28,055/B

986.

HECKER, August Friedrich

~~1195~~
~~I. a. 13~~
~~VII. c. 2~~
~~I. l. 6 w 3~~
986

Kunst

die

Krankheiten der Menschen

zu heilen,

nach den neuesten Verbesserungen in der Arzneiwissenschaft

---

von dem Hofrath und Professor Hecker

zu Berlin.

Zweiter Theil.

Ausschlagsfieber. Hektische und phthisische Fieber. Chronische Krankheiten. Literatur.

Vierte verbesserte und sehr vermehrte Auflage.

Wien, 1813.

In der Cammesina'schen Buchhandlung.

30519

WELLCOME
HISTORICAL
MEDICAL
LIBRARY

Mit gegenwärtigem Zweiten Bande, der zugleich mit einer neuen verbesserten Auflage des Ersten erscheint, ist meine Arbeit: die Kunst des Arztes nach einer Erregungstheorie, wie sie auf dem gegenwärtigen Standpunkte unseres Wissens möglich und in dem praktischen Wirkungskreise anwendbar ist, zu lehren, vollendet. Ich mufs wiederholt bitten, auf diesen einzigen Zweck Rücksicht zu nehmen, und hier keine theoretischen Untersuchungen von mir zu verlangen. Diese gehören in die Pathogenie und in die allgemeine Therapie. Eine zweite gänzlich umgearbeitete Auflage meines Handbuches über die letztere Wissenschaft bin ich seit Jahren dem Publikum schuldig, und sie wird nun, da sich die Stürme und Ungewitter in der medizinischen Welt gelegt haben, in wenigen Monaten unfehlbar erscheinen. Hier werde ich mich über die Theorien erklären, auf die sich die Ausübung unserer Kunst gründen mufs. In gegenwärtigem Werke konnte und sollte nur einzig von dieser Ausübung die Rede seyn. —

Der Charakter der Erregungstheorie, nach welcher ich gearbeitet und ein möglichst consequentes System der Heilkunst aufzustellen gesucht habe, ist in der Einleitung zum Ersten Theile hinlänglich bestimmt. Ein durch Spekulation festgesetztes Prinzip kann diese Erregungstheorie nicht anerkennen, sie kann also auch nicht, nach den Forderungen unserer Tage, aus einem solchen Prinzip konstruiren, das Besondere in der empirischen Welt vernichten, sich zur Idee erheben, und das Allgemeine und Besondere zur höchsten Einheit der Na-

tur vereinigen. Ich verkenne das Erhabene dieses Zweckes nicht, aber auch nicht die Wahrheit: dafs Anmaafsung, die unsere Kräfte und Einsichten übersteigt, mit ihren leeren Formeln, da wo es Handeln gilt, unnütz und verderblich ist. Der Arzt wird um so glücklicher in seiner Kunst seyn, je mehr er das Besondere in seiner empirischen Welt herauszuheben, und es in einer von Spekulationen freien Erregungstheorie zur Einheit zu bringen vermag.

Meinen Entschlufs, diesem Bande ein Verzeichnifs praktischer Schriften beizufügen, habe ich wegen der Gröfse desselben dahin abgeändert, dafs in der neuen Auflage des Ersten Bandes, die Schriften über die verschiedenen Systeme der Aerzte sehr vollständig angegeben sind, die einzelne Krankheiten betreffenden, dem praktischen Arzte vorzüglich zu empfehlenden Bücher aber, bei einer nahen anderen Gelegenheit, weit vollständiger angegeben werden sollen, als es hier der beschränkte Raum erlaubte.

Erfurt, am 12. October 1804.

H.

Inhalt.

Von den Ausschlagsfiebern überhaupt Seite 330
Blattern - - 342
Schutzpocken - - 355
falsche Blattern - - 363
Masern - - 366
Rötheln - - 378
Scharlachausschlag - 379
Nesselsucht - - 391
Friesel - - 394
Blasenausschlag - - 400
Petechien und Pest - 401
Schwämmchen - - 406
Rose - - 412

Von den hektischen und phthisischen Fiebern 424
A. Mit Eiterung eines Organes. Schwindsuchten 431
Lungenschwindsucht - 441
Schwindsucht von Eiterung des Magens 457
— — — — — der Gedärme und der zugehörigen Theile 457
— — — — — der Leber 459
— — — — — der Milz 460
— — — — — der Nieren und übrigen Urinwege - 461
— — — — — des Uterus 462

B. Mit einer örtlichen Krankheit, die nicht Eiterung ist. Darrsuchten Seite 464

C. Ohne hervorstechende örtliche Krankheit.
Hektische Fieber. Zehrfieber - 472
Nervenschwindsucht - 473
Rückendarre - - 474
Marasmus der Alten - 475

Von den Fiebern, die durch andere bestimmte örtliche Krankheiten eine eigenthümliche Form bekommen - - 476
Catarrhe - - 477
Rheumatismen - - 482
Gicht - - 489
Podagra - - 496
Ruhr - 497
Gallenruhr - - 511
Vom Milchfieber - - 516
Von einigen hervorstechenden Symptomen der Fieber - - - 517
Von den chronischen Krankheiten überhaupt 534
Die Nervenkrankheiten - - 556
A. Krankheiten des innern Sinnes 573
Geisteszerrüttungen - 574
Schlagfluſs - - 579
Ohnmacht. Scheintod - 584
Stickfluſs - 588
Schlafsucht und Schlaflosigkeit - 589
Hundswuth und Wasserscheu - 590
B. Krankheiten der äuſseren Sinne - 593
der Augen (schwarzer Staar, Gesichtsschwäche, Tag- und Nachtblindheit, Flecken und Funken vor den Augen, Schwindel, Pupillenverengerung und Verschlieſsung, Pupillenerweiterung) - - 594
der Ohren (Taubheit, Ohrenklingen) 606
des Geruches - - 610
des Geschmackes - 611

des Gefühles (Kopfschmerz, Gesichtsschmerz, Zahnschmerz, Ohrenschmerz) Seite 612
C. Krankheiten, die sich durch abnorme Bewegung äufsern - - 619
krampfhafte Krankheiten - 620
Lähmungen - - 623

Die Krankheiten der Organe des Athemholens 626
Engbrüstigkeit - - 627

Die Blutflüsse und ihre Unterdrückung 630
Nasenbluten - - 637
Mundbluten - - 638
Lungenblutfluſs - 639
Magenblutfluſs - - 640
Blutharnen - - 641
Blutflüsse aus dem Uterus; Unterdrückung derselben - - 642
Hämorrhoiden - - 646
die schwarze Krankheit - 650

Die Krankheiten des lymphatischen und Drüsensystemes; die Cachexien - 651
die Wassersuchten - 654
Windgeschwulst - - 658
Englische Krankheit - 662
Scorbut - - 666
Scrofeln - - 670
Venerische Krankheit - 674

Die Krankheiten des Verdauungssystemes 678
Speichelfluſs - - 679
Verhindertes Schlucken - 680
Fehler der Eſslust, des Durstes und der Verdauung - - 681
Wiederkauen - - 684
Kolikschmerzen - - 685
Durchfall, *Fluxus coeliacus, hepaticus*, Lienterie 686
Würmer - - 691
Gifte, Vergiftungen - 693

Die Krankheiten des Gallensystemes Seite 698
Gelbsucht - - 699
Gallensteine - - 701

Die Krankheiten des Harnsystemes - 702
Gehinderte Urinabsonderung - 703
Harnverhaltung - - 604
Erschwertes und schmerzhaftes Harnlassen 707
Unwillkührlicher Abgang des Urins 708
Harnruhr - - 709
Steinbeschwerden - 710

Die Krankheiten der Zeugungstheile - 711
Schleimflüsse - - ebd.

Die Krankheiten der Haut - 712
Läusesucht - - 713
Chronische Hautausschläge - 714

Fortsetzung der Auswahl und näheren Bestimmung der in diesem Handbuche empfohlenen einfachen und zusammengesetzten Arzneimittel - - CVII - CCIII

Literatur.

Von den Ausschlagsfiebern überhaupt.

(*Febres exanthematicae.*)

§. 330.

Wir kommen, nach der oben (§. 59) angegebenen Eintheilung der febrilischen Krankheiten, zu den exanthematischen oder Ausschlagsfiebern. Wenn sich ein Fieber mit einem Hautausschlage verbindet, so dafs beide gegen einander in einem ursachlichen Verhältnisse stehen, so nennet man es ein Ausschlagsfieber. Ein solches ist also jedesmal eine zusammengesetzte Krankheit, die aus einer mehr oder weniger zusammengesetzten Fieberform, und aus der örtlichen Krankheit der Haut bestehet.

Die Formen der Hautausschläge sind sehr verschieden. Sie bestehen entweder in gröfseren oder kleineren Flecken (*Maculae*, *Stigmata*), die sich wenig oder gar nicht erheben, sondern blofs durch eine ungewöhnliche Farbe kenntlich werden; oder in gröfseren oder kleineren Entzündungsgeschwülsten (*Papulae*, *Tubercula s. Exanthemata inflammatoria*, *erysipelatosa*), die sich hier und da in der Haut zeigen; oder endlich in harten Knoten, Blasen, Abscessen und kleinen Geschwüren (*Tubercula*, *Verrucae*, *Vesiculae*, *Bullae*, *Phlyctaenae*, *Pustulae*, *Ulcuscula cutanea etc.*), die mit einer wäfsrigen, eiterartigen oder sonst krankhaft erzeugten Materie angefüllt sind. Der Sitz dieser in ihren Formen unendlich mannichfaltigen Ausschläge ist überhaupt das Hautorgan, entweder das Zellgewebe desselben, oder das Netz feiner Gefäfse, oder die Drüsen, die in unzähliger Menge in diesem Organ vertheilt sind; auch rechnen wir die Mundhöle mit hieher; hingegen Flecken, Geschwüre u. d. gl. an inneren Theilen können nur sehr uneigentlich Ausschläge genannt werden. Bei der grofsen Mannichfaltigkeit der

Hautausſchläge, theilen wir ſie in zwei groſse Familien, wovon die eine die fieberhaften (*Exanthemata acuta, febrilia*), die andere die chroniſchen (*Exanthemata chronica*) in ſich begreift. Von dieſen letzteren, die ſich durch ihren langwierigen Gang, durch die Abweſenheit des Fiebers, oder durch eine bloſs zufällige Verbindung mit einem ſolchen auszeichnen, wird in einem der folgenden Abſchnitte die Rede ſeyn.

Da die Fieberformen, mit welchen ſich Hautausſchläge verbinden können, alle ſchon in dem vorhergehenden abgehandelt ſind, ſo haben wir es hier bloſs mit der örtlichen Krankheit der Haut zu thun; wir müſſen ihre Eigenſchaften, ihren Einfluſs auf den Gang der Fieber kennen lernen, und die Abänderungen beſtimmen, die ſie in der Behandlung nothwendig machen.

§. 331. Da ſich keine allgemeine Beſchreibung der Hautausſchläge geben läſst, ſondern jede Form derſelben nach ihren Kennzeichen und nach ihrem Verlaufe beſonders gezeichnet werden muſs, ſo wenden wir uns gleich zu der Eintheilung derſelben, die von den Schriftſtellern ſowohl in Hinſicht der Veränderungen in der Haut, als auch des Fiebers ſehr verſchiedentlich gemacht worden iſt.

Nach der verſchiedenen Form nehmen wir folgende in ihrem Verlaufe und in dem Verhältniſs zu dem Fieber weſentlich verſchiedene Hautausſchläge an: Blattern, Schutzpocken, falſche Blattern, Maſern, Rötheln, Scharlachausſchlag, Neſſelſucht, Frieſel, Blaſenausſchlag, Petechien, Schwämmchen, Roſe, wozu noch manche andere Ausſchläge von wechſelnder und namenloſer Form kommen, die ſich bald auf dieſe, bald auf jene Art zu einem Fieber geſellen können.

§. 332. In Hinſicht des Fiebers machen wir folgende Eintheilungen, auf die ſich die richtige Behandlung aller Ausſchlagsfieber gründen muſs, denn nicht durch die Form der Hautkrankheit, ſondern durch den Charakter und die Zuſammenſetzungen des Fiebers wird die Heilart beſtimmt. Wir bemerken alſo:

1) Stheniſche und aſtheniſche Ausſchlagsfieber (*Febris exanthematica ſthenica, aſthenica*). Von dieſem wichtigen Eintheilungsgrunde gilt alles, was von jenen allgemeinen Krankheitsformen in dem Vorhergehenden vorgekommen iſt; alſo auch die Bemerkung, daſs das Fieber, das ſich zu Ausſchlägen geſellt, zuweilen weder einen ausgezeichnet ſtheniſchen, noch aſtheniſchen Charakter

befitzt. Wir nennen denn das Fieber einfach. Es ſcheint beſonders im Anfange mehrentheils gelind ſtheniſch zu ſeyn.

Das urſachliche Verhältniſs eines Hautausſchlages zu einem ſtheniſchen oder aſtheniſchen Fieber kann ſehr verſchieden ſeyn. Entweder iſt es eine gemeinſchaftliche Urſache, die bey vorhandener ſtheniſcher oder aſtheniſcher Anlage ſowohl das Fieber, als auch die örtliche Krankheit der Haut erzeugt, ſo daſs beide die unzertrennbaren Erſcheinungen einer und derſelben Veränderung in dem Organismus ſind. So verhält es ſich bei den Blattern, den Maſern, dem Scharlachausſchlage, und vielleicht noch bei einigen anderen, wo die nämliche ſpecifiſche Urſche, die die Hautkrankheit hervorbringt, auch zugleich das Fieber erzeugt, das dann nach der vorhandenen Anlage und nach anderen ſtattfindenden Einflüſſen bald einen ſtheniſchen, bald aſtheniſchen Charakter annimmt und einfacher oder zuſammengeſetzter wird. Oder in anderen Fällen iſt das aus ſeinen Urſachen entſtandene Fieber die allgemeine Hauptkrankheit, und zu derſelben geſellt ſich zufällig ein Hautausſchlag, der oft eine Folge der Veränderungen iſt, die durch das Fieber an ſich, oder duch ſeine Behandlung in dem Organismus vorgehen. Von dieſer Art ſind die Petechien, der Frieſel u. a. m., die alſo nicht als nothwendige und weſentliche Erſcheinungen beſtimmter Krankheitsformen angeſehen werden können.

Das urſachliche Verhältniſs ſey nun auch hier, welches es wolle, ſo muſs durchgängig, wie bei der Entzündung, der Charakter der Hautkrankheit mit dem Charakter des Fiebers übereinſtimmend ſeyn; es kann ſich alſo mit einer Synocha kein aſtheniſcher, mit einem Typhus kein ſtheniſcher Hautausſchlag verbinden, folglich der Arzt niemals in die Nothwendigkeit kommen, einem Hautausſchlage Mittel entgegen zu ſetzen, die dem allgemeinen Charakter des Fiebers widerſprechend wären.

Sehr oft finden wir, daſs die Krankheit der Haut und das Fieber nicht gleichen Grad halten; bei ſehr beträchtlichen Ausſchlägen kann das Fieber ſchwach, und bei ſehr ſtarken Fiebern der Ausſchlag geringfügig ſeyn. Dieſer macht immer eine ſelbſtſtändige Krankheit des Hautorgans aus, und nicht von dieſer allein, ſondern von vielen Nebenumſtänden hängt die Stärke des gleichzeitigen Fiebers ab.

Die Verbindungen der Hautausſchläge mit den Fiebern ſind nun, nach der obigen Eintheilung (§. 208) folgende:

2) Mit der Synocha. Das ächte entzündliche Fieber von ſtärkerem oder ſchwächerem Grade, mit einem Hautausſchlage (*Febris exanthematica ſthenica.* §. 70.)

3) Das Faulfieber mit einem Hautausſchlage (*F. exanth. putrida, maligna* §. 90.)

4) Das Nervenfieber mit einem ſolchen (*Febris exanth. nervoſa typhodes.* §. 110.)

5) Das Gallenfieber, wozu ſich ein Hautausſchlag geſellt (*F. exanth. bilioſa.* §. 133), der auf die nämliche Art auch

6) mit einem Schleimfieber (*F. exanth. pituitoſa.* §. 157.),

7) mit einem Wurmfieber (*F. exanth. verminoſa.* §. 174), und

8) mit Unreinigkeiten in den erſten Wegen (*F. exanth. gaſtrica, ſaburralis.* §. 181) vorkommen kann.

Im Vorbeigehen erwähne ich hier der Theorie unſerer Vorfahren, die die Quelle vieler, wo nicht aller Hautausſchläge, in dem Unterleibe, in einem galligen oder gaſtriſchen Zuſtande ſuchten. Dieſe Theorie, die ſie zu einer ſehr zweckwidrigen Behandlung der Ausſchlagsfieber mit ausleerenden Mitteln verführte, iſt völlig ohne Grund. Zu den Hautausſchlägen, die, wie die Blattern u. d. gl., ihre eigenthümliche und ſpezifiſche Urſache haben, kann ſich bloſs zufällig ein gaſtriſcher Zuſtand geſellen, und die Krankheitsform abändern. Näher ſtehen zwar Petechien, Frieſel, Neſſelausſchlag u. d. gl. mit einer gaſtriſchen Krankheit in Verbindung; wir dürfen uns aber nicht vorſtellen, daſs in den Eingeweiden des Unterleibes eine Ausſchlagsmaterie bereitet, in die Maſſe der Säfte aufgenommen und kritiſch auf das Hautorgan abgeſetzt werde; ſondern die Hautausſchläge ſind hier Folgen animaliſch-chemiſcher Prozeſſe, die theils durch das Fieber, theils durch die gaſtriſche Krankheit, theils und beſonders durch die Heilmethode veranlaſst werden, von welchen wir aber bis jetzt nur noch eine ſehr unvollkommene Kenntniſs haben. Gewiſs iſt es indeſſen, daſs ein gaſtriſcher Zuſtand ſehr groſsen Einfluſs auf den Verlauf eines jeden Hautausſchlags habe, was von der groſsen Sympathie abhängt, in welcher das Hautorgan mit den Eingeweiden des Unterleibes ſtehet.

9) Das Wechſelfieber mit einem Hautausſchlage (*F. exanth. intermittens.* §. 185.) Entweder verſchwindet der Hautausſchlag in der fieberfreien Zeit ganz und kömmt nur während des Paroxismus zum

Vorſchein, oder er iſt beſtändig gegenwärtig, und wird nur ſtärker mit dem Eintritt des Fiebers.

10) Hektiſche und phthiſiſche Fieber mit Hautausſchlägen, die indeſſen nur zufällig in einer ſolchen Verbindung vorkommen können.

11) Endlich können denn die Hautausſchläge noch mit Entzündungen dieſer oder jener Organe (§. 220 — 329) mit catarrhaliſchen, rheumatiſchen, gichtiſchen Beſchwerden, mit Durchfällen und Ruhren und noch mit mancherley anderen Übeln zuſammengeſetzt vorkommen.

§. 333. Die Urſachen der Hautausſchläge ſind uns faſt gänzlich unbekannt. Ein groſser Theil derſelben hängt von ſpecifiſchen, anſteckenden Krankheitsſtoffen ab, deren Natur und Wirkungsart auf den thieriſchen Organismus wir durchaus noch nicht hinlänglich kennen. Denn daſs die anſteckenden exanthematiſchen Stoffe desoxydirend auf den Organismus wirkten, daſs die Materien der Pocken, der Maſern, des Scharlachausſchlages u. ſ. f. weiter gar nicht, als nur nach dem Grade ihrer Wirkſamkeit verſchieden wären, dieſes und vieles ähnliche hat man nach neueren Hypotheſen zwar geſagt, aber nicht bewieſen. In praktiſcher Hinſicht können wir aus allen Streitigkeiten über dieſen Punkt keinen Nutzen ziehen, keine beſtimmte Verfahrungsarten gegen dieſen oder jenen Hautausſchlag herleiten; ſondern wir müſſen uns mit der hiſtoriſchen Kenntniſs der verſchiedenen Ausſchlagskrankheiten begnügen, und ſie nach den nämlichen empiriſchen Regeln heilen, die wir bei anderen Fiebern befolgen.

Wir ſehen jeden Ausſchlag als ein eigenthümliches Leiden des Hautorgans an, wodurch nicht nur dieſes in ſeiner Struktur und in ſeinen Verrichtungen mancherlei Veränderungen erleidet, ſondern wodurch auch der Gang und die Erſcheinungen der allgemeinen Krankheit mannichfaltig abgeändert werden, wovon wir indeſſen das urſachliche Verhältniſs nicht immer beſtimmt einſehen. Die Veränderungen in der Haut ſelbſt beſtehen entweder darin, daſs ſich Blut u. a. Feuchtigkeiten in gröſserem oder kleinerem Umfange in das Zellgewebe der Haut ergieſsen, und auf dieſe Art durchſcheinende Flecken bilden; oder die Epidermis erhebt ſich und bildet gröſsere oder kleinere Blaſen, die eine gasartige, wäſsrige, eiterartige u. d. gl. Materie enthalten; oder eine Entzündung verbreitet ſich in einzelnen abgeſonderten Stellen, auch verſchiedentlich zuſammenflieſsend,

über die Haut, die Oberhaut trocknet aus, und fällt nachher in kleinen Schuppen, auch wohl in ganzen Stücken ab; oder die kleinen, abgesonderten, umschriebenen Entzündungen, vorzüglich der Hautdrüsen, erheben sich zu mehr oder weniger harten Knoten, gehen in Eiterung über, und formiren bald einzeln stehende, bald zusammenfliefsende kleine Abscesse, die eine seröse, helle, trübe, milch- und eiterartige, auch wohl blutige Feuchtigkeit, oft von bestimmtem Geruch, enthalten. Aus diesen Abscessen bilden sich nicht selten oberflächige Geschwüre von kürzerer oder längerer Dauer, die ganze Oberfläche des Körpers eitert und ist mit Schorfen bedeckt, und das Hautorgan leidet dadurch mancherlei Zerstörungen, die vielfältig bleibende Spuren zurücklassen. Die näheren Verhältnisse aller dieser in der Haut vorgehenden krankhaften Prozesse, die bald mit Trockenheit, bald mit Schweifs, mit Jucken, Brennen, Schmerzen u. s. w. verbunden sind, kennen wir nicht: so viel sehen wir indessen, dafs wenigstens bei sehr vielen Ausschlägen starke Ansammlungen von Blut in den kleinen Hautgefäfsen vorhanden sind. Wahrscheinlich geräth das Blut in Stockung und es treten die Bedingungen ein, welche Entzündung bewirken. Bei jedem einzelnen Ausschlage finden dann noch besondere Umstände in Rücksicht seiner Entstehung, seines Charakters, seines Verlaufs und seiner Folgen statt, wovon in dem Folgenden die Rede seyn wird. Man kann daher vielleicht alle diese merkwürdige Metamorphosen auf der Oberfläche des Körpers, die sich nur zu oft auch auf das Innere erstrecken, als spezifische Entzündungen im Hautorgan ansehen. — Über das ursachliche Verhältnifs des Ausschlages zu der allgemeinen Krankheit sind die Vorstellungsarten der Aerzte sehr verschieden. Nach der vormaligen Meinung, die indessen auch aus den neuesten Ansichten noch nicht ganz verschwunden ist, liefs man den exanthematischen Krankheitsstoff, der in den Säften enthalten war, durch die Thätigkeit des Organismus auf die Haut heraustreiben, man liefs ihn auf innere Organe absetzen, und daselbst Entzündungen hervorbringen, man liefs ihn auf das Nervensystem werfen, und dann Krämpfe u. a. Nervenleiden verursachen u. s. f. Wo nun auch immer unter diesen verschiedenen Meinungen und den neuesten Widersprüchen die Wahrheit liegen mag, so ist doch so viel durch die Erfahrung aufser allem Zweifel gesetzt: dafs die meisten Hautausschläge auf der Oberfläche des Körpers zu einem gewissen Grade von Vollkommenheit gelangen, ihre specifische Form beibehalten,

und gewiſſe ſehr abgemeſſene Perioden durchlaufen müſſen, wenn die allgemeine Krankheit zur günſtigſten Entſcheidung kommen ſoll. Jede Unregelmäſsigkeit in dem Ausbruche, dem Verlaufe, und dem Verſchwinden, die beträchtlich von der beobachteten normalen Form eines Hautausſchlages abweicht, vermehrt nicht nur das allgemeine Übelbefinden, ſondern bringt oft augenblickliche Gefahr, oder ziehet unangenehme Folgen nach ſich. Wie dieſes geſchiehet, läſst ſich in den meiſten Fällen nicht mit Gewiſsheit beſtimmen.

Die Haut mancher Menſchen hat eine vorzügliche Anlage, leicht Ausſchläge zu erleiden. Worin dieſe beſtehe, wiſſen wir zwar nicht; doch lehrt die Erfahrung, daſs vorzüglich Kinder und junge Leute, ſo wie überhaupt Perſonen, die eine zarte, gegen äuſsere Eindrücke empfängliche Haut haben, vor anderen den Ausſchlagskrankheiten unterworfen ſind. Blattern, Maſern, Scharlachausſchlag ſetzen eine ganz eigenthümliche Anlage voraus, die mit überſtandener Krankheit auf die ganze übrige Lebenszeit verſchwindet, ohne daſs wir den Grund dieſer merkwürdigen Erſcheinung anders, als nach Hypotheſen angeben können.

Sehr oft hängen Ausſchläge offenbar von epidemiſchen Einflüſſen ab. Entweder iſt es ein anſteckender Stoff, wie bei den Blattern, den Maſern, dem Scharlachausſchlage u. ſ. w., der ſich unter Begünſtigung der Epidemie allgemein über kleinere Gegenden, oft über ganze Länder verbreitet; oder der Ausſchlag hängt, ohne anſteckend zu ſeyn, von allgemeinen epidemiſchen Einflüſſen ab, wie dieſes nicht ſelten mit Frieſel, Petechien u. a. der Fall iſt. Übrigens ſind wir mit der Natur und Wirkungsart jener epidemiſchen Urſachen gänzlich unbekannt.

Mancher Ausſchlag iſt das Produkt einer allgemeinen Krankheit, und vorzüglich ihrer Behandlungsart; er iſt die Folge eines uns unbekannten animaliſch-chemiſchen Prozeſſes, welcher Flecke, mit mancherlei Materien angefüllte Blaſen, oder kleine Abſceſſe u. d. gl. in dem Hautorgan hervorbringt. Nur ſo viel wiſſen wir von dieſem Prozeſſe, daſs er durch epidemiſche Einflüſſe, durch lange Dauer der Fieber, durch einen hohen Grad von Aſthenie, durch eine übermäſsig ſchwächende Behandlung, und beſonders durch ein zu heiſses Verhalten begünſtigt wird. Daher waren einige Hautausſchläge, namentlich Frieſel und Petechien, in den vorigen Zeiten ungleich häufiger, als jetzt, wo wir

von der verkehrten schwächenden und erhitzenden Methode unserer Vorfahren zurückgekommen sind.

§. 334. Dauer, Verlauf und Ausgang der Ausschlagskrankheiten sind sehr verschieden; sie richten sich theils nach der eigenthümlichen Form der Hautkrankheit, die gewisse bestimmte Perioden zu durchlaufen hat, theils nach dem Charakter und den Zusammensetzungen des Fiebers. In Hinsicht der Ausschläge kann hier nur Folgendes im Allgemeinen bemerkt werden:

1) Der Ausschlag durchläuft, nachdem er regelmäfsig ausgebrochen ist, die seiner Form angemessenen Zeiträume, und verschwindet dann, ohne auf die allgemeine Krankheit einen besonders nachtheiligen Einfluss gehabt zu haben, und ohne irgend ein allgemeines oder örtliches Übel als Folge zurück zu lassen.

Diesen günstigen Ausgang der Ausschlagskrankheiten haben wir unter folgenden Bedingungen jedesmal zu erwarten: Wenn die Kranken sonst von guter Constitution sind; wenn der Ausschlag seine ihm zukommende Form gehörig behält und seine Zeiträume ordentlich durchläuft; wenn das Fieber von dem Charakter einer gelinden Synocha, einfach und nicht bösartig ist; wenn sich zu der örtlichen Krankheit der Haut keine, oder doch keine beträchtlichen Leiden der Sinnorgane, des Halses, der Lungen, des Nervensystemes, oder anderer innerer Theile gesellen; wenn die Epidemie nicht einen eigenthümlichen, ausgezeichnet bösartigen Charakter hat; und wenn der Kranke keinen nachtheiligen Einflüssen von Seiten des diätetischen und medicinischen Verhaltens ausgesetzt ist. Unter allen diesen Bedingungen macht ein Hautausschlag gewöhnlich eine ganz unbedeutende Erscheinung aus, die wenig oder gar keine Hülfe von Seiten der Kunst erfordert. Je weiter aber die Krankheit von diesen Bedingungen entfernt ist, um so mehr steigt die Gefahr, und es wird oft die kräftigste Mitwirkung des Arztes erfordert, um das Übel zu einem günstigen Ausgange zu leiten.

Diese Betrachtungen führen auf eine äufserst wichtige Frage, über die man sich bis auf diesen Tag gestritten hat: Sind die Ausschläge kritisch?

Nach der vormaligen Ansicht der Aerzte, nach der sie sowohl die exanthematischen Krankheiten, als auch das kritische Geschäft betrachteten, mufsten die Ausschläge als sehr wichtige und oft unentbehrliche Krisen dargestellt werden. In allen diesen Krankheiten lag ein schädliches Gift, entweder von aufsen hineingebracht,

oder im Inneren erzeugt, in den Säften, und auf den Eingeweiden; dieſes muſste, ſollte das Fieber ſich günſtig entſcheiden, durch die Heilkräfte der Natur auf die Haut herausgeworfen, und ſo der Körper davon befreiet werden. Und wenn man nun bey dieſer Vorſtellungsart ſahe, daſs das Fieber ſtieg und einen unglücklichen Ausgang nahm, daſs groſse Leiden innerer Organe, oder wichtige Nervenübel erfolgten, wenn entweder der Ausſchlag in der Haut nicht vollkommen zu Stande kam, oder wenn er plötzlich verſchwand, in welchem Falle man annahm, daſs der Krankheitsſtoff auf die inneren Theile zurückgeſchlagen ſey; ſo muſste daraus nothwendig ein unerſchütterlicher Glaube an die Heilſamkeit und kritiſche Wichtigkeit faſt aller Hautausſchläge hervorgehen. Nur wenige, wie etwa Petechien und Frieſel, ſahe man als gleichgültige oder als nachtheilige Erſcheinungen an; indeſſen fehlte es doch auch nicht an Behauptungen, die ſelbſt dieſen Ausſchlägen einen günſtigen kritiſchen Einfluſs auf die Entſcheidung mancher Krankheiten zuſchrieben.

Wenn wir, wie wir es denn thun müſſen, eine jede Erſcheinung in Krankheiten heilſam oder kritiſch nennen, die mit der Hebung derſelben in irgend einem urſachlichen Verhältniſſe ſtehet, ſo müſſen allerdings auch die Hautausſchläge unter gewiſſen Bedingungen als kritiſch angeſehen werden, ohne daſs wir deswegen nöthig haben, ein Herumreiſen von Krankheitsmaterien in dem Körper, ein Heraustreiben und Zurücktreten derſelben, ganz nach der Vorſtellungsart der alten Lehre anzunehmen.

Liegt einer Ausſchlagskrankheit ein anſteckender Stoff zum Grunde, ſo muſs dieſer ohne allen Widerſpruch entfernt werden, wenn das Übel gehoben werden ſoll. Wenn wir nun ſehen, daſs dieſe Entfernung durch eine beſtimmte Thätigkeit des Organismus, die ſich unter febriliſchen oder krampfhaften Bewegungen äuſsert, durch einen in der Haut vorgehenden animaliſch-chemiſchen Prozeſs von beſtimmter Form, kurz durch den regelmäſsigen Ausbruch und Verlauf des Hautausſchlages bewürkt wird; ſo iſt es gar kein Zweifel, daſs jener Prozeſs und ſeine eigenthümlichen Erſcheinungen heilſam oder kritiſch genannt werden müſſen. Iſt einmal die Anſteckung mit Blattern-, Maſern- oder Scharlachgift geſchehen, ſo iſt der regelmäſsige Ausbruch des beſtimmten Hautausſchlages und das regelmäſsige Durchlaufen ſeiner Zeiträume die weſentliche, nothwendige Bedingung, unter welcher nur allein jene anſteckenden Stoffe entfernt, unwirkſam gemacht, und die Folgen der davon abhän-

genden Krankheitsform beseitigt werden können. Warum sollten wir also jene Ausschläge, die freilich immer Krankheiten, aber doch aus mehreren Ubeln das kleinste sind, nicht als heilsam oder kritisch ansehen?

Aber, auch ohne Rücksicht auf die Entfernung eines spezifischen, ansteckenden Krankheitsgiftes, müssen wir viele Hautausschläge als solche eigenthümliche Krankheitsformen betrachten, die schlechterdings unter successiven Erscheinungen bestimmte Perioden bis zur Genesung durchlaufen müssen, und auf deren Unterbrechung oder Stöhrung jedesmal bedenkliche Folgen, oft die grösste Lebensgefahr entstehen, (§. 196.) Es giebt keine Krankheit, wo die Stöhrung ihres eigenthümlichen, regelmässigen Verlaufes einen so auffallend schädlichen Einfluss auf den ganzen Organismus, oder auf einzelne wichtige Organe hätte, als dieses bei den Ausschlagskrankheiten der Fall ist, was wir besonders bei Blattern, Masern, Scharlachfieber, aber auch selbst bei dem Friesel, der Rose u. a. bestätiget sehen. Wollten wir also auch nicht annehmen, dass die Thätigkeit des Organismus einen schädlichen Krankheitsstoff durch die Haut auswerfe, uns nicht überzeugen, dass in der Haut ein wichtiger pathologischer Prozess vor sich gehe, durch welchen eine Krankheitmaterie unschädlich gemacht, und das Gleichgewicht der Kräfte und Thätigkeiten in dem Körper hergestellt würde; so müssten wir schon allein den regelmässigen Ausbruch und Verlauf des Ausschlages als eine heilsame kritische Erscheinung betrachten.

Fast in jeder Ausschlagskrankheit ist das Hautorgan in einer eigenthümlichen erhöhten Thätigkeit, die zarten Hautgefässe sind stark mit Blut angefüllt, auf das sie kräftiger zurückwürken, es kömmt zur Entzündung, fremdartige Stoffe, selbst den Sinnen merkbar, werden in der Haut erzeugt und durch sie ausgeleert; es würde also schon in dieser Hinsicht gegen eine wichtige Regel der Heilkunst anstossen, wenn wir jene Thätigkeit in dem Hautorgan, jene von ihr abhängenden animalisch - chemischen Prozesse nicht als heilsam und als wirklich kritische Erscheinungen leiten, sondern sie plötzlich hemmen oder unterdrücken wollten.

Gehörig ausbrechende, sich zu ihrer vollkommenen Form ausbildende und ihre Perioden ordentlich durchlaufende Hautausschläge sind Zeichen einer vollkommenen, zweckmässigen Lebensthätigkeit in dem Organismus, und müssen also auch in dieser Hinsicht, sobald sie sich in jener Vollkommenheit darstellen, als heilsame, günstige Erscheinungen angesehen werden. Bei ih-

rer Gegenwart dürfen wir einen günstigen Verlauf und Ausgang des Fiebers hoffen; so wie umgekehrt ein einfaches Fieber jenen regelmäfsigen und gefahrlosen Gang des Ausschlags hoffen läfst. Ist die Epidemie nicht bösartig, und wirken nicht besonders ungünstige Einflüsse auf die Kranken, so ist das leichte, gefahrlose Ueberstehen der genannten Ausschlagskrankheiten ein Zeichen einer guten Constitution, um so mehr, wenn selbst hohe Grade jener Uebel noch leicht genug überstanden werden. Selbst kränklich scheinenden Personen, die von ihnen wenig leiden, mufs man eine übrigens gute Constitution zugestehen; ja wir sehen, dafs sich diese, besonders bei Kindern nach überstandenen Pocken, Masern und Scharlach, da gewissermafsen dadurch der ganze Organismus in andere Thätigkeit versetzt wurde, noch verbessert.

Wenn sich nun aber auch aus diesen Betrachtungen ohne allem Zweifel ergiebt: dafs Hautausschläge in einem sehr wichtigen, oft ganz allein entscheidenden, ursachlichen Verhältnisse zu dem Verlaufe und der Entscheidung der allgemeinen Krankheit stehen, dafs sie offenbar eine sehr nothwendige Bedingung zur Wiederkehr der Gesundheit sind, ja, selbst die Constitution für die Folge verbessern können; so dürfen doch bei weitem nicht alle Hautausschläge als kritisch oder als heilsam angesehen werden. Sehr oft sind sie, wie Friesel, Petechien und mancher andere namenlose Ausschlag, der in Fiebern zum Vorschein kömmt, völlig gleichgültige Erscheinungen, deren Beziehung auf den Ausgang der Krankheit wir wenigstens durchaus nicht einsehen. Sehr oft sind solche Ausschläge auch offenbar nachtheilig, nämlich als Zeichen grofser Schwäche und schädlicher Mischungsveränderungen in den Säften. Es wird also in unseren Zeiten kein Arzt mehr daran denken, einen Hautausschlag, ein Friesel durch künstliche Mittel heraustreiben zu wollen, oder davon eine glückliche Krise in den höheren Graden des Typhus zu erwarten.

2) die Ausschlagskrankheit ziehet andere Uebel als Folgen nach sich, die nachher als selbstständige allgemeine, oder gewöhnlich als örtliche Krankheiten zurück bleiben.

Diese Nachkrankheiten hängen entweder von dem Charakter und den Zusammensetzungen des Fiebers ab, und sind als solche schon in dem Vorhergehenden angegeben worden, oder sie kommen von dem Ausschlage selbst her, und sind in jedem Falle zu fürchten, wenn die vorher (N. 1.) angegebenen Bedingungen seines günstigen Verlaufes nicht statt finden. In solchen Fällen se-

hen wir denn, dafs der Hautausſchlag eine oft lange dauernde allgemeine Schwäche, krankhafte Empfindlichkeit und Reizbarkeit des ganzen Körpers, ſelbſt Abzehrung deſſelben nach ſich ziehet; dafs das ganze Heer der Nervenkrankheiten, Krämpfe, Zuckungen, Epilepſie u. d. gl. darauf erfolgen; dafs ſie unzählige Krankheiten der Sinnorgane, ganz vorzüglich der Augen und der Ohren nachlaſſen; dafs ſie in den Eingeweiden, namentlich in den Lungen, den Grund zu chroniſchen Uebeln legen, zu Verhärtungen, Verſtopfungen, Eiterungen u. a: Desorganiſationen, die Zehrfieber, Waſſerſuchten u. a. chroniſche Uebel im Gefolge haben; dafs ſich Krankheiten der Knochen und der Gelenke zeigen, die nicht ſelten mit groſser Zerſtöhrung endigen; dafs eine Neigung zu chroniſchen Hautausſchlägen ſehr lange fortdauert u. ſ. w. Die Ausſchlagskrankheiten ſind daher nicht weniger eine ſehr allgemeine Quelle chroniſcher Uebel, als die unvollkommen entſchiedenen Entzündungen (§. 212). Man kann ohne alle Uebertreibung annehmen, dafs eben ſo viele Menſchen durch die Folgen der Ausſchlagskrankheiten, als durch ſie ſelbſt getödtet werden.

3) Endlich erfolgt auf Ausſchlagskrankheiten auch ſehr oft der Tod, entweder durch das Fieber, deſſen Charakter und Zuſammenſetzungen ungünſtig ſind; oder durch die örtliche Krankheit der Haut, die von ihrer regelmäſsigen Form abweicht, und dann auf das Fieber einen unglücklichen Einfluſs hat; oder durch eine der eben genannten Nachkrankheiten.

§. 335. Da wir einen jeden Hautausſchlag hauptſächlich nach ſeiner Zuſammenſetzung mit einem allgemeinen, ebenfalls oft zuſammengeſetzten Fieber beurtheilen müſſen, ſo ſind die in dem Obigen bei jedem einzelnen Fieber angegebenen Prognoſen auch hier anwendbar, und wir haben nur in Hinſicht der örtlichen Hautkrankheit noch einiges zu bemerken. Dieſe iſt immer ein ſehr wichtiger pathologiſcher Prozeſs in einem groſsen Organe, dafs an ſich und in ſeinen Verbindungen mit innern Theilen zu den wichtigſten gehört, erfordert alſo jedesmal, auch in den gefahrloſeſten Fällen vorzügliche Aufmerkſamkeit des Arztes. Der gelindeſte, gutartigſte Ausſchlag kann durch eine eintretende Unregelmäſsigkeit in ſeiner Form auf der Stelle ſehr gefährlich werden.

Viele Hautausſchläge ſind offenbar heilſam nach der in dem Vorhergehenden angegebenen Anſicht des kritiſchen Geſchäftes, und müſſen alſo unter dieſer Bedingung auf eine zweckmäſsige Art befördert werden.

Eine ſtheniſche Ausſchlagskrankheit iſt allemal an ſich gefahrloſer, als eine aſtheniſche; doch hängt hier vieles von dem Grade der allgemeinen Krankheit ab. Sehr hohe Grade einer Synocha ſind dem Ausbruche und dem regelmäſsigen Verlaufe eines Ausſchlages nicht günſtig, ſondern das Fieber muſs herab geſtimmt werden, wenn der Ausſchlag zur Vollkommenheit und zu ſeinem gehörigen Verlaufe gelangen ſoll. Mäſsige Grade aſtheniſcher Fieber ſehen wir oft leicht, ohne Gefahr, und unter Mitwirkung ſehr gelinder Reizmittel mit dem Ausſchlage verlaufen und ſich endigen. Dagegen gehören aber die ſtärkern Grade eines Faul- und Nervenfiebers, mit Ausſchlag verbunden, zu den gefährlichſten Krankheiten, die oft eine peſtartige Geſtalt annehmen, und groſse Verheerungen anrichten. Die anſteckenden Ausſchlagsmaterien ſelbſt ſcheinen bei manchen Epidemien einen ganz beſonders ſchädlichen Einfluſs zu äuſsern, und den Fiebern einen eigenthümlichen Charakter der gröſsten Bösartigkeit mitzutheilen.

Die zu gewiſſen Krankheitsformen weſentlich gehörigen Ausſchläge, wie Pocken, Maſern, Scharlach, ſind durchaus unvermeidlich, wenn ihre Urſache einmal zu wirken angefangen hat; jeder Verſuch, ſie zu hintertreiben, iſt fruchtlos und gefährlich, ſondern alles Heil des Kranken iſt in dem regelmäſsigen Ausbruche und Verlaufe des Ausſchlages zu ſuchen. Je geſunder die Conſtitution eines von ihm befallenen Menſchen iſt, deſto mehr hat er zu hoffen. Als ungünſtige Zeitperioden zum Ueberſtehen ſolcher Ausſchläge kann man betrachten: das zu zarte Kindesalter, das Zahngeſchäft, den Eintritt der Mannbarkeit und das höhere Alter überhaupt. Erwachſene haben immer weit mehr von ihnen zu fürchten, als Kinder.

Diejenigen Ausſchläge, die nicht weſentlich zu einer Krankheitsform gehören, wie Frieſel, Petechien u. a., ſondern die vielmehr Folgen der Krankheit und ihrer Behandlung ſind, und von Schwäche und Entmiſchung der Säfte abhängen, können vielfältig, und müſſen alſo vermieden werden. Sie ſind ſeltner gleichgültige, häufiger gefährliche Erſcheinungen.

Jeder Ausſchlag, der entweder gar nicht ausbricht, wo er doch weſentlich zur Krankheitsform gehört oder der aus der Haut verſchwindet, bevor er ſeine Zeiträume durchlaufen hat, drohet allemal Gefahr. Entweder iſt die Nichterſcheinung oder das Verſchwinden des Ausſchlages eine Folge, alſo ein Zeichen groſser Schwäche,

eines gefährlichen Typhus, oder an die Stelle der nicht gehörig zu Stande kommenden Hautkrankheit tritt bald ein allgemeines, bald ein örtliches Leiden innerer wichtiger Organe, das jedesmal mit grofser Gefahr verbunden ist. Ob in solchen Fällen eine Krankheitsmaterie von der Haut zurückschlage, sich auf innere Theile werfe, oder ob ein anderes ursachliches Verhältnifs zwischen dem Leiden anderer Organe und dem der Haut statt finde, wissen wir nicht mit Gewifsheit; indessen ist so viel entschieden, dafs nur das Zurückführen des Hautausschlages auf seine gehörige Form das schnellste, sicherste und nothwendigste Mittel ist, jene Leiden einzelner Organe zu heben, und ihren unausbleiblichen Folgen vorzubauen.

Je einfacher, je weniger zusammengesetzt und verwickelt die exanthematischen Fieber sind, desto gefährlicher sind sie. Haben wir es daher bei Kindern neben einem nicht gar zu übermäfsigen Ausschlage nur mit einem leichten und einfachen sthenischen oder asthenischen Fieber zu thun, so ist die Gefahr unter übrigens gleichen Umständen am geringsten.

Vergröfsert wird sie schon, wenn eine örtliche Krankheit des Leibersystems und ein davon abhängendes Gallenfieber hinzukömmt. Die Kranken leiden dabei, aufser dem gewöhnlich heftigen Fieber, nicht nur an zwei gleichzeitigen örtlichen Krankheiten, sondern die des Gallensystems äufsert auch mehrentheils auf die der Haut, auf ihre regelmäfsige Ausbildung, und auf den ordentlichen Verlauf einen nachtheiligen Einfluss.

Schleimiger Zustand ist immer ein Begleiter grofser Schwäche, und gewöhnlich eines nervösen Zustandes, macht also mit den Ausschlägen eine sehr ungünstige Zusammensetzung aus.

Ferner sind unter den Ursachen, die auf den Verlauf der Ausschläge einen schädlichen Einfluss äufsern, noch ganz besonders die Würmer zu nennen; ihre Gegenwart bei Wurmfiebern und andern Wurmkrankheiten macht daher oft eine der unglücklichsten Zusammensetzungen mit Hautausschlägen. Ein grofser Theil der Gefahr hängt indessen wohl von der Schwäche und von dem nervösen Zustande ab, die von allen schleimigen und Wurmkrankheiten unzertrennlich sind. Uebrigens kann nicht geleugnet werden, dafs manche Kinder, die offenbar Würmer haben, Blattern, Masern u. s. w. oft sehr leicht überstehen. Die Gröfse und Gefahr hängt daher bei Vielen nicht von den Würmern allein, sondern von dem Zusammentreffen mehrerer ungünstiger Nebenumstände ab, die uns gröfstentheils unbekannt sind.

Auſſer der Gefahr, die in Ausſchlagskrankheiten von dem Charakter des Fiebers und von ſeinen Zuſammenſetzungen, oder von der eigenthümlichen Bösartigkeit der herrſchenden Epidemie zu befürchten iſt, ſind beſonders auch Entzündungen einzelner Organe, die ſich ſo gewöhnlich zu dieſen Krankheiten geſellen, ſehr nachtheilig, beſonders die Entzündungen im Halſe, oder in den Lungen, die Augen- und Ohrenentzündungen u. a. m. Ein ſehr groſser Theil der Kranken, der an Ausſchlagskrankheiten umkömmt, ſtirbt an ſolchen Entzündungen, ein anderer hat mit den Folgen derſelben zu kämpfen. Sie erfordern daher bei der Behandlung ganz vorzügliche Aufmerkſamkeit.

Ferner hängt auch groſse Gefahr von äuſseren ungünſtigen Einflüſſen ab, die ſo leicht den Ausbruch und Verlauf der Hautausſchläge ſtöhren, und daher hier nachtheiliger ſind, als faſt in jeder andern Krankheit. Wir ſehen alſo auf zu reizende oder zu ſchwächende Einflüſſe, auf Veränderungen in der Temperatur, auf Gemüthsbewegungen und auf andere Diätfehler jene Krankheiten eine unglückliche Wendung nehmen.

Von den verſchiedenen Ausſchlagskrankheiten, die wir nach ihrer eigenthümlichen Form unterſcheiden, kann man von keiner ſagen, daſs ſie ohne alle Gefahr ſey; eine jede kann in gelinder, gefahrloſer Geſtalt erſcheinen, aber auch alle Stufen von Heftigkeit, Gefahr und Bösartigkeit durchlaufen. Indeſſen ſind doch Neſſelſucht, falſche Blattern, Schutzpocken an ſich ohne alle Gefahr, und nur durch Zufall kann während ihres Verlaufs der Kranke ſterben; überhaupt iſt es nur das Fieber, das ſie gefährlich macht.

§. 336. Wir kommen zu den allgemeinen Regeln, nach welchen die Ausſchlagskrankheiten überhaupt **behandelt** und **geheilt** werden müſſen. Es ſind folgende:

1) Man ſehe vor allen Dingen auf die **Urſachen** des Ausſchlages, und ſuche ſie entweder ganz zu entfernen, und dadurch der Krankheit vorzubauen, oder man ſuche ihren Eindruck auf den Organismus ſo zu mildern, daſs der Kranke ſein Uebel unter den günſtigſten Verhältniſſen überſtehe.

2) Man behandle die Ausſchlagskrankheit nach dem Charakter des ſie begleitenden Fiebers, des ſtheniſch, aſtheniſch, oder einfach ſeyn kann.

3) Man ſehe auf die oben §. 332. angegebenen mannichfaltigen **Zuſammenſetzungen**, deren das

Fieber fähig ist, und heile sie, wie es diese mit sich bringen.

4) Endlich suche man, unter allen Verhältnissen, den Ausbruch und vollständigen Verlauf aller derjenigen Ausschläge zu befördern, die wesentlich und untrennbar zu einer bestimmten Krankheitsform gehören.

§. 337. In Hinsicht der ersten Anzeige, lassen sich nur folgende allgemeine Regeln geben:

Allen Ausschlagskrankheiten, die von einer ansteckenden Materie abhängen, entgehet man leicht und sicher, wenn man die Ansteckung vermeidet. Wir können selbst den ansteckenden Stoff wahrscheinlich in vielen Fällen, auf die oben beschriebene Art, durch Dämpfe der Mineralsäuren vernichten (XV.) und auf diese Art dem Verbreiten der Epidemien Gränzen setzen. Und da der ansteckende Stoff das Produkt der Krankheit selbst ist, sein Daseyn also von der Fortdauer und Verbreitung derselben abhängt, so muss jeder ansteckende Ausschlag, so wie jede ansteckende Krankheit überhaupt, zugleich mit ihrer spezifischen Ursache aus der Welt verschwinden, sobald wir nur die Ansteckung völlig hindern und unmöglich machen können. Auf diese grosse Wahrheit gründen sich die wohlthätigen Plane, die Menschheit von den Blattern u. a. ansteckenden Krankheiten zu befreien, und diese verheerenden Plagen gänzlich auszurotten. Jeder Arzt trägt das Seinige zu dieser Ausrottung bei, wenn er in seinem Wirkungskreise, die Gelegenheit zur Ansteckung und zur weitern Verbreitung der davon abhängenden Krankheiten möglichst zu vermeiden sucht.

Die Ausschlagskrankheiten, welchen man bei der noch fortdaurenden häufigen Gelegenheit zur Ansteckung nicht leicht entgehet, suche man unter solchen Verhältnissen überstehen zu lassen, wo die wenigste Gefahr zu befürchten ist. Darauf gründet sich die Einimpfung einiger Ausschlagskrankheiten, von welcher in der Folge die Rede seyn wird, wodurch einem Menschen auf immer alle Empfänglichkeit, wiederholt angesteckt zu werden, benommen wird, so wie die Pflicht des Arztes, bei herrschenden Epidemien und bei unvermeidlicher Gefahr der Ansteckung alles sorgfältig vermeiden zu lassen, was einen nachtheiligen Charakter oder ungünstige Zusammensetzungen der bevorstehenden Krankheit fürchten lässt. Darüber lassen sich keine allgemeinen Vorschriften geben.

Jene Ausschläge, die Folgen von Schwäche und Entmischung der Säfte sind, können häufig abgewandt werden,

den, wenn wir ihren Urfachen entgegenwirken. Sie ändern in der Behandlung der allgemeinen Krankheit nichts.

§. 338. Ueber die zweite Anzeige ift, da die ftheniſchen Krankheiten ſchon in dem Vorhergehenden abgehandelt ſind, hier nichts weiter hinzuzufügen, als die ſehr wichtige Regel: bei Anwendung der ſchwächenden Methode ganz vorzüglich dahin zu ſehen, daſs die in dem Hauptorgan ſtatt findende nothwendige Thätigkeit, der daſelbſt vorgehende unvermeidliche animaliſch-chemiſche Prozeſs, ja nicht unterbrochen werde. Beſonders muſs daher, wie mit den ausleerenden Mitteln, auch bei Anwendung des kühlen Verhaltens die gröſste Vorſicht beobachtet werden, denn ein mäſsiges Fieber ſcheint oft nöthig, wenn die Krankheit glücklich überſtanden werden ſoll. Es war daher ein ſchädliches Vorurtheil der vorigen Zeiten, nach welchem an Ausſchlagskrankheiten Leidende oft übermäſsig kühl gehalten wurden, und ein noch weit ſchädlicheres, nach welchem man wohl gar den Ausbruch der Pokken u. a. Ausſchläge durch Anwendung der Kälte ganz zu hintertreiben ſuchte. Der in der Haut einmal nothwendig gewordene pathologiſche Prozeſs darf zwar nicht, wie es ein altes Vorurtheil wollte, durch ein übermäſsig hitziges Verhalten befördert werden, aber eben ſo wenig dürfen wir ihn durch ein zu kühles Verhalten hindern oder unterbrechen; ſondern es iſt ſelbſt in ſtheniſchen Fällen ein gewiſſer Grad von Wärme nöthig, damit die Hautkrankheit ihren gehörigen Grad von Vollkommenheit erlange. Durch den Einfluſs groſser Kälte, durch kalte Bäder einen Hautausſchlag ganz hintertreiben zu wollen, wo er einen weſentlichen Theil einer Krankheitsform ausmacht, iſt ein thöriges Verfahren, das man ehemals und jetzt vorgeſchlagen und zum gröſsten Nachtheil mancher Kranken in Ausübung gebracht hat. Mehr davon unten beim Scharlachausſchlag.

Bei einem einfachen Fieber, das mit einem Hautausſchlag verbunden iſt, iſt gar nichts gegen daſſelbe zu thun. Bei einem Typhus iſt die reizende Methode nach ſeinem Grade und Charakter zu befolgen. Dieſe iſt auch zugleich das Mittel, den günſtigen Verlauf der Hautkrankheit zu unterſtützen. Vorzugsweiſe wählen wir ſolche Reizmittel, die beſonders in dem Hautorgan gröſsere Thätigkeit zu erwecken im Stande ſind.

§. 339. Die Behandlung der zuſammengeſetzten Fälle, welche der Gegenſtand der dritten Anzeige iſt, läſst ſich nicht nach allgemeinen Regeln beſtimmen,

sondern es kömmt auf die Art der gleichzeitigen Krankheiten, und auf ihr urfachliches Verhältnifs gegen einander an, was nach Beschaffenheit einzelner Fälle sehr veränderlich ist, und also allein der Beurtheilung des Arztes überlassen bleiben mufs. Die wichtigsten Zusammensetzungen der Ausschlagskrankheiten sind in dem Vorhergehenden §. 332. angegeben, und die Uebel bereits einzeln abgehandelt worden, mit welchen Ausschläge zusammentreffen können.

§. 340. Was endlich, nach der vierten Anzeige, die Beförderung des Ausbruches und Verlaufes der Hautausschläge betrifft, so haben wir darüber unstreitig mehr geläuterte Begriffe, als unsere Vorfahren, in deren Heilmethode die Mittel zur vermeintlichen unmittelbaren Heraustreibung der Hautausschläge eine Stelle einnahmen, die ihnen nicht gebühret, und an welcher sie einst unsäglichen Nachtheil stifteten. Unsere Hauptregel ist: nirgends einen Ausschlag zu befördern, als wo er unvermeidlich zu einer bestimmten Krankheitsform gehört. Er selbst ist aber ein eigenthümliches Produkt seiner spezifischen Ursachen und des durch ihren Eindruck kranken Organismus, kann also nicht anders als mittelbar durch Beseitigung der Hindernisse befördert werden, die sich den Thätigkeiten der Natur, den erforderlichen chemischen Prozessen, entgegen stellen. So verschieden diese Hindernisse sind, so verschieden müssen also auch unsere Verfahrungsarten seyn, wodurch wir Ausschläge auf die Haut treiben und zur Vollkommenheit bringen wollen. Bestimmte, auf alle Fälle passende Mittel zu dieser Absicht giebt es nicht.

Sind also Unreinigkeiten der Haut, ein trockener, harter, spröder Zustand derselben die Ursachen, durch welche ein Ausschlag nicht gehörig zu Stande kommen kann, so sind reinigende, warme, erschlaffende Bäder, Dampfbäder, Umschläge u. d. gl. die Mittel zur Beförderung, so wie überhaupt ein angemessener Grad feuchter Wärme die Hauptbedingung ist, unter welcher Ausschläge am vollkommensten zu Stande kommen können. — In manchen Fällen kann ein sehr hoher Grad von Sthenie, ein heftiges mit Trockenheit der Haut verbundnes Fieber, das Hindernifs seyn, dafs ein Exanthem nicht gehörig ausbricht; Herabstimmung des sthenischen Zustandes, freiwilliges Nasenbluten, andere Verminderung des Blutes, und die antiphlogistische Methode überhaupt sind also hier die Mittel, die den Ausschlag oft in der kürzesten Zeit zur Vollständigkeit bringen. — Eins

der gewöhnlichſten Hinderniſſe der gehörigen Ausbildung der Ausſchläge iſt ein beträchtlicher Grad von Typhus, allgemeine Schwäche, Unthätigkeit des Hautorgans, krampfhafte Spannungen deſſelben und ſeiner Gefäſse; hier iſt ein Fall, wo die Brechmittel ihre gerühmte Wirkung zur Beförderung der Ausſchläge äuſsern, vorzüglich wenn der Typhus die Form eines Nervenfiebers hat (§. 123.); hier wird die reizende Methode, dem Grade und der Form des Typhus angemeſſen, das zweckmäſsige Beförderungsmittel; wir geben innerlich einen aromatiſchen Thee (XXVIII.), Spiesglanzmittel (XI. XII.) Moſchus, Kampfer, Opium (XIII. XXII ..... XXX.) oder was ſonſt dem vorhandenen Typhus angemeſſen iſt, wenden zugleich warme reizende Bäder, Reiben der Haut, Senfumſchläge oder Blaſenpflaſter an, und erwarten unter einem angemeſſenen warmen Verhalten die gehörige Ausbildung der Hautkrankheit, die dann bei aufrecht erhaltenen Kräften durch angemeſſene Arzneimittel und Diät ihre Perioden von ſelbſt durchläuft. Sehr oft hindert ein gleichzeitiges Uebel, mit welchem die Krankheit zuſammengeſetzt iſt, die Ausbildung des Ausſchlages; ſind gaſtriſche Unreinigkeiten vorhanden, leidet beſonders der Kranke an Würmern, ſo iſt die Beſeitigung derſelben, das Heben der davon abhängenden Erſcheinungen nach den oben (§. 129. ff.) gegebenen Regeln, oft die einzige Bedingung, unter welcher der Ausſchlag ſeine gehörige Form annimmt; man ſiehet alſo, wie Hebung der Krankheiten der Verdauungsorgane, Brechmittel, wurmtreibende Dinge, Mittel, die den Wurmreiz beſänftigen, unter jenen Bedingungen Ausſchläge treiben können. In manchen Fällen kömmt ein Ausſchlag wegen einer heftigen innern Entzündung nicht ordentlich zu Stande; es wird alſo die Heilung derſelben zu ſeiner Beförderung erfordert, und wenn je das Queckſilber in Verbindung mit Opium unſer wirkſamſtes Mittel gegen aſtheniſche Entzündungen iſt, ſo zeigt es ſich ganz vorzüglich gegen die exanthematiſchen Entzündungen von dieſem Charakter heilſam (XXXII.). Andere Zuſammenſetzungen können noch manche Verfahrungsarten nöthig machen, die jeder Artzt leicht nach der Beſchaffenheit des vorhandenen Falles finden wird.

Verſchwindet ein ſchon vorhanden geweſener Ausſchlag plötzlich, ſo ſehen wir theils auf die Urſachen, die dies bewirkten, theils auf die darauf entſtehenden Erſcheinungen. Wir ſuchen jene zu entfernen, dieſe, wenn ſie Gefahr drohen ſollten, zu mäſsigen, und dadurch den Ausſchlag wieder herzuſtellen. War Erkäl-

tung die Urſache, ſo halten wir den Kranken wärmer, waren es Gemüthsaffekten, ſo ſuchen wir dieſen zu begegnen, waren es zurücktreibende Mittel, ſo laſſen wir ſie ſchnell entfernen, war es Schwäche, ſo ſuchen wir die Kräfte zu unterſtützen u. ſ. w. Was die Folgen betrifft, ſo beſtehen ſie entweder in Entzündung innerer Theile, beſonders der Lunge, des Hirns u. ſ. w, dann müſſen wir, wenn ſie nur ſthenifchen Charakter beſitzen, zur antiphlogiſtiſchen Methode in ihrem ganzen Umfange uns wenden; haben ſie hingegen einen aſtheniſchen Charakter, ſo dienen die kräftigſten Reizmittel — oder in Nervenzufällen verſchiedener Art, dann müſſen ebenfalls dieſe Reizmittel, mit krampfſtillenden verbunden, angewendt werden. Aeuſserlich dienen faſt unter allen Umſtänden Reizmittel, Sinapismen und Blaſenpflaſter, in aſtheniſchen Zuſtande wegen ihren reizenden Eigenſchaften, in ſtheniſchen in dem ſie ableiten, eine ſtellvertretende Entzündung erregen ..... Zuweilen zeigt ſich unter dieſen Umſtänden eine Diarrhöe, oder ein anderer Ausfluſs, oder eine Richtung nach einem äuſsern weniger edlen Theil. In ſolchen Fällen muſs man alles meiden laſſen, wodurch die Natur in ihren zweckmäſigen Wirkungen könnte geſtört werden.

§. 341. Nach dieſer allgemeinen Abhandlung der Ausſchlagskrankheiten laſſen ſich nun leicht die einzelnen Formen derſelben beurtheilen. Keine Form macht eine eigenthümliche Behandlung nothwendig, ſondern nach den nämlichen allgemeinen Regeln, nach welchen wir Blattern behandeln, müſſen auch Maſern, Rötheln, Scharlachausſchlag u. ſ. w. beurtheilt und behandelt werden. Wie bei den Endzündungen die Pneumonie, ſo möge hier die Blatternkrankheit ausführlich als das Muſter aufgeſtellt werden, nach welchem alle andere febriliſche Ausſchläge zu beurtheilen und zu behandeln ſind. —

Blattern. Pocken.

(*Variolae.*)

§. 342. Unſere merkwürdigſte Ausſchlagskrankheit ſind die Blattern, die ſich ſeit dem ſechſten Jahrhundert, nach anderen Behauptungen ſpäter, zuerſt gezeigt, ſich ſeitdem nach und nach über die ganze bewohnte Erde ausgebreitet, und in dieſem langen Zeitraume gröſsere Verwüſtungen angerichtet haben, und in manchen Gegenden noch jetzt anrichten, als wir dieſes von ir-

gend einer anderen Krankheit behaupten können. Die Geschichte der Entstehung und Verbreitung dieses pestartigen Uebels, und was sonst nicht zunächst dessen Kenntnifs und Behandlung betrifft, übergehen wir hier. —

§. 343. Der Blatternausschlag kann sehr verschiedene Gestalten annehmen, je nachdem er mit einer verschiedenen Fieberform und Zusammensetzung vorkömmt. Wir müssen ihn also zuerst in seiner regelmäfsigsten Gestalt und in Verbindung mit einem einfachen Fieber kennen lernen, und nachher die Abweichungen bemerken, die er auf so mannigfaltige Art von jener Gestalt machen kann.

Nach den sogleich anzugebenden Vorboten und unter den ersten Zufällen einer gelinderen Synocha (§. 70.) zeigt sich in der Haut ein den Flohstichen ähnlicher Ausschlag, in kleinen runden, rosenrothen Flecken, die in der Mitte eine kleinere, etwas hellere Vertiefung haben. Die Anzahl dieser Flecke und der sich nachher daraus bildenden Pocken ist höchst verschieden; man hat Fälle, wo nur ein einziger oder sehr wenige, andere, wo deren mehrere, einzeln stehende (*Variolae discretae*), dann aber auch solche, wo sie in unabsehbarer Zahl, einander berührend, oft über den ganzen Körper, oder nur an einzelnen Stellen in einanderfliefsend (*Variolae confluentes, corymbosae*) erscheinen. Es ist keine Stelle des Körpers, wo sie nicht zum Vorschein kommen könnten, doch zeigen sie sich gewöhnlich da am zahlreichsten, wo ein Theil vor und während des Ausbruches vorzüglich warm gehalten wurde, oder wo ein örtlicher Reiz, z. B. ein Senfumschlag, würkte. In jedem jener Flecke bemerkt man bei der Untersuchung eine Verhärtung, einen kleinen harten Knoten in der Haut, welcher nichts anderes, als eine entzündete und etwas angeschwollene kleine Hautdrüse ist, so dafs die Blattern ganz eigentlich in einer besonderen Krankheit gewisser Hautdrüsen bestehen, die man daher, nach einer bekannten Hypothese, Pockendrüsen genannt hat. — Nach vier und zwanzig Stunden, bald etwas früher, bald später, erhebt sich in der Mitte eines jeden Fleckes ein kleiner weifser Punkt, ein kleines, eine wasserhelle Flüssigkeit enthaltendes Bläschen, welches immer mehr bis zur Gröfse einer gröfseren oder kleineren Erbse wächst, sich beträchtlich über die Haut erhebt, und Anfangs eine wäfsrige, molkige, bald aber eine vollkommen eiterartige, mehr dicke und gelbe Feuchtigkeit enthält. Nun ist die Pocke eine vollkommen ei-

ternde Puſtel, eine ſchwärende Hautdrüſe, ein kleiner Abſceſs mit einem ſpeckartigen Grunde, und mit einer lebhaften Endzündungsröthe umgeben, der mehr oder weniger lange eitert. Endlich ſetzt ſich darauf ein Schorf, der zu einer harten, braunen, glänzenden Maſſe austrocknet, und nachher in Geſtalt einer Linſe abfällt. Die Stelle, an welcher eine Pocke war, bleibt noch wochenlang roth, und gewöhnlich auf die ganze übrige Lebenszeit, mit einer mehr oder weniger tiefen Narbe, den vorzüglich das Geſicht mehr oder weniger entſtellenden Pockennarben, bezeichnet.

Dieſe Veränderungen durchläuft die Pockenkrankheit in gewiſſen beſtimmten Zeiträumen, die ſich nach der Stärke der Eiterung bis zum vierzehenden, wohl bis zum ein und zwanzigſten Tage, ja noch länger, von dem Ausbruche der Krankheit an gerechnet, erſtrecken können, und die die Aerzte verſchiedentlich beſtimmt haben. Wir können füglich folgende ſechs Zeiträume, da in jedem gewiſſe eigenthümliche Veränderungen in dem Organismus vorgehen, annehmen:

1) Den Zeitraum der Anſteckung (*Stadium infectionis, contagionis.*), von dem Zeitpunkte an, wo der anſteckende Stoff auf den Körper würkt, bis zu dem Eintritt der erſten Spuren des davon abhängenden Uebelbefindens. Die Länge dieſes Zeitraumes läſst ſich in den allermeiſten Fällen nicht beſtimmen, da wir den Tag und die Stunde nicht wiſſen, wo die Anſteckung geſchehen iſt; indeſſen ſetzt man ihn nach den Fällen künſtlicher Anſteckung auf ſieben bis neun Tage; doch ſind auch Beiſpiele vorhanden, in welchen ſchon den dritten Tag, ja noch früher, nach der geſchehenen Anſteckung dieſe oder jene Erſcheinungen des Uebelbefindens ſich zeigten, wo denn aber mancher eine ſchon früher geſchehene Anſteckung anzunehmen geneigt iſt. Welche Veränderungen während dieſer Periode in dem Organismus vorgehen, was der anſteckende Stoff in den Säften und in den feſten Theilen würkt, wodurch der Grund zu der nachherigen Krankheit gelegt wird, wiſſen wir durchaus nicht. Höchſt wahrſcheinlich iſt es indeſſen, daſs der durch die Lungen oder durch die Oberfläche des Körpers in die Säfte aufgenommene anſteckende Stoff hier zuerſt eine Miſchungsveränderung von eigenthümlichem Charakter hervorbringt, von welcher der erſte ſchädliche Eindruck auf den Organismus und die nachherige Rei-

he der Erſcheinungen der Krankheit als nothwendige Folgen abhängen.

2) Den Zeitraum des ausbrechenden Uebelbefindens, des Fiebers (*Stadium febrile, invaſionis, ebullitionis, fermentationis.*). Er fängt mit dem erſten merklichen Krankheitsgefühl an, und endigt ſich mit der Erſcheinung der beſchriebenen rothen Flecke in der Haut. Die Erſcheinungen des Uebelbefindens in dieſem Zeitraume haben gar nichts Eigenthümliches, ſondern beſtehen einzig und allein in den Vorboten und den Zufällen einer gelinden Synocha, die gegen Abend exacerbirt, ſo daſs man vor dem Ausbruche der Flecken die Pockenkrankheit nicht mit Gewiſsheit erkennen kann. Man vermuthet nur, daſs jemand die Blattern bekommen werde, wenn er ſie noch nicht gehabt hat, und während einer Epidemie von einem Fieber befallen wird, das indeſſen leicht ſeine anderen Urſachen haben kann. Die Verdrüſslichkeit, der betäubte ſchläfrige Zuſtand, die Kopfſchmerzen, das öftere Nieſsen, der Mangel an Appetit, die unreine Zunge, die Schmerzen um die Magengegend, das Ziehen in den Gliedern, die Schauder und der Froſt, das Anſchwellen dieſer oder jener Drüſen, das Phantaſiren, die krampfhaften Bewegungen, das Naſenbluten, das Erbrechen u. ſ. w. die man als die gewöhnlichſten Erſcheinungen vor dem Ausbruche der Pocken beobachtet, können ebenſowohl von den Wirkungen der anſteckenden Materie, als von anderweitigen Fieberurſachen abhängen. Das einzige Zeichen, durch welches ſich in dieſem Zeitraume, aber gewöhnlich erſt gegen das Ende deſſelben, die Blatternkrankheit zu erkennen giebt, iſt der mit keinem anderen Geruch paſſend zu vergleichende, ſondern ganz eigenthümliche Pockengeruch, den zuerſt der Athem, die Ausdünſtung, der Schweiſs und der oft trübe molkige Urin der Kranken annimmt, und der im Verlaufe der Krankheit, beſonders während der Eiterung, höchſt auffallend und widerlich wird. Bei manchen Kranken gehet Jucken in der Haut und eine oft ſehr ſchmerzhafte ziehende Empfindung in den Gliedern, auch zuweilen im Unterleibe oder in dem Rücken dem Ausbruche voraus.

Nach der Behauptung mancher Aerzte ſoll ſich in ſeltneren Fällen die ganze Pockenkrankheit mit dieſem kurzen Fieber völlig endigen, ohne daſs es zu einem Ausſchlage kommt (*Febris varioloſa ſine*

variolis), und das Ueberſtehen eines ſolchen ſogenannten Pockenfiebers ſoll eben ſo vollkommen gegen eine künftige Anſteckung ſichern, als ob der Ausſchlag wirklich ſtatt gefunden hätte. So möglich dieſes ſeyn mag, ſo haben wir doch durchaus kein Kennzeichen, aus welchem ein Pockenfieber ohne Ausſchlag und ſein beſtimmter Urſprung von der ſpezifiſchen Pockenanſteckung erkannt werden könnte, denn der ſpecifiſche Geruch der Exkretionen iſt ein zu unſicheres. Noch weniger läſst ſich mit Sicherheit behaupten, daſs ein Menſch nicht mehr pockenfähig ſey, wenn er angeblich zwar jenes Fieber aber nicht die ganze Blatternkrankheit in ihrer vollſtändigen und eigenthümlichen Form überſtanden hat. Es darf uns alſo ein überſtandenes Fieber, das aus ſo mancherlei Urſachen entſtehen kann, und das man aus bloſser Meinung, ohne überzeugende Gründe, als ein Pockenfieber ohne Ausſchlag anſehen könnte, nicht von den nachher anzugebenden Vorkehrungen gegen die noch zu fürchtende Blatternkrankheit abhalten.

3) Den Zeitraum des Ausbruches der Pocken (*Stadium eruptionis*) der gewöhnlich drei Tage dauert; doch können auch nachher noch hier und da neue Pocken zum Vorſchein kommen, die dann um ſo viel ſpäter, als die zuerſt ausgebrochenen heilen. In manchen Fällen zeichnet ſich gleich anfangs irgend eine einzelne Blatter durch ihren frühen Ausbruch und durch ihre Gröſse aus, ſo daſs ſie um einige Tage früher als die übrigen ihre Perioden durchläuft, zuweilen ſchon gefüllt und in Eiterung ſtehet, wenn die übrigen erſt ausbrechen. Man hat eine ſolche die Mutterpocke genannt und geglaubt, daſs in ihr der anſteckende Stoff erſt erzeugt und entwickelt werde, der die übrigen nachher hervorbringt, auch eine beſondere Gutartigkeit in den Fällen angenommen, wo jene Pocke erſcheint. Dieſes iſt aber wohl nicht beſtändig, ſo wenig als das Daſeyn der Mutterpocke bei allen Kranken. — Sehr oft geſchiehet der Ausbruch ohne alle weiteren merklichen Zufälle, gewöhnlich bei einer weichen, feuchten, auch wohl mit Schweiſs bedeckten Haut, und oft unter krampfhaften, epileptiſchen Bewegungen. Nach dem gewöhnlichen Gange erſcheinen die beſchriebenen ſchön roſenrothen, gröſseren oder kleineren Flecke zuerſt im Geſichte, am Halſe, auf der Bruſt, darauf an dem

Leibe, auf dem Rücken, an den Händen und Füfsen, auch unter den Fufsfohlen, auf dem haarigen Theile des Kopfes, kurz ohne Ausnahme an einer jeden Stelle des Körpers. Selbft der Augapfel bleibt davon in manchen Fällen nicht frei. Jene Ordnung des Ausbruches ift indeffen nicht ganz beftändig; wir fehen nicht felten über die ganze Oberfläche des Körpers die Blattern zugleich ausbrechen, fie auch an fehr warm gehaltenen oder gereizten Stellen zuerft zum Vorfchein kommen. Hier und da zeigen fich Pocken, verfchwinden aber auch nach wenigen Stunden wieder, ohne dafs fie zur Vollkommenheit gelangen, und andere treten an ihre Stelle; fo kann die ganze Oberfläche anfangs fehr reichlich mit Flecken überfäet feyn, von welchen aber nur ein Theil zur Eiterung kömmt, ein anderer aber ohne Nachtheil wieder verfchwindet. — Mit dem Ausbruche müffen nun eigentlich bei vollkommener Einfachheit und Gutartigkeit des Uebels alle Erfcheinungen des allgemeinen Uebelbefindens aufhören und nur allein die örtliche Hautkrankheit, die entzündeten, zu einem kleinen harten Knoten angefchwollenen Hautdrüfen zurückbleiben; die Kranken dürfen kein Fieber mehr bekommen, fo dafs das ganze Ausbruchsfieber mit zwei oder drei Exazerbationen völlig nach Art einer gelinden Synocha geendigt ift; keine Krämpfe müffen mehr entftehen, kurz die Kranken fich bis auf den Ausfchlag vollkommen wohl befinden, fo dafs man die Zeit unmittelbar nach dem Ausbruche, den fünften oder fechften Tag der Krankheit, vom erften Fieberanfalle an gerechnet, als die erträglichfte im ganzen Verlaufe anzufehen hat. —

4) Den Zeitraum der Anfüllung der Pocken, zuerft mit einer wäfsrigen, hernach eiterartigen Materie, auf den man nach vollendetem Ausbruch wieder drei Tage rechnet (*Stadium repletionis, fuppurationis, maturationis*). Der anfangs eingedrückte Mittelpunkt einer jeden zur Eiterung kommenden Blatter erhebt fich zu einer anfangs kleinen, mit wäfsriger, molkiger Feuchtigkeit angefüllten Blafe, die bis zum dritten Tage nach und nach immer gröfser wird, anfangs weifs, hernach gelb ausfiehet, und mit einer ftärkeren, fehr rothen, mehr oder weniger ausgebreiteten Entzündung umgeben ift, die man den Ring oder Hof der Blatter nennt. Mehrere neben einander ftehende Blattern

fliefsen jetzt in einen gemeinfchaftlichen Abfcefs zufammen, doch fo, dafs man immer noch jede einzelne erkennt, und oft genug macht die ganze Oberfläche des Körpers gewiffermafsen nur einen einzigen zufammenhängenden Abfcefs aus. Am achten und neunten Tage nach dem erften Ausbruche des Fiebers, alfo am zweiten und dritten der Eiterungsperiode, find die Pocken am vollkommenften gefüllt und ftehen in der vollftändigften Eiterung. Der Körper ift dabei, befonders wenn fehr viele Pocken vorhanden find, in feinem ganzen Umfange aufgefchwollen, vorzüglich das Geficht und die Augenlieder, die, wenn fie fehr reichlich mit Pocken befetzt find, fich gänzlich fchliefsen. Der ganze Kopf der Kranken bekommt ein entftelltes, oft fehr unförmliches Anfehen, und dem unter den gefchwollenen, eiternden Augenliedern verborgenen Augapfel drohet Gefahr von dem Reiz, von Entzündung, oder felbft von einer oder mehreren Blattern, die darauf ihren Sitz genommen haben. Auch die ftark gefchwollene Nafe wird verftopft, und faft immer zeigt fich in nicht ganz gelinden Fällen einige Gefchwulft und Entzündung im Halfe, die mit einer reichlichen Abfonderung des Speichels, nicht felten bei Erwachfenen mit einem förmlichen Speichelfluffe verbunden ift. So wie die Blattern nicht auf einmal überall ausbrechen, fo entfteht auch die Gefchwulft erft am Kopfe und an den obern Theilen, zieht fich hierauf mehrentheils in die Hände und endlich in die Füfse. Die Gefchwulft im Geficht vermindert fich, fo wie die Hände anfchwellen. Bei vielen Pocken und ftarker Eiterung bemerkt man in diefer Periode, gemeiniglich um den neunten Tag, ein neues Fieber, das fogenannte Eiterungsfieber (*Febris fuppuratoria, maturatoria, fecundaria*), das fich durch die bekannten, nach dem Grade und nach mancherlei Nebenumftänden verfchiedenen Zufälle eines jeden Fiebers auszeichnet, über deffen Urfache aber die Aerzte nicht ganz einig find. Sie leiten es von dem eingefogenen Eiter, von Blatterngift, das fich auf innere Theile verfetzt hat, oder auch von dem Eindruck des allgemeinen Leidens auf der Oberfläche des Körpers, von dem Reiz, den die vielen kleinen Abfceffe machen, von der unterdrückten Ausdünftung, und von den in dem ganzen Organismus vorgehenden animalifch-chemifchen Prozeffen her,

und es ist sehr möglich, dass jede dieser Ursachen das Ihrige, bald mehr, bald weniger, zur Hervorbringung jenes Fiebers beitrage. Je stärker das Eiterungsfieber ist, desto mehr wird in dieser Periode der Urin dick und trübe, und bekömmt einen eiterartigen Bodensatz, wird auch mit Schmerz gelassen.

5) Den Zeitraum der Reife und Abtrocknung (*Stadium exsiccationis, exaresscentiae*). Die Blattern trocknen hier in eben der Ordnung ab, wie sie erschienen waren. Jede Blatter, die auf die vorher beschriebene Art in Eiterung stehet, bekömmt zuerst in der Mitte einen braunen Punkt, der Eiter wird dicker, gelbgrün, dringt aus der zerplatzten, zufällig oder absichtlich geöffneten Pustel hervor, und vertrocknet an der Luft zu einem braunen, glänzenden, harten Schorfe, der bei einzeln stehenden Pocken die Gröfse und Gestalt einer Linse hat; bei zusammenfliefsenden aber vereinigen sich diese Schorfe zu gröfseren, unförmlichen Borcken, die ganze beträchtliche Theile der Oberfläche, oft das ganze Gesicht bedecken und entstellen. Die Dauer dieses Zeitraumes ist nach der Menge der Pocken und nach der Stärke der Eiterung verschieden, und kann sich darnach von drei bis zu sechs Tagen, auch wohl noch weiter ausdehnen. Mit diesem Zeitraume vermindert sich die Geschwulst, der Speichelfluss, und verliert sich nach und nach mit dem Fieber ganz, dagegen leiden die Kranken an einem höchst lästigen, oft unerträglichen Jucken. —

6) Den Zeitraum des Abfallens der Schorfe (*Stadium desquamationis*). Die einzelnen Schorfe oder gröfseren Krusten werden immer mehr dunkelbraun, trocken und lösen sich der von Epidermis; endlich fallen sie ab, wenn sich darunter die Haut wieder gebildet hat. Es bleibt an der Stelle jeder Pocke noch lange Zeit ein rother Fleck, besonders an der Luft und in der Kälte sichtbar, wo er blaulich wird. Die Anschwellung der Haut verliert sich nach und nach ganz, und so wie dieses geschiehet, werden die Blatternarben sichtbar, die nach der Gröfse der Pusteln und der Stärke der Eiterung bald klein und flach, bald gröfser und tiefer sind, nach zusammengeflossenen und stark eiternden Pocken oft sehr grofse Zerstörungen in der Haut anzeigen. Diese bleibt in jedem Falle nach überstan-

dener Krankheit noch einige Zeit sehr empfänglich gegen äufsere Eindrücke.

Während dieses letztern Zeitraumes, der länger oder kürzer dauren kann, je nachdem der Grad der Eiterung, ein schnelleres Trocknen der Schorfe und eine frühere Bildung der Narben zuläfst, erholen sich die Kranken, und gelangen wieder zu ihrer vorigen Gesundheit. Viele haben in den gelinderen Fällen kaum etwas von dem allgemeinen Uebelbefinden gelitten, aufser dafs etwa das Ausbruchsfieber sie einige Tage oder auch nur wenige Stunden bettlägerig machte. In solchen Fällen haben wir denn auch aufser dem beschriebenen regelmäfsigen Verlaufe der Hautkrankheit keine weiteren Zufälle zu bemerken, als die jeder einfachen und gelinden Synocha eigenthümlich sind.

§. 344. Wenn sich aber auch ganze Epidemien durch jene einfache Regelmäfsigkeit, Gelindigkeit und Gutartigkeit auszeichnen, so ist dieses doch bei weitem nicht immer der Fall; sondern die Krankheit kann auf sehr verschiedene Art von dem bis hieher geschilderten Verlaufe abweichen, und mannichfaltige Grade von Unregelmäfsigkeit, stärkerem Uebelbefinden, Gefahr und Bösartigkeit annehmen, so dafs manche Epidemie der Pest selbst gleicht. Wir müssen alle diese Abweichungen, die sehr verschiedene Ursachen haben, und mit sehr abwechselnden Erscheinungen begleitet sind, also nicht als bestimmte Krankheitsformen beschrieben werden können, unter folgende allgemeine Gesichtspunkte bringen.

1) Blattern mit einer heftigern Synocha (§. 75.). Unter den beschriebenen Zufällen derselben hindert die Heftigkeit des Fiebers, die Hitze, und die Trockenheit der Haut den regelmäfsigen Ausbruch des Exanthems; es entstehen gewöhnlich innere Entzündungen besonders der Lunge und der Kranke erliegt sehr leicht der Heftigkeit seines Fiebers, wenn nicht früh genug der stheniſche Zustand so weit herabgestimmt wird, dafs die Pocken auf die angegebene Art ordentlich ausbrechen, und ihren regelmäfsigen Lauf annehmen können.

2) Blattern mit einem Faulfieber (*variolae putridae, malignae.* §. 90.). Unter den eigenthümlichen Zufällen desselben sehen wir gewöhnlich gleich am ersten oder zweiten Tage die Blattern ausbrechen, die aber eine purpur- oder dunkelrothe Farbe haben, bald violett, bleifarbig und schwarz werden, und sich mit einer blutigen, oft

sehr dunkelgefärbten Materie füllen (*Variolae sanguineae, nigrae*), so dass sie fast wie von Quetschung entstandene Blutblasen auf der Oberfläche des Körpers stehen, und nie zu einer ordentlichen Eiterung kommen. Zwischendurch zeigen sich Petechien, auch wohl Blutschwären, und wir beobachten die dem fauligen Typhus zukommenden Blutflüsse, vorzüglich Blutharnen. Diese Zusammensetzung der Blattern mit einem Faulfieber ist bei weitem die gefährlichste; in den höchsten Graden erfolgt der Tod oft schon während der ersten vier und zwanzig Stunden, oder doch in den ersteren Tagen, unter einem nicht zu stillenden Blutharnen oder einem anderen Blutflusse, und ohne dass die dunkelrothen Flecke sich auf irgend eine Art heben oder füllen. Auch kann es geschehen, dass die Krankheit die ersten Zeiträume als eine Synocha, oder sonst in einer weniger gefahrvollen Gestalt durchläuft, und erst später den faulligen Charakter annimmt, wie dieses bei jedem anderen Fieber auch zuweilen der Fall ist (§. 91.). Die Pocken brechen dann in ihrer gewöhnlichen Gestalt aus, heben und füllen sich, und lassen durch ihre lebhafte Entzündungsröthe einen guten Ausgang hoffen; aber um die Zeit der Eiterung sinken die Kräfte, die Pusteln werden entweder nur hier und da, oder überhaupt schwarz, füllen sich mit einer seröfen, blutigen Feuchtigkeit, und die übrigen bekannten Zufälle machen den Uebergang der Krankheit in einen fauligen Typhus unverkennbar. — Nicht ganz selten ist es indessen, dass auch bei den gutartigsten, mit einer leichten Synocha verbundenen Blattern eine einzige, oder einige sehr wenige aus unbekannten Ursachen schwarz werden, ohne dass davon der geringste Nachtheil entstehet; wir dürfen also nicht aus der Farbe einzelner Blattern allein, sondern nur aus dem ungünstigen Charakter des Fiebers überhaupt und aus mehreren diesem gemäfsen Erscheinungen auf Gefahr schliefsen. — Wird das Leben des Kranken unter diesen Umständen noch erhalten, so bilden sich zuletzt dicke Krusten, unter welchen abscheuliche Narben entstehen.

3) Blattern mit einem Nervenfieber (*Variolae nervosae*). Ebenfalls eine sehr ungünstige Zusammensetzung, um so mehr, wenn der Typhus einen hohen Grad erreicht. Die Blattern brechen

entweder gar nicht aus, sondern an ihre Stelle treten grofse Leiden innerer Organe, besonders heftige Nervenzufälle; — oder sie verschwinden, nachdem sie sich kaum in der Haut und mit einer sehr blassen Röthe gezeigt haben, plötzlich wieder, und so kann abwechselnd der Ausbruch und das Verschwinden mehrere Tage lang fortdauren, bis der Kranke entweder unterliegt, oder durch die Kunst die Kräfte noch zu rechter Zeit gehoben und die Blattern zu einem regelmäfsigen Gange geleitet werden; — oder die ausgebrochenen Pocken verschwinden zwar nicht, aber sie heben und füllen sich auch nicht in der bestimmten Periode, sondern sehen blafsroth aus, sind klein, und bleiben platt auf der Haut liegen; — oder sie erheben sich zwar zu kleinen, dem Frieselausschlage ähnlichen Bläschen, von der Gröfse eines Hirsekorns (Frieselblattern), kommen aber zu keiner ordentlichen Eiterung, und sind nur mit einem kleinen schwach gerötheten Hofe umgeben; — oder sie erheben sich in beträchtliche, oft erbsengrofse Blasen, die leer, mit einer gasartigen Flüssigkeit angefüllt, im Umfange nur schwach geröthet sind (*Variolae vesiculosae, bullosae, emphysematicae, siliquosae*), den Hülsen von Erbsen ähnlich sehen; — oder es befindet sich in jenen Blasen eine wasserhelle, gelbe, molkige, seröse Feuchtigkeit (*Variolae serosae, lymphaticae, crystallinae*), die sich nicht zu ordentlichem Eiter verdichtet; — oder endlich, die Blattern nehmen die Gestalt kleiner warzenähnlicher Verhärtungen an (*Variolae verrucosae*), von unregelmäfsiger Form, bald zugespitzt (*Variolae acuminatae*), bald in der Mitte eingedrückt, braun, mit einem harten fleischartigen Wulst umgeben (*Variolae umbilicosae*), entzünden sich in keinem bedeutenden Grade, und kommen entweder gar nicht, oder erst spät zu einiger Vereiterung. Es sind wirkliche Desorganisationen in der Haut, die mit regelmäfsig verlaufenden Pocken wenige oder gar keine Aehnlichkeit mehr haben, die man unter diesen letzteren Benennungen begreift, verhärtete und vergröfserte Hautdrüsen, fleischartige, callöse Auswüchse, Folgen eines eigenthümlichen krankhaften Vegetationsprozesses in der Haut. — Mit allen diesen Unregelmäfsigkeiten verbinden sich dann die Zufälle eines Nervenfiebers (§. 110), die nach dem Grade und den Zusammensetzungen desselben sehr verschieden seyn können.

Gewöhnlich ist der Ausschlag mit Friesel untermischt. Uebrigens hängt auch hier die Gefahr nicht von der ungewöhnlichen und unregelmäfsigen Form des Ausschlages an sich ab, deren genaue pathologische Beschreibung also zunächst keinen praktischen Nutzen hat; vielmehr ist dieser unregelmäfsige Ausschlag selbst Folge gefährlicher Grade und Formen des Typhus, Folge gewisser ungünstiger Einflüsse, die die pathologischen Prozesse in der Haut auf die angezeigte Art abändern und ihnen eine gefahrvollere Wendung geben.

4) Blattern mit einem Gallenfieber (*Variolae biliosae*). Der Ausschlag verhält sich hier nach dem sthenischen oder asthenischen Charakter des Fiebers, kann also bald mehr bald weniger regelmäfsig seyn; besonders will man bemerkt haben, dafs der Ausbruch dann meist truppweise erfolge, dafs sich hin und wieder Rothlauf zeige, dafs die Eiterung bald eintrete, die Pusteln aber eine aschgraue Farbe bekommen, und eine graulich scharfe, unter sich fressende Feuchtigkeit enthalte, auch leicht zusammenfliefsen; zugleich sind die galligen Zufälle (§. 133.) gegenwärtig, die von der gleichzeitigen Leberkrankheit abhängen, und mehr oder weniger Einfluss auf den Verlauf der Hautkrankheit haben. So gesellt sich zur Eiterungsperiode leicht ein Durchfall.

5) Blattern mit einem Schleimfieber (*Variola pituitosae*), dessen Zufälle oben (§. 157) angegeben worden sind. Da dieses Fieber gewöhnlich einen nervösen Charakter hat, so können dabei alle die Unregelmäfsigkeiten in dem Verlaufe der Pocken eintreten, die vorher bei dem Nervenfieber bemerkt wurden.

6) Blattern mit einem Wurmfieber (*Variolae verminosae* (§. 174), in deren Verlaufe sich häufig die gröfsten Unregelmäfsigkeiten und sehr gefährliche Zufälle äufsern, die theils von der allgemeinen Asthenie, wie bei dem Nervenfieber, theils von dem Eindruck abhängen, den die Würmer auf die Eingeweide des Unterleibes machen. Wir sehen daher hier den Ausbruch der Pocken gehindert, die Hebung, Füllung, Eiterung derselben unterbrochen, und das allgemeine Uebelbefinden durch Krämpfe, Zuckungen, Epilepsie u. a Nervenzufälle vermehrt werden.

7) Blattern mit Unreinigkeiten in den erſten Wegen (*Variolae cum cruditatibus primarum viarum* §. 181.), deren Verlauf ebenfalls nach der Wichtigkeit des örtlichen Leidens der Verdauungsorgane verſchiedentlich geſtöhret werden kann.

8) Blattern mit Entzündung einzelner Organe (*Variolae cum Inflammatione topica. Inflammationes varioloſae. Pneumonia, Pleuritis, Angina etc. varioloſa.*). Das urſachliche Verhältniſs, das hier zwiſchen der Blatternkrankheit und der Entzündung ſtatt findet, kann ſehr verſchieden ſeyn. Entweder hat die Entzündung ihre eigenthümlichen Urſachen und trifft nur zufällig mit den Pocken zuſammen; oder ſie iſt die Folge des unregelmäſsigen Ausbruches und Verlaufes der Pocken, und macht alſo eine Erſcheinung der abgeänderten Form der Pockenkrankheit ſelbſt aus. In beiden Fällen kann ſie einen ſtheniſchen oder aſtheniſchen Charakter annehmen, wonach denn die Erſcheinungen und die Gröſse der davon abhängenden Gefahr verſchieden ſind, und nach der allgemeinen Lehre von den Entzündungen beurtheilt werden müſſen (§. 205.). Am gewöhnlichſten ſind es die Werkzeuge des Athemholens und Schluckens, die bei den Blattern entzündet werden, und ſie oft höchſt gefahrvoll machen. Sehr häufig ſind es auch Entzündungen der Augen und des inneren Gehörorgans. In ſeltneren Fällen hat man aber auch das Gehirn, die Leber, den Magen, die Gedärme u. a. Theile bei den Blattern entzündet gefunden. — Die Verbindung aller dieſer Entzündungen mit der Pokkenkrankheit, beſonders jener der Mundhöle, der Organe des Schluckens, des Kehlkopfes, der Luftröhre und der Lungen, ſtehet offenbar unter einem epidemiſchen Einfluſſe; denn bei ſo manchen Epidemien zeigen ſie ſich ſelten oder gar nicht, bei anderen leiden mehr oder weniger alle Kranke daran, ſelbſt zuweilen ſolche, wo die Pocken ein gutartiges Anſehen haben, und im übrigen regelmäſsig verlaufen. Bei ſolchen Epidemien machen denn jene Entzündungen die gewöhnlichen, oft alleinigen Todesurſachen aus, woraus ſich alſo die höchſt wichtige Regel ergiebt: bei allen Pockenkranken ſorgfältig auf den Zuſtand des Athemholens und Schluckens zu achten, und daraus entweder auf den unverletzten Zuſtand der genannten

nannten Organe, oder auf die Gröfse und Gefahr der Entzündung derfelben zu fchliefsen.

9) Blattern, die in eine wichtige Entwikelungsperiode des Körpers fallen. Von diefem Zufammentreffen hängt oft ein fehr ungünftiger, geftöhrter Verlauf der Krankheit ab, daher ift der Durchbruch der Zähne und der Eintritt der Mannbarkeit oder der erften Menftruation oft die einzige Urfache, durch welche die Pockenkrankheit fehr heftig wird, fich mit krampfhaften Zufällen verbindet, der Ausbruch und die Eiterung nicht regelmäfsig erfolgen u. f. w.

10) Endlich können denn auch noch fehr viele andere Krankheiten, die fich aus verfchiedenen ihnen theils eigenthümlichen, theils von dem Ausfchlage oder dem Fieber abhängigen Urfachen zu der Pockenkrankheit gefellen, ihre regelmäfsige Form mehr oder weniger abändern und die Erfcheinungen, wie die Gefahr vermehren, z. B. der Keichhuften, die Scrofeln, die Atrophie, englifche Krankheit, chronifche Hautausfchläge, Luftfeuche und örtliche veneriſche Uebel, catarrhalifche, rheumatifche, gichtifche Befchwerden, Bluthuften, Anlage zur Lungenfucht und Auszehrung, Durchfälle, Ruhren u. a. m.

In allen diefen verfchiedenen Verhältniffen, unter welchen die Pockenkrankheit vorkommen kann, liegt der Grund ihrer unendlichen Verfchiedenheiten, fowohl bei einzelnen Kranken, als auch bei ganzen Epidemien, wovon faft eine jede fich durch ihren befonderen Charakter auszeichnet. Eine und diefelbe Krankheit ift es, die wir von der äufserften Gutartigkeit an und kaum mit einigem merklichen Uebelbefinden verbunden, auf fehr mannichfaltigen Stufen von Heftigkeit, von Verfchiedenheit der Erfcheinungen und von Gefahr erblicken, fo dafs fie der Peft, die in vier und zwanzig Stunden tödtet, oft genug gleich kömmt.

§. 345. Aus diefer Darftellung der verfchiedenen Verbindungen und Formen der Pockenkrankheit ergeben fich alle Eintheilungen derfelben, die uns bei der Behandlung nützlich feyn können. Es find daher nur noch folgende beiläufig und zur Berichtigung der Begriffe, die dabei zum Grunde liegen, zu bemerken:

1) Wahre und falfche Pocken (*Variolae verae, fpuriae*). Die erfteren hängen von der eigenthümlichen, fpezififchen anfteckenden Urfache diefer Krankheitsform ab, und beobachten den vorher

beſchriebenen Verlauf; die lezteren ſind pockenähnliche Ausſchläge, die aus unbekannten Urſachen entſtehen und gewöhnlich ein leichteres, weit kürzeres Ausſchlagsfieber darſtellen. Da indeſſen die wahren Pocken, in ihrer Geſtalt und in ihrem Verlaufe ſo mannichfaltige Verſchiedenheiten darbieten; da es Pocken giebt, die nach der Kürze und Leichtigkeit ihres Verlaufes falſche heiſſen müſſen, die aber doch ihrem Anſehen, ihrer wirklichen Eiterung nach von den ächten kaum zu unterſcheiden ſind; da es nach den Beobachtern noch im Zweifel ſtehet, ob nicht unter gewiſſen Verhältniſſen aus der ſpezifiſchen Urſache der wahren Pocken falſche und umgekehrt, aus der Urſache dieſer jene entſtehen können; da wirklich oft vor, während und nach den Epidemieen wahrer Pocken ſehr häufig auch falſche vorkommen, folglich allerdings einige Verwandtſchaft zwiſchen beiden Ausſchlagskrankheiten ſtatt zu finden ſcheint: ſo hat es ſeine Schwierigkeiten, jenen Unterſchied überall leicht zu finden und eine ſcharfe Gränzlinie zwiſchen wahren und falſchen Pocken zu ziehen. Daſs übrigens zwiſchen manchen Arten falſcher Pocken und den wahren ein weſentlicher Unterſchied ſey, und die immer ſchwerlich in urſachlichen Verhältniſſen mit den andern ſtehen, wird daraus wahrſcheinlich, daſs die Schutzpocken nicht vor jenen falſchen Pocken ſichern.

2) Natürliche und künſtliche Pocken (*Variolae ſpontaneae, artificiales*). Die letzteren ſind die eingeimpften, von welchen nachher. Natürlich, nothwendig ſind übrigens die Pocken dem Menſchen nicht, ſondern hängen immer von Anſteckung ab, die vermieden werden kann. —

3) Ordentliche und unordentliche Pocken (*Variolae regulares, irregulares, anomalae*), nach der Regelmäſsigkeit ihres Verlaufes.

4) Gutartige und bösartige Pocken (*Variolae benignae, malignae*); unter den letzteren werden die mit einem Faul- oder Nervenfieber, oder ſonſt mit einem gefährlichen Zuſtande zuſammengeſetzten verſtanden. Wir haben nach dieſen Verhältniſſen gutartige und bösartige Pockenepidemieen. Falſch iſt es aber, wenn die Schriftſteller die einzeln ſtehenden Pocken (§. 343) allgemein gutartige, die zuſammenflieſsenden aber bösartige nennen. Zwar machen zuſammenflieſsende Pocken

wegen des gröfseren Leidens des Hautorgans und der ſtarken Eiterung immer eine ſchwerere Krankheit aus, aber ſie können dabei ihrem Charakter und ihren Zuſammenſetzungen nach doch immer gutartig und gefahrlos, die einzeln ſtehenden aber in dieſen Hinſichten ſehr bösartig und mit Gefahr verbunden ſeyn. —

5) Sporadiſche und epidemiſche Pocken (*Variolae ſporadicae, epidemicae*).

6) Aeuſserliche und innerliche Pocken (*Variolae externae, internae*). Nur das Hautorgan allein iſt der beſtimmte Sitz dieſer Krankheit; ob in den inneren Theilen, die Naſen- und Mundhöhle ausgenommen, wahre Blattern vorkommen können, iſt eben ſo zweifelhaft, als daſs das noch in dem Uterus eingeſchloſſene Kind, wie manche Beobachter wollen, bisweilen die Blattern bekomme. Es möchte dieſes nur dann der Fall ſeyn, wenn die Mutter während der Schwangerſchaft die Krankheit überſtehet. Indeſſen, da die innere Haut des Schlundes, des Magens und des Darmkanals nur Fortſetzung der äuſsern Haut iſt und die Mutter und Kind in der innigſten Gemeinſchaft mit einander ſtehen, ſo iſt weder das eine, noch das andere ſo unglaublich, als es manchen wohl ſcheinen möchte.

§. 346. Die Urſache der Pocken iſt ein eigenthümlicher anſteckender Krankheitsſtoff, deſſen erſten Urſprung, Natur, Erzeugungs- und Wirkungsart wir bis jezt noch nicht kennen. Er iſt ein Produkt der Pockenkrankheit, erzeugt ſich bei jedem Kranken in gröſserer oder geringerer Menge, und wird dann auf verſchiedenen Wegen auf andere Pockenfähige übertragen, wo er ſich von neuem erzeugt, und ſo bis in das Unendliche ſich fortpflanzt. Die Ausdünſtung, der Athem, auch wohl andere Ausleerungen der Pockenkranken ſind anſteckend; beſonders aber iſt der anſteckende Stoff in gröſster Menge in jeder einzelnen Blatter enthalten, ſowohl in der waſſerhellen Feuchtigkeit, die zuerſt in der ſich hebenden Pocke zum Vorſchein kömmt, als auch in dem Eiter und in den daraus entſtehenden Schorfen. Der höchſte Grad von anſteckender, der Atmoſphäre ſich mittheilender Kraft findet in der Eiterungsperiode ſtatt. — Die Aeuſserungen der Aerzte über die Natur des Pockengiftes, über ſeine chemiſchen Eigenſchaften und über ſeine Wirkungsart auf unſeren Körper dürfen hier als theoretiſche, zum Theil höchſt

grundlose Spekulationen, die auf die Behandlung der Krankheit gar keinen Einfluss haben, nur im Vorbeigehen angeführet werden. Der ansteckende Pockenstoff ist ein eigenthümliches thierisches Gift, das sich gegenwärtig, so viel wir wissen, nicht anders erzeugt, als durch den besonderen animalisch-chemischen Prozess, der in dem Hautorgan der Angesteckten vorgehet. Dieses Gift ist weder scharf, noch sauer, noch laugensalzig, noch faul, nach den Begriffen, die wir mit diesen Ausdrücken verbinden, sondern seine Wirksamkeit auf den menschlichen Organismus hängt von uns ganz unbekannten Eigenschaften ab. Dass es ein Ferment sey, das in unseren Säften eine gewisse Gährung mache, ist eine eben so unerwiesene, auf den Lehren willkührlicher Humoralpathologie beruhende Behauptung, als dass es einen vermeintlichen Pockendrüsensaft in Fäulniss setze. Wir können von ihm nicht sagen, dass es reizend oder schwächend auf den Organismus wirke, da nicht blos von seinem Eindruck die sthenische oder asthenische Form der Pockenkrankheit abhängt. Eben so wenig haben wir einige Kentniss von seinen chemischen Verhältnissen zu unserem Körper, wissen nicht, ob es desoxydirend wirke u. s. w. Kurz, wir haben von der ganzen Pockenkrankheit nur eine historische Kenntniss, und dürfen aus allen jenen Meinungen keine praktischen Folgerungen ziehen! —

Uebertragen wird das Pockengift auf Gesunde durch die Luft, durch Kleidungsstücke und überhaupt durch alles, was ein Pockenkranker berühret hat, und was nachher in die Nähe oder in unmittelbare Berührung mit einem Pockenfähigen kömmt. Auf diese Art können durch Kleidungsstücke, Geld, Briefe und durch hunderterlei Gegenstände die Pocken aus einer Gegend in eine andere, oft weitentfernte übertragen werden. Zu einer solchen Uebertragung gehört weiter nichts, als dass eine Person aus einer Gegend, wo die Pocken herrschen und wo sich der ansteckende Stoff ihren Kleidern mitgetheilt haben mag, sich pockenfähigen Kindern nur auf Augenblicke nähere. Wie weit die Atmosphäre eines Pockenkranken anstecke, lässt sich nicht bestimmt angeben, sondern es hängt dieses von der Wirksamkeit der Materie, von der Wärme oder Kälte der Luft, und vielleicht noch von anderen Umständen ab. Bei stark verbreiteten Epidemieen und in heissen Sommern scheint die Atmosphäre ganzer Häuser, Strassen und Orte mit Pockengift durchdrungen zu seyn, so dass sich kein Pockenfähiger einer

ſolchen Gegend nähern darf, ohne in die Gefahr, angeſteckt zu werden, zu kommen. — Uebrigens beobachten wir Epidemieen zu allen Jahreszeiten, doch macht die Winterkälte gewöhnlich der Epidemie des Sommers und Herbſtes ein Ende. —

Aufgenommen wird das anſteckende Pockengift von den Geſunden entweder durch die Luft, mit der ſie das Gift einathmen, und durch die Haut einſaugen, oder durch unmittelbare Berührung irgend einer Materie oder eines Gegenſtandes, woran Pockengift hängt, oder endlich durch eine Verletzung der Haut, in die auf irgend eine Art Pockenſtoff kömmt. Ob ſich derſelbe auch durch den Magen mittheile, iſt noch zweifelhaft. Nach dieſen verſchiedenen Arten der Aufnahme des Krankheitsgiftes ſoll ſich die Form der Krankheit und die Gefahr derſelben einigermaſsen beſtimmen; indeſſen iſt dieſes gewiſs nicht weſentlich und beſtändig, denn auch auf die Beibringung des Pockenſtoffes durch eine kleine Hautverletzung, wovon die gelindeſten Pocken entſtehen ſollen, kann eine heftige und gefährliche Krankheit entſtehen. Von der Aufnahme des Giftes durch die Wege des Athemholens leitete man die Entzündungen daſelbſt her (§. 344. 8.), indeſſen giebt es Pockenepidemieen genug, wo dieſe Entzündungen gar nicht vorkommen, und wo doch die Anſteckung gewiſs häufig auf dem ſo gewöhnlichen Wege durch die Lungen geſchiehet. Zur Anſteckung iſt eine unendlich geringe, unſeren Sinnen gar nicht wahrnehmbare Menge des Giftes hinreichend; auch hat es auf die Gröſse und Form der nachfolgenden Krankheit gar keinen Einfluſs, ob viel oder wenig anſteckender Stoff übertragen wird; doch hängt die Leichtigkeit der Uebertragung von mancherlei Umſtänden ab, ganz junge, noch ſaugende Kinder werden nicht leicht angeſteckt. Furcht und Entſetzen vor Pockenkranken trägt viel zur gewiſſen und ſchnellen Mittheilung des Uebels bei. Manche Familien ſcheinen wenig Empfänglichkeit gegen das Pockengift zu haben und alle Glieder derſelben überſtehen die Krankheit leicht; in anderen ſehen wir das Gegentheil, ſo daſs auch bei den gutartigſten Epidemieen das Uebel ſich hier in einer beſonderen Stärke zeigt. Das anſteckende Gift ſelbſt ſcheint in manchen Epidemieen eine geringere, in anderen eine gröſsere Wirkſamkeit und Mittheilbarkeit zu haben; die Wirkſamkeit wächſt mit dem Steigen der Epidemie, auch wenn eine ſolche lange nicht an einem Orte war, alſo ſehr viele Pockenfähige findet, und die Erzeugung des anſteckenden Stoffs ſehr ſtark und allgemein wird.

In der Regel wirkt das Pockengift nur ein Einzigesmal auf unseren Körper, und mit überstandener Krankheit gehet alle fernere Empfänglichkeit gegen dasselbe verlohren; wenigstens bringt es nachher keine allgemeine Krankheit mehr hervor, sondern nur einige blofs örtliche Blattern, wenn es eine Stelle des Körpers anhaltend berührt, welche auf den Organismus überhaupt gar keinen weiteren Einfluss haben. Warum der Mensch nur einmal von dem Pockengifte angesteckt werde, ist bis jetzt noch unbekannt; wenigstens können die bekannten Hypothesen von den Pockendrüsen, von einer Umstimmung der Erregbarkeit, die durch das Pockengift bewirkt werden soll, von einer in den Säften nur einmal möglichen, angeblichen Gährung u. d. gl. jene Frage noch nicht befriedigend entscheiden. In höchst seltenen Fällen scheint indessen die Krankheit doch zweimal in einem und demselben Menschen entstehen zu können.

Auch selbst bei noch Pockenfähigen hängt der Erfolg der Ansteckung noch von anderen unbekannten Umständen, von einer eigenen Disposition ihres Körpers ab; denn wir sehen nicht selten, dass sie sich der Ansteckung wiederholt aussetzen, ohne doch die Krankheit zu bekommen, die sie dann vielleicht erst in späteren Jahren, ja wohl in dem höchsten Alter erleiden. Die Pocken sind also nur in so fern eine Kinderkrankheit, als die allermeisten Menschen in der Jugend angesteckt werden. Nichts als die Ansteckung allein und das Ueberstehen der davon abhängenden bestimmten Krankheitsform ist im Stande, jene Disposition auf die übrige Lebenszeit auszulöschen. —

Ferner stehet die Verbreitung der Pocken unter einem gewissen, uns noch unbekannten, epidemischen Einflusse, denn das Daseyn des ansteckenden Stoffes allein, die Gegenwart einzelner weniger Pockenkranken, und die davon abhängende Gelegenheit zur Ansteckung reicht noch nicht zu, eine allgemein verbreitete Epidemie hervorzubringen. Wir sehen daher, besonders in grofsen, volkreichen Städten, beständig einzelne Pockenkranke, aber nur zu gewissen Zeiten, wie man hier und da bemerkt haben will, alle fünf, sieben, zehen, funfzehen Jahre entstehet eine wirkliche Epidemie, die also entweder in der Atmosphäre, oder in gewissen anderen Verhältnissen noch ein besonderes Zusammentreffen uns unbekannter Umstände vorausetzen mufs, welche, aufser der Ansteckung, die wesentlichen Bedingungen der allgemeinen Verbreitung des Uebels sind. Auf Kälte oder Wärme der Jahreszeit scheint es dabei allein

nicht anzukommen, denn bei jeder Temperatur sehen wir Epidemieen, die sich schnell und allgemein verbreiten; eher scheinen Winde die Epidemieen auf gewisse Gegenden, auf einzelne Dörfer oder Strafsen einer Stadt vorzugsweise zu leiten, andere hingegen davon zu befreien. —

Von der Ansteckung und von diesen epidemischen Einflüssen ist nun die Krankheit in ihrer einfacheren Gestalt die Folge; ihr besonderer sthenischer oder asthenischer Charakter, ihre Grade, ihre Zusammensetzungen und Verwickelungen, die in dem Vorhergehenden angegeben wurden (§. 344), hängen noch von besonderen Ursachen ab, die auf diese oder jene Art mit jenen eigenthümlichen Ursachen der Krankheit zusammentreffen, zum Theil auch in der epidemischen Konstitution liegen.

§. 347. Die Dauer der Krankheit ist nach den in dem Obigen angegebenen Umständen höchst verschieden, und richtet sich nach der Menge der Pocken, nach der Beschaffenheit des Fiebers, nach den Zusammensetzungen und Verwickelungen desselben u. s. f. Sehr bösartige Grade der Krankheit können gleich in den ersten Tagen tödten; die gelindesten vollenden ihren Lauf in vierzehen, weniger gelinde in ein und zwanzig Tagen; oft aber bleiben auch noch diese oder jene Uebel zurück, die eine unbestimmte, oft sehr geraume Zeit fortdauren. Pockenkranke sterben mehrentheils in der Eiterungsperiode, den neunten, zehenten u. s. w. Tag. —

§. 348. Die Ausgänge der Blattern sind folgende:

1) Die Krankheit gehet in Gesundheit über; in den gelinderen, regelmäfsigen Fällen nach ihrem ordentlich zurückgelegten Verlaufe; in anderen nach den Zufällen und Gefahren, die der Charakter des Fiebers oder ungünstige Zusammensetzungen mit sich bringen. Bestimmte, der Pockenkrankheit eigenthümliche Krisen, wenn man nicht den Ausschlag selbst als Krise des ersten Fiebers betrachten will, giebt es nicht, sondern alles hängt in dieser Hinsicht von der Form des Fiebers ab. Schorfe innerer Pocken, die man in dem Urin und in dem Stuhlgange gefunden haben will, können, wenn sie auch nicht Geschöpfe leerer Einbildung seyn sollten, doch nicht als besondere Krisen angesehen werden. Der kritische Speichelfluss, den die Beobachter der Blatterkrankheit zuschreiben, beziehet sich auf die Leiden der Organe des Athemholens und des

Schluckens, und in Hinsicht dieser ist es gut, wenn einiger Speichelfluss statt findet. Wir sind in einem solchen Falle wegen der übermäfsigen Zunahme jener Leiden und der damit verbundenen Entzündung und Geschwulst gesichert.

2) Die Pocken lassen eine andere Krankheit nach, ein Fall, der sich nur zu oft ereignet. Entweder ist diese Krankheit allgemein, und bestehet in mancherlei Graden von Schwäche des Organismus, die sich durch krankhafte Empfindlichkeit und Reizbarkeit, durch krampfhafte Zufälle mancherlei Art, durch Abzehrung des Körpers, durch schleichendes Fieber, durch Wassersucht, durch chronische Hautausschläge u. s. w. äufsert; oder es sind örtliche Fehler, die die Augen, die Ohren, die Organe des Athemholens, die Knochen, auch wohl andere Theile betreffen. Wir sehen daher im Gefolge der Blattern chronische, oft sehr hartnäckige Augenentzündungen (§. 244), eine, die ganze Lebenszeit fortdaurende Neigung zu solchen, mit grofser Reizbarkeit und Schwäche der Augen, Flecke und Verdunkelungen der Hornhaut, Thränenfisteln und vielfältige andere Desorganisationen des Augapfels und der Thränenwege, oft mit unwiederbringlichem Verluste des Gesichtes. Durch die Blattern kann ferner das Gehör verlohren gehen, Knochenfrafs in dem inneren Ohre und ein Eiterausfluss aus demselben zurückbleiben. In den Lungen legen die Pocken sehr häufig den Grund zu Knoten, Verhärtungen und Geschwüren, woraus nachher, früher oder später, die Lungensucht entstehet. Andere häufige Folgen sind bösartige Geschwüre, oft mit Knochenfrafs in verschiedenen Theilen verbunden, Stockungen und Geschwülste in dem lymphatischen System, flechtenartige Ausschläge u. s. f. Besonders merkwürdig ist auch der Einfluss, den bisweilen die Pockenkrankheit auf das Seelenorgan äufsert, wovon in manchen Fällen auffallende Veränderungen in dem Charakter und in den Geistesfähigkeiten abhängen. So beobachtet man, dafs sich bei manchem Kinde nach überstandenen Blattern die Geisteskräfte sehr schnell und vollkommen entwickeln, bei anderen hingegen tritt eine bisweilen grofse Stumpfheit und geistiges Unvermögen ein, die auf die ganze übrige Lebenszeit zurückbleiben.

Tödten kann die Pockenkrankheit, wie sich aus dem Vorhergehenden ergiebt, auf mancherlei

Art. Die Kranken ſterben entweder an dem Fieber, das einen zu hohen Grad erreicht, von bösartigem Charakter und ungünſtig zuſammengeſetzt iſt; oder an der Stärke und Unregelmäſsigkeit der Hautkrankheit; oder an den ſchlimmen Folgen, die dieſelbe nach ſich ziehet.

§. 349. Da wir ein jedes Pockenfieber als Synocha oder Typhus, und nach ſeinen Zuſammenſetzungen beurtheilen müſſen, ſo laſſen ſich die in dem Vorhergehenden (§. 61. 82. 102. 120. 147. 213 u. ſ. w.) angegebenen Prognoſen ſämmtlich auch hier anwenden. Der Pockenausſchlag iſt immer ein wichtiger pathologiſcher Prozeſs in dem Hautorgan, der, ſo geringfügig er auch in manchen Fällen erſcheinen mag, in ſeinen Folgen wichtig und gefährlich werden kann.

Durch den Ausſchlag werden, wenn die Anſteckung einmal geſchehen iſt, heilſame Zwecke erreicht; es kann dieſes aber nur dann der Fall ſeyn, wenn er gehörig zu Stande kömmt, wenn er ſeine Perioden regelmäſsig durchläuft, und wenn er mit keinem Fieber verbunden iſt, deſſen Charakter oder Zuſammenſetzungen in einem hohen Grade ungünſtig ſind.

Wie Synocha an ſich gefahrloſer Typhus iſt, ſo iſt auch eine ſtheniſche Pockenkrankheit von einem nicht gar zu übermäſsigen Grade immer beſſer, als jede aſtheniſche.

Die Gefahr der Pockenkrankheit beſtimmt ſich groſsentheils nach der Anzahl der Wichtigkeit der Organe, welche leiden, und nach der Heftigkeit ihres Leidens. Am wenigſten gefährlich ſind daher wenige einzeln ſtehende Pocken; gefährlicher ſehr viele, beſonders zuſammenfliefsende, die das ganze Hautorgan durchgängig krank machen; noch gefährlicher diejenigen, wo das ganze Geſichte, die Sinnorgane, der Hals, die Lungen u. a. wichtige Theile leiden.

Sehr vieles kömmt auch hier auf die Leichtigkeit oder Schwierigkeit an, mit der ſich die Urſachen heben laſſen, die der Krankheit einen unregelmäſsigen, gefährlichen Gang geben. Die ſpecifiſche anſteckende Urſache ſelbſt kann nicht von dem Arzte, ſondern muſs nur durch den regelmäſsigen Verlauf des Ausſchlages unwirkſam gemacht werden, jeder nachtheilige Einfluſs auf denſelben iſt alſo zu beſeitigen, und gegen ſo manchen, z. B. gegen einen zu heftigen ſtheniſchen Zuſtand, gegen gewiſſe Grade von Schwäche, gegen gaſtriſche Zuſammenſetzungen, gegen manche Leiden einzelner Organe u. d. gl. ſtehen der Kunſt Mittel zu Gebote. Dagegen giebt es

aber auch häufig genug ſolche Grade von Schwäche, ſolche ſchnell überhandnehmende Entmiſchung und Verderbniſs, ſolche eigenthümliche Bösartigkeit des Charakters mancher Epidemieen, ſolche Leiden einzelner wichtiger Organe, und noch ſo manche andere widrige Einflüſſe auf den Gang der Pockenkrankheit, daſs ſie auch bei der gröſsten Anſtrengung der Kunſt unvermeidlich tödtlich wird. Je einfacher ſie alſo iſt, deſto beſſer, je zuſammengeſetzter, deſto ſchlimmer!

Sehr gut iſt es, wenn das Ausbruchsfieber mit dem Ausbruche des Ausſchlages aufhört; wo es fortdauert, da geſchiehet es aus beſonderen, der Pockenkrankheit nicht weſentlichen Urſachen, und es hängt davon immer gröſsere oder geringere Gefahr ab, die Pocken eitern nicht gehörig, die Kräfte werden erſchöpft, es treten Entmiſchungen der Säfte ein u. ſ. w.

Das Ausbruchsfieber muſs einen gewiſſen Grad von Stärke erreichen, wenn die Krankheit ſich in ihrer vollkommenen Form ausbilden ſoll; ſtarke Hitze, Trockenheit, Durſt, Irrereden u. a. Erſcheinungen eines heftigen Fiebers ſind alſo an ſich gar nicht gefährlich, wofern ſie nur zur gehörigen Zeit und mit dem vollkommenen Ausbruche des Ausſchlages nachlaſſen. Sehr bedenklich iſt es dagegen, wenn das Ausbruchsfieber zu unmerklich iſt, und den Gang eines Nervenfiebers nimmt.

Zuckungen u. a. krampfhafte Zufälle in der Periode des Ausbruches ſind an ſich gar nicht gefährlich, deuten vielmehr auf einen leichten und regelmäſsigen Verlauf der Krankheit, und höchſtens auf einen reichlichen Ausbruch; nur dürfen ſie nicht nach dem Ausbruche fortdauern, in welchem Falle ſie von anderweitigen Urſachen, beſonders von Würmern, abhängen. Zeigen ſie ſich in der Eiterungsperiode, oder noch ſpäter, ſo ſind ſie Beweiſe wichtiger, fremdartiger Einflüſſe, groſser Schwäche, oder groſser Leiden einzelner bedeutender Organe, und in einem jeden dieſer Fälle ſehr gefährlich.

Jede Unregelmäſsigkeit in den Perioden, die der Ausſchlag halten muſs, in ſeiner Farbe, in ſeiner Geſtalt und in ſeinen ſucceſſiven Veränderungen iſt mit Gefahr verknüpft. Daher zeigt zu früher, wie zu ſpäter, zu ſchneller und auf einmal eintretender, wie zu langſamer Ausbruch, zu frühe, wie zu ſpäte Eiterung jedesmal einen bösartigen Charakter der Krankheit an; daher ſind zu rothe, wie zu blaſſe Puſteln jederzeit gefährlich; daher iſt jede Materie, auſser der waſſerhellen Lymphe im Anfange und dem milden gelben Eiter im Fortgange, mit der ſich die Blattern füllen, ein Zeichen groſser Gefahr;

am allergefährlichſten aber ſind die Pocken, die ſich mit einer blutigen Materie füllen, oder die eine warzenähnliche Geſtalt und Härte annehmen. Bedenklich iſt eine zu lebhafte Röthe der geſunden Haut zwiſchen den Puſteln, aber noch bedenklicher ein blaſſer, welker, gefleckter Zuſtand derſelben, ſo daſs die Oberfläche, anſtatt ihres natürlichen Glanzes, ſchmuzig anzuſehen iſt. Auch muſs der den gutartigen Pocken angemeſſene Zuſtand der Haut und der Puſteln über den ganzen Körper gleichförmig ſeyn, weil es immer eine groſse Unregelmäſsigkeit anzeigt, wenn ſich das Hautorgan an verſchiedenen Theilen in einem verſchiedenen Zuſtande befindet. Jucken die Pocken nach dem Ausbruche ein wenig, ſo iſt dies eher ein gutes Zeichen, aber ein heftiges Jucken iſt nachtheilig.

Je jünger die Kinder ſind, deſto leichter überſtehen ſie die Krankheit, und nur das zarteſte Alter, ſo wie die gedachten Entwickelungsperioden (S. 56.) machen davon eine Ausnahme. Erwachſene befinden ſich immer in gröſserer Gefahr, um ſo mehr, je älter ſie ſind; es fehlt indeſſen doch nicht an Beiſpielen, daſs auch ſehr bejahrte Perſonen die Blattern glücklich überſtanden haben. Das Alter vom zweiten bis zum zehnten Jahre bleibt die beſte Zeit.

Geſunde Kinder überſtehen in der Regel die Pocken leichter, als kränkliche, beſonders wenn ihre Kränklichkeit in allgemeiner Schwäche, in übermäſsiger Empfindlichkeit und Reizbarkeit, oder in einer bedeutenden Krankheitsanlage wichtiger Organe, z. B. der Lungen, beſtehet. Dagegen haben manche ſehr gewöhnliche Kinderkrankheiten, die Scrofeln, die Atrophie, engliſche Krankheit, chroniſche Ausſchläge u. d. g. meiſtentheils keinen nachtheiligen Einfluſs auf die Pocken, vielmehr geben dieſe ſehr oft Gelegenheit, daſs jene Uebel verſchwinden, und der Körper ſich ſchnell zu mehrerer Vollkommenheit entwickelt. Perſonen, die eine feine Haut haben, leiden weniger, als die, welche eine feſte trockne beſitzen, weil bei jenen der Ausbruch leichter erfolgt.

Schwangeren, Wöchnerinnen, ſo wie einem jeden, der ſich in einem beträchtlich von der Geſundheit abweichenden Zuſtande befindet, werden die Blattern ſehr leicht gefährlich.

Wenn vor und unter dem Ausbruche, ſtarke, anhaltende Schmerzen im Unterleibe, in den Lenden, in der Bruſt, oder ſonſt in den Gliedern ſtatt finden, ſo iſt eine heftige, gefährliche Krankheit zu vermuthen. Ueberhaupt

deuten heftige, widersprechende, den bekannten Ursachen nicht angemessene Zufälle aller Art im Anfange der Krankheit auf künftige Gefahr. —

Erbrechen und Nasenbluten im ersten Zeitraume, wenn letzteres mit einem sthenischen Zustande verbunden ist, sind günstige, wenigstens vollkommen unschädliche Erscheinungen. Dagegen sind Blutflüsse, die aus Schwäche und Entmischung der Säfte folgen, in der Blatternkrankheit höchst gefährlich.

Schweifs während des Ausbruches, besonders bei einer gröberen Haut und bei Erwachsenen, ist sehr vortheilhaft.

Drüsengeschwülste unter den Achseln und in den Leisten sind ohne alle Gefahr.

In den ersten Zeiträumen der Krankheit ist jeder Durchfall bedenklich und immer bleibt der Gang der Krankheit gefahrloser, wenn Verstopfung da ist, die ohne alle Gefahr mehrere Tage dauren kann. Dagegen ist ein gelinder Durchfall gegen das Ende der Eiterungsperiode vortheilhaft, nur mufs er nicht von Schwäche und Colliquation der Säfte herrühren, auch nicht zu stark und anhaltend werden.

Die Veränderungen des Urins richten sich nach der Form des Fiebers; im Allgemeinen mufs er immer nach Ablauf des Ausbruchfiebers sich trüben und einen Bodensatz machen.

Speichelflufs ist zwar an sich, besonders in so fern er nicht mit zu grofser Anschwellung im Munde und im Halse verbunden ist, sondern vielmehr dieses Uebel vermindert, gut, plötzliche Unterdrückung desselben aber tödtlich. —

Schwären, die nach überstandenen Pocken hier und da an dem Körper zum Vorschein kommen, so wie auch chronischer Ausschlag, sind an sich eine unschädliche, oft vortheilhafte Erscheinung, indem sie andere wichtige Nachkrankheiten abwenden.

Ein vorzüglich wichtiges Zeichen im Verlaufe unserer Krankheit ist das Athemholen. So lange dieses ungestört bleibt, ist keine Gefahr zu besorgen, und selbst in sonst bedenklichen Fällen noch grofse Hoffnung übrig. Wo dagegen diese Function durch Entzündung oder Krampf auf irgend eine Art verletzt ist, da drohet immer Gefahr, die mit dem Grade der Verletzung steigt. Daher sind: eine heisere Stimme, Husten, Furcht vor dem Hinunterschlucken des Getränkes, Wasserscheu, beschwerliches Schlucken überhaupt, kurz alles, was das Daseyn vieler Pocken im Halse, Entzündung der Organe des

Schluckens, des Kehlkopfes, der Luftröhre, oder der Lungen, ſtarke Ergieſsung von Feuchtigkeiten in dieſen Organen u. a. Leiden derſelben anzeigt, ſehr gefährliche oft tödtliche Zeichen. Man muſs übrigens dabei auf die Prognoſen Rückſicht nehmen, die in dem Obigen bei jenen Entzündungen angegeben wurden. (§. 272. 279.)

Brechen zwiſchen den in voller Eiterung ſtehenden Puſteln immer noch neue, oder Ausſchläge von anderer Form, z. B. Frieſel oder Petechien, aus, ſo iſt dieſes immer ungünſtig; die letztern zeigen allemal die gröſste Gefahr an.

Das Eiterungsfieber iſt in jedem Falle eine ganz auſserweſentliche Erſcheinung, und immer ein Beweis von der Gröſse der Krankheit und der Stärke der Eiterung. Daher iſt jedes ſtarke Eiterungsfieber gefährlich, vorzüglich dann, wenn viel Schwäche vorhanden iſt, wenn es lange fortdauert, wenn die ſchon trocknen Schorfe wieder weich werden, die vollendete Eiterung wieder von neuem anfängt, auch wohl neuer Ausſchlag ausbricht. In ſolchen Fällen drohet die gröſste Gefahr und Kranke, die den vierzehnten Tag gerettet ſchienen, ſterben leicht an dieſer neuen Verſchlimmerung noch bis zum ein und zwanzigſten.

Die den Blattern zukommende Geſchwulſt des Geſichtes und der übrigen Theile iſt ein gutes Zeichen, wenn ſie ihre gehörige Periode hält; ſinkt ſie aber plötzlich mit Bläſſe der Haut und des Hofes um die Pocken und mit anderen Zeichen von Schwäche ein, ſo iſt dieſes ein ſehr gefährliches Zeichen. Auch muſs das Abtrocknen der Pocken und die Abnahme der Geſchwulſt in gleichem Verhältniſſe erfolgen.

Das Verſchlieſsen der Augen durch die Geſchwulſt der Augenlieder hat an ſich nichts zu bedeuten, wenn nur dabei der Augapfel gegen die ihm drohenden Gefahren (§. 343. 4.) vertheidigt werden kann. Oeffnen die Kinder ihre Augen plötzlich, nachdem ſie durch ſtarke Geſchwulſt verſchloſſen waren, ſo iſt dieſes ein böſes Zeichen, denn es rührt davon her, daſs die Geſchwulſt auf einmal ſinkt. Die Gefahr kann in ſolchen Fällen dadurch vermindert werden, daſs die Hände oder Füſse anſchwellen. —

Nach überſtandener Krankheit muſs Schlaf, Eſsluſt, Kraft und Wohlbefinden unmittelbar zurückkehren; geſchiehet es nicht, ſo ſtehet irgend eine der genannten Nachkrankheiten bevor. —

Niemals darf man bei der Pockenkrankheit aus einzelnen Zeichen auf einen guten oder böſen Ausgang ſchlieſsen; das Eigenthümliche in dem Charakter und der Form

derselben macht die Prognosis unsicher. Der Ausschlag kann gut stehen und der Kranke doch an der eigenthümlichen Bösartigkeit der Epidemie, an einem inneren Leiden, oder sonst durch einen ungünstigen Einfluss sterben. Dagegen werden viele unter offenbar ungünstigen Umständen gerettet. —

Uebrigens darf nur noch bemerkt werden, dass die bereits angeführten Zeichen der höchsten Grade von Schwäche, von Verderbniss der Säfte, und von den Leiden innerer wichtiger Organe auch bei der Pockenkrankheit ganz vorzüglich nachtheilig sind, und den bevorstehenden Todt ankündigen. (§. 102. 120. u. a. O.)

§. 350. Wir kommen zu der Heilung der Pockenkrankheit, bei welcher wir nach folgenden allgemeinen Anzeigen zu verfahren haben:

1) Wir sehen vor allen Dingen auf die Ursachen der Krankheit, und suchen diese nach Massgabe ihrer Beschaffenheit entweder ganz zu entfernen, oder sie so unschädlich als möglich zu machen.
2) Wir behandeln die Pocken nach dem Charakter des sie begleitenden Fiebers als Synocha oder als Typhus.
3) Wir sehen auf ihre oben angegebenen mannichfaltigen Zusammensetzungen, auf die besondern Leiden einzelner Organe, und heilen diese, wie es ihre besonderen Verhältnisse mit sich bringen. (§. 344.)
4) Wir suchen jede Nachkrankheit abzuhalten, oder sie sogleich in ihrem Entstehen zu unterdrücken, und heilen sie, wo sie schon entstanden ist, auf die ihrer Natur angemessene Art.

§. 351. Erste Anzeige. Die Ursachen der Pockenkrankheit bestehen theils in dem ansteckenden specifischen Krankheitsstoffe, theils in anderen schädlichen Einflüssen, die die Form, den Character und die Zusammensetzungen derselben bestimmen. Jede erfordert ihre besonderen Rücksichten.

Den ansteckenden Krankheitsstoff selbst unwirksam zu machen, seinen Eindruck auf den Körper nach der einmal geschehenen Ansteckung so zu entkräften, dass die Krankheit gar nicht ausbricht, dazu haben wir bis jetzt noch gar kein Mittel, und alle Bemühungen, ein solches zu entdecken, alle Vorspiegelungen, ein solches schon entdeckt zu haben, sind bis hieher ohne Erfolg geblieben. Aus der Geschichte ist bekannt, was man in dieser Hinsicht von Amuleten aus Moschus, *Radix Colchici* u. a. m., von dem Queckssilber, von Spiessglanzmitteln,

von dem Theerwaſſer, von der Kälte, ſogar von kalten Bädern, vor und mit dem Eintritt des Ausbruchsfiebers angewandt, vergebens und zum gröſsten Nachtheil der Kranken erwartet hat.

Vermeidung der Anſteckung blieb alſo das einzige ſichere Mittel, der Krankheit zu entgehen und unzählige einzelne Menſchen, ſelbſt ganze Nationen, ſind ihr dadurch glücklich entweder ganz, oder doch auf lange Zeit entgangen. Da es indeſſen bei der ſo allgemeinen Verbreitung der Pocken und bei der öfteren Rückkehr der Epidemieen an einem Orte äuſserſt ſchwer und den allermeiſten Menſchen unmöglich iſt, der Gelegenheit zur Anſteckung zu entgehen, ſo hat man, beſonders in dem letzten Jahrhundert, zwei andere Wege eingeſchlagen, die Gefahr jener allgemein verheerenden Krankheit zu vermindern, ja ſie ganz zu vernichten.

Der erſte war gänzliche Ausrottung der Krankheit durch ähnliche Anſtalten, die mit dem bekannten glücklichen Erfolge ganze groſse Weltgegenden von dem Ausſatz, von der Peſt, und von anderen anſteckenden Seuchen befreiet haben. Die in dieſer menſchenfreundlichen Abſicht vorgeſchlagenen Polizeianſtalten, wie die bisherige Unausführbarkeit derſelben nach den beſtehenden Verhältniſſen der menſchlichen Geſellſchaft, ſind bekannt und hier um ſo eher zu übergehen, da wir ſeit wenigen Jahren zu dem Beſitz eines ſicheren, leicht und vollkommen anwendbaren Ausrottungsmittels, zu den Schutzpocken gelangt ſind, von welchen nachher die Rede ſeyn wird.

Der andere Weg zur Verminderung und, wie man ſich ſchmeichelte, ſelbſt zur Ausrottung derſelben war die ehemals gebräuchliche Einimpfung der Pocken, von welcher hier, da ſie ſo merkwürdig und unter gewiſſen Umſtänden doch vielleicht noch nicht ganz entbehrlich geworden iſt, eine kurze Abhandlung eingeſchaltet und an die wichtigſten ſie betreffenden Puncte erinnert werden muſs, ohne jedoch die vielen darüber geführten Streitigkeiten zu berühren. —

Die Einimpfung der Pocken unterſcheidet ſich von der zufälligen Anſteckung bloſs dadurch, daſs der anſteckende Krankheitsſtoff in der Abſicht auf einen pockenfähigen Körper kunſtmäſsig übertragen wird, damit dieſer die Krankheit auf die leichteſte Art und unter den günſtigſten Verhältniſſen überſtehe, und ſo gegen jede künftige zufällige Anſteckung geſichert werde. Um dieſen Zweck zu erreichen, ſtehet es in der Gewalt des impfenden Arztes, zur abſichtlichen Anſteckung einen

solchen Zeitpunkt zu wählen, wo der Mensch noch jung, gesund und von keinen inneren oder äusserlichen ungünstigen Verhältnissen, die oft so unglücklich mit der zufälligen Ansteckung zusammentreffen, irgend ein schädlicher Einfluss auf die künstlich erregte Krankheit zu befürchten ist; er kann diese Verhältnisse vor der Impfung beseitigen, zur Ansteckung Stoff von den gutartigsten Pocken wählen, ungünstige Jahreszeit und epidemische Constitution vermeiden und die Krankheit, deren Ausbruch und Perioden leicht voraus zu bestimmen sind, so leiten, dass nichts den leichtesten und gefahrlosesten Gang derselben stöhre. Zu diesen grossen Vortheilen der Impfung kömmt noch der, dass an dem Orte der Ansteckung eine örtliche Krankheit erregt wird, die theils durch den in der Impfwunde vorgehenden animalisch-chemischen Prozess, theils durch den hier unterhaltenen Reitz der Grösse und Heftigkeit der allgemeinen Krankheit Abbruch thut.

Dabei hatte aber auch die Einimpfung manche nachtheilige Seiten, die, so wie manche Verhältnisse in der menschlichen Gesellschaft, die möglichst zweckmäsige und allgemein wohlthätige Anwendung derselben auf mehr als eine Art hinderten. Es stand nicht immer bei dem impfenden Arzte, jedesmal den schicklichsten Zeitpunct richtig zu beurtheilen und zu wählen und unter den eben gedachten günstigen Bedingungen zu impfen; auch stand bei der Impfung, die doch immer die nemliche Krankheit, als die zufällige Ansteckung hervorbringen musste, die Leitung des Uebels nicht allemal so ganz in seiner Gewalt, so, dass unglücklich und tödtlich abgelaufene Fälle nichts weniger, als selten sind, wiewohl sie mit den Niederlagen, die die natürlichen Pocken anrichten, in gar keinem Vergleich stehen; denn man rechnet, dass an den geimpften von 500 einer, an den natürlichen von 10 Menschen einer stirbt. Dazu kam der sehr ungünstige Umstand, dass durch die Impfung der ansteckende Stoff immer mehr erhalten, vermehret und verbreitet, und auf diese Art so manche Epidemie veranlasst wurde, so dass sich der Staat hier und da genöthiget sahe, das Impfgeschäft auf diese oder jene Art zu beschränken. Zu eigentlich zweckmäsigen und allgemein wohlthätigen Impfanstalten der Menschenpocken kam es aber nirgends, und zum Glück der Menschheit bedürfen wir ihrer nun auch nicht mehr.

Die Art der Impfung, die man durch manche unnütze Künsteleien einst verunstaltet hatte, und bei der man so manches unternehmen zu müssen glaubte, das in diesem

dieſem oder jenem Vorurtheile ſeinen Grund fand, geſchiehet übrigens auf folgende ganz einfache Weiſe: Dem zur Impfung beſtimmten Kinde bringt man mittelſt einer Nadel, eines Meſſers, oder eines kaum erbſengroſſen Blaſenpflaſters eine kleine, ganz oberflächige Hautverletzung, am beſten an beiden Oberarmen bei, ſo daſs ſie ſo wenig, als möglich, blute. Auf dieſe kleine verletzte Stelle bringt man das auf einem Faden oder auf Baumwolle aufgenommene, bereits getrocknete, oder noch flüſsige Pockengift, oder ſtreicht es mit einem kleinen Pinſel auf, den man in einer geöffneten Blatter befeuchtet hat, oder man nimmt auch gleich mit der Spitze der Impfnadel, oder des Meſſers etwas Pockenſtoff aus einer gefüllten Puſtel und macht auf dieſe Art einen oder mehrere Impfſtiche. Den Stoff zur Impfung wählt man aus einer vollen Blatter am zweiten Tage der Eiterung, deren Feuchtigkeit noch wäſſerig und nicht völlig in Eiter übergegangen iſt, am liebſten von einem Kranken, wo ſich das Uebel möglichſt gelind und gutartig zeigt, ob man gleich auch von Impfſtoff aus bösartigen Pocken ſehr gutartige entſtehen geſehen hat, indem die Bösartigkeit an ſich nicht von dem anſteckenden Stoffe, ſondern von anderen Umſtänden und Einflüſſen abhängt. Man kann übrigens auch die Pockenmaterie conſerviren und zwar ſowohl flüſſig, wo ſie ſich aber nicht lange hält, als trocken, indem man einen Faden durch die Pocken zieht, trocknet, und in Gläſern aufbewahret. Dieſe erhalten die Anſteckungsfähigkeit Jahre lang.

Die kleine Impfwunde überläſst man ſich ſelbſt, oder bedeckt ſie nur leicht mit Charpie oder Goldſchlägerhaut, und wenn ſie zart genug gemacht war, ſo ſind gewöhnlich den dritten Tag alle Spuren davon verſchwunden, und an dem Geimpften iſt bis zum ſiebenten oder neunten Tage, ja zuweilen wohl noch etwas länger, gar kein Zeichen von Uebelbefinden zu entdecken. Hat aber die Impfung gehaftet, ſo entzündet ſich um jene Zeit die Impfwunde, der Arm fängt an zu ſchmerzen, die Achſeldrüſen werden empfindlich und ſchwellen an, der Athem und die Ausdünſtung bekommen den eigenthümlichen Pockengeruch, an der Stelle der Impfung bildet ſich nun eine ordentliche Pocke, auch wohl mehrere, das Ausbruchsfieber tritt ein und über den ganzen Körper brechen die Pocken in geringerer oder gröſserer Anzahl aus. Die Krankheit unterſcheidet ſich nun von den zufälligen Pocken weiter durch gar nichts, als durch die Gelindigkeit und durch die

Impfwunde. Was die erstere betrifft, so erreicht man sie zwar, wenn die Impfung mit allen nur möglichen Vorsichten unternommen wurde, in den allermeisten Fällen; indessen steigt doch auch nicht selten das Uebel auf einen sehr hohen Grad und es brechen viele, mit bedenklichen Erscheinungen verbundene, in einzelnen Fällen tödtliche Blattern aus, so dass man nicht läugnen kann, dass die künstlich erregte Krankheit gar oft von der zufälligen an Gelindigkeit und Gefahrlosigkeit übertroffen werde; ja es giebt häufig genug Blatterepidemieen, die so gelinde sind, als man die geimpften Blattern nur immer wünschen könnte, so dass die Impfung völlig zwecklos seyn würde, wenn alle Epidemieen von dieser Art wären. Gewöhnlich sahe man sie daher auch nur, ohne eine allgemeine Ausrottung dabei zu beabsichtigen, als das Mittel an, Einzelne zu schützen und sie gegen die Gefahr, gerade bei einer bösartigen Epidemie, oder sonst unter widrigen Verhältnissen angesteckt zu werden, zu sichern. — In Hinsicht der Impfwunde ist zu bemerken, dass sie sich zuweilen heftig entzündet. In diesem Fall hat man auch ein heftiges Fieber zu erwarten, besonders wenn der Geimpfte sthenische Anlage besitzt. Man muss dann schwächend verfahren, Salpeter, vegetabilische Säuren und eine zweckmäßige Diät verordnen. Ist dagegen die Impfwunde zu wenig entzündet und ergiebt sich aus andern Umständen, dass der Geimpfte zur Asthenie neigt, so dient das entgegengesetzte Verfahren. Die um die Impfwunde ausbrechenden Pocken verwandeln sich in ein Geschwür, das zuweilen stark und anhaltend eitert und erst nach mehreren Wochen, nachdem die Krankheit vorüber ist, heilt; zuweilen geschiehet dieses aber auch unmittelbar nach der Abtrocknung der Pocken bei der gehörigen, unten anzugebenden Behandlung.

Die übrigen zufälligen Ursachen, die ausser der ansteckenden Materie, die Form, den Character und die Zusammensetzungen der Pockenkrankheit bestimmen (§. 344.), müssen, so viel es in unserer Gewalt stehet, entfernt oder möglichst unschädlich gemacht werden. Wir suchen also jeden vor der Ansteckung zu sichern, dessen Zustand, z. B. die zu zarte Jugend, Schwäche u. a. Kränklichkeit, wo eine bevorstehende Entwickelungsperiode u. dergl., oder wo eine herrschende ungünstige Epidemie und sonstige widrige Einflüsse ein schwereres Ueberstehen der Pockenkrankheit befürchten lassen, und warten einen günstigeren Zeitpunkt ab. Unterdessen können wirkliche Krankheiten des Körpers,

die durch ihr Zusammentreffen mit den Pocken sie gefährlich machen würden, gehoben werden. Diese Vorschriften führen uns auf die Untersuchung: ob es eine zweckmäfsige Vorbereitungskur zu den Pocken gebe?

Sowohl bei herrschenden Pockenepidemieen, als auch besonders vor der Einimpfung suchte man den Körper der Pockenfähigen durch eine besondere Vorbereitungskur in einen solchen Zustand zu versetzen, dafs er die bevorstehende Krankheit leichter und mit geringerer Gefahr überstehen möchte. Allerdings kann auch dieser Zweck in einem gewissen Grade erreicht werden, nur nicht durch die so einseitigen Verfahrungsarten, wie sie zum Theil noch bis auf diesen Tag im Gebrauch geblieben sind. Eine Vorbereitungskur zu den Pocken kann der Natur der Sache nach keinen anderen Zweck haben, als den Körper desjenigen, der sie überstehen soll, so gesund und stark, als möglich, zu machen, Krankheiten desselben, die ein zusammengesetztes Uebel drohen, zu beseitigen, und überhaupt jeden widrigen Einfluss zu entfernen, der den gelinden, regelmäfsigen und einfachen Verlauf der Krankheit stöhren könnte. Dafs diese so verschiedene Zwecke nicht durchgängig auf einem Wege, am allerwenigsten aber durch ein bestimmtes einzelnes Arzneimittel erreicht werden können, siehet jeder eben so offenbar ein, als dafs ein gesunder, unter vollkommen günstigen Verhältnissen lebender Mensch durchaus gar keiner Vorbereitungskur bedürfe. Was sollte bei einem solchen dadurch noch verbessert werden? Jede bedeutende Veränderung in seiner schon gesunden Diät und noch mehr jedes Arzneimittel, das hier ohne allen Zweck gegeben würde, müfste ja seiner Gesundheit Abbruch thun!

Eine der noch sehr gewöhnlichen Vorbereitungskuren zu den Pocken bestehet darin: dafs man Kindern in den ersten Lebensjahren und ehe sie die Pocken überstanden haben, alle Fleischnahrung versagt, jedes sogenannte hitzige Getränke vermeidet und sie lediglich auf eine wässerige, vegetabilische Diät einschränkt. Hat man diese Methode nicht schon Jahre lang befolgt, so fängt man sie wenigstens bei eintretenden Epidemieen, oder vor der künftigen Einimpfung an, und bildet sich ein, dafs der jugendliche Körper, nachdem er Wochen oder Monate lang lediglich mit Wasser, Thee, verdünnter Milch und purer Pflanzenkost genähret worden ist, die Blatternkrankheit nun um so leichter überstehen müsse. Aber wie sehr irrt man! Glücklicherweise ge-

wöhnt sich der Körper des Kindes leicht an manches, das an sich schädlich ist, und überwindet die Folgen eines zweckwidrigen Verfahrens; und so kann es denn allerdings geschehen, dafs viele unter übrigens günstigen Umständen, die hier die Hauptsache ausmachen, die Krankheit auf jene Vorbereitungskur leicht überstehen, aber darum verdient sie keine allgemeine Anwendung. Sie gründet sich auf den alten Aberglauben, dafs durch Fleischnahrung und durch Getränke, die mehr als Wasser oder Milch sind, Unreinigkeiten und Schärfen in dem Körper erzeugt würden; auf eine dunkle Ahndung, dafs das Pockengift auf einen mit Fleisch genährten Körper heftiger und zerstörender wirke, und auf die ehemals vertheidigte seltsame Meinung der Schulen, dafs magere Diät, Pflanzennahrung und Wasser recht gesunde, süfse und von aller Schärfe freie, auch zu keiner Fäulnifs geneigte Säfte gebe; — wie weit sind wir aber von diesen einseitigen und irrigen Vorstellungsarten zurückgekommen! Wir wissen, dafs der jugendliche Körper zu seinem Wachsthum und zu seinen Entwickelungen einer angemessenen kräftigen Nahrung bedürfe, dafs ihm aber diese bei einer zu sparsamen, wässerigen, vegetabilischen Diät entzogen werde, und dafs also davon ein gewisser Grad von Schwäche die unvermeidliche Folge seyn müsse. Was soll aber diese Schwäche zum leichteren Ueberstehen der Pockenkrankheit beitragen? Wie sehr ist zu fürchten, dafs sie, wenn sie entweder einen hohen Grad erreicht, oder wenn sie mit anderen schwächenden Einflüssen, etwa mit einem ungünstigen Character der Epidemie zusammentrifft, einen unglücklichen asthenischen Zustand herbeiführen werde. Wir dürfen nicht vergessen, dafs zum glücklichen Ueberstehen der Pockenkrankheit angemessene Kräfte erforderlich sind, und dafs besonders das Ausbruchsfieber auf einen gewissen Grad von Sthenie gegründet seyn müsse. Noch zweckwidriger ist es, vor der bevorstehenden Pockenkrankheit grofse und auffallende Veränderungen in der Diät zu machen und einen an eine gute animalische reizende Diät gewöhnten Körper sogleich auf eine entgegengesetzte wässerige, vegetabilische und schwächende herabzusetzen. Kömmt zu der auffallenden Umstimmung, die dieses in den Organen, Kräften und Thätigkeiten des Körpers unfehlbar hervorbringen mufs, nun noch der neue Eindruck der Pockenkrankheit; wie leicht kann dann nicht der Körper diesem doppelten ungünstigen Einflusse unterliegen! — Es giebt demnach keine andere zweckmäfsige, zu den Pocken vorbe ei-

tende Diät, als die überhaupt dem jugendlichen Körper nach seinen Gewohnheiten und nach seinen übrigen eigenthümlichen Verhältnissen angemessen ist. Gesunde lasse man also völlig bei der Lebensart, bei der sie bisher gesund geblieben waren, und lasse nur wahre, bedeutende Diätfehler vermeiden. Bei Uebergesunden, d. h. mit einer überwiegenden sthenischen Anlage versehenen, setze man nach und nach die zu nährende und reizende Diät etwas herab. Schwächliche hingegen, deren Anzahl die Uebergesunden so unendlich überwiegt, müssen nach dem Grade der Asthenie durch die nährende, reizende, stärkende Diät zu den Pocken vorbereitet werden. Es können demnach, so sehr auch dieses einem allgemeinen Vorurtheile widerspricht, kräftige Fleischspeisen, Milch, Eier, Gewürze, Wein und nährende Getränke vortreffliche Vorbereitungsmittel zu der Pockenkrankheit bei vielen seyn. Durch sie hätte unfehlbar mancher gerettet werden können, der den Folgen der entgegengesetzten Diät, der anderen schwächenden Einflüssen, oder der dem bösartigen Character der Epidemie zu widerstehen keine Kraft hatte, und also unterlag.

Nach den nämlichen Grundsätzen mus die ausleerende Methode beurtheilet werden, die man ebenfalls zur Vorbereitung zu den Pocken so sehr angepriesen hat. In der Absicht, nicht nur vermeintliche Unreinigkeiten aus den ersten Wegen fortzuschaffen, sondern auch die Masse der Säfte von Verderbnissen und sogenannten Schärfen zu befreien, verordnete man vor der Krankheit und neben der mageren Diät noch wiederholte Brech- und besonders Purgiermittel. Nach den bewirkten Ausleerungen, glaubte man, träfen nun die Pocken den Körper vollkommen rein an und müsten also um so gutartiger ablaufen. Das Irrige dieser Vorstellungsart hat man nun endlich eingesehen, so dass unter Aerzten von richtigem Urtheil von einer solchen Vorbereitungskur nicht mehr die Rede ist. Gesunde Menschen tragen keine Unreinigkeiten und Schärfen bei sich, können also durch ausleerende Mittel nicht gesünder gemacht, wohl aber auf eine nachtheilige Art geschwächt werden. Noch mehr und zu noch gröfserem Verderben der Kranken mus dieses der Fall seyn, wenn man schwächliche, kränkliche Kinder durch Purgiermittel zu den Blattern vorbereiten zu müssen glaubt. Nur in einem einzigen Falle, wo sich ein Mensch vor den Blattern in einem Zustande befindet, der wirklich ausleerende Mittel erfordert, z. B. wo aus groben Diätfehlern, oder sonst

aus einer Urfache die erften Wege mit wahren Crudi-täten überladen find, finden die angemeffenen Ausleerungen ftatt. Am meiften ift diefes der Fall bei Würmern, die wir auf alle Weife durch die unten anzugebende anthelmintifche Methode vor dem Eintritt der Blatternkrankheit zu entfernen fuchen müffen.

In den neueren Zeiten hat man von einer entgegengefetzten Methode zur Vorbereitung zu den Blattern Gebrauch gemacht, nemlich von der reizenden, nährenden und ftärkenden. Es ift aber leicht einzufehen, dafs auch fie, fo wie eine jede andere, keine allgemeine Anwendung geftattet. Angezeigt und von wirklichem Nutzen ift fie nur bei gefchwächten, bisher zu fchlecht genährten Kindern; dagegen aber können durch fie gefunde und wohlgenährte Körper nicht noch gefünder gemacht, wohl aber in einen zu vollfaftigen und zu ftark gereizten Zuftand verfetzt werden, der einen höchft nachtheiligen Einflufs auf die bevorftehenden Pocken haben mufs und, wie neuere Beifpiele beweifen, wirklich gehabt hat.

Endlich hat man denn auch gewiffe fehr wirkfame Arzneimittel zur Vorbereitung auf die Pocken verordnet, und fie Wochen, ja Monate lang vorher täglich nehmen laffen: Spiefsglanzmittel, Queckfilber, felbft den ätzenden Sublimat, Opium u. a. m. Befonders rühmte man von dem Queckfilber, dafs fein Gebrauch die Krankheit jedesmal gelinder und gefahrlofer mache. Da wir indeffen kein urfachliches Verhältnifs zwifchen den Kräften und der Wirkungsart diefer Arzneien und der Gröfse der Pockenkrankheit in einem gefunden Körper einfehen; da es gegen alle Regeln der Kunft ift, wirkfame Heilmittel ohne einen beftimmten Zweck zu verordnen, und da niemand behaupten kann, dafs ein gefunder Körper durch den Gebrauch wirkfamer Arzneien noch gefünder gemacht werde: fo ift durchaus kein vernünftiger Grund vorhanden, jene Mittel als allgemeine Vorbereitungsmittel zu den Pocken zu empfehlen. Nur in beftimmten Fällen können fie nützlich feyn, da nemlich, wo irgend ein kranker Zuftand vorhanden ift, der durch fie geheilt werden mufs, und deffen Befeitigung vor dem Eintritt der Pocken vortheilhaft ift. Aber können das wohl eigentlich Vorbereitungsmittel zu den Pocken heifsen, durch die wir vorher Krätze und andere chronifche Ausfchläge, Luftfeuche, Scrofeln, Würmer, Krämpfe u. a. wirkliche Krankheiten heilen?

Auch durch äufserliche Mittel hat man die Blattern, wo nicht ganz, doch wenigftens von gewiffen einzelnen

Theilen, besonders von dem Gesichte abzuhalten gesucht, und sie daher zur Vorbereitung auf eine gelindere Krankheit gebraucht. Mancher zu dieser Absicht ganz unnützer, auch wohl schädlicher Salben nicht zu gedenken, so verdient hier besonders der Kampfer und das kalte Wasser erwähnt zu werden. Ersteren wandte man in verschiedener Gestalt entweder blos als flüchtigen Dunst, indem man ein trockenes, mit Kampfer durchriebenes Tuch über das Gesicht legte, oder in einer geistigen oder wässerigen Auflösung auf die Augen und auf das Gesicht überhaupt an, und hoffte dadurch zu bewirken, dass hier weniger oder gar keine Blattern ausbrächen. In gleicher Absicht liess man das Gesicht fleissig mit kaltem Wasser, dem wohl zusammenziehende Dinge, etwa Bleimittel, zugesetzt waren, waschen, und wandte zugleich häufig warme Fussbäder an, um den Ausschlag mehr nach den unteren Theilen zu leiten. Da die Erfahrung lehret, dass an sehr warm gehaltenen Stellen die Blattern vorzüglich reichlich ausbrechen, so lässt sich jenen Vorkehrungen zwar nicht aller Nutzen absprechen, ob sie gleich in vielen, besonders in solchen Fällen, wo überhaupt der Ausschlag reichlich ist, der Erwartung nicht entsprechen. Auch erfordert die gleichzeitige Anwendung des kalten Wassers an den oberen, und des warmen an den unteren Theilen grosse Vorsicht, besonders bei der herannahenden Krankheit und dem schon eintretenden Ausbruchsfieber, in welchem Zeitpunkte schlechterdings keine Anwendung der Kälte auf die oberen Theilen statt findet.

Der ansteckende Pockenstoff, dessen man sich zur Einimpfung bedient, wird nach vorhandenen Erfahrungen durch eine Vermischung mit Queckfilberoxyden, mit sauerstoffhaltigen Dingen überhaupt, wahrscheinlich auch mit andern wirksamen Substanzen, wie man sich ausdrückt, gemildert, geschwächt, gutartiger gemacht, auch wohl gänzlich vernichtet. Man hat daher den Vorschlag gethan, den Impfstoff vorher jedesmal mit einem Queckfilbermittel zu vermischen und ein solches zugleich auch innerlich zu geben; aber aus einer ganz irrigen Idee. Der Zweck der künstlichen Ansteckung konnte kein anderer seyn, als die ächte Pockenkrankheit hervorzubringen und dadurch gegen ihre Wiederkehr zu schützen. Wie aber jene Stoffe auf das Ansteckungsgift wirken, wissen wir nicht. Mildern, d. h. verändern sie es in dem Grade, dass es eine andere, leichtere Krankheit hervorbringt, als die ächten Pocken sind, so können wir von der schützenden Eigenschaft

dieſer gegen die wahren Pocken nicht überzeugt ſeyn; es müſste daher erſt durch genaue Verſuche ausgemittelt werden, ob wirklich jeder auf dieſe Weiſe geimpfte Menſch die Anſteckungsfähigkeit gänzlich verliere. Zerſtören ſie es ganz, ſo daſs es aufhört, als eine Schädlichkeit auf unſern Organismus zu wirken, ſo bleibt ein damit geimpfter Menſch offenbar pockenfähig. Hätten wir nicht an den Schutzpocken ein Mittel erhalten, das alle Eigenſchaften beſitzt, nicht nur einzelne Menſchen gegen Anſteckung zu ſichern, ſondern das ſie hoffentlich endlich ganz auf unſerer Erde vertilgen wird, ſo würde es allerdings lobenswerth ſeyn, auf dieſem Wege fortzufahren, Erfahrungen zu ſammeln; jetzt bedürfen wir aber derſelben nicht mehr.

Nach allem dieſem geſtatten alſo die richtigen Grundſätze unſerer Kunſt keine andere Vorbereitungskur zu den Pocken, als: Erhaltung des möglichſt vollkommenen Grades von Geſundheit, deſſen der Menſch fähig iſt; Beobachtung einer ſeinen Verhältniſſen angemeſſenen Diät und Lebensordnung; fleiſsige Anwendung lauwarmer Bäder, die das Hautorgan rein und thätig erhalten, und die überhaupt ein ſo groſses Beförderungsmittel der Entwickelungen des jugendlichen Körpers ſind; Abhaltung aller ſolchen Verhältniſſe, die einen nachtheiligen Einfluſs auf den Verlauf der Pockenkrankheit haben könnten; endlich Heilung derjenigen Krankheiten, deren Zuſammenſetzung und Verwickelung mit der künftigen Pockenkrankheit Gefahr drohet. —

Hat man Pocken eingeimpft, ſo muſs man hauptſächlich darauf achten, ob ſie ſich vollkommen entwickeln oder nicht, denn im letztern Falle kann man nie überzeugt ſeyn, daſs der Impfling vor den natürlichen völlig geſchützt ſey. Wenn daher um die Impfwunde ſich keine Entzündung und Eiterung zeigt, die Drüſen unter den Achſeln nicht anſchwellen, den ſiebenten oder neunten Tag kein Fieber entſteht, und die Blattern nicht ihre gehörige Stadien durchlaufen, ſo muſs man zum zweiten Mahle impfen. Altes, an einem feuchten oder heiſsen Orte aufbewahrtes Gift, fehlerhafte Behandlung der Impflinge mit Queckſilber, Purgiermitteln, kalten Bädern, Mangel an Anſteckungsfähigkeit in dem geimpften Subjekte können ſehr leicht ſolche unvollkommene Blattern erregen.

Die Behandlung der eingeimpften Pocken, wenn ſie anders der Hülfe des Arztes bedürfen, iſt übrigens dieſelbe, als die der zufälligen. Man habe nur vorzüglich darauf Acht, daſs der Geimpfte vom Tage der Im-

pfung an bis zum Eintritt des Fiebers vor allen andern schädlichen äußern Einflüssen gesichert werde.

§. 352. Zweite Anzeige. Ist ein einfaches Fieber mit den Pocken verbunden, so hat der Arzt wenig oder gar nichts bei der Krankheit zu thun. Ist das Fieber von der Beschaffenheit und dem Grade, der erfordert wird, um die Pocken gehörig auszutreiben und auszubilden, so darf er nicht einmal etwas anders thun, als dass er die Einwirkung aller nachtheiligen Einflüsse abhält, ein mässig kühles, aber kein kaltes Verhalten, mässige Bedeckung u. s. w. vorschreibt, Abwechselung wärmerer und kälterer Luft, so wie Zugluft, vermeiden lässt und eine zweckmässige Diät vorschreibt, wohin der mässige Genuss der kühlenden Getränke (I — IV) und die Vermeidung der Fleischbrühen gehört, die ohnehin den Kranken zuwider sind. Einige rathen, unter diesen Umständen auch Mittel anzuwenden, welche das Gift selbst schwächten, allein es ist noch gar nicht erwiesen, dass Kampfer, Queckfilber und Kälte diese Eigenschaft besitzen, und wenn sie auch ihnen zukommen sollte, so ist es nur bedingungsweise, d. h. unter gewissen Umständen und in gewissen Fällen werden sie die Blattern mindern. Wer wird aber wohl nicht fürchten, wenn er durch Anwendung bedeutender Kälte den Ausschlag zurückhalten will, bei den einfachen Blattern mehr zu schaden, als zu nützen, da sie die Thätigkeit des Organismus, die gar nicht übermässig war, nur unterdrückt? Wer wird nicht fürchten, diese Thätigkeit durch den Kampfer zu sehr zu erhöhen, die keiner Erweckung bedurfte? Und was das so sehr gerühmte Queckfilber betrifft, so wollen wir hier, von aller Sthenie und Asthenie abgesehen, nur bitten, dass man uns einen einzigen Kranken zeige, von dem man behaupten könne, er würde wenigstens einen Drittheil Blattern mehr bekommen haben, wenn er kein Queckfilber bekommen hätte! Wie in aller Welt will man einen solchen Beweis vor einem strengen Richter führen! Wahrhaft! besäss das Queckfilber diese Eigenschaft, wir hätten der Schutzpocken weit weniger bedurft!

Sollte bei einem mässigen Fieber die Haut nicht thätig genug seyn, so suchen wir ihre Sekretion durch ein etwas wärmeres Verhalten, durch Salmiak, Spiritus Mindereri, Spiessglanzmittel zu befördern. Zu gleicher Absicht kann im Anfange der Krankheit auch ein Brechmittel gegeben werden, unter dessen Wirkung gewöhnlich der Ausschlag zu seiner Vollkommenheit gelangt. Weniger passen hier Bäder, da Feuchtigkeit von der Haut

ſehr häufig nicht vertragen wird. Je mehr ſich übrigens das Fieber der Synocha nähert, deſto mehr greifen wir zu den ſchwächenden Mitteln, zu Salpeter, Säuren u. ſ. w., und je mehr ſich Aſthenie zeigt, zu den Reizmitteln, zu Kampfer, aromatiſchen Thee, Senfumſchlägen und Blaſenpflaſtern. Die Senfumſchläge müſſen nur kurze Zeit und bis zu mäſsiger Entzündung der Haut liegen bleiben, aber immer an andern Stellen des Körpers wieder erneuert werden.

Hat das Fieber den Charakter eines hohen Grades von Synocha und hindert dieſe den gehörigen Ausbruch und den ordentlichen Verlauf der Blattern, ſo müſſen wir durch die ſchwächende Methode die angemeſſene Herabſtimmung der Sthenie bewirken, und auf dieſem Wege ſowohl die Krankheit zu ihrem regelmäſsigen Gange leiten, als auch den Folgen der heftigen Synocha, beſonders inneren Entzündungen vorbauen. In dieſer Abſicht muſs die Temperatur des Krankenzimmers kälter, als in gelinderen Fällen ſeyn; der Kranke darf unter keiner erwärmenden Bedeckung liegen; wir geben die kühlenden Mittel reichlich, doch ohne es zu einem Durchfall kommen zu laſſen und wenden, wenn damit der Zweck noch nicht erreicht iſt, bei Erwachſenen Aderläſſe, bei Kindern aber Blutigel an, doch alles mit der Vorſicht, daſs die Kraft und Lebensthätigkeit nicht unverhältniſsmäſsig herabgeſtimmt werden. Hat nun auf dieſe Art die Krankheit die Form einer gelinderen Synocha angenommen, ſo behandeln wir ſie, wie vorher angegeben wurde.

Wie lange man bei den Blattern mit dem kühlenden Verhalten und den ſchwächenden Arzneien fortzufahren habe, kann nur nach den eigenthümlichen Verhältniſſen eines jeden Kranken beſtimmt werden. In den gelinderen Fällen und bei wenigen Pocken iſt dieſe Methode nur im erſten Zeitraume, nachher aber nicht weiter nöthig, ſondern man läſst dem Uebel ohne alle weitere Arznei ſeinen regelmäſsigen Lauf. Iſt der ſtheniſche Zuſtand heftiger, ſo giebt man dem Grade angemeſſene antiphlogiſtiſche Mittel bis in die Periode der Eiterung; mit dieſer iſt denn aber gewiſs jede Anzeige zu ſolchen Mitteln vorüber und es wird nun, beſonders bei vielen Pocken und ſtarker Eiterung, eher nöthig ſeyn, die Kräfte zu unterſtützen und der drohenden Verderbniſs entgegenzuarbeiten. In dieſer Abſicht geben wir, wenn ſich die Form der Krankheit zu einem fauligen Typhus neigt, neben den angezeigten Reizmitteln (XVII. f.) die concentrirten vegetabiliſchen, auch wohl Mineralſäuren (I. II.

XV.), oder halten uns blofs an eine ſtärkende, weinige, aromatiſche Diät und die oft genannten flüchtigen Reizmittel, wenn ſich die Krankheit mehr einem Nervenfieber nähert. —

Nahet ſich unter der fortgeſetzten kühlenden Behandlung das Ende der Eiterungsperiode, ſo geben wir dann, beſonders wo ſehr viele Pocken da waren und ein ſehr ſtarker Eiterungsprozeſs ſtatt fand, ein mäfsig wirkendes Abführungsmittel aus Queckſilber, und wiederholen dieſes auch wohl nach einigen Tagen, und bis die Abtrocknung gänzlich vollendet iſt. (LV.) Der Zweck dieſer Vorſchrift, die nur in den allergelindeſten und einfachſten Fällen, wo nur wenige Pocken ausgebrochen waren, vernachläſſigt werden darf, iſt die ſichere Abwendung von Nachkrankheiten, die ſo leicht auch auf ſonſt glücklich überſtandene Fälle früher oder ſpäter ſich zeigen. Von der ſchwächenden Wirkung eines ſolchen Abführungsmittels haben wir durchaus nichts zu befürchten, wenn ſonſt keine widrigen Umſtände die Anwendung deſſelben verbieten, und wenn wir die Wiedergeneſung durch das nöthige Verhalten und durch eine zweckmäſsige, nährende Diät unterſtützen.

Die Behandlung der mit einem Typhus verbundenen Pockenkrankheit richtet ſich nach dem Grade und nach der Form deſſelben und es ſind alſo alle die allgemeinen Regeln hier anwendbar, die oben bei Gelegenheit des Faul- und des Nervenfiebers gegeben wurden, an die alſo hier nur kürzlich erinnert werden darf (§. 103. 121.); denn man kann die Wahrheit nicht oft und nachdrücklich genug wiederholen, daſs wir gar keine eigenthümliche Heilmethode der Blattern, ſo wenig als einer anderen Ausſchlagskrankheit beſitzen (§. 62.). Es iſt daher ein gegen die richtigen Grundſätze unſerer Kunſt ſtreitendes Verfahren mancher Schriftſteller, wenn ſie verſichern, daſs ſie bei dieſem oder jenen Verhalten des Pockenausſchlages den Kampfer, den Moſchus, die Valeriana, die Arnika, die Chinarinde, das Opium u. ſ. w. vorzugsweiſe nützlich befunden hätten. Alle dieſe Mittel müſſen bei den Blattern, ſo wie überall, nach dem Grade und der Form des Typhus verordnet werden; aber dieſe Grade und dieſe Form werden nicht allein und oft am wenigſten aus der Geſtalt und dem Verhalten des Ausſchlages erkannt (§. 344. 3.), ſondern wir müſſen dabei noch andere Zeichen, die Beurtheilung des geſammten Zuſtandes des Kranken, zu Hülfe nehmen, und darnach unſere Wahl der Mittel beſtimmen. Geſtalt und Verhalten des Ausſchlages allein, ſo

wie der Zeitraum, in welchem die Krankheit ſtehet, beſtimmen nichts! — Hier alſo nur eine kurze Erinnerung an die Hauptpuncte, die bei der Behandlung der aſtheniſchen und zuſammengeſetzten Blatternkrankheit zu befolgen ſind:

Haben die Pocken die ſo gefährliche Form eines Faulfiebers (§. 344. 2.), ſo müſſen wir in allem nach den Anzeigen deſſelben verfahren. Die Rettung der Kranken hängt einzig und allein davon ab, daſs wir ſogleich im Anfange den bösartigen Character erkennen, die Kräfte noch zu rechter Zeit heben und der Entmiſchung der Säfte vorbauen; denn iſt es ſchon bis zu einem hohen Grade des fauligen Typhus gekommen; ſind ſchon Blattern, die ſich mit Blute füllen, reichlich ausgebrochen; haben Blutflüſſe, beſonders das ſo gefährliche Blutharnen, überhand genommen, ſo iſt gewöhnlich gar keine Rettung mehr möglich.

Iſt der Character der Epidemie von der Art, daſs ſich der faulige Typhus nicht ſogleich in den erſteren Tagen entwickelt, wie es ſehr oft geſchiehet, ſondern daſs ein ſtheniſcher Zuſtand gewöhnlich mit äuſserſt heftigem Fieber vorausgehet, von welchem die nachher eintretende Schwäche und Entmiſchung der Säfte die Folge iſt, ſo muſs die Sthenie auf die oben angegebene Art herabgeſtimmt werden (§. 91. 104.)

In Abſicht der Reinigkeit der Luft, der öfteren Abkühlung derſelben, der Auswahl der Nahrungsmittel unmittelbar vor der Krankheit, der Vermeidung der Ausleerungen u. ſ. w. beſorgen wir alles, was der faulige Character der Krankheit erfordert.

Die zu verordnenden Arzneien beſtehen in den nämlichen Reizmitteln und Säuren, die überhaupt in dieſer Krankheitsform angezeigt ſind (XV...XLI.), in deren Anwendung der Pockenausſchlag gar keinen weſentlichen Unterſchied macht, und mit welchen wir auch nach den obigen Vorſchriften die verſchiedenen einzelnen Zufälle des Uebels behandeln. Gegen die Blutflüſſe hat man hier vorzugsweiſe den Alaun empfohlen, weil ihn Kinder gewöhnlich am leichteſten in der gehörigen Menge nehmen (XXXIX.). Bleibt ſeine Anwendung ohne Erfolg, ſo muſs man zur Zimmttinktur, zum Eiſenvitriol und andern Mitteln ſeine Zuflucht nehmen. Auch die aus aromatiſchen Kräutern und Säuren zubereiteten Umſchläge und Bäder (XXXIII.) finden nicht nur ſtatt, ſondern ſind bei der in dem Hautorgan ganz vorzüglich ſtattfindenden Verderbniſs um ſo dringender angezeigt; nicht weni-

ger die ſtärkenden, der Verderbniſs widerſtehenden Klyſtiere. (XXXIV.)

Begleitet die Pocken ein völlig ausgebildetes Nervenfieber (§. 344. 3.), ſo müſſen wir ſowohl zum inneren als äuſseren Gebrauche die allerkräftigſten Reismittel wählen, und ſie nach den oben angegebenen Regeln anwenden: den Kampfer, den Wein, die Naphthen, den Moſchus, die Valeriana, Serpentaria, das flüchtige Laugenſalz u. ſ. w. in den ſtärkſten Gaben, die kräftigſten ſogenannten *Alexipharmaca* (XXX.), die reizenden Bäder, Weinbäder, Senfbäder, Fomentationen, Senfumſchläge etc.

§. 353. Die dritte Anzeige leitet uns auf die verſchiedenen Zuſammenſetzungen der Pockenkrankheit, deren jede gewiſſe beſondere Verfahrungsarten nothwendig machen kann.

Verbinden ſich die Pocken mit einem galligen Zuſtande (§. 344. 4.), was theils von dem Character der Epidemie, theils von den eigenthümlichen Verhältniſſen der Kranken abhängen kann, auch wohl davon, daſs die Pockenkrankheit an ſich ſehr leicht auf die Abſonderung der Galle wirkt, und Unordnungen in derſelben veranlaſst, ſo muſs das Uebel ganz nach den Regeln behandelt werden, die oben bei dem Gallenfieber gegeben wurden. (§. 148.) Nicht nur im Anfange, ſondern auch wohl in dem Verlaufe der Krankheit kann es nöthig ſeyn, auf Entfernung der angeſammleten und verdorbenen Galle nach oben oder unten Bedacht zu nehmen; auſserdem wenden wir die übrigen Mittel an, die dem Grade und der Beſchaffenheit der Leberkrankheit und dem davon abhängenden galligen Zuſtande angemeſſen ſind.

Die Behandlung des Schleimfiebers (§. 344. 5.), das mit den Pocken zuſammentrifft, leidet durch ſie weiter keine Veränderungen, ſondern wir behandeln es ſeinem gewöhnlichen nervöſen Character gemäſs, und nehmen dabei auf den Zuſtand der erſten Wege die nöthige Rückſicht. (§. 168.)

Würmer (§. 344. 6.) müſſen wir, ſo viel es immer möglich iſt, vor dem Eintritte der Pocken nach den unten zu gebenden Regeln zu entfernen ſuchen. Iſt dieſes aber nicht geſchehen und bringen ſie in dem Verlaufe der Krankheit unregelmäſsige, gefährliche Erſcheinungen hervor, ſo müſſen wir auch hier noch, ſo wie bei einem Wurmfieber, ihren Abgang befördern, oder wenigſtens die krampfhaften Zufälle ſtillen, die von ihrem Eindruck abhängen. In dieſer Rückſicht werden uns dann die Valeriana, der Kampfer, der Moſchus, das Opium,

die Zinkblumen u. a. sogenannte krampfstillende Mittel bei der Behandlung der Pockenkrankheit unter diesen Verhältnissen sehr wichtig. (§. 179.)

Aus groben Diätfehlern oder sonst auf eine Art entstandene Unreinigkeiten in den ersten Wegen (§. 344. 7.) können sowohl vor, als in der Krankheit selbst ausleerende Mittel nothwendig machen.

Wichtiger sind die Zusammensetzungen der Pockenkrankheit mit Entzündung einzelner bedeutenter Organe (§. 344. 8.). Wir müssen diese, um der davon drohenden Gefahr vorzubauen, so schnell als möglich zertheilen, wobei wir überhaupt nach den nemlichen Regeln verfahren, die oben bei Gelegenheit der Heilung der Entzündungen (§. 205.) gegeben wurden. Sind mit der Entstehung irgend einer Entzündung Unregelmäfsigkeiten in dem Ausbruche und dem Verlaufe der Pocken verbunden, so müssen diese vor allen Dingen beseitiget werden. Hieraus ergiebt sich, wie die Mittel, die die Thätigkeit des Hautorgans befördern: die flüchtigen Reizmittel, die warmen reizenden Bäder, die Senfumschläge, oder Blasenpflaster ganz vorzüglich im Stande sind, in asthenischen Fällen einzelne Organe von Entzündung zu befreien, was in sthenischen durch die antiphlogistische Methode geschehen mufs. Neben dieser nöthigen Rücksicht setzen wir dann der Entzündung selbst die bewährtesten Mittel, hier hauptsächlich Opium und Queckfilber auf eben die Art entgegen, wie dieses oben bei den Entzündungen überhaupt gelehret wurde (XXXII.). Was nach Beschaffenheit der einzelnen entzündeten Organe, z. B. der Augen, des Halses, der Lungen u. s. w., aufserdem noch anzuwenden seyn möchte, leidet durch die Gegenwart der Ausschlagskrankheit weiter keine wesentlichen Veränderungen, sondern bleibt ganz, wie es oben in der Lehre von diesen einzelnen Entzündungen angegeben wurde.

Bei den Blattern, die dadurch unregelmäfsig und gefährlich werden, dafs sie in eine Entwickelungsperiode des Körpers fallen (§. 344. 9.), ist der Wirkungskreis der Kunst sehr beschränkt. Wir müssen suchen, jeden widrigen Einfluss auf den doppelt leidenden Körper der Kranken abzuhalten; und da es gewöhnlich krampfhafte Zustände sind, die unter jenen Verhältnissen den Ausbruch des Ausschlages hindern und seine vollständige Entwickelung stöhren, so sind es auch die schon bei anderen Gelegenheiten empfohlenen reizenden, krampfstillenden Mittel, die wir hier ebenfalls anzuwen-

den haben: Opium, Moschus, Kampfer, Zinkblumen, Senfumschläge, warme Bäder etc.

Ueber die Behandlung der übrigen Zusammensetzungen der Pockenkrankheit (§. 344. 10.) lassen sich keine allgemeine Regeln geben. Wir müssen überall sehen, welches Uebel das wichtigste und gefahrdrohendste ist, um diesem zuerst die nöthige Hülfe entgegenzusetzen. Auf chronische Krankheiten kann daher während der Blattern wenig oder gar keine Rücksicht genommen werden, sondern wir müssen nur dahin sehen, dass diese möglichst regelmässig ihren Verlauf beobachten, was durch die Befolgung der in dem Vorhergehenden angegebenen Regeln geschiehet. Die dem Keichhusten, den Scrofeln, der Atrophie, der englischen Krankheit, der Lustseuche, den chronischen Hautausschlägen angemessenen Mittel, die hauptsächlich in Schwefel, Queckssilber und reizenden, stärkenden Dingen bestehen, lassen sich sehr zweckmässig auch bei ihrer Zusammensetzung mit den Pocken anwenden. Das warme, reizende, die Thätigkeit des Hautorgans erhöhende Verhalten, die aromatischen Theeaufgüsse, die Spiesglanzmittel, der Kampfer, das Opium mit und ohne Queckssilber, die wir den verschiedenen catarrhalischen, rheumatischen, gichtischen Beschwerden entgegensetzen, sind nicht weniger angezeigt, wenn zugleich Blattern da sind. Die Neigung zu örtlichen Krankheiten der Lungen erfordert die bei Gelegenheit der Entzündung in diesem Organ angegebenen Vorsichten. Durchfälle und Ruhren heilen wir ihren Ursachen und ihrem Charakter gemäss, ohne dabei im Wesentlichen wegen der Pocken etwas abzuändern.

Noch gehört zu dieser Anzeige die Behandlung mancher einzelnen Erscheinungen, die bei den Blattern vorkommen, und die neben Anwendung der allgemeinen, durch den Character der Krankheit bestimmten Methode oft noch besondere Rücksicht verdienen:

Starker Andrang des Blutes nach dem Kopfe in den ersteren Zeiträumen, davon abhängende heftige Kopfschmerzen und Irrereden erfordern die Behandlung, durch die wir Gehirnentzündungen abhalten (§. 242.) Der Kopf darf nicht bedeckt seyn, sondern muss auf alle Art, selbst durch Abschneiden der Haare, abgekühlt werden; in sthenischen Fällen machen wir Umschläge von kaltem Wasser und Essig, in asthenischen von warmen, aromatischen, geistigen Dingen (XLVII.), und wenden hier noch warme Fussbäder wie auch Senfpflaster an den untern Theilen an.

Erbrechen kann von dem erſten Eindrucke des anſteckenden Giftes auf den Körper abhängen, daher es ſo gewöhnlich den Eintritt der Krankheit begleitet, aber auch von einem galligen, gaſtriſchen Zuſtande (§. 344. 4. 7), von Diätfehlern, oft auch bei Kindern und ſelbſt bei Erwachſenen von Arzneien, die ihnen widrig ſind, z. B. von Salmiak. Im erſten Falle erfordert es keine beſondere Rückſicht, ſondern verſchwindet mit dem Ausbruche der Pocken; am wenigſten darf es als ein Zeichen gaſtriſcher Unreinigkeiten, das Brechmittel erfordert, angeſehen werden. In den übrigen Fällen weicht es auf die Hebung ſeiner Urſachen, oder wird auf die oben angegebene Weiſe geſtillt (§. 153.)

Durchfall iſt während der ganzen Pockenkrankheit eine ungünſtige, gefährliche Erſcheinung, um ſo mehr, wenn er wäſſerig, mit bedeutender Schwäche, oder mit anderen Zeichen von Colliquation verbunden iſt. Wir müſſen ihn daher ſogleich durch flüchtige Reizmittel, Opium, abſorbirende Erden mit Gewürz, nährende, ſchleimige Dinge, Chinarinde, aromatiſche Umſchläge und Einreibungen auf den Unterleib, warme Bäder, Senfumſchläge u. ſ. w. zu ſtillen ſuchen (§. 85. 106. 154.). Dagegen kann nach überſtandener Krankheit, wenn die Pocken zu trocknen anfangen, ein Durchfall groſse Vortheile bringen und muſs dann auf die angezeigte Art unterſtützt werden. —

Naſenbluten im Ausbruchsfieber und Folge des ſthenifchen Zuſtandes iſt heilſam, wenigſtens gleichgültig und wird nicht leicht ſo anhaltend, daſs man kalte Umſchläge über das Geſicht verordnen, oder die Naſe mit Baumwolle, die mit verdünnter Schwefelſäure oder einer Alaunauflöſung angefeuchtet iſt, verſtopfen müſste. — Colliquative Blutflüſſe behandelt man wie bei dem Faulfieber (§. 106.).

Dem mäſsigen Speichelfluſſe laſſen wir ſeinen Gang; wird er zu heftig, ſo ſuchen wir ihn durch gelind zuſammenziehende Gurgelwaſſer (XCIII), durch aromatiſche Umſchläge, ſelbſt durch ein Blaſenpflaſter in der Gegend der Speicheldrüſen und durch ein Abführungsmittel aus Queckſilber zu ſtillen. — Vermindert ſich der Speichelfluſs ſchnell, oder hört er vor der Zeit ganz auf, ſo iſt dieſes ein Zeichen groſser Schwäche, und der gefährlichen Zunahme der krampfhaften, entzündlichen Leiden im Halſe oder in den Lungen. Dieſe Zunahme hängt nicht von dem Aufhören des Speichelfluſſes, ſondern dieſes vielmehr von jener und der überhandnehmenden Schwäche ab, ſo daſs wir alſo mit den kräftigſten

tigſten, reizenden ſtärkenden Mitteln und mit jenen, die wir den Beſchwerden im Halſe entgegenſetzen, zu Hülfe kommen müſſen. Es ſind alſo hier ſtarknährende Dinge, die die verlohrnen Säfte leicht und ſchnell erſetzen, flüchtige Reizmittel, Opium und Queckſilber in angemeſſenen ſtarken Gaben anzuwenden. Das Queckſilber muſs hier, ſo wie überhaupt bei den entzündlichen Zufällen der Reſpirationsorgane in den Blattern, in ſo ſtarken Gaben verordnet werden, daſs es ſchnell auf die Speicheldrüſen wirkt; man könnte alſo daſſelbe theils auch äuſserlich am Halſe in einer Salbe anwenden (LXIII), theils den *Mercurius dulcis* in verſchiedenen Gegenden der Mundhöhle einreiben laſſen. Zugleich verordnen wir reizende Dämpfe, die in den Mund gezogen werden, wie auch reizende Gurgelwaſſer mit Eſſig, Meerzwiebelſaft, Senf u. dergl. (XCIII.). Sollte ein mehr ſthenicſcher Zuſtand vorhanden ſeyn, was doch ſelten der Fall ſeyn wird, ſo dienen auch erweichende Umſchläge auf den Hals, ähnliche Gurgelwaſſer, Dämpfe, innerlich Spiesglanz u. ſ. w.

Das beſchwerliche Urinlaſſen, das nicht ſelten heftige Harnbrennen, das bei den Pocken vorkommen kann, erfodert äuſserlich erweichende Umſchläge über die Schaamgegend (L.), innerlich aber vieles wäſſeriges, mildes, ſchleimiges Getränk, auch wohl, wenn es heftiger wird, eine Emulſion mit Kampfer und Opium. Bisweilen ſind Blattern, die an der Eichel und Vorhaut ſich befinden, die Urſache der Beſchwerden bei dem Urinlaſſen. Hier muſs man durch Waſchen der Theile und überhaupt durch Reinlichkeit zu Hülfe kommen und dadurch verhüten, daſs nicht ein tripperartiger Ausfluſs, der von einer krankhaften Secretion zwiſchen der Vorhaut und der Eichel, auch wohl von Geſchwüren daſelbſt abhängt, zurückbleibe.

Krämpfe im Verlaufe der Pockenkrankheit hängen von verſchiedenen Urſachen ab und müſſen alſo auf eine verſchiedene Art behandelt werden. Die den Ausbruch begleitenden erfordern unter übrigens günſtigen Umſtänden keine weitere Rückſicht. Sind ſie Folgen von Schwäche, was in den ſpäteren Perioden der Krankheit leicht der Fall iſt, ſo heben wir ſie durch die allgemein angezeigte reizende Methode, die alle die ſogenannten krampfſtillenden Mittel enthält. Sind ſie Folge des gehinderten Ausbruches, ſo muſs dieſer auf die angemeſſene Art befördert werden. Hängen ſie von einem fremdartigen Eindrucke, z. B. von Würmern, von Unreinigkeiten ab, ſo iſt dieſer zu beſeitigen. Ueberhaupt machen lau-

warme Bäder von blofsem Waſſer, oder von ihm mit aromatiſchen Kräutern, oder von Milch, Umſchläge von warmen Milchflanell, Klyſtiere von Chamillen, Baldrian, Leinöl, abſorbirende Erden, die beſonders bei Kindern eine ſo ausgezeichnete krampfſtillende Wirkung äufsern (LIV), Zinkblumen, Moſchus und vor allem das Opium unſeren wirkſamſten und faſt in allen Fällen anwendbaren Apparat aus, durch den wir in der Blatternkrankheit Krämpfe, Zuckungen und epileptiſche Bewegungen ſtillen.

Dauert nach dem Ausbruche ein Fieber fort, oder entſtehet um die Zeit der Eiterung und der Abtrocknung ein neues, ungewöhnlich heftiges, ſo müſſen wir davon die Urſachen aufſuchen und ſie nach ihrer Beſchaffenheit heben. Iſt es die Gröfse der Krankheit, die Stärke der Eiterung, die das Fieber unterhält, dann dient im allgemeinen die beruhigende und ſtärkende Methode, denn an Uebermafs von Lebenskräften iſt in dieſem Zeitpunkte, wie ſchon oben erwähnt worden, nicht leicht zu denken. Opium und Chinarinde ſind daher hier unſere Hauptmittel. Zuweilen lindert auch das Oeffnen der Blattern. Man ſuche dabei die Secretionen zu erhalten, beobachte die gröfste Reinlichkeit, laſſe Wäſche und wenn es ſeyn kann, ſelbſt die Betten wechſeln. — Sind es im Unterleibe liegende Urſachen, die das Fieber unterhalten, ſo haben wir dieſe zu entfernen; daher kann ein bis zur Abtrocknung fortwährendes Fieber, das ſchleichend zu werden drohet, oft auf der Stelle durch ein Abführungsmittel gehoben werden. Sind es andere örtliche Krankheiten, oder zufällige widrige Einflüſſe, von welchen das Fieber kömmt, ſo haben wir dieſelben nach ihrer Beſchaffenheit zu entfernen.

Man hat nicht ſelten einzelne Fälle und ſelbſt ganze Epidemieen geſehen, wo erſt in der Abtrocknungsperiode, nachdem die Krankheit ſchon überſtanden war, ein neues Fieber, ſogar von dem Charakter eines fauligen Typhus, Gefahr brachte, deſſen Urſachen ſich nicht immer mit völliger Gewifsheit angeben laſſen. Aufser zufälligen ſchwächenden Schädlichkeiten mag der Grund theils in beſonderer Wirkung des anſteckenden Stoffes, theils in epidemiſchen Einwirkungen von verborgener Art liegen. Behandeln können wir ein ſolches Fieber nur nach ſeinem allgemeinen Charakter.

Die Unregelmäſsigkeiten in dem Ausbruche, in der Geſtalt und in der Eiterung des Ausſchlages, das Zurückbleiben, Verſchwinden, Nichteitern deſſelben iſt nach ſeinen Urſachen und nach der Be-

handlungsart schon in dem Vorhergehenden entwickelt. Auf den Ausschlag unmittelbar zu wirken und ihn zum Ausbruche oder zur Eiterung zu bringen, haben wir keine Mittel, sondern wir können in dieser Hinsicht nur auf die allgemeine Krankheit wirken. In asthenischen Fällen kömmt es besonders darauf an, die Form der Krankheit und die Hindernisse des regelmäfsigen Verlaufes des Ausschlages genau zu unterscheiden und darnach die zweckmäfsigste Hülfe zu wählen. Ist es eine blofse leichte Unthätigkeit, Trägheit in den Actionen, die die gehörige Ausbildung der Hautkrankheit hindert, so reicht oft schon ein etwas wärmeres Verhalten, Aufheiterung des Kranken, ein aromatischer Thee, ein Glas Wein oder Punsch zu, um die Pocken zur Vollkommenheit zu bringen. Ist die Trägheit und Unthätigkeit gröfser, so greifen wir zu wirksameren Reizmitteln, die besonders auf das Hautorgan wirken und legen Senfpflaster. Ist es ein trockner, gespannter, krampfhafter Zustand der Haut, der den Ausschlag hindert, sind zugleich andere Erscheinungen einer krankhaften Reizbarkeit gegenwärtig, so lassen wir den Kranken in ein warmes, erweichendes, gelind reizendes Bad setzen und geben die oft genannten krampfstillenden Mittel. Ist die Schwäche mit Mangel an Säften verbunden, haben die Kranken schon vor den Pocken, oder während derselben starke, erschöpfende Ausleerungen erlitten, so sind starknährende, die Säfte schnell und leicht ersetzende, weinige, gewürzhafte Nahrungsmittel, neben der übrigen reizenden Methode angezeigt; es sind dieses die Fälle, wo nach den Beobachtern Bäder von Milch, Fleischbrühe, Wein bei den Blattern so ausgezeichnete Dienste gethan haben. Ist es der sogenannte faulige Zustand, der die Pocken nicht zu ordentlicher Eiterung kommen läfst, so müssen wir diesem auf die oben angezeigte Art widerstehen. Sind es Würmer, gastrische Ursachen, oder andere zufällige Einflüsse, die die Ausbildung der Pocken hindern, so müssen diese aus dem Wege geschafft werden. Eine besondere Methode gegen die oben (§. 344. 3.) genannten Unregelmäfsigkeiten in der Form des Ausschlages giebt es übrigens nicht.

Die in voller Eiterung stehenden Pusteln kann man entweder sich selbst überlassen, oder sie auch mit einer scharfen, spitzigen Lanzette oder einer Scheere öffnen. Das unangenehme Gefühl in der Haut ist auf keine Art zu heben, sondern kann nur durch ein leichtes Reiben mit irgend einem weichen Körper etwas erträglicher gemacht werden. Narben entstehen auf Blattern, die man geöffnet, und auf solche, die man sich selbst über-

laſſen hat. Um bei zuſammenflieſsenden Pocken, die groſse Zerſtörungen in der Haut anrichten, die Entfernung der Borken zu befördern, kann man lauwarme Milch, ſüſsen Rahm, Eidotter, Mandelöl, oder eine Kampferſalbe (CVII.) anwenden. Näſſen die Stellen, wo Blattern waren, lange, und drohen ſie in Hautgeſchwüre überzugehen, ſo hat man davon die ſchnelleſte und ſicherſte Hülfe, wenn man ſie mit einer ſchwachen Sublimatauflöſung behandelt (CVIII). Auf dieſe Art heilt man auch die Impfwunde; ſo lange man ſie in Eiterung erhalten will, wird ſie mit trockner Charpie, auch wohl mit einer mäſsig reizenden Digeſtivſalbe (CIX.) verbunden, nachher aber, wenn ſie eine ſpeckige Oberfläche bekömmt und ſich zu einem langwierigen Hautgeſchwür umbilden will, muſs ſie mit einer ſcharfen Queckſilberſalbe (CX.), oder mit der eben genannten Sublimatauflöſung gereiniget und geheilet werden.

Gegen die den Pocken eigenthümliche Geſchwulſt des Geſichts giebt es kein Mittel; allenfalls können wir durch die vorher genannten ſchleimigen, öligen Dinge die frühe Entfernung der Borken befördern. Fällt dieſe Geſchwulſt im Gefolge von Schwäche vor der Zeit, ſo müſſen wir die nöthigen Reizmittel, vorzüglich Blaſenpflaſter und Senfumſchläge in den Nacken, an den Armen und Füſsen, innerlich Kampfer, Opium u. ſ. w. anwenden. Erfolgt auf das Sinken der Geſchwulſt ein Durchfall, ſo laſſen wir ihm ſeinen Lauf. Sind ſchon Metaſtaſen nach dem Kopf, den Lungen u. ſ. w. entſtanden, ſo dienen ebenfalls bloſs die angezeigten Reizmittel. Auch will man von einer Queckſilberſalbe, in die Arme und Füſse eingerieben, groſsen Nutzen geſehen haben.

Ganz vorzügliche Aufmerkſamkeit erfordert die Vertheidigung der Augen, beſonders in den Fällen, wo ſie ſich ſchlieſsen, oder wo gar eine Pocke auf dem Augapfel entſtehet. Wir laſſen die Kranken, auch in ſolchen Fällen, wo die Augen nicht beſonders leiden, in einem verdunkelten Zimmer liegen, vermeiden allen Reiz des Lichtes und ſuchen die Augenlieder, wo ſie mit Blattern beſetzt ſind und zuſchwellen, täglich zu öffnen und dadurch den Augapfel zu reinigen. Man weicht ſie mit lauwarmer Milch oder mit den oben zur Entfernung der Borken angegebenen ſchleimig-öligen Dingen auf, beſtreicht ſie äuſserlich öfters mit der Kampferſalbe (CVII.) und ſucht auch wohl mittelſt einer Spritze lauwarme Milch dazwiſchen zu bringen, um die hervordringende eiterartige Materie zu entfernen. Zeigt ſich gleich im Anfange eine Pocke auf dem Weiſsen im Auge,

oder auf der Hornhaut ſelbſt, ſo müſſen wir auf alle Weiſe ſuchen, ihre Ausbildung zu hintertreiben und die Eiterung abzuhalten. Dieſes gelingt bisweilen, wenn man ſie mittelſt eines feinen Pinſels öfters mit einer ſchwachen Sublimatauflöſung (CVIII.) oder mit einer Queckſilberſalbe beſtreicht (LXXXIX.), auch wenn man ein zuſammenziehendes Augenwaſſer aus einem Bleimittel oder aus weiſsem Vitriol, mit Kampfer verſetzt, fleiſsig über das leidende Auge legt. Wo aber eine oder mehrere Pokken auf dem Augapfel zur Eiterung kommen, da ſind allemal Flecke und Verdunkelungen, auch wohl gröſsere Desorganiſationen des Auges und nahe liegender Theile die Folgen, die wir nach überſtandener Krankheit durch chirurgiſche Hülfe zu heilen ſuchen müſſen.

Gegen Verſtopfung der Naſe und die davon abhängenden Beſchwerden des Athemholens, die theils von Schorfen, welche äuſserlich die Naſenlöcher verſchlieſſen, theils von Pocken in der Naſenhöle ſelbſt herkommen, können wir weiter nichts thun, als die Schorfe durch die mehrgenannten ölig-ſchleimigen Mittel losweichen, ebenfalls auch lauwarme Milch u. a. erweichende Dinge durch die Naſenlöcher einſpritzen.

Die Beſchwerden im Halſe, die theils von Entzündung der daſelbſt gelegenen Theile, theils von vielen hier ausgebrochenen Pocken abhängen, müſſen ganz nach den Regeln behandelt werden, die oben bei Gelegenheit der *Angina* angegeben wurden (§. 267, 274.). Auſserdem müſſen wir hier immer ſuchen, den Speichelfluſs möglichſt frei zu erhalten, ſo wie dieſes bereits vorher bemerkt wurde.

Was endlich die Pockennarben betrifft, ſo haben wir dagegen durchaus keine Hülfe, ſo manches Mittel man auch vorgeſchlagen hat. Ihre Entſtehung hängt von der Gröſse der Pocken und von der Stärke und Dauer der Eiterung, aber auch von der eigenthümlichen Beſchaffenheit der Haut mancher Menſchen ab; denn wir ſehen, daſs manche Kinder bei gleich ſtarkem Ausſchlage von Narben frei bleiben, andere ſie ſehr ſtark bekommen. Das Waſchen des Geſichtes mit ſchleimigen Abkochungen, mit Milch, mit gallerthaltigen Fleiſchbrühen u. drgl. um die Zeit der Abtrocknung und nach derſelben kann wohl die Reinigkeit und Geſchmeidigkeit der Haut befördern, aber die Narben nicht abhalten, die allemal einen wirklichen Verluſt an Subſtanz in der Haut vorausſetzen.

§. 354. Die vierte und letzte Anzeige endlich ſchreibt die Vorbauung und Heilung der Nachkrankheiten vor, die die Pocken ſo häufig zurücklaſſen (§. 348.). Ue-

berhaupt können wir in allen Fällen vor diesen Nachkrankheiten sicher seyn, wenn die Blattern einen regelmäfsigen Lauf beobachtet haben, wenn sie vollkommen richtig behandelt worden sind, wenn keine bedeutenden widrigen Einflüsse auf die Kranken wirkten, wenn man in der Wiedergenesungsperiode nicht versäumte, durch ein oder mehrere Abführungsmittel alle übrige Spuren der Krankheit vollends zu vertilgen und wenn man zugleich durch eine zweckmäfsige Lebensordnung und Diät die Zunahme der Kräfte gehörig unterstützte. Der Nutzen der Abführungsmittel, besonders aus Queckfilber, ist nicht blofs auf sthenische Fälle eingeschränkt (§. 352), sondern auch auf asthenische, wenn nur die Schwäche, die Krankheit nachgelassen hat, nicht gar zu grofs ist. Er zeigt sich besonders, wenn durch das vorhergegangene Ausschlagsfieber die Organe des Unterleibes so angegriffen und in ihrer Oekonomie so zerrüttet sind, dafs Unreinigkeiten, schädliche Stoffe mancherlei Art sich im Darmkanale angesammlet haben, durch welche die Ernährung und Assimilation gestört wird. Diese Zerrüttung im Inneren des Unterleibes erkennt man aus dem üblen Aussehen, der blassen erdfahlen Farbe, den blauen Ringen unter den Augen, der fortdauernden Schwäche in den Gliedern, dem Mangel an richtigem Appetite und ruhigem Schlafe, den vielen hervorkommenden Blutschwären u. s. w., woran auch wohl, aufser jenen Unreinigkeiten eine gewisse noch statt findende Verderbnifs der Säfte durch den Pockenstoff ihren Antheil haben mag. Die eigentlich angezeigten Stärkungsmittel werden theils durch jenen Zustand der Gedärme, theils durch die Gegenwart eines noch in den Säften vorhandenen Krankheitsreizes in ihrer Wirkung gehemmt, ja sie helfen wohl noch die Beschwerden vermehren, wenn sie in den kranken Magen kommen. Hier erhöhen denn Abführungsmittel, zu rechter Zeit gegeben, die Empfänglichkeit des Verdauungskanals für die Kraft der stärkenden Mittel ungemein und entfernen zugleich die schädlichen Stoffe, die das Pockengift zurückgelassen hat. Die Schwächung, welche dadurch veranlafst werden könnte, ist geringe, vorübergehend und die Kräfte ersetzen sich so leicht, dafs davon durchaus kein Nachtheil zu fürchten ist. (§. 32.)

Sehr leicht können in dieser Periode, wo das Hautorgan gegen jeden Eindruck noch sehr empfänglich ist, schnelle Abwechselungen in der Temperatur unangenehme Nachkrankheiten erzeugen, die wir also durch gehörige Bekleidung, besonders bei rauhem Wetter und durch fortgesetzten Gebrauch lauwarmer Bäder oder doch

fleifsiges Waschen über den ganzen Körper mit lauwarmen Wasser abhalten müssen.

Gegen die genannten nachbleibenden Uebel selbst sind überhaupt eine nährende, stärkende Diät, lauwarme, reizende, stärkende Bäder, innerlich aber, aufser den flüchtigen oder fixen Reizmitteln, die etwa durch besondere Aeufserungen von Schwäche angezeigt werden, die Schwefel-, Queckfilber- und Spiefsglanzarzneien, nach Umständen in Verbindung mit Opium, die vorzüglichsten Waffen unserer Kunst, womit wir jene Uebel bekämpfen. Auf die Behandlung der einzelnen Formen derselben können wir uns hier nicht weiter einlassen, da sie, insofern ärztliche Hülfe erfordert wird, in anderen Abschnitten dieses Handbuches vorkömmt, die chirurgische Heilung der Augen- Ohren- Knochen- u. a. örtlicher Krankheiten aber nicht hieher gehört.

Diese ausführliche Abhandlung der Pockenkrankheit umfafst alle die wesentlichen Vorschriften, die wir mit einiger Veränderung bei allen folgenden Ausschlagskrankheiten, die einen spezifischen ansteckenden Krankheitsstoff zum Grunde haben, befolgen müssen. Diese Ausschlagsfieber kommen, ihre eigenthümliche Ursache und Form abgerechnet, in ihren übrigen Verhältnissen und namentlich in der Heilmethode völlig mit den Pocken überein, können also mit Hinweisung auf diese hier kürzer abgehandelt werden.

§. 355. Eine sehr erfreuliche Aussicht in die Zukunft macht es wahrscheinlich, dafs die Aerzte künftig nur noch einer historischen Kenntnifs von den Pocken bedürfen und etwa so von ihnen sprechen werden, wie wir jetzt in dem gröfsten Theile der Welt von dem Aussatz, von der Peft, oder von dem englischen Schweifs sprechen: denn wir haben grofse Hoffnung, sie auszurotten, nämlich durch die

Schutzpocken, Kuhpocken.

(*Variolae vaccinae, tutoriae.*)

Seit langen Jahren hatte man in England und selbst in verschiedenen Gegenden von Deutschland wahrgenommen: dafs die Kühe zuweilen an den Eutern gewisse Blattern bekämen, die sich durch Ansteckung den Händen der sie melkenden Personen an wunden Stellen mittheilten, hier einen leichten Ausschlag, auch wohl bedeutende Geschwüre veranlafsten und dafs dann solche Personen niemals von den Menschenpocken angesteckt

würden. Man nannte diese runden, blauchlichen Pusteln an den Eutern der Kühe, die eine wässrige Feuchtigkeit enthalten und mit einer rosenartigen Entzündung umgeben sind, die ächten oder wahren Kuhpocken, um sie nach jenen Eigenschaften von ähnlichen Ausschlägen zu unterscheiden. —

Von dieser Wahrnehmung geleitet, versuchte Jenner die künstliche Uebertragung der Kuhpockenmaterie mittelst der Impfung auf pockenfähige Personen und kam auf diesem Wege bald dahin, im Jahr 1798 folgende, der Menschheit unendlich wichtige Erfahrung aufzustellen: dass Personen, welche die Kuhpocken mit dem dabei erfoderlichen Fieber entweder durch zufällige Ansteckung bei den Kühen, oder durch die Impfung gehabt haben, für ihre ganze übrige Lebenszeit vor den Menschenpocken völlig gesichert sind.

Nach mehrjährigen Untersuchungen und Beobachtungen der Kuhpocken und ihrer Einimpfung bei Menschen, die man nachher mit dem grösten Eifer in verschiedenen Ländern von Europa angestellt hat, sind gegenwärtig folgende Hauptpuncte als ausgemacht, oder doch als höchst wahrscheinlich anzusehen:

Die wahren blauen Kuhpocken, die sich aus noch unbestimmten Ursachen (indessen gewiss aus einem eigenthümlichen ansteckenden Krankheitsstoffe, der von dem ansteckenden Stoffe der Menschenpocken wesentlich verschieden ist) in England, in Italien, in Holstein, in Friesland, in Wien, in der Schweitz und in anderen Gegenden an den Eutern melkender Kühe zeigen, enthalten eine dünne, wässrige Materie, die, auf den Menschen zufällig oder absichtlich übertragen, bei diesem eine höchst merkwürdige Krankheit hervorbringt. Ich spreche hier blos von der absichtlichen Uebertragung der Impfung. Eine ähnliche, wo nicht dieselbe Krankheit erzeugt ein Stoff, der sich in dem Hufe der Pferde bei einer gewissen Krankheit derselben, der Mauke, bildet. Nach einigen sind die Kuhpocken blos durch zufällige Uebertragung dieses bei der Mauke erzeugten Stoffs auf die Euter der Kühe entstanden. Nach andern sind sie beide verschiedene Krankheiten. Vielleicht hingen sie indessen doch beide von einerlei Ursache ab.

§. 356. Die Krankheit, die auf gehörig veranstaltete Impfung mit ächtem Kuhpockenstoff oder auch mit der Lymphe aus der Mauke des Pferdehufes, die in ihren Wirkungen und schützenden Eigenschaften völlig mit diesem übereinkommen soll, erfolgt, hat folgende Eigenschaften:

1) Sie ist dem Leben keines Menschen, in keiner Lebensperiode, bei keiner anderen Krankheit u. s. w. gefährlich, sondern so gelind, dass man sie den gutartigsten, glücklich verlaufenden geimpften Menschenblattern gleichstellen kann. Fieber und Entzündung können indessen jedoch ohne Gefahr auf einen bedeutenden Grad steigen; auch können sich allerdings allgemeines Uebelbefinden, Krämpfe, vermehrte Ausleerungen etc. darzu gesellen, wenn ihre Ursachen mit der Impfung zusammentreffen.

2) Alles, was der geimpften Kuhpockenkrankheit wesentlich ist, bestehet einzig und allein in der charakteristischen Impfpustel; alles übrige, Fieber, allgemeiner Ausschlag u. s. w., ist wenigstens nicht in dem Grade wesentlich, als diese.

3) Keinen von den widrigen oder gefährlichen Zufällen, die die gemeinen Pocken so oft begleiten und sie verheerend machen, keine von den traurigen Folgen, die diese Pocken häufig nachlassen, hat man jemals bei oder nach der geimpften Kuhpockenkrankheit bemerkt. Auch hinterlassen sie keine Narben, selbst nicht in den Fällen, wo ein allgemeiner Ausschlag hinzukam. —

4) Diese Krankheit ist nicht anders ansteckend, als wenn die Materie aus einer Impfpustel, oder die Materie aus hinzugekommenen allgemeinen Pusteln eine solche Stelle unmittelbar berührt, die entweder nur eine sehr zarte Oberhaut hat, oder derselben durch eine Verletzung beraubt ist. Durch die Ausdünstung der Kranken theilt sich nie die Ansteckung mit. Wahre, ächte, zur weiteren Impfung taugliche Pusteln entstehen auch nur, wenn der Ansteckungsstoff von einer ächten Pustel auf einen Menschen gehörig übertragen wird, der weder die Menschenpocken, noch die wahren Kuhpocken schon gehabt hat, sondern noch vollkommen pockenfähig ist. Unter jedem anderen Verhältniss kann durch die Ansteckung zwar ein Ausschlag bewirkt werden, der aber die charakteristischen Eigenschaften der ächten Impfpustel nicht hat, und in welchem sich eben so wenig ächter, zur Impfung tauglicher Stoff entwickelt. —

5) Die geimpfte Kuhpockenkrankheit erfodert an sich niemals eine medicinische und nur eine sehr leicht zu beobachtende diätetische Behandlung.

6) Endlich, wer diese leichte Krankheit vollständig mit ihren wesentlichen Erscheinungen überstanden hat, der ist dadurch, wie wir nach den vorliegenden Thatsachen, angestellten Proben und Gegenimpfungen hoffen dürfen, auf immer gegen die Ansteckung der

Menſchenpocken geſichert; der iſt von dem gegenwärtigen Loos faſt aller Menſchen, dieſe Pocken einmal in ihrem Leben überſtehen zu müſſen, gänzlich befreiet. Wenigſtens ſind die Fälle, wo man den überſtandenen ächten Kuhpocken die wahren Blattern nachfolgen ſah, ſo höchſt ſelten, als diejenigen, wo Menſchen zweimal die wahren Blattern bekommen. Und überdieſs waren letztere in allen denjenigen, welchen die Kuhpocken eingeimpft waren, gutartig. Nach einigen ſollen ſie auch dann eine gänzlich umgeänderte Beſchaffenheit, eine andere Geſtalt und einen andern Verlauf haben. —

Die geimpfte Kuhpockenkrankheit hat dieſe Eigenſchaften, insbeſondere die letztere wichtigſte nicht: wenn die Impfmaterie von falſchen, unächten Kuhpocken genommen war; wenn die Impfpuſtel nicht genau ihren charakteriſtiſchen Lauf hält; wenn bei Behandlung der Materie, oder bei ihrer Einimpfung weſentliche Fehler vorgefallen ſind.

§. 357. Bei ihrer Gelindigkeit, bei ihrem Unvermögen, ſich durch Anſteckung zu verbreiten und durch ihre groſse Eigenſchaft gegen die Menſchenblattern zu ſichern, werden uns die Kuhpocken zu Schutzpocken wider dieſe. Werden ſie als ſolche zweckmäſsig benutzt, ſo können wir dadurch

1) So viele einzelne Menſchen, als wir nur wollen, gegen die Anſteckung der gemeinen Pocken ſicher ſtellen, wie dieſes bisher durch die Impfung der letzteren geſchahe.

2) Aus ganzen Dörfern und Städten die Menſchenpocken ſo lange gänzlich verbannen, als es unſer Wille iſt. Impfen wir allen noch pockenfähigen Einwohnern eines Ortes die Schutzblattern und fahren wir damit bei allen nach und nach hinzukommenden Kindern fort, ſo hat dann an einem ſolchen Orte kein Menſch Empfänglichkeit gegen die gemeinen Blattern mehr, und dieſe können ſich folglich daſelbſt niemals verbreiten.

3) In ganzen Ländern und endlich in der ganzen Welt die Menſchenpocken völlig ausrotten. Das Gift dieſer Pocken wird einzig und allein dadurch in der Welt erhalten, daſs es durch Anſteckung von einem Körper zum andern übergehet, jeder dann neuen Vorrath von Anſteckungsſtoff erzeugt und dieſer auf dem nämlichen Wege ſich weiter vervielfältigt. Giebt es keine Anſteckung mehr, ſo giebt es auch keine Pocken mehr! Verbreitet ſich nun die Impfung der Schutzblattern durch ganze Länder, benimmt ſie allen Menſchen die Fähigkeit,

von den gemeinen Blattern angesteckt zu werden, so sind diese ausgerottet; — und gelänge es einst, auf diesem Wege alle fernere Erzeugung des Pockengiftes zu verhindern, so bedürften wir zuletzt auch der Schutzblattern nicht mehr, denn gegen welchen Feind sollten sie dann schützen? — Wer vermag es, die grosen und glücklichen Folgen zu berechnen, die sich an die Erreichung jenes erhabenen Ziels knüpfen würden!

Diese schönen Aussichten, die die neue Impfung giebt, immer mehr zu begründen, die Zweifel dagegen zu vernichten und sie in unsern Zeiten näher zu rücken, das stehet in unserer Gewalt. Wir können jetzt die Pocken auf eine leichte Art ausrotten, wenn wir wollen! — Aber wir können auch der Dunkelheiten und Zweifel noch mehr häufen, das Ausrottungsgeschäft erschweren, und es auf fernere Zeiten hinaussetzen, auch wohl ganz vereiteln. Schon liefert die Geschichte Gründe zu diesen Besorgnissen!

§. 358. So gros auch die Vortheile sind, die die Impfung der Schutzblattern einzelnen Menschen gewährt, so mus dabei unsere Betriebsamkeit doch immer die Ausrottung der Menschenpocken zum Zweck haben. Jene Vortheile waren auch durch die gewöhnliche Impfung zu erlangen, und sind seit mehreren Generationen von Unzähligen erlangt worden. Doch hat die neue Impfung, auch in Rücksicht auf Einzelne wesentliche Vorzüge; ihr gröster Vorzug aber besteht darinn, dass sie ein leichtes Mittel zur gänzlichen Vertilgung der Menschenpocken wird: denn durch die gewöhnliche Impfung unterhielten wir diese, weil sich die geimpften Pocken durch Ansteckung verbreiteten und selbst Epidemieen veranlasten; bei der Impfung der Schutzblattern ist dieses nicht zu befürchten.

Damit sie nun aber der Menschheit wirklich jene Vortheile gewähre, ist es unerläsliche Pflicht, dass das Impfgeschäft nach folgenden Gesetzen betrieben werde:

I. Nur der Sache genau kundige Personen dürfen impfen, das heist die Aerzte, Wundärzte, und wer die Kenntnisse, die man von diesem Stande fordert, wirklich besitzt. — Die Wahl der Impfmaterie, die an sich zwar leichte Operation selbst, die Beobachtung des regelmäsigen Ganges der Krankheit, die Entscheidung, ob die Geimpften ächte oder unächte Schutzblattern gehabt haben: — das alles sind Hauptpuncte, die Kenntnisse und Uebung vorausetzen. Noch giebt es Dunkelheiten und Zweifel, noch mögliche unbekannte und unerwartete Erfolge, über die nur ein

fachkundiger Arzt urtheilen und nach fortgesetzten genauen Beobachtungen entscheiden kann. Wir haben schon Fälle gesehen, dafs selbst Aerzte in der Wahl der Materie, in Bestimmung der Aechtheit der Impfpustel, in Erklärung der Sicherheit ihrer Geimpften vor den Menschenpocken u. s. w. sich geirret haben. Was haben wir nun in allen diesen Rückfichten zu erwarten, wenn Nichtärzte die Impfung betreiben? Was soll aus unserer grofsen Angelegenheit werden, wenn sie sich in den Händen solcher blofs gutmüthiger, aber unwissender Leute befindet, die höchstens eine Impfnadel in die Haut stechen können? Mit diesem Stechen ist es wahrlich allein nicht gethan! Man impft Kinder, unbekümmert um den ächten oder unächten Erfolg, und beruhigt sich dabei, dafs ihnen die Kuhpocken geimpft sind. Man läfst Impfmaterie von fremden Orten kommen, wendet sie an, wie es etwa in einer Zeitung vorgeschrieben wurde, und nun hat das Kind, wie man meint, die Kuhpocken gehabt! — Eine solche Betreibung des Impfgeschäftes könnte uns um die ganze Wohlthat der Schutzblattern bringen!

In mehreren Staaten sind daher bereits die zweckmäfsigsten Anstalten getroffen, dafs das Impfgeschäft auf eine wirklich wohlthätige und auf gänzliche Verbannung der Pocken abzielende Art betrieben werde; aber überall ist das nicht so, und es fehlt noch sehr viel an dem, was geschehen mufs, wenn ganz Europa vereint und nach einem festen Plane die Ausrottung der Menschenpocken durch die Schutzpocken sicher und schnell bewirken wollte! —

II. Man suche zur Impfung eine immer ächte und in ihren Wirkungen gleiche Materie zu erhalten. Wir haben zum Theil schon aus öffentlichen Nachrichten gesehen, welche Schwierigkeiten und Verwirrungen die Impfärzte selbst in Hinsicht der Wahl des Impfstoffes veranlafst haben. Nehmen wir alle bisherigen Erfahrungen und die Stimmen der geübtesten Impfärzte zusammen, so ist bei der Wahl, Aufnahme und Verwahrung der Materie zum Impfen Folgendes zu beobachten:

1) Hat man Gelegenheit, diese Materie unmittelbar von einer Kuh zu nehmen, so mufs sie die ächten blauen Kuhpocken an ihrem Euter haben, und die Materie selbst mufs sich noch in einem flüfsigen, wäfsrigen Zustande befinden. Nimmt man sie aber, wie es der gewöhnlichste Fall ist, von einem geimpften Menschen, so mufs

2) die Impfpuſtel ihre vollkommenen characteriſtiſchen Kennzeichen beſitzen und ſich an einem Menſchen befinden, der ausgemacht vorher weder ächte Kuhpocken, noch die gemeinen Blattern gehabt hat.

3) Nur von einer ſolchen Impfpuſtel und nicht aus jenen Puſteln, die bei vielen Geimpften an anderen Stellen der Haut erſcheinen, darf der Impfſtoff gewählt werden.

4) In der noch ungeöffneten, von Flüſsigkeit ſtrotzenden Impfpuſtel muſs dieſe Flüſsigkeit noch vollkommen dünne, waſſerhell und durchſichtig, kurz dem Waſſer gleich ſeyn, welches eine Blaſe enthält, die ein Pflaſter von ſpaniſchen Fliegen gezogen hat. So findet man ſie gewöhnlich vom fünften bis höchſtens zum zehenten Tage nach der Impfung, in welcher Periode alſo das wirkſame Impfgift aufgenommen werden muſs. Von dem Zeitpunkte an, wo der rothe Kreis um die Impfpuſtel erſcheint und dieſe eine eiterartige, dicke, undurchſichtige Flüſsigkeit zu enthalten anfängt, kann man weniger ſicher ächtes, wirkſames Impfgift erwarten. Nach mehreren Erfahrungen iſt indeſſen nicht nur dieſe Flüſſigkeit noch zur Impfung tauglich, ſondern es ſind es ſelbſt die trocknen Schorfe. —

5) Am beſten, am bequemſten und am ſicherſten iſt es, den friſchen, flüſsigen Impfſtoff ſogleich unmittelbar aus einer vollen Impfpuſtel vermittelſt einer eingetauchten Nadel- oder Lanzettenſpitze, oder auch vermittelſt eines dazu ſchicklichen Dorns von einer Diſtel u. ſ. w. auf die zu Impfenden zu übertragen. Indeſſen kann man auch die Impfmaterie auf eine der bisher erprobten Arten zwiſchen zwei Glasplatten, auf Baumwolle oder Charpie, in Goldſchlägerhäutchen und Staniol, auf Nadel- oder Lanzettenſpitzen u. ſ. w. einige Zeit, jedoch kaum über einen Monat, in einer mäſsigen Temperatur wirkſam aufbehalten. Will man ſie mehrere Jahre wirkſam aufbewahren, ſo muſs man ſie durch Kohlenpulver gegen die Einwirkung von Hitze, Kälte und Feuchtigkeit ſchützen, bei jeder Aufbewahrung aber den Zutritt der Luft vollkommen abhalten. Um trockene Materie zum Impfen flüſsig zu machen, darf man bloſs die Dämpfe von nicht zu warmen Waſſer daran gehen laſſen. Nach meinen Erfahrungen kann man auch mit den Schorfen oft ſehr glücklich impfen, ja ſie ſind das beſte Mittel, die Schutzpocken weit in die Ferne zu verbreiten, indem ſie oft mehrere Jahre ihre Wirkſamkeit behalten.

III. Man wähle diejenige Impfmethode, bei welcher die Impfpuſtel in ihrer vollkommenſten Geſtalt erſcheint, und darinn beobachtet werden kann. Es iſt bisher auf verſchiedene Weiſe eingeimpft worden; durch kleine Einſchnitte, in die man flüſsige oder trockene Materie auf einen Faden, oder auf Baumwolle legte; durch mehr oder weniger tiefe Stiche; auch durch das Blaſenpflaſter. Bei der letzten Methode ſind die weſentlichen Zeichen der Impfpuſtel nicht genau und in ihrer ganzen Vollſtändigkeit zu beobachten. Die beſte Art iſt gewiſs die, nach welcher man die mit flüſsiger Materie befeuchtete Spitze einer Impfnadel oder Lanzette unter einem ſchiefen Winkel ganz flach unter die Haut ſchiebt, ſo daſs die kleinen Wunden kaum bluten. Solcher Stiche macht man zur Sicherheit um die Mitte jedes Oberarms drei, indem man die Spitze des Inſtruments jedesmal mit friſcher Materie befeuchtet, ſchützt die kleinen Wunden bloſs durch Goldſchlägerhäutchen und einen leichten Verband in den erſten Tagen gegen den Zutritt der Luft und vermeidet alle Salben und Pflaſter, kurz alles, was die Geſtalt und den Verlauf der Impfpuſtel im geringſten ſtören könnte.

IV. Man beobachte die Veränderungen, die die Impfpuſtel in verſchiedenen Perioden durchläuft, ihre Zunahme, Gröſse, Form, ihren Inhalt, ihre Entzündung, Dauer, Heilung, den Schorf, der ſich zuletzt bildet, nebſt allen übrigen Zufällen mit gröſster Sorgfalt. Nach dieſer Beobachtung allein kann man die Schutzblattern für ächt oder unächt, die Geimpften gegen die Menſchenpocken geſichert oder nicht geſichert erklären. Die weſentlichen Erſcheinungen der Impfpuſtel ſind: kleine rothe Knötchen vom dritten bis zum fünften Tage an jedem Stiche, der gehaftet hat; den fünften und ſechſten Tag gröſsere Knötchen, die in der Mitte eingedrückt ſind, und ſich bis zum eilften Tage in die vollkommene Impfpuſtel, (eine wie eine Linſe runde, ſcharfabgeſchnittene, mit einer klaren wäſsrigen Feuchtigkeit angefüllte, blaſsrothe, faſt durchſichtige Blaſe, die in ihrer Mitte keinen Eindruck mehr hat) verwandeln; die lebhafte characteriſtiſche Röthe vom neunten bis zum zwölften Tage um die Impfpuſtel her, die oft einige Zolle im Durchmeſſer hält, und ſich hart, geſchwollen und heifs anfühlen läſst; das Verſchwinden dieſer Röthe mit dem dreizehenten Tage; das weifsgelbliche, ſpeckige Anſehen, das dann die Impfpuſtel annimmt, und endlich die Bildung eines braungelben, hornartigen Schorfes, der bis zum funfzehenten Tage hin, auch

wohl ſpäter abfällt. Als weniger weſentlich, jedoch auch als vortheilhaft bei einer gelungenen Impfung werden angeſehen: das allgemeine Uebelbefinden, die Geſchwulſt der Achſeldrüſen, das Fieber, der allgemeine Ausſchlag u. ſ. w. Um dieſen Gang der Krankheit gehörig zu beobachten, muſs der Arzt jeden Geimpften täglich wenigſtens einmal genau unterſuchen; denn ohne dieſe Vorſicht iſt es unmöglich, die Aechtheit der Schutzblattern zu verbürgen und Freiheit von den Menſchenpocken zuzuſichern. —

V. Die mit Schutzblattern Geimpften ſetze man auf alle nur mögliche Art der Gelegenheit aus, von den Menſchenpocken angeſteckt zu werden; dieſes geſchehe nicht nur in den erſten Wochen oder Monaten nach der Impfung, ſondern wiederholt nach mehreren Jahren. Je mehr wir Schutzblattern impfen, deſto ſeltner muſs jene Gelegenheit werden; die Geimpften müſſen ſie alſo ſuchen, damit man ſich mit jedem Jahre feſter überzeuge: daſs es in der That die Schutzblattern ſind, die dauerhafte Sicherheit gegen die Menſchenpocken gewähren.

§. 359. Nach dieſen Vorausſetzungen und mit Uebergehung der ſehr weitläuftigen Verhandlungen und Streitigkeiten über die Kuhpocken, die während der letzteren Jahre einen groſsen Theil der Aerzte beſchäftigt haben, wenden wir uns zu einer genaueren Betrachtung der durch die Impfung hervorgebrachten Krankheit.

Hat die Impfung gefaſst, ſo erſcheint an den Impfſtichen:

Den erſten Tag ein kleiner rother Fleck.

Den zweiten Tag ein rothes Pünktchen mit blaſſer Röthe umgeben, wie ein Flohſtich, worauf man die ſehr kleine Stelle des Stiches bemerkt.

Den dritten Tag gewöhnlich ein kleines, röthliches, hartes, fühlbares Knötchen.

Den vierten Tag ſtehet das Knötchen merklich über der Haut etwas ſpitzrundlich hervor, iſt in der Spitze blaſsroth und noch mit mehrerer Roſenröthe umgeben.

Den fünften Tag iſt das Knötchen viel gröſser, und beginnt in der Spitze eine kleine Puſtel oder ein Bläschen zu bilden, welche in der Mitte eingedrückt iſt. Dieſer Eindruck iſt eine weſentliche Eigenſchaft einer wahren Kuhpocke. Sie enthält jetzt ſchon eine Spur von Feuchtigkeit und kann ſchon zur Impfung angewandt werden. Die umgebende Röthe nimmt einen gröſseren

Raum ein; alles Zeichen, dafs die Impfung gefafst hat. Bei manchen Impflingen bemerkt man jetzt schon Zufälle von einem leichten Fieber; sie haben Brennen in den Händen, trinken mehr als gewöhnlich, sind die Nacht über unruhig, schwitzen, und ein Zufall, der dieser Krankheit während dem ganzen Verlaufe eigen ist, sie haben eine blasse Gesichtsfarbe.

Den sechsten Tag ist die Pustel grösser, der Eindruck im Mittelpuncte merklicher, so dafs rundum ein Rand hervorsteht, die umgebende Röthe hat sich mehr ausgebreitet und ist dicht um die Pustel her dunkler. — Bis hieher siehet die Impfpustel einer gemeinen, regelmäfsig ausgebrochenen und sich ausbildenden Pocke vollkommen ähnlich, unterscheidet sich aber von nun an von ihr: durch die Gröfse der Blase, durch die Menge der darin enthaltenen wasserhellen Lymphe und durch den grofsen Umfang des entzündeten Hofes. —

Den siebenten und achten Tag hat die Pustel nach Verhältnifs an Gröfse schleuniger zugenommen, ihre Farbe ist blaulich, sie ist ganz mit wasserheller Lymphe gefüllt, die zur Impfung jetzt sehr wirksam ist. Der Eindruck ist sehr vollkommen. Die mehr ausgebreitete Röthe hat ein hellrothes, fast durchsichtiges, blendendes Ansehen, an den Grenzen des Umfanges ist die Röthe dunkler, in der Mitte bläfser und dicht um die Pustel am dunkelsten.

Den neunten Tag hat die Pustel beträchtlich an Gröfse und die Röthe an Ausdehnung zugenommen; heute ist der letzte Tag, dafs der Eindruck des Mittelpunctes noch vorhanden ist.

Den zehenten und eilften Tag hat die Pustel ihre höchste Gröfse erreicht, der Eindruck ist verschwunden, der Mittelpunkt ist so erhaben, als der Rand und bildet eine gleiche, glatte, glänzende Oberfläche, die hart anzufühlen ist, welcher Zustand nur einige Stunden währet, da dann die Haut aufspringt, oder durch die leichteste Berührung die Lymphe ausfliefsen läfst; sie ist strotzend mit wasserheller Lymphe angefüllt und stehet flachrund, linsenförmig über der Haut hervor; sie hat jetzt so, wie die vorigen Tage, ein blauliches Ansehen, ihr Umfang ist ziemlich zirkelrund, der Durchmesser hat drei bis fünf Linien, bei einigen Impflingen hat sie die Gröfse eines Dreierstückes, weswegen man die Impfstiche nicht allzunahe aneinander bringen mufs, weil sonst die Pusteln zusammenfliefsen; sie jucket um diese Zeit, mufs aber nicht gerieben werden, sie ist aber weder jetzt, noch zuvor, noch in der Folge schmerzhaft.

Die

Die umgebende Röthe ist sehr lebhaft und hat, wenn zwei Stiche gefafst haben, zwei bis drei Zolle im Durchmesser, ja man sahe sie zuweilen beinahe zwei Drittheile des ganzen Oberarmes einnehmen; man fühlt sie hart, geschwollen und wulstig hervorstehend und sie ist beim harten Berühren etwas schmerzhaft, ihre äufserste Gränze ist öfters wie mit einem rötheren Pinselstriche umzogen, in der Mitte ist sie rosenroth und dicht um die Pustel dunkelroth, wie mit Blut umstrichen. Zuweilen umgiebt die Röthe in einiger Entfernung die Pustel, als wenn der Mond mit einem Hofe erscheint. Die gröfsere oder minder grofse Röthe ist gewöhnlich der schwächern oder stärkern Beschaffenheit des Körpers und Temperaments angemessen, so wie überhaupt alle übrigen Zufälle dieser Krankheit.

Ist die Röthe scharlachroth und sehr geschwollen, so ist sie mit kleinen Bläschen in der Gröfse von Mohnkörnern besetzt. Die Drüsen unter dem Arm sind fast allemal schmerzhaft aber selten geschwollen.

Wenn die Pustel und die Röthe den höchsten Grad erreicht hat, entstehet gewöhnlich das Fieber, am öftersten aber schon den neunten Tag, so wie der höchste Grad der Krankheit in die drei Tage, als den neunten, zehenten und eilften, fällt, also früher oder später; dies hängt von der lebhafteren oder trägeren Beschaffenheit des Körpers gar sehr ab. Man sahe zuweilen, dafs sich die Krankheit, auch bei den gesündesten Kindern, vier bis sechs Tage verspätete, (besonders wenn mit trockener und alter Materie geimpft war), so wie öfters das, was am zehenten und eilften Tag sich ereignet, schon alles den neunten Tag anwesend war. Das Fieber äufsert sich durch Unlust, Müdigkeit, Ziehen in den Lenden, öfteres Kopfweh, Mangel der Efslust, Brennen in den Händen, etwas vermehrte Wärme des ganzen Körpers, schnelleren Puls, ein oder zwei unruhige Nächte. Die Kinder schwitzen um diese Zeit sehr, sind unmuthig, lassen sich gerne tragen, die Gesichtsfarbe ist, so wie die ganze Krankheit über, blafs, zuweilen kommt ein kleiner Anstofs von Husten, seltener eine leichte Diarrhöe. Selten äufsert sich das Fieber deutlicher und selten sind die Impflinge etliche Stunden bettlägerig. Die Stärke und Dauer des Fiebers hängt gewöhnlich von dem gröfsern oder kleineren Grade der Entzündung des Armes ab. Wird das Fieber aber stärker, so ist immer eine andere Ursache zugegen. Dieser Zustand dauert gewöhnlich einen bis zwei Tage. Oefters sind die Kinder gar keiner merklichen Unpäfslichkeit unterworfen; und die Erfahrung

lehret, dafs sie dennoch der Ansteckung der Kinderblattern entgiengen, ungeachtet man sie nachher mit denselben impfte, oder auch mit den gewöhnlichen Blattern in genaue Berührung brachte.

Den zwölften Tag, auch wohl schon den eilften, wird die ausgebreitete Röthe in der Mitte bläfser, während der Rand eine höhere Röthe behält. Die Pusteln bekommen ein weifsgelbliches Ansehen, die Zeit, wenn der Eindruck verschwindet und die Pustel ganz ausgedehnt ist, dauert nur einige Stunden, da sich dann gleich ein dunkler brauner Punct, eine kleine, dünne, gelbliche Kruste in der Mitte setzt. Die Lymphe wird zähe, in der Folge milchartig, zuletzt gelb und dann ist sie zur Impfung untauglich. Den dreizehenten und vierzehenten Tag hat sich auf der Pustel allgemein eine bräunliche Kruste gesetzt, welche sich in der Folge mehr zusammenziehet. Den funfzehenten und sechszehenten Tag wird diese Kruste schwärzlich und glänzend und steht über der Haut wie ein kleiner Knopf hervor, der in der Mitte höher ist, und sich rundum wie durch einen Einschnitt von der Haut löst. Am sechszehenten bis zum vier und zwanzigsten Tage fällt er, ohne tiefe Narben zu hinterlassen ab.

Bei wenigen Kindern brechen den neunten, zehenten oder zwölften Tag nach dem Fieber, zuweilen auch später, in seltenen Fällen auch schon früher, am ganzen Körper, besonders im Gesichte und an den Vorderarmen einzelne zerstreute Blätterchen aus, die das Ansehen von eben ausgebrochenen Kinderblattern haben. Es sind kleine, spitzige, hervorstehende, rothe Knötchen von der Gröfse eines gewöhnlichen Stecknadelknopfs, mit einem rothen Hofe umgeben. Sie stehen nur vier und zwanzig Stunden und hinterlassen blafsrothe flache Knötchen, die kleinen Mückenstichen gleichen, die sehr jucken und nachmehreren Tagen ganz verschwinden, ohne eine Spur zu hinterlassen. Oefters enthalten sie ein wenig Feuchtigkeit, (welche aber zur Impfung untauglich ist) und haben dann an der Spitze ein glänzendes Ansehen, verschwinden in wenigen Tagen und hinterlassen einen sehr kleinen Schorf, der bald abfällt. Nicht leicht erscheint der Ausschlag schon vor dem Fieber und ist nur im Gesichte einzeln zerstreut. Zuweilen siehet man zwischen diesen Blätterchen rothe Flecken. In seltenen Fällen zeigen sich statt der Blätterchen nur rothe Stellen, die dem Nesselausschlage ähnlich sehen. In sehr seltenen Fällen entstehet ein Ausschlag, der den Wasserpocken ähnlich ist, und in Eite-

rung übergehet. Er ist aber kleiner, enthält einen wässerigen Eiter, stehet drei Tage lang, die Abtrocknung ist schneller und er setzt eine kaum merkbare Kruste, die ohne Narbe bald abfällt. Wegen dieser Ausschläge ist es gut, den Impfling noch vier Wochen lang zu beobachten und ihn in kalter Witterung mässig warm zu halten. Man hat auch in sehr seltenen Fällen in der Nachbarschaft der Impfstellen drei bis vier Pusteln bemerkt, die den Impfpusteln ganz ähnlich aber kleiner waren. Alle diese Ausschläge sind nicht wesentliche Zufälle der Kuhpockenkrankheit; sie können alle fehlen, und der Impfling ist dennoch vor der Ansteckung der Kinderblattern gesichert.

Die übrigen Erscheinungen, welche hier und da bei Geimpften sich zeigen können, hängen nicht von der Verschiedenheit des Impfstoffes, sondern von den nemlichen Ursachen ab, von welchen wir die Form der Menschenpocken so mannichfaltig verändert sehen (§. 344).

§. 360. Die geimpften ächten Schutzpocken sind immer eine und dieselbe Krankheit, deren wesentliche Eigenschaften man sehr charakteristisch und unveränderlich findet. Es giebt aber auch unächte Kuhpocken, die in ihrem Verlaufe unregelmässig sind, und gegen die Menschenpocken auf keine Art sichern, wenn sie auch mit einem Fieber verbunden seyn sollten. Wenn nach der Impfung ein Geschwür entstehet, welches keine runde Gestalt hat, sondern eckig, länglich und ausgezackt ist, den dritten Tag in Eiterung gehet und einen gelben Eiter enthält, der einen rauhen, holperichen Schorf bildet wo also das Knötchen, die runde bläuliche Pustel mit dem Eindruck, der wasserhellen Lymphe und der umgebenden rosenfarbenen Entzündung und der oben beschriebene Zeitverlauf mit allen den wesentlichen Zufällen fehlen, dann wird kein Kenner sie für wahre Kuhpocken und den Impfling für gesichert halten.

Dergleichen falsche Kuhpocken können entstehen:

1) Wenn Materie zur Impfung genommen wird, die nicht mehr klar und wasserhell, sondern schon milchweiss oder gelb geworden und also zu spät, zwischen dem eilften und sechszehenten Tage, genommen ist, wiewohl diese nicht immer zu Erzeugung wahrer Kuhpocken unfähig ist.
2) Wenn die Materie zu alt und zu lange aufbewahrt und also unwirksam geworden.
3) Wenn die aufzubewahrende Materie nicht zuvor getrocknet war, da sie dann verdirbt und faul wird.

4) Wenn selbst die trockne Materie in zu grosser Wärme oder Kälte aufbewahret worden, wodurch sie zersetzt werden und in ihrer Natur eine Veränderung erleiden musste.

5) Wenn die Materie nicht in genau verschlossenen kleinen Gläsern, welche die Verdünstung verhindern, verschickt wird.

6) Wenn die trockne Materie über zu heissem Wasserdampf erweicht und angefeuchtet wird, so gehet durch die Wärme ein flüchtiger Bestandtheil vor der Anwendung zum Theil verloren.

7) Wenn der Impfling eine skrofulöse, sehr schwache, schlaffe und magere Leibesbeschaffenheit hat. In diesem letzteren Falle hat man gewöhnlich keine, oder höchstens nur falsche Kuhpocken hervorbringen können; doch leidet dieses zu grosse Ausnahmen, als dass es als Regel gelten könnte. Auch erst überstandenes Scharlachfieber, Masern, Rötheln und manche andere chronische Ausschläge, mit welchen die Kinder zur Zeit der Impfung behaftet sind, sollen zuweilen den Ausbruch der ächten Schutzpocken vereiteln, wo man denn nach einiger Zeit oder nach Heilung des Ausschlags die Impfung wiederhohlen muss.

8) Wenn die Materie von falschen Kuhpocken genommen worden, die auch dann für unächt zu halten sind, wenn Menschen bereits die Kinderblattern, oder auch die Kuhpocken überstanden haben und dann nachher noch einmal mit ächter Kuhpockenmaterie eingeimpft werden. Wenn diese letzteren Kuhpocken auch die Kennzeichen der ächten grösstentheils haben, so wird dennoch der mit dieser Materie Geimpfte nicht vor künftiger Ansteckung der Kinderblattern gesichert seyn.

§. 361. Die Ursache der Kuhpocken ist ein eigenthümlicher thierischer Krankheitsstoff, der sich in ununterbrochener Folge in den ächten Impfpusteln erzeugt und seine Wirksamkeit nebst allen seinen charakteristischen Eigenschaften in immer gleichem Grade beibehält. Von dem ansteckenden Stoffe der Menschenpocken ist er verschieden, wie wir aus seinen eigenthümlichen Wirkungen schliessen müssen; denn niemals bringt er eine, den Menschenpocken gleiche Krankheitsform hervor, sondern immer die beschriebene Impfpustel mit ihren sich gleich bleibenden charakteristischen Eigenschaften. Seine Natur kennen wir nicht. Auch wissen wir bey allen darüber aufgestellten Vermuthungen nicht, wie es zuge-

het, dafs die ächten Kuhpocken gegen die Anſteckung der Menſchenpocken ſichern.

§. 362. Was endlich die Behandlung der geimpften Kuhpocken betrifft, ſo gilt zuerſt von der Vorbereitung alles, was oben über dieſen Punkt geſagt wurde (§. 351). Wir können hier nicht leicht in den Fall kommen, irgend eine Vorbereitungskur anzuwenden. Auch läſst man die Geimpften während des ganzen Verlaufes bei ihrer gewohnten Lebensart und vermeidet nur offenbar ſchädliche Einflüſſe. Sie können zu jeder Jahreszeit dabei an die freie Luft gehen und müſſen nur bei rauher Witterung mäſsig warm gekleidet ſeyn und gegen plötzliche heftige Eindrücke von Kälte oder Näſſe geſchützt werden. Innere Arzneimittel bedürfen wir, auch wenn das Fieber einen beträchtlichen Grad erreichen ſollte, gar nicht. Krankheiten, die zufällig hinzukommen, werden ihrer Natur nach, wie die oben abgehandelten Zuſammenſetzungen der Menſchenpocken, behandelt (§. 353). Wird die Entzündung um die Impfpuſtel zu ſtark, ſo kann man trockene aromatiſche Kräuter mit Kampfer (LXXIV), oder auch Bleiwaſſer (CXI.) überſchlagen. Indeſſen dauert ein ſehr hoher Grad jener Entzündung gewöhnlich nur einige Stunden und verſchwindet dann von ſelbſt. Wenn die Impfpuſtel zu lange näſst, oder in ein langwieriges Geſchwür übergehet, ſo wird ſie mit Queckſilbermitteln auf die oben angezeigte Art geheilt (§. 353. CVIII. CX). Will ſich der allgemeine Ausſchlag nicht bald verlieren, oder ziehet die Impfung, wie doch ſelten geſchiehet, andere Nachkrankheiten nach ſich, ſo ſind auch hier Spieſsglanz- und Queckſilbermittel, neben angemeſſener Diät, von ausgezeichneter Wirkſamkeit. Wir geben ſie entweder in kleinen Doſen eine zeitlang täglich, oder verordnen das verſüſste Queckſilber in längeren Zwiſchenräumen aus den nemlichen Gründen als Purgiermittel, die oben angegeben wurden (§. 354).

Falſche, unächte Pocken.

(*Variolae ſpuriae. Varicellae.*)

§. 363. Von der Schwierigkeit, die falſchen Pocken von den wahren zu unterſcheiden, iſt ſchon in dem Vorhergehenden (§. 345) die Rede geweſen. Wie es überhaupt ſchwer iſt, nach der ſo wechſelnden Geſtalt und dem unſteten Verlaufe der Hautausſchläge beſtimmte Krankheitsformen feſtzuſetzen; ſo iſt dieſes ganz vorzüglich bei den ſogenannten falſchen Blattern der Fall. Man

begreift nemlich unter diesem Namen alle, den wahren Pocken mehr oder weniger ähnliche Ausschläge, die aber übrigens in ihrer Gestalt, in ihrem Verhalten und in den damit verbundenen Zufällen höchst mannichfaltig und verschieden sind. Ihre einzige charakteristische Eigenschaft ist, dafs sie von dem ansteckenden Stoffe der ächten Pocken wenigstens unmittelbar nicht abhängen, dafs sie im Ganzen einen weit weniger regelmäfsigen Verlauf beobachten und dafs sie überhaupt eine ungleich leichtere und kürzere Krankheit darstellen, ob sie gleich in einzelnen Fällen und unter Mitwirkung beträchtlicher schädlicher Einflüsse auch mit einem heftigen Fieber verbunden seyn können.

Sehr oft sind sie völlig ohne Fieber und allgemeines Uebelbefinden; zu anderen Zeiten kommen sie mit einem stärkeren oder schwächeren Ausbruchsfieber zum Vorschein, bald einzeln und in geringer Menge, bald in gröfserer Anzahl. Sie halten keine ordentlichen Zeiträume, sondern zeigen sich unter folgenden Hauptgestalten, die man aber nach ihren Benennungen nicht mit den oben (§. 344. 3) beschriebenen Anomalien der wahren Pocken verwechseln darf:

1) Die Windpocken (*Variolae ventosae, emphysematicae*). Sie brechen als einzeln stehende, oft beträchtlich grofse Blasen aus, die nichts weiter als eine gasartige Materie enthalten, nachdem die im Anfange darinne befindliche seröse Flüssigkeit schnell resorbirt wurde, oder verdunstete. Sie dauren gewöhnlich nur drei Tage, oder doch wenig länger.

2) Die Wasserpocken (*Variolae aquosae, lymphaticae*). Mit einer hellen, wässerigen oder trüben, molkigen Feuchtigkeit angefüllte, gröfsere oder kleinere Blasen, mit einem mehr oder weniger entzündeten Hofe umgeben. Sie gehen bisweilen nach zwei oder drei Tagen in einige Eiterung über und sehen dann den in Eiterung stehenden wahren Pocken sehr ähnlich, oder vertrocknen auch ohne dieselbe, lassen aber bisweilen Narben zurück.

3) Die Spitzpocken (Steinpocken. *Variolae acuminatae, verrucosae*). Kleine, harte, entzündete Knoten in der Haut, die sich in eine Spitze erheben, welche bisweilen in einem kleinen Punkte eitert. Sie fallen nach wenigen Tagen als ein trockener Schorf ab und lassen auch wohl kleine Vertiefungen in der Haut zurück.

4) Die Schweinpocken (*Variolae ovales, suillae*, Schaafpocken, Hundspocken u. s. w.). Unre-

gelmäfsige, grofse, längliche oder ovalrunde Pusteln, die anfangs eine wäfserige Feuchtigkeit enthalten, nachher wohl einige Tage eitern und dann braune oder schwarze Krusten bilden, unter welchen auch Narben entstehen können.

5) Die schwammigen Pocken (*Variolae spongiosae*). Grofse, breite, unebene, schwammige Erhöhungen in der Haut, die entweder zu warzenähnlichen Verhärtungen austrocknen und abfallen, oder auch in Eiterung gehen und Krusten setzen. Wahre krankhafte Vegetationen in der Haut, in einzelnen Fällen von längerer Dauer. —

Leicht liefsen sich noch andere wechselnde Gestalten dieser pockenähnlichen Ausschläge beschreiben; indessen haben sie auf die Beurtheilung und Behandlung des Arztes weiter keinen wesentlichen Einfluss, sondern wir müssen uns dabey überall nach dem Charakter und den Zusammensetzungen der allgemeinen Krankheit richten. Diese und die davon hergenommenen Eintheilungen der Krankheit sind ganz so, wie bei den wahren Pocken. (§. 344)

§ 364. Ob alle falsche Pocken von einer und derselben specifischen, ansteckenden, oder epidemisch wirkenden Ursache abhängen, oder ob es nach der verschiedenen Gestalt des Ausschlages verschiedene solcher Ursachen giebt, wissen wir nicht; so viel aber ist gewifs, dafs die Wirkung dieser Ursachen theils von epidemischen Einflüssen, theils von der Disposition des Körpers abhänge. Sehr gewöhnlich gehen Epidemieen falscher Pocken den wahren voraus, oder folgen nachher, was allerdings einige Verwandschaft der Ursachen zu beweisen scheint.

Gewöhnlich bekömmt ein Mensch auch die falschen Blattern nur einmal; doch sind hier die Fälle weit häufiger, dafs sie auch zwei und mehrere Male zum Vorschein kommen. Sie sichern nicht gegen die Ansteckung von den wahren Pocken, daher die so häufigen Beobachtungen, dafs Menschen, die deutlich Blatternarben, die Spuren überstandener falscher und vielleicht verkannter Blattern, an sich trugen, nachher noch von den wahren Pocken angesteckt wurden, gegen die sie sich völlig gesichert glaubten. Auch falsche Pocken lassen sich durch die darinn enthaltene ansteckende Flüssigkeit mittelst der Impfung übertragen, was einst zu grofsen Misverständnissen und Streitigkeiten Anlafs gegeben hat. Wie oft sind aus Unachtsamkeit oder Unkunde unächte Pocken eingeimpft worden! die Geimpften hielten sich dadurch

gegen die Ansteckung gesichert und bekamen nachher früher oder später die wahren Pocken. Um solche unglückliche Ereignisse zu vermeiden, muss man die falschen Pocken genau kennen und bei der Impfung mit grösster Sorgfalt verfahren. —

In den gewöhnlichsten Fällen halten die falschen Blattern einen sehr gefahrlosen Gang und nach drei, höchstens nach sieben Tagen kehrt völliges Wohlbefinden zurück. Seltener und nur bei grosser Vernachlässigung oder falscher Behandlung lassen sie die Krankheiten nach, die die wahren Pocken so leicht zurück lassen. Die häufigsten sind noch Schwäche und chronische Hautausschläge. Der Tod kann nur bei dem Zusammentreffen sehr unglücklicher Umstände erfolgen.

§. 365. Von der Prognosis und der Behandlung ist hier nichts besonderes zu bemerken, sondern es gilt davon, was bei den wahren Pocken angeführet wurde. Bei weitem in den meisten Fällen ist gar keine ärztliche Hülfe nöthig und wo sie erfordert wird, ist sie nach den angeführten Zusammensetzungen und nach dem Charakter der allgemeinen Krankheit zu bestimmen.

Masern.

(*Morbilli.*)

§. 366. Die Masern sind entzündete, sehr rothe, bisweilen im Verlaufe kupferfarbige, ungleiche, linsenförmige Flecke, nicht so erhaben als die sich hebenden Pocken, aber breiter, deren Röthe verschwindet, wenn man darauf drückt, oder die Haut spannt. Sie brechen gewöhnlich in sehr grosser Menge aus und fliessen über den ganzen Körper zusammen, so dass die Haut durchaus mit einer ununterbrochenen Entzündung behaftet ist; nur der behaarte Theil des Kopfes, die flachen Hände, die Fusssohlen und zum Theil auch die Gegend des Unterleibes bleiben davon frei. Sie gehen nicht in Eiterung über, sondern verschwinden, ohne irgend eine andere Veränderung in der Haut zurückzulassen, als dass die ausgetrocknete Epidermis vom siebenten oder neunten Tage an, wie Mehl oder kleienartige Schuppen, abfällt. Untersucht man jede einzelne Maser genauer, so findet man in ihrer Mitte ein kleines Knötchen, eine entzündete und geschwollene Hautdrüse, wovon eine fühlbare Rauhigkeit der Oberfläche die Folge ist. Entwickelt sich der Ausschlag sehr vollkommen, so zeigt sich in jedem Knötchen sehr wenige, kaum sichtbare Feuchtigkeit, niemals

aber eine Spur von Eiterung. Aufser dieſer eigenthümlichen Form des Ausſchlages kommen die Maſern mit den Pocken in den meiſten weſentlichen Punkten überein: ſie befallen faſt alle Menſchen und zwar, wie die Blattern, nur ein einziges Mal; ſie entſtehen von einem eigenthümlichen anſteckenden Krankheitsſtoffe, der ſich von jedem Kranken leicht weiter verbreitet; ſie kommen gewöhnlich epidemiſch vor und die Epidemieen verbreiten ſich ſchnell über weite Gegenden; endlich ſind ſie jedesmal mit einem Fieber verbunden, das nach ſeinem Charakter und Zuſammenſetzungen, die gerade wie bei den Pocken abwechſeln, der Krankheit eine verſchiedene Geſtalt giebt. Als die beſtändigſten Erſcheinungen der Maſernkrankheit, ſie ſey übrigens von welcher Form ſie wolle, bemerken wir katarrhaliſche Zufälle: Aus den trüben, entzündeten, gegen das Licht ſehr empfindlichen Augen flieſst eine ſcharfe Thränenfeuchtigkeit in Menge, die Augenlieder ſind dick, roth, wie ödematös, die Naſe iſt geſchwollen, die Kranken nieſsen viel und haben einen ſehr ſtark flieſsenden Schnupfen, ſie huſten ſtark, haben rauhen Hals, bekommen Halsentzündung, ſind ſchläfrig, haben Eckel oder wirklich Erbrechen u. ſ. w. Der Huſten iſt trocken, kurz, krampfhaft und wird bisweilen erſt im Verlaufe der Krankheit feucht. Der Athem iſt beklommen. Zuweilen geſellt ſich Speichelfluſs oder Naſenbluten dazu. Solche catarrhaliſche Zufälle gehen dem Maſernausſchlage kürzere oder längere Zeit voraus und begleiten ihn, auch ſind überhaupt vor und während der Maſernepidemieen Catarrhalzufälle allgemein herrſchend. Auſserdem hat bei der Maſernkrankheit auch der Athem, die Ausdünſtung, der Schweiſs, die aus den Augen und Naſe flieſsende Feuchtigkeit, kurz die ganze Atmoſphäre der Kranken einen ganz eigenen, beiſſend ſcharfen, ſäuerlichen Geruch, ſo daſs Geſunde in Zimmern, wo ſich mehrere Maſernkranke befinden, wohl davon nieſsen müſſen und ein Brennen in den Augen empfinden. Wer das Uebel noch nicht überſtanden hat, wird in einer ſolchen Atmoſphäre leicht angeſteckt. —

§. 367. In dem Verlaufe der Maſern können wir, faſt wie bei den Pocken, gewiſſe Zeiträume unterſcheiden, die man gewöhnlich auf folgende Art feſtſetzt:

1) Den Zeitraum der Anſtekung (*Stadium infectionis, contagionis*), von der erſten Einwirkung des anſteckenden Stoffes an bis zu dem ausbrechenden Uebelbefinden. Die Länge dieſes Zeitraumes können wir nicht beſtimmen. Wir ſehen Perſonen,

die mehrere Tage, ja wohl gar Wochen lang an hartnäckigen Catarrhalzufällen leiden und darauf kömmt es erst bei ihnen zu den Masern; andere werden plötzlich und bei vollem Wohlbefinden von der Krankheit befallen.

2) Den Zeitraum des ausbrechenden Fiebers (*Stadium febrile etc.*) Gewöhnlich dauert dieser drei Tage. Die Kranken haben ein stärkeres oder schwächeres Fieber, in welchem Frost und Hitze abwechseln, das alle Abend seine Exacerbationen macht und mit den angegebenen Catarrhalzufällen begleitet ist. Es gilt davon alles, was oben von dem Ausbruchsfieber der Pocken gesagt wurde (§. 343). Selten findet man indessen Deliriren, noch seltener Convulsionen, öfters dagegen Diarrhöe.

3) Den Zeitraum des Ausbruches der Masern (*Stadium eruptionis*). Dieser fängt den vierten Tag an und endigt mit dem sechsten. Der beschriebene Ausschlag kömmt zuerst im Gesichte und am Halse, dann nach und nach an den oberen und zuletzt auch an den unteren Theilen zum Vorschein. Anfangs ist er blass, rosenroth und nimmt nachher, nach dem Grade der Entzündung, eine stärkere, dunklere, kupferfarbige Röthe an. Die Haut, besonders das Gesicht, ist dabei aufgeschwollen. Nach vollendetem Ausbruche verschwindet das Fieber nicht, wie es bei regelmäfsigen, gutartigen Pocken der Fall ist, sondern es dauert gern mit gleicher, oft mit zunehmender Heftigkeit und von stärkern Catarrhalzufällen begleitet bis über den siebenten, wohl bis über den neunten Tag fort. Niemals entsteht das völlig fieberfreie Stadium, wie bei den Blattern. Indessen pflegen doch, wenn die Krankheit sehr gelind ist, manche Zufälle etwas nachzulassen. Ist die Krankheit aber heftiger, so läfst höchstens das Brechen und die Angst nach. Husten, Heiserkeit u. s. w. dauern unter allen Umständen fort.

4) Den Zeitraum, wo die ausgetrocknete Epidermis wie zarter Mehlstaub, oder in gröfseren kleienartigen Schuppen abfällt (*Stadium defquamationis*). Dieses geschiehet vom sechsten oder siebenten Tage an und endiget schneller oder langsamer, je nachdem die Entzündung stark war. In den gelindesten Fällen wird es kaum merklich. Hinterher bleibt noch einige Zeit an der Stelle jeder Masen ein blaulichrother Fleck, besonders in der

Kälte ſichtbar, der nach und nach verſchwindet, ohne irgend eine Spur in der Haut zurückzulaſſen.

§. 368. Dieſen regelmäſsigen Gang beobachten die Maſern überall, wo ſie mit einem leichten und einfachen ſtheniſchen, auch wohl mit einem unbedeutenden aſtheniſchen Fieber verbunden ſind. Aber nicht alle Epidemieen haben dieſen einfachen gutartigen Charakter, ſondern wir müſſen hier, ſo wie bei den Pocken (§. 344), folgende Abweichungen bemerken:

1) Maſern mit einer ſehr heftigen Synocha, wodurch der Ausbruch des Exanthemes gehindert ſeyn und innere Entzündung, beſonders der Lungen, entſtehen kann. Zuweilen iſt der Ausbruch auch gewaltſam und häufig. Kömmt es zum Ausſchlage, ſo iſt die Entzündung in der Haut groſs, ihre Farbe dunkler und die übrigen heftigen Entzündungszufälle begleiten die Krankheit.

2) Maſern mit einem Faulfieber (*Morbilli putridi, maligni*). Der Ausſchlag kömmt ſtark geröthet, purpurfarbig, ins Blauliche fallend zum Vorſchein, wird hin und wieder ſchwarz und mit Petechien untermiſcht. Dabei ſind die Kräfte ſehr geſunken und die übrigen bekannten Erſcheinungen eines fauligen Typhus gegenwärtig.

3) Maſern mit einem Nervenfieber (*Morbilli nervoſi*). Der Ausſchlag kommt wegen Schwäche und krampfhaftem Zuſtande der Haut entweder gar nicht zum Vorſchein, oder er läſst ſich auf kurze Zeit ſehen und verſchwindet wieder, beſteht auch nur in kleinen blaſsrothen Flecken, iſt oft mit Frieſel untermiſcht und es geſellen ſich dazu die oft genannten Nervenzufälle und Leiden innerer Organe.

4) Maſern mit einem Gallenfieber (*Morbilli bilioſi*). Zu der Maſernkrankheit von verſchiedenem Character und Form geſellen ſich die Erſcheinungen krankhafter Gallenabſonderung, ſo wie zu den

5) Maſern mit einem Schleimfieber (*Morbilli pituitoſi*) die oft gedachte krankhafte Schleimabſonderung in den erſten Wegen und in den Lungen.

6) Maſern mit einem Wurmfieber (*Morbilli verminoſi*). Eben den nachtheiligen Einfluſs, den die Würmer auf den Gang der Blattern haben, können ſie auch auf die Maſernkrankheit äuſsern.

7) Masern mit zufälligen Unreinigkeiten in den ersten Wegen (*Morbilli cum cruditatibus primarum viarum*).

8) Masern mit Entzündung einzelner Organe (*Morbilli cum inflammatione topica etc.*). Die Masern sind fast mehr, als andere Ausschlagskrankheiten, geneigt, sich mit Entzündung, vorzüglich in den Lungen zu verbinden. Auch in ihrer gelindesten Gestalt wird die Krankheit von einer mäfsigen Entzündung der Augen, der Nasenhöhle, des Halses begleitet, wovon die oben gedachten catarrhalischen Zufälle eine Folge sind. Bei vielen Kranken bleibt es aber nicht bei jener leichten Entzündung, sondern es giebt nicht nur ganze Epidemieen, wo sich häufig die Masern mit einer heftigen Pleuritis oder Pneumonie verbinden, sondern diese Entzündungen sind auch sehr oft die unmittelbaren Folgen von Verkältung, oder eines anderen ungünstigen Einflusses bei einzelnen Kranken. Nicht selten sehen wir, dafs in wenigen Augenblicken an die Stelle des von der Haut verschwindenden Ausschlages die heftigste Pneumonie tritt (§. 223).

9) Masern, die in eine wichtige Entwickelungsperiode des Körpers fallen; ein Zusammentreffen, das so ungünstig werden kann, als bei den Blattern.

10) Die Masern können sich auch mit einer Menge anderer Krankheiten verbinden. Besonders mufs unter diesen aufser den vielfältigen catarrhalischen Uebeln, die eine besondere Verwandtschaft mit unserer Krankheit haben, der Keuchhusten genannt werden, der sehr gewöhnlich vor, bei und nach den Masern epidemisch grassirt und sich bei vielen Kranken damit verbindet.

Von allen diesen verschiedenen Verhältnissen hängt die Verschiedenheit der Masern sowohl in ganzen Epidemieen, als auch bei einzelnen Kranken ab und wir machen danach die Eintheilungen der Krankheit.

§. 369. Die Ursache der Masern ist ebenfalls ein eigenthümlicher ansteckender Krankheitsstoff, der auf ähnliche Art, wie bei den Pocken, übertragen und von noch Masernfähigen aufgenommen wird. Seine Natur und Wirkungsart kennen wir nicht; wie die ansteckende Materie der Pocken, wirkt er nur ein einziges Mal auf unseren Körper und wer die Krankheit überstanden hat, wird nachher nicht wieder angesteckt; in sofern dieses gewöhnlich in den früheren Lebensperioden geschiehet,

sind die Masern eine Kinderkrankheit; doch können sie auch erwachsene und alte Personen noch befallen, die ihnen in der Jugend entgangen waren. — Der Erfolg der Ansteckung hängt von der besonderen Disposition des Körpers ab und stehet unter einem epidemischen Einflusse. Masernepidemieen kommen zu allen Jahreszeiten und bei jeder Witterung vor, doch beobachtet man sie am häufigsten und stärksten in kalten, trocknen Frühjahren und wo überhaupt die epidemische Constitution catarrhalisch ist. Höchst wahrscheinlich ist der Masernstoff, so wie die Ursache mehrerer Ausschlagskrankheiten, ursprünglich ein Product gewisser Veränderungen in der Atmosphäre, das sich nachher in dem Hautorgane der Masernkranken ferner entwickelt und von da aus sich dann weiter verbreitet. Die Ausdünstung und der Schweiss der Masernkranken, das Blut, das bei ihnen aus kleinen Hautverletzungen fliesst, so wie der Staub, in welchem die trockne Epidermis abfällt, sind ansteckend. Der ansteckende Stoff bleibt sich in seinen Wirkungen überhaupt gleich; Character und Form der davon entstehenden Krankheit hängen, wie bei den Blattern, von anderen Einflüssen ab.

§. 370. Die Dauer der Krankheit ist, wenn sie ihren regelmäfsigen Gang hält, neun Tage; weit früher kann indessen der Tod bei bösartigen, fauligen, nervösen Masern und oft plötzlich wegen einer hinzukommenden heftigen Pneumonie erfolgen. Auch können die Kranken nach dem neunten Tage noch mit den mancherlei Folgen zu kämpfen haben, die sogleich angegeben werden sollen.

§. 371. Die Ausgänge der Masernkrankheit sind, so wie bei den Blattern, folgende:

1) Sie gehet, ohne einige Folgen nachzulassen, in Gesundheit über, allgemein in den einfachen gelinderen, regelmäfsigen, sthenischen, auch leichten asthenischen Fällen, nach ihrem ordentlich zurückgelegten Laufe (§. 334), in anderen nach Beseitigung der Zufälle und Gefahren, die aus dem bösartigen Charakter des Fiebers, oder aus ungünstigen Zusammensetzungen folgten. Bestimmte Krisen haben die Masern, den Ausschlag abgerechnet, nicht; indessen sind Nasenbluten bei vollsaftigen Personen, Feuchtigkeit der Haut und mäfsiger Schweiss, trüber Urin um die Zeit, wenn das Fieber nachlässt, Auswurf, wo die Lungen besonders leiden, unter den bei anderen Gelegenheiten angegebenen Verhältnissen heilsame Erscheinungen.

2) Es folgt eine andere Krankheit, die entweder allgemein oder örtlich ist. Im ersten Falle äufsert sie sich, wie nach den Blattern, durch verschiedene Grade von Schwäche und krankhafter Reizbarkeit, so dafs unter anderen auch Krämpfe und Wassersuchten zu den gewöhnlichen Folgen der Masern gehören. — In dem letzteren sind es vorzüglich die Lungen, in welchen das Uebel seine unglücklichen Spuren zurückläfst, so dafs wohl der gröfste Theil der Menschen, den die Masern tödten, eigentlich an der Lungenschwindsucht stirbt, die sie als Folge nach sich ziehen. Nach überstandener Krankheit erholen sich die Kranken nicht, sie bleiben blafs, kränklich, reizbar, eigensinnig, husten viel und klagen über mancherlei Leiden in der Brust, über flüchtige Stiche, Drücken, Schmerzen, Engbrüstigkeit; der anfangs trockene krampfhafte Husten wird mit Auswurf verbunden, der Kranke zehret sich immer mehr ab, bekömmt Nachtschweifse, kurz sein Uebel bildet sich zur völligen Lungenschwindsucht aus. Die Masern hatten nemlich jenen leichten, versteckten Grad von Pneumonie zurückgelafsen, den wir oben kennen gelernt haben (§. 231). Zuweilen gesellt sich sogar während der Abschuppung ein heftiger Grad von Pneumonie mit diesem Fieber, vermehrten Husten, grofser Angst hinzu, die tödtlich werden kann. In glücklichern Fällen gab sie sich aber nach einer entstandenen Diarrhöe, nach reichlichen Schweifsen, Urin und Auswurf; auch wohl nach einem Blutflufs. Man hat aber auch Durchfall und Blutflüsse durch ihre Heftigkeit tödtlich werden gesehen. Aufserdem können ähnliche Nachkrankheiten der Augen, der Ohren, des Drüsensystemes, der Knochen und Gelenke, wie nach den Blattern, auch auf die Masern entstehen. Unter den Augenkrankheiten sind besonders hartnäckige Entzündungen, die krampfhafte Verschliefsung der Augenlieder und mancherlei Fehler der Thränenwege zu bemerken.

3) Die Masern tödten durch Heftigkeit und Bösartigkeit des damit verbundenen Fiebers, durch die Folgen der unterbrochenen Regelmäfsigkeit des Ausschlages, besonders durch Entzündung der Lungen und am häufigsten durch die eben genannten Nachkrankheiten.

§. 372. In Hinsicht der Prognosis kommen die Masern ganz mit den Pocken überein, so dafs alles oben

über diesen Gegenstand Gesagte (§. 349.), die Eigenthümlichkeiten der Pocken abgerechnet, auch hier anwendbar ist. Aufser dem Character, dem Grade und den Zusammensetzungen des Fiebers und der ganz besonderen Bösartigkeit mancher Epidemieen, die nach den oben gegebenen Regeln zu beurtheilen sind, kömmt es hier ganz besonders auf den Zustand der Organe des Athemholens an. Von dieser Seite drohet bei den Masern die meiste und gröfste Gefahr. Wir müssen also vorzüglich auf die Regelmäfsigkeit und Dauer des Ausschlages und auf die gleichzeitige Integrität des Athemholens Rücksicht nehmen, um die Gefahrlosigkeit des Uebels zu bestimmen; denn sobald sich Brustbeschwerden zu einem unregelmäfsigen Verhalten des Ausschlages gesellen, drohet allemal grofse Gefahr und selbst nach überstandener Krankheit kann noch ein widriger Einfluss auf den Körper, z. B. Verkältung, plötzlich eine gefährliche Pneumonie erzeugen. Ueberhaupt sind die Masern, im vollesten Sinne des Wortes, ein *Morbus insidiosus*, und nehmen oft unter dem günstigsten Anschein plötzlich eine unglückliche Wendung, so dafs die Prognosis immer unsicher ist. Die Nachkrankheiten, zu welchen sie den Grund legen, zeichnen sich durch eine ganz eigene Hartnäckigkeit, oft durch eine schnelle, unaufhaltsame Zerstörung der Lungen u. a. Organe aus. —

§. 373. Die allgemeinen Anzeigen, nach welchen wir die Masern behandeln, sind die nemlichen, auf die sich die Heilung der Pockenkrankheit gründet (§. 350.).

Was zuerst den ansteckenden Krankheitsstoff betrifft, so scheint es schwerer, bei herrschenden Epidemieen seinem Einflusse zu entgehen, als bei den Pocken. Er scheint weit allgemeiner in der Luft verbreitet zu seyn, weit leichter und in gröfseren Entfernungen übertragen zu werden und überhaupt in seinen Wirkungen weit mehr von epidemischen Einflüssen abzuhängen, als wir dieses von dem Pockenstoffe behaupten können. Daher verbreiten sich Masernepidemieen gewöhnlich sehr allgemein.

Auch die Einimpfung der Masern hat man vorgeschlagen, um eine Krankheit, der man so schwer entgehet, wenigstens gelinder zu machen. Man kann die Masern auf eine vierfache Art inoculiren: 1) Durch die abgeschuppte Haut der Kranken. 2) Durch das Blut eines Masernfleckes. 3) Durch die Thränen, den Speichel, den Nasenschleim. 4) Es soll hinreichend seyn, wenn man

die Masern mit Baumwolle reibt und diese aufbindet. — Im Allgemeinen ist der Nutzen der Inoculation so bedeutend nicht, weil die Krankheit schon an sich, bei einer zweckmäfsigen Behandlung, nur selten gefährlich wird. Inzwischen kann sie in bösartigen Epidemieen Nutzen haben; die Krankheit wird allerdings dadurch milder gemacht. Man verfährt auf eben die Art, wie bei der Blatterninoculation (§. 351.).

Die übrigen zufälligen Ursachen, die die Form, den Character und die Zusammensetzungen der Masernkrankheit bestimmen, müssen auf die bei den Blattern angezeigte Art, wo möglich, durch eine angemessene Vorbereitungskur entfernt werden. Bei herrschenden Masernepidemieen können wir allemal bestimmt darauf rechnen, dafs masernfähige Personen, sobald sie kränklich und von einem Catarrh befallen werden, früher oder später der Krankheit nicht entgehen. Wir haben also alle Ursache, sogleich bei dem Eintritt jener Vorboten eine Lebensordnung vorzuschreiben, unter der das leichteste Ueberstehen der Krankheit zu erwarten ist. Dafs diese Lebensordnung nach der eigenthümlichen Beschaffenheit eines jeden Kranken eingerichtet werden müsse, versteht sich von selbst. Die Hauptsache ist überall: Beobachtung einer gleichmäfsigen warmen Temperatur, mäfsig warme Bekleidung des Körpers und Vermeidung jeder Verkältung.

§. 374. Ist das allgemeine Fieber einfach, so gilt hier alles, was in diesem Falle bei den Blattern (§. 352) gesagt wurde. Nur mufs man den Kranken etwas wärmer halten, denn Masern verlangen dieses mehr, als Blattern. Zu viel Wärme ist aber eben so nachtheilig. Man befördere daher die Vollkommenheit des Ausschlages durch eine der Jahreszeit angemessene warme Bedeckung, die jeden auffallenden Wechsel der Temperatur unmöglich macht, lasse es zu keiner Diarrhöe kommen u. s. w. Eigentliche Arzneien werden unter diesen Verhältnissen gar nicht erfordert.

Bei einer heftigeren Synocha, die die regelmäfsige Ausbildung des Ausschlages hindert und gefährliche Entzündung drohet, mufs die antiphlogistische Methode in gröfserem Umfange angewandt werden; wir verordnen Aderlässe, Blutigel und die übrigen schwächenden Mittel bis zur nöthigen Herabstimmung der Sthenie, und suchen dabei immer durch mäfsige Wärme den Ausschlag in seiner Vollkommenheit zu erhalten.

Mit dem kühlenden Verhalten fahren wir bis gegen das Ende der Krankheit fort, wo es sich dem entschei-

den

den mufs, ob etwa noch andere Umftände eine Aenderung in der Kur nothwendig machen möchten, wovon nachher die Rede feyn wird.

Bei der mit einem Typhus verbundenen Mafernkrankheit richten wir uns ganz nach dem Grade und der Form deffelben, ohne dafs wir dabei durch befondere Mittel unmittelbar auf den Ausfchlag wirken können.

Zeigen fich alfo entweder gleich im Anfange oder nach einer vorausgegangenen heftigen Synocha die unverkennbaren Spuren eines Faulfiebers, fo tritt ganz die oben angegebene Behandlung deffelben ein, ohne dafs darinn die Mafern eine wefentliche Aenderung machen. Diefer Fall war es, von dem die Schriftfteller fagen, dafs Mineralfäuren und Chinarinde noch die hülfreichften Mittel gegen bösartige Mafern find.

Ein die Mafern begleitendes gelindes Nervenfieber erfodert die oftgenannten gelinderen Reizmittel, die das Hautorgan in Thätigkeit und damit den Ausfchlag in feiner Vollkommenheit erhalten: ein mäfsig warmes Verhalten, einen Thee von Fliederblumen, Melifle, Pfeffermünze u. dergl. die ganze Krankheit über getrunken, Spiefsglanzmittel, *Spiritus Mindereri*, Kampfer u. f. w. (XI...XIII.). Auch können zu gleicher Zeit warme reizende Bäder und Senfumfchläge erfodert werden, um die Kräfte aufrecht und den Ausfchlag vollkommen zu erhalten. Ein im Anfange gegebenes Brechmittel befördert die Entwickelung der Krankheit fo vortheilhaft, dafs man es allgemein zu diefem Zweck empfohlen hat. —

Höhere Grade von Typhus erfordern die kräftigeren Reizmittel in angemeffenen ftarken Gaben: den Kampfer, die Naphten, den Mofchus, die Valeriana, Serpentaria, das flüchtige Laugenfalz, die *Alexipharmaca*, die reizenden Bäder, Fomentationen, Senfumfchläge u. f. w. (XVII. f.). In den meiften Fällen gefellt fich bei den Mafern zu den höheren Graden des Typhus ein heftiger krampfhafter Zuftand, der fich durch grofse Trockenheit der Haut, durch einen quälenden, krampfhaften Huften und wohl noch durch andere Krampfzufälle auszeichnet. Hier müffen wir denn neben den übrigen angezeigten Reizmitteln vorzüglich das Opium, *Extractum Hyofciami*, warme Bäder und den übrigen krampfftillenden Apparat anwenden (XXX. XXXI.). Leiden die Kranken an einem Mangel an Säften, fo müffen die Kräfte hauptfächlich durch leichte und kräftige Nahrungsmittel unterftützt werden; kurz wir handeln überall, wie es der Grad und die Form des Typhus mit fich bringt, ohne des Ausfchla-

ges wegen etwas anders zu thun, als den angemeſſenen gleichmäſsigen Wärmegrad zu beobachten. —

§. 375. Verbindet ſich ein galliger Zuſtand mit den Maſern, ſo kann ein im Anfange gegebenes Brechmittel ſehr vortheilhaft ſeyn. Ueberhaupt behandeln wir einen galligen Zuſtand nach den oben bei dem Gallenfieber gegebenen Vorſchriften (§. 149).

Das nämliche gilt von dem Schleimfieber, das ſich mit den Maſern verbinden kann. Leiden bei dieſer Zuſammenſetzung die Lungen, ſo kömmt der Zuſtand mit der oben beſchriebenen *Peripneumonia notha* überein, die ſich durch die Erſcheinungen einer ſtarken Schleimanſammlung auf der Bruſt zu erkennen giebt. Es iſt alſo die oben gegen dieſen Zuſtand verordnete Heilmethode anzuwenden (§. 231).

Sind Würmer vorhanden, ſo ergreifen wir gegen dieſelben vor und während der Krankheit die nämlichen Maafsregeln, die wir überhaupt bei dem Wurmfieber und bei ſeiner Zuſammenſetzung mit den Blattern befolgen (§. 353.)

Zufällige Unreinigkeiten in den erſten Wegen werden durch die nöthigen Brech- oder Abführungsmittel entfernt; doch dürfen letztere niemals in der Periode gegeben werden, wo ſich der Ausſchlag bildet und in ſeiner Vollkommenheit iſt. Bei jedem Ausſchlage iſt in dieſer Periode Verſtopfung, wenigſtens nur mäſsige Leibesöffnung zuträglicher, und es iſt ein ſehr ſchädliches Vorurtheil, daſs man bei den Maſern täglich durch ſalzige u. dergl. Abführungsmittel, oder durch Klyſtiere einige flüſſige Stuhlgänge bewirken müſſe. —

Die Zuſammenſetzungen der Maſernkrankheit mit Entzündung einzelner wichtiger Organe erfordern ebenfalls ganz vorzügliche Aufmerkſamkeit. Wir handeln dabei überhaupt nach den Regeln, die oben bei jenen Entzündungen und bei ihrer Verbindung mit den Pocken angegeben wurden (§. 353). Da beſonders die ſo leicht und ſchnell entſtehende Pneumonie hier die gröſste Gefahr drohet, ſo müſſen wir dieſe auf alle Art gleich in der Geburt zu unterdrücken ſuchen. In ſtheniſchen Fällen öffnen wir daher ſogleich eine Ader und ſetzen Blutigel auf die Bruſt, wo der Kranke die heftigſten Stiche empfindet. Wenn irgendwo bei Kindern Aderläſſe angezeigt ſind, ſo ſind ſie es gewiſs ganz vorzüglich in dem Falle, wo bei Vollſaftigkeit und allgemeinen ſtheniſchen Zuſtande mit den Maſern plötzlich eine heftige Pneumonie ſich verbindet, ſo daſs die Kranken mit vorgebogenem Körper kaum athmen können, die Angſt bis

zu Convulsionen steigt und bei jedem Athemzuge Erstickung zu befürchten ist. Hier muss man schnell helfen, und schnelle Hülfe gewährt allein unter diesen Umständen hinlängliches Aderlassen. Auf die Furcht, dass davon der Ausschlag verschwinde, darf hier keine Rücksicht genommen werden: sie ist theils ungegründet, theils die Entzündung hier die Hauptsache, deren dringende Hebung alle Nebenrückschten ausschliesst. — In asthenischen Fällen ist Opium, allein oder mit Queckssilber, das Hauptmittel; es muss aber in kurzen Zwischenräumen und so reichlich gegeben werden, dass es bald sichtbare Ruhe bewirkt, die Haut feucht wird, der verschwundene Ausschlag wieder zum Vorschein kömmt und die Kranken in einen Schlaf verfallen (XXX. XXXII.). Auf diese Art kann man bei den Masern eine entstehende asthenische Pneumonie zuweilen in wenigen Stunden heben und die Krankheit zu ihrem regelmäfsigen Gange zurückführen. Dass bei verschwundenem Ausschlage die nöthigen Hautreize zugleich angebracht werden müssen und dass vielleicht noch manche andere Anzeigen, die der asthenische Zustand darbietet, zu befolgen sind, darf hier nicht wiederholt werden.

Fallen Masern in eine Entwickelungsperiode des Körpers, so entstehet daraus zwar nicht leicht so grosse Gefahr, als bei den Blattern; indessen können doch auch Zufälle erfolgen, die die bei jenen angegebenen Mittel nothwendig machen (§. 353).

Von den übrigen möglichen Zusammensetzungen der Masernkrankheit gilt ganz das oben angeführte; wir haben also nur noch einiges von der Behandlung einzelner Erscheinungen zu bemerken, die bisweilen besondere Hülfe erfodern. Mehrere dieser Zufälle (§. 353) haben die Masern mit den Pocken gemein; es ist also nicht nöthig, diese hier nochmals anzuführen.

Der lästigste Zufall ist bei vielen Kranken die Entzündung der Augen und der reichliche Ausfluss einer scharfen, beissenden Thränenfeuchtigkeit. Da dieses Uebel, so wie die übrigen Catarrhalzufälle, den ächten Masern wesentlich und davon untrennbar ist, so lässt sich nichts mehr dagegen unternehmen, als dass wir die Augen gegen jeden Reiz schützen, das Krankenzimmer verdunkeln, die Augen fleissig mit lauwarmen Wasser oder Milch auswaschen, oder in heftigeren Fällen die oben genannten erweichenden und besänftigenden Umschläge überlegen lassen (§ 244. LXXXVI. LXXXVII.). Man sollte dieses in jedem Falle nicht versäumen, wo nur irgend die Augen beträchtlich angegriffen sind; denn

kaum ist ein Uebel hartnäckiger und verdrüfslicher zu heilen, als die krankhafte Empfindlichkeit der Augen, die chronische Augenentzündung, oder die krampfhafte Verschliefsung der Augenlieder, die so leicht nach den Masern zurückbleiben und die man nachher durch langwierige Anwendung der Spiefsglanz- und Queckfilbermittel und vorzüglich des Opiums bekämpfen mufs.

Gegen den Schnupfen und das häufige Niefsen läfst sich weiter nichts unternehmen, als dafs wir in solchen Fällen, wo die Beschwerden davon dem Kranken unerträglich werden, warme erweichende Dämpfe in die Nase einziehen lassen.

Wichtiger ist der Husten. Er ist nicht nur ein lästiger, quälender Zufall, der den Kranken Ruhe und Schlaf raubt und über den sie also am meisten zu klagen haben, sondern er drohet auch den Lungen Gefahr, giebt zu Entzündung und Blutauswurf Gelegenheit und bleibt gern als ein hartnäckiges chronisches Uebel zurück, als Vorbote der früher oder später ausbrechenden Lungensucht. Schleimige Getränke, öhlige Dinge, Zuckersäfte und die mannichfaltigen Zusammensetzungen derselben, die unter dem Namen der Bruftmittel (LXXVIII) bekannt sind, sind sehr unwirksame, bei dem Mifsbrauche leicht schädliche Waffen gegen jenen hartnäckigen Masernhusten. Wir müssen ihn überall, wo nicht ein offenbar sthenischer Zustand statt findet, sondern wo er ein krampfhaftes Uebel, wie es der gewöhnliche Fall ist, darstellt, mit Opium behandeln. Dieses Mittel ist überhaupt dem Character der Krankheit ganz vorzüglich angemessen, erhält den nöthigen Trieb nach der Haut, beseitigt die von der krankhaften Reizbarkeit abhängenden Zufälle und stillt auf diese Art auch den Husten. Wir geben es daher unter den bestimmten Verhältnissen allen Masernkranken in hinlänglicher Menge, Morgens und Abends, auch wohl noch öfter, allein, oder mit Spiefsglanzmitteln, Kampfer oder Queckfilber in Verbindung. Da indessen der Husten, so wie die übrigen Catarrhalzufälle, zu den untrennbaren Erscheinungen der Masernkrankheit gehört, so müssen wir ihn im Verlaufe derselben nicht gänzlich heben wollen; unser Zweck darf nur seyn, ihn erträglicher zu machen und es dahin zu bringen, dafs er mit überstandener Krankheit bald ganz aufhöre und nicht als chronisches Uebel zurückbleibe. Auch müssen wir bei seiner Behandlung auf den Zustand des Halses und der Lungen Rücksicht nehmen und offenbare Entzündungen dieser Theile, die der Husten begleitet, nach den oben gegebenen Regeln behandeln. Ein Husten, der von Pneu-

monie abhängt, kann nur durch Heilung derſelben gehoben werden. — Noch während der Maſern, wo ein heftiger, oft kommender, krampfhafter Huſten die Kranken beunruhigt und beſonders nach denſelben, wo ein ſolcher zurückbleibt, ſind auch Senfumſchläge an den unteren Theilen und ein Blaſenpflaſter zwiſchen den Schultern ſehr wirkſam und ſchnell helfend. Auch kann ein Pechpflaſter zwiſchen den Schultern (CXII.), dieſes groſſe, kräftige Mittel gegen habituellen Huſten, der nicht von unheilbaren organiſchen Fehlern abhängt, einige Zeit getragen werden, wobei ſich der Kranke zugleich in Flanell kleiden, ihn, wenn er es irgend verträgt, unmittelbar auf der Haut, an den Füſsen und auf der Bruſt tragen muſs. Innerlich dienen hiebei ebenfalls Kampfer, Opium, Schwefel u. ſ. w. — Was ſonſt noch hier anzuführen wäre, wird unten in den Abſchnitten von der Lungenſchwindſucht und von dem Keuchhuſten vorkommen. —

Bey Erbrechen, Durchfall, Blutfluſs, beſchwerlichen Urinlaſſen u. ſ. w., ſo wie bei Unregelmäſsigkeiten in dem Ausbruche, Zurückbleiben, plötzlichen Verſchwinden u. ſ. w. handeln wir eben ſo, wie bei den Blattern. (§ 353.)

§. 376. Nach überſtandenen Maſern müſſen wir uns bemühen, die Kranken bald ſo herzuſtellen, daſs keine Nachkrankheiten zurückbleiben. Der Hauptpunkt, worauf es in dieſer Rückſicht ankömmt, iſt, daſs die Maſern regelmäſsig und ohne ungünſtige Einflüſſe überſtanden werden und daſs wir nachher noch eine Zeitlang ein warmes, die Ausdünſtung beförderndes Verhalten beobachten laſſen, beſonders in kalter Jahreszeit und bei veränderlicher Witterung. Die Geneſenden müſſen daher, da ihr Hautorgan gegen jede Veränderung der Temperatur äuſserſt empfänglich iſt, wenigſtens noch eine Woche lang in einem mäſsig warmen Zimmer bleiben, ſich warm kleiden, einen auf die Haut wirkenden, warmen, aromatiſchen Thee trinken, auch wohl täglich ein warmes Bad nehmen und darauf einige Stunden im Bette die Ausdünſtung abwarten. Dieſes Verhalten iſt nach den Maſern unumgänglich nöthig, ſo nöthig, als die Abführungsmittel nach den Pocken (§. 354), und muſs ſo lange fortgeſetzt werden, als beſonders noch Bruſtzufälle gegenwärtig ſind. Nur nach und nach und gehörig bekleidet, dürfen ſich die Kranken wieder an die Luft gewöhnen. Läſst man ſie zu früh bei rauher veränderlicher Witterung und noch mit Huſten oder anderen Zufällen von Schwäche und krankhafter Reizbarkeit behaf-

tet, an die Luft gehen, so setzt man sie der Gefahr aus, entweder auf der Stelle eine Pneumonie zu bekommen, oder den Grund zu einer Abzehrung, zu einer Lungenschwindsucht oder zu einem chronischen krampfhaften Uebel zu legen. Die übrige Diät muss durchgängig jenen die Ausdünstung unterhaltenden Vorschriften gemäss seyn.

§. 377. Was die Nachkrankheiten der Masern betrifft, so gilt davon alles, was oben von den Nachkrankheiten der Pocken gesagt wurde (§. 354.)

Röthe l n.

(Feuermasern. Der rothe Hund. *Rubeolae. Roseolae. Rosalia.*)

§. 378. Ausser den Masern und den verschiedenen Formen des Scharlachausschlags, von welchen sogleich die Rede seyn wird, kommen noch mancherlei andere Ausschläge vor, die bald mehr Aehnlichkeit mit diesen, bald mit jenen haben. Sie werden von verschiedenen Schriftstellern unter dem Namen der Röthe l n beschrieben. Die Röthe l n sind daher kein Ausschlag von bestimmter, sich gleichbleibender Form, sondern sie haben vielmehr beinahe so viel Formen, als Schriftsteller sie beschrieben haben. Wir könnten daher, wenn dem praktischen Arzte irgend dadurch ein Dienst geleistet würde, noch mit gelehrter Miene eine bedeutende Anzahl von Ausschlagskrankheiten unterscheiden. — Allein da sie aller Wahrscheinlichkeit nach nichts weiter als blosse Abarten bald von dem einen, bald von dem anderen Ausschlage sind, und je nachdem sie in den Erscheinungen bald mit diesem, bald mit jenem übereinkommen, auch bald die Behandlung des einen, bald die des andern erfordern, und da überhaupt es dem Arzte bei Behandlung der Ausschlagskrankheiten weit weniger auf die Gestalt und Form des Ausschlags, die ins Unendliche wechselt, als auf die Beschaffenheit der allgemeinen Krankheit ankömmt, so können wir uns begnügen, auf die Erscheinungen aufmerksam zu machen, in welchen zuweilen theils in einzelnen Subjecten, theils in ganzen Epidemieen die Masern- und Scharlachkrankheit von der gewöhnlichen Form abweicht und mit dem Namen der Röthe l n bezeichnet wird.

Von den Röthe l n wird, nicht ohne Widerspruch anderer, bei den Schriftstellern behauptet:

1) Dafs ſie in hellrötheren, gröfseren, unregelmäfsigeren und ſich weniger über die Haut erhebenden Flecken beſtänden, als die Maſern.
2) Dafs ſich der Ausſchlag, wo nicht immer, doch öfters, in wirkliche kleine, mit wäſsriger Feuchtigkeit, oder mit Eiter gefüllte Puſteln erhebe.
3) Dafs er ſchneller, mehr auf einmal und die Extremitäten zuerſt und ohne Ordnung befalle.
4) Dafs ſich die Epidermis nicht, wie bei den Maſern, als ein feiner kleienartiger Staub, ſondern in gröſseren Stücken ablöſe.
5) Dafs dabei die catarrhaliſchen Zufälle, beſonders die Augenentzündung, die eine ſo beſtändige Erſcheinung der Maſern ausmachen, gänzlich fehlen.
6) Dafs aber dagegen allemal eine Halsentzündung und Huſten gegenwärtig ſeyn.
7) Dafs als Nachkrankheit wäſſerige Extravaſate entſtehen.
8) Endlich, dafs die Kranken einen ganz eigenen, widrigen, ſtinkenden Geruch, der von dem Geruch der Maſern (§. 366) ganz verſchieden iſt, um ſich her verbreiten.

Wenn man dieſe Erſcheinungen bei einem Kranken bemerkt, ſo ſieht man wohl, dafs ſeine Krankheit mehr Aehnlichkeit mit dem Scharlach als mit den Maſern habe. So lange wir indeſſen noch keine Beobachtungen beſitzen, dafs Perſonen, die an einer ſolchen Ausſchlagskrankheit litten, zu einer andern Zeit von der Scharlachkrankheit befallen wurden, würde es gewagt ſeyn, eine ſolche Krankheit für mehr als bloſse Abart des Scharlackes auszugeben. —

Wir wenden uns nun zu dieſem, beſonders ſeit einigen Jahren faſt durch ganz Europa epidemiſch herrſchenden, in vielen Gegenden ſehr mörderiſch geweſenen und daher uns höchſt merkwürdig gewordenen exanthematiſchen Fieber ſelbſt, nämlich zu dem

Scharlachausſchlage.

(Scharlach. Scharlachfieber. Scharlachfrieſel. *Scarlatina. Febris ſcarlatina, rubra. Purpura ſcarlatina, maligna. Scarlatina anginoſa.*)

§. 379. Unbeſtändiger und wandelbarer in ſeiner Geſtalt, als Pocken und Maſern, iſt der Scharlachaus-

ſchlag. Nicht nur bei verſchiedenen Epidemieen, ſondern auch bei einer und derſelben Epidemie zeigt er ſich bei verſchiedenen Kranken von einem ſehr veränderlichen Anſehen, ſo daſs wir genöthiget ſind, folgende wechſelnde Formen deſſelben zu unterſcheiden:

1) Es iſt eine allgemeine glatte Röthe über den ganzen Körper verbreitet, ſo daſs die Kranken ausſehen, als ob ſie mit einem rothen Flor überzogen, oder mit rothem Wein, oder einem rothen Syrup beſtrichen wären (*Scarlatina univerſalis*). Die Röthe iſt ſich aber weder bei verſchiedenen Kranken, noch bei einzelnen an verſchiedenen Stellen gleich, ſondern kann alle Schattirungen von der hellen Farbe der Mennige oder eines geſottenen Krebſes, von dem gelblichen Ausſehen der gewöhnlichen Roſe, bis zu einer dunkelen, blaulichen Purpurfarbe durchlaufen; manche Kranke haben daher ein eigenes gefleckſtes Anſehen und man kann bei ihnen zugleich mehrere jener Schattirungen an verſchiedenen Theilen antreffen. Jene allgemeine Röthe entſtehet übrigens nicht auf einmal, ſondern es brechen, wie bei den Maſern, einzelne kleinere oder gröſsere rothe Flecke aus, die aber bald zuſammenflieſsen, ſo daſs der Körper überall mit einer gleichmäſsigen Röthe überzogen iſt. Die Haut läſst ſich, wenigſtens in den erſten Tagen, durchaus glatt anfühlen, keine einzelne Geſchwulſt, keine Puſtel erhebt ſich, doch zeigt ſich immer einige Geſchwulſt des ganzen Körpers, vorzüglich im Geſichte und am Halſe. —

2) Die eben beſchriebene glatte Röthe von verſchiedener Schattirung zeigt ſich nur an einzelnen Stellen des Körpers und dazwiſchen behält die Haut ihre geſunde Beſchaffenheit und Farbe (*Scarlatina maculoſa*). So ſiehet man bisweilen nur das Geſicht, den Hals, die Vorderarme mit jener Röthe überzogen, oder es zeigen ſich hier und da an dem Körper unregelmäſsige Flecke von der Gröſse eines Guldens oder Thalers, die Streifen oder andere Figuren bilden, zuſammenflieſsen und mit der dazwiſchen befindlichen weiſsen Haut ein eigenes marmorirtes Anſehen geben.

3) Es zeigt ſich eine, mit kleinen harten Knötchen verſehene und daher rauh anzufühlende, allgemeine oder unterbrochene Röthe der Haut (*Scarlatina miliaris*). Jene Knoten, wahrſcheinlich entzündete Hautdrüſen, haben die Gröſse von

Mohn- oder Hirsenkörnern, lassen sich hart anfühlen, sind dunkler geröthet, zeigen aber keine Spur einer sich darinn ansammlenden Feuchtigkeit, oder einer vorgehenden Eiterung. Man kann auch ihre Gegenwart, wenn sie sich, wie nur selten geschiehet, nicht sehr über die Haut erheben, blos dadurch entdecken, dass man sanft über die Oberfläche hinstreicht, die man dann rauh, wie bei der Gänsehaut, antrifft.

4) Auf der entweder über die ganze Haut, oder nur über einzelne Stellen derselben sich erstreckende Röthe erheben sich Bläschen von verschiedener Gröfse (*Scarlatina pustulosa*). In manchen Fällen entstehen, nachdem die Haut sich geröthet hat, vom dritten bis zum siebenten Tage kleine, wenig hervorstehende, durchsichtige Bläschen von der Gröfse der Mohn- oder Hirsenkörner, bald nur an einigen Theilen, bald, jedoch seltener, über den ganzen Körper. In diesen Bläschen ist gewöhnlich eine wasserhelle, oder auch eine gelbliche lymphatische Feuchtigkeit, die gegen die Zeit der Abschuppung verdünstet oder resorbirt wird, so dass dann jene Bläschen als leere Hülsen erscheinen. Sehr selten und nur in äusserst bösartigen Fällen hat man beobachtet, dass sich jene kleinen Pusteln in beträchtlich grofse Blasen verwandelten, die eine lymphatische Feuchtigkeit enthielten und nach dem Zerplatzen ordentliche Borken bekamen. Zu einer eigentlichen Eiterung kömmt es aber bei dem Scharlachausschlage niemals.

Bei einem Scharlachkranken zeigt sich nun entweder der Ausschlag nur in einer dieser Formen, oder er gehet aus den ersteren bald allgemein, bald an einzelnen Theilen in die letzteren über. Manche Epidemieen haben mehr blofse glatte Röthe, andere mehr Rauhigkeit der Haut oder blasenähnlichen Ausschlag u. s. f. —

§. 380. Nach diesen, obgleich sehr wechselnden Eigenschaften wird man den Scharlachausschlag sehr leicht von jeder anderen exanthematischen Krankheit unterscheiden, deren jede wieder ihre eigenthümlichen characteristischen Merkmale hat. Aufser dem Ausschlage gehören nun noch zur bestimmten Form der Scharlachkrankheit folgende Erscheinungen:

1) Ein Fieber, das einfach, von verschiedenem Character und mannichfaltig zusammengesetzt vorkommen kann. Wie bei anderen Ausschlagskrank-

heiten, so hat auch hier das Fieber nichts Eigenthümliches, sondern muss überall nach der allgemeinen Lehre davon beurtheilet werden. Ein mässiges, mehr zur Synocha gehöriges Fieber begleitet auch hier die Krankheit in ihrer einfacheren und gefahrloseren Gestalt; dagegen machen die verschiedenen Grade und Formen des Typhus und die mannigfaltigen Zusammensetzungen desselben, dass das Uebel in einer mehr oder weniger gefährlichen, oft pestartigen Gestalt erscheinet.

2) Eine Halsentzündung, die zu dem Wesen der Krankheit gehöret, und sich stärker oder schwächer bei jedem Scharlachkranken findet. Sie hat mehrere verleitet, ein Scharlachfieber ohne Ausschlag anzunehmen, indem zur Zeit der Scharlachepidemieen sehr oft Halsentzündungen ohne Ausschlag vorkommen. Was kann aber sonderbarer seyn, als eine Krankheit für einen Ausschlag ohne Ausschlag zu erklären! Seltener sind die Organe des Athemholens, als die des Schluckens entzündet; sonst gilt von dieser Entzündung, von ihren Graden, Kennzeichen, Character u. s. w. alles, was oben davon angeführet wurde (§. 267.). Bei einzelnen Kranken hat man auch eine beträchtliche Entzündung in der Nasenhöhle bemerkt.

3) Ansammlungen wässeriger Feuchtigkeiten nach überstandener Krankheit an verschiedenen Theilen des Körpers. Diese sind, ob man sie gleich durch ein zweckmässiges Verhalten bei manchen Kranken vermeiden kann, dem Scharlachausschlage überhaupt wesentlich, so dass man ihn daher auch in zwei Zeiträume, den fieberhaften (*Stadium febrile*) und wassersüchtigen (*Stadium hydropicum*), eingetheilet hat. Mit jenen wässerigen Ansammlungen verhält es sich auf folgende Art: Auch nach dem gelinden Scharlachausschlage, von welchem hier die Rede ist, entstehet nicht selten gegen den achten, bis zum vierzehenten Tage, eine sehr lästige und gefahrvolle Nachkrankheit. Es scheint einige Tage hindurch vollkommenes Wohlbefinden gegenwärtig zu seyn. Die Reconvalescenten klagen über nichts, sie sehen wohl aus, besitzen Appetit, schlafen ruhig u. dergl. m. Allein nach einigen Tagen fangen die Zufälle einer entstehenden Wassersucht an. Der Abgang des Urins mindert sich, er siehet dunkeler aus, oder wird dem Fleisch-

wasser ähnlich, oder enthält auch wohl Blut. Das Gesicht wird bleich und aufgetrieben und von hier aus erstreckt sich die kalte, bisweilen einen sehr hohen Grad erreichende Geschwulst über alle Theile des Körpers und bildet eine allgemeine Hautwassersucht. Häufig bemerken die Kranken zuerst an den Füssen eine ödematöse Geschwulst, welche sich dann von unten nach oben ausbreitet. Auch die Höhlungen des Körpers bleiben von Ansammlung wässeriger Feuchtigkeiten nicht verschont. Es erfolgt Eingenommenheit des Kopfes, Schläfrigkeit, trübe Stimmung des Geistes und allmählig treten immer mehr die Symptome einer Wassersucht des Gehirnes hinzu. Oder es entstehen Druck auf der Brust, Beklemmung derselben, beschwerliches Athmen, trockener Husten u. dergl. m., woraus sich die Ansammlung einer serösen Feuchtigkeit in der Brusthöhle, die Brustwassersucht, erkennen lässt. Noch häufiger erfolgen wassersüchtige Beschwerden in dem Unterleibe und dem Hodensacke, Bauchwassersucht oder Wasserbruch. Anfangs pflegt bei diesen Zufällen kein Fieber gegenwärtig zu seyn, allein in der Folge findet sich auch dieses. Kinder sind besonders dieser Nachkrankheit ausgesetzt, vorzüglich dann, wenn während der Abschuppung Versehen, besonders Erkältung, vorfielen, oder wenn diese sehr beträchtlich war; im Allgemeinen entstehet sie im Herbste und im Winter leichter, als in einer anderen Jahreszeit.

§. 381. Wir können in der Scharlachkrankheit, so wie bei Blattern und Masern, gewisse Zeiträume unterscheiden, die sich in den einfacheren Fällen regelmässig, unter den entgegengesetzten Umständen aber mehr oder weniger unregelmässig verhalten:

1) In dem Zeitraume der Ansteckung (*Stadium infectionis, contagionis*), dessen Dauer auch hier nicht bestimmt ist, klagen die Kranken über mancherlei Spuren des Uebelbefindens, sie sind träge, schläfrig, niedergeschlagen, verlieren die Esslust, klagen über Halsweh, bekommen Steifigkeit des Halses u. s. w. Unter diesen Vorboten kömmt es zu der

2) Periode des Fiebers (*Stadium febrile etc.*), das sich im Allgemeinen wie das Ausbruchsfieber der Masern oder Pocken verhält und ohne Ausschlag zwei, drei, auch wohl mehrere Tage dauert.

Es können daher Augenentzündung, Husten, Brechen, Magenkrampf mit ihm verbunden seyn, doch sind diese Zufälle weit seltener, als erstere bei den Masern und letztere bei den Blattern. In den meisten Fällen ist das Scharlachfieber sehr heftig, die Kranken phantasieren, sind schlaflos und man bemerkt, was der Scharlachkrankheit eigen ist und was man von ihrer besonderen Einwirkung auf das Nervensystem hergeleitet hat, eine beständige Schläfrigkeit, ohne dass es zu einem ordentlichen Schlafe kömmt, und eine äusserste Trägheit in den Bewegungen, so dass die sonst lebhaftesten Menschen hier in einer beständigen Betäubung liegen. Die übrigen Erscheinungen hat dieses Fieber mit jedem anderen gemein und ist, wie es oft geschiehet, jetzt schon die Halsentzündung ausgebildet, so hat die Krankheit ganz die oben bei dieser beschriebene Gestalt (§. 267.)

3) Der beschriebene Ausschlag bricht den zweiten, dritten oder vierten Tag gewöhnlich bei trockener, selten bei etwas feuchter Haut meist erst an den oberen Theilen, nach und nach über den ganzen Körper aus (*Stadium eruptionis*), bald in gröfseren, bald in kleineren Flecken aus, die dann eine der vorher gezeichneten Formen nach und nach annehmen. Die Röthe der Haut verschwindet, wenn man sie drückt, doch nicht immer. Mit dem Ausbruche des Exanthemes hört weder das Fieber, noch die Halsentzündung merklich auf, doch verschlimmern sich beide augenblicklich und in einem hohen Grade, sobald es verschwindet. Auch bei dem vollständigsten Ausschlage liegen die Kranken in ihrem betäubten, schlaflosen Zustande fort und phantasieren, besonders des Nachts, unaufhörlich. Des Morgens befinden sie sich etwas besser. Nur in seltenen sehr gutartigen Fällen findet man sie wohler, die Halsentzündung und das Fieber unmerklicher. Während dieser Zeiträume, also wohl neun bis zwölf Tage lang, sind die Kranken gewöhnlich hartnäckig verstopft und man hat dieses, unter übrigens günstigen Verhältnissen, als ein sehr gutes Zeichen anzusehen, denn Durchfall ist hier bedenklicher und gefahrdrohender, als bei irgend einer anderen Ausschlagskrankheit. Besonderen Geruch hat Ausdünstung und Schweifs nicht. Hat der Ausschlag drei, sieben bis neun Tage auf die angezeigte Art gestanden, so ver-

liert er ſeine rothe, lebhafte Farbe, wird bläſſer, verſchwindet auch wohl an manchen Stellen ganz, und

4) Der Zeitraum der Abſchuppung (*Stadium desquamationis*) tritt ein. Von der Beſchaffenheit des vorhergehenden Ausſchlages hängt die Abſchuppung ab, die eine Folge deſſelben iſt. Gewöhnlich entſtehen kleine weiſse Bläschen, welche dem weiſsen Frieſel ähnlich ſind, die in nichts anderem, als in kleinen ausgetrockneten Stückchen der Epidermis beſtehen, ohne eine darunter befindliche Feuchtigkeit, und die nach und nach in kleienartigen Schuppen abfallen. War der Ausſchlag ſtärker und hat er lange geſtanden, ſo ſondert ſich die Oberhaut auch hin und wieder in groſsen Stücken ab, ſo daſs man ſie unzertrennt von ganzen Theilen, z. B. von den Fingern, losſchälen kann. Bisweilen haben die Beobachter auch die Nägel mit abgehen ſehen. An den Theilen, wo die rothen Flecken zuerſt entſtanden ſind, pflegt auch die Abſchuppung zuerſt zu erfolgen. Nach der Abſchuppung bleibt die Haut noch längere oder kürzere Zeit roth, zart und empfindlich, zuweilen in ſo hohem Grade, daſs ſie nicht die leiſeſte Berührung verträgt, auch ſchält ſich die neuerzeugte Epidermis wohl noch einmal ab. Dieſen ganzen Zeitraum hindurch empfinden die Kranken eine läſtige Trockenheit, und viele ein unerträgliches Jucken in der Haut, auch wohl rheumatiſche Schmerzen in den Gliedern. Nach ſeiner Endigung iſt entweder das Wohlbefinden gänzlich hergeſtellt, oder es kömmt nun noch zu der

5) Periode der Waſſerſucht (*Stadium hydropicum*), die bereits vorher beſchrieben worden iſt (§. 380. 3.).

§. 382. Von der bis hieher beſchriebenen regelmäſsigeren Form, die mit einem leichteren, kaum Krankheit zu nennenden, oder auch wohl etwas heftigeren Fieber verbunden iſt, weicht aber der Scharlachausſchlag vielfältig ab und ſtellt dann, wie die Beobachtung der gegenwärtig ſeit mehreren Jahren herrſchenden Epidemie abermals beſtätiget hat, eine mehr oder weniger ſchwere und vielfältig mörderiſche Krankheit dar. Wir können dieſe abweichenden Formen, ſo wie bei den bereits abgehandelten Ausſchlägen (§. 344. 368), unter folgende allgemeine Geſichtspunkte bringen:

1) Die Scharlachkrankheit verbindet sich mit einer übermäfsig heftigen Synocha bei Personen, die überhaupt eine sthenische Anlage haben und Einflüssen, die sie begünstigen, ausgesetzt sind. Es sind dann die Zufälle jener Fiebergattung gegenwärtig: die Kranken liegen in der fürchterlichsten Hitze und phantasieren stark; in der trockenen, brennenden Haut kömmt der Ausschlag entweder gar nicht zum Vorschein, oder er bestehet in einem sehr hohen Grade allgemeiner Entzündung; der Hals leidet heftig, auch sind wohl noch andere Zufälle innerer Entzündungen gegenwärtig; es erfolgt Nasenbluten u. s. f. Der heftige sthenische Zustand mindert sich nun entweder in den ersteren Tagen durch freiwillige Ausleerungen und durch ein angemessenes schwächendes Verhalten, und tritt dann in den gefahrlosen Gang einer gelinden Synocha, oder er steigt auf den höchsten Grad, um dann plötzlich in einen höchst gefährlichen Typhus überzugehen (§. 91.). Dem Arzte mufs alles daran liegen, diese Form der Scharlachkrankheit so früh als möglich zu erkennen, um der heftigen Synocha schnell und zeitig genug die angemessene schwächende Behandlung entgegen zu setzen. Wer sich von dem schläfrigen, unthätigen, betäubten Zustande, der auch der sthenischen Scharlachkrankheit eigenthümlich ist, verleiten läfst, das Uebel als einen Typhus anzusehen und in diesem Irrthum Reizmittel anzuwenden, der wird den unglücklichen Uebergang der Synocha in Typhus nur um so gewisser und schneller herbeiführen und seine Kranken umbringen.

2) Ist die Scharlachkrankheit mit einem Faulfieber zusammengesetzt (*Febris scarlatina putrida*), so finden wir den Ausschlag stark geröthet, purpurfarbig, ins Blauliche fallend und hier und da mit Petechien untermischt. Zugleich sind bei gesunkenen Kräften, bei Blutflüssen u. a. colliquativen Ausleerungen die übrigen Symptome eines Faulfiebers gegenwärtig. Zu dieser Krankheitsform gehört das Uebel, das die englischen Beobachter als die bösartige Scharlachbräune (*Angina s. Cynanche scarlatina*) beschrieben haben; es ist die Scharlachkrankheit mit einem fauligen Typhus und mit der oben beschriebenen bösartigen Halsentzündung zusammengesetzt (§. 268.).

3) Die Verbindung der Scharlachkrankheit mit einem Nervenfieber (*Febr. scarlat. nervosa*) stellt uns

mannichfaltige Gruppen der sogenannten nervösen Symptome, mit dem Ausschlage verbunden, dar. Der asthenische Character der Krankheit entwickelt sich bei manchen Epidemieen und bei Personen von asthenischer Anlage sogleich im Anfange, in anderen Fällen tritt er erst im Verlaufe der Krankheit ein. In manchen Fällen sind nach dem Ausbruche des Scharlachausschlages die Symptome gelinder, aber plötzlich treten an ihre Stelle sehr bedenkliche Erscheinungen. Der gewöhnlich blasse, nicht recht ausgebildete Scharlachausschlag tritt oft schnell zurück, die Kranken werden sehr ängstlich, unruhig und betrübt, sie reden irre, die Zunge ist wie gelähmt, es entstehen Krämpfe und Convulsionen, es fliesst ein sehr heller und dünner Urin ab und nicht selten erfolgt schon nach kurzer Zeit der Tod. Oft zeigt sich die Verschlimmerung äusserst schnell, oft nur sehr langsam. Der Puls wird immer kleiner, unordentlicher und zahlreicher, die Haut immer heisser und trockner, das Athmen immer kürzer, ängstlicher und beschwerlicher und zuletzt erfolgt ein wahres Röcheln. Der Kopf ist den Kranken beständig betäubt und eingenommen, oder es erfolgt eine anhaltende Schlafsucht, oder eine beständige Schlaflosigkeit; die Delirien werden anhaltender und kehren häufiger wieder. Das Aeussere der Kranken verfällt immer mehr und mehr, das Auge ist verdrehet, die Pupille erweitert. Die Krämpfe verlassen den Kranken selten, das Sehnenhüpfen ist fast beständig zugegen, oder wird durch andere krampfhafte Zufälle unterbrochen. Die Muskeln des Gesichtes werden gräfslich verzerrt, die Kranken ächzen und stöhnen, wie von Angst, und beissen die Zähne fürchterlich zusammen, oder der ganze Körper biegt sich zusammen und schnellt sich dann wieder empor. Nicht selten entstehen Lähmungen der Hände, Füfse, oder anderer Theile einige Zeit vor dem Tode. In allen diesen asthenischen Formen ist gewöhnlich Friefel mit dem Scharlachausschlage vermischt; besonders am Halse und auf der Brust. Das plötzliche Verschwinden des blassen, sich nicht vollkommen ausbildenden Exanthemes hat die nervöse Scharlachkrankheit mit den nervösen Masern gemein (§. 368) und es hat hier nicht weniger bedenkliche Folgen, als bei jenen; entweder folgt darauf ein schlafsüchtiger, apoplektischer Zustand, aus welchem die Kranken

ſchwer zu retten ſind, oder die entzündlichen, krampfhaften Zufälle im Halſe und auf der Bruſt nehmen zu und es folgt leicht Erſtickung, oder es treten andere gefährliche Nervenzufälle ein und die Kranken ſterben an der Heftigkeit des Typhus. So veränderlich aber die Scharlachkrankheit in Hinſicht aller dieſer Verſchlimmerungen iſt, ſo leicht und unerwartet nimmt ſie auch unter übrigens günſtigen Verhältniſſen aus gefahrdrohenden Lagen ſchnell wieder eine beſſere Wendung. Manche Kranke überſtehen die leichteren aſtheniſchen Grade bei einem zweckmäſsigen Verhalten oft ſehr leicht, und ſelbſt bedenkliche Zufälle verlieren ſich oft in wenigen Augenblicken, wenn es nur gelingt, den wandelbaren verſchwundenen Ausſchlag in der Haut zu fixiren.

4) Von den Verbindungen des Scharlachausſchlages mit einem galligen Zuſtande (*F. ſc. biliosa*),

5) mit einem Schleimfieber (*F. ſc. bituitosa*),

6) mit einem Wurmfieber (*F. ſc. verminosa*), und

7) mit zufälligen Unreinigkeiten in den erſten Wegen (*F. ſc. ſaburralis*) gilt alles, was bei den übrigen Exanthemen von dieſen Zuſammenſetzungen angeführet wurde. Eine jede jener örtlichen Krankheiten giebt ſich durch ihre eigenthümlichen Erſcheinungen vor oder während dem Scharlachausſchlage zu erkennen und eine jede kann den in der Haut vorgehenden Prozeſs auf dieſe oder jene Art abändern.

8) Unter den Entzündungen (*F. ſc. cum inflammatione topica*), mit welchen die Scharlachkrankheit zuſammengeſetzt iſt, ſind die bereits angeführten im Halſe die wichtigſten (§. 380. 2). Auſserdem kann aber auch Entzündung des Gehirns, des inneren Ohres, der Augen, der Lungen, der Eingeweide des Unterleibes u. a. Theile unter dem öfters angegebenen verſchiedenen urſachlichen Verhältniſs bei dem Scharlachfieber vorkommen.

9) Auch die Entwickelungsperioden des jugendlichen Körpers haben auf den Gang der Scharlachkrankheit Einfluſs und vermehren oft ihre Gefahr.

10) Endlich kann denn unſere Krankheit auch noch mit vielerlei andern Uebeln zuſammengeſetzt ſeyn (§. 344. 10.). Ob aber Scharlachausſchlag, Pocken und Maſern zu gleicher Zeit bei einem Kranken gegenwärtig ſeyn können, iſt ſehr zweifelhaft. We-

nig-

nigſtens hat man geſehen, daſs Maſern, die unmittelbar nach Einimpfung der Pocken durch Anſteckung entſtanden waren, den Ausbruch der erſteren ſo lange aufhielten, als ſie dauerten, und daſs dieſe nachher erſt ihre Zeiträume durchliefen. Aehnliche Wahrnehmungen will man auch von dem Scharlachausſchlage gemacht haben, ſo daſs es ſcheint, als könnten dieſe, von eigenthümlichen anſteckenden Krankheitsſtoffen entſtehenden Exantheme nicht gleichzeitig neben einander beſtehen, weil die Wirkung des einen anſteckenden Stoffs, ſo lange ſie dauert, die eines anderen aufhebt.

Aus dieſer allgemeinen Ueberſicht der verſchiedenen Verhältniſſe, nach welchen ſich der Character und die Form der Scharlachkrankheit beſtimmt, ergeben ſich die dem Arzte wichtigen Eintheilungen derſelben. Wir ſehen daraus, welches einfache, komplicirte oder zuſammengeſetzte Scharlachkrankheiten ſind, welche wir gutartig, oder bösartig nennen müſſen u. ſ. w. Was man bösartige Scharlachfieber genannt hat, ſind Krankheiten von verſchiedenem Character und Form; bald hohe Grade von Synocha, die leicht und ſchnell in einen Typhus übergehen; bald Faulfieber mit Scharlachausſchlage, mit oder ohne hervorſtechende bösartige Bräune, mannichfaltige Formen eines nervöſen Typhus mit groſser Schwäche, ſchweren krampfhaften Zufällen, Schlaffucht oder Schlagfluſs: endlich auch andere ungünſtige Zuſammenſetzungen.

§. 383. Die Urſache der Scharlachkrankheit iſt ein eigenthümlicher, anſteckender Krankheitsſtoff, von deſſen Natur, Entſtehungs- und Wirkungsart wir aber eben ſo wenig wiſſen, als von dem Pocken- oder Maſernſtoffe. So viel iſt uns nur bekannt: daſs er ſich zu allen Jahreszeiten unter einem, uns unbekannten epidemiſchen Einfluſſe mittheilet und verbreitet; daſs er durch unmittelbare Berührung, durch die Luft, kurz auf den nemlichen Wegen übertragen wird, wie die Pocken oder die Maſern; daſs er ohne Unterſchied Kinder und Erwachſene angreift; daſs die einmalige Anſteckung und das Ueberſtehen der davon abhängenden Krankheit gegen eine zweite Anſteckung unempfänglich macht, daher das Scharlachfieber auch eine Kinderkrankheit iſt, indem es die meiſten Menſchen in der Jugend zu überſtehen Gelegenheit finden; daſs eine beſondere Diſpoſition zur Aufnahme der Anſteckung gehöret, die indeſſen nicht ſo groſs iſt, als die Diſpoſition zu Pocken oder Maſern, denn bei Scharlachepidemieen, ſo ſehr ſie ſich auch verbreiten,

bleiben doch immer sehr viele Menschen, oft mehrere der, der Ansteckung stündlich ausgesetzten Geschwister der Scharlachkranken frei; dass er endlich die beschriebene, sich im Ganzen immer gleichbleibende Krankheit hervorbringt. Wie der Pocken- und Masernstoff, scheint er zuerst eine eigenthümliche Veränderung in den Säften des Angesteckten hervorzubringen, dann durch seine Wirkung auf den Organismus das allgemeine Fieber zu erzeugen und in dem Hautorgan einen pathologischen Prozess von besonderer Art zu veranlassen, in welchem er sich von neuem producirt und dann durch die Ansteckung weiter mittheilt. Warum dieses in der Haut eines Menschen nur ein Mal geschehe, wissen wir so wenig, als warum das nämliche auch bei den Pocken und den Masern der Fall ist. Die Behauptung mancher Schriftsteller: dass man die Scharlachkrankheit mehr als ein Mal haben könne, muss wohl theils daraus erklärt werden, dass es so leicht ist, Masern, Rötheln und manchen ähnlichen namenlosen Ausschlag, der sich bei Kindern so oft zeigt, mit der wahren Scharlachkrankheit zu verwechseln, was besonders Nichtärzten so leicht begegnet, theils daraus, dass es wirklich einen Scharlachausschlag giebt, der nicht von einem Contagium herrührt, sondern aus andern Ursachen und, wie es scheint, vorzüglich aus dem Unterleibe entspringt. Uberdies muss man genau von dem Scharlachfieber den vorzüglich in England einheimischen, ansteckenden, oft epidemischen Typhus mit brandiger Halsentzündung unterscheiden, zu dem sich gewöhnlich, doch nicht immer ein Scharlachausschlag gesellt.

Charakter, Form und Zusammensetzungen des Scharlachfiebers hängen nicht von dem ansteckenden Stoffe ab, der sich in seinen Wirkungen im Ganzen gleich bleibt, sondern von den anderweitigen Einflüssen, die entweder die sthenische oder asthenische Krankheitsform bestimmen, oder die verschiedenen örtlichen Krankheiten veranlassen, woraus die angeführten Zusammensetzungen entstehen. Diese Einflüsse sind oft epidemischer Art, sie bestimmen den gleichförmigen, oft ausgezeichnet bösartigen Character mancher Epidemieen, aber wir kennen sie nicht näher. Wir haben in den letzteren Jahren gleichzeitig in einer Gegend sehr gutartige und gefahrlose, in einer anderen sehr bösartige und mörderische Scharlachepidemieen herrschen gesehen. —

Sporadisch siehet man die Scharlachkrankheit selten, gewöhnlich kömmt sie epidemisch vor. Es vergehen aber oft viele Jahre, ehe sich eine solche Epidemie zeigt, woher es kam, dass die gegenwärtige, in Deutschland

von einer Provinz zur anderen ziehende, in so manchen Gegenden viele erwachsene, scharlachfähige Personen antraf und daher, wenn andere Umstände ihr einen bösartigen Character gaben, so grosse Verwüstungen anrichtete.

Die Ursache der wasserfüchtigen Zufälle, die wir auf die Krankheit folgen sehen, muss in einer eigenthümlichen Wirkungsart des Scharlachstoffes auf das lymphathische System liegen, wodurch dasselbe zur Einsaugung der serösen Feuchtigkeiten unfähig gemacht wird und diese sich also überhaupt, oder in einzelnen Theilen ansammlen. Begünstigt werden diese Ansammlungen: durch Schwäche der Kranken, durch Heftigkeit und lange Dauer des Scharlachausschlages, durch rauhe Witterung und ganz vorzüglich durch Verkältung, so dass wir leicht jeden, der sich zu früh nach überstandener Krankheit der freien Luft aussetzt, davon befallen sehen.

§. 384. Die Dauer der einfachen und gutartigen Scharlachkrankheit ist sieben bis neun Tage, die etwa erfolgende wasserfüchtige Geschwulst abgerechnet, deren Dauer unbestimmt ist. In bösartigen, zusammengesetzten Fällen kann die Gesundheit nie so schnell wieder hergestellt werden. Dann verstreichen mehrere Wochen darüber und auch nach Beendigung dieser ist der Zustand der Reconvalescenten immer noch bedenklich. Sie behalten eine ausserordentliche Empfänglichkeit gegen Veränderungen der Luft u. a. schädliche Einflüsse und werden leicht krank davon. Man kann sie also immer noch nicht für ganz gesund erklären. Der Tod erfolgt aber beim complicirten Scharlachausschlage oft schon am dritten, vierten, fünften Tage. Er ist eben so wenig an Tage gebunden, als die Genesung.

§. 385. Von den Ausgängen der Scharlachkrankheit gilt überhaupt das nämliche, was davon bei den Pocken und den Masern angeführet wurde (§. 348. 371.)

1) Die Gesundheit erfolgt unter den dort angeführten Verhältnissen und unter den kritischen Erscheinungen, die theils dem Fieber, theils der Halsentzündung gemäss sind. Die vorzüglichste Krise bestehet in der vollständigen Ausbildung der Hautkrankheit. —

2) Zu den Krankheiten, die der Scharlachausschlag nachlässt, gehören vorzüglich die schon beschriebenen wasserfüchtigen Beschwerden, die wir allemal unter den oben angeführten ungünstigen Einflüssen und wenn sich die Kranken nicht bald vollkommen erholen, besonders wenn die Haut

fortdauernd trocken bleibt, erwarten müssen. Ausserdem können aber auch andere Folgen von Schwäche, schleichendes abzehrendes Fieber, Drüsengeschwülste, Nerven- und Brustkrankheiten, chronische Hautausschläge, Entzündungen und Geschwüre in diesem oder jenem Theile, Ausflüsse aus den Ohren und besonders eine sehr hartnäckige krankhafte Empfindlichkeit und Entzündung der Augen zurückbleiben. Die Drüsengeschwülste, die sich besonders am Halse zeigen, bleiben entweder als langwierige Verhärtungen zurück, oder sie gehen in Eiterung über. Diese ist, bei sonst gesunden Personen und wenn die Krankheit nicht bösartig war, unschädlich und der gefahrlose Abscess heilt bei guter Behandlung leicht. Unter den entgegengesetzten Umständen sehen wir aber sehr bösartige Eiterungen und Geschwüre entstehen, die die Theile schnell zerstören, selbst die Knochen angreifen etc. —

3) Der Tod kann durch Heftigkeit und Bösartigkeit des Fiebers, durch Unregelmäfsigkeit des Ausschlages, besonders durch plötzliches Verschwinden desselben, durch Schlagfluss, durch Erstickung, durch gänzliche Erschöpfung der Kräfte, durch Brand eines wichtigen Organes und durch die genannten Nachkrankheiten erfolgen. Bei weitem die meisten Kranken, die das Scharlachfieber tödtet, sterben an der darauf folgenden Wassersucht, besonders wenn sie die Brusthöle unmittelbar betrifft, oder wenn auch, wie leicht geschiehet, die äufsere Geschwulst plötzlich so sehr überhand nimmt, dafs Erstickung erfolgt.

§. 386. Die Gesichtspunkte, aus welchen bei den Pocken und den Masern die Prognosis bestimmt werden mufs, gelten auch hier (§. 349. 372.). Fast mehr noch, als die Masern ist der Scharlachausschlag ein *Morbus infidiosus*. Es giebt wenige Krankheiten, durch welche die Erwartungen der Aerzte so häufig getäuscht sind, als durch den Scharlachausschlag. Oft scheint die Krankheit auf das Beste von statten zu gehen und ganz unerwartet treten sehr bedenkliche Zufälle ein, welche den Tod schon nach wenigen Stunden herbeiführen. Oft beendet sich der Scharlachausschlag auf eine sehr schnelle und glückliche Weise, man hat nicht Ursache, die mindesten übelen Folgen zu ahnden und dessen ungeachtet stellen sich wassersüchtige Beschwerden ein, die den Kranken allmählig dem Grabe zuführen. Zum Theil liegt dies in

der eigenthümlichen Beschaffenheit jener Krankheit, zum Theil aber auch in neuen hinzugekommenen Schädlichkeiten, von denen manche vielleicht nirgends so nachtheilige Folgen haben, als gerade hier, wo die Empfänglichkeit dagegen so grofs ist. — Zuweilen findet das Entgegengesetzte von jenem statt. Mehrere Tage hindurch zeigen sich die allerschlimmsten Zufälle, der Arzt giebt alle Hoffnung zur Genesung der Kranken auf und dennoch erfolgt diese schnell und ohne Nachkrankheit, ohne dafs wir davon allemal den bestimmten Grund einsehen.

Ueberhaupt müssen wir bei Bestimmung der Gefahr auf den Charakter und die Zusammensetzungen der allgemeinen Krankheit, auf das Verhalten, die Vollkommenheit und Beständigkeit des Ausschlages, auf den Grad und den Character der Halsentzündung, auf die Leiden anderer wichtiger Organe, besonders des Gehirns und der Lungen, auf den Character der Epidemie, auf die nachfolgende Wassersucht und dann noch auf die mancherlei Nebenumstände Rücksicht nehmen, die schon bei anderen Gelegenheiten bemerkt worden sind. Findet man alle diese Verhältnisse günstig, so ist bei einem guten Verhalten keine Gefahr zu befürchten; sind sie aber ungünstig, so drohet ein gefährlicher Ausgang, dem wir indessen in sehr vielen Fällen durch zweckmäfsige, schnell angewandte Hülfe begegnen können. Eine besondere Erwähnung erfordert hier noch der Durchfall, der im ganzen Verlaufe der Krankheit als eine sehr bedenkliche Erscheinung anzusehen ist; schnelles Sinken der Kräfte u. a. Unordnungen folgen darauf.

§. 387. Die allgemeinen Anzeigen zur Behandlung der Scharlachkrankheit sind die bei den Blattern angegebenen, und wir befolgen sie hier auf die nämliche Art, wie schon bei diesen und bei den Masern ausführlich angegeben wurde (§. 350. 373.). Man kann behaupten, dafs sich zwischen der Behandlung der Masern und der Scharlachkrankheit gar kein wesentlicher Unterschied finde; es darf also hier nur an die vornehmsten Puncte kürzlich erinnert werden.

Der Krankheit zu entgehen, kennen wir kein anderes Mittel, als sich der Ansteckung nicht auszusetzen. Denn dafs man durch den Gebrauch der Belladonna, oder einer Mischung von Goldschwefel und Calomel der Krankheit entgehen könne, sind leere Angaben, wozu wir noch die Erfahrungen suchen; und eben so wenig ist es bewiesen, dafs man die Krankheit in ihrem Entstehen durch Begiefsen mit kaltem Wasser unterdrücken könne.

Wir sehen indessen bei jeder Epidemie Menschen genug, die sich wissentlich keinem Scharlachkranken genähert haben und dennoch von dem Uebel befallen werden, so dafs sich der ansteckende Stoff sehr weit in der Atmosphäre verbreiten mufs. Viele andere bleiben bei beständiger und genauer Gemeinschaft mit Kranken dennoch unangesteckt. Die Mittel, die man zur Vorbauung bei herrschenden Epidemieen vorgeschlagen hat, haben der Erwartung nicht entsprochen; indessen verdient doch bemerkt zu werden, dafs mit Schutzblattern Geimpfte, wenigstens so lange, als die Impfpusteln dauerten, nach einzelnen vorhandenen Wahrnehmungen, der Scharlachansteckung entgiengen. Noch sind indessen diese Wahrnehmungen nicht zur Erfahrung erhoben. Wo gerade die Scharlachkrankheit herrschte und man die Schutzpocken impfte, da habe ich gewöhnlich eine Art falscher Kuhpocken entstehen sehen. Ueberhaupt herrscht während einer Scharlachepidemie eine grofse Geneigtheit zu unbestimmten namenlosen Ausschlägen, die sich fast zu jeder Form des Uebelbefindens bei Kindern gesellen.

Von der Vorbereitungskur zum leichteren Ueberstehen der Krankheit und von der Beseitigung ungünstiger Einflüsse, die ein schwereres Ueberstehen derselben befürchten lassen, gilt ganz das oben angeführte (§. 351.).

§. 388. Das einfache, gelinde Scharlachfieber wird bei einem zweckmäfsigen Verhalten ohne alle Arzenei sehr leicht überstanden. Es ist nichts dabei zu thun, als was bei den Blattern (§. 352) und vorzüglich bei den Masern (§. 374) erinnert wurde. Der Kranke mufs in einem Zimmer von gleichmäfsiger, mehr kühler als warmer Temperatur gehörig bekleidet oder bedeckt bleiben, so lange die Krankheit dauert. Sollen ja Arzeneien gebraucht werden, so müssen sie nur in schwachen vegetabilischen Säuren, in Sauerhonig, *Spiritus Mindereri*, in kleinen Dosen von Spiefsglanzmitteln u. drgl. bestehen (I.... IV. XI. XII.) Man räth auch häufig zu einem warmen Thee von Fliederblumen, Melisse, Pfeffermünze u. drgl.; allein dadurch kömmt der Kranke leicht zu sehr in Schweifs und wird zu sehr erhitzt, und alles, was zu reichlichen Schweifs und Erhitzung bewirkt, ist in diesem Falle nachtheilig. Die Diät mufs dabei antiphlogistisch seyn. Bei diesem anhaltend fortgesetzten Verhalten gehet die Krankheit leicht und ohne Gefahr vorüber, nur das Einzige mufs zum unverbrüchlichen Gesetz gemacht werden: dafs der Kranke vom Anfange an und wenigstens noch acht Tage nachher in einer gleichmäfsigen Temperatur bleibe und sich durchaus keiner Ver-

kältung aussetze. Die Uebertretung dieser Regel kann auch in den gelindesten Fällen auf der Stelle ein Verschwinden des Ausschlages und einen plötzlich tödtenden Schlagfluss, oder eine Erstickung nach sich ziehen; man muss daher bei herrschenden Scharlachepidemieen jeden, der die Krankheit zu befürchten hat und der sich schon über einiges Uebelbefinden klagt, nachdrücklich warnen, sich nicht einer zu kühlen oder zu feuchten Luft auszusetzen. Gleich in der ersten Entwickelung der Krankheit können jene unglücklichen Folgen eintreten. Setzt sich nach dem Ausschlage der Kranke einer ungünstigen Luft zu früh aus, so ist immer eine Wassersucht, seltner eine Brustkrankheit zu fürchten. Er muss sich daher mässig warm und in Flanell kleiden, besonders die Füsse, da in den gewöhnlichsten Fällen von hier aus die Geschwulst anfägt. — In jenem schädlichen Einflusse einer kalten, feuchten, veränderlichen Temperatur liegt zum Theil der Grund, warum Scharlachkranke in niedrigen, feuchten, ungesunden Wohnungen und in einer kalten, nassen nebligen Jahreszeit so schwer herzustellen sind, häufig sterben, oder schwere Nachkrankheiten behalten. Unter solchen Umständen wird es nöthig, nach der Krankheit das warme Verhalten und die wollene Bekleidung noch Wochenlang fortzusetzen. —

Einem heftigeren Grade von Synocha, der die Scharlachkrankheit begleitet, setzen wir die antiphlogistische Methode mit grösserer Wirksamkeit entgegen. Wir verordnen Aderlässe oder Blutigel, und wenden überhaupt die dem Grade der Synocha angemessenen inneren und äusseren schwächenden Mittel an, wobei sich aber der Kranke immer in einer angemessenen warmen Temperatur befinden muss. Auch dürfen wir es bei dem Gebrauche der inneren kühlenden Mittel nicht zu einem beträchtlichen Durchfalle kommen lassen, so gut es auch ist, wenn der Kranke hier zur Herabstimmung der Sthenie einige vermehrte Oeffnung hat. Am besten befördert man sie durch Klystiere (IX.).

Um es nicht zu einem fauligen Typhus kommen zu lassen, müssen wir den etwa vorausgehenden hohen Grad von Synocha zeitig genug herabstimmen. Zeigt sich aber die Krankheit schon in jener gefährlichen Form, so tritt dann die Behandlung mit Reizmitteln, mit Chinarinde und mit Mineralsäuren, so wie bei dem Faulfieber, ein (§. 91. 104.).

Gelindere Grade des Nervenfiebers (§. 101) bekämpft man durch ein wärmeres Verhalten, durch einen warmen aromatischen Thee, durch Wein, Spiessglanz-

mittel, *Spiritus Mindereri*, Kampfer, warme reizende Bäder, Senfumſchläge u. ſ. f. Wir müſſen dieſe Mittel nach dem Grade der Schwäche wählen; in den leichteren Graden iſt ein aromatiſcher Thee bei dem gehörigen Verhalten allein zureichend; in höheren Graden, beſonders wo der Ausſchlag die Haut verläſst, müſſen wir zu den genannten kräftigeren Reizmitteln, vor anderen zu dem Kampfer greifen, auch ihrer Anwendung ein Brechmittel vorausſchicken, das bei dieſer Krankheitsform ebenfalls die vollſtändige Ausbildung des Exanthemes wirkſam und ſchnell befördert.

In den höheren Graden des nervöſen Typhus müſſen die kräftigeren Reizmittel in hinlänglicher Menge angewandt werden. Kampfer, Naphthen, Moſchus, Valeriana, Serpentaria, flüchtiges Laugenſalz, die ſogenannten *Alexipharmaca*, reizende Bäder, Klyſtiere, Fomentationen, Einreibungen, Senfumſchläge u. ſ. f. (XVII f.) Es iſt kaum nöthig zu erinnern, daſs wir nach der Form, nach den Graden und nach den Zuſammenſetzungen des Typhus und beſonders nach dem Haupterforderniſs, die Thätigkeit in dem Hautorgan zu befördern, unter dieſen Mitteln wählen und ihre Wirkung bald mehr durch eine reizende, bald durch eine nährende und die Säfte erſetzende Diät unterſtützen müſſen.

Es wäre hier nun auch von den vorzüglichen Wirkungen zu ſprechen, welche man von der Einreibung von Oel, von der kalten Luft und dem kalten Waſſer und von Purgiermitteln geſehen haben will; allein abgeſehen davon, daſs die Beobachtungen über den Nutzen dieſer Mittel zum Theil gar nicht beweiſen, was ſie beweiſen ſollen, ſo läſst es ſich ſchon im Voraus erwarten, daſs keines derſelben für alle Fälle gleich anwendbar ſey. Sind antiphlogiſtiſche Purgiermittel von Nutzen geweſen, ſo beweiſt dies nur, daſs man bei dem gewöhnlichen einfachen Fieber, wo ſie mit Erfolg gebraucht wurden, allerdings wohl thue, mehr ſchwächend und kühlend zu verfahren, und daſs der Kranke den Gebrauch der antiphlogiſtiſchen Mittel dann ſelbſt zuweilen bis zu dem Grade vertrage, wo ſie purgieren. In ſolchen Fällen iſt denn auch eine kühle Luft einer zu warmen vorzuziehen. Das Begieſen mit kaltem Waſſer kann da, wo ſich die Krankheit zum Typhus neigt, oder der Charakter der Epidemie ſelbſt typhös iſt, unter den gehörigen Bedingungen vom Anfang bis zur Höhe der Krankheit das ſicherſte Rettungsmittel ſeyn. Und ſo mögen denn auch Oeleinreibungen ihren Nutzen haben, wenn ſie zugleich in den einfachen Fällen ſehr überflüſſig ſind.

§. 389. Die galligen, gaſtriſchen Zuſtände behandeln wir, als Nebenkrankheiten, völlig auf die bei anderen Ausſchlägen angezeigte Art (§. 353. 375.).

Das nämliche gilt von den Entzündungen einzelner Organe. In ſtheniſchen Fällen werden ſie antiphlogiſtiſch, in aſtheniſchen reizend behandelt und es findet hier Opium und Queckſilber die nämliche vortheilhafte Anwendung, als bei anderen aſtheniſchen exanthematiſchen Entzündungen.

Die bedenklichen Zufälle, die das Zuſammentreffen der Scharlachkrankheit mit einer Entwickelungsperiode des Körpers mit ſich bringt, ſo wie die übrigen möglichen Zuſammenſetzungen der Scharlachkrankheit, müſſen ebenfalls nach den bei anderen Gelegenheiten gegebenen Regeln beurtheilet und behandelt werden (§. 353. 375.).

Von vielen einzelnen Erſcheinungen, die bei dem Scharlachfieber eine beſondere Behandlung erfordern können, gilt das bei den Pocken und Maſern über dieſen Gegenſtand Angeführte (§. 353. 375.).

Leichter und auf geringere Veranlaſſungen, als irgend ein anderer Ausſchlag, verſchwindet der Scharlach von der Haut, kömmt aber vielfältig auch eben ſo leicht und ſchnell zurück. Das Verſchwinden und Wiederkommen kann das Ereigniſs weniger Minuten, einer einzigen Viertelſtunde ſeyn. Erſteres ziehet allemal gefährliche Zufälle nach ſich; entweder ſteigt die Halsentzündung bis zur drohenden Erſtickung; oder es kommen ſchlafſüchtige apoplectiſche Zufälle; oder es kömmt zu heftigen Krämpfen und Convulſionen. Der Arzt verfährt dabei, wie bei zurückgeſchlagenen Pocken oder Maſern. In ſtheniſchen Fällen befördert ein etwas kühleres Verhalten, vielleicht ein Aderlaſs, den Ausſchlag. In aſtheniſchen ſind beſonders die äuſseren Reizmittel von der gröſsten Wirkſamkeit, doch verſtehet es ſich, daſs ſie innerlich durch einen warmen ſchweiſstreibenden Thee, durch Wein, Kampfer, der hier ganz vorzüglich angezeigt iſt, durch Brechmittel, Opium, warme Bekleidung und Bedeckung, reizende kräftige Nahrung u. ſ. w. unterſtützt werden müſſen. Wir legen ſogleich an verſchiedenen Stellen des Körpers Senfumſchläge und erneueren ſie an anderen, wenn ſie hier eine Röthe hervorgebracht haben. Sobald ſie zu wirken anfangen, kömmt gewöhnlich der Ausſchlag auf der Stelle wieder zum Vorſchein. Auch können wir zugleich die Haut des Kranken reiben, oder ihn in ein lauwarmes Bad und gleich darauf in ein erwärmtes Bette bringen. Von keinem Mit-

tel hat man in dieſer Krankheit wohlthätigere Wirkungen zu erwarten, als von den Senfumſchlägen, nur mufs man ſie nicht bis zum letzten Augenblicke verſparen.

Die Entzündung des Halſes behandeln wir ganz nach den allgemeinen Regeln, ohne dafs darin die Gegenwart des Ausſchlages die geringſte weſentliche Veränderung macht (§. 373. 380). Auch anſcheinend gelindere Grade derſelben darf man nicht ohne Hülfe laſſen, da ſie ſo leicht und in kurzer Zeit auf einen gefährlichen Grad ſteigen. Es iſt alſo gut, auch bei mäfsigen ſtheniſchen Halsbeſchwerden einige Blutigel am Halſe anzuſetzen, in aſtheniſchen aber die Haut um den Hals durch eine reizende Salbe mäfsig roth zu erhalten und zugleich die nöthigen Gurgelwaſſer zu gebrauchen, wofern ſie ordentlich gebraucht werden können. Häufig ſind wir bei der angemeſſenen allgemeinen Behandlung auf äufserliche, am Halſe anzubringende Mittel beſchränkt, die in den meiſten Fällen und wo die Entzündung nicht ſchon zu ſehr überhand genommen hat, auch aller Erwartung entſprechen. Man ſchlägt aromatiſche Kräuter, in Wein gekocht, ſo warm, als es die Kranken vertragen können, fleifsig um, oder reibt die gewöhnliche flüchtige Salbe allein, oder mit Kampfer, auch mit Queckſilber ein und läfst das Stück Leder, Leinwand oder Flanell, womit es geſchehen, um den Hals legen. In wichtigern Fällen mufs man einen Senfumſchlag um den Hals machen, beſonders wenn der Ausſchlag aus der Haut verſchwunden iſt. Gehet die Entzündung in Eiterung über, ſo wird chirurgiſche Hülfe erfordert.

Gegen die Entzündung der Naſenhöhle wenden wir das, bei den Pocken und Maſern angegebene Verhalten an (§. 353. 375). Es iſt um ſo nothwendiger, jene Entzündung dadurch baldigſt zu zertheilen, da man ſehr bösartige, ſelbſt die Knochen angreifende Naſengeſchwüre nach der Scharlachkrankheit beobachtet hat.

Das läſtige Erbrechen, das oft im Anfange der Krankheit gegenwärtig iſt und beſonders den Durchfall, der, ſo lange der Ausſchlag ſtehet, Gefahr drohet, müſſen wir, wie bei Blattern und Maſern, zu ſtillen ſuchen. Letzterem ſetzen wir ſogleich, wenn er ſich zeigt, Opium entgegen und laſſen zugleich eine reizende Salbe auf dem Unterleibe einreiben (X.).

Gegen anhaltende Verſtopfung mufs man, beſonders in aſtheniſchen Fällen, gar nichts unternehmen, ſo lange ſie nicht offenbar die Leiden der Kranken merklich vermehrt. Geſchiehet dieſes aber, ſo darf ſie nicht durch Abführungsmittel, die überhaupt bei der Scharlach-

krankheit, als ſolcher, niemals ſtatt finden, ſondern nur durch gelinde, mäſsig ausleerende Klyſtire gehoben werden.

Sehr häufig beobachten wir bei der Scharlachkrankheit Naſenbluten, auch wohl andere Blutflüſſe. Zeigen ſie ſich im Anfange und bei einem ſtheniſchen Zuſtande, ſo ſind ſie heilſam und müſſen ſich, ſo lange ſie nicht zu ſehr überhand nehmen, ſelbſt überlaſſen werden. Hängen ſie dagegen in aſtheniſchen Fällen von der Heftigkeit des Fiebers, von Schwäche und Entmiſchung des Blutes ab, ſo werden ſie durch ein etwas kühleres Verhalten, durch Verminderung der flüchtigen Reizmittel, durch Mineralſäuren u. a. zuſammenziehende Dinge, ſo wie äuſserlich durch mechaniſche Mittel, wenn der Ort der Blutung ſie erlaubt, geſtillt. (§. 106.)

Schlafloſigkeit und Irrereden laſſen ſich, als ſehr gewöhnliche Begleiter jeder heftigen Scharlachkrankheit, nicht ganz beſeitigen. Sie ſind Folgen der Heftigkeit des Fiebers, des Juckens und Brennens in der Haut, der heftigen Wirkung des Scharlachſtoffes auf das Nervenſyſtem und der Ungeduld der Kranken, die warm zu liegen gezwungen ſind. Gegen alle dieſe Verhältniſſe läſst ſich von dem Arzte wenig thun; indeſſen können in ſtheniſchen Fällen das nöthige ſchwächende Verhalten, lauwarme Fuſsbäder, eröffnende Klyſtiere, wo Verſtopfung zu ſehr beunruhigt, in aſtheniſchen aber die zweckmäſsige Anwendung paſſender Reizmittel, beſonders des Opiums, ſo wie der Senfumſchläge an den unteren Theilen, vieles zur Linderung jener Zufälle beitragen.

Schlafſucht und apoplektiſche Zufälle ſind immer Folgen groſser Unregelmäſsigkeiten in dem Verlaufe des Ausſchlages; gewöhnlich iſt er aus der Haut verſchwunden. Wir müſſen alſo vor allen Dingen auf die Herſtellung deſſelben bedacht ſeyn. Das Gehirn ſelbſt von den ſchädlichen Einflüſſen, welchen es hier ausgeſetzt iſt, zu befreien, wenden wir lauwarme Fuſsbäder, Senfumſchläge an den unteren Theilen und Klyſtiere an und halten dabei den Kopf ſo kühl als möglich. Ueberhaupt verfahren wir nach den oben, bei der Gehirnentzündung angegebenen Regeln. Kalte Umſchläge müſſen aber mit Vorſicht, ſo wie bei jeder Ausſchlagskrankheit, gemacht werden.

Beſchwerlicher Abgang des Urins und gänzliche Verhaltung deſſelben erfordert bei der Scharlachkrankheit um ſo mehr die Aufmerkſamkeit des Arztes, weil der Krankheitsſtoff hier oft einen beſonders nachtheiligen Einfluſs auf die Harnabſonderung hat, ſie

unterbricht und dadurch zu nachfolgenden wasserſüchtigen Zufällen Gelegenheit giebt. Während der Krankheit iſt hinlängliches, ihrem Character angemeſſenes Getränk ſchon allein hinreichend, reichlichen und freien Abgang des Urins zu unterhalten; wird er beſchwerlich oder gar unterdrückt, ſo machen wir in der Schaamgegend erweichende, krampfſtillende Umſchläge oder Einreibungen (§. 353.). Nach überſtandener Krankheit müſſen wir bei einem angemeſſenen warmen Verhalten, beſonders da, wo ſchon einige Abnahme in der Harnabſonderung ſich zeigt, ein gelindes urintreibendes Mittel verordnen, wozu ſich hier Selterſer Waſſer mit Wein (V.) am beſten ſchickt, oder auch ſonſt eine ſtärkende, zugleich auf die Nieren wirkende Arzenei (CXIII.).

§. 390. Iſt es ſchon zu wirklichen waſſerſüchtigen Beſchwerden gekommen, ſo müſſen vor allen Dingen die Fehler in der Lebensordnung des Kranken verbeſſert werden, die zu jenen Folgen Gelegenheit gegeben haben. Im Allgemeinen ſcheint, wenn ein einfaches gelind ſtheniſches Fieber während des Verlaufs der Krankheit zugegen war, auch die Waſſerſucht nach dem Scharlachfieber mehr ſtheniſcher Natur zu ſeyn, und ſchwächende Mittel zu erfordern, ſo wenig man dies auch in der Periode der Reconvaleſcenz erwarten ſollte. In manchen Fällen entſtehet ſie aber mehr aus Schwäche, oder aus Krampf. Wir müſſen daher, ehe wir zur Anwendung von Mitteln ſchreiten, den Zuſtand des Kranken genau unterſuchen. Häufig iſt daher die Anwendung des Salpeters nöthig, ja es kann ein Aderlaſs erforderlich ſeyn; in andern Fällen geben wir Kampfer, Opium, rothen Fingerhut mit Erfolg. Uebrigens verfahren wir nach den, unten bei der Waſſerſucht zu gebenden Regeln. Vorzüglich müſſen wir die Ausdünſtung, den Abgang des Urins und die Thätigkeit des lymphatiſchen Syſtemes durch den ganzen Organismus zu befördern ſuchen. In der erſten Abſicht wenden wir äuſserlich lauwarme Bäder, Schwefelbäder, Frictionen der Haut, auch wohl andere Hautreize an, unter welchen das Tragen von Flanell auf der bloſsen Haut der zweckmäſsigſte iſt. Innerlich geben wir immer auf den Charakter der Krankheit ſehend Spieſsglanzmittel, vorzüglich den Goldſchwefel, auch andere Schwefelarzeneien, Minderers Geiſt (CXIV.), Kampfer. Den Abgang des Urins befördern wir auf die vorher gedachte Art und nehmen auch wohl, wenn ſtärkere Reize erfordert werden (welche doch, wenn man zeitig zu Hülfe kömmt, ſelten nöthig ſeyn werden und höchſt

schädlich werden können, wenn der Zustand mehr entzündlicher Natur ist, indem sie alsdann ein Fieber erregen, das jederzeit in der Wassersucht ein übeles Zeichen ist), zu kräftigeren Mitteln unsere Zuflucht, wie sie unten in dem Abschnitt von der Wassersucht angegeben sind. Um auf das lymphatische System überhaupt zu wirken, wenden wir, neben den übrigen stärkenden Mitteln, ganz vorzüglich das versüsste Queckssilber an, das sehr zweckmäsig mit den Schwefelmitteln verbunden werden kann. Mit starken reichlich abführenden und Brechmitteln müssen wir vorsichtig verfahren, da es hier so nöthig ist, die Integrität der Verdauungskräfte zu erhalten, um dem geschwächten Körper durch gute Nahrung seine Kräfte bald wieder zu geben. Nur in dem Falle, wo die schnelle Zunahme einer wassersüchtigen Geschwulst, verbunden mit einer Ansammlung schleimiger Feuchtigkeiten auf der Brust, Erstickung drohet, kann ein dreist gegebenes Brechmittel manchen Kranken noch retten. In den gewöhnlichen gelind sthenischen Fällen wird man mit Salpeter, von dem man bald zum Kampfer übergeht, die Krankheit schnell heben.

Von der Verhütung und Behandlung der übrigen Nachkrankheiten, die auf das Scharlachfieber folgen können, gilt alles, was über diesen Punkt bei den Pocken und bei den Masern angeführet worden ist (§. 354. 376.).

Nesselsucht.

(Nesselfieber. Nesselfriesel. Nesselausschlag. *Urticaria. Uredo. Febris urticata.*)

§. 391. Der Nesselausschlag bestehet in entzündeten, mäsig harten Geschwülsten der Haut von sehr verschiedener Gröse, von der einer Linse bis eines Groschens, die völlig wie die, von Brennnesseln oder Mückenstichen verursachten Pusteln aussehen. Oft fliesen viele einzelne Pusteln zusammen, so dass eine beträchtliche, unregelmäsig umschriebene Hautgeschwulst entweder hin und wieder über den ganzen Körper, oder nur an einzelnen Theilen statt findet. Sie ist in verschiedenen Graden, bisweilen sehr beträchtlich entzündet, so dass die Theile wie mit einer leichten Rose behaftet aussehen. Haben jene Pusteln untermischt eine blauliche, rothe und weisse Farbe, so dass die Haut ein eigenes buntes Ansehen erhält, so bekommen sie den Namen Porzellanfriesel (*Effera, Porcellana*). —

Der Ausschlag entstehet plötzlich, ist mit einem unerträglichen Brennen oder Jucken verbunden und verschwindet gemeiniglich schon nach wenigen Stunden wieder, ohne irgend eine weitere Veränderung in der Haut, oder sonstige Folgen nach sich zu ziehen, kömmt aber auch wohl bald darauf wieder. In der Kälte kömmt er mehr zum Vorschein. Selten erstreckt sich seine Dauer auf mehrere Tage. Fieber ist in vielen Fällen gar nicht dabei, oder wo es statt findet, hängt es von anderweitigen Ursachen ab; überhaupt bemerken wir selten ein allgemeines Uebelbefinden, das zu einer bestimmten Form dieser Ausschlagskrankheit gehörte und nur das Verdauungsgeschäft ist bei manchen Kranken gestört. Indessen kann auch bei wichtigen, gefährlichen Krankheiten Nesselausschlag zum Vorschein kommen. Es läfst sich daher kein bestimmter, regelmäfsiger Gang desselben annehmen.

§. 392. Die Ursachen scheinen sehr mannichfaltig zu seyn. Wir sehen oft bei den gesündesten Menschen, vorzüglich bei Frauenzimmern und Kindern, ohne irgend eine bekannte Veranlassung Nesselausschlag ausfahren und ihn in kurzer Zeit ohne weitere Stöhrung des Wohlbefindens wieder verschwinden. Auf diese Art hat man ihn epidemisch beobachtet. Nicht selten folgt er unmittelbar auf den Genufs gewisser Substanzen, besonders der Krebse, der Muscheln und mancher Fische, auch der Erdbeeren u. a. Obstarten, die manche Personen gar nicht essen können, ohne bestimmt Nesselausschlag darauf zu bekommen. Auch bei Vergiftungen mit mancherlei Dingen erscheint er. Zuweilen scheinen schwache Verdauung und andere Fehler des Unterleibs Ursache zu seyn. Vielfältig hängt er von plötzlichen Veränderungen in der Temperatur ab und ist daher ein gewöhnlicher Begleiter catarrhalischer und rheumatischer Krankheiten. Bei manchen Personen ist besondere Anlage dazu vorhanden. Sie brauchen sich nur zu erkälten und der Ausschlag ist da. Auch äufserlich auf die Haut wirkende Reize von giftigen Pflanzen, Insecten u. a. scharfen Dingen können ihn erzeugen. Die Krankheit, welche man bekömmt, wenn man sich der Processionsraupe (*Phalaena processionea*) und ihren Gespinnsten zu sehr nähert, ist nichts anderes, als ein starker Nesselausschlag. Uebrigens kann er sich zu vielen fieberhaften und chronischen Krankheiten gesellen, ohne dafs wir das ursachliche Verhältnifs, in welchem er mit ihnen stehet, bestimmt einsehen; er ist dabei gewöhnlich eine gleichgül-

tige Erscheinung. So findet man ihn zuweilen bei venerischen Personen.

§. 393. An sich ist der Nesselausschlag immer eine sehr unbedeutende und gefahrlose Krankheit, gegen die es weiter keiner Hülfe der Kunst bedarf. Es kömmt dabei indessen auf die Verhältnisse an, in welchen er mit andern Umständen des Körpers stehet. Sind diese von der Art, dafs die Tendenz nach der Haut befördert werden mufs, wie es bei catarrhalischen Krankheiten der Fall ist, so können wir durch ein warmes Verhalten und durch einen aromatischen Thee den Ausschlag befördern; überhaupt darf er niemals geradezu durch Kälte unterdrückt werden, denn man ist dann nicht sicher, dafs nicht Leiden innerer Organe oder andere bedenkliche Folgen entstehen. Ist er auf den Genufs schädlicher Dinge entstanden, stehet er mit galligen, gastrischen Zufällen in Verbindung, so ist ein Brechmittel angezeigt, mit welchem gewöhnlich die Krankheit auf der Stelle gehoben ist. Den nämlichen Erfolg hat ein genommenes abforbirendes Mittel (LIV.), wenn der Ausschlag, wie oft geschiehet, in Verbindung mit saurem Aufstofsen, mit Sodbrennen u. a. Zufällen saurer, ranziger Unreinigkeiten vorkömmt. Für andere Fälle kann ein Purgiermittel angezeigt seyn. Hängt er von einer äufseren Ursache ab, so verschwindet er nach Entfernung derselben von selbst bei einem diaphoretischen Verhalten, oder er wird durch einen trocknen Umschlag mit Kampfer (LXXIV.), in hartnäckigen, von einem giftartigen Einflusse entstandenen Fällen durch Waschen mit Essig, mit einer Sublimatauflösung (CVIII.) oder mit Bleiwasser (CXI.) leicht gehoben. Aufserdem verfahren wir überall nach den Anzeigen, die die allgemeine Krankheit darbietet, ohne weiter auf jenen unbedeutenden Ausschlag einige Rücksicht zu nehmen. Denn wenn die Schriftsteller auch von einem sogenannten bösartigen Nesselausschlag sprechen, so beziehet sich alle Bösartigkeit, die etwa dabei statt finden könnte, doch nur auf den allgemeinen Typhus, den der Arzt nach seiner Form und nach seinen Zusammensetzungen zu behandeln hat.

Friesel.

(*Miliaria. Febris miliaris. Purpurea.*)

§. 394. An dem Friesel haben wir wieder eins der auffallendsten Beispiele, zu welchen Verwirrungen und Widersprüchen es führt, wenn die Aerzte die Regeln

vernachläfsigen, nach welchen einzelne beftimmte Krankheitsformen aufgeftellt werden müffen (§. 267 *). Der Friefelausfchlag ift eine höchft zufällige Erfcheinung bei fehr verfchiedenen Krankheiten, das Product nicht einer einfachen, fpecififchen Urfache, fondern mannichfaltig zufammengefetzter Verhältniffe (§. 333), er erfcheint alfo in Verbindung fehr wechfelnder Symptome, als Begleiter vieler Krankheitsformen, und kann folglich nicht felbft als eine folche felbftftändige Form von charakteriftifcher Eigenthümlichkeit befchrieben werden. Indeffen ift diefes letztere bis hieher häufig gefchehen; es konnte alfo nicht fehlen, dafs man über die Natur, Entftehung und Behandlung der Friefelkrankheit in einem immerwährenden Widerfpruche blieb. So viele einzelne Friefel und Friefelepidemieen die Beobachter befchrieben haben, eben fo viele Befchreibungen verfchiedener Grade, Formen und Zufammenfetzungen des Typhus haben fie aufgeftellt, bei welchen der Hautausfchlag an fich nicht wichtiger und wefentlicher war, als jedes andere Symptom. —

§. 395. Der Friefelausfchlag beftehet in Bläschen von der Gröfse und Geftalt eines Hirfenkorns (*mil. minima*), höchftens einer Linfe (*mil. lenticularis*), die fich vorzüglich am Halfe und auf der Bruft, dann auch wohl an anderen fehr warm gehaltenen Stellen, öfters auch über den ganzen Körper, fo weit die Epidermis nicht zu feft ift, ja zuweilen an den Händen und felbft im Gefichte unter läftigem Jucken erheben; fie find entweder felbft und in ihrem Umfange weifs (*mil. alba*) oder, wie kleine Blattern, mit einem mehr oder weniger entzündeten, rothen Hofe umgeben (*mil. rubra*); fie enthalten bald eine dünne, waflerhelle Feuchtigkeit (*mil. aquofa, cryftallina*), fo dafs fie wie auf der Haut ftehende Schweifstropfen ausfehen, bald eine trübe, milchartige (*mil. lactea*), bald auch wohl eine gelbe, eiterartige Materie (*mil. purulenta*); fie ftehen einzeln (*mil. discreta*), oder auch fo dicht, dafs fie zufammenfliefsen (*mil. confluentia*), und machen die Haut, je nachdem fie grofs und feft find, mehr oder weniger rauh; fie erfcheinen im Anfange, in der Mitte, gegen das Ende der Krankheiten, entweder an einem Tage auf einmal, oder gewöhnlicher nach und nach, dauren alfo eine fehr verfchiedene Zeit; die in jedem Bläschen enthaltene Feuchtigkeit vertrocknet in drei bis vier Tagen, oder wird refobirt und die Epidermis fondert fich nachher in kleienartigen Schuppen, auch wohl in gröfseren Stücken ab. Zuweilen dauert es bis zum Abtrocknen auch

wohl

wohl sieben Tage, ja noch länger, wenn immer neue Ausbrüche erfolgen. In einigen Fällen hat sich der Friesel ohne Abschuppung verloren. Alle übrigen Verhältnisse sind bei dem Friesel, je nachdem er sich mit dieser oder jener Form des Uebelbefindens verbindet, verschieden. Er kann nämlich erscheinen:

1) Bei der Synocha und zwar in dem Zeitpunkte, wo sie in einen Typhus übergehet. Von dieser Art waren die entzündlichen Friesel-epidemieen (*m. inflammatoria*), die die Beobachter beschreiben. Immer erscheint der Ausschlag erst, wenn der asthenische Zustand eintritt, aber nie ist er ein Begleiter eines reinen sthenischen Entzündungsfiebers.

2) Bei Faulfiebern, oft gleich mit dem Eintritte derselben, oder in ihrem Verlaufe. Der Ausschlag hat hier gewöhnlich eine dunkelrothe, blauliche Farbe (*m. violacea, livida, putrida*), die Bläschen füllen sich mit einer gelben serösen, auch wohl blutigen Feuchtigkeit und sind oft mit Petechien untermischt.

3) Bei Nervenfiebern (*m. nervosa*) ebenfalls zu einer unbestimmten Zeit, bald gleich mit dem Eintritt des Fiebers, bald erst nach vierzehen und mehreren Tagen, wenn der Typhus einen sehr hohen Grad erreicht. Gemeiniglich ist es weisser Friesel, der sich zu Nervenfiebern gesellt; er erscheint auf einer schmuzigen, welken Haut. Indessen giebt es auch Formen eines mehr hitzigen Nervenfiebers, das sich in seinen Erscheinungen einer Synocha nähert, wo trügerischer Schein voller Muskelkraft die drohende Gefahr verbirgt und wo dann der Friesel mit einer beträchtlichen Entzündung und Röthe in der Haut zum Vorschein kommen kann.

4) Bei allen galligen und gastrischen Fiebern (*m. gastrica, biliosa, pituitosa, verminosa*), wenn sie den Character des Typhus annehmen, so häufig, dass man einst nach einer irrigen Vorstellungsart die Quelle eines jeden Frieselausschlages in gastrischen Unreinigkeiten gesucht hat.

5) Bei Wechselfiebern (*m. periodica*), wo in jedem Anfalle, zugleich mit dem Schweiss, auch Friesel ausbrach, mit diesem wieder verschwand und im nächsten Anfalle wiederkam, auch wohl in der fieberfreien Zeit als ein chronischer Ausschlag auf der Haut stehen blieb.

6) Mit abzehrenden, hectiſchen, phthiſiſchen Fiebern, als Begleiter der überhandnehmenden colliquativen Schweiſse.

7) Als ein Symptom innerer aſthenischer Entzündungen, gleich mit dem Eintritte derſelben, oder erſt wenn die Entzündung einen ſehr hohen Grad erreicht, und in Brand überzugehen drohet. So ſehen wir den Frieſel als Begleiter von Pneumonie, wo er gewöhnlich nur auf der Bruſt ausbricht, von Leber - und Darmentzündungen u. a. m.

8) Als Begleiter anderer Hautausſchläge, der Pocken, der Maſern, des Scharlachausſchlages u. ſ. w., die dadurch ihre aſthenische Natur zu erkennen geben (§. 344. 3) 368. 3) 382. 3.).

9) Endlich, wo man ihn ehemals faſt am häufigſten beobachtete und am meiſten fürchtete, bei den verſchiedenen Fiebern, die bei Wöchnerinnen vorkommen können (§. 320.). Man ſchlieſst daraus auf eine beſondere Verbindung zwiſchen dem Frieſel und der Milchabſonderung, glaubt wohl gar, auf die Haut verſetzte Milch in den Frieſelbläschen zu finden; am beſten betrachtet man ihn aber wohl dann als eine heilſame vikariirende Thätigkeit der Haut.

Aufser dieſen Verbindungen, in welchen der Frieſelausſchlag gewöhnlich beobachtet wird, kömmt er noch bei unzähligen anderen Krankheiten vor, bei Fiebern mit catarrhaliſchen, rheumatiſchen, gichtiſchen Zufällen, bei Ruhren u. a. m. Wie verſchieden müſſen alſo die Symptome aller dieſer mannichfaltig zuſammengeſetzten Krankheiten ſeyn! Man hat indeſſen einige beſondere Zufälle bemerkt, die dem Frieſelausſchlage bei jeder Krankheitsform mehr oder weniger eigenthümlich ſind. Wenn die Krankheit mit einem akuten Fieber anfängt, und dieſes mit groſser Aengſtlichkeit, kurzem Athem, Seufzen, Spannen in den Präcordien, kurz mit Beſchwerden des Athemholens, die nach erfolgtem Ausſchlage verſchwinden, verbunden iſt, der Kranke eine Beklemmung auf der linken Seite empfindet; wenn öfters Schauder ſelbſt während des Schweiſses ihn überlaufen; wenn er Kopfweh und ſtechenden Schmerz in den Gelenken und andere Schmerzen, eine kriebelnde Empfindung, Taubſeyn in den Fingerſpitzen und den Zehen, in der hohlen Hand und in den Fuſsſohlen wahrnimmt, oder einen leichten ſtechenden Schmerz, wie beim Gefühl eines elektriſchen Funkens;

wenn ein trockener, ſich oft wiederholender Huſten, ein ſäuerlich riechender Schweiſs, tiefer Schlaf, Neigung zum Schlaf, oder ein gänzlicher Mangel deſſelben, oder Schlaf mit Schrecken, plötzliches Aufwachen und Auffahren, Neigung zu Ohnmachten und einigen krampfhaften Bewegungen in den Gliedern da ſind, wozu ſich ein gereizter krampfiger, oder etwas harter, ungleich gehender, geſpannter Puls geſellt; — ſo ſiehet man das alles als eigenthümliche Zeichen einer Frieſelkrankheit an. Alle dieſe Zufälle hängen indeſſen ſehr von der Form des allgemeinen Uebelbefindens ab. Beſonders iſt der ſauere Geruch des Schweiſses und die ſauere Beſchaffenheit der in den Frieſelbläschen enthaltenen Materie, die allerdings in manchen Fällen blaues Papier röthete, nichts weniger als beſtändig, ſo daſs alſo die Meinung von der ſaueren Natur einer angeblichen Frieſelſchärfe irrig war.

§. 396. Die Eintheilungen, die man von dem Friſel gemacht hat, beziehen ſich, auſser den bereits angeführten, mehr auf das Fieber, als auf den Ausſchlag. So ſprechen die Schriftſteller von einem hitzigen und chroniſchen Frieſel, welches letztere ein chroniſcher, flechtenartiger Hautausſchlag iſt, der in ſeiner Geſtalt mit dem Frieſel einige Aehnlichkeit hat; dann von einem ſporadiſchen, endemiſchen und epidemiſchen, von einem gutartigen und bösartigen, von einem einfachen und zuſammengeſetzten, von einem anſteckenden und nicht anſteckenden, von einem ſymptomatiſchen und kritiſchen Frieſel. Die letztere Eigenſchaft kann indeſſen keinem Frieſelausſchlage zugeſtanden werden, auſser nur in dem Sinne, daſs, wenn er einmal ausgebrochen iſt, zuweilen es, indem er als vikarirende Thätigkeit wirkt, mit den Kranken beſſer werden kann und daſs es in jedem Falle beſſer iſt, wenn er ſeine gehörige Zeit in der Haut bleibt, als wenn er zurückſchlägt, was allemal ein Beweis von Gefahr, von ſchon vorhandenen oder folgenden groſsen Leiden innerer Organe iſt. —

§. 397. Die Urſachen des Frieſels ſcheinen ſehr mannichfaltig zu ſeyn; daher und aus Mangel unſerer Kenntniſs derſelben die verſchiedenen Meinungen der Aerzte. So viel iſt wohl entſchieden, daſs es keine beſtimmte, ſpecifiſche Frieſelſchärfe gebe, in dem Sinne, wie wir einen eigenthümlichen Krankheitsſtoff bei den Pocken, den Maſern und dem Scharlachausſchlage annehmen, daher niemand, der den Frieſel einmal gehabt

hat, gegen einen zweiten Anfall gesichert ist. Die nächste Ursache eines jeden Friesselausschlages ist ein besonderer, in der Haut vorgehender, pathologischer Prozess, bald mit, bald ohne Entzündung, dessen Produkt die Friesselbläschen sammt der darinn enthaltenen Materie sind. Wir kennen diesen Prozess, der unter so mannichfaltigen Einflüssen und Krankheitsformen vor sich gehet, nicht näher, doch wissen wir aus Erfahrung, dass er durch folgende Bedingungen begünstigt wird:

1) Durch einen epidemischen Einfluss, auf den es bei allen epidemischen Friesselfiebern hauptsächlich ankömmt; denn wir sehen die nämlichen Krankheitsformen zu einer Zeit durchgängig ohne Friesel, zu einer anderen Zeit aber verbinden sie sich allgemein mit jenem Ausschlage. Ob nun eine bestimmte Witterung die Ursache des Friesels in der Atmosphäre erzeuge; ob sie in Ausdünstungen stehender Wasser und Sümpfe bestehe; ob gewisse schädliche Nahrungsmittel zu ihrer Erzeugung Anlass geben; oder ob sie einen anderen Ursprung habe: dass alles wissen wir nicht. Bei verschiedenen Epidemieen schien bald dieses, bald jenes der Fall zu seyn. Wie es nun auch seyn mag, so können wir niemals mit einiger Gewissheit entscheiden, wie der epidemische Einfluss auf den Organismus wirke, wie er jenen besonderen Prozess in der Haut hervorbringe und in welchem ursachlichen Verhältniss er mit der allgemeinen Krankheit stehe. Jede Epidemie zeichnet sich durch gewisse Eigenthümlichkeiten, durch gewisse hervorstechende Symptome, durch einen besonderen Gang der Krankheit, durch mindere oder grössere Gefahr u. s. w. aus, ohne dass wir nach unseren Theorieen von dem Ursachlichen befriedigende Rechenschaft geben können. —

2) Durch einen gewissen Grad von Schwäche, denn nur in asthenischen Krankheitsformen entstehet Friesel und wir sehen vielfältig, dass es nur erst bei einer beträchtlichen Zunahme der Asthenie zu Friesselausschlage kömmt. Man begreift also leicht, wie die zu weit getriebene antiphlogistische Methode, wie unzeitiges Aderlassen oder Purgieren, wie andere schwächende Einflüsse eben so gut zu Friesel Anlass geben können, als die vormals gemissbrauchte reitzende, erhitzende Heilart. —

3) Durch eine gewisse Entmischung der Säfte; denn vorzüglich bei solchen Personen, die

zu einer solchen Entmischung geneigt sind, in der Periode der Faul- und Nervenfieber, wo es zu bedeutenden Graden von Verderbniss der Säfte kömmt, bei inneren Entzündungen, wo Verderbniss eines Organes, der Brand, bevorstehet, bei anderweitigen Zeichen von Colliquation sehen wir häufig Friesel ausbrechen.

4) Durch Ansteckung. Manche Frieselkrankheiten stecken offenbar an, andere nicht, so dass er nicht einmal durch die Einimpfung übertragen wurde, und es scheint damit die nämliche Bewandniss zu haben, wie mit der Ansteckung des Faul- und Nervenfiebers (§. 98. 118.). Den ansteckenden Stoff, der Friesel erzeugt, und seine Wirkungsart kennen wir übrigens nicht.

5) Durch übermässigen Gebrauch innerer reizender und erhitzender Mittel, besonders wenn dabei die nöthige Rücksicht auf den Zustand der ersten Wege, auf wahre Unreinigkeiten in denselben vernachlässiget wird. Aus diesem Grunde war Friesel eine weit allgemeinere Erscheinung in jenen Zeiten, wo sich die Methode der Aerzte jenen Missbrauch allgemeiner zu Schulden kommen liess, als jetzt. Mit der Verbreitung der Sydenhamischen kühlenden Methode (1. Theil. Einleitung. IX. XI. Kap.) wurden die Frieselkrankheiten seltener und wir sehen sie jetzt kaum anders, als wo sie von einer epidemischen Ursache abhängen, oder wo bei einzelnen Kranken mehrere andere der hier genannten Bedingungen zusammentreffen. Man will ihn auch beim Misbrauch des Arseniks und des Sublimats entstehen gesehen haben. Allein dieser war wohl, so wie derjenige, der nach unterdrücktem weissen Fluss erfolgte, ein dem Friesel ähnlicher chronischer Ausschlag.

6) Durch äusseres, zu warmes Verhalten, zu heisse eingeschlossene Stubenluft, zu grosse Bettwärme, Unreinlichkeit und dergl. Auch diese Ursache hatte ehemals an der Erzeugung des Frieselns, besonders im Wochenbette, sehr grossen Antheil. Seitdem die vollen Federbetten, die schwerfälligen Bettgardinen, die verschlossenen und mit Tüchern verhängten Thüren und Fenster aus den Krankenstuben verschwunden sind und niemand mehr gezwungen ist, neben einem stark geheizten Ofen in verpestenden Dünsten und in unreiner Wäsche und

Betten zu liegen, seitdem ist auch der Friesel bei weitem seltener geworden.

7) Endlich durch jeden starken und anhaltenden Schweiss, es sey nun, dass er durch äusseres Verhalten, durch Arzeneien, oder durch die Beschaffenheit der Krankheit selbst befördert werde. In sehr vielen Fällen bestehet daher der Frieselausschlag gewiss in blossen Schweisstropfen, die sich in der Haut sammlen und die Epidermis zu den beschriebenen Bläschen erheben. Dass nicht jeder Tropfen, wie bei dem gewöhnlichen Schweiss, frei auf der Oberfläche erscheint, kann theils von der zähen, klebrigen Beschaffenheit der Materie, theils von der Schwäche und veränderten Organisation der Haut herrühren. Die übrigen Erscheinungen, die Entzündung, das Jucken, der sauere oder sonst widrige Geruch etc. müssen dabei ebenfalls aus Veränderungen der Mischung und Organisation der Hautgefäse und der darinn enthaltenen Feuchtigkeiten hergeleitet werden.

§ 398. Dauer, Verlauf, Ausgang und Prognosis des Friesels können nicht anders als eben so verschieden seyn, wie die Verhältnisse, unter welchen er erscheint. Es lässt sich also darüber im Allgemeinen gar nichts bestimmen, sondern wir müssen jedesmal auf den Grad, den Character und die Zusammensetzungen der allgemeinen Krankheit Rücksicht nehmen. Niemals und unter keinem Verhältnis ist Frieselausschlag eine günstige Erscheinung, sondern deutet immer, ob er gleich auch bei gefahrlosern Graden des Typhus erscheinen kann, gröfsere Gefahr an. Je schlimmer der Zustand des Kranken überhaupt ist, ein um so schlimmeres Zeichen ist der noch hinzukommende Friesel.

In sofern weisser Friesel einen höheren Grad von Schwäche der Haut und von Entmischung der Säfte anzeigt, ist er gefährlicher, als der rothe; indessen kann auch dieser in höchst gefährlichen Verbindungen erscheinen und er ist ein um so schlimmeres Zeichen, wenn sich seine Röthe in das Violette oder Bleifarbige ziehet.

Wo nach dem Character der Epidemie oder nach einer einzelnen Krankheitsform Friesel einmal da ist, da ist sein dauerhaftes Bleiben in der Haut ein gutes, wenigstens ein weit besseres Zeichen, als wenn er plötzlich wieder verschwindet, zurücktritt. Ein so wichtiger Prozess, als die Frieselerzeugung in dem so wichtigen Hautorgane ist, kann nicht plötzlich unterbrochen werden, ohne dass darauf nicht andere Leiden entstehen sollten.

Mit Recht fürchtet man daher das Zurückschlagen des Friefels, ohne dafs deswegen von einer specifischen Krankheitsmaterie die Rede seyn darf, die erst kritisch auf die Haut geworfen und nachher auf die Nerven oder sonst auf ein inneres Organ zurückgegangen wäre. Es ist Thatsache, dafs auf das Verschwinden des Friefels augenblickliche Verschlimmerung der allgemeinen Krankheit, innere Entzündung, Krämpfe, Zuckungen und dergl. folgen. Auch wenn er einen erwünschten Verlauf hält, so läfst er doch eine zu grofse Empfindlichkeit der Haut zurück, und man will selbst, wie beim Scharlachfieber, Wassersucht dann nachfolgen gesehen haben.

Der Friefelausschlag verschwindet sehr leicht von der Haut; die gewöhnlichen Ursachen davon sind: plötzliche Veränderungen in der Temperatur, Verkältung, Schrecken, Furcht u. a. Gemüthsbewegungen, andere bedeutende Fehler in der Lebensordnung, zunehmende Schwäche, Hautkrampf, der eine Folge von mancherlei Einflüssen seyn kann u. dergl. m.

§. 399. Dafs es keine eigenthümliche Heilmethode des Friefels geben könne, folgt schon aus dem Vorhergehenden. Wir behandeln die Hauptkrankheit nach den bei ihr vorkommenden Anzeigen und nehmen dabei auf den Hautausschlag weiter gar keine Rücksicht, als dafs wir ihn, wo möglich, durch zulässige Abkühlung und durch Entfernung der ihn begünstigenden Bedingungen (§. 397.) gänzlich abzuhalten suchen. Ist er aber einmal erschienen, so ist die Regel, dafs wir alles entfernen, was sein Verschwinden sowohl, als seine Zunahme und wiederholte Ausbrüche nach sich ziehen könnte und dafs wir ihn sogleich wieder herzustellen suchen, wenn er verschwunden ist. Was übrigens die Schriftsteller als Heilmethode des Friefels aufgestellt haben, sind die bereits abgehandelten Heilmethoden der vorher genannten verschiedenen Krankheiten, zu welchen sich Friefel gesellt. Auf den Ausschlag besonders wirkende Mittel giebt es nicht und wenn man bei Friefelepidemieen vorzugsweise bald die Chinarinde, bald die Mineralsäuren, bald Moschus, Kampfer u. a. flüchtige Reizmittel, bald Senega, bald wieder Opium, bald versüfstes Queckfilber, bald die antigastrische Methode u. s. f. nützlich gefunden hat, so beziehet sich dieser Nutzen eigentlich nur auf die allgemeine Krankheit, auf einen fauligen oder nervösen Zustand, auf eine innere asthenische Entzündung, oder sonst auf einen wichtigen Theil des zusammengesetzten Uebels, und der Ausschlag endigte sich nur darum glücklich, weil man dieses zweckmäfsig heilte.

Um den Ausschlag in der Haut zu erhalten, schreiben wir ein gleichmäfsiges warmes, nur ja nicht heifses Verhalten vor, lassen die vorher genannten Ursachen des Verschwindens sorgfältig vermeiden und verordnen nach Umständen säuerliches Getränke oder einen auf die Haut wirkenden aromatischen Thee nebst den übrigen der Krankheit angemessenen Mitteln. Dafs dabei nicht mehr von der Heraustreibung eines Friesels die Rede seyn könne, wo es nicht zur Form einer Krankheit gehört, darf kaum erwähnt werden. —

Um die Zunahme und einen neuen Ausbruch des Ausschlags zu verhüten, lassen wir alles vermeiden, was den Kranken erhitzen, unnöthigen Schweifs verursachen, oder neue Ansteckung bewirken könnte. Wir vermeiden daher zu warme erhitzende Arzeneien und Getränke, zu warme Bedeckung, zu warme Stuben und lassen die äufserste Reinlichkeit beobachten.

Ist der Ausschlag zurückgetreten, so verfahren wir nach den nämlichen Rücksichten und nach derselben Methode, deren wir uns im gleichen Falle bei Pocken, Masern oder Scharlachausschlage bedienen (§. 353. 374. 389.), d. h. wir geben die nöthigen inneren Reizmittel gegen Unthätigkeit, Trägheit oder Hautkrampf, wir ersetzen verlohrne Säfte durch angemessene Nahrungsmittel, wir wenden erweichende, reizende Bäder, Blasenpflaster und Senfumschläge an, wir suchen in den ersten Wegen vorhandene Unreinigkeiten auszuleeren, unterdrückte Blutflüsse wieder herzustellen, kurz wir verfahren überall nach den Anzeigen, die die allgemeine Krankheit darbietet. Zuweilen befindet sich der Kranke nach dem Zurücktritt nicht schlimmer, sondern es entsteht eine heilsame Diarrhöe, welches der günstigste Fall ist.

Blasenausschlag.

(Blasenfieber. Blasenfriesel. *Febris bullosa, vesicularis. Pemphix. Pemphigus acutus, febrilis.*)

§. 490. Sehr nahe mit dem Friesel verwandt ist der Blasenausschlag; er stellt dasselbe nur nach einem weit gröfseren Verhältnifs dar. Dieser Ausschlag erscheint in ungleichen, grofsen und klein geformten Blasen von der Gröfse einer Linse, Erbse, Hasel- oder Wallnufs und zuweilen auch wohl noch gröfser. Im Anfange werden sie mit einem undurchsichtigen Wasser gefüllt, welches nach

und nach aber heller, gelb, oder wohl gar wieder reſorbirt wird. Zuweilen platzen ſie von ſelbſt auf und bekommen dann einen Schorf, unter welchem entweder die Haut wieder heilt, oder es erfolgt auch wohl ein näſſendes Hautgeſchwür. Ueberhaupt verhält ſich jener Ausſchlag in jeder Rückſicht, wie eine durch ſpaniſche Fliegen verurſachte Blaſe. Er iſt eine ſeltene Erſcheinung und kömmt theils bei verſchiedenen Formen des Typhus, beſonders bei bösartigen Faul- und Ausſchlagsfiebern, über den ganzen Körper, oder nur an einzelnen Theilen, theils auch als chroniſches Uebel vor. Von dieſem wird in der Folge die Rede ſeyn. — Eine beſondere Art iſt die, welche man bei Neugebornen bemerkt hat. Sie iſt mit wenigen Fieber verbunden, das nur von dem Reiz, den die vielen Blaſen machen, herzurühren ſcheint. Der Verlauf iſt langſam und gefahrlos. Die Urſachen ſcheinen dieſelben, als die der gutartigen Roſe der Neugebornen, nemlich Unreinlichkeit und Diätfehler.

Uebrigens gilt von dem Blaſenfieber alles, was vorher von dem Frieſel geſagt wurde. Wir ſehen darauf, daſs die ſeröſen Ausleerungen, Schweiſs und Urin, gehörig von ſtatten gehen. Die Blaſen ſelbſt öffnet man ſogleich nach ihrer Erſcheinung und läſst die Feuchtigkeit auslaufen, worauf ſie leicht von ſelbſt heilen. Geſchähe dieſes nicht, ſo behandelt man ſie mit einer lindernden Kampferſalbe, oder mit einer Vermiſchung von Eiweiſs und ſüſsen Rahm mit Brantwein, und in hartnäckigeren Fällen mit Sublimatauflöſung oder Bleiwaſſer. (CVII. CVIII. CXI.) Werden ſie brandig, ſo dient ein Chinadecoct. Bei dem Blaſenausſchlag der Neugebornen iſt eine gute diätetiſche Behandlung die Hauptſache; auſserdem ſind von Zeit zu Zeit gegebene Purgiermittel aus verſüſstem Queckſilber von vorzüglichem Nutzen.

Petechien.

(Fleckfieber. *Petechiae. Febris petechialis, petechizans, lenticularis, pulicaris.*)

§. 401. Dieſer Ausſchlag beſtehet bloſs aus hell- oder dunkelrothen, violetten, bleifarbigen, auch wohl ſchwarzen Flecken, von ſehr unregelmäſsiger Form und verſchiedener Gröſse. Bisweilen iſt der Körper nur mit kleinen, ziemlich gleichförmigen Puncten beſprengt, gleichſam überſäet; in anderen Fällen haben die Flecken die Gröſse einer Linſe, einer Bohne, wohl eines Groſchens, und flieſsen auch hier und da in unregelmäſsige Geſtalten und

Streifen (*Vibices*) zusammen. Sie erscheinen, so wie der Friesel, hauptsächlich an den Stellen, wo die Haut feiner ist. Wenn man sie mit dem Finger drückt, so bleibt ihre Farbe unverändert. Niemals erheben sie sich irgend über die Haut, oder verursachen einige Rauhigkeit derselben, denn sie sind nichts anderes, als in das Zellgewebe der Haut ergossene Blutstropfen, wahre Sugillationen, wie sie nach Quetschungen entstehen und das durchscheinende ergossene Blut bildet, nach seiner Menge und Farbe, die beschriebenen Flecken. Sie sind also kein eigentliches Exanthem, wenn man fordert, dass sich ein solches über die Haut erheben soll, so wenig als manche Form des §. 379 beschriebenen Scharlachausschlags. Die Petechien dauren eine unbestimmte Zeit und verschwinden, indem sie nach und nach immer blässer werden, wieder, ohne irgend eine weitere Veränderung in der Haut zurück zu lassen, als dass bei manchen Kranken die Epidermis sich schält. Auch haben die mit diesem Ausschlage Behafteten, wenn er auch noch so stark ist, davon niemals irgend einige Empfindung und nur gleichzeitige Schweisse. Friesel u. a. Ausschläge können ein Jucken verursachen.

So wenig der Friesel eine bestimmte Krankheitsform darstellt (§. 394.), eben so wenig und noch weniger thun es die Petechien. Sie gesellen sich nicht nur zu mancherlei Fiebern, sondern kommen auch als eine chronische Erscheinung vor, wie wir unten sehen werden. Zu den Fiebern, in welchen sie erscheinen, gehören zuerst alle Grade, Formen und Zusammensetzungen des Faulfiebers, von welchen sie sehr beständige Begleiter sind (§. 93.). Ausserdem können sie aber auch bei jedem anderen Fieber erscheinen: bei leichteren Graden des Typhus, bei den galligen, gastrischen, besonders den Wurmfiebern, wo sie auch gallige, gastrische u. s. w. Petechien genannt werden, und oft mit einem leichten Grade von Gelbsucht verbunden sind, bei inneren asthenischen Entzündungen, bei Ausschlagsfiebern u. s. f. Es verstehet sich also; dass es keine eigentliche Petechienkrankheit giebt, sondern dass dieser Ausschlag unter sehr verschiedenen Verhältnissen und in Verbindung mit mancherlei Symptomen vorkömmt.

In Hinsicht der Flecken selbst giebt es keine bedeutenden Unterschiede. Sind sie klein und hellroth, so zeigen sie einen geringeren Grad von Verletzung des Organismus an. Fallen sie in das Gelbe und sind sie zugleich mit einer gelbsüchtigen Farbe u. a. galligen Zufällen verbunden, so beweisen sie Unordnungen in dem Gallensy-

ſtem. Sind ſie von ſehr dunkeler, violetter, ſchwärzlicher Farbe und verbreiten ſie ſich in groſsen Flecken und Striemen, ſo zeigen ſie einen ſehr hohen Grad von Schwäche und von Entmiſchung des Blutes an und ſind in dieſer Geſtalt die gewöhnlichen Begleiter der höchſten Grade des fauligen Typhus. Beſtimmte Zeichen, aus welchen ſich der Ausbruch der Petechien vorherſagen lieſs, giebt es nicht.

§. 402. Urſachen. Jede einzelne Petechie beſtehet in einem gröſseren oder kleineren Blutstropfen, der in das Zellgewebe der Haut ausgetreten iſt, ſich daſelbſt mehr oder weniger verbreitet und dadurch jenen helleren oder dunkleren Fleck bildet. Daſs eine ſolche Ergieſsung vom Blute in der Haut erfolge, dazu wird einerſeits ein geſchwächter, erweiterter, vielleicht auch krampfhafter Zuſtand der Hautgefäſse, andererſeits eine Auflöſung und Verdünnung des Blutes erfodert. Die näheren Bedingungen, unter welchen bei Fiebern dieſe Verhältniſſe erfolgen, oder nicht erfolgen, kennen wir nicht; indeſſen iſt ſo viel gewiſs, daſs auch hier ein epidemiſcher Einfluſs ganz vorzüglich mitwirkt. Denn wir ſehen ſehr bedeutende Grade des Faulfiebers, die durchgängig und bei ganzen Epidemieen ohne Petechien ſind, ob es gleich an anderen Zeichen von groſser Schwäche und Verderbniſs der Säfte nicht fehlt. Dann kommen im Gegentheil Epidemieen vor, wo ſich nicht nur zu dem Faulfieber, ſondern auch zu den leichteren Graden des Typhus allgemein Petechien geſellen, ohne daſs Schwäche und Entmiſchung der Säfte bedeutend groſs ſind. Ja es kommen Kranke vor, die bei ihrem leichten Fieber herumgehen, und doch ganz mit Petechien überſäet ſind. Man will ſogar in inflammatoriſchen Fiebern Petechien wahrgenommen haben. Daſs es aber auch, auſser der epidemiſchen Urſache, anderweitige Bedingungen gebe, unter welchen ſich Petechien zeigen, beweiſen uns die faſt endemiſchen, die ſporadiſchen und die chroniſchen Fälle derſelben. Oft ſcheint ein gaſtriſcher Zuſtand, oder auch das Leiden eines einzelnen wichtigen inneren Organes auf ihre Entſtehung Einfluſs zu haben. Die endemiſche ſcheint beſonders Sumpfluft und ſehr unreinliche Lebensart zu begünſtigen.

§. 403. Daſs nach allem dieſem der Verlauf, der Ausgang und die Prognoſis der mit Petechien verbundenen Krankheiten gar nicht von dem Ausſchlage, als einer ganz zufälligen Erſcheinung, abhängen, ergiebt ſich von ſelbſt, ſo wie auch daſs Petechien noch weniger, als der Frieſel, kritiſch genannt werden können. Eben

ſo wenig ſind ſie an ſich eine gefährliche Erſcheinung, ſondern ſie werden es nur in ſofern, als ſie mit anderen Zeichen groſser Schwäche und Verderbniſs der Säfte in Verbindung vorkommen. Fieber werden alſo durch hinzukommende Petechien nicht gefährlicher, als ſie nach ihren übrigen Verhältniſſen ſchon ſind. Und wenn man von Krätze, von Gelbſucht, von Abſceſſen u. ſ. w. ſpricht, die bei Petechialfiebern kritiſch waren, ſo heiſst dies nichts weiter, als: es waren günſtige Erſcheinungen in dieſen Fiebern, die aber mit den Petechien ſelbſt in keinem urſachlichen Verhältniſſe ſtanden.

§. 404. In Abſicht der Behandlung beſtimmen ebenfalls die Petechien an ſich gar nichts, da auch hier nicht einmal, wie bei dem Frieſel, von einem Zurückſchlagen und von daher rührenden gefährlichen Folgen die Rede ſeyn kann. Der Arzt ſiehet ſie alſo überall als eine völlig gleichgültige Erſcheinung an und behandelt die allgemeine Krankheit, wie ſie es erfordert.

§. 405. Bei dieſer Gelegenheit noch ein Wort von der Peſt, die man auch zu den exanthematiſchen Fiebern zu rechnen pflegt. Sie beſtehen in einem ſehr hohen, gefährlichen, ſchnell tödtenden Grade eines fauligen oder nervöſen Typhus (§. 127), der verſchiedentlich geformt und zuſammengeſetzt ſeyn kann, und der von einem ſpecifiſchen, anſteckenden Stoffe abhängt, der ſich bis jetzt nur noch im Orient erhalten hat. Faſt in ganz Europa und in mehreren Weltgegenden iſt die Peſt ausgerottet, indem man die Anſteckung vermeidet.

Die Ausſchläge, welche ſich bei der Peſt zeigen, ſind: 1) Die vorher beſchriebenen Petechien und Blutſtriemen, die hier ſehr ſtark erſcheinen. 2) Frieſelausſchlag. 3) Bubonen (*Bubo peſtilentialis*); Entzündungen der Drüſen unter den Achſeln und in den Weichen, auch wohl an anderen Theilen des Körpers, von aſtheniſcher, ſchnell in Brand, ſelten in gutartige Eiterung übergehender Beſchaffenheit. 4) Die eigentlich ſogenannten Peſtbeulen (*Carbunculi, Anthraces*); Entzündungsgeſchwülſte, die bräunlich, blau, violett, ſchwärzlich ausſehen, zwiſchen der Haut und dem Fette ſitzen, an verſchiedenen Stellen des Körpers erſcheinen und ſich ſchnell in Brandgeſchwüre verwandeln.

Auſser der chirurgiſchen Behandlung, die die Bubonen und Peſtgeſchwüre erfordern, wird die Peſt im Ganzen nach dem nämlichen Heilplan behandelt, den wir bei jedem hohen Grade des anſteckenden, von einer ſpecifiſchen Materie abhängenden Typhus befolgen. Das Nähere hier davon anzugeben wäre überflüſsig.

Schwämmchen.

(Aphthae. Febris aphthosa.)

§. 406. Die Schwämmchen bestehen in einem Ausschlage, der niemals die Haut, sondern nur den Speisekanal von den Lippen an, bis in die Nasenhöle und bis zum Ausgange des Mastdarmes betrifft, auch sich wohl von da aus über die Schleimhaut in den Zeugungstheilen verbreitet. In der ganzen Mundhöle und im Halse kommen sie als weisse, gelbliche, bisweilen aschgraue, braune, violette, schwarze Punkte, von der Grösse eines Nadelkopfes bis einer Linse, zum Vorschein, die sich sehr bald in oberflächige Geschwüre verwandeln, welche dann mit einer mehr oder weniger dicken, zähen, schwammigen Kruste von weisser oder dunkeler Farbe bedeckt sind. Sind viele solcher Geschwüre gegenwärtig und fliessen sie in einander, so siehet man die ganze Mundhöle, die Zunge, den Gaumen u. s. w. mit einem pelzartigen Ueberzuge bedeckt, der sich nicht ohne Mühe entfernen läst. Die darunter befindlichen Theile findet man roth, mehr oder weniger entzündet und geschwollen und die weggenommene Kruste erzeugt sich sehr bald von neuem. In manchen Fällen sind die Geschwüre blos mit einem gutartigen, oder auch misfarbigen Eiter bedeckt, ohne dass sich jener fest anhängende schwammige Ueberzug bildet. Dass dabei das Kauen, Saugen, Schlucken, Sprechen u. s. w. beschwerlich und schmerzhaft seyn müssen, verstehet sich von selbst. Bei den geringeren Graden des Uebels verbreiten sich die Aphthen nicht weiter, als in der Mundhöle und im Halse, wo sie auch immer ihren Anfang nehmen. Sie entstehen übrigens, wie der Friesel, gewöhnlich nicht auf einmal, sondern es findet ein wiederholter Ausbruch statt.

Die in dem Schlunde, im Magen und im Darmkanal ausbrechenden Aphthen findet man zwar erst nach dem Tode; indessen geben sie sich doch auch noch während des Lebens durch beschwerliches, schmerzhaftes Hinunterschlucken, durch Schmerzen in den leidenden Theilen überhaupt und durch mancherlei andere Störungen des Verdauungsgeschäftes zu erkennen und man kann aus der eiterartigen, oft mit Blut vermischten Materie, die mittelst eines sehr schmerzhaften Erbrechens oder eines eben so schmerzhaften Durchfalles ausgeleeret wird, einigermasen und bei Uebereinstimmung anderer Zeichen auf ihre Gegenwart schliesen.

Die übrigen Zufälle, die dieſen inneren Ausſchlag begleiten, ſind unendlich verſchieden, denn auch er ſtellt keine beſtimmte Krankheitsform dar, ſondern erſcheint unter ſehr mannichfaltigen Verhältniſſen. Höchſtens macht er nur bei ſaugenden Kindern, niemals bei Erwachſenen, eine ſelbſtſtändige Krankheit aus, ſondern iſt gewöhnlich Symptom anderer Formen des Uebelbefindens. Wir können demnach folgende Fälle unterſcheiden:

1) Die Schwämmchen der neugebornen Kinder (*Aphthae neonatorum.* Der Soor), die in dieſer Lebensperiode eine ganz eigenthümliche Krankheitsform ausmachen. Sie zeigen ſich oft ſchon bei neugebornen Kindern nach vier und zwanzig oder ſechs und dreiſsig Stunden, oft aber auch ſpäter. Im Anfange erſcheinen ſie als kleine blaſſe, weiſse oder graue Pünktchen, welche nach und nach gröſser werden; die Kinder ſind ſehr unruhig, ſchreien viel, haben eine rauhe, heiſchere Stimme, der Athem iſt heiſs, mühſam, beſchwerlich, der Puls geſchwind und klein, der Urin geht in Menge ab, zuweilen ſchlafen ſie viel, zuweilen aber ſehr wenig, die Zunge, der Mund und der Hals werden ſehr heiſs und geſchwollen. Nimmt das Uebel ſehr überhand, ſo erſcheint die Zunge und die ganze Mundhöle mit einer weiſsen, ſchwammigen Haut überzogen, als ob ſie mit dicker, geronnener Milch bedeckt wären. Nur mit Mühe kann man dieſe Haut entfernen; die Fläche erſcheint darunter roh und entzündet und bedeckt ſich bald von neuem mit jenem ſchwammigen Ueberzuge. Die Kranken ſind matt, niedergeſchlagen, hinfällig, das Schlingen wird beſchwerlich. Dieſe Symptome ſind ſowohl bei Kindern, die an der Bruſt ſaugen, als auch bei ſolchen, welche ohne Bruſt erzogen werden, vorhanden. Diejenigen, welche noch an der Bruſt ſind, wollen, da ſie Trockenheit und Hitze im Munde und Durſt verurſachen, beſtändig ſaugen, können aber nicht. Die Mutter empfindet dieſe gröſsé Hitze; ſie laſſen zuweilen die Bruſt fahren, wollen ſie aber immer wieder ergreifen. Die übrigen Symptome, an welchen die Kinder ſonſt noch leiden können, ſind nach dem Grade und den übrigen Verhältniſſen der allgemeinen Krankheit verſchieden. Zuweilen gehet dieſe ſammt dem Ausſchlage nach einigen unruhigen Tagen leicht vorüber; in anderen Fällen können Erbrechen, Durchfall, wobei gewöhnlich eine grüne Materie ausge-

leert wird, Abmagerung u. a. Folgen grofser Schwäche und Verderbnifs der Säfte entftehen. — Oft verbreitet fich das Uebel auf die Bruftwarzen und diefe werden dann mit eben folchen Gefchwüren befetzt, wie die Schwämmchen im Munde des Kindes find.

2) Schwämmchen, die in jeder Lebensperiode bei Fiebern vorkommen können. Faft bei jeder Form des Typhus hat man fie beobachtet, befonders aber machen fie fehr häufige Begleiter der Faulfieber und aller gaftrifchen, vor allem der Schleimfieber aus und fie find in jedem Falle ein Beweis grofser Entmifchung und Verderbnifs der Säfte, daher fie auch immer gröfsere Gefahr verkündigen und unter die Zeichen des bevorftehenden Todes gerechnet werden. Als Vorläufer der Schwämmchen zeigen fich Druck in der Magengegend, unangenehme Empfindung im Schlund, befonders beim Schlucken, Schluchzen, Ekel u. f. w. Bei Erwachfenen gefellt fich zuweilen ein mehr oder weniger heftiger Speichelflufs hinzu.

3) Die Schwämmchen bei chronifchen Krankheiten verfchiedener Art. Wenn es bei diefen Krankheiten zu einem hohen Grade von Schwäche, zu offenbaren Entmifchungen der Säfte und zu den übrigen Zeichen von Colliquation kömmt, fo erfcheinen faft jedesmal Schwämmchen, theils nur in der Mundhöhle und im Halfe, theils in dem ganzen Speifekanal. So find fie Begleiter von langwierigen Durchfällen und Ruhren, von Cachexien, von abzehrenden Fiebern, namentlich von der Lungenfchwindfucht, in deren letztem Zeitraum wir fie allemal bemerken u. a. m. Sobald fie in diefen Verbindungen erfcheinen, überhand nehmen, hier und da heilen, aber auch wiederkommen und nie wieder ganz verfchwinden, find fie ein ficheres Zeichen des nahe bevorftehenden Todes. —

Alle diefe fymptomatifchen Aphthen bei Fiebern und chronifchen Krankheiten find gewöhnlich nicht mit jenem fchwammigen Ueberzuge bedeckt, den wir bei den Schwämmchen der neugebohrnen Kinder fehen, fondern ftellen nur kleine eiternde Gefchwüre, oft ganze eiternde Oberflächen des Gaumens, des Zapfens, der Mandeln u. f. w. dar, und müffen alfo hauptfächlich nach ihrer Entftehungsart und Verbindung mit einem anderen kranken Zuftande von anderen, an jenen Theilen vorkommenden Gefchwüren, von Schankern, von fcorbutifchen Ge-

ſchwüren, von Abſceſſen, die nach Halsentzündungen zurückbleiben u. ſ. w. unterſchieden werden.

§. 407. Eintheilen können wir die Aphthen nach jenen verſchiedenen Verbindungen, in welchen ſie vorkommen. Wir ſehen ſie ſporadiſch, endemiſch in Findelhäuſern und überall bei ſchlechter Pflege der Kinder, epidemiſch bei manchen Fieberformen. Sie ſind gutartig bei Kindern, wo ſie dann weiſs oder gelb ausſehen und ohne weitere Gefahr vorübergehen, bösartig in den vorher angezeigten ungünſtigen Verbindungen, als Zeichen von Schwäche und Colliquation und wo ſie aſchgrau, bleifarbig, braun, ſchwarz werden. Kritiſch können die Aphthen höchſtens in dem Sinn, als der Frieſel, zuweilen genannt werden.

§. 408. Urſachen. Die Schwämmchen ſind eine örtliche Krankheit der kleinen Schleimdrüſen, die in unzählbarer Menge auf der ganzen Oberfläche des Speiſekanals liegen. Jede leidende Drüſe zeigt ſich zuerſt als ein weiſser Punct, oft mit einiger Röthe umgeben, und gehet dann in die beſchriebene Eiterung über. Fände dieſer Prozeſs auf der Oberfläche der Haut ſtatt, ſo würde er den gewöhnlichen Gang eines Ausſchlages nehmen, es würde ſich bei der Eiterung bald ein Schorf bilden und unter dieſem die Haut wieder heilen; wirklich geſchiehet dieſes auch bei Aphthen, die ſich bisweilen äuſserlich über die Lippen verbreiten. Da jener innere Ausſchlag aber an Theilen ſtatt findet, die beſtändig feucht und ohne die äuſsere feſte Epidermis ſind, ſo nimmt er die beſchriebene eigenthümliche Geſtalt an. Bei recht ſtarken Aphthen findet man nach dem Tode die innere Fläche des Schlundes, auch wohl des Magens und der Gedärme wie mit ſchwammigen Auswüchſen bedeckt und mit einer dicken, pelzartigen Kruſte überzogen.

Zu den entfernten Urſachen gehört bei Kindern vorzüglich Unreinlichkeit und ungeſunde Atmoſphäre und Nahrung, daher ſich auch das Uebel am häufigſten und ſtärkſten unter den niedrigen Volksklaſſen, in Findelhäuſern und überhaupt bei ſchlechter Wartung und Pflege der Kinder findet. Diätfehler der Mütter und Ammen theilen der Milch leicht ſo ſchädliche Eigenſchaften mit, daſs davon Schwämmchen entſtehen, beſonders wenn die Kinder an der Bruſt einſchlafen und einen Theil jener Milch im Munde behalten, der dann hier verdirbt und bei vernachläſsigter Reinigung unfehlbar jenen Ausſchlag verurſacht. Noch mehr haben dieſen Erfolg die Saugegläſer und andere Vorrichtungen, durch welche man Kinder gewöhnlich unreinliche, leicht verderbende Sachen

chen saugen und sie darüber einschlafen läßt. Auch zurückgehaltenes Kindspech nimmt man als Ursache an. Außerdem können sich auch alle Fieber, die aus mancherlei Ursachen bei Kindern entstehen, leicht mit Aphthen verbinden, besonders wenn zugleich gastrische Unreinigkeiten vorhanden sind.

Bei den Schwämmchen der Erwachsenen liegen die Ursachen in den mancherlei Krankheiten, bei welchen sie als Symptom zum Vorschein kommen; in der mit allgemeiner Schwäche verbundenen besonderen Entmischung der Säfte, die ihren Einfluss vorzugsweise auf die kleinen Drüsen in der Mundhöle und in dem Speisekanal überhaupt äußert. Die speichelartigen Feuchtigkeiten in der Mundhöle und im Schlunde, der Magensaft, die Darmfeuchtigkeiten u. s. w. scheinen durch einen besonderen Fehler der Absonderung eine solche schädliche Eigenschaft, Verderbniss, anzunehmen, dass sie Aphthen erzeugen, oder diese sind auch wohl ursprünglich eine Krankheit der Absonderungsorgane. In sehr vielen Fällen geben gewiss schädliche Stoffe, die entweder ausgeathmet werden und der aus den Lungen zurückgehenden Luft eine reizende Eigenschaft mittheilen, oder die als Dünste aus dem Magen aufsteigen, zur Entstehung der Aphthen Gelegenheit. Sie sind daher so beständige Begleiter der Lungenkrankheiten, besonders der Schwindsucht und der chronischen Fehler in der Gallenabsonderung und in dem Verdauungsgeschäfte überhaupt, der Wurmkrankheiten, der Säure in dem Magen u. s. w. Zuweilen scheinen auch die Aphthen, so wie Friesel, unter einem epidemischen Einflusse zu stehen, denn wir sehen sie zu einer Zeit weit häufiger, als zu einer anderen und im ersten Falle oft bei gelinderen Fiebergragen, die sich sonst nicht leicht mit diesem Ausschlage verbinden.

§. 409. Dauer und Verlauf der Schwämmchen sind höchst verschieden. Bei Kindern siehet man sie oft bei guter Behandlung in wenigen Tagen vergehen, aber sie können auch Wochen, ja Monate lang dauren. Von den Erwachsenen gilt das nämliche. Gesellen sie sich zu Fiebern, so endigen sie sich mit diesen; bei chronischen Uebeln können sie nach Umständen Monate lang anhalten, oder sich auch nur wenige Tage vor dem Tode zeigen.

1) Die Gesundheit erfolget jedesmal bei Kindern, die an Aphthen leiden, wenn die übrigen Verhältnisse nicht gar zu ungünstig sind. Sie machen hier im Ganzen eine sehr gefahrlose Krankheit aus; denn es giebt wirklich nur sehr wenige Kinder, wofern sie

nicht vollkommen gut behandelt werden, die ganz von dieſem Uebel frei bleiben. Beſtimmte Erſcheinungen, unter welchen hier die Geſundheit erfolgt, giebt es nicht, ſondern wir ſehen, daſs bald nach wenigen Tagen, bald auch erſt nach einigen Wochen ſich die beſchriebene ſchwammige Kruſte im Munde nach und nach verlieret, die Theile ein geſundes Anſehen bekommen und die Zeichen des allgemeinen Uebelbefindens verſchwinden. Bei Erwachſenen gründet ſich die Hoffnung der Geſundheit auf die Natur des Uebels, von welchem die Schwämmchen Symptome ſind.

2) Andere Krankheiten, die im Gefolge der Aphthen entſtehen können, ſind Beſchwerden des Kauens, Sprechens, Schluckens und des Verdauungsgeſchäftes überhaupt. Es entſtehet Speichelfluſs, ſchmerzhaftes Erbrechen und Durchfall, Koliken, Schluchſen, Mangel an Ernährung, Zehrfieber u. ſ. f. Aphthen bei chroniſchen Krankheiten können ſo ſehr überhand nehmen, daſs ſie groſse, die Theile im Halſe zerſtörende Abſceſſe bilden, die höchſt ſchmerzhaft ſind, das Hinunterſchlucken erſchweren, wohl ganz unmöglich machen u. ſ. f.

3) Der Tod iſt entweder eine Folge der allgemeinen Krankheit, oder er kann auch durch die Aphthen ſelbſt erfolgen, wenn ſie einen ſehr hohen Grad erreichen und das Verdauungs- und Ernährungsgeſchäft zu ſehr ſtören. So manche Kinder ſterben daran in einem höchſt abgezehrten Zuſtande.

§. 410. Prognoſe. Die Gefahr hängt weniger von dem Ausſchlage, als von der Krankheit ab, die er begleitet. Er iſt an ſich niemals gefährlich, ſondern heilt unter günſtigen Umſtänden, beſonders bei Kindern, leicht. Weiſse und gelbliche Farbe deſſelben iſt ein Zeichen ſeiner Gutartigkeit; dagegen zeigen dunkelere Farben gröſsere Schwäche und Verderbniſs der Säfte an. Bei Erwachſenen ſind Aphthen immer ein Zeichen von gröſserer Gefahr und in dem letzten Zeitraume wichtiger Fieber und chroniſcher Krankheiten, beſonders der Lungenſchwindſucht, des nahe bevorſtehenden Todes.

§. 411. Bei Kindern kann man durch Reinlichkeit und durch Vermeidung der oben (§. 408.) genannten Urſachen die Aphthen ganz abhalten, oder ſie doch zu einem ſo geringfügigen Uebel machen, daſs ſie in wenigen Tagen von ſelbſt vergehen. Zeitig gegebene, dem zarten Alter angemeſſene Brech- und Abführungsmittel tragen ſehr viel zu ihrer Abhaltung und baldigen Hei-

lung bei. Nehmen sie überhand, so vermeidet man alles, was sie noch vermehren könnte, giebt gelinde Abführungsmittel (CXV), besonders mit versüfstem Queckfilber versetzt, und sowohl der Mutter als dem Kinde die Säure absorbirende Dinge (CXVI.) und reinigt den Mund, so weit man kommen kann, von der sich ansetzenden schwammigen Kruste. Dieses geschiehet mit dem blofsen, oder mit einem Flor überzogenen Finger, oder man taucht den nassen Finger vorher in fein pulverisirten Zucker oder Borax und überfährt damit gelinde die Stellen, wo sich Kruften angesetzt haben. Diese Reinigung mufs täglich einige Mal wiederholt werden und aufserdem bestreicht man die leidenden Theile mit schwacher, durch Syrup versüfster Schwefelsäure oder Borax u. dergl. (CXVII.), oder mit dem ausgepreßten Safte von Möhren und Rüben, der mit Zucker versüfst ist. Sitzen die Schwämmchen tiefer im Halse, so läfst man zuweilen einen Löffel von Möhrensaft oder von Rosenhonig, mit Borax vermischt, nehmen. Unter dieser Behandlung heilt das Uebel jedesmal gewifs.

Bei den Aphthen Erwachsener richten wir uns in der Behandlung ganz nach dem allgemeinen Charakter der Krankheit. In leichteren Graden kann man ebenfalls zusammenziehende Gurgelwasser und Säfte mit Schwefelsäure, Borax u. dergl. anwenden und schreitet, wenn diese Mittel nichts leisten, zum Gebrauch des weifsen Vitriols. (XCIII. CXVII.) Bisweilen hilft ein starker Chinaabsud mit ätzendem Queckfilbersublimat schnell und setzt der Verderbnifs Gränzen (CXVIII.), wenn wir damit die Geschwüre mittelst eines Pinsels bestreichen lassen. Macht diese grofse und schnelle Fortschritte, so behandeln wir das Uebel überhaupt, wie die oben beschriebene brandige Halsentzündung (§. 273.). Indessen ist hier gewöhnlich alle Hülfe nur palliativ und der Kranke stirbt an dem allgemeinen Uebel. Um die Beschwerden, die die Aphthen im Schlunde und in dem Speisekanal überhaupt verursachen, zu lindern, halten wir uns an schleimige Dinge und an das Opium. Ist der Speichelfluss zu enorm, schwächend, dann dienen Mundwasser von Chinarinde, Eichenrinde, Kalkwasser u. a. zusammenziehende Mittel.

Rose.

(Rothlauf. *Erysipelas. Erythema.*)

§. 412. Die Rose ist bereits oben (§. 208.) als eine oberflächige Hautentzündung in dem Abschnitte von

Entzündungen überhaupt beschrieben worden. Gewöhnlich wird sie indessen zu den Ausschlagskrankheiten gerechnet, nicht nur weil die Entzündung selbst gewissermafsen den Gang eines Exanthemes hält, sondern weil auch oft ein solches auf der entzündeten Oberfläche erscheint. Die Rose verhält sich beinahe wie der Scharlachausschlag (§. 379) und besteht bald nur in einer glatten Röthe, bald in wirklichen Pusteln und Blasen, die sich auf der Oberfläche erheben. Wir können also nach dem äufseren Ansehen und nach dem Gange der Krankheit folgende Fälle unterscheiden:

1) Die gewöhnliche Rose, die in einer oberflächigen Hautentzündung ohne Ausschlag besteht. Diese Entzündung zeigt sich an einer kleinen Stelle der Haut und breitet sich von da kreisförmig nach allen Richtungen aus. Die Geschwulst ist flach, ausgebreitet, wenig über die Haut erhaben, glänzend und ohne beträchtliche Härte. Dies rührt von der geringen Dicke der Haut und der festen Textur ihres Zellgewebes her, das keine starken Ausschwitzungen zuläfst. Die Röthe ist bläfser, als bei der Phlegmone, weil der entzündete Theil nicht so dick ist, oder die Luft müfste Einfluss auf das Blut der Haut haben. Die Röthe verschwindet vom Druck und kehrt nach Aufhebung desselben wieder zurück. Sie ist im Anfange am dunkelsten, wird gegen das Ende der Entzündung bläfser und fällt mehr in das Gelbe. Sie hat keine scharfen und vom Mittelpunkte gleich weit entfernten Gränzen, sondern dehnt sich mit einem ungleichen Rande aus, und verwischt sich gleichsam am Rande. Die Hitze ist oberflächig, der Schmerz meistens nicht grofs, brennend und juckend. Uebrigens ist die Rose flüchtiger Natur; sie kriecht von einem Theile der Haut zu dem benachbarten fort, oder springt von einem Orte zu einem anderen über, verschwindet auch wohl ganz auf der Haut und erreget in einem anderen Theile eine andere Art von Entzündung, oder eine andere Krankheit. Sie entscheidet sich selten durch Eiterung und Brand, sondern meistentheils durch Zertheilung mit Abschuppung der Epidermis. — Nicht immer zeigt sich die gewöhnliche Rose in dieser einfachen Gestalt. Die Entzündung kann tiefer in die unter der Haut gelegenen Theile eindringen und dann stärkere Röthe und heftigere Zufälle verursachen (*Erysipelas phlegmonodes*). In anderen Fällen ist der entzündete Theil

kaum ungewöhnlich roth, sondern mehr ödematös geschwollen, oder die Rose gehet in ein Oedem über, oder sie befällt einen vorher schon ödematösen Theil und wir sehen in allen diesen Fällen, der schwachen Röthe ungeachtet, leicht Brand erfolgen (*Erysipelas oedematosum*).

2) Die mit Blasen besetzte Rose (*Erysipelas miliare*, wenn die Blasen klein sind; *pustulosum, bullosum, vesiculare.* Blatterrose. Blasenrose). Bei einer jeden heftigen Rose kann sich die Oberhaut in Blasen erheben, weil zwischen ihr und der eigentlichen Haut die Ausschwitzung sich am leichtesten und nicht so leicht in der letzteren ihrer festen Textur wegen ereignen kann. Allein zuweilen ist die Neigung der Rose zur Erzeugung der Blasen vorzüglich gross und die Zahl und Grösse der Blasen stehet mit der Grösse der Entzündung in keinem Verhältnis. Die Krankheit scheint mehr die absondernden, als die mit den Venen anastomosirenden Enden der Arterien zu afficiren. Die Blasen entstehen bald früh, oft schon am ersten Tage der Krankheit, oft wenn die Entzündung noch geringe ist, bald auch nach und nach im Laufe des Uebels. Sie sind von verschiedener Grösse, wie Erbsen, Tauben- und Hühnereier, oder wie die Blasen eines Fliegenpflasters. Oft entstehen mehrere kleine Blasen an einer Stelle, die nachher in eine gemeinschaftliche grosse Blase zusammenfliefsen. Sie enthalten eine gelbliche Lymphe. Der Kranke hat brennende Schmerzen und eine unangenehme Spannung in der Haut, besonders wenn erst die Blasen in Krusten übergegangen sind. Der Ausbruch der Blasen vermindert die Zufälle nicht, sondern vermehrt dieselben. Die Blasen bersten am ersten oder zweiten Tage, die Lymphe wird fest, bildet gelbe und braune Krusten, die nach einiger Zeit abfallen und unter sich eine gesunde Haut zurücklassen. Zuweilen bilden sich aber auch unter diesen Borken oberflächige Eiterungen, oder unreine Geschwüre, die tief eindringen, wohl gar brandig werden. Die Blatterrose entstehet an jedem Theile des Körpers, häufig im Gesichte, sie kriecht von einem Theile zum anderen fort und verhält sich übrigens wie die gewöhnliche Rose.

3) Der Gürtel (das höllische Feuer. *Zona. Zoster. Circinus. Cingulum. Ignis sacer.*); eine

rosenartige, mit Ausschlag besetzte Entzündung, die das Eigenthümliche hat, dass sie die Theile, welche sie befällt, in einem halben Zirkel umgiebt. Ihr gewöhnlichster Sitz ist zwischen dem Nabel und der Herzgrube, von wo sie sich in gleicher Breite wie ein Gürtel bis in die Mitte des Rückens erstreckt. Auf gleiche Weise hat man sie um die Brust, um die Hüften, um die Schenkel, selbst um die Arme und Füsse beobachtet. Niemals verlässt der Gürtel seinen Platz, sondern behält seine ursprüngliche halbmondförmige Gestalt bei, ohne sich weiter auszubreiten. Die Haupterscheinung bestehet in einem eigenthümlichen Ausschlage, der sogleich bei Entstehung des Uebels da ist. Die gelben Bläschen von irregulärer Figur, einzeln oder hier und da zusammenhängend, haben im Gürtel einen röthen, entzündlichen Rand und einen rothen Grund, erheben sich nicht sehr über die Oberfläche der Haut, werden nicht so hoch als einzeln stehende Pocken und sind sogleich alle an demselben Tage da, wo der Kranke mit Fieber und den Zufällen desselben befallen ist, vermehren sich von der Zeit an nicht weiter, sondern stehen fest auf einer Stelle, als wenn der Kranke da mit Tropfen kochenden Wassers, oder eines flüssigen fressenden Giftes besprengt wäre und machen niemals so grosse zusammenfliessende helle Blasen, als die Blatterrose, sondern Inseln von einem oder mehreren Bläschen und diese hängen nicht, wie in der Blatterrose, durch allgemeine Röthe und Spannung der Haut zusammen, sondern zwischen den Inseln hat der Boden die natürliche Farbe der Haut. Es kann also auch hier die Haut nicht so, wie bei einer Rose, durch den Druck des Fingers weiss werden. Ueberhaupt nähert sich diese Krankheitsform schon mehr einem chronischen, flechtenartigen Ausschlage, auf den sich sehr beträchtliche Schorfe setzen, der über die gewöhnliche Zeit der Entzündungen hinaus dauert und der, wenn er geheilet ist, noch lange Zeit Flecken in der Haut zurücklässt, fast wie die abgeheilten Pocken. Das Fieber ist dabei gewöhnlich weit gelinder, als bei den übrigen Formen der Rose. — Dieser ausgezeichneten Eigenheiten wegen haben manche den Gürtel von der Rose getrennt und ihn als eine besondere Ausschlagskrankheit betrachtet. —

§. 413. Alle vorkommende Fälle der Rose lassen sich zwar unter diese drei beschriebenen Hauptformen bringen, indessen sind dabei die Zufälle doch so verschieden, dass die Schriftsteller noch mancherlei Arten unserer Entzündung theils nach dem verschiedenen Sitz derselben, theils nach besonderen dabei vorkommenden Eigenheiten, theils nach dem sie begleitenden Fieber aufgestellt haben.

Was zuerst den Sitz des Uebels betrifft, so ist ihm zwar die ganze Oberfläche des Körpers unterworfen; doch findet man es bei weitem am häufigsten im Gesicht, so dass man die Gesichtsrose als eine eigenthümliche, selbst epidemisch vorkommende Krankheitsform auf folgende Art beschrieben hat:

Die Gesichtsrose ist durchgehends eine zusammengesetzte Krankheit. Nach vorausgegangenen, dem sich bildenden Fieber angemessenen Vorboten fängt sie mit den Zufällen eines Fiebers, mit Frost, Hitze und einem häufigen Puls an. Der Kopf ist eingenommen, einige Kranke sprechen irre, andere schlafen in der Exacerbation. Mit dem ersten oder dritten Anfalle des Fiebers bricht die Rose im Gesichte aus. Gewöhnlich entstehet sie an der einen Hälfte des Gesichtes, stehet daselbst fest, oder kriecht nach einiger Zeit von da zur entgegengesetzten Hälfte, zur Stirn und Nase, zum rechten und linken Ohre fort, bis sie alle Theile des Kopfes, selbst den Nacken und den behaarten Theil des Kopfes nicht ausgenommen, afficirt hat. Die Entzündung pflegt, wenn ein neuer Theil zu leiden anfängt, in dem vorigen sich zu mindern und allmählig ganz zu verschwinden. Die Geschwulst ist gewöhnlich stark, der Kopf bekömmt eine monströse Gröfse, die Augen schwellen zu, die Oberlippe tritt auf und die Nase wird oft so dick, dass der Kranke durch sie nicht athmen kann. Die geschwollenen Augenlieder gehen zuweilen in Eiterung, gar in Brand über. Die Geschwulst der Gesichtsrose ist theils entzündlich, theils ödematös. Die Röthe ist oft dunkel, der Schmerz heftig brennend, als wenn der Kranke überall mit Nadeln gestochen würde. Auf der Geschwulst entstehen in den heftigeren Graden des Uebels meistens kleinere oder gröfsere Blasen, die ein gelbliches Blutwasser enthalten. In ihrer Nähe wird die Haut oft blau, doch gehet der Brand nicht tief. Häufig sind auch die Saugaderdrüsen am Halse und hinter den Ohren mit afficirt, angeschwollen und schmerzhaft. Selten ist die Gesichtsrose einfach, meistens mit einem Fieber zusammengesetzt, das vor der Rose vorhergehet,

mit dem Ausbruche derſelben ſich nicht mindert, ſondern meiſtens heftiger wird. Bei einigen Kranken dehnt ſich die Entzündung zum Gehirne aus, ſie bekommen heftige Kopfſchmerzen, rothe Augen, raſen, brechen eine grüne Materie aus, verfallen in Schlafſucht und ſterben zuweilen am ſiebenten, neunten, eilften Tage apoplectiſch. Zuweilen pflanzt ſich auch die Roſe, beſonders wenn das äuſsere Ohr ſehr entzündet iſt, durch die Tuba zum inneren Ohre und zum Halſe fort und erregt daſelbſt mehr oder weniger heftige Hals- und Ohrenſchmerzen. Die Geſichtsroſe dauert meiſtens bis zum neunten und eilften Tage, alsdenn zertheilt ſie ſich mit Abſchuppung und mit Verluſt der Haare und das Fieber entſcheidet ſich durch die ihm eigenthümlichen Kriſen.

Sehr häufig iſt auch die Roſe an den Brüſten während der Schwangerſchaft und des Stillens. Sie entſtehet plötzlich auf geringe Veranlaſſungen, auf Schrecken, Furcht, Verkältung und dergl., verbreitet ſich über eine oder beide Brüſte, iſt ſehr ſchmerzhaft, mit vermehrter oder gewöhnlich unterdrückter Abſonderung der Milch verbunden, und gehet leicht in Eiterung über.

Ferner hat man die Roſe der neugebohrnen Kinder (*Erysipelas neonatorum*) als eine eigenthümliche Krankheitsform betrachtet. Sie kam hin und wieder, beſonders in kälteren Gegenden, epidemiſch vor und ſoll ſogar anſteckend ſeyn. Die Kinder wurden in den erſten Tagen, ſeltener mehrere Wochen nach der Geburt damit befallen, ſie nahm bald dieſe, bald jene Stelle des Körpers, vorzüglich aber den Unterleib, die Gegend um den Nabel und um die Zeugungstheile ein, verbreitete ſich ſchnell über die Schenkel, den Rücken und gieng nach wenigen Tagen ſchon in den Brand oder in Eiterung über. Zuweilen nimmt ſie die Form der Blatterroſe an. Von dieſer gefährlichen Roſe, die in Deutſchland ſelten iſt und zu der ſich bald ein Typhus mit Gelbſucht, Trismus und Tetanus hinzugeſellt, muſs man die leichteren und ganz unbedeutenden näſſenden Hautentzündungen unterſcheiden, die faſt bei allen neugebohrnen Kindern, beſonders wenn ſie fett ſind, in den Hautfalten an den Schenkeln und um die Zeugungstheile, unter den Armen, am Halſe, hinter den Ohren u. ſ. w. vorkommen. Dieſe rühren gewöhnlich von Unreinlichkeit oder von Diätfehlern her und werden durch Abſtellung derſelben durch Purgiermittel, abſorbirende Erden u. ſ. w. leicht geheilt.

Endlich ſind auch die Füſse ſehr oft der Roſe unterworfen. Sie entſtehet vorzüglich leicht bei ſolchen Perſonen, die bei ihrem Geſchäfte anhaltend ſtehen, oder

sonst die Füsse sehr anstrengen müssen, bei alten cachectischen Leuten, bei Wein- und Brandtweintrinkern und bei solchen, die an chronischen Ausschlägen, alten Geschwüren, Wassersucht u. a. Krankheiten der Füsse leiden. Meistens befällt sie die unterste Gegend, den Fuss, das Fussgelenk und die Wade, zuweilen auch das Knie und die Schenkel. Wenn sie heftig ist, so schwellen durchgehends die Leistendrüsen an. Sie gehet sehr leicht in Eiterung über und wird bei Vernachlässigung derselben die gewöhnliche Ursache langwieriger Fussgeschwüre, die dann fortdaurend mit einer rosenartigen Entzündung umgeben sind, welche sich leicht auf jeden Diätfehler vermehret und über die ganzen Füsse verbreitet (*Erysipelas habituale*). Zuweilen lässt sie auch eine harte, entzündlich-ödematöse Geschwulst der Füsse zurück, die hartnäckig ist und dann und wann die ganze Lebenszeit hindurch fortdauert. — Die Rose an den Armen nimmt nicht leicht diesen Gang, doch schwellen die Achseldrüsen dabei gewöhnlich an.

Auch die Frostbeulen hat man, anderer Hautentzündungen, die von mancherlei äusseren Verletzungen entstehen, Knochenbrüche, Verrenkungen, Wunden u. a. örtliche Krankheiten begleiten, hier nicht zu gedenken, zu der Rose gerechnet. Sie weichen indessen in vielen wesentlichen Puncten von ihr ab, sind an sich niemals mit einer inneren Krankheit, die die Hülfe des Arztes erforderte, verbunden und werden also hier füglich übergangen. Der Wundarzt behandelt sie als asthenische, chronische Entzündungen.

Besondere Eigenheiten der Rose sind ausser den bereits angezeigten, dass sie bald mit einer grossen Neigung zu scirrhöser Verhärtung der Haut, bald mit einem so ausgezeichnet bösartigen Charakter verbunden ist, dass sie schnell in den Brand übergehet. Im ersten Falle (*Erysipelas scirrhosum*) ergiesst sich eine dicke Lymphe, die nicht wieder aufgelöst sondern hart wird und das Zellgewebe ausfüllt; die Haut bleibt roth, der Druck schmerzt, lässt Gruben zurück, und die kranken Glieder bleiben oft lebenslänglich steif. Die brandige Rose (eine mit den Pestbeulen (§. 405) verwandte Erscheinung; *Erysipelas gangraenosum, malignum, Ignis St. Antonii, Persicus. Hieropyr.*) begleitet höhere Grade des fauligen Typhus, trägt gleich in ihrem Entstehen an der Heftigkeit und an der dunkelen Purpurfarbe die Spuren drohender Verderbniss an sich und gehet schon in den ersten drei Tagen unaufhaltsam in den Brand über. Man hat

sie auf diese Art epidemisch bei pestartigen Fiebern beobachtet.

§. 414. Was endlich das die Rose begleitende Fieber betrifft, so kann dieses von verschiedenem Charakter und mannichfaltig zusammengesetzt seyn; auch stehet die Hautkrankheit mit dem allgemeinen Uebelbefinden in einem verschiedenen ursachlichen Verhältnifs (§. 208 und 333), so dafs nach allem diesem die Erscheinungen in einzelnen Fällen sehr abwechselnd gefunden werden. Am einfachsten ist die Rose, die in einem übrigens gesunden Körper von äufseren Ursachen entstehet und von einem mäfsig sthenischen, oder auch gelind asthenischen Fieber begleitet wird, in welchen Fällen sie dann oft in Verbindung mit Catarrhalzufällen vorkömmt. Der Kranke empfindet Kopfweh, Schwere in den Gliedern, Mangel an Appetit, unruhigen Schlaf u. s. w. Dies dauert einen einzigen Tag lang und den folgenden erscheint das Rothlauf, wobei das Fieber aufhört, oder doch sehr nachläfst. Ihre mannichfaltigen Zusammensetzungen können wir, wie bei anderen Ausschlägen, unter folgende Gesichtspuncte bringen:

1) Rose mit einer mehr oder weniger heftigen Synocha. Nach dem Grade des Entzündungsfiebers richtet sich auch der Grad der örtlichen Krankheit, so dafs wir sie bei einem starken sthenischen Zustande mehr in der Form einer Phlegmone sehen (*Erysipelas acutum, inflammatorium.*).

2) Rose mit einem Faulfieber, die sich durch ihre dunklere Farbe, oft durch Blasen, durch ihre Neigung schnell in Brand überzugehen und durch die übrigen Erscheinungen des fauligen Typhus auszeichnet (*Erysipelas putridum, gangraenosum* u. s. w.).

3) Rose mit einem Nervenfieber. Sie zeichnet sich durch hervorstechendere Nervenzufälle, durch plötzliches Verschwinden und Wiederkommen der Rose und durch ihre Neigung, sich unvollkommen zu zertheilen und in Wassersucht, Verhärtung, Eiterung oder Brand überzugehen, aus.

4) Rose mit einem gastrischen Zustande. Bei weitem am gewöhnlichsten ist die Verbindung der Rose mit Unordnungen in der Gallenabsonderung (*Erysipelas biliosum*), so dafs das sie begleitende Fieber häufig ein Gallenfieber ist; daher man die Rose sonst allgemein als eine gallige Krankheit angesehen hat. Gewifs ist es, dafs sie in sehr vielen Fällen mit der Gallenkrankheit in einem ursach-

lichen Verhältnifs ſtehet, ohne daſs ſie eben geradezu von ſcharfer Galle, die in das Blut übergegangen iſt, abhängt, wie es die ehemalige Theorie wollte. Auch kann die Roſe mit anderen gaſtriſchen Zuſtänden, beſonders mit Wurmkrankheiten in Verbindung ſtehen. Nicht ſelten iſt ſie die unmittelbare Folge gewiſſer Stoffe, ſogenannter Unreinigkeiten, die durch Diätfehler in den erſten Wegen entſtanden ſind. Bei dieſer Verbindung hat der Kranke gewöhnlich Erbrechen, heftige Schmerzen in den äuſseren Theilen, Neigung zum Schlaf, Phantaſieren u. ſ. w. Haben dieſe Zufälle einige Tage gedauert, ſo entſteht die Roſe, wobei das Fieber aber nicht nachläſst.

5) Roſe mit mannichfaltigen chroniſchen Uebeln, zu welchen ſie ſich aus verſchiedenen Urſachen geſellt. Sie kömmt auf dieſe Art als eine ſehr gewöhnliche Erſcheinung bei mehreren Krankheitsformen vor: bei chroniſchen Fehlern der Verdauung und Gallenabſonderung, beſonders wenn ein oder das andere Organ im Unterleibe, namentlich die Leber, vorzüglich krank iſt; bei Unordnungen gewohnter Blutflüſſe, bei Fehlern der Menſtruation, beſonders um die Zeit ihres Aufhörens und bei Hämorrhoidalkrankheiten; ferner bei der Waſſerſucht, bei der Gicht, bei einem ſcrofulöſen Zuſtande und überhaupt in der groſsen Klaſſe von Krankheiten, die man unter dem allgemeinen Namen der Cachexien begreift. Entweder iſt in allen dieſen Verbindungen die Roſe eine Folge der allgemeinen Krankheit, oder ſie entſtehet mit ihr aus gemeinſchaftlichen Urſachen. Alte, ſo wie ſehr fette Menſchen, auch ſolche, die eine weiche empfindliche Haut haben, ſind beſonders zur Roſe geneigt und bekommen ſie bei der geringſten Veranlaſſung. (*Erysipelas habituale*). Manche Perſonen bekommen ſie alle vier Wochen, andere jeden Frühling und Herbſt.

§. 415. Auſser den Eintheilungen der Roſe, die ſich aus dem bisher Angeführten ergeben, bemerken wir noch folgende: die Entzündung iſt einfach oder zuſammengeſetzt, hitzig oder chroniſch und in letzterem Falle habituell, auch wohl periodiſch; ſie bleibt unverändert an der Stelle ihres Urſprunges (*Erysipelas fixum*), oder gehet von einem Theile zum anderen (*Erysipelas vagum, ambulans*), iſt epidemiſch oder ſporadiſch u. ſ. w. Die Frage, ob es eine kri-

tiſche Roſe gebe, muſs nach den, bei anderen Ausſchlagskrankheiten angegebenen Grundſätzen beantwortet werden (§. 334). Eine von äuſserer, zufälliger Veranlaſſung entſtandene Roſe in einem geſunden Körper iſt zwar auf keine Weiſe kritiſch, aber eine ſchnelle Unterdrückung derſelben kann dennoch wichtige Folgen nach ſich ziehen. Gehört die Roſe, wie es bei manchen Epidemieen der Fall iſt, zur beſtimmten Form eines Fiebers, ſo iſt ihr Daſeyn in der Haut nothwendig, alſo unter dieſen Umſtänden heilſam, wenigſtens beſſer, als die Folgen des Verſchwindens. Bei chroniſchen Uebeln iſt die Roſe oft eine Wirkung der heilſamen Thätigkeit des Organismus, durch welche andere gröſsere Uebel abgewandt werden. Dieſes oder jenes innere Organ leidet weniger, ſobald die Haut an der Roſe leidet; verſchwindet dieſe durch ſchädliche äuſsere Einflüſſe, oder entſtehet ſie aus Mangel an Thätigkeit in dem Organismus nicht mehr, ſo nimmt irgend ein anderes gröſseres Uebel überhand. Daher die Gefahr, die man von dem Ausbleiben habitueller, periodiſcher Roſen bei kränklichen und alten Perſonen verkündigt.

§. 416. Die nächſte Urſache der Roſe iſt ein eigenthümlicher pathologiſcher Prozeſs in dem Hautorgan, jenem ähnlich, der jeder Entzündung zum Grunde liegt, uns aber völlig unbekannt iſt (§. 209.). Alle zu dem Hautorgan gehörende Theile, die Blut- und Lymphgefäſse, die Drüſen, das Zellgewebe, der Schleim und beſonders auch das Fett ſind bei der Roſe krankhaft afficirt und mancherlei Veränderungen ihrer Kräfte und Miſchung unterworfen, deren Grad die verſchiedenen Ausgänge der Roſe beſtimmt. Eine beſtimmte Schärfe, die nach älteren Vorſtellungsarten die Roſe hervorbringen ſollte, giebt es nicht. Die Verderbniſs des Fettes, von der man ſie hergeleitet hat, mag wohl eher eine Folge des Uebels, als ſeine Urſache ſeyn.

§. 417. Die entfernten Urſachen ſind im Allgemeinen jene, von welchen wir Entzündungen überhaupt entſtehen ſehen. Manche Perſonen leiden an einer eigenthümlichen Diſpoſition zur Roſe, vorzüglich fette, vollſaftige, choleriſche, cachectiſche, ſcorbutiſche und ſolche, die eine ſchlechte Verdauung haben und an Krankheiten in dem Gallenſyſtem leiden. Das weibliche Geſchlecht iſt ihr weit mehr, als das männliche unterworfen. Bei manchem ſcheint die Haut an einer gewiſſen Stelle einen eigenthümlichen Fehler zu haben, ſo daſs die Roſe hier öfters und auf geringe Veranlaſſungen wiederkehret.

Zu den Gelegenheitsurſachen gehören mechaniſche, chemiſche, giftartige Reize aller Art, die unmittelbar auf die Haut wirken; ſie erzeugen bald Neſſelausſchlag (§. 392.), bald Roſe. Bei manchem bringen Fettigkeiten aller Art, jede auf die Haut gebrachte Salbe oder Pflaſter, auch beſonders Kampfer unmittelbar die Roſe hervor. Nicht ſelten entſteht ſie nach leichten Verwundungen und chirurgiſchen Operationen. Ferner: plötzliche Abwechſelungen in der Temperatur, hohe Grade von Kälte oder Hitze, ſo daſs oft Verkältung die Roſe unmittelbar nach ſich ziehet; vorzüglich bemerkt man dies bei Säugenden, die, wenn ſie die Bruſt ohne gehörige Vorſicht entblöſsen, leicht die Roſe an derſelben bekommen; der Genuſs geiſtiger, fetter, ranziger u. a. Dinge, die bei dieſem oder jenem wegen einer beſonderen Idioſyncraſie jenes Hautübel hervorbringen, beſonders manche Fiſchſpeiſen, Auſtern, Muſcheln u. ſ. w.; gallige u. a. Unreinigkeiten in den erſten Wegen; heftige Leidenſchaften, Zorn, Aerger, Schreck, Furcht; endlich die mancherlei chroniſchen Uebel, die bereits vorher erwähnt wurden, Scorbut, Waſſerſucht, krebs- und bösartige Geſchwüre, Scrofeln, Gicht, Rheumatismen, chroniſche Ausſchläge, unterdrückte Blutflüſſe u. a. Ausleerungen u. ſ. w.

§. 418. Die Dauer der Roſe iſt verſchieden. Iſt das Uebel einfach und zum gewöhnlichen Ausgange, zur Zertheilung geneigt, ſo erfolgt dieſe mit dem ſiebenten, höchſtens mit dem neunten Tage. Die Röthe vermindert ſich nach und nach, Geſchwulſt und Spannung verſchwinden und die ausgetrocknete Epidermis fällt in Schuppen ab. In zuſammengeſetzten Fällen dauert entweder die Entzündung ſelbſt länger und nimmt einen chroniſchen Gang, oder ſie zertheilt ſich nicht, ſondern gehet in Eiterung, Waſſerſucht oder Verhärtung über. Die brandige Roſe zerſtört die Theile ſchnell, jedoch nur oberflächig, und es hängt von der allgemeinen Krankheit ab, wenn und wie ſich das Uebel überhaupt entſcheidet.

§. 419. Die Ausgänge der Roſe ſind wie bei anderen Entzündungen (§. 211.) und Ausſchlägen:

1) In den gewöhnlichſten Fällen und unter übrigens günſtigen Umſtänden erfolgt die Zertheilung auf die angegebene Art. Die Ausleerungen, die dabei kritiſch ſeyn können, richten ſich nach Beſchaffenheit des Fiebers; doch iſt überhaupt vermehrte Ausdünſtung und Schweiſs bei jeder Roſe vortheilhaft. —

2) Es erfolgt eine andere Krankheit und zwar, je nachdem es der Charakter und die Zuſammen-

ſetzungen des Uebels mit ſich bringen, bald dieſe, bald jene: a) Selten gehet die Roſe in Eiterung über. Doch geſchiehet es zuweilen: bei cachectiſchen und ungeſunden Perſonen und in manchen Epidemieen, in welchen die Krankheit, wofern ſie nicht in Eiterung übergeht, mit dem Tode endet; an den unteren Theilen des Körpers leichter, als an den oberen; wenn ſie falſch mit lauen und feuchten Dingen behandelt wird, oder mit einer Phlegmone zuſammengeſetzt iſt. Die Eiterung iſt entweder oberflächig, (was beſonders leicht bei der Blatterroſe geſchiehet, die faſt immer in ein näſſendes Hautgeſchwür übergehet,) oder in der Subſtanz der Haut und dem darunterliegenden Zellgewebe und Fette. In dem letzten Falle war ſie wohl immer mit einer Phlegmone verbunden. Der Eiter iſt meiſtentheils wäſſerig und ſcharf, er ſammlet ſich nicht in eine gemeinſchaftliche Höhle, ſondern iſt, wie ein purulentes Oedem, durch das ganze Zellgewebe verbreitet. Es entſtehen an mehreren Stellen Löcher in die Haut, das Zellgewebe gehet oft dabei in Geſtalt von Fäden verlohren, das Fett nimmt einen hohen Grad von Verderbniſs an und es bleiben leicht häſsliche Narben und andere Ungeſtaltheiten zurück. Es iſt alſo kein eigentlicher Abſceſs, der ſich nach der Roſe bildet, ſondern ein oberflächiges Hautgeſchwür, das in den meiſten Fällen ein übles Anſehen hat, langwierig wird und ſchwer zu heilen iſt (§. 211.). — b) Es ergieſst ſich Lymphe in das Zellgewebe und verurſacht eine ödematöſe Geſchwulſt. c) Die ausgeſchwitzte Materie verhärtet und es bleibt alſo eine harte Geſchwulſt und Steifigkeit des leidenden Theiles zurück. d) Der Brand zerſtöhret beträchtliche Theile der Haut und läſst dann, wenn das Uebel noch geheilt wird, Verunſtaltungen nach. Die Roſe, welche das Scrotum befällt, geht gewöhnlich in Brand über. e) Die Roſe kann, wie jeder Hautausſchlag, von der Haut verſchwinden und Leiden innerer Organe nach ſich ziehen; daher iſt bei der Geſichtsroſe das Gehirn in Gefahr, entzündet oder ſonſt in einem hohen Grade gereizt zu werden, ſo daſs Phantaſieren, Schlaffucht oder apoplectiſche Zufälle erfolgen; in anderen Fällen können Entzündungen der Eingeweide der Bruſt, oder des Unterleibes u. a. Krankheiten derſelben entſtehen. Die übrigen Nachkrankheiten, die wir nach

der Rose beobachten, hängen weniger von ihr selbst, als von der allgemeinen Krankheit ab.

3) Der Tod erfolgt, wenn die Rose wichtige Organe in einem hohen Grade afficirt, wenn sie einen bösartigen Character hat, wenn die allgemeine Krankheit alle Hülfe vereitelt u. s. f.

§. 420. In Hinsicht der Prognosis gilt das bei den Entzündungen und den übrigen Hautausschlägen Angeführte. Je einfacher das Uebel und das damit verbundene Fieber ist, desto besser, je zusammengesetzter und bösartiger, desto schlimmer. Einfache Rosen von äußeren Einflüssen haben daher wenig zu bedeuten. Ein grosser Theil der Gefahr hängt von der Wichtigkeit der leidenden Organe ab. Gefährlich ist das schnelle Verschwinden der Rose und jeder Ausgang derselben, außer der Zertheilung, erzeugt immer ein langwieriges, schwer zu heilendes Uebel. Bei allen hohen Graden des Typhus und chronischer Cachexien vermehrt eine hinzutretende Rose allemal die Gefahr, doch kann sie, im letzteren Falle, zuweilen von zwei Uebeln das kleinere seyn und grosse Leiden innerer Organe heben.

§. 421. Die Heilung der Rose gründet sich auf die nämlichen Anzeigen, nach welchen wir andere Entzündungen und Ausschläge behandeln.

Zuerst sehen wir auf die Ursachen und suchen diese zu entfernen. Hier macht es nun in der Behandlung einen grosen Unterschied, ob das Uebel einfach und lediglich in einem sonst gesunden Körper von äußeren Einflüssen erzeugt ist, oder ob es mit anderen Krankheiten in einer ursachlichen Verbindung stehet und als Symptom derselben vorkömmt. Im ersten Falle erfolgt die Heilung leicht; wir dürfen nur äußere reizende Einflüsse, die unmittelbar auf die Haut wirken, entfernen, genossene schädliche Dinge aus dem Magen fortschaffen, den leidenden Theil in Ruhe und mäßiger trockener Wärme erhalten und die Lebensordnung nach der vorwaltenden sthenischen oder asthenischen Beschaffenheit einrichten. Unter dieser Behandlung verschwindet das Uebel leicht in wenigen Tagen. Ganz anders ist es im zweiten Falle, wo die Rose mit einer anderen Krankheit in Verbindung stehet. Hier müssen wir diese Hauptkrankheit nach den sich darbietenden Anzeigen behandeln und dürfen auf die örtliche Entzündung selbst nicht weiter wirken, als dass wir alle schädliche Einflüsse darauf abzuhalten suchen. Es geschiehet dieses durch Schonung und sanfte, trockene, warme Bedeckung des leidenden Theiles. Während wir die innere Krankheit gehörig heilen, las-

ſen wir der äuſseren ruhig ihren Verlauf. Keine Entzündung, kein Ausſchlag verträgt überhaupt ſo wenig äuſsere, unmittelbar auf die kranke Haut wirkende Mittel, als die Roſe. —

Den Urſachen der habituellen und periodiſch wiederkehrenden Roſe, der krankhaften Empfindlichkeit der Haut, den Fehlern im Unterleibe und beſonders in dem Gallenſyſtem, den Unordnungen in gewohnten Ausleerungen, den verſchiedenen oben (§. 414) genannten Cachexien u. ſ. w. müſſen wir nach den verſchiedenen Methoden entgegen arbeiten, die die Beſchaffenheit des allgemeinen Uebels erfordert. Wir müſſen daher die Leber zu ſtärken ſuchen, wenn dieſe leidet, oder die Schlaffheit und Empfindlichkeit der Haut durch allmählige Gewöhnung an die Luft, durch Bäder und andere Stärkungsmittel zu heben ſuchen, wenn dieſe die Schuld tragen ſollte. Es wird davon bei den chroniſchen Krankheiten mehr die Rede ſeyn.

Die Roſe in ihrer einfachſten Form erfordert im Allgemeinen dieſelben Masregeln, als die einfachen Maſern (§. 374.). Man muſs nur äuſserlich für eine ſanfte trockne Bedeckung der entzündeten Stelle ſorgen, wozu eben die Mittel, als bei der mit einer heftigern Synocha verbundenen Roſe angewandt werden können.

Hat die Roſe den Character einer Synocha, ſo verfährt man nach dem Grade derſelben antiphlogiſtiſch und giebt entweder nur neben der angezeigten ſchwächenden Diät ſäuerliche Getränke: Sauerhonig, *Cremor Tartari* u. dergl. (I.. VII.), oder wendet die ſtärkeren Schwächungsmittel: abführende Neutralſalze, Blutigel, Aderläſſe u. ſ. w. an. Wie bei allen ſtheniſchen Ausſchlagskrankheiten, ſo muſs auch hier nicht nur der leidende Theil, ſondern das Hautorgan überhaupt durch mäſsige Wärme in Thätigkeit erhalten werden. Die Entzündung ſelbſt erfordert bloſs eine ſanfte, trockene Bedeckung, wozu der Aberglaube bald dieſen, bald jenen Stoff vorzugsweiſe gewählt hat, z. B. blaues Papier, Bohnenmehl oder geröſtetes Salz, in Leinwand eingenähet, u. dergl. Am beſten ſchickt ſich weiche Leinwand oder Baumwolle, Wachstaffent, feiner Flanell, Pelzwerk, auch wohl ein Kräuterkiſſen (LXXIV.) u. dergl. Nur in dem Falle, wenn der Schmerz und das Brennen unerträglich heftig wären, kann man einen warmen, feuchten Umſchlag machen, etwa ein Stück Flanell, das in eine Abkochung erweichender Kräuter mit Milch eingetaucht iſt, umſchlagen, bis Spannung und Schmerz etwas nachlaſſen (L.). Indeſſen darf ein ſolcher Umſchlag ja nicht kalt, auch

nicht

nicht länger fortgesetzt werden, als es die Heftigkeit der Zufälle fordert; aufserdem erfolgt leicht Eiterung, Ausschwitzung oder sonst eine unangenehme Nachkrankheit.

Die Rose mit dem Charakter des Typhus wird mit den bei der Heilung des Faulfiebers und Nervenfiebers angegebenen Reizmitteln behandelt. So geben wir bei einer fauligen Rose die Chinarinde, die Mineralsäuren und was sonst der Grad des sogenannten fauligen Charakters erfordert. Bei einem ausgezeichneten nervösen Zustande sind die übrigen flüchtigen Reizmittel, besonders Kampfer, Opium und Queckfilber, an ihrer Stelle. Den leidenden Theil selbst lassen wir von Zeit zu Zeit gelinde reiben und bedecken ihn mit aromatischen Kräutern und Kampfer, in Leinwand eingenähet, die bei drohenden höheren Graden von Verderbnifs auch mit warmen Wein, Weingeist, oder aromatischen Essig angefeuchtet werden können (LXXIV. XXXIII.).

In zusammengesetzten Fällen mufs sich die Behandlung nach der Natur des gleichzeitigen Uebels richten. Es kommen daher sehr viele Fälle vor, wo die Rose als ein gastrisches Uebel geheilt werden mufs und wo besonders Brechmittel im Anfange ausgezeichnete Dienste thun. Sie entfernen nicht nur gallige u. a. Stoffe aus den ersten Wegen, die auf die Entzündung einen nachtheiligen Einflufs haben, sondern erwecken auch überhaupt Thätigkeit in dem Organismus und in dem Hautorgan insbesondere. Man hat sie daher mit Recht als die vorzüglichsten zertheilenden Mittel bei der Rose gerühmt. Auch abführende Mittel können bei vorhandenem Unrath in den Gedärmen von grofsem Nutzen seyn, oft durch Ableitung wirken. —

§. 422. Die Behandlung der übrigen möglichen Zusammensetzungen läfst sich nicht nach allgemeinen Regeln bestimmen; daher hier nur noch Einiges über die Behandlung einzelner Erscheinungen:

Die gewöhnliche, blofs in einer glatten Röthe bestehende Rose erfordert und verträgt, wie schon bemerkt worden, aufser den angezeigten keine äufseren Mittel, am allerwenigsten Feuchtigkeiten; indessen können doch solche Rosen, die unmittelbare Folgen äufserer Verletzung sind, z. B. bei Wunden, Knochenbrüchen u. s. w., so schnell als möglich durch Umschläge von kaltem Wasser, Bleiwasser, Kampferspiritus u. s. w. zertheilet werden. Die Haut mancher Personen verträgt schlechterdings keine Feuchtigkeiten und hier halten wir uns dann lediglich an die genannten trockenen Um-

schläge. Fettigkeiten müssen durchaus und in allen Fällen vermieden werden. Da die Rose meistentheils eine Krankheitsform von einem bestimmten Verlaufe ist, so müssen wir die Zertheilung auch nicht zu früh erzwingen wollen, sondern die Entscheidung des Uebels mit dem siebenten oder neunten Tage abwarten.

Bei der Blatterrose schneidet man die Blasen mit einer Scheere auf, lässt die Feuchtigkeit auslaufen, streuet *Semen Lycopodii*, Mehl, Magnesia oder ein ähnliches trocknendes Pulver ein und legt allenfalls eine lindernde Salbe, etwa eine Kampfersalbe (CVII.) auf und erwartet dabei die Heilung. Bildet sich, wie gewöhnlich, eine harte Kruste darüber, so muss diese mit erweichenden Mitteln, z. B. mit einem mit Butter bestrichenen Stück Papier bedeckt werden. Entstehet ein nässendes Hautgeschwür, so muss es mit Kalkwasser, Bleiwasser, oder mit einer Sublimatauflösung behandelt werden (CVIII. CXI). Bei der Blatterrose mit einem fauligen Charakter müssen wir ein feines Pulver von China, Myrrhen, Kampfer u. dergl. einstreuen, oder auch mit einer Chinaabkochung mit Myrrhen (CXVIII.) u. a. der Verderbniss widerstehenden Mitteln den leidenden Theil verbinden.

Den Gürtel betrachten wir mehr als einen chronischen Ausschlag, der den inneren Gebrauch von Schwefel- Spiessglanz- und Queckssilbermitteln erfordert. Aeusserlich wenden wir die nämlichen Dinge zum Verbande an, womit wir die Blatterrose heilen und von deren Gebrauch unten bei den chronischen Ausschlägen ausführlicher die Rede seyn wird.

Bei der Gesichtsrose wenden wir Fussbäder an, befördern den Stuhlgang durch Klystiere und suchen überhaupt auf jedem Wege das Leiden der oberen Theile zu vermindern und nachtheilige Einflüsse auf das Gehirn selbst abzuhalten. Neben der angeführten Behandlung des örtlichen Uebels, verfahren wir also überhaupt wie bei einer drohenden Gehirnentzündung (§. 234.). Auch können wir uns hier, so wie überall, wo bei einer Rose innere Theile in Gefahr sind, afficirt zu werden, der Blasenpflaster oder Senfumschläge an den unteren Theilen mit dem grössten Nutzen bedienen. Sobald sie eine künstliche Entzündung erregen, nimmt gewöhnlich die Hettigkeit der Rose gleich ab, ja sie zertheilt sich wohl ganz. — Wie leicht und schnell in vielen Fällen bei der Rose die Zertheilung erfolge, beweisen uns die abergläubischen, sympathetischen Kuren derselben; Glaube und Zutrauen tragen vielleicht eben so viel zur Entfernung

des Uebels bei, als Schreck oder Zorn zu seiner plötzlichen Entstehung. —

Bei der Rose an den Brüsten müssen wir neben dem Gebrauch trockener Kräuterumschläge mit Kampfer die Person nach ihren übrigen Verhältnissen behandeln, heftiges Fieber mäfsigen, die stockenden Lochien u. a. Ausleerungen herstellen u. s. f. Die Eiterung, die indessen sehr gewöhnlich hier erfolgt, hat nicht leicht den bösartigen Charakter der sonst nach der Rose erfolgenden Eiterungen, sondern es bildet sich ein ordentlicher Abscefs, der bei guter Behandlung leicht geheilt wird.

Die Rose der Neugebornen hat an sich nichts Eigenthümliches in der Behandlung; ist sie, wie man beobachtet hat, von einem bösartigen Charakter, so mufs sie äufserlich mit Chinarinde, Kampferspiritus u. dergl. behandelt werden. Da sie, wie die Aphthen (§. 408.), gewöhnlich eine Folge von Diätfehlern, von Zorn, Schrecken, Kummer, von Erkältung, von weifsem Flufs, von venerischem Uebel der Mütter oder Ammen und von Unreinlichkeit ist, so sind vor allen Dingen diese Ursachen zu beseitigen. Sehr oft hat verdorbene Milch, zurückgehaltenes Meconium, oder sonst Unreinigkeit in den ersten Wegen an der Entstehung jener Rose den gröfsten Antheil, sie ist mit Gelbsucht, mit anderen gastrischen Zufällen, mit Krämpfen, Aphthen u. s. w. verbunden. Unter solchen Verhältnissen müssen dann abführende Mittel und absorbirende Dinge gegeben werden (CXV. CXVI.). Gesellt sich ein typhöser Zustand hinzu, so dienen die bekannten Reizmittel, Baldrian, Serpentaria, Moschus, äufserlich aromatische, trockene Fomentationen; wird sie brandig oder geht in Eiterung über, so dienen dieselben Mittel, als in andern Fällen. Hat sie die Form der Blatterrose, so dient die angeführte Behandlung.

Die Rose an den Füfsen bei cachectischen, an chronischen Uebeln im Unterleibe leidenden Personen erfordert möglichste Ruhe und Schonung der leidenden Theile, horizontale Lage derselben, trockene aromatische Umschläge mit Kampfer, Einwickelungen der Füfse in fest und gleichmäfsig anschliefsende Binden von weicher Leinwand oder Flanell, Schnürstrümpfe u. dergl., wobei zugleich die Heilung des allgemeinen Uebels zu bewirken ist.

Die ödematöse Rose behandelt man nach den unten bei der Wassersucht zu gebenden Regeln. Innerlich werden stärkende, reizende, Ausdünstung und Urin befördernde Mittel gegeben. Man wickelt das kranke Glied ein, legt aromatische Kräuter, gepülverte Chinarin-

de, Myrrhe mit Kampfer auf, läfst Frictionen machen und Dämpfe von erhitztem aromatischen Eſſig oder von Bernſtein u. a. Harzen, die man auf Kohlen wirft, anwenden.

Auf die nämliche Art heilt man die ſcirrhös gewordene Roſe. Unter dem reizenden, auflöſenden Apparat, den die Chirurgie dagegen beſitzt, iſt beſonders der innere und äuſsere Gebrauch des flüchtigen Laugenſalzes und des Queckſilbers hier zu empfehlen.

Um eine zurückgeſchlagene Roſe wieder herzuſtellen und die davon abhängenden nachtheiligen Folgen abzuwenden, verfährt man ganz wie bei dem Verſchwinden anderer Hautausſchläge (§. 340. 353. 389.).

Was endlich die Nachkrankheiten der Roſe betrifft, ſo werden ſie wie die Nachkrankheiten anderer Entzündungen und Ausſchläge behandelt, worüber ſich keine allgemeinen Regeln geben laſſen. Die Eiterung, Verhärtung, Steifigkeit, Brand u. ſ. w. erfordern die Hülfe des Wundarztes, von der hier nicht ausführlich die Rede ſeyn kann.

* * *

§. 403. Aufser den bis hierher beſchriebenen Formen von Ausſchlagskrankheiten kommen nun noch mannigfaltig wechſelnde, namenloſe Ausſchläge vor, die eine kurze Dauer haben, zuweilen mit einem Fieber verbunden ſind und die man mit den allgemeinen Ausdrücken: Hitzblattern, Blüten, hitziges Ausfahren (*Efflorescentiae acutae*) und dergl. bezeichnet; kleine entzündete Puſteln in der Haut, die ohne weitere Veränderung wieder vergehen, auch wohl mit wäſſeriger oder eiterartiger Feuchtigkeit gefüllte Bläschen in ihrer Spitze bekommen. Wir ſehen ſolche Ausſchläge als ſehr gewöhnliche Erſcheinungen bei vielen Kinderkrankheiten, bei dem Durchbruche der Zähne u. ſ. w. Auch ſtehen ſie unter einem epidemiſchen Einfluſſe, werden zu manchen Zeiten ſehr allgemein, beſonders wenn eben andere beſtimmte Ausſchlagskrankheiten herrſchen und geſellen ſich leicht zu faſt allen vorkommenden Krankheitsformen; zu einer anderen Zeit ſiehet man ſie ſeltener. Der Arzt beurtheilt und behandelt alle ſolche Fälle nach den allgemeinen Regeln, die bei den übrigen exanthematiſchen Krankheiten gegeben worden ſind. Faſt niemals erfordert der Ausſchlag eine beſondere Rückſicht. —

Von den hektifchen und phthififchen Fiebern überhaupt.

(Abzehrungen, Auszehrungen, Abmagerungen, Darrfuchten, Schwindfuchten, Hektik, Zehrfieber u. f. w. *Macies, Marcores, Tabes, Febres lentae, hecticae, phthificae etc.*).

§. 424 Wenn wir allgemeine Schwäche und Abmagerung des Körpers mit einem fchleichenden Fieber in urfachlicher Verbindung antreffen, fo belegen wir diefe fehr allgemeine Krankheitsform mit jenen unbeftimmten Benennungen (§. 59.). Sie entftehet auf fehr verfchiedene Art und ift mit fo mannichfaltigen Erfcheinungen verbunden, dafs die Aerzte eine beträchtliche Anzahl von auszehrenden Krankheiten befchrieben haben, die wir vorläufig unter folgende drei Hauptklaffen bringen müffen:

1) Abzehrungen mit wirklicher Eiterung oder einem diefer ähnlichen Procefs in einem oder mehreren Organen, oft mit anderweitigen Desorganifationen derfelben (Schwindfuchten, *Phthifes.*).

2) Abzehrungen mit einer örtlichen Krankheit in dem Speifekanal, in dem Gekröfe, in dem lymphatifchen und Drüfenfyftem und in den zur Ernährung beftimmten Organen überhaupt, die nicht Eiterung ift, fondern in anderen Formen von Schwäche und Desorganifation beftehet und auf diefe oder jene Art das Ernährungsgefchäft hindert (Darrfuchten. *Atrophiae, Marasmus.*).

3) Abzehrungen ohne eine hervorftechende örtliche Krankheit, fondern mit allgemeiner Schwäche und Leiden in dem Organismus über-

haupt (Hektiſche Fieber, Zehrfieber. *Tabes*, *Hectica*.).

§. 425. So verſchieden auch die Erſcheinungen bei allen dieſen auszehrenden Krankheiten ſind, indem ſie theils von den vielfältigen entfernten Urſachen, theils von dem Grade und den Zuſammenſetzungen, theils von dem Leiden einzelner Organe und wohl noch von anderen zufälligen Umſtänden abhängen, ſo kommen ſie doch in folgenden Punkten ſämmtlich überein:

A. Der ganze Organismus iſt geſchwächt und mit den Fortſchritten der Krankheit nimmt die Schwäche mehr und mehr zu. Sie äuſsert ſich in allen Verrichtungen des Körpers, in den Bewegungen, in dem zunehmenden Mangel an Ausdauer bei jeder Anſtrengung, in der Abnahme der Sinne und der Seelenkräfte, in der unvollkommenen Verdauung und Ernährung u. ſ. w. Manche überſpannte Thätigkeit, die hier und da bei abzehrenden Krankheiten vorkömmt, hat nichts als Schwäche mit krankhafter Reizbarkeit zum Grunde. Dieſe ganze groſse Klaſſe von Krankheiten gehört alſo nach einer allgemeinen Anſicht zu den Aſthenien und es liegt ſelbſt in ihrer Natur, daſs ein etwa vorausgehender ſtheniſcher Zuſtand ſchon durch ihren Eintritt gehoben werden muſs. Die allgemein angezeigte Heilmethode iſt alſo in der Hauptſache die reizend-ſtärkende; indeſſen leidet ſie nach der Form des Uebels mancherlei Abänderungen und es kann dabei ſehr oft wegen beſonderer Verhältniſſe ein Verfahren nothwendig werden, das man ſonſt als ſchwächend anſiehet. —

B. Der ganze Körper wird von Tage zu Tage abgezehrter, magerer, die Maſſe deſſelben verkleinert und nur das Anſchwellen einzelner Theile, z. B. bei der Atrophie der Kinder, bei einem hinzukommenden Oedem, kann hier und da ein vergröſsertes Anſehen geben. Alſo das Fett verſchwindet, ſelbſt die Brüſte, die Lenden, die Waden nehmen ab, die Augen ſinken in ihre Höhlen zurück, die Haut wird blaſs, faltig, legt ſich an die Knochen an und verliert ihren natürlichen Glanz, die Nägel krümmen ſich, vertrocknen gleichſam, die Haare fallen aus, die Muskelſubſtanz ſchwindet und ihre Röthe wird blaſs, ſelbſt die Knochen u. a. innere Organe findet man verkleinert, die Maſſe der Säfte überhaupt vermindert ſich u. ſ. w., ſo daſs in den höchſten Graden von Abzehrung der Körper das Anſehen eines mit ausgetrockneter Haut überzogenen Gerippes bekömmt.

C. Zu jeder Abzehrung gesellt sich früher oder später ein Fieber, so dass also die gemeine Eintheilung dieser Krankheiten in fieberhafte und fieberlose eben so ungegründet ist, als die Theorie, nach welcher das Fieber in gewissen Fällen die nächste Ursache der Abmagerung seyn soll. Das ursachliche Verhältnis des Fiebers zu dieser ist, so weit wir es zu beurtheilen im Stande sind, sehr verschieden und kann etwa auf folgende Art bestimmt werden: 1) Irgend eins der bis hierher abgehandelten, aus seinen besonderen Ursachen entstandenen und unterhaltenen Fieber dauert ununterbrochen über seinen gewöhnlichen Zeitraum fort und es kömmt aus diesem oder jenem Grunde eine Abzehrung hinzu, an deren Entstehung und Fortschritten dann das Fieber mehr oder weniger Antheil haben kann. 2) Eine gemeinschaftliche Ursache liegt sowohl dem Fieber, als der Abzehrung zum Grunde, so dass beide als gleichzeitige Erscheinungen einer bestimmten Form des Uebelbefindens angesehen werden müssen. 3) Eine Abzehrung, bald mit, bald ohne Krankheit eines einzelnen Organes, dauert eine Zeitlang ohne Fieber fort, sobald sie aber einen gewissen Grad erreicht hat, kömmt dieses hinzu; es ist dann entweder die unmittelbare Folge anderer ungünstiger Einflüsse auf den sich auszehrenden Körper, oder es entstehet aus dem Leiden dieses oder jenes Organes, oder endlich die Abzehrung selbst bringt solche Veränderungen in dem Organismus, solche Entmischungen in den Säften hervor, dass daraus ein Fieber entstehet. Welcher von allen diesen Fällen auch immer statt finden mag, so ist jede Abzehrung ohne Ausnahme ein zusammengesetztes Uebel und mit ihr selbst sind eben so unzertrennlich Bedingungen verbunden, die das Fieber veranlassen, als umgekehrt in diesem die Bedingungen liegen, dass Abzehrung erfolgt und unterhalten wird. Man kann also den einen Zustand niemals getrennt von dem anderen beurtheilen und behandeln, so dass sich also die Vorschrift mancher Aerzte, bei den Auszehrungen, deren nächste Urfach das Fieber seyn soll, dieses zu heben, um jene zu heilen, auf eine ganz falsche Ansicht gründet. — Diese Betrachtungen werden die Zusammenstellung aller auszehrenden Krankheiten, auch solcher, die man sonst als fieberlose anzusehen pflegt, in diesem Abschnitte rechtfertigen.

Jedes Fieber, das in Verbindung mit Auszehrungen vorkömmt, ist übrigens in seinen wesentlichen Erscheinungen von anderen Fiebern nicht verschieden; nur der Grad desselben und die übrigen zufälligen Verhältnisse

bestimmen den so verschiedenen Zustand, in welchem wir die Kranken antreffen. Das Fieber kann von den unmerklichsten Veränderungen in der Temperatur und im Pulse alle Grade bis zu einem vollkommen ausgebildeten Typhus von beträchtlicher Stärke durchlaufen. Ist die auszehrende Krankheit die Folge einer Synocha, eines Typhus, eines gastrischen oder Wechselfiebers, einer Entzündung oder einer Anschlagskrankheit, so mindert sich entweder das ursprüngliche heftige Fieber nur und dauert ununterbrochen als Zehrfieber in einem gemäfsigteren Grade und gewöhnlich mit täglichen Exacerbationen fort, oder es hört ganz auf, der Kranke erholt sich aber nicht vollkommen, sondern das abzehrende Uebel entwickelt sich früher oder später und mit ihm das Fieber. So verhält es sich auch in den Fällen, wo die Abzehrung die ursprüngliche Krankheit ist und Fieber erst hinzukömmt. Es entstehet meistens so unmerklich, dafs weder Arzt noch Kranker seinen Anfang wahrnehmen. Es fängt gewöhnlich mit Frost an, der äufserst gelinde, doch bei der Abendexacerbation merklicher, als bei der Exacerbation am Mittage ist. Der Kranke bekömmt ein Gefühl von Kälte im Rückgrath; die Nase, Finger und Füfse werden blafs und kalt. Der Frost dauert ungefähr eine Stunde, oft ist er weit kürzer. In der ersten Periode der Krankheit kömmt er mit jedem Anfalle wieder, in der Folge pflegt er sich zu verlieren, oder der Kranke wird ihn wenigstens nicht mehr gewahr. — Der Frost gehet in Hitze über, die gewöhnlich mäfsig ist und mit der Heftigkeit des Pulses in keinem Verhältnisse stehet. Bei kaum merklichem Fieber kann der Puls der Schwindsüchtigen und Hektischen äufserst schnell und frequent seyn, so dafs er in der ganzen Gruppe der übrigen geringfügigen Symptome, wo es mit der Abzehrung noch nicht weit gekommen ist, bei weitem die auffallendste Abweichung vom Normalzustande ausmacht. Er steigt oft bis auf 100 und wohl auf 150 Schläge in einer Minute, wenn das Fieber ausgebildet ist; man findet ihn dabei hart, klein, vibrirend, aussetzend oder sonst fehlerhaft, wie es das besondere Leiden einzelner Organe, besonders in der Brust mit sich bringt. Die Hitze macht die Haut, die Lippen, die Zunge trocken, so dafs sich oft in ungewöhnlichem Durst, besonders des Nachts, die ersten auffallenden Spuren des Zehrfiebers zeigen. Auf den Wangen, vielfältig nur auf einer, entstehet eine umschriebene brennende Röthe; die flachen Hände und Fufssohlen brennen, besonders gleich nach dem Essen; nicht nur der Kranke, sondern auch eine gesunde Hand fühlt dieses Brennen,

dieſes wirkliche Uebermaaſs an Wärme und die Empfindung davon wird zuweilen ſo läſtig, daſs die Kranken die Hände von einem Orte zum anderen legen, um einen kühleren zu ſuchen. Auch die Lippen und die Carunkeln im Auge ſind roth. Selbſt in der Hitze iſt der Kranke empfindlich gegen die Kälte, wenn gleich die Stube warm und ſeine Haut heiſs iſt. Auſser den heftigeren Graden von Fieberhitze iſt der Durſt geringe, der Mund feucht, die Zunge im Verlauf der Krankheit rein, wenn nicht ein gaſtriſcher Zuſtand hinzukömmt und meiſtens nebſt der ganzen Höhle des Mundes zu roth. Urin gehet wenig ab; er ſiehet zur Zeit des Fiebers roth aus und ſchlägt einen weiſsen oder ziegelartigen Bodenſatz nieder, ſetzt auch gern auf ſeiner Oberfläche und an den Wänden des Harnglaſes eine mit verſchiedenen Farben ſpielende fettige Haut ab, wenn die Abzehrung ſtarke Fortſchritte macht und Colliquationen eintreten. Man glaubt, in jener Haut einen Theil des ſich verlierenden Fettes zu finden. — Die Eſsluſt und die Verdauung ſind meiſtens gut, oft unverhältniſsmäſsig ſtark und die Verrichtungen des Speiſekanals überhaupt wenig geſtört, wenn es nicht eine örtliche Krankheit daſelbſt anders beſtimmt; nur erſt gegen das Ende der Krankheit kommen gewöhnlich Durchfälle. — Bald nach dem Anfange des Fiebers geſellt ſich Schweiſs hinzu, der Anfangs gelinde iſt und in der Folge immer ſtärker wird. Er befällt vorzüglich die oberen Theile, die Stirn, den behaarten Kopf, den Hals, die Bruſt u. ſ. w., ſelten ſchwitzen die unteren Gliedmaſsen, ausgenommen die innere Seite der Schenkel. Der Kranke hat ſelten Kopfſchmerz, weder in der Remiſſion, noch in der Exacerbation, dagegen häufig Huſten, der dann mit jeder Exacerbation zunimmt. Die äuſseren und inneren Sinne ſind geſund, die Seelenkräfte thätig bis zum Ende der Krankheit, wo ſich dann Verſtandesſchwäche und Irrereden hinzugeſellt, das bis zum Tode fortdauert. Bei allen Leiden haben die Kranken auſserordentlich viel Hoffnung. Es darf nach einem heftigen Schweiſse nur ein geringerer folgen, ſo glauben ſie ſich ſchon auf dem Wege der Beſſerung begriffen. Viele leben in dieſer glücklichen Hoffnung bis faſt zum letzten Augenblicke. Unter den vorher angegebenen Erſcheinungen der Schwäche und Abzehrung entſtehen endlich Aphthen, Heiſerkeit, veränderte Sprache, Durchfälle, Waſſerſuchten u. a. Krankheiten nach den Urſachen und Zuſammenſetzungen des Zehrfiebers.

Dieſes hat immer einen nachlaſſenden und zwar einen täglich nachlaſſenden Typhus, der jedoch zuweilen

sich dem dreitägigen nähert. Anfangs sind am Morgen die Remissionen so stark, dass sie nahe an Intermissionen gränzen, in der Folge nicht so stark, doch immer hinlänglich deutlich. Die regelmäfsige Exacerbation entstehet Abends zwischen fünf und sieben Uhr, in der ersten Zeit mit Frösteln und dauert bis nach Mitternacht fort. Nach zwei Uhr in der Nacht läfst sie nach und die Remission wird gegen Morgen zu immer stärker. Mit dem Anfange derselben bricht Schweifs aus, der mit ihrer Zunahme zunimmt und gegen Morgen stark wird. Aufser dieser Abendexacerbation entstehet oft auch noch eine schwächere und nicht so beständige um die Mittagszeit, die um fünf Uhr noch vor dem Anfange der Abendexacerbation nachläfst. Vielfältig ist dieses Fieber nach Tische, die dann erfolgende fliegende Hitze und Röthe einer oder beider Wangen, das Brennen in der flachen Hand und in den Fufssohlen, der kurze Athem, die Trockenheit im Munde und Halse u. s. w. die erste auffallende Erscheinung, durch die sich das entstehende Zehrfieber ankündigt. Man hat es von dem Reiz der Mittags genossenen Speisen herleiten wollen; allein es entstehet auch, wenn der Kranke nichts geniefst. Unstreitig hängt es indessen zum Theil davon ab, denn wenn man die Mahlzeiten zu einer anderen Stunde halten läfst, so verrückt sich auch das Fieber.

Das abzehrende Fieber ist an und für sich nicht bösartig, sondern in seinem Anfange einfach, gefahrlos und durch eine angemessene Behandlung leicht zu mindern; allein es nimmt wieder zu und dauert fort, nicht wegen seiner eigenthümlichen Bösartigkeit, sondern weil seine entfernte Ursache, die Eiterung oder sonstige Verletzung eines wichtigen Organes, die Verderbnifs der Säfte, die Schwäche und Unordnung in dem ganzen Organismus, meistens unheilbar ist. Dieses Fieber ist ein fast beständiger Gefährte der genannten Ursachen und daher ein übles Zeichen, wenn es zu irgend einem verdächtigen Fehler eines wichtigen Organes hinzukommt. Der Charakter desselben kann nicht leicht Synocha seyn, da die Bedingungen seiner Entstehung schon in einer verletzten Integrität des Organismus liegen, die mit einem sthenischen Zustande nicht vereinbar ist; wenigstens wird es jenen Charakter nur im Anfange, auf sehr kurze Zeit und bei solchen Personen behaupten, wo die auf zufällige Veranlassung entstandene örtliche Krankheit noch nicht im Stande gewesen ist, die Gesundheit bis zur asthenischen Anlage zu untergraben. Meistens hat es im Anfange den Charakter eines gelinden, im Verlaufe eines stär-

keren Typhus, weil durchgehends die Kranken durch ein örtliches Uebel geſchwächt ſind. —

D. Bei jeder abzehrenden Krankheit finden ſich früher oder ſpäter colliquative Erſcheinungen; als Folgen der zunehmenden Schwäche und Desorganiſationen werden ſie wieder Urſachen des ſchnelleren Unterganges des Individuums. Die Nachtſchweiſse nehmen zu, werden übelriechend und bekommen eine klebrige, lymphatiſche, fettige Beſchaffenheit. Der Urin enthält viele ſchleimige Theile und ſetzt eine Fetthaut ab. Ein auf keine Art zu ſtillender Durchfall entziehet den letzten Reſt der Säfte und wo Eiterung ſtatt findet, da trägt auch dieſe hauptſächlich bei, den Verluſt und die Entmiſchung zu vermehren. In der Mundhöle, oft in dem ganzen Speiſekanal kommen Aphthen zum Vorſchein u. ſ. w. Die Kranken liegen ſich auf, weil ſie viele Wochen im Bette zubringen müſſen. Es entſtehen dadurch Geſchwüre, die wohl in den Brand übergehen.

E. Die abzehrenden Krankheiten erſtrecken ſich mehr oder weniger weit über die gewöhnliche Dauer der eigentlich ſogenannten hitzigen oder fieberhaften Krankheiten; wenn wir ſie alſo auch wegen des Fiebers und nach der angenommenen Gewohnheit noch zu dieſen rechnen, ſo müſſen ſie eigentlich doch als chroniſche Uebel angeſehen werden, die Monate, wohl Jahre lang dauern können. Die unten folgenden allgemeinen Betrachtungen über die chroniſchen Krankheiten gelten alſo auch hier, und es muſs, um Wiederholungen zu vermeiden, darauf verwieſen werden.

§. 426. Die groſse Klaſſe der Auszehrungen, die wir oben (§. 424) ſchon in drei Abtheilungen gebracht haben, wird nun noch vielfältig von den Pathologen eingetheilet, ohne daſs indeſſen daraus ein wahrer praktiſcher Nutzen entſpringt. Es iſt alſo hinlänglich, hier nur kurz an folgende Eintheilungen zu erinnern:

Die Bedingungen einer allgemeinen Abzehrung (*Tabes univerſalis*) können auch in einem einzelnen Theile ſtatt finden, in welchem Falle dieſer allein, während der übrige Körper gehörig ernähret wird, ſchwindet (*Aridura. Tabes partialis*). Wir überlaſſen dieſen letzteren Fall, als eine Folge örtlicher Krankheiten der Gefäſse oder der Nerven, der Chirurgie.

Abzehrungen können idiopathiſch, ſympathiſch, ſymptomatiſch, ein *Morbus primarius* oder *ſecundarius*, einfacher oder zuſammengeſetzter ſeyn.

Man bezeichnet den Ort der örtlichen Krankheit durch die Ausdrücke *Phthiſis ſ. Tabes ſ. Hectica trachealis, pulmonalis, hepatica, lienalis, meſenterica, renalis, uterina* u. ſ. f. und die Beſchaffenheit des örtlichen Leidens durch die Zuſätze *glandularis, ſcirrhoſa, nodoſa, calculoſa, a vomica, ulceroſa, purulenta* u. dergl.

Auf einen beſtimmten Urſprung, auf nähere oder entferntere Urſachen der Abzehrung beziehen ſich die Benennungen: *Phthiſis ſ. Tabes ſ. Hectica endemica, haereditaria, acquiſita, contagioſa, exanthematica, varioloſa, morbilloſa, ſcabioſa, herpetica etc., catarrhalis, lactea ſ. puerperarum, nutricum, a veneno, a haemorrhagia, diarrhoea, ptialismo etc., dorſalis etc.*, und um die urſachliche Verbindung des Uebels mit anderen Krankheitsformen anzudeuten, ſetzt man die Bezeichnungen: *Rheumatica, arthritica, ſcrofuloſa, ſcorbutica, venerea, hypochondriaca, bilioſa, icteritia, ſeroſa, hydropica* u. dergl. hinzu.

Die verſchiedenen Lebensalter ſind abzehrenden Krankheiten unterworfen, daher *Tabes infantum* (*Paedatrophia*), *juvenilis, ſenilis.*

Alle dieſe und andere Benennungen bezeichnen keine eigenthümlichen, eine beſondere Behandlung erfordernden Krankheitsformen, ſondern jeder vorkommende Fall läſst ſich leicht unter die nachher abzuhandelnden bringen, bei welchen alſo an jene allgemeinen Eintheilungen nicht weiter erinnert werden darf. —

§. 427. Die nächſte Urſache einer jeden Abzehrung iſt Mangel hinlänglicher Ernährung. Dieſes ſehr zuſammengeſetzte Geſchäft in der thieriſchen Oekonomie kann auf mannichfaltige Art geſtört und unterbrochen werden, ſo daſs eine jede der oben beſtimmten drei Klaſſen von Abzehrungen ihre beſonderen entfernten Urſachen hat, die dann auſser der Magerkeit die übrigen eigenthümlichen Erſcheinungen eines jeden einzelnen Falles hervorbringen. Im Allgemeinen bemerken wir alſo, daſs eine auszehrende Krankheit erfolgt:

1) Wenn überhaupt zu wenig nährender Stoff in den Körper aufgenommen wird.

Nicht nur die eigentlichen Nahrungsmittel liefern dieſen Stoff, ſondern auch die Luft, die uns umgiebt und eingeathmet wird. Mangeln alſo die erſteren, oder ſind ſie von zu ſchlechter, zu ſchwach nährender Beſchaffenheit, fehlt es in der Atmoſphäre an den Beſtandtheilen, die ſie an unſeren Körper abgeben muſs, ſo erfolgt in allen dieſen Fällen Magerkeit, bei der zwar noch eine Zeit lang die Integrität in dem Organismus be-

ſtehet; aber bald verbindet ſich mit der allgemeinen Schwäche ein oder der andere Fehler in den Organen, die Miſchung der Säfte ändert ſich u. ſ. w.

2) Wenn ein Verluſt des nährenden Stoffes ſtatt findet, der fortdaurend die tägliche Aufnahme deſſelben überſteigt.

Daher ſind nicht nur übermäſsige Ausleerungen, ſtarke und anhaltende Blutflüſſe, Erbrechen, Durchfälle, Schweiſse, Harnruhr, Speichelfluſs, Milch- und Saamenverluſt, Conſumtion der Säfte durch krankhafte Schleim- und Eiterabſonderungen, Entziehung des Chylus durch Würmer, ſondern auch alle überſpannte körperliche und Geiſtesanſtrengungen, die nie ohne einen lebhafteren Wechſel der thieriſchen Materie ſtatt finden, übermäſsiges Wachen, heftige Schmerzen u. ſ. w. ſehr gewöhnliche Urſachen abzehrender Krankheiten.

3) Wenn das Verdauungsgeſchäfte, ſo weit es in dem ganzen Speiſekanal vor ſich gehet, in einem ſolchen Grade fehlerhaft wird, daſs die Nahrungsmittel nicht die gehörige Menge eines guten Chylus liefern.

Daher ſind denn die unzähligen Urſachen, die das Kauen, die Speichelabſonderung, das Hinunterſchlucken, die Digeſtion in dem Magen und den Gedärmen, die Abſonderung und Ergieſsung der Galle und der pankreatiſchen Feuchtigkeit hindern; die verſchiedenen oben geſchilderten gaſtriſchen Zuſtände mit ihren Urſachen (§. 129 f.); die niederſchlagenden Leidenſchaften, die theils den Körper und Geiſt in überſpannter Thätigkeit erhalten, theils die Gallenabſonderung und die Verdauung ſtören, — auch entfernt würkende Urſachen der hektiſchen und phthiſiſchen Zuſtände. —

4) Wenn der Chylus in dem Gekröſe und auf ſeinem Wege in das Blut überhaupt nicht die erforderliche Vollkommenheit erlangt, oder auch in ſeinem Uebergange aufgehalten wird.

Abzehrungen ſind demnach unvermeidliche Folgen von Krankheiten des Gekröſes, ſeiner Gefäſse und ſeiner Drüſen, ſo wie des *Ductus thoracicus*, in ſofern dabei jene Bedingung eintritt; alſo von Eiterungen, Verſtopfungen, Verhärtungen, Mangel an Thätigkeit, Vergröſserung und Desorganiſation der Drüſen u. ſ. w.

5) Wenn die letzten unmittelbaren Bedingungen der Ernährung, die in den zu nährenden Theilen ſelbſt ſtatt finden, vermindert oder gänzlich aufgehoben ſind.

So wenig wir auch diese Bedingungen ihren Vital- und chemischen Verhältnissen nach vollständig kennen, so wissen wir doch, dafs dazu eine vollkommene Blutbereitung, gehörige Thätigkeit der Blut- und lymphatischen Gefäfse und endlich Integrität der Nerventhätigkeit wesentlich erfordert werden. Was also diesen Erfordernissen einzeln oder überhaupt Eintrag thut, wird, wenn sein Einfluss anhaltend und stark genug ist, eine Ursache der Abzehrung. Es gehören folglich dahin: jede allgemeine oder örtliche Schwäche, sie sey entstanden woher sie wolle und mit Trägheit in den Actionen, oder mit überspannter Reizbarkeit und erhöhetem Wirkungsvermögen verbunden; alle Krankheiten der Blutgefäfse, die den Umtrieb des Blutes schwächen, Unthätigkeit, Trägheit, Verengerung, Verstopfung u. a. Fehler derselben; ähnliche fehlerhafte Beschaffenheit in dem Drüsen- und lymphatischen System; allgemeine Nerven- und Muskelschwäche, verminderter Nerveneinfluss in die Theile, durch Krankheit der Nerven selbst oder durch äufsere Verhältnisse veranlafst u. s. f.

6) Endlich wenn ein einzelnes wichtiges Organ, auch wohl mehrere zugleich in dem Grade fehlerhaft werden, dafs sie ihre Zwecke in der thierischen Oekonomie nicht mehr ganz oder gar nicht erfüllen.

Die Integrität des lebenden Organismus hängt von der zu einem Ganzen zusammenstimmenden Thätigkeit der einzelnen Organe ab, wovon zwar jedes einen selbstständigen lebenden Körper in gewisser Hinsicht darstellt, doch so, dafs immer eines erregend auf das andere wirkt und so manche Zwecke in der thierischen Oekonomie nur durch die gemeinschaftliche Wirkung mehrerer erreicht werden können. Wird also ein Organ als ein nothwendiger Theil des Ganzen krank, so mufs nothwendig auch das Ganze mehr oder weniger darunter leiden und da Erhaltung des Individuums gegen die äufseren Einflüsse, die es beständig zu zerstören streben, Assimilation der fremden Materie und Ernährung der letzte Hauptzweck aller Thätigkeiten in dem Organismus ist, so mufs gerade dieser in jedem Falle leiden, wenn ein oder mehrere wichtige Organe ihre Dienste zur Erhaltung des Ganzen versagen. Das Individuum wird also jedesmal unvollkommen ernähret; wenn Eiterung oder ein dieser ähnlicher Prozefs ein wichtiges Organ zerstört; wenn es schwach, unthätig, erweicht, verhärtet, mit benachbarten Theilen verwachsen, mit ergossenen stockenden Materien angefüllt, unverhältnifsmäfsig vergröfsert oder

verkleinert, oder sonst in seiner Struktur wesentlich verändert und desorganisirt wird; wenn äussere Verhältnisse einen übrigens noch gesunden Theil in seinen Verrichtungen unterbrechen u. s. f. Alles, was die Organe in jene Zustände versetzt, kann also entfernte Ursache einer auszehrenden Krankheit werden: mechanische, chemische, kurz jede gewaltthätige Verletzung, Zerstörung der Form und Structur, widernatürliche Lage der Eingeweide, wozu schon Pressung des Unterleibes, Schnürbrüste u. s. w. Gelegenheit geben können; vorausgegangene hitzige Krankheiten, namentlich Entzündungen, die so leicht jene örtlichen Fehler zurücklassen; hitzige und chronische Ausschläge, wenn sie ihren Verlauf in dem Hautorgan nicht gehörig vollenden, sondern ein innerer Theil anstatt der Oberfläche krank wird; Gicht, Scrofeln, Scorbut, Krebs, Lustseuche und alles, was überhaupt zu den Cachexien (als: Wassersucht, Gelbsucht, Bleichsucht) gehört, wo es die Krankheitsform mit sich bringt, dass das Drüsen- und lymphatische System, oder sonst ein einzelnes Organ vorzugsweise krank wird; vernachlässigte Catarrhe, unterdrückte Ausleerungen, plötzlich unterbrochener Schweiss, besonders habitueller Schweiss an den Füssen, unvorsichtig angehaltene Durchfälle, gar nicht zu Stande kommende oder anhaltend unterbrochene Menstruation, Milchversetzungen, unterdrückter Hämorrhoidalfluss, zugeheilte habituelle Geschwüre u. s. f. Nach solchen unterdrückten Ausleerungen folgt entweder allgemeine Schwäche und Krankheit des Gefäss-, Drüsen- oder Nervensystemes, oder ein einzelnes Organ wird krank, was bei weitem in den meisten Fällen hier die Lungen betrifft.

Uebrigens ist nicht zu leugnen, dass auch diese Krankheiten durch eine gewisse, oft erbliche Anlage wenigstens zum Theil sehr begünstigt werden und dass manche von ihnen, wenigstens viele derjenigen, die mit Eiterung eines Organs verbunden sind, durch Ansteckung auch auf andere Personen übertragen werden können.

Es bedarf kaum einer Erinnerung, dass von diesen sechs allgemeinen Ursachen der fehlerhaften Ernährung bei den meisten auszehrenden Krankheiten mehrere zusammentreffen und gemeinschaftlich würken, eine die andere nach sich ziehet oder vermehret u. s. f.

Eben so leicht sieht man ein, dass eine und dieselbe entfernte Ursache auf verschiedene Weise eine auszehrende Krankheit bewirke. So sind Metastasen von Fiebern, zurückgetretene Ausschläge, unterdrückte Schweisse an Füssen, Händen, unterdrückte Blutflüsse,

ſcharfe Nahrungsmittel, hitzige Getränke, zu reizende Arzneien, metalliſche Gifte, Gallen- und Nierenſteine ſehr häufig die Urſache derſelben; allein dieſe können theils dadurch wirken, daſs ſie erſt ein örtliches Uebel erzeugen, theils daſs ſie auf irgend eine andere Art die Ernährung hindern.

Woher aber bei dieſen Krankheiten das vorhin beſchriebene Fieber, das ein ſo unzertrennlicher Begleiter derſelben iſt? Welche Veränderung in dem Organismus eines ſich Abzehrenden afficirt das Herz und die Gefäſse in der Art, daſs früher oder ſpäter jenes regelmäſsige Fieber erfolgt? Bekanntlich hat man nach älteren und neueren Vorſtellungsarten den auf's Gefäſsſyſtem würkenden Fieberreiz bald von den genoſſenen Speiſen und dem zu dem Blute tretenden ſcharfen Chylus, bald von dem eingeſogenen Eiter, bald von täglich in das Blut gehender rheumatiſcher, gichtiſcher, ſcrofulöſer, ſcorbutiſcher, veneriſcher und dergleichen Schärfe, bald von zurückgehaltenen Stoffen, die durch die Lungen und die Haut verdünſten ſollten, bald von der chroniſchen Entzündung eines kranken Organes, bald von der allgemeinen Aſthenie, bald von überflüſſigem Kohlenſtoff, dann wieder Sauerſtoff hergeleitet. Mit Gewiſsheit läſst es ſich nicht beſtimmen, welchen Antheil eine jede dieſer Urſachen einzeln an der Hervorbringung des Zehrfiebers habe, das unſtreitig eine Folge des geſammten kranken Zuſtandes iſt, den die vorher genannten näheren und entfernteren Urſachen in dem Organismus überhaupt hervorbringen.

§. 428. Dauer, Verlauf und Ausgang der abzehrenden Krankheiten ſind nach den bereits angegebenen verſchiedenen Verhältniſſen ihrer Entſtehung, Natur und Zuſammenſetzungen ſo verſchieden, daſs darüber das Nöthige bei den abzuhandelnden einzelnen Formen beſtimmt werden muſs. Kein Fieber dauert länger, als ſie, indeſſen pflegt es ſich zuweilen mit den Kranken eine Zeit lang zu beſſern, auf einmal aber verſchlimmert ſich ihr Zuſtand wieder. Werden ſie ja geheilt, ſo darf man auf keine deutlichen kritiſchen Ausleerungen rechnen, ihre Entſcheidung geſchieht vielmehr durch *Lyſis* (§. 43.). Nur wenn Verſtopfungen der Eingeweide, Würmer und andere örtliche Fehler die Urſache ſind, kann ſich eine Ausleerung kritiſch zeigen.

§. 429. Das nämliche gilt von der Prognoſis. Die Gröſse der Gefahr hängt durchgängig von dem Grade der Leichtigkeit oder Schwierigkeit ab, mit der ſich die

die Urſachen heben laſſen; daher können überhaupt Abzehrungen, die bei noch beſtehender Integrität der Organe Folgen äuſserer leicht zu verbeſſernder Einflüſſe ſind, weit leichter gehoben werden, als jene, wo ein krankes Organ zum Grunde liegt. Ein ſolches iſt bald leichter, bald ſchwerer, bald auch gar nicht zu heilen, und in ſofern der letztere Fall häufig eintritt, iſt die Klage der Aerzte nur zu gegründet, daſs die meiſten Abzehrungen, beſonders wenn ſie ſchon einen hohen Grad erreicht haben, unheilbar ſind. Die übrigen prognoſtiſchen Bemerkungen werden ſich unten bei den einzelnen hierher gehörigen Krankheiten ergeben. —

§. 430. Die allgemeine Behandlung der abzehrenden Uebel, auf die ſich die Heilart einer jeden einzelnen beſtimmten Form allemal gründen muſs, beruhet erſtlich darauf, daſs man die Urſachen, welche ſie erzeugt haben, zu entfernen ſucht. Sind wir ſo glücklich, ſie aufzufinden und ſie zu heben im Stande, ſo verſchwindet die Krankheit wohl von ſelbſt. Auſſerdem kann man von den allgemeinen Urſachen (§. 427.) noch folgende Anzeigen hernehmen:

1) Dem Körper darf es nicht an einer verhältniſsmäſsigen Menge des nährenden Stoffes fehlen.

Jedem ſich abzehrenden Kranken müſſen wir alſo nach dem Maaſs ſeiner Verdauungskräfte eine volle, nährende, ſtärkende Diät vorſchreiben und dabei die leicht zu verdauenden und zu aſſimilirenden Nahrungsmittel zum Erſatz des ſchon Verlohrnen und des noch fortdaurenden täglichen Abganges durch Ausleerungen, Eiterung u. ſ. w. nach den eigenthümlichen Verhältniſſen des Individuums wählen (§. 31.). Nicht nur bei ſolchen Abzehrungen, die bei noch beſtehender Integrität der Organe vom Mangel an gehöriger Ernährung entſtanden ſind, macht dieſe Diät den Hauptpunct in der Kur aus, ſondern auch bei kranken Organen iſt ſie weſentlich nothwendig, um die Kräfte zu erhalten, Verluſt an Säften zu erſetzen und alſo die Möglichkeit, das örtliche Uebel durch Arzneimittel zu heilen, zu unterſtützen. Während die Wundärzte längſt bei ſtarken äuſseren Eiterungen eine volle nährende Diät vorgeſchrieben und dabei glücklich geheilt hatten, fuhren die Aerzte fort, ihre ſchwindſüchtigen Kranken mit magerer vegetabiliſcher Diät und mit kraftloſen Kräuterbrühen zu ernähren, um, wie ſie meinten, damit ihr Blut zu verfüſsen; ja ſie verordneten wohl bei irgend hervorſtechenden Entzündungs- und Fieberzufällen, unbekümmert um den offenbar aſthenſchen Zuſtand, die

antiphlogiſtiſche Methode in ihrem ganzen Umfange und unterſagten dabei Fleiſch, Wein, Gewürze und überhaupt alles, wovon ſie Reiz, Erhitzung und Vermehrung der Schärfe im Blute befürchteten. Von dieſem Verfahren, das ſich auf durchaus irrige Vorſtellungsarten gründete und das den Zuſtand des Kranken offenbar verſchlimmern muſste, ſollte unſere Kunſt jetzt ganz zurückgekommen ſeyn!

2) Den Verluſt an Säften müſſen wir möglichſt abzuwenden ſuchen.

Alſo Ausleerungen auf die einer jeden angemeſſene Art mäſsigen oder ganz ſtillen; keine neuen ohne die gröſste Vorſicht und Einſchränkung veranlaſſen; Anſtrengung der Kräfte überhaupt oder einzelner Organe, die einen lebhafteren Wechſel der Materie zur Folge hat, vermeiden; den Colliquationen, der Eiterung, den Nachtſchweiſsen, den Durchfällen u. ſ. w. möglichſt entgegenarbeiten u. ſ. w. Die ſpeziellen dahin abzweckenden Vorſchriften kommen in anderen Abſchnitten vor.

3) Wir müſſen die Verdauungskräfte unterſtützen und Fehlern derſelben abhelfen.

Wir kommen alſo einerſeits der Digeſtion durch leicht verdauliche Nahrungsmittel, die ſich der thieriſchen Materie ſchon ſehr nähern, zu Hülfe: durch ſchleimige vegetabiliſche Dinge, Graupen- und Haferſchleim, Salep, Sago, *Gummi arabicum*, Isländiſches Moos, zarte Mehlſpeiſen (LXXVII. CXIX.) u. dgl., die wir nach Umſtänden durch weinige, gewürzhafte Zuſätze noch würkſamer machen; — durch Milch, die ohne zu fett zu ſeyn, nahrhaft genug ſeyn muſs, welche Eigenſchaft man beſonders der Eſelsmilch zuſchreibt und ſie daher vorzugsweiſe bei abzehrenden Krankheiten aller Art verordnet; — durch ſüſse Molken; — durch Eidotter, allein, oder mit einem gewürzhaften deſtillirten Waſſer, Wein, oder Weingeiſt; — durch kräftige Fleiſchbrühen, Schneckenbrühen, Vipernbrühen und durch Gelee von mancherlei Art; — durch zarte, nahrhaft zubereitete Fleiſchſpeiſen ſelbſt; — endlich durch ein bitteres, nahrhaftes Bier und beſonders durch mäſsigen Genuſs eines guten Weines. Unter dieſen verſchiedenen Nahrungsſtoffen wählen wir nach den individuellen Verhältniſſen der Kranken, wenden auch bei hohen Graden von Abzehrung und geſchwächter Verdauung Bäder von Milch, Fleiſchbrühe, Wein an, die beſonders bei Kindern von ausgezeichneter Würkſamkeit ſind, verordnen auch wohl davon Klyſtiere. — Andererſeits unterſtützen wir die Verdauung durch Entfernung offenbarer gaſtriſcher Un-

reinigkeiten, auch der Würmer, die durch ihre Gegenwart die Würkung aller Nahrungs- und Arzneimittel vereiteln würden; — durch angemeſſene Bewegung des Körpers; — endlich durch die reizenden, bitteren, magenſtärkenden Arzneien (XIV.), die bei allen Abzehrungen einen ſo groſsen Würkungskreis haben, und alſo bei keiner entbehrlich ſind. Daher die vielfältigen Beobachtungen geheilter Schwindſuchten u. a. abzehrender Fieber durch Chinarinde, Eiſen und die bitteren, ſogenannten balſamiſchen Mittel überhaupt, die, wenn ſie auch ein krankes, eiterndes Organ nicht unmittelbar heilen können, doch mittelbar durch Unterſtützung der Kräfte überhaupt und der Verdauung insbeſondere weſentlich darzu beitragen.

4) Die Fehler des Gekröſes, die Krankheiten ſeiner Drüſen und Milchgefäſse, die die Bildung und den Uebergang des Chylus hindern, müſſen gehoben werden.

Dieſen Zweck erreichen wir, wenn das Uebel noch nicht über die Gränzen der Kunſt hinaus iſt, durch eine beſtimmte Anwendung reizender Mittel, von welcher nachher bei einer beſonderen Form der Auszehrung, der Atrophie die Rede ſeyn wird.

5) Was ſich den letzten Bedingungen der Ernährung in dem Gefäſs- und Nervenſyſtem entgegenſetzt, was das eigentliche Ernährungsgeſchäft ſchwächt oder unterbricht, iſt zu beſeitigen.

Bei unſerer Unbekanntſchaft mit dieſem Geſchäft können wir hier wieder nicht anders als mittelbar wirken. Wir ſuchen alſo die allgemeine Schwäche durch die ihrem Grade und ihren übrigen Verhältniſſen angemeſſene reizend-ſtärkende Methode zu heben, ſetzen der Trägheit in den Actionen kräftige flüchtige Reizmittel, der Schlaffheit der Faſer die toniſchen, zuſammenziehenden, aromatiſchen Subſtanzen (XXVIII. CXX.), der krankhaften Reizbarkeit und Thätigkeit die beruhigende, ſchmerz- und krampfſtillende Methode entgegen. Daher der Nutzen des fortgeſetzten Gebrauches mehrerer, bei anderen aſtheniſchen Krankheitsformen genannter Reizmittel, der zuſammenziehenden ſogenannten heilenden Wundkräuter, der Arnika, Senega u. m. a., des Opiums, der Balſame, der Gewürze u. ſ. w., den die Aerzte aller Zeiten bei der Heilung auszehrender Krankheiten beſtätigen. Sind beſtimmte Krankheiten der Blutgefäſse, des lymphatiſchen und Drüſenſyſtems oder der Nerven gegenwärtig, von welchen der Mangel an Ernährung abhängt, ſo behandeln wir dieſe nach

ihrer eigenthümlichen Natur, wie es in den folgenden Abschnitten vorkommen wird. —

6) Endlich muss das kranke Organ, das einem allgemeinen abzehrenden Uebel zum Grunde liegt, geheilt werden.

Wir müssen, Geschwüre zu heilen, andere Desorganisationen zu dem Normalzustande zurückzuführen suchen. Mit diesem schwierigsten Geschäfte bei der Heilung auszehrender Krankheiten wird sich die spezielle Abhandlung derselben besonders beschäftigen. Vieles, vielleicht das meiste, was die Kunst dabei thun kann, hängt von Befolgung der vorher angegebenen Regeln und von Beseitigung der besonderen Ursachen ab; denn die Herstellung der Integrität eines kranken Organes ist ein Werk der heilenden Thätigkeit in dem Organismus selbst, das wir nur durch zweckmäsige Regulirung der äusseren Einflüsse auf eine entfernte Art befördern und unterstützen können. - Wir heilen also die Gicht, die Scrofeln, den Scorbut, die Lustseuche und die übrigen obengenannten Cachexien, ehe sie die Organe in zu hohem Grade zerstören; wir lassen es durch zweckmäsige Behandlung der Entzündungen nicht zur Eiterung oder anderer Desorganisation kommen; wir suchen eine Krankheit der Haut daselbst zu fixiren, oder wieder zu erregen, wenn sie einen inneren Theil anzugreifen drohet oder schon angegriffen hat; wir stellen ausgebliebene, unterdrückte Ausleerungen wieder her u. s. f. Auf diese Art hat sich manches, einer einzelnen bestimmten Ursache angemessene Mittel, z. B. der Schwefel, die Spiesglanzarzeneien, das Queckssilber, die künstlichen Geschwüre u. s. w. einen besonderen Ruf in Heilung der Schwindsuchten erworben. Nur selten ist es uns vergönnt, auf ein krankes Organ unmittelbar zu würken und auf diese Art etwas zur Herstellung seiner Integrität beizutragen, wie dieses einigermasen bei den Lungen, dem Speisekanal, dem Uterus der Fall ist. —

Auf der Befolgung und richtigen Anwendung dieser allgemeinen Vorschriften in einzelnen Fällen beruhet das ganze Heilgeschäft bei den auszehrenden Krankheiten, das, ob es gleich unter der allgemeinen reizenden, stärkenden Methode begriffen werden kann, dennoch sehr zusammengesetzt ist und nach individuellen Verhältnissen eingerichtet werden muss. Von dieser Einrichtung, von der Wahl und Anordnung der Lebensart und der Heilmittel in jedem richtig beurtheilten Falle hängt das Glück des Arztes bei einer Klasse von Krankheiten ab, die von jeher der groben Empirie einen sehr freien Spiel-

raum gegeben hat. Wie groſs iſt die Anzahl der empiriſchen, angeblich ſpecifiſchen Mittel gegen die Schwindſucht und wie wenig befriedigt ihre gemeine Anwendung die Hoffnungen der Kranken und die Forderungen einer rationellen Heilmethode! —

A. Abzehrungen mit Eiterung eines Organes.

(Schwindſuchten. *Phthiſes.*)

§. 431. Jede Eiterung eines Organes ziehet, wenn ſie einen gewiſſen Grad erreicht, allgemeine Abzehrung nach ſich. Wir verſtehen hier unter Eiterung nicht nur jenen eigenthümlichen Prozeſs, der auf eine vollkommen ausgebildete Entzündung folgt (§. 211.), ſondern auch ſolche Desorganiſationen der Organe, die mit der Erzeugung einer eiterartigen Materie, welche ſich durch ihre ſeröſe, ſchleimige, lymphatiſche, oder auch blutige Beſchaffenheit von dem ächten, reinen Eiter unterſcheidet, verbunden ſind. Alle dieſe Materien werden hier unter der gemeinſchaftlichen Benennung Eiter begriffen, und obgleich auch äuſſere oberflächige Eiterungen Zehrfieber nach ſich ziehen können, ſo beſchränken wir uns doch hier vorzüglich auf jene Krankheitsformen, die man eigentlich Schwindſuchten zu nennen pflegt und die aus Eiterung irgend eines inneren Organes entſtehen.

§. 432. Die Eiterung finden wir bei Schwindſuchten unter folgenden Verhältniſſen:

1) Bloſs die Oberfläche eines Organes, ſeine gröſseren oder kleineren Drüſen, ſondern, ohne in einem merklichen Grade zerſtöhrt zu ſeyn und ohne daſs die Subſtanz des Theiles ſichtbar aufgelöſt oder desorganiſirt wird, eine eiterartige Materie ab, die ſich dann nach Beſchaffenheit der leidenden Stelle hier und da anſammelt, oder auf dieſem oder jenem Wege ausgeleeret wird.

2) In der Subſtanz der Organe oder auf ihrer Oberfläche bilden ſich mehr oder weniger feſte, häutige Behälter (*Vomicae*) von der Gröſse einer Erbſe bis zu der eines Gänſeeies und wohl noch gröſser, die den Eiter eingeſchloſſen enthalten. Solcher Behälter findet man, wenn ſie klein ſind, oft unzählige in einem Organe, ſo daſs man keinen Schnitt in daſſelbe thun kann, ohne einige zu öffnen. Der Eiter erhält ſich darin Jahre lang von einer an ſich unſchädlichen Beſchaffenheit, die Verrichtungen des

leidenden Theils werden, wenn nur wenige und kleine *Vomicae* da sind, nicht merklich gestöhret und das Zehrfieber macht nur geringe Fortschritte (*Phthisis a vomica*), bis es sich endlich, wenn sich die Eiterbehältnisse in ihrem Umfange entzünden und sich in offene Geschwüre verwandeln, vollkommen ausbildet.

3) Es entstehet entweder ursprünglich oder aus einer *Vomica* ein offenes Geschwür (*Exulceratio*), in welchem sich fortdaurend mit zunehmender Zerstöhrung und Desorganisation eine immer gröfsere Menge Eiter erzeugt, die nach dem Sitz des Uebels auf diese oder jene Art ausgeleeret wird (*Phthisis ab ulcere, ulcerosa, purulenta.*)

4) Der aus einer zerplatzten *Vomica* oder aus einem offenen Geschwür kommende Eiter wird nicht ausgeleeret, sondern er ergiefst sich entweder in eine Höle des Körpers, in die Brusthöle (*Empyema*), in die Bauchhöle (*Ascites purulentus*), in das Zellgewebe, oder in die Substanz eines oder des anderen Organes, wornach denn der Erfolg verschieden ist.

Aus diesen verschiedenen Verhältnissen der örtlichen Krankheit, aus der Verschiedenheit der eiternden Organe und ihrer Verrichtungen und noch aus anderen Nebenumständen folgt, dafs die Symptome der Schwindsuchten sehr verschieden seyn müssen, so dafs wir also die Eiterung jedes wichtigen einzelnen Organes besonders zu betrachten haben. Was allen Schwindsuchten gemein ist, die Abzehrung, das Fieber, die allgemeinen Eintheilungen u. s. w. ist schon in dem Vorhergehenden angegeben worden (§. 424. 431.).

In sehr vielen Fällen ist es schwer, den Sitz der örtlichen Krankheit und ihre wahre Beschaffenheit genau zu bestimmen. Wir sehen zwar die allgemeinen Erscheinungen des Zehrfiebers, der Kranke hat hier oder da eine schmerzhafte Empfindung, auch wohl nicht, diese oder jene Function ist mehr oder weniger verletzt, es wird Eiter oder eine eiterartige Materie ausgeleert, oder es findet auch keine solche Ausleerung statt und dabei wissen wir nur zu oft nicht, welches Organ eigentlich leidet, welche Veränderungen damit vorgehen, wo die ausgeleerte Materie herkömmt, ob sie Eiter oder eiterartiger Schleim sey u. s. f. Nach dem Tode findet man den Zustand nicht selten ganz anders, als man ihn sich vorgestellt hatte, Eiterung, wo man keine vermuthete, Desorganisation in Theilen, die man gesund glaubte, und umgekehrt (§. 211. 2).

Vorzüglich schwer ist der Zustand, wo in einem Theile ohne alle Zerstörung desselben, ein eiterartiger Schleim abgesondert und ausgeleeret wird (*Phthisis pituitosa*), von einem wirklichen zerstörenden Geschwür zu unterscheiden; die Eiterproben sind trügerisch, die Zufälle unter beiden Verhältnissen oft gleich und der erste Zustand gehet nach und nach auch wohl in den letzteren über. Man muss also, um hier zu einiger Gewissheit zu kommen, dem ersten Ursprunge des Uebels nachforschen, nach vorausgegangener Entzündung, die nicht ordentlich zertheilt wurde, so wie nach jeder merklichen Verletzung eines Organes, immer auf wahre Eiterung schliessen; auch kündigt sich ein zerstörendes Geschwür oft dadurch an, dass der Eiter mit Blut, auch wohl mit Filamenten u. a. losgerissenen Partikeln des aufgelösten Organes vermischt abgehet. Zum Glück kömmt es in der Behandlung der abzehrenden Uebel nicht wesentlich darauf an, ob der Arzt hier in der Diagnosis fehlt. —

Vomicae werden häufig ganz verkannt; wo sie klein sind, oder die Verrichtungen eines Theiles nicht auffallend verletzen, verrathen sie ihre Gegenwart auch durch kein Kennzeichen. Ihre Entstehung kann man dann vermuthen, wenn bei einer inneren Entzündung der Schmerz bald in eine drückende Empfindung verwandelt wird, sich die Zeichen von Eiterung äussern und doch keine Ausführung des Eiters erfolgt, die Verrichtungen des leidenden Theiles dabei aber verletzt bleiben. — Aus den Lungen und dem Darmkanal hat man bisweilen noch vollständige, ungeöffnete *Vomicae* abgehen sehen.

Auf Ergiessungen des Eiters kann man schliessen, wenn bei der bekannten Gegenwart desselben plötzlich solche Zufälle eintreten, die die Gegenwart einer fremdartigen Materie in der Brust- oder Bauchhöle, oder sonst an einer Stelle ankündigen. Davon bei den einzeln abzuhandelnden Schwindsuchten. —

§. 435. Die Ursache oder die nothwendige Bedingung, dass ein Organ in Eiterung übergehet, ist entweder eine wirkliche Entzündung desselben, die indessen einen sehr unmerklichen Grad haben kann, oder doch wenigstens ein analoger Zustand, in welchem ein Theil auf gewisse Art desorganisirt und zur Erzeugung einer eiterartigen Materie gestimmt wird. Bei weitem in den meisten Fällen sind die Schwindsuchten Folgen vorausgegangener offenbarer Entzündung, in vielen anderen mag sie unmerklich vorübergegangen seyn und nur in den wenigsten kann man die Eiterung von einem uns unbekannten entzündungslosen Zustande herleiten, auf den man et-

wa aus öfteren ſchmerzhaften Empfindungen in einem Organe, aus krankhaften Abſonderungen daſelbſt, aus ſeinen verletzten Verrichtungen u. ſ. w. ſchlieſsen dürfte. —

§. 434. Die entfernten Urſachen der Schwindſuchten ſind alſo alle jene, die überhaupt Entzündung hervorbringen, ihre Zertheilung hindern und dagegen ihren Uebergang in Eiterung befördern können; insbeſondere müſſen wir, mit Verweiſung auf die oben (§. 427.) angegebenen allgemeinen Urſachen der Abzehrungen, noch dahin rechnen:

1) Jede bedeutende Verletzung eines Organes, wodurch ein Theil deſſelben zerriſſen, zerſtöret oder auch nur in einem hohen Grade geſchwächt wird. Gehet in einem ſolchen Falle die hinzukommende Entzündung nicht bald vorüber, werden ausgetretene, ſtockende Feuchtigkeiten nicht bald reſorbiret und die verletzte Stelle in ihren Normalzuſtand verſetzt, ſo gehen dann die Desorganiſationen weiter und es erfolgt Eiterung.

2) Chroniſche Stockungen, Verhärtungen, Knoten, die aus einer in das Zellgewebe der Organe ergoſſenen und hier verdickten und verhärteten Materie, die bisweilen eine kalkartige, ſteinige Beſchaffenheit annimmt, entſtanden ſind (*Glandulae obſtructae, induratae, nodi, tophi, calculi*). Solche Knoten können Jahre lang in einem Organ ſtatt finden und ſeine Verrichtungen mehr oder weniger ſtören; nach und nach entzünden ſie ſich aber in ihrem, Umfange die Härte löſt ſich auf und ſie gehen in Eiterung über; oft werden dann mit dem Eiter kalkartige Maſſen ausgeleeret.

3) Hitzige und chroniſche Hautausſchläge, deren regelmäſsiger Verlauf in der Haut plötzlich unterbrochen worden iſt. Entweder folgt daraus unmittelbar eine heftige Entzündung eines inneren Organes, die in Eiterung übergehet, oder jenes Verſchwinden ziehet eine heimliche, ſchleichende Entzündung, eine ſich nach und nach entwickelnde Desorganiſation eines Theiles nach ſich, woraus ſich früher oder ſpäter eine Schwindſucht bildet.

4) Aeuſsere langwierige, habituelle, krebsartige Geſchwüre, an die ſich der Körper gewöhnt hat. Werden ſie ſchnell geheilt, ſo tritt leicht Entzündung eines inneren Theiles an ihre Stelle, beſonders wenn dieſer vorher ſchon krank war, oder wenn er ungünſtigen Einflüſſen ausgeſetzt iſt.

5) Blutflüſſe. Wenn ſich aus den Gefäſsen eines Organes gegen die Geſetze des geſunden Zuſtandes Blut ergieſst, ſo ſetzt dieſes allemal eine Verletzung, einen Fehler in der Organiſation voraus; die Stelle, an welcher ſich das Blut ergoſs, entzündet ſich und die Folge iſt Eiterung. Wir ſehen daher ſehr viele Lungenſchwindſuchten auf Bluthuſten erfolgen, ſo wie auch Abzehrungen auf Blutungen aus anderen Theilen. Auſser der Verletzung, die der Blutfluſs an der Stelle ſeines Urſprunges vorausſetzt, ziehet der Blutverluſt auch Schwäche nach ſich, die die Entwickelung der abzehrenden Krankheit um ſo mehr begünſtigt.

6) Unterdrückte Blutflüſſe, gar nicht zum Ausbruch kommende oder wieder unterdrückte Menſes, oder auch Hämorrhoiden, an die der Körper ſchon gewöhnt war. An den aus ſolcher Unterdrückung erfolgenden Unordnungen in dem Kreislaufe nimmt leicht ein einzelnes Organ vorzüglichen Antheil, es erfolgt Anhäufung und Stockung des Blutes, Entzündung, auch wohl ein Blutfluſs daſelbſt, worauf dann früher oder ſpäter Eiterung entſtehet. Das nämliche gilt von unterdrückten ſeröſen, ſchleimigen u. a. Ausleerungen, z. B. unterdrückten Fuſsſchweiſsen.

7) Ferner gehören innere Eiterungen zu gewiſſen beſtimmten Krankheitsformen, in ſofern dieſe mit einer beſtimmten allgemeinen Verderbniſs der Säfte verbunden ſind und dieſes oder jenes einzelne Organ vorzugsweiſe afficiren, Stockungen, Entzündungen, oder ſonſtige Desorganiſationen daſelbſt veranlaſſen. Auf dieſe Art ſtehen Schwindſuchten in einem urſachlichen Verhältniſs mit Rheumatismen, mit Gicht, mit Scrofeln, mit dem Scorbut, mit der Luftſeuche, kurz mit Cachexien aller Art.

8) Endlich findet ſich bei manchen Perſonen eine beſondere Dispoſition zur Eiterung dieſes oder jenes Organes. Selbſt eine erbliche Anlage von Schwäche, krankhafter Reizbarkeit und leicht erfolgender Desorganiſation zeigt ſich in manchen Familien.

§. 435. Die Schwindſucht durchläuft drei Zeiträume, wovon indeſſen der erſte nicht in allen Fällen deutlich unterſchieden, im Grunde auch nicht zur Phthiſis gezählt werden kann; nämlich

1) Der Zeitraum der Entzündung (*Stadium inflammatorium. Phthiſis incipiens*), der, je nachdem die Krankheit einen hitzigen, oder mehr ver-

ſteckten, langwierigen Gang annimmt, kürzer oder länger dauert. Wie weit er ſich erſtreckt, läſst ſich nicht genau beſtimmen, denn auch das ſchon gebildete Geſchwür wird ſehr oft noch von einem beträchtlichen Grade der Entzündung begleitet.

2) In dem Zeitraume der Eiterung (*Stadium ſuppurationis*, *Phthiſis confirmata*) machen die von dem völlig ausgebildeten Geſchwüre abhängenden Symptome, alſo die Ergieſsungen oder Ausleerungen des Eiters, die zunehmende Störung in den Functionen des eiternden Organes und das Zehrfieber die Haupterſcheinungen aus. Auch die Länge dieſes Zeitraumes iſt unbeſtimmt; zuweilen gehören Jahre dazu, ehe ein Organ nach und nach ſo weit zerſtöret wird, daſs der Tod erfolgt, es heilen wohl einzelne Geſchwüre, während andere entſtehen und dieſes gehet in ununterbrochener Folge geraume Zeit fort; oder ein einzelnes Geſchwür wird gewiſſermaſsen habituell, bleibt lange Zeit in dem nämlichen Zuſtande, ohne weiter um ſich zu greifen und der Organismus behält dabei Integrität genug, das Uebel lange Zeit zu ertragen. So ſehen wir z. B. in den Nieren ſolche Eiterungen, wobei die Kranken alt werden, ohne daſs ihr Uebel auffallende Fortſchritte macht; auch ſelbſt in den Lungen kommen ſolche langſame Eiterungen vor. In anderen Fällen nimmt das Uebel einen weit raſcheren Gang, das Geſchwür und die davon abhängende Zerſtörung verbreitet ſich ſchnell, die Eitererzeugung und das abzehrende Fieber nehmen mit jedem Tage zu und der letzte Zeitraum nähert ſich mit ſchnellen Schritten. Man nennt ſolche Schwindſuchten, die in wenigen Wochen oder Monaten tödten, die gallopirenden. Der Grund des ſchnelleren oder langſameren Ganges liegt in gewiſſen Eigenheiten des Organismus und der Krankheitsform ſelbſt, die wir nicht immer genau beſtimmen können.

3) Der colliquative Zeitraum (*Stadium colliquativum. Phthiſis conſumata*) macht den Beſchluſs; zu den überhand nehmenden Nachtſchweiſsen, die eine klebrige Materie ausleeren, geſellen ſich unbezwingliche Durchfälle, Aphthen und die übrigen Zeichen höchſter Schwäche und Entmiſchung der Säfte, unter welchen endlich der Tod erfolgt.

§. 436. Zur völligen Geſundheit kann ein Schwindſüchtiger nicht anders gelangen, als wenn das kranke Or-

gan selbst wieder gesund wird, die Eiterung aufhört und das Geschwür sich durch eine gesunde Narbe schliefst. Davon allein hängt das Aufhören des Zehrfiebers, das Verschwinden der übrigen Symptome und die Wiederkehr der Kräfte ab. Da es nun schwer ist und von seltenen günstigen Bedingungen abhängt, dafs ein Geschwür in einem inneren Organe heilt, eine Desorganisation desselben gehoben wird und da die Kunst des Arztes dazu nur sehr wenig und nur auf eine mittelbare Art beitragen kann, so sind die Schwindsuchten bei weitem in den meisten Fällen unheilbar. — Kann auch eine Schwindsucht durch eine plötzliche, von der Natur bewürkte Ausleerung oder Versetzung des Eiters geheilt werden? Man erzählt, dafs sich bei inneren Eiterungen auf einmal eine Menge Eiter in dem Urin fand; dafs er sich auf die Waden abfetzte und hier unerwartet, gleichsam in einem Augenblick, einen Abscefs bildete; dafs er auf der Haut ausschwitzte u. dergl. und dafs damit das innere Uebel auf der Stelle gehoben war. Sind solche Fälle, die man zu den gröfsten Seltenheiten zählt, richtig beobachtet, so sind sie höchst merkwürdige Beweise der heilenden Thätigkeit des Organismus, bei welchen nur zu bedauern ist, dafs wir ihre Bedingungen nicht kennen, sie also durch die Kunst zu bewürken oder zu unterstützen aufser Stande sind. —

§. 437. Andere Krankheiten, in welche Schwindsuchten, ohne jedoch selbst aufzuhören, übergehen können, sind sämmtlich Folgen der Verletzung eines oder mehrerer Organe, so wie der allgemeinen Schwäche und Entmischung der Säfte. Das Verderben eines Organes ziehet unvermeidlich das Verderben eines anderen nach sich; denn wenn eines aufhört, seine Zwecke, die es zur Erhaltung des ganzen Organismus hat, zu erfüllen, so müssen dadurch auch andere mehr oder weniger leiden. Wir finden daher Schwindsüchtige, wo mehrere Organe krank sind, manche, wo kaum ein einziges seine vollkommene Integrität beibehalten hat. So ziehen Eiterungen der Lungen mannichfaltige Desorganisationen der Eingeweide des Unterleibes nach sich und umgekehrt. Zuweilen hört in einem Organe die Eiterung auf, um in einem anderen wieder anzufangen. Nicht nur in der Nähe des leidenden Theiles erfolgen Ausschwitzungen, Ergiefsungen und Anfammlungen seröser Feuchtigkeiten, sondern wir finden auch gewöhnlich die Füsse, die Hände, wohl das Zellgewebe überhaupt in einem ödematösen Zustande. Die übrigen Folgen richten sich nach der Beschaffenheit und der Bestimmung der ein-

zelnen leidenden Organe; alſo Eiterung in den Lungen ziehet Verletzung des Athemholens und des Kreislaufes; Eiterung in der Leber, Unordnung in der Gallenabſonderung, Eiterung in dem Speiſekanal, Störungen des Digeſtionsgeſchäftes, Geſchwüre in den Harnwegen, verletzte Urinabſonderung und Ausleerung u. ſ. w. nach ſich.

§. 438. Der Tod erfolgt, wenn das kranke Organ in einem zu hohen Grade aufhört, ſeine Zwecke in der thieriſchen Oekonomie zu erfüllen, wenn ſich Eiter plötzlich an gefährlichen Stellen ergieſst, wenn die allgemeine Schwäche, das Fieber und die Colliquation auf einen zu hohen Grad ſteigt.

§. 439. Die Prognoſis iſt durchgängig bei allen Schwindſuchten ungünſtig; doch iſt die Gefahr nach Verſchiedenheit der Verhältniſſe gröſser oder kleiner. So ſelten auch innere Eiterungen und die damit verbundenen Desorganiſationen geheilet werden, ſo viele Schwierigkeiten ſich auch in den Verhältniſſen des Kranken, in der Lage und in den Verrichtungen der leidenden Theile und in dem Mangel einer unmittelbaren Hülfe von Seiten der Kunſt entgegen ſtellen; ſo ſind doch nicht unbedingt alle Schwindſuchten unheilbar. Warum ſollte eine, in einem übrigens geſunden Körper auf zufällige Veranlaſſung entſtandene, mäſsige Eiterung an einer nicht zu ungünſtigen Stelle nicht heilen können, ſobald wir nur im Stande ſind, Kraft und Integrität in dem ganzen Organismus zu erhalten, den leidenden Theil gegen weitere ſchädliche Einflüſſe zu ſichern und dem Eiter einen ſchicklichen Ausweg zu verſchaffen? Unter den nämlichen Bedingungen heilen wir ja äuſsere Eiterungen; warum ſollte das nämliche bei inneren durchaus unmöglich ſeyn? Das Haupthinderniſs der Heilung liegt überall in der Schwierigkeit, dieſe Bedingungen zu erfüllen. Das übrige, die Prognoſis Betreffende wird ſich beſſer bei der Eiterung einzelner Organe angeben laſſen.

§. 440. Die Heilung einer jeden Schwindſucht muſs ganz nach den Urſachen, die ſie erzeugten und nach den allgemeinen Anzeigen bewürkt werden, nach welchen wir die Abzehrungen überhaupt behandeln (§. 430). Nach den fünf erſteren Regeln nehmen wir auf den Zuſtand des Körpers überhaupt Rückſicht, verfahren dabei ganz, wie oben gelehret wurde und heilen auf dieſem Wege ſo manche Schwindſucht, entweder weil bei der Schwierigkeit der Diagnoſis gar keine oder nur eine geringfügige Eiterung da war, oder weil wir durch die Befolgung jener Anzeigen den Organismus auf eine ſolche Stufe von Integrität bringen und darauf erhalten, daſs

durch ſeine eigene Thätigkeit eine noch nicht zu weit gekommene Eiterung gehoben werden kann. Daher die vielen Beobachtungen von angeblichen und auch wohl wahren Lungen- u. a. Schwindſuchten, die einzig und allein und ohne alle directe Wirkung auf ein leidendes Organ, durch Hebung der allgemeinen Schwäche, durch Befolgung einer nährenden, ſtärkenden Diät, durch Stillung krankhafter Ausleerungen, durch Verbeſſerung der Verdauung, durch anhaltenden Gebrauch bitterer u. a. fixer Reizmittel, durch Bekämpfung der genannten entfernteren Urſachen, z. B der Cachexien, oder ſonſt auf einem mittelbaren Wege dieſer Art geheilt wurden. Ueberhaupt müſſen wir geſtehen, daſs der Wirkungskreis unſerer Kunſt bei inneren Eiterungen faſt ganz allein auf jene mittelbaren Wege beſchränkt iſt, ohne daſs wir zur Rettung eines einzelnen Organes von ſeiner zerſtörenden Eiterung oder ſonſtigen Verderbniſs im Weſentlichen ſehr viel beitragen können. Was in Hinſicht dieſes Punktes zu thun iſt, ſoll bei der Eiterung der einzelnen Organe angegeben werden.

Gegen das abzehrende Fieber der Schwindſüchtigen giebt es ſo wenig, als gegen jede andere Erſcheinung ihrer Krankheitsform eine beſtimmte Hülfe, ſondern die Hebung deſſelben hängt allein von Verbeſſerung der ganzen Conſtitution und von der Heilung des kranken Organes ab; was alſo nach der Vorſchrift mancher Aerzte gegen das Zehrfieber ausſchlieſslich geſchehen ſoll, iſt theils unnütz, theils ſchädlich, beſonders wenn es in einem kühlenden, ſchwächenden Verhalten, wohl gar in Aderläſſen beſteht, womit man die Heftigkeit des zunehmenden Zehrfiebers zu bekämpfen gedenkt.

Lungenſchwindſucht.

(Phthiſis pulmonalis.)

§. 441. Die Lungenſchwindſucht iſt eine abzehrende Krankheit, der eine Eiterung oder wenigſtens ein dieſer analoger Zuſtand in den Lungen zum Grunde liegt. Die allgemeinen Zufälle in Hinſicht der Abzehrung, des Fiebers u. ſ. w. verhalten ſich überall der bereits gegebenen Schilderung gemäſs (§. 425.), es iſt alſo hier nur noch übrig, die Veränderungen in den Lungen ſelbſt und die davon abhängenden Verletzungen ihrer Functionen beſonders zu beſchreiben.

§. 442. Die Lungenschwindsucht entwickelt sich auf sehr verschiedene Art, so dass also die Erscheinungen ihres Entstehens und ihres ersten Zeitraumes nicht überall dieselben sind. Wir können folgende Fälle unterscheiden:

1) Die Lungensucht entstehet, als eine ursprüngliche Krankheit (*Morbus primarius*) aus einer eigenthümlichen, oft angebohrnen oder angeerbten Dispositon zur Eiterung in den Lungen (*Habitus phthisicus*). Man erkennt diese an einem länglichen Gesichte, langem Halse, hohen Schultern, flügelförmig abstehenden Schulterblättern und enger, platter Brust. Die Zähne haben gemeiniglich eine sehr reine Milchfarbe. Die Haut ist zart und auf den Wangen siehet man lebhaft rothe Flecken. Die Personen haben eine sehr empfindliche Gemüthsart und sind zum Aerger geneigt, überhaupt von sanguinischem Temperament, blond, von schwachem, zarten Körperbau, dabei gewöhnlich von glücklichen Geistesanlagen u. s. w. Auch sind sie oft schlimmen Hälsen und häufigen Zahnschmerzen rheumatischer Art unterworfen und es zeigt sich Neigung zu Blutflüssen, besonders zu Bluthusten und Hämorrhoiden. Dieser Zustand kann zwar, besonders bei regelmäfsigem, gutem Verhalten lange dauren, aber auch unvermerkt in die Lungensucht übergehen. Gemeiniglich äufsert sich bei dieser Disposition die Krankheit zwischen dem funfzehenten und fünf und dreifsigsten Jahre und zwar um so früher, je schneller die Personen wachsen und je mehr sie schädlichen Einflüssen auf die Lungen durch Singen, Blasen von Instrumenten, Tanzen u. a. Anstrengungen, Misbrauch hitziger Getränke, Erkältung u. s. w. oder entkräftenden Ursachen, z. B. Blutflüssen, Durchfällen, Saamenverlust, häufigen Niederkunften, zu oft wiederholtem und zu lange fortgesetztem Säugen, bei Mangel des Appetits u. s. f. ausgesetzt sind.

2) Sie ist eine Folge einer offenbaren oder mehr oder weniger versteckten Pneumonie (§. 226.)

3) Sie entstehet auf einen Bluthusten, der entweder Folge der vorher beschriebenen Anlage, oder einer Verletzung, oder sonst eines ungünstigen Einflusses auf die Lungen, z. B. bei unterdrückten Blutflüssen, ist. Das Uebel entwickelt sich früher oder später; manche Kranke haben kaum angefangen, etwas Blut auszuwerfen, so dauert der Husten

erſt mit ſchleimigem, dann eiterartigem Auswurfe unmittelbar fort und der abzehrende Zuſtand bildet ſich ſchnell; andere werfen öfters und ohne auffallende Verletzung der Geſundheit Blut aus, werden wohl Jahre lang wiederholt von einem ſolchen Auswurfe befallen und erſt ſpät entwickelt ſich die Schwindſucht.

4) Das Uebel iſt eine Folge eines langwierigen Catarrhes. Die Kranken leiden anhaltend an Schnupfen, Huſten, catarrhaliſchen Halsentzündungen u. ſ. w., die im Anfange vernachläſsigt worden ſind, den gewöhnlichen Mitteln alsdann nicht weichen, ſondern unvermerkt in die Schwindſucht übergehen. Aus einem bloſsen Schnupfen kann die Lungenſucht ihren Urſprung nehmen. Der Kranke hat in einem ſolchen Falle einen hartnäckigen, oft wiederkehrenden, Monate, ja wohl Jahre lang anhaltenden Schnupfen, bald mit Verſtopfung, bald mit reichlicher Schleimausleerung der Naſe. Zu dieſem Schnupfen geſellen ſich nach und nach Zufälle der entſtehenden Lungenſchwindſucht, Huſten, Auswurf u. ſ. w. und ſie ſtehen mit ihm in einer auffallenden Verbindung, ſo daſs bei ſtarker Schleimausleerung aus der Naſe die Leiden der Bruſt geringer ſind und umgekehrt. Die krankhaft verſtärkte Schleimabſonderung in der Naſe, die anfangs auf eine kleinere Stelle eingeſchränkt war und eine eigene Veränderung in den Abſonderungsorganen vorausſetzt, ſcheint immer einen gröſseren Umfang zu bekommen, ſich nach und nach bis in den Hals zu erſtrecken und auch endlich die inneren Oberflächen der Reſpirationsorgane einzunehmen; — ſo wie ein gemeiner, anfangs nur auf den vorderſten Theil der Harnröhre beſchränkter Tripper unter ungünſtigen Umſtänden eine krankhafte Schleimabſonderung in der ganzen Harnröhre, ja wohl ſelbſt in der Blaſe nach ſich ziehen kann. — Bei jenem, nach und nach in die Lungenſucht übergehenden Schnupfen wird das Uebel gewöhnlich anfangs eine *Phthiſis pituitoſa* ſeyn, die aber leicht früher oder ſpäter wahre Eiterung nach ſich ziehet.

5) Endlich bildet ſich die Lungenſucht ſchneller oder langſamer aus mannichfaltigen anderen Krankheiten theils der Lungen ſelbſt, theils anderer Organe, theils der ganzen Conſtitution: Aus Stockungen, Verhärtungen, Knoten in den Lungen; aus jedem ſtarken, anhaltenden, mit

vieler Anstrengung verbundenen Husten, er komme aus welcher Ursache er wolle; aus Krankheiten der Verdauungsorgane und des Lebersystemes; aus gehindertem Kreislaufe, Stockungen u. a. organischen Fehlern daselbst; aus hypochondrischen Beschwerden; aus Hämorrhoidalkrankheiten und Fehlern der Menstruation; aus allgemeinen Krankheiten der Drüsen und der lymphatischen Gefäfse; aus Scrofeln, Gicht, Luftseuche, Scorbut, Hautausschlägen; aus übermäfsigen Ausleerungen und aus Verhaltungen derselben; aus mancherlei Verhältnissen bei Wöchnerinnen und Säugenden u. s. f. Jeder dieser vielfältigen Ursprünge unseres Uebels zeichnet sich durch seine eigenthümlichen Zufälle aus, die allgemein darin übereinkommen, dafs sich zu dem vorausgehenden Uebel Bruftbeschwerden gesellen, ein verdächtiger Husten mit oder ohne Auswurf hinzukömmt, bis sich dann die Lungenkrankheit deutlicher entwickelt.

Welche von allen diesen Entstehungsarten die Lungensucht nun auch gehabt hat, so werden mit der Zunahme des Uebels folgende Symptome immer deutlicher: Die Stimme ändert sich, wird heiser, rauh, dumpf klingend und es ist den Kranken immer, als ob sie etwas im Halse hätten, das sie durch öfteres Räuspern und Husten auswerfen müfsten. Dieser Husten ist gewöhnlich die auffallendste Erscheinung, verhält sich aber auf mancherlei Art; bald ist er kurz, nur ein leichtes Hüsteln, trocken und noch willkührlich zu unterdrücken, so dafs sich die Kranken leicht selbst überreden, sie hätten keinen Husten und der beständige kitzelnde Reiz dazu habe nichts zu bedeuten; bald hat dieser Husten etwas Krampfhaftes, kömmt mit dem Keuchhusten überein und ist mit starker, unwillkührlicher Anstrengung verbunden; bald bleibt er geraume Zeit trocken, bald wird eine seröse, schleimige, eiweisartige, weifse, blauliche, gelbe, grüne, mit mehr oder weniger Blut untermischte Materie in verschiedener Menge ausgeworfen, unter der sich auch wohl filamentöse oder kalkartige Fragmente befinden. Die Kranken sind engbrüstig, athmen nicht mit voller Erweiterung der Brust und können ohne Abnahme des Athems und ohne Beschwerden keine Anstrengung aushalten, keine Treppe, keine Anhöhe steigen. Manche haben dabei gar keine schmerzhafte Empfindung, andere klagen über herumziehende, brennende, drückende, stechende Schmerzen unter dem Bruftbein, unter einem oder beiden Schulterblättern, im Rücken, auch wohl

in

in den Gliedern, die aber selten heftig sind und daher nicht geachtet werden. Die Blutadern am Halse werden sichtbarer und schwellen an, und mit allen diesen Folgen des örtlichen Uebels, die von sehr verschiedenem Grade und Dauer sind und mehr oder weniger auffallend werden, verbinden sich dann die beschriebenen Symptome der Abzehrung, der allgemeinen Schwäche und des hectischen Fiebers (§. 425.), worunter ich hier nur an die glühenden Wangen mit umschriebener Röthe, an die brennenden flachen Hände und Fufssohlen, an die hochrothe Farbe der Lippen, der Zunge und der Mundhöhle, an die ermattenden, besonders die obern Theile betreffenden Schweifse, die vorzüglich des Morgens, aber auch zu anderer Zeit ohne alle Veranlassung erfolgen, und an die Fetthaut auf dem Urin erinnern will.

§. 443. Sobald die Lungensucht bis zu ihrem zweiten Zeitraume fortgerückt ist, kann sie nicht leicht mehr verkannt werden. Die angegebenen Brustbeschwerden sind dauerhaft und auffallend genug geworden, der Husten ist mit offenbarem Eiterauswurf verbunden, das Zehrfieber ist ausgebildet, die Nachtschweifse sind eingetreten u. s. f. Nach dem Umfange der Eiterung ist die Menge des Auswurfes sehr verschieden, und er stehet oft mit der Gröfse der Krankheit und des Fiebers in keinem Verhältnisse. Manche Schwindsüchtige werfen im Ganzen nicht viel aus, was entweder in einem kleinen Geschwür, oder in verschlossenen Eiterbehältnissen seinen Grund hat; bei anderen ist der Auswurf ab- und zunehmend, scheint sich wohl zuweilen ganz zu verlieren, und wird dann auf einmal wieder reichlicher, entweder weil sich eine neue *Vomica* öffnet, oder die Eitererzeugung sonst zunimmt; bei anderen endlich ist der Auswurf immer sehr stark, so dafs er alle andere Ausleerungen weit übertrifft und die Consumtion dadurch sehr beschleunigt wird. Morgens und Abends beim Niederlegen pflegt er am stärksten zu seyn. Bald erfolgt der Auswurf mit sehr geringer Anstrengung, bald mit einem heftigen, krampfhaften Husten. Er bestehet meistentheils aus einem milden gelben Eiter, in anderen Fällen ist er mit vieler seröser, schleimiger Feuchtigkeit, oft auch mit Blut vermischt. Sein Geruch, so wie der Geruch der ausgeathmeten Luft überhaupt, ist eigenthümlich, der spezifische Schwindsuchtsgeruch, so dafs ein geübter Arzt schon daraus auf das Daseyn der wahren Lungenschwindsucht schliefsen kann. Bei hohen Graden von Verderbnifs gehet ein wirklicher cadaveröser, fauliger Geruch aus dem

Halfe. Den Geſchmack ihres Auswurfes beſchreiben die Kranken ſüfslich, ſalzig, wie ſchwach geſalzene Fleiſchbrühe.

§. 444. Im dritten Zeitraume endlich, wo die Colliquationen eintreten, Durchfälle und Aphthen entſtehen u. ſ. f., iſt das Uebel, der ſich dem Tode nähernde Zuſtand unverkennbar. Alle Zufälle, die Entkräftung, die Abneigung, das Fieber, die Schweiſe, der Auswurf, das beſchwerliche Athmen nehmen dann zu. Es entſteht Oedem an den Füſsen, anhaltende Heiſerkeit und Verluſt der Sprache, Halsweh und zuletzt Röcheln auf der Bruſt, welches das Zeichen des nahen Todes iſt.

Viele Lungenſüchtige klagen über Beſchwerden in einem oder auch wohl in beiden Armen, über eine Empfindung von Kälte, Taubſeyn, Kriebeln, drückenden Schmerz, Schwäche in der Schulter bis in die Fingerſpitzen; eine oder beide Hände werden ödematös, die Achſeldrüſen ſchwellen an, die Haut juckt, bekömmt herpetiſchen Ausſchlag u. ſ. w. Alles dieſes rührt von der genauen Verbindung her, in welcher die Nerven, die Blut- und Lymphgefäſse und das Zellgewebe des Armes mit den kranken Lungen ſtehen. Oft gehen jene Erſcheinungen an einem Arme, beſonders ein Ausſchlag oder ein näſſendes Hautgeſchwür der Lungenſucht voraus.

Nach der Gröſse des Leidens in den Lungen können die Kranken auf der einen oder der anderen Seite nicht liegen. Einige finden Erleichterung, wenn ſie mit der Bruſt und dem Kopfe niedrig liegen, weil ſich dann nach der Lage des Geſchwüres der Eiter leicht in die Luftröhre ergieſst und ausgeworfen wird. Andere können nur in einer ſitzenden, vorwärts gebogenen Lage mit weniger Aengſtlichkeit und Beſchwerde athmen. —

Noch ein beſonderes, bei den Schwindſüchtigen bemerklich gemachtes Symptom liegt in dem langſamen Gange und in der Schmerzloſigkeit ihres Uebels, in dem beſtehenden guten Zuſtande der Verdauung und der meiſten übrigen Verrichtungen und in der unmerklichen Abnahme der Kräfte. Nicht leicht klagt ein Schwindſüchtiger über Beſchwerden und ſchmerzhafte Zufälle, ſondern iſt vielmehr geneigt, ſich und den Arzt zu täuſchen, auffallende krankhafte Erſcheinungen zu verheelen, oder einen günſtigen Erfolg davon zu rühmen. Von dem Auswurf, von den Nachtſchweiſsen, oder ſonſt von einem der Krankheit zukommenden Ereigniſs erwartet er ſtandhaft ſeine Geneſung, und oft bis zu ſei-

nem Todestage ist nichts im Stande, seine Hoffnungen wankend zu machen und ihn von seiner Gefahr zu überzeugen. Es ist daher ein übeles Zeichen, wenn der Kranke die Hoffnung verliert. Nur wenige machen davon eine Ausnahme, selbst viele Aerzte nicht.

§. 445. Endlich ergeben sich aus den besonderen Zuständen, in welchen sich die Lungen befinden können, noch einige zu bemerkende Erscheinungen:

1) Es sind *Vomicae* in den Lungen vorhanden (§. 432.). Ist noch keine davon geöffnet, so sind die Brustbeschwerden mehr oder weniger merklich, die Kranken können keine Treppe steigen, ohne ausser Athem zu kommen, bei tiefem Athemhohlen spüren sie Reiz zum Husten, flüchtige Stiche, sie können nicht auf beiden Seiten oder auf dem Rücken liegen, ihr Husten ist trocken, wenigstens ohne Eiterauswurf, und das Zehrfieber macht noch keine, oder doch nur langsame Fortschritte. Oft ist indessen kein einziges dieser Kennzeichen da, besonders wenn der Sack der *Vomica* sehr dicht, oder sie sehr klein ist. Oeffnet sich eine *Vomica*, so folgt dann der Eiterauswurf entweder nach und nach, oder es kann auch geschehen, dass sich plötzlich eine so grosse Menge Eiter in die Luftwege ergiesst, dass der Kranke daran auf der Stelle erstickt. Das Anwachsen einer *Vomica* bis zu einer bedeutenden Grösse ist allemal, wenn der Zeitpunkt des Zerplatzens sich nähert, mit einer Zunahme der Brustbeschwerden verbunden, die nach dem Zerplatzen wieder abnehmen, so dass sich der Kranke einige Wochen lang zu bessern scheint, bis das Anwachsen und die Ergiessung einer neuen *Vomica* die vorige Scene wiederholt. So kann es bei manchem geraume Zeit fortgehen, so dass das Uebel fast periodisch scheint.

2) Ergiesst sich der Eiter in die Brusthöle (*Empyema*), so nehmen plötzlich die Beschwerden des Athemholens zu und steigen wohl bis zur Erstickung. Verhält sich der Eiter längere Zeit zwischen den Lungen und dem Rippenfell, auch wohl, wo dieses zerstöret ist, zwischen den Intercostalmuskeln, so erhebt sich öfters äusserlich eine ödematöse, wohl fluctuirende Geschwulst, auf der Haut zeigt sich ein kleberiger, lymphatischer Schweiss und man kann aus diesen Erscheinungen mit vieler Sicherheit schliessen, dass hier der Eiter sich einen Ausweg nach aussen bereite, der nicht selten

auch wirklich mit Zerstörung der ihn einschliefsenden Theile, wohl der Rippen selbst, erfolgt, wodurch ein Kranker unter seltenen glücklichen Verhältnissen noch gerettet werden kann. Zuweilen entsteht eine Brustfistel, welche das Leben viele Jahre lang fristet. Auch kann sich der in die Brusthöle ergossene Eiter nach und nach einen Weg in das hintere oder vordere Mediastinum und durch das Zwerchfell in die Leber, oder in andere Theile des Unterleibes bahnen, nachdem vorher Verwachsungen der kranken Lungen mit diesen Theilen statt gefunden haben.

3) Von dem eigentlichen Geschwür in den Lungen unterscheidet man den Zustand, der der sogenannten schleimigen Schwindsucht (*Phthisis pituitosa, mucosa, catarrhalis*) zum Grunde liegt, wo bei noch vorhandener Integrität des Organes eine schleimige, lymphatische, eiterartige Materie ausgeworfen wird, die sich oft wie Eiweis in Fäden ziehet, auch wohl zu polypösen, häutigen Massen verdichtet, die die Zweige der Luftgefäfse in den Lungen nachbilden, so dafs es scheint, als hätte der Kranke ganze Ramificationen von Gefäfsen ausgeworfen. — Die Erscheinungen sind indessen hier völlig die nämlichen, wie bei der Schwindsucht aus Eiterung. Man schliefst nur aus der Entstehung des Uebels nach einem Schleimfieber (§. 165.), nach Catarrhen und bei allgemeiner Schwäche und Erschlaffung des Körpers, dafs die blofs erschlafften, schwachen, krankhaft reizbaren Lungen einen eiterartigen Schleim absondern, ohne an einem eigentlichen Geschwüre zu leiden. Zuweilen ist der Schleim auch weniger eiterartig und mehr eine blofs sehr kopiöse Absonderung vorhanden. Eine solche reichliche Absonderung kann indessen auch durch Metastasen, durch Unreinigkeiten in den ersten Wegen, ja selbst durch den Reiz der Lungenknoten entstehen. Die Unterscheidung desselben ist daher oft mit Schwierigkeiten verbunden. Jahre lang kann wohl ein solcher Zustand statt finden, ob er gleich, je länger er dauert, desto schwerer mit völliger Gewifsheit zu erkennen ist, denn in dem Fortgange des Uebels finden sich bald Desorganisationen in den Lungen ein, und es kömmt zu wirklichen Geschwüren. Zum Glück hat auch hier die Schwierigkeit

in der Diagnosis auf die Behandlung keinen wesentlichen Einfluss. *)

4) Unter dem Namen der knotigen Lungensucht (*Phthisis tuberculosa, calculosa, scirrhosa, sicca, asthmatica*) verstehen wir jene, die mit verhärteten Drüsen, Knoten, knorpelartigen oder erdigen, der Kreide ähnlichen Verhärtungen in den Lungen verbunden ist. Gewöhnlich sind die Bronchialdrüsen desorganisirt, doch findet man auch häufig in der Substanz der Lungen selbst steinartige Concretionen und Verhärtungen von der Grösse einer Erbse bis zu der eines Eies. Zuweilen sitzen auch blos speckartige und breiartige Massen in den Lungen. Bei dieser Form der Schwindsucht ist bei gröfseren oder geringeren Brustbeschwerden der Husten im Anfange trocken, mehr krampfhaft und die Kranken können Jahre lang damit behaftet seyn, auch wohl mitunter Blut und steinige Partikeln auswerfen, ohne dafs das Zehrfieber auffallende Fortschritte macht. Nach und nach gehen aber die Knoten in ihrem Umfange in Eiterung über und das Uebel ist dann von einer *Phthisis ulcerosa* nicht wesentlich verschieden. Zuweilen ist auch im Anfange Auswurf von einem gut oder übel beschaffenen Schleim vorhanden. Die Kranken haben eine Neigung zu Katarrhen, werden oft von Heiserkeit geplagt u. s. w. Doch können sehr viele dieser Zeichen fehlen und das Uebel ist dann schwer zu erkennen, besonders schwer von einer *Vomica* zu unterscheiden. Am häufigsten entsteht diese Art nach Ausschlagskrankheiten, bei skrofulöser und arthritischer Anlage, von venerischem Gift, von Misbrauch geistiger Getränke, von kaltem Trinken nach Erhitzungen; zuweilen läfst auch eine Pneumonie solche Knoten zurück.

5) Unter dem Namen *Phthisis trachealis* beschreibt man eine Schwindsucht, wo die Eiterung vorzüglich in der Luftröhre und in ihren Aesten statt findet. Sie zeichnet sich durch eine besonders starke Aengstlichkeit bei dem Athemholen und durch eine auffallend veränderte, rauhe, heisere Stimme aus; auch sind gewöhnlich offenbare Halsentzün-

*) Wer sich genauer über die Unterschiede, die man zwischen Schleim und Eiter festzusetzen gesucht hat, unterrichten will, den verweise ich auf die in der Literatur genannten Schriften von Gresmeyer und Gruithuisen.

dungen vorausgegangen. Es ist indessen gewöhnlich schwer, den bestimmten Sitz eines Lungengeschwüres oder einer *Vomica* anzugeben, worauf auch bei der Behandlung wenig ankömmt.

§. 446. Aufser den Eintheilungen, die sich aus der bisherigen Betrachtung der Lungenschwindsucht ergeben, sind noch alle die bereits oben angegebenen (§. 426.) auch hier anwendbar und bestimmen noch manche Verschiedenheiten in den Symptomen und in dem Gange des Uebels. — Merkwürdig ist es auch, dafs sich nach den verschiedenen Verhältnissen, unter welchen die Lungenschwindsucht entstehet, verschiedene Desorganisationen des kranken Organes finden, die man nach dem Tode entdeckt. Bald findet man die Lungen mit der Pleura ganz oder theilweise verwachsen, bald auch frei; bald ist ihre Substanz schlaff, locker, leicht zerstörbar; bald verhärtet und hier und da in eine fleischartige, callöse Masse verwandelt und dabei die Farbe verschieden. Zuweilen findet man einen Theil der Lungen, einen ganzen Flügel derselben, ja wohl den gröfsten Theil des ganzen Organes zerstört, so dafs nur die Gefäfse, wie von der Hand eines Anatomen präparirt, übrig geblieben sind und man kaum begreift, wie das Athemholen noch statt finden konnte. Bald nimmt eine grofse *Vomica* einen ansehnlichen Theil der Lungen ein, bald hängen eine Menge kleinere traubenförmig zusammen. Oft sind verhärtete Drüsen, knorpel- und kreidenartige Concretionen, zuweilen auch Wasserblasen, *Vomicae* und offene Geschwüre gleichzeitig unter einander gemischt, so dafs man darunter kaum noch einige gesunde Substanz der Lungen erkennt. Bei manchem ist die Substanz der Lungen ganz gesund geblieben, bis auf ein einziges, mit einer dichten Haut und einem callösen Rande umgebenes Geschwür, das vielleicht Jahre lang als ein habituell gewordenes Uebel hier statt gefunden und sich nicht weiter ausgebreitet hatte; in anderen Fällen sind mehrere weit ausgebreitete Geschwüre vorhanden. Die Verletzungen des Athemholens bei den verschiedenen Krankheiten der Lungen ziehen Verletzungen des Kreislaufes nach sich, daher Erweiterungen des Herzens und der grofsen Gefäfse, Aneurysmata, polypöse Concretionen u. s. f.

§. 447. Die nächste Ursache einer jeden Lungenschwindsucht ist der beschriebene kranke Zustand in den Lungen; die Eiterung in verschlossenen oder offenen Räumen, die krankhafte Absonderung eines eiterartigen Schleimes, die mancherlei Desorganisationen,

wodurch die Lungen gehindert werden, ihren Zweck in dem Organismus zu erfüllen. Das Blut wird dadurch in seiner Mischung verändert und schon dieses, so wie der beständige örtliche Reiz muss den nachtheiligsten Einfluss auf den ganzen Körper haben. Mehrere rechnen auch viel auf die Resorption des Eiters; allein so wahrscheinlich es ist, dass unter solchen Umständen auch das Resorptionsgeschäft leidet, so lässt sich doch eine wirkliche Resorption des Eiters nicht erweisen. Nach einer neueren Vorstellungsart sollte ein Ueberfluss von Sauerstoff in dem Körper die nächste Ursache der Lungensuchten, wenigstens der sogenannten rothwangigen (der bei jungen, zarten, sanguinischen Personen aus der §. 442. beschriebenen Anlage entstehenden) — seyn, und dieser allgemeine Ueberfluss erst die örtliche Krankheit in den Lungen erzeugen. Eine andere Behauptung lässt wenigstens die Eiterung in den Lungen in einem Oxydationsprozesse bestehen, der zwischen den Säften des Körpers und dem Sauerstoffe der eingeathmeten Luft an der leidenden Stelle statt findet. Von solchen Theorien kann hier nur erinnert werden, dass, wenn auch etwas Wahres an ihnen ist, die Kunst ihre Verfahrungsarten doch auf sie nur wenig gründen könne.

§. 448 Die entfernten Ursachen sind die nämlichen, welche Auszehrungen und Schwindsuchten überhaupt hervorbringen (§. 427. 434.) und sie würken dann besonders auf die Lungen, wenn diese vorzugsweise den schädlichen Einflüssen ausgesetzt sind, die zum Theil schon in dem Vorhergehenden angegeben wurden. Es gehört dahin: die beschriebene phthisische Anlage, die Entzündung, der Bluthusten u. a. Lungenkrankheiten, selbst blosse Schwäche derselben, mechanische Verletzungen der Lungen, heftige und anhaltende Anstrengungen der Brust beim Tanzen, Reden, Singen, Schreien und dem Blasen der Instrumente; überhaupt jede starke Anstrengung des Körpers, wobei die Brust zugleich mit angestrengt wird, als: häufiges Heben und Tragen schwerer Lasten; solche Lebensarten und Beschäftigungen, wobei die Brust zusammengedrückt und verengert wird; Schnürbrüste und ähnliche die Brust zusammenschnürende Kleidungsstücke; sauere, metallische u. a. schädliche Dünste, welche anhaltend eingeathmet werden, wie auch feiner Staub, Sand u. dergl.; selbst den frisch geweissten und gemalten Stuben giebt man dies schuld. In manchen Gegenden ist die Lungensucht endemisch, wovon der Grund in einer mit schäd-

lichen Dünsten angefüllten Atmosphäre, in häufigen Abwechselungen der Temperatur, in dem beständigen und vielen Steigen hoher Treppen und in anderen herrschenden Fehlern der Lebensart liegt. Sehr vielen Antheil an den in unseren Tagen so häufigen Lungensuchten hat die Mode, sich nicht warm genug zu kleiden, bei rauher, abwechselnder Witterung mehr als halb nackend zu gehen, das missverstandene Bestreben, den jugendlichen Körper durch Kälte abhärten zu wollen und so manche andere Fehler unserer physischen Erziehung und unserer so mancherlei Ausschweifungen begünstigenden Lebensart. Endlich ist die Lungensucht auch ansteckend und zwar in den wärmeren Erdstrichen, in Italien, Spanien u. s. f. mehr, als in den nördlichen. Indessen ist auch hier in so manchen Familien die Verbreitung der Krankheit durch Ansteckung unverkennbar. Der ansteckende Stoff liegt in der ausgeathmeten Luft und verräth sich durch den schwindsüchtigen eigenen Geruch, in der Ausdünstung und in dem Schweisse. Bei täglichem Umgange mit Schwindsüchtigen, bei dem Schlafen mit ihnen in einem Bette, bei dem Gebrauch ihrer Kleidungsstücke theilt er sich mit.

§. 449. Die Dauer der Lungenschwindsucht und ihr Verlauf sind sehr verschieden. Wir haben galloppirende Lungensuchten, die bei ununterbrochener schneller Zunahme des Eiterauswurfes und des Zehrfiebers in drei bis vier Wochen tödten; andere, die bei langsamerer Zunahme drei bis sechs Monate dauren, wo dann gewöhnlich der Eintritt des Herbstes oder sonst ungünstiger Witterung dem Leben ein Ende macht; endlich noch andere, die mit wechselnder Zu- und Abnahme der Zufälle ein und mehrere Jahre fortdauren; ja es kommen oft genug Menschen vor, die mit dreissig oder vierzig Jahren lungensüchtig werden, habituellen Husten und Eiterauswurf behalten, immer abgezehrt sind und bei sorgsamer Lebensart dennoch ein Alter von sechszig und mehreren Jahren erreichen.

§. 450. So selten es auch geschiehet, so kann die Lungensucht doch in Gesundheit übergehen. Zwar hat man behauptet, dass eine wahre Eiterung in den Lungen wegen der beständigen Bewegung und des nicht abzuhaltenden Einflusses der Luft nie wieder heilen könne; wenn wir indessen beträchtliche Wunden u. a. Verletzungen der Lungen heilen sehen, wenn man bei Sectionen deutliche Narben in den Lungen, als unverkennbare Spuren ehemaliger Geschwüre, antrifft, so können jene Umstände wohl keine wesentlichen Hindernisse der Heilung seyn. Vielmehr liegt der Grund, dass so wenige Lun-

genfüchtige geheilt werden, darin, dafs die Eiterung in den Lungen gemeiniglich fchon mit anderen zu grofsen Fehlern in dem Organismus verbunden ift, dafs ihre Urfachen unheilbar geworden find und dafs überhaupt die Kranken viel zu fpät zweckmäfsige Hülfe fuchen, wenn ihr Uebel fchon einen unheilbaren Grad erreicht hat. Suchten alle Kranke früh genug jene Hülfe in dem Zeitpunkte, wo fich unter den oben (§. 439) angegebenen günftigen Verhältniffen die allererften Spuren des Uebels zeigen, fo würde gewifs noch mancher geheilt werden.

§. 451. Der Uebergang in andere Krankheiten ift, wie er im Allgemeinen beftimmt wurde (§. 437.). Die gewöhnlichen Folgen find: Bruftwafferfucht, wo man dann nicht mehr beftimmt angeben kann, was von den Zufällen diefer und was der Lungenfucht angehört, ödematöfe Gefchwulft der Hände und Füfse und die übrigen Erfcheinungen der Schwäche und Colliquation.

§. 452. Der Tod ift entweder eine Folge der grofsen Zerftörung der Lungen, oder auch, wo es mit diefer noch nicht weit gekommen ift, der übrigen zur allgemeinen Krankheit des Organismus gehörigen Verhältniffe. Er erfolgt langfamer, mit allmähligem Verlöfchen des Lebens, oder fchneller und unerwarteter durch Erftickung, wenn fich plötzlich eine grofse Menge Eiter oder Blut in die Luftwege ergiefst. So kann ein Lungenfüchtiger, deffen Tod man noch fehr entfernt glaubte, auf der Stelle fterben, wenn eine beträchtliche *Vomica*, ein anfehnliches Blutgefäfs durch Anftrengung bei dem Huften reifst. Das langfame Verlöfchen des Lebens ift entweder mit grofser, immer wachfender Aengftlichkeit und Abnahme des Athems verbunden und die Kranken erfticken endlich unter den gröfsten Anftrengungen und Beängftigungen; oder es gefchiehet auf eine fanfte, fchmerzlofe Art, fo dafs ein behaglicher, hoffnungsvoller Zuftand mit heiterer Ausficht auf ein erwünfchtes längeres Leben bei Abnahme der Geifteskräfte in den letzten Tagen bis an das Ende ftatt findet.

§. 453. Die Vorherfagung gründet fich auf die bis hierher bemerklich gemachten verfchiedenen Urfachen und Verhältniffe der Abzehrungen und Schwindfuchten überhaupt und es ergiebt fich daraus fchon, dafs fie in den meiften Fällen ungünftig fey.

Bei jungen, mit fchwindfüchtiger Anlage verfehenen Perfonen ift die Gefahr gröfser, als bei älteren; gröfser bei einem lockeren, fchwammigen, fchwachen, reizbaren Körperbau, als bei dem entgegengefetzten, der der Zer-

ſtörung mehr Kräfte und weniger krankhafte Thätigkeit entgegengeſtellt.

Bei Schwangern macht die Lungenſucht, ſo lange die Schwangerſchaft dauert, einen Stillſtand, heilt auch wohl in dieſer Periode; in anderen Fällen kömmt ſie nachher wieder, wird aber durch eine bald erfolgende neue Schwangerſchaft wieder aufgehalten. So können Perſonen Mütter vieler Kinder werden und dabei geraume Zeit lungenſüchtig ſeyn; nur müſſen ſie das Selbſtſtillen u. a. ſchädliche Einflüſſe vermeiden.

Je früher eine Lungenſucht in ihrem Anfange iſt, deſto geringer iſt die Gefahr, am geringſten bei der *Phthiſis pituitoſa*, gröſser bei der *ulcerosa*, am gröſsten und wohl durch keine Kunſt zu bekämpfen bei der *tuberculoſa* und *trachealis*.

Frühling, Herbſt, trockene, kalte Oſt- und Nordwinde, hochliegende Gegenden, wo die Luft trocken und ſcharf iſt, feuchte, moraſtige Gegenden, öftere Veränderungen in der Miſchung und Temperatur der Atmoſphäre ſind Schwindſüchtigen nachtheilig.

Iſt die Lungenſucht die Folge einer anderen Krankheit, z. B. eines Hautausſchlages, oder einer unterdrückten Ausleerung, ſo hebt ſie ſich oft, wenn jenes urſprüngliche Uebel wieder eintritt; Ausſchläge, Hautgeſchwüre, Gichtſchmerzen, Ausbruch der Menſtruation oder der Hämorrhoiden, ſchwitzende Füſse u. ſ. w. können daher gute Zeichen bei Lungenſüchtigen ſeyn. — Doch giebt es Hämorrhoidalbeſchwerden, ſelbſt noch im letzten Zeitraume der Krankheit, oft mit groſsem Schmerz und Stuhlzwang verbunden, die Folgen der allgemeinen Krankheit und nichts weniger als heilſam ſind. —

Nimmt der Eiter ſeinen Weg nach auſsen, ſo kann dieſes manchen Kranken unter günſtigen Verhältniſſen retten.

§. 454. Die Heilmethode der Schwindſucht beweiſt, daſs die Aerzte gewöhnlich gegen diejenigen Krankheiten die meiſten Mittel haben, die ſie am wenigſten heilen können. Unſer ganzer Arzneivorrath dürfte kaum ein Mittel enthalten, deſſen Kräfte gegen jenes verheerende Uebel nicht irgend einmal geprieſen worden wären. Wir wollen hier zuerſt im Allgemeinen nach den obigen Vorausſetzungen (§. 430.) an alle weſentliche Punkte erinnern, auf die es bei der Vorbauung und Heilung der Lungenſchwindſucht ankömmt und nachher die Behandlung des kranken Organes ſelbſt betrachten.

Da das Uebel, wenn es schon einige Fortschritte gemacht hat, so schwer zu heilen ist, so müssen wir ihm so viel als möglich vorzubauen suchen, also die oben (§. 448.) genannten Ursachen vermeiden, die dasselbe erzeugen; bei vorhandener Entzündung ihren Uebergang in Eiterung hindern; Bluthusten, Catarrhe und die mancherlei Krankheiten, die in Lungensucht übergehen können, aber so behandeln, dass dieser Uebergang nicht erfolge. Alles dieses findet man in anderen Abschnitten; hier also nur noch die Bemerkung, dass alle jene Krankheiten nicht vollkommen geheilt sind, wenn die geringsten Brustbeschwerden, kurzer Athem, flüchtige Stiche auf der Brust, Husten u. s. w. nachgeblieben sind. Früher oder später entstehet daraus noch die Lungensucht. —

Eine sehr schwere Aufgabe ist es, die schwindsüchtige Anlage zu heben und hier die Entwickelung der Krankheit zu hindern. Alle Bemühungen in dieser Hinsicht bleiben nur zu oft fruchtlos, zum Theil aus Leichtsinn und Mangel an Beharrlichkeit der Kranken. Was wir thun können, bestehet in Vermeidung der oft genannten schädlichen Einflüsse auf den Körper und in einer angemessenen stärkenden Behandlung durch Diät, mäfsige Bewegung, Reiten, das man als ein so grofses Mittel gegen die Lungensucht empfohlen hat, durch Reisen auf der See, oder in mäfsig warme Erdstriche, wo die Atmosphäre weniger ungünstigen Veränderungen ausgesetzt ist. So hat man Beispiele, dass schon weit gekommene Lungensuchten durch Veränderung des Aufenthaltes der Kranken, durch Reisen in eine entfernte Gegend gehoben worden sind. Selbst mäfsige Anstrengung kann die schwachen Lungen nach und nach stärken. Wegen der Beschwerden auf der Brust gewöhnen sich die Kranken unvermerkt daran, langsam und schwach zu athmen, und niemals die Lungen und die Brust ganz vollständig und durch starke Athemzüge auszudehnen. Diese Gewohnheit ist sehr nachtheilig, denn sie befördert nicht nur die allgemeine Schwäche und Unthätigkeit aller Organe des Körpers, sondern sie macht auch, dass das örtliche Uebel in den Lungen zunimmt. Ohne hier die allgemeinen stärkenden, belebenden Wirkungen des starken, vollständigen Athemholens weitläuftig auseinander zu setzen, die bei der drohenden Lungensucht so wichtig sind, erinnere ich nur an den vortheilhaften Einfluss, den dasselbe auf die kranken Lungen unmittelbar haben muss, und der sowohl von den mechanischen als von den chemischen

Wirkungen des Athemholens abhängt. Jedes Organ wird durch angemeſſene Bewegung, durch zweckmäſsige Anſtrengung ſeiner Kräfte geſtärkt und ſeine Funktionen befördert. Verſtärkte Bewegung der Lungen wird alſo die Thätigkeit aller ihrer Faſern erhöhen, den Kreislauf in ihren Gefäſsen, beſonders in den kleinſten Aeſten, freier machen und beſchleunigen, die Abſorption und Secretion vermehren, alſo ſtockende Feuchtigkeiten in Bewegung ſetzen und ſie zum Auswurf bringen. Dazu kömmt der chemiſche Einfluſs der eingeathmeten Luft, der um ſo ſtärker ſeyn und die eigentlichen Functionen des Lungenorganes um ſo lebhafter machen muſs, in je ſtärkeren Zügen die belebende Luft eingezogen wird. Die Vortheile aus allem dieſem bei aſtheniſcher Entzündung, bei Schwäche und Unthätigkeit, bei Schleimanſammlungen, Stockungen und wirklichen Knoten in den Lungen ſind ſo in die Augen fallend, daſs man allen Kranken, wo jene Verhältniſſe ſtatt finden, das Hochathmen, als eine gymnaſtiſche Uebung der Lungen, zur unerläſslichen Pflicht machen ſollte. Die Wirkung der Arzneimittel würde dadurch augenſcheinlich befördert werden. Es iſt gerade nicht nothwendig, daſs der Kranke beſtändig in jener Uebung ſeiner Lungen zubringe und lange fortgeſetzt ſtark athme; es könnte dieſes, wie jede zu ſtarke Anſtrengung eines Organes, vielmehr ſchädlich werden; ſondern er kann ſie täglich einigemal wiederholen und nur zu halben oder ganzen Viertelſtunden fortſetzen, je nachdem es ſeine Kräfte und die Leiden ſeiner Bruſt erlauben. Bei vielen wird dadurch der Huſten ſo ſehr erregt, daſs dadurch unſtreitig mehr Nachtheil als Gewinn entſteht.

Huſten, von irgend einer Urſache entſtanden und unterhalten, iſt das gewöhnlichſte Uebel, das nach und nach in Lungenſucht übergehet und den erſten Ausbruch derſelben bezeichnet. Wir müſſen ihn alſo auf alle Art zu ſtillen ſuchen, um die Lungen gegen die damit verbundene Anſtrengung zu ſichern und zu dieſem Ende die Urſachen deſſelben aufſuchen. Wir werden ſie in irgend einem der genannten Verhältniſſe finden, aus welchen ſich die Schwindſucht entwickelt. Neben der Rückſicht auf dieſe, ſind uns ſchleimige, beruhigende Getränke (§. 375. 430. LXXVIII.), die den Reiz im Halſe mindern, und beſonders das Opium, die Hauptmittel. Wir geben dieſes jeden Abend (XXX.), um den Kranken Ruhe zu verſchaffen, laſſen ſie beſtändig warm kleiden, die Füſse warm halten, Flanell auf der bloſsen Haut tragen, ein Pechpflaſter zwiſchen die Schultern, oder Seidelbaſt und Fontanelle auf die Arme legen (CXII.),

und warme Bäder, vorzüglich Schwefelbäder (LXXXIV.) anwenden.

Die Diät muſs durchgängig nährend und ſtärkend ſeyn, doch mit ſorgfältiger Vermeidung ſolcher Fehler, die Indigeſtion nach ſich ziehen würden und ſolche Speiſen und Getränke, die zu ſehr erhitzen. Je mehr Neigung zur Sthenie, zu örtlichen Entzündungen und zum Bluthuſten vorhanden, deſto mehr muſs alle Erhitzung vermieden werden, deſto weniger reizend darf die Diät ſeyn; ja es kann hier ein mäſsig antiphlogiſtiſches Verfahren nothwendig werden. Vorzüglich muſs man bei einer vorhandenen *Vomica* oder *Apoſtem* allen Reiz vermeiden. Auch fettige, ſalzige und manche andere Dinge, die die Kranken bald aus Erfahrung kennen lernen, vermehren den Huſten, vielleicht weil ſie dem Chylus eine ſchädliche Eigenſchaft mittheilen, und müſſen daher vermieden werden.

Die Säfte müſſen wir auf alle Weiſe ſchonen, alſo Saamen- und Milchverluſt hindern, nicht aderlaſſen, überhaupt keine ausleerenden Mittel anwenden. Den Nachtſchweiſsen arbeiten wir durch ein kühleres Verhalten, durch mäſsige Bedeckung des Körpers und durch Mineralſäuren, in der Exacerbation des Fiebers genommen (XV. XVI.), möglichſt entgegen. Indeſſen können dieſe Schweiſse ohne Zunahme der Beſchwerden und Gefahr durch ein zu kaltes Verhalten nicht ganz unterdrückt werden.

Zur Erhaltung der Verdauungskräfte, auf die hier ſo ſehr vieles ankömmt, thun wir, was irgend möglich iſt (§. 430.), unterſtützen die letzten Bedingungen der Ernährung und ſuchen überhaupt auf allen dieſen Wegen die möglichſte Integrität in dem Organismus zu erhalten, damit durch ſeine Thätigkeit die Heilung des kranken Organes deſto eher gelinge.

§. 455. Um von Seiten der Kunſt dieſe Heilung zu bewirken, hat man eine ſehr groſse Menge innerer und äuſserer Mittel vorgeſchlagen, deren Wirkungsart und Nutzen ſich leicht aus folgender Ueberſicht beſtimmen läſst:

Einen ſehr groſsen Wirkungskreis in der Heilung der Lungenſchwindſucht ſchrieb man den antiphlogiſtiſchen Mitteln zu; man wollte der Entzündung in den Lungen und mithin der davon abhängenden Eiterung abhelfen. Man verordnete alſo die antiphlogiſtiſche Diät, vieles Obſt und Vegetabilien, friſch ausgepreſsten Gurkenſaft, Selterſerwaſſer mit Milch und mitunter kleine Aderläſſe. Nach den richtigeren Be-

griffen, die wir jetzt von der asthenischen Natur der die Eiterung in den Lungen begleitenden Entzündung haben, muss die Anwendung jener Methode sehr eingeschränkt werden. Sie findet nur im Anfange, bei sehr hervorstechenden, einer Sthenie sich nähernden Entzündungszufällen statt, erleichtert hier die Kranken allerdings, darf aber nie in dem Grade angewandt werden, dass allgemeine Schwächung und Störung der Digestion erfolgt. Die spezifischen Kräfte, die man dem Selterserwasser mit Milch und dem Gurkensafte gegen die Lungenschwindsucht zugeschrieben hat, bestehen gewiss in der Einbildung; beide machen indessen unter den angegebenen Bedingungen sehr zweckmässige Getränke aus, besonders wo ein freierer Abgang des Urins nützlich seyn kann.

Ferner finden wir unter den Mitteln gegen die Lungensucht die oben (§. 430. 3.) genannten schleimigen, nährenden Substanzen, wozu auch noch der Huflattich, ein Roggenmehlbrei, Schneckenbrühen und Gallerten zu zählen, eine Menge süsser Dinge, als: Milchzucker, süsse Molken u. s. w.; von dem Gebrauche des Isländischen Mooses (LXXVII.), des ähnlich wirkenden *Boletus suaveolens* und der Milch hat man sogar einzig und allein die Herstellung mancher Lungensüchtigen gerühmt. Zunächst auf das kranke Organ wirken aber alle diese Dinge nicht, sondern sie besänftigen nur den Husten und geben einen, unter diesen Umständen sehr angemessenen Nahrungsstoff.

Die bitteren, scharfen, mitunter betäubenden Arzneimittel: Arnika (XXV.), Dulkamara, Taback, Bilsenkraut, Schierling, Aconitum (LXXIX.), Digitalis (CXXI.), *Phellandrium aquaticum* (CXXII.), Senega, Squilla, *Polygala amara* (LXXX. LXXX.) u. dergl., deren Kräfte bei Heilung kranker Lungen man gerühmt hat, beziehen sich hauptsächlich auf die vorausgehende, oder das entstehende Geschwür begleitende asthenische Entzündung (§. 231.). Sie heben diese durch ihre reizenden Eigenschaften, wirken der Asthenie überhaupt entgegen, befördern den Auswurf und haben zum Theil auch die Eigenschaften des Opiums, überspannte Thätigkeiten zu stillen und zu beruhigen. Vorzüglich besitzt diese Eigenschaft die Digitalis, indem sie ein eigenthümliches Vermögen hat, den Puls auffallend merklich langsamer zu machen, also die Fieberbewegungen in dem System der Blutgefässe zu stillen. Die von dem *Phellandrium* so sehr gerühmten Kräfte gegen innere Eiterungen und Desorganisationen, die man indessen

wohl oft übertrieben hat, ſcheinen von ſeiner reizenden, ſcharfen, aromatiſchen Beſchaffenheit abzuhängen. — Dieſen Mitteln ähnlich wirkt der Salmiak, die Spieſsglanzarzneien und zum Theil auch das Queckſilber, die man in verſchiedenen Verbindungen (XLVIII. LXXVI. LXXXII. CXXIII.) mit groſsem Nutzen gegen anfangende Lungenſuchten gebraucht hat.

Die mancherlei flüchtigen Reizmittel, der Kampfer beſonders, die man angeblich mit Nutzen bei unſerer Krankheit verordnete, konnten nicht anders, als durch ihre Wirkung gegen die allgemeine Aſthenie und durch die Beförderung der Thätigkeit in dem Hautorgan die Heilung der kranken Lungen unterſtützen.

Das nämliche gilt von den bitteren Mitteln (XIV.), ſo wie von den gelind oder ſtärker zuſammenziehenden, toniſchen Subſtanzen (XXXVI. CXX.), der China- und Caskarillenrinde, den Myrrhen (CXXIV.), den Cardobenedicten u. ſ. f., die alle in ſo gewöhnlichem Gebrauche gegen die Lungenſchwindſucht ſind. Gegen die Eiterung und Desorganiſation der Lungen an ſich beſitzen ſie keine unmittelbare Wirkung, aber ſie unterſtützen die Verdauungskräfte, helfen der allgemeinen Aſthenie und Schwäche ab, halten entkräftende Ausleerungen an und können auf dieſe Art allerdings ſehr viel darzu beitragen, der entſtehenden Krankheit der Lungen Gränzen zu ſetzen (§. 430.). Sie haben aber das Nachtheilige, daſs ſie den Auswurf hemmen, den entzündlichen Zuſtand in den Lungen und dadurch das Fieber vermehren. Man kann ſie daher nur im letzten Zeitraume anhaltend gebrauchen. Von dem Eiſen in Subſtanz oder in den verſchiedenen Mineralwaſſern (LXXII.) können wir das nämliche behaupten. Es iſt unſer erſtes Mittel, das den rothen Beſtandtheil des Blutes merklich vermehret und dadurch den von der Menge dieſes Beſtandtheiles abhängigen allgemeinen chemiſchen Lebensprozeſs verſtärkt. Die Cachexien ſind alſo diejenigen Krankheiten, die ganz vorzüglich das Eiſen zu ihrer Heilung erfordern, und auf dieſe Art kann es denn auch ein ſehr hülfreiches Mittel gegen jene Lungenſuchten werden, die ſich aus einer ſolchen Cachexie entwickeln. Nur ſchadet es bei vorwaltender Neigung zum Blutbuſten, den es vermehret, ſo wie überhaupt, wo die Zerſtörung in den Lungen und das Fieber ſchon einen ſehr beträchtlichen Grad erreicht haben.

Wie man bei äuſseren Eiterungen die ſogenannten Balſame nützlich fand, ſo ſchrieb man ihnen

auch eine eigenthümliche heilende Wirkung bei Lungengeschwüren zu. Man gab in dieser Voraussetzung die mancherlei Gummiharze (LXXXIII.), den Terpentin, das Asphaltöl, das einst in dem Rufe eines sehr kräftigen Mittels gegen die Lungensucht stand, den Peruanischen- und Copaivabalsam (CXXV.) und dergl. Dass alle diese Dinge nicht so auf ein Lungengeschwür wirken können, wie sie es auf ein äusseres thun, ist kaum nöthig zu erinnern. Nichts weiter können wir von ihnen erwarten, als wozu ihre stark reizenden Eigenschaften bei der allgemeinen Asthenie berechtigen. Aber eben dieser Eigenschaften wegen sind sie nur bei grosser Unthätigkeit in dem Organismus anwendbar, nirgends aber, wo von Erhitzung und Verstärkung des Zehrfiebers Nachtheil zu befürchten ist.

Wenn die Balsame Lungengeschwüre heilen sollten, so sollten diese auch nach einem anderen Vorschlage durch Mineralsäuren, durch Alaun, wohl gar durch Bleimittel, durch eine ehemals berühmte *Tinctura antiphthisica Gramanni*, durch das *Antihecticum Poterii* u. dergl. zusammengezogen und ausgetrocknet werden; ein Zweck, den die Kunst nur in ihrer rohesten Kindheit haben konnte. Mineralsäuren und Alaun sind einigermafsen im Stande, den Ton der Faser zu vermehren und den Colliquationen Einhalt zu thun und werden daher, besonders erstere, wo viel Neigung zu Blutflüssen ist, mit gutem Erfolg gegeben, wenn sie auch keine radicale Heilung bewirken. Sie haben überdies das Gute, dass sie mehrentheils den Husten mehr beruhigen, als vermehren. Ob aber innerlich auch Bleimittel anzuwenden sind, bedarf noch einer weiteren Untersuchung.

Weil die Lungensüchtigen von Tage zu Tage magerer wurden, so glaubte man, ihnen durch Fette Ersatz geben zu müssen, die überdem noch besonders gut seyn sollten, die eiternden Lungen auszuheilen. Es wurde also Butter mit mancherlei sogenannten heilenden Kräutern bereitet und ausser dieser mussten sich die Kranken bequemen, grosse Portionen von Hunde- Dachs- Bären-, wohl gar Menschenfett in allerlei Suppen und Brühen zu geniessen. Von so groben Missbräuchen ist unsere Kunst jetzt ganz zurückgekommen, und die Idee von überflüssigem Sauerstoff, der durch Fett vermindert werden könnte, ist nicht im Stande gewesen, sie wieder herbeizuführen. Wir wissen unseren Lungensüchtigen weit bessere Nahrungsmittel vorzuschlagen, als ekelhafte Fette, die den Magen verderben.

Auch

Auch durch Brechmittel in ganz kleinen Gaben, so dafs kein Brechen erfolgt, oder durch wiederholtes Brechen selbst hoffte man die kranken Lungen zu heilen, wenigstens den Eiter auszuleeren und dadurch die Heilung zu befördern. Wie wenig indessen dieser Zweck erreicht werden konnte, und wie schädlich das Erbrechen hier so leicht werden mufs, ist bekannt. Ipecacuanha in kleinen, krampfstillenden Dosen, die zugleich auf die Haut wirken, kann nur gegen Nebenverhältnisse nützlich werden.

Salzsauren Kalk, salzsauren Baryt, Seewasser, Seife, *Gummi ammoniacum* und andere auflösende Substanzen hat man vorzüglich bei Knoten in den Lungen empfohlen, besonders wenn es scrofulöse Subjekte waren.

Der Wirkungskreis des Opiums mit und ohne Queckfilber und des Hyofcyamus, der allerdings bei der Lungensucht sehr bedeutend ist, beschränkt sich hauptsächlich auf ihre Kräfte gegen Entzündung, gegen scrofulöse, venerische u. dergl. Krankheiten des lymphatischen Systemes, gegen den Husten, und gegen schmerzhafte, krampfige Beschwerden überhaupt. Sie sind uns, ohne dafs sie Lungengeschwüre heilen können, daher in allen Fällen unentbehrlich, wo wir überspannte Thätigkeiten zu beseitigen haben, und wenn wir dann auch die Kranken nicht allemal herstellen können, so erleichtern wir ihnen doch dadurch in einem hohen Grade den Austritt aus diesem Leben. — Besonders behauptet das Queckfilber eine wichtige Stelle unter den hierher gehörigen Mitteln. Die Lungenschwindsucht und selbst ein hoher Grad derselben schliefst an sich den Gebrauch des Queckfilbers gar nicht aus, in sofern nur eins der gelinderen Präparate gewählt und mit der gehörigen Vorsicht angewandt wird. Sogar bei merklichem Fieber, bei colliquativen Ausleerungen u. s. w. kann man es, mit Opium u. a. zu den Umständen passenden Mitteln versetzt, mit Vorsicht geben, nur bei Neigung zu Blutflüssen hüte man sich vor seinem Gebrauch; es ist dann oft das einzige Mittel, das dem Kranken Besserung verschafft, ihn wohl ganz rettet, indem man, ohne die Luftseuche zu heilen, aufserdem den Fortschritten der Lungensucht keine Gränzen setzen kann. Selbst die Heilung der Stockungen in den Lungen und der chronischen Entzündung wird zugleich durch das Queckfilber begünstigt. — Was dieses hülfreiche und so vielen Anzeigen entsprechende Metall bei auszehrenden Krankheiten überhaupt in den Verdacht nachtheiliger Wirkun-

gen gebracht hat, ist folgendes: 1) Unvorsichtige Anwendung desselben bei schwachen, reizbaren Kranken, deren Säfte schon sehr von ihrer gesunden Mischung abwichen und wo man die colliquativen Ausleerungen zum gröfsten Nachtheil vermehrte, wohl gar die leidende Brust dem schädlichen Einflusse eines drohenden Speichelflusses aussetzte, der doch nicht immer zu fürchten ist. 2) Die Wahl eines zu scharfen, reizenden Queckfilbermittels; solche wirken bei Bruftkrankheiten immer Verschlimmerung. 3) Die Vernachläffigung der nöthigen Nebenmittel, um die Kräfte zu erhöhen, die colliquativen Ausleerungen anzuhalten u. f. w., also der nährenden Diät, der ftärkenden Mittel, des Opiums u. f. w. 4) Der unvorsichtige Gebrauch des Queckfilbers in solchen Fällen, wo man es schon kürzere oder längere Zeit vorher zweckwidrig gebraucht und dadurch eine Queckfilberkrankheit hervorgebracht hatte. Hier ist denn gewöhnlich Abzehrung, oft wahre Lungenfucht mit dem Uebel verbunden; irrig schliefst man auf venerisches Gift als die einzige Urfache und will dieses durch Queckfilber ausrotten, das die Kranken, wegen des vorausgegangenen Mifsbrauches, nicht eher vertragen, als bis die Queckfilberkrankheit gänzlich gehoben ist. — Auf alle diese Verhältniffe nehme man Rückficht und dann wird man die wesentlichften Vortheile von dem Queckfilber in den mit Luftseuche verwickelten auszehrenden Uebeln ziehen können! — Das Opium können wir nur selten in der Lungenfucht ganz entbehren, da es gewöhnlich das beste Mittel ist, den quälenden Huften zu beruhigen und die Diarrhöe zu ftopfen. Nicht bei allen, aber doch bei vielen Lungenfüchtigen vermehrt es indeffen die Schweife und die anfangs nicht selten vorhandene Neigung zur Verftopfung, und dann mufs sein Gebrauch eingeschränkt werden.

Endlich haben wir denn noch eine Klaffe von Mitteln, die vielleicht mehr, als alle die bis hierher genannten, die Heilung der kranken Lungen befördern und deren Wirkungsart einigermafsen durch eine haltbare Theorie unterftützt werden kann; es gehört dahin das Kalkwaffer (CXXVI.), der Schwefel und die Schwefelleber (CXXVII.), deren sich bare Veränderungen, die sie in unseren Säften hervorbringen, und mithin ihre Wirkung auf die kranken, eiternden Lungen nicht geleugnet werden können. Welcher chemische Prozefs auch in den kranken, verschiedentlich desorganisirten Lungen vorgehen mag, ob er in einer Oxydation, oder sonft in einer Mischungsveränderung

beſtehet; ſo iſt wenigſtens durch die Erfahrung entſchieden, daſs ihn der Kalk, der Schwefel und die Schwefellebern aufhalten und letztere, beſonders durch das durch die Lungen ausdünſtende hepatiſche Gas die Heilung befördern können. Ob dieſes Gas den Eiter desoxydirt und dadurch heilt, oder ob es auf eine andere Art vortheilhaft wirkt, wiſſen wir nicht. Wenn man die Heilkräfte des Schwefels, nach gegenwärtiger Sitte, dadurch beſtimmt zu haben glaubt, daſs man ſagt: er ſey ein Reizmittel, ſo iſt damit in der That nur wenig geſagt. Zugegeben, daſs ſeine Wirkungen in Krankheiten und namentlich in der Lungenſucht zum Theil von einem Reiz, von einer Verſtärkung der Erregung hergeleitet werden können, ſo hat doch dieſer Reiz ſo viel Eigenthümliches und iſt mit ſo ausgezeichneten chemiſchen Erſcheinungen verbunden, daſs wir ihm kein Mittel von gleichen Eigenſchaften an die Seite ſetzen können. Die Entwickelung des hepatiſchen Gas, die Veränderung der Metalle auf der Oberfläche des Körpers, die ſo beſtimmten Heilkräfte des Schwefels gegen die Krätze u. ſ. w. das alles ſind Erſcheinungen, die ſich nicht einſeitig auf bloſsen Reiz reduciren laſſen, ſondern die die Wirkungen des Schwefels auf die Miſchung der Säfte auſser allen Zweifel ſetzen. In der Erregungstheorie finden ſich daher durchaus keine haltbaren Gründe, die die chemiſche Wirkung des Schwefels bei der Lungenſucht widerlegen könnten. — Neben dieſer ſeiner Hauptwirkung giebt es nun noch zwei wichtige Nebenrückſichten, die ihn zu einem ſehr ſchätzbaren Mittel bei vielen Lungenſüchtigen machen: 1) Der Schwefel befördert auf eine höchſt wirkſame Weiſe die Functionen des Hautorgans und wird eben dadurch ganz vorzüglich bei jenen Lungenſuchten hülfreich, die auf Krätze, flechtenartigen Ausſchlag oder ſonſt auf eine Hautkrankheit gefolgt ſind. 2) Er iſt ein Hauptmittel bei unregelmäſsigem Kreislauf im Unterleibe, bei Stockungen in den Eingeweiden deſſelben, ſelbſt bei Verengerungen u. a. organiſchen Fehlern in den Gedärmen, bei Krämpfen und bei daher rührenden hypochondriſchen Beſchwerden. Alle dieſe Verhältniſſe ſind nur zu oft mit der Lungenſucht verbunden, unterhalten ſie und verſchlimmern die Zufälle; eine Verwickelung, bei der der zweckmäſsige Gebrauch des Schwefels von augenſcheinlichem guten Erfolge iſt.

Gröſsere und mehr unmittelbare Hülfe, als von allen inneren Mitteln, lieſse ſich von jenen Verfahrungsarten erwarten, wo wir mit der eingeathmeten Luft

selbst auf die kranken Lungen wirken, wenn nur das Einathmen künstlicher oder mit Arzneisubstanzen vermischter Luftarten nicht mit so grofsen Schwierigkeiten verknüpft wäre und wenn wir überhaupt besser nach chemischen Verhältnissen bestimmen könnten, was eigentlich den kranken Lungen in jedem Falle zuträglich ist? Wir haben indessen Hoffnung, auf diesem Wege noch manches hülfreiche Mittel bei Lungensuchten zu entdecken. Was man bis jetzt vorgeschlagen hat, ist folgendes:

Man liefs trockene oder feuchte Dämpfe einathmen, indem man entweder blofs mit Weihrauch, Bernstein u. a. harzigen Substanzen räucherte, oder besser Wachs, Harz und Pech schmolz und das Zimmer von den dabei aufsteigenden Dünsten erfüllen liefs. Man hat auch den Dunst von frisch aufgegrabener Erde besonders im Frühjahre empfohlen, und balsamische Kräuter mit Wasser, Milch, oder Wein abkochen und die Dämpfe einziehen lassen (LXXV). Dahin gehört auch der Rath, nach welchem Schwindsüchtige in Tannenwäldern, wo viele harzige Ausdünstungen sind, oder auch in einer mit Schwefeldunst angefüllten Atmosphäre zubringen sollten. Wenn wir dahin sehen, dafs trockene Dämpfe den Husten nicht so sehr erregen, feuchte aber die Lungen nicht erschlaffen, so kann auf diesem Wege allerdings etwas ausgerichtet werden, den Fortgang der entstehenden Lungensucht zu hemmen. — Feines Pulver von Chinarinde u. dergl. einzuathmen, war ein thöriger Rath. —

Da die Luft allerdings das Medium ist, unmittelbar auf die Lungen zu wirken und da von ihrem Einflufs der Zustand des Organes gar sehr abhängt, so können bestimmte Eigenschaften der Luft, die wir einathmen, allerdings bestimmte Veränderungen in den Lungen hervorbringen und man hat bekanntlich darauf in neueren Zeiten mehrere Hypothesen gegründet, die auf die Heilung des Uebels abzweckten, die aber bisher nicht den gewünschten Erfolg hatten. Schon in älteren Zeiten empfahl man den Schwindsüchtigen die Seeluft, auch die Luft in warmen, niedrigen Erdstrichen, die mit den Dünsten wohlriechender Kräuter angefüllt war. Mancher ist auf diese Art, wenn auch gerade nicht durch die Luft allein, geheilt worden. In Amerika soll es sogar Gegenden geben, wo niemals Lungensucht entsteht und Personen, die damit behaftet sind, die Zufälle, so lange sie sich daselbst aufhalten, verlieren.

Die Entdeckung der künstlichen Luftarten schien noch gröfsere Vortheile zu versprechen. Kaum wurde man mit den Eigenschaften des Sauerstoffgas bekannt, als es schon als das erste Mittel gegen Lungensüchten empfohlen wurde. Es behauptete seinen Ruf wenige Jahre, dann wurde es, einer veränderten chemischen Theorie zufolge, seiner reizenden Eigenschaften wegen als Gift für die Lungensüchtigen erklärt. An seine Stelle setzte man die nicht athembaren Gasarten, das kohlensaure Gas, das Wasserstoffgas, das Stickgas u. dergl., wovon man den Kranken so viel als möglich athmen liefs. Der Zweck war, durch Mangel an Sauerstoff den Lebensprozefs in den Lungen aufzuhalten, den Reiz vom Sauerstoff zu vermeiden und so dem kranken Organ die zur Heilung nöthige Ruhe zu verschaffen. Es ist hier der Ort nicht, die Streitigkeiten über diese Gegenstände zu berichtigen, um so mehr, da jene Inspirationsversuche die davon erregten Erwartungen nur wenig erfüllt haben. Ueberhaupt pafst das Sauerstoffgas in allen Fällen, wo man reizen, die nicht athembaren Gasarten in allen Fällen, wo man überspannte, krankhafte Thätigkeiten beruhigen mufs; dabei wissen wir aber doch von dem chemischen Einflusse wenig oder gar nichts, sondern nur, dafs sich einzelne Kranke durch das Einathmen erleichtert fühlten. Nur schade, dafs dieses so grofse Schwierigkeiten hat! Soll nämlich die eingeathmete künstliche Luft in Lungenkrankheiten etwas Bedeutendes leisten, so mufs sie 1) anhaltend, unausgesetzt geathmet werden, denn sonst macht der nächste Athemzug in gemeiner Luft den ganzen mühsamen Versuch unnütz, und es bleibet eben solche Spielerey, als wenn man ein äufseres Geschwür wenige Minuten mit einer Salbe bedeckt und den übrigen Theil des Tages offen läfst. 2) Der Kranke mufs nicht durch eine Maschiene athmen, wodurch er nur erhitzt, ängstlich und angegriffen wird, sondern frei die ihn umgebende Luft einziehen können. Diese Aufgaben sind indessen schwer zu lösen. —

Abgeschreckt von den Schwierigkeiten derselben hat man denn auch neuerlich wieder den Schwindsüchtigen den Aufenthalt in Kuhställen angerathen, um daselbst eine in gewissem Grade verdorbene, und mit mancherlei Dünsten angefüllte Luft zu geniefsen. Der glückliche Erfolg dieser Stallkuren wird gerühmt, obgleich bei einem beträchtlichen Grade der Krankheit nicht mehr als ein längeres Fristen des Lebens zu erwarten seyn möchte. Die gleichmäfsige Tempera-

tur, welche in solchen Ställen herrscht, machen sie noch mehr empfehlungswerth.

Wichtiger nach den vorhandenen Erfahrungen sind andere äussere Mittel, die sich vorzüglich auf Erweckung grösserer Thätigkeit in dem Hautorgan und auf Erregung einer neuen Krankheit daselbst beziehen.

Dahin gehören zuerst die warmen Bäder, die Bäder mit aromatischen Kräutern, die Schwefelbäder (LXXXIV.), die auf Hervorbringung unterdrückter Schweisse an den Füssen berechneten Fussbäder. Sie sind besonders in allen Fällen nützlich, wo das Uebel auf unterdrückte Functionen in dem Hautorgane, vorzüglich auf einen verschwundenen Ausschlag entstanden ist. Sie müssen so früh als möglich angewandt werden und versprechen dann besonders Hülfe, wenn sie einen Ausschlag hervorbringen. — Sollten die Erdbäder einen Theil der Vortheile haben, die man von ihnen rühmt?

Das den Schwindsüchtigen empfohlene Schröpfen kann als nützlicher Hautreiz wirken, aber durch vielen Blutverlust schaden.

Grösseren Nutzen und zum Theil mit Recht erwartet man von künstlichen Geschwüren, von Seidelbast oder Blasenpflastern auf dem Arm, oder auch auf der Brust, von Fontanellen oder Haarseilen daselbst; ja man hat sogar diese oder jene Stelle auf der Brust oder zwischen den Schultern gebrannt, um mit desto grösserem Reiz ein künstliches Geschwür zu erregen. Dass die neue Krankheit die frühere, besonders wenn diese noch im Anfange ist, heben könne, ist ausser Zweifel; nur ist zu bedauren, dass wir die Bedingungen, unter welchen es geschiehet, nicht bestimmen können, also empirisch verfahren müssen. Das sicherste Zeichen, dass sie wahrscheinlich helfen werden, ist, wenn sie bald reichlich zu eitern anfangen. Auch ist nicht zu läugnen, dass der Verlust und die Verderbniss der Säfte die künstliche Geschwüre nach sich ziehen, leicht alle Vortheile vernichten, die auf diesem Wege zu erhalten wären. Im letzten Zeitraume sind sie daher nicht anwendbar.

Durch Niessmittel (XC.) einen verstärkten Ausfluss aus der Nase zu erhalten, selbst durch erregtes Niessen bei vorhandener Trägheit den Auswurf des Eiters zu befördern kann oft bei Lungensüchtigen nützlich seyn.

Durch eine Operation, durch einen Stich zwischen den Rippen, oder mittelst Durchbohrung des Brustbeins dem Eiter einen Ausweg zu verschaffen, ohne dass dieser durch sichtbare Spuren bezeichnet wird, ist ein

viel zu gewagtes Verfahren, da wir den Sitz einer *Vomica*, oder eines Geschwüres und eine Stelle, wo die Lungen mit der Pleura verwachsen sind, durchaus nicht bestimmen können. Wo aber der Eiter sichtbar einen Ausweg sucht, da muss die Chirurgie zu Hülfe kommen, die hier bei zweckmäßiger Mitwirkung der Diät und innerer Mittel manchen Kranken retten kann. Das Verfahren, eine *Vomica* durch starkes Schreien, Lachen, oder eine andere Anstrengung, wohl gar durch Erbrechen zum Aufplatzen zu bringen, ist in mehr als einer Hinsicht misslich; denn einmal haben wir keine sichere Zeichen, dass die Oeffnung einer *Vomica* bevorstehet; und dann kann jede plötzliche, gewaltsame Oeffnung derselben einen Kranken auf der Stelle erstücken.

Aus dieser allgemeinen Uebersicht der Mittel, die man zur Heilung der Lungenschwindsucht empfohlen hat, ergiebt sich nun leicht, wie viel und wie wenig wir zur Herstellung des kranken Organs vermögen und unter welchen Bedingungen dieses oder jenes Mittel einige Hülfe verspricht. —

§. 456. Es bedarf übrigens hier kaum erinnert zu werden, dass wir bei Heilung dieser Krankheit, so wie bei jeder andern auf die Ursache, die sie erzeugte, Rücksicht nehmen, dass wir die Complicationen nicht ausser Acht lassen, die nicht selten damit verbunden sind. Dies gehört zu der rationellen Behandlung jeder Krankheit; indessen wird auch der einsichtsvollste Arzt bei Berücksichtigung aller Umstände nur selten eine radicale Heilung bewirken.

In den allermeisten Fällen müssen wir uns auf eine palliative Kur beschränken. Wir erleichtern den Kranken, so viel als möglich, ihre Leiden, und lassen sie mit dem Troste, dass die Kunst alles zu ihrer Rettung anwende, ihrem Ende entgegen gehen. Wir enthalten also den Eiterauswurf frei, weil auf den Stillestand desselben die Beschwerden zunehmen, suchen die Ursachen zu heben, welche ihn hemmten, setzen zu reizende zusammenziehende Mittel, die ihn anhalten, sogleich bei Seite, geben solche, die ihn unterstützen (LXXVIII. LXXXI. f.) und lassen den Körper eine solche Lage annehmen, in der sich der Eiter ungehindert in die Luftröhre ergiefst und ausgeworfen wird. Die Lage, in welcher der Auswurf am besten erfolgt, ist freilich die, wo der Husten am stärksten ist, daher sie die Kranken vermeiden; allein gut bleibt es immer, wenn man sie anhält, mehrere Mahle des Tags eine solche Lage eine Viertelstunde lang zu nehmen. Auch die schaukelnde Bewegung erleichtert zu-

weilen denſelben, ſo wie andere Beſchwerden. Dem quälenden Huſten ſetzen wir ſchleimige Dinge und Opium, den Nachtſchweiſsen Mineralſäuren, der Verſtopfung Klyſtiere, dem Durchfall zuſammenziehende Dinge (CXXVIII.), den Aphthen die oben §. 411. gerathenen Mittel entgegen und ſchaffen den Kranken durch Abwechſelung der Arzeneien wenigſtens ſcheinbare Beruhigung, da wir ihnen ſo wenig wahre geben können.

Schwindſucht von Eiterung des Magens.

(*Phthiſis ſtomachica.*)

§. 457. Die Abzehrung von Eiterung u. a. Desorganiſationen des Magens iſt bereits in dem vorhergehenden (§. 287. 289.) ihren Hauptverhältniſſen nach beſchrieben worden; es iſt alſo hier nichts weiter als die Erinnerung nöthig, daſs ſie überhaupt wie jede andere Abzehrung behandelt werden muſs (§. 430. 440.), daſs wir hier ganz beſonders auf leicht nährende Stoffe, die das kranke Organ nicht beſchweren, bedacht ſeyn müſſen, daſs die Anwendung reizender Arzeneien nur mit der gröſsten Vorſicht ſtatt findet und daſs wir, ſo wenig als bei der Lungenſucht, ein Mittel beſitzen, das die örtliche Krankheit unmittelbar heilt. —

Schwindſucht von Eiterung der Gedärme und der zugehörigen Theile.

(*Phthiſis inteſtinalis, meſenterica, omentalis.*)

§. 458. Wenn die dicken oder dünnen Gedärme in gröſserem oder kleinerem Umfange, das Gekröſe, das Netz u. ſ. w. eine Eiterung erleiden (§. 295.), ſo iſt ebenfalls ein Zehrfieber die Folge. Der Eiter gehet entweder durch den Darmkanal ab und iſt dann unverkennbar, oder er bleibt in ein, durch krankhafte Verwachſungen entſtandenes, einer *Vomica* ähnliches Behältniſs eingeſchloſſen, oder er ergieſst ſich in die Höle des Unterleibes, ſenkt ſich in das Zellgewebe des Beckens herunter, ſucht ſeinen Weg nach aufsen u. ſ. w. Das Uebel wird durch ſeine Entſtehungsart und durch die mancherlei Störungen in den Functionen der Gedärme leicht erkannt, und nach den allgemeinen Lehren von den Schwindſuchten beurtheilt.

Die Behandlung ist, wie bei der Eiterung des Magens. Betrifft sie nur die innere Oberfläche der Gedärme, hat sie noch nicht zu sehr um sich gegriffen und sind die übrigen Umstände günstig, so kann sie durch Milch, Eidotter und die übrigen oft genannten schleimigen Dinge, durch Kalkwasser und Schwefel, innerlich und in Klystieren angewandt, bei sorgfältiger Vermeidung schädlicher Einflüsse auf den kranken Theil geheilt werden. Unter den entgegengesetzten Umständen gewährt jene Behandlung nur palliative Erleichterung und die Kranken sterben unter den gewöhnlichen Erscheinungen. — Ein glücklicher Fall ist es, wenn bei Eiterungen des Netzes oder Gekröses, wo der Eiter in eine, mit den äuseren Bedeckungen verwachsene *Vomica* eingeschlossen ist, sich äusserlich ein Abscefs bildet, wo dann die Chirurgie zu Hülfe kommen kann.

Schwindsucht von Eiterung der Leber.

(*Phthisis hepatica.*)

§. 459. Sie wurde oben ausführlich beschrieben (§. 303.) und wird mit der sich von selbst ergebenden Rücksicht auf das kranke Organ völlig wie eine Lungenschwindsucht behandelt. *Vomicae hepatis* können geraume Zeit ohne auffallende Stöhrung des Wohlbefindens statt finden, oder sind mit Gelbsucht u. a. galligen Zufällen verbunden. Auf Abgang des Eiters durch die Gedärme kann unter sonst guten Verhältnissen völlige Genesung erfolgen. Ein äusserlich entstehender Abscefs kann zwar auch zu einem vortheilhaften Ausgange führen; indessen ist er immer bedenklich und selbst bei der vollständigsten Verwachsung der Leber, die keinen Eiter in die Höhle des Unterleibes ergiefsen läfst, kann der Kranke während des Ausflusses nach aufsen, der immer sehr beträchtlich ist, sterben. Man mufs daher die Oeffnung klein machen, den Eiter nur nach und nach ausfliefsen lassen und übrigens nach den Regeln der Chirurgie verfahren.

Schwindsucht von Eiterung der Milz.

(*Phthisis lienalis, splenica.*)

§. 460. Die örtlichen Zufälle sind hier auf der linken Seite (§. 303.), oft ist der linke Fufs geschwollen

oder taub und die Kranken ſind mit pypochondriſchen Beſchwerden behaftet. Die Rettung hängt von der allgemeinen Methode gegen Schwindſuchten und von glücklicher Ausleerung des Eiters durch einen in der Gegend der Milz entſtandenen Abſceſs ab.

Schwindſucht von Eiterung der Nieren und der übrigen Urinwege.

(*Phthiſis renalis, urethralis, ab ulcere veſicae.*)

§. 461. Dieſe verſchiedene Benennungen geben ſchon den verſchiedenen Sitz der Eiterung (§. 309 316.) an; auſserdem kann auch ein Zehrfieber andere Eiterungen in dem Becken, des Blaſenhalſes, der Proſtata u. ſ. w. begleiten, wo dann überall die Gefahr von der Schwierigkeit abhängt, die kranken Organe zu heilen. Eiterungen in den Nieren und den übrigen Urinwegen, die nicht von Steinen, groſsen Desorganiſationen u. a. unheilbaren Urſachen abhängen, laſſen ſich durch eine angemeſſene Behandlung und unter günſtigen Umſtänden heben. Wir befolgen die allgemeine Methode gegen Schwindſuchten, geben Milch mit Selterwaſſer oder mit Kalkwaſſer, kohlenſaures Gas (CII.), balſamiſche urintreibende Dinge (CIII. CXXV.) und verbinden damit den anhaltenden Gebrauch ſtärkender, zuſammenziehender Arzeneien (CXX. CXXIX.), auch der Chinarinde, des Eiſens u. ſ. w. Bei unheilbaren Urſachen iſt alle Hülfe palliativ; man giebt ſchleimige Dinge, Kampfer, Opium zur Beſänftigung örtlicher Leiden und ſucht durch die gelindeſten harntreibenden Mittel immer freien Abgang des Eiters zu unterhalten. Dieſer wird bei manchen Kranken täglich, bisweilen in faſt unglaublicher Menge ausgeleert und ſetzt ſich als eine zähe, in lange Fäden zu ziehende Maſſe in dem Urin zu Boden. Sie können dabei ein erträgliches Leben führen und alt werden. — Wo ſich der Eiter nach auſsen oder in das Becken einen Weg bahnt, kömmt die Chirurgie zu Hülfe. Iſt man von dem Sitze der Eiterung in der Blaſe überzeugt, ſo können Einſpritzungen von Milch, Kalkwaſſer, oder gelind zuſammenziehenden Dekokten mit *Liquam. Myrrh.* verſucht werden.

Schwindsucht von Eiterung des Uterus.

(*Phthisis uterina.*)

§. 462. Sie ist eine Folge der aus so mancherlei Ursachen in jenem Organ entstehenden Entzündungen und Desorganisationen (§. 325.); auch entstehen aus Krankheiten in den *Tubis* und *Ovariis* leicht Abzehrungen, z. B. wo diese Theile sich übermäfsig vergröfsern, oder wo eine *Conceptio extrauterina* daselbst grofse Zerstörungen, Abscesse, die sich in die Gedärme oder nach aufsen öffnen, veranlafst. Im letzteren Falle gehen dann zuweilen nach Jahren mit dem Eiter Haare, Knochen, Zähne u. s. w. der Frucht ab. Wir können in allen solchen Fällen neben der angemessenen Hülfe des Wundarztes nur durch die allgemeine Methode (§. 430.) die Thätigkeit und Integrität des Organismus unterstützen.

Wo die Eiterung in dem Uterus ist, machen wir durch die Scheide angemessene Einspritzungen (XCIV. CVI.), auch von blofsem Kalkwasser oder schwacher Sublimatauflösung, und suchen gegenwärtige Verhärtungen u. a. Desorganisationen dieses Theiles durch den Gebrauch des Queckstlbers und der oft genannten scharfen Giftpflanzen, des Schierlings, des *Aconitum*, der *Belladonna*, der *Digitalis* und dergl. zu heben (LXXI. LXXIX. CXXI.). Das Uebrige der Behandlung bleibt wie bei anderen Schwindsuchten.

* * *

§. 463. Aus dieser ausführlichen Darstellung der Heilmethode, deren wir uns gegen die Schwindsuchten und die Abzehrungen überhaupt bedienen, ergiebt sich nun leicht, was die Kunst bei den mannigfaltigen übrigen Eiterungen zu thun habe: bei der Eiterung der Psoasmuskeln (§. 319.), bei den Geschwüren, bei der auf Wunden und Operationen erfolgenden übermäfsigen Eitererzeugung u. s. f. Der Chirurgie ist in allen diesen Fällen die Heilung des kranken Organes überlassen und damit sie ihren Zweck um so sicherer erreiche, sucht der Arzt durch Vermeidung schädlicher Einflüsse, durch nährende, stärkende Diät, durch Verhütung alles übermäfsigen Verlustes an Säften, durch Unterstützung der Digestion und Ernährung u. s. w. nach den gegebenen Regeln, hinlängliche Stärke und Integrität des Organismus zu erhalten und zufällige Nebenkrankheiten durch die angemessenen Mittel zu heben.

B. Abzehrungen mit einer örtlichen Krankheit, die nicht Eiterung ist.

(Darrsuchten. *Atrophiae.*)

§. 464. Die Krankheit eines jeden bedeutenden Organes, die die Verrichtungen desselben beträchtlich und anhaltend stört, kann einen abzehrenden Zustand nach sich ziehen. So sind Verengerungen, Lähmungen, Verhärtungen u. a. Desorganisationen des Schlundes oder benachbarter Theile, die das Schlucken hindern, öftere Ursachen derselben. Ferner gehören dahin die ähnlichen Zustände des Magens, des Darmkanales, des *Ductus thoracicus*, der Blutgefäfse u. s. f. Besonders aber ziehen Krankheiten des lymphatischen und Drüsensystemes Schwäche und Unthätigkeit desselben, Stockungen, Vergrösserung und Verhärtung der Drüsen unvermeidlich einen abgezehrten Zustand nach sich. Alle diese Fälle, die keine besonderen Krankheitsformen darstellen, müssen nach den angeführten allgemeinen Grundsätzen behandelt werden (§. 430.). Nur eine einzige Form haben wir besonders zu betrachten; es ist die

Darrsucht der Kinder.

(*Atrophia infantum.*)

§. 465. Sie befällt Kinder in den ersteren Lebensperioden, gewöhnlich bis zum dritten oder fünften Jahre, auch wohl später, und hängt überhaupt von schlechter Ernährung, von Schwäche des lymphatischen Systemes und was hier eigenthümlich ist, von einer besonderen Vergrösserung und Verhärtung der Gekrösdrüsen ab. Ihre allmählige Entwickelung ist folgende: Gleich bei dem Abgewöhnen, auch wohl noch vorher, wenn die Kinder schädliche Nahrung bekommen, werden sie mürrisch und betrübt, bekommen Durchfall und werden dabei matt. Verliert sich dieser nun, so entstehet ein ganz ungewöhnlicher Appetit zu Brod, besonders zu sauerem, schwarzen Roggenbrod, das die Kinder, wo sie es nur finden, mit einer unbeschreiblichen Begierde verzehren. Diese Begierde, bei der die Kranken alle anderen Nahrungsmittel, (Kartoffeln, zähe Mehlspeisen, grobe Hülsenfrüchte und sauere Dinge ausgenommen) besonders aber alle Fleischspeisen verabscheuen, ist der erste Grad des Uebels. In den ersten Monaten bleibt

das Kind gesund und munter genug dabei, ausser dass die Begierde nach Brod bis zum Heisshunger steigt, das Fleisch schlaff und das Ansehen blass wird. Jenen Hunger begleitet vielfältig ein eben so grosser Durst, eine übermässige Begierde nach Wasser, Nachbier u. a. wässerigen Getränke, das die Kinder alle Augenblicke fordern, und davon in einem Tage oft eine unglaubliche Menge zu sich nehmen. Dieser Durst nimmt zu, sobald das schleichende Fieber eintritt und einen hohen Grad erreicht. Kinder, die schon zu gehen anfiengen, unterlassen dieses nun, wollen beständig getragen seyn u. s. w. Einige Zeit nachher fängt der Unterleib an hoch und hart zu werden und in dem nämlichen Verhältnisse, als dieser zunimmt, magern Gesicht und Extremitäten zusehends ab. Die Grösse und Härte des Unterleibes nimmt oft über alle Beschreibung zu, während der übrige Körper völlig austrocknet, ein altes verschrumpftes Ansehen bekömmt, und man kann äusserlich die grossen verhärteten Gekrösdrüsen einzeln fühlen. Gegen die enorme Ausdehnung des Unterleibes bekömmt die Brust ein auffallend contrastirendes, schmales, spitziges Ansehen und wirklich wird durch die gespannte Haut und weil der Unterleib den grössten Raum einnimmt, ihre gehörige Ausbildung und Ausdehnung gehindert. Die Extremitäten sind zuletzt nur mit einer schmutzig-grauen, gelben Haut bedeckt, und alles Fett, alle Muskelsubstanz ist verschwunden. Das Gesicht hat ein eigenes, altkluges Ansehen und es entwickeln sich bei manchen atrophischen Kindern ungewöhnlich frühe Geistesfähigkeiten, was sich indessen auch oft umgekehrt verhält. Die Leibesöffnung ist immer unordentlich, die Farbe des Kothes weisslich, grau, die Consistenz unregelmässig, bald dünne, bald hart, meist zähe und thonartig. Der Harn ist dünn, weiss, trübe. Aus dem Munde und von allen Ausleerungen verbreitet sich ein widriger, säuerlicher Geruch. Zuweilen stocken die Feuchtigkeiten in den Hautdrüsen und lassen sich, wenn man die Kranken in ein warmes Bad setzt, herausdrücken, wo dann die Gestalt eines Wurmes zum Vorschein kommt, der man, da man sie sonst wirklich für Würmer hielt, den Namen Mitesser (*Comedones*) gegeben hat. Sie sind aber weder Würmer, noch die Ursache der Abzehrung, sondern meistentheils die Folge davon. Nach und nach gesellt sich ein Zehrfieber hinzu, die übrigen Zufälle sind wie bei anderen Abzehrungen und zuletzt kömmt es ebenfalls zu Colliquationen. Gewöhnlich sind Würmer bei der Atrophie; auch verbindet sie sich häufig

mit der Rachitis und mit Scrofeln, mit welchen sie überhaupt viel Verwandtschaft hat.

Nach dem Tode findet man merkwürdige Veränderungen in dem Unterleibe. Die Gekrösdrüsen, in grösserer oder geringerer Menge, stellen harte Knoten von der Grösse einer Erbse, einer Haselnuss dar; ja man hat sie zuweilen in Pfundschwere, feste, speckartige Massen verwandelt gefunden, die die übrigen Theile im Unterleibe aus ihrer Lage verdrängt haben. Da in solchen Fällen die Nerven und Gefässe gedrückt werden, so kann völlige Lähmung der Extremitäten erfolgen. Leber, Milz und Nieren sind gewöhnlich auch vergrösert und in ihrer Farbe und Struktur verändert.

§. 466. Es giebt auch eine Darrsucht der Erwachsenen (*Atrophia adultorum*), die mit einem ähnlichen Zustande der Drüsen im Unterleibe verbunden ist, welche man zwar oft als einzelne verhärtete Knoten fühlt, die aber doch nicht leicht den Unterleib zu jener unförmlichen Dicke auftreiben, wie man es bei Kindern antrifft. Diese Drüsenkrankheit entstehet, wie bei Kindern aus Fehlern in der Lebensordnung, aus genossenem Bleigift, aus vielem Sitzen mit zusammengepresstem Unterleibe, aus scrofulöser Anlage u. s. w. und wird im Ganzen auch auf die nämliche Art behandelt. Indessen ist es bei Erwachsenen noch weit schwerer, die desorganisirten Drüsen auf ihren Normalzustand zurückzubringen. —

§. 467. Die nächste Ursache der Krankheit ist gehinderte Ernährung durch allgemeine Schwäche des Drüsensystemes und durch die angeführten Desorganisationen der Gekrösdrüsen; diese sind zum Theil Folgen der allgemeinen Schwäche, werden aber wiederum Ursachen der gestörten Ernährung, weil der nöthige Prozefs zur Vervollkommnung des Chylus hier nicht gehörig von statten gehet. Verstopft sind übrigens die vergrösserten Gekrösdrüsen gewöhnlich nicht, denn man hat noch Injectionsmassen, selbst bei enormer Grösse derselben, hindurch gebracht, folglich ist der Uebergang des Chylus zum Blute eigentlich nicht gehindert; der Chylus ist nur von schlechter Beschaffenheit. — In dem Zellgewebe, das mit den verschlungenen Milchgefässen die Gekrösdrüsen ausmacht, scheint sich jene fettige, speckartige Substanz anzusammlen, die eben aus dem schlechten Chylus ihren Ursprung hat. — Die Zeichen von Säure in den ersten Wegen, der säuerliche Geruch der Ausleerungen u. s. w. haben ehemals zu der Meinung Anlass gegeben: dass diese die Ursache der Krankheit sey; allein sie ist mehr Folge der Schwäche.

§. 468. Die entfernten Urſachen ſind allemal Fehler in der phyſiſchen Erziehung, daher auch das Uebel unter den armen, niedrigen Ständen am häufigſten angetroffen wird: ſchädliche Beſchaffenheit der Muttermilch, Uebergang von dem Säugen zu groben, zähen, mehligen Nahrungsmitteln, wodurch das Uebel in Gegenden, wo Kartoffeln und ſchlechte Mehlſpeiſen die tägliche Nahrung des gemeinen Mannes ausmachen, endemiſch iſt, zu viel Süſsigkeiten, zu reizende, erhitzende Speiſen und Getränke, Wein und Brandtwein, Unreinlichkeit, Mangel an Bewegung, feuchte, ungeſunde Wohnungen u. ſ. f. Manche Kinder bringen auch eine Anlage zur Atrophie mit auf die Welt, ſey es nun daſs von ſchwächlichen kränklichen Eltern ihnen eine ſchwache Conſtitution und eine beſondere Schwäche des Ernährungsſyſtems mitgetheilt wird, oder daſs ſie wirklich ſchon anfangende Desorganiſationen der Gekrösdrüſen mit auf die Welt bringen.

§. 469. Die Dauer der Atrophie iſt verſchieden; ſie kann ſich auf mehrere Jahre erſtrecken, wo ſich denn die Kinder bei verbeſſerter Lebensart oft nach und nach erholen und erſt mit dem fünften, ſiebenten Jahre, auch noch ſpäter gehen lernen. Bei fortwirkenden Urſachen ſteigt die Krankheit in wenigen Monaten auf ihren höchſten Grad und tödtet unter den Erſcheinungen von Schwäche und Colliquation. Es iſt indeſſen unglaublich, wie lange oft Kinder unter den widrigſten Verhältniſſen ihr Leben erhalten.

§. 470. Die Prognoſis richtet ſich nach den Verhältniſſen. Iſt das Uebel noch in ſeinem Entſtehen und können wir ſeine Urſachen heben, ſo erfolgt die Heilung leicht; hat es ſchon groſse Fortſchritte gemacht, ſind die Desorganiſationen im Unterleibe zu beträchtlich, ſo gelingt die Heilung weit ſchwerer, und häufig genug kommen ſolche Drüſenverhärtungen bei überhand genommener allgemeiner Schwäche und Colliquation vor, die alle Hülfe der Kunſt vereiteln. Die ungemeine Energie des jugendlichen Vegetationsproceſſes unterſtützt indeſſen die Kunſt, ſo daſs oft ſehr hohe Grade von Atrophie noch gehoben werden. Oft legt aber die Krankheit den Grund zu einem unvollkommenen Wachsthum, zu Schwäche und zu örtlichen Krankheiten des Unterleibes auf die ganze übrige Lebenszeit.

§. 471. Die Heilung ſelbſt wird nach den allgemeinen Grundſätzen bewirkt, die wir bei den Abzehrungen überhaupt zu befolgen haben (§. 430. Der Hauptpunkt dabei beſtehet in Vermeidung der entfernten Ur-

sachen, ohne welche jeder Heilversuch vergeblich ist. Die angegebenen Fehler in der physischen Erziehung müssen also durchaus verbessert werden. Man entziehe den Kindern alle vegetabilische, zähe, mehlige Nahrung und gestatte ihnen durchaus nichts anderes, als die genannten (§. 430), den Abzehrungen angemessenen Speisen, vorzüglich Fleischspeisen, Eidotter mit Weingeist, bitteres Bier, mitunter Wein u. s. f. Bei dieser veränderten Diät entwickelt sich der jugendliche Körper ohne alles weitere Zuthun der Kunst von selbst, wenn das Uebel noch nicht zu weit fortgeschritten ist. Vorzüglich nothwendig sind diese Massregeln bei Kindern, welche Anlage zu dieser Krankheit haben.

Die zu verordnenden Arzeneien bestehen vorzüglich in Reizmitteln, die die Thätigkeit in dem lymphatischen System und in den Eingeweiden des Unterleibes unmittelbar erwecken. Dahin gehört die geblätterte Weinsteinerde, der Salmiak, das Laugensalz (XLVIII.) u. a. Salze; die Seife (LXII.); die oft genannten theils bitteren, theils scharfen Mittel (XIV.), namentlich unter den letzteren die Arnika, Senega (XXV. LXXX.), und in hartnäckigen Fällen die scharfen Giftpflanzen, Dulcamara, Schierling, Aconitum (LXXIX.), Belladonna (LXXI.), Digitalis (CXXI.); die Spiessglanzarzeneien (LXXXII.); das Queckfilber (XXXII.); die salzsauere Schwererde; der salzsauere Kalk und dergl., die wir nach dem Zeitraume der Krankheit in verschiedenen Verbindungen (CXXX.) und so verordnen, dass sie einen anhaltenden Reiz im Unterleibe unterhalten, der das Seinige zur Verbesserung der Digestion und der Auflösung der Stockungen in dem Gekröse beiträgt. Wir geben zuerst eine Zeitlang die reizenden, auflösenden Mittel, wechseln damit fleissig ab, geben Abführungen dazwischen, verbinden mit ihnen zusammenziehende, tonische Substanzen, die dann allein, besonders Chinarinde und Eisen, nach gehobener Schwäche und Stockungen in dem Gekröse den Beschluss der Kur machen. — Mehrere jener Mittel werden zugleich mit grossem Nutzen in Klystieren angewandt und diese täglich wiederholt (XLV. LXIV. CXXXIII.).

Da bei jeder Atrophie, so lange die fehlerhafte Verdauung nicht verbessert ist, eine starke Schleimerzeugung statt findet, gemeiniglich auch Würmer vorhanden sind, so müssen schlechterdings zwischen jenen Reizmitteln Abführungen aus Rhabarber, Jalappe, Aloe, versüstem Queckfilber und dergl. gegeben werden (LV. CXXXI.). Es ist unmöglich, der allgemeinen und örtlichen Schwäche abzuhelfen, wenn wir nicht, ohne deswegen auf eine

ne nachtheilige Art zu schwächen, die offenbaren gastrischen Unreinigkeiten entfernen. Die genannten Abführungsmittel sind ja selbst für die Organe des Unterleibes kräftige Reizmittel. — Die Säure in den ersten Wegen kann auch absorbirende Mittel zuweilen nöthig machen; allein man glaube nicht, wenn sich die Kinder nach dem Gebrauche etwas bessern, die Krankheit damit radical zu heilen; ihr übermäfsiger Gebrauch ist vielmehr nachtheilig.

Neben dieser inneren Behandlung wenden wir äufserlich warme, aromatische, reizende, auch besonders Schwefelbäder, ähnlich wirkende Pflaster, Kräuterküssen und Gürtel auf den Unterleib an, und lassen täglich auf demselben geistige Mittel und reizende, stärkende Salben, nach Umständen mit Queckfilber und wurmtreibenden Mitteln verbunden, einreiben, die hier oft mehr, als die inneren Mittel, auszurichten im Stande sind (XXVIII. XXXVIII. LXXXIV. LXXXV), da diese wegen der grofsen Anfammlung von Schleim nicht gehörig wirken.

Durch die Bäder wird zugleich die Haut rein erhalten, wofür man vorzüglich Sorge tragen mufs; dadurch allein kann man die Mitesser abhalten. Sind dergleichen vorhanden, so dienen aufser Bädern auch das Waschen mit Seifen oder Salzwasser, womit man Flanell angefeuchtet hat, an den Stellen, wo sie ihren Sitz haben.

C. Abzehrungen ohne hervorstechende örtliche Krankheit.

(Hektische Fieber, Zehrfieber. *Tabes. Hectica.*)

§. 472. Die Abzehrungen ohne hervorstechende örtliche Krankheit sind Folgen von allgemeinen schwächenden Ursachen, die auf kein Organ ausschliefslich wirken, sondern den Körper überhaupt in den Zustand versetzen, dafs Schwäche, Abmagerung, Zehrfieber u. s. f. auf die oben (§. 425) beschriebene Art erfolgen. Im Verlaufe dieser Krankheiten bemerken wir aber gewöhnlich doch, dafs bald dieses, bald jenes Organ vorzugsweise krank wird, sie also in Schwindsuchten übergehen. Die einzelnen hierher gehörigen Formen sind:

Nervenschwindsucht.

(*Phthisis s. Tabes nervosa.*)

§. 473. Diese Form von Abzehrung zeichnet sich durch einen hohen Grad allgemeiner Schwäche mit krankhafter Empfindlichkeit und Reizbarkeit aus. Aufser den allgemeinen Erscheinungen der Abmagerung und des Zehrfiebers sind Aeufserungen eines überspannten Wirkungsvermögens in den Nerven, den Sinnorganen, den Muskeln u. s. w. gegenwärtig, heftige Actionen auf geringfügige Eindrücke, Krämpfe und das ganze Heer der sogenannten Nervenzufälle.

Das Uebel entstehet besonders bei zarten, reizbaren, schwächlichen Personen auf schwächende Ursachen aller Art: auf anhaltende Ausleerungen und überhaupt auf Mangel an Nahrung und Säften; auf fortdauernd wirkende, niederschlagende Gemüthsbewegungen, auf Kummer, Gram und dergl.; auf langwierige Krankheiten aller Art, besonders wenn sie mit anhaltenden Schmerzen, Schlaflosigkeit u. a. erschöpfenden Anstrengungen verbunden sind; endlich auf den Mifsbrauch reizender Einflüsse, auf zu frühe Anstrengung der geistigen und körperlichen Kräfte, auf Ueberbildung und schiefe Richtung der ersteren, auf Mifsbrauch geistiger Getränke, der Gewürze, und besonders auch des Koffees, wenn er häufig zur Vertreibung des Schlafes genossen wird, also auf so mancherlei Fehler einer Erziehung und Lebensart, die überall auf etwas Ueberspanntes hinausläuft. Die Anlage zur Nervenschwindsucht und der häufige Ausbruch derselben bei jungen Personen gehört demnach zu den Gebrechen unseres Zeitalters.

Was von dem Verlaufe, dem Ausgange und der Prognosis zu bemerken wäre, ergiebt sich leicht aus der allgemeinen Lehre von den Abzehrungen.

Bei der Behandlung kömmt alles darauf an, die angegebenen Ursachen zu heben; wir müssen also die Kranken nach und nach auf eine bessere Diät und Lebensordnung führen und die übrigen schwächenden Einflüsse entfernen. Die Arzeneimittel zur Unterstützung dieses Kurplanes sind: die flüchtigen reizenden Dinge (XVII. f.) zur Erhebung der Kräfte und Beruhigung krankhafter Actionen, das Opium ganz besonders zu diesem Zweck, dann die fixen Reizmittel, die bitteren Substanzen, die Chinarinde, das Eisen u. s. f. (XIV.). Da der Mifsbrauch flüchtiger Arzeneimittel, so gut wie der der geistigen Getränke, selbst zur Nervenschwindsucht

führt, so muſs bei ihrer Anwendung in einem Zeitalter um so mehr die gröſste Vorſicht empfohlen werden, wo mancher das Opium zu ſeiner täglichen Diät rechnet und wo ſo manches Schwache, Kränkelnde und Ueberſpannte aus ſeinem Gebrauche hervorgegangen ſeyn ſoll. —

Rückendarre.

(Lendendarre. *Tabes dorſualis, coxaria, iſchiativa.*)

§. 474. Die *Tabes dorſualis* unterſcheidet ſich von anderen Abzehrungen, beſonders von der Nervenſchwindſucht, bloſs durch ihre eigenthümliche Urſache. Sie iſt nämlich die Folge von übermäſsigem Saamenverluſt, es geſchehe dieſer nun durch Selbſtbefleckung, durch häufige Pollutionenen in der Nacht oder am Tage, die bei ſtarkem unbefriedigt bleibenden Geſchlechtstriebe vorzüglich leicht entſtehen, oder durch ausſchweifenden Beiſchlaf, beſonders wenn er mit immer erneuerten Gegenſtänden und mit überſpannter Anſtrengung der Sinne vollzogen wird. Jener Verluſt hindert das Wachsthum und die Ausbildung des Körpers, ſtumpft die Geiſteskräfte ab, beſonders leiden das Gedächtniſs und das Vermögen der Aufmerkſamkeit, auch Geſicht und Gehör, verurſacht anfangs ein ſchwammiges, aufgedunſenes, blaſſes Anſehen mit einer eigenen Mattigkeit der Augen und blauen Rändern um dieſelben, ſchweren Kopf und Schwindel, zieht den Verluſt der Haare nach ſich, worauf dann früher oder ſpäter die allgemeinen Erſcheinungen der Abzehrung gewöhnlich mit auffallend geſtörter Verdauung, obgleich der Appetit noch gut ſeyn kann, eintreten. Die dornförmigen Fortſätze der Rücken- und Lendenwirbelbeine ſtehen dabei auffallend hervor, das umliegende Fleiſch iſt wie ausgetrocknet und die Kranken klagen über eine Empfindung, als ob ihnen Ameiſen in dem Rücken herunterliefen. Die Zeugungstheile hängen ſchlaff herunter, der Hodenſack näſst beſtändig und es findet ſich daran auch wohl ein juckender Ausſchlag. In den Drüſen um die Eichel und Vorhaut entſtehen Stockungen und ſie erſcheinen in der Geſtalt von Hirſenkörnern. Aus der Harnröhre flieſst beſtändig ein eiweiſsartiger Schleim und wenn die Krankheit ſchon auf einen beträchtlichen Grad geſtiegen iſt, ſo ziehet der geringſte ſinnliche und mechaniſche Reiz einen Ausfluſs von Saamen nach ſich, der kaum mit Erectionen und Empfindung begleitet iſt; im

Anfange ist dagegen Priapismus und Satyriasis nicht selten. Bei dem Stuhlgange, besonders wenn er mit Anstrengung geschiehet, verlieren die Kranken Saamen, ohne es zu wissen. Oft sind mit diesem Uebel venerische Krankheiten verbunden.

Auch bei Frauenspersonen kann durch Manustupration und durch die damit verbundene Ueberreitzung und Ausleerung einer schleimigen Feuchtigkeit ein mit der *Tabes dorsualis* übereinkommender Zustand erfolgen, der dann aus Unbekanntschaft der Ursache gewöhnlich als eine Nervenschwindsucht angesehen wird. Aerzte müssen darauf aufmerksam seyn, da sie bei heimlich fortwirkender Ursache das Uebel nickt heben können.

Die *Tabes dorsualis* ist immer eine gefährliche Krankheit; zwar gehören oft Jahre zu ihrer vollständigen Ausbildung, aber eben weil in dieser Zeit die Kranken selbst von ihren Ausschweifungen nicht abstehen, so erreicht dann das Uebel, besonders wenn es die Constitution des Kranken, sein Alter, seine Lebensart, sein Temperament begünstigt, leicht einen Grad, der alle Hülfe der Kunst vereitelt. Die Kranken sterben elend unter den Erscheinungen der höchsten Schwäche und Abzehrung. Es entstehen zuletzt Oedeme an den Füssen, profuse Schweisse und ein immer mehr zunehmendes Fieber.

Die wesentlichste Aufgabe der Kur ist: den unordentlichen Geschlechtstrieb in Ordnung zu bringen und den übermäfsigen Saamenverlust zu verhüten. Können moralische Mittel, veränderte Lebensart, Unterlassung des anhaltenden Sitzens, ernsthafte Beschäftigungen, Vermeidung reizender, wollüstiger Gegenstände, keusche regelmäfsige Ehe diese Aufgabe nicht lösen, so können es noch weit weniger die Mittel des Arztes. Es kömmt mit dem Kranken nur zu bald dahin, dafs die Schwäche und krankhafte Reizbarkeit in den Zeugungstheilen so grofs wird, dafs auch die festesten Entschlüsse den Ausflufs des Saamens nicht mehr hindern können. Verhütet ihn der Kranke auch, so lange er wacht, so erfolgt er doch unwillkührlich im Schlafe und die dagegen empfohlenen Mittel: Enthaltung vom Abendessen, hartes und kühles Lager, Vermeidung der Lage auf dem Rücken, frühes Aufstehen und dergl. können ihn nur zu oft nicht verhüten. Eigentliche Arzneimittel gegen tägliche oder nächtliche Pollutionen giebt es dabei nicht, am wenigsten darf man glauben, sie durch Salpeter und andere kühlende Mittel, die nur noch mehr schwächen, zu verhindern. Das Zweckmäfsigste ist noch der Kampfer, sowohl innerlich gebraucht (Cl.), als auch die Zeugungstheile mit einer Auflösung davon ge-

waſchen, oder trockene Stücke deſſelben in dieſer Gegend getragen. Er hebt die krankhafte Reizbarkeit der leidenden Theile, verhütet Erectionen, kann aber, zu ſtark und anhaltend gebraucht, alle Zeugungskraft vernichten. Auch *Elixir acidum Halleri* leiſtet zuweilen, ſo wie Bilſenkrautextrakt, einige Dienſte. Mehr läſst ſich noch von der Caſtration erwarten.

Die Abzehrung erfodert zwar die oben §. 430. angegebenen ſtark und leicht nährenden Subſtanzen; da aber eben dieſe den Reiz der kranken Zeugungstheile vermehren und den Ausfluſs des Saamens unterhalten, ſo müſſen ſie mit groſser Vorſicht angewandt werden. Iſt es mit den Kranken ſchon ſo weit gekommen, daſs jeder Genuſs einer nährenden Speiſe unaufhaltſam ſogleich einen Ausfluſs von Saamen nach ſich ziehet, ſo iſt ihnen ſchwerlich mehr zu helfen.

Da nicht ſelten andere Krankheiten den übertriebenen Reiz in den Geſchlechtstheilen bewirken und beſonders Kinder zur Onanie veranlaſſen, ſo muſs auf dieſe, alſo auf Scrofeln, Krätze u. ſ. w. bei der Kur Rückſicht genommen werden. Uebrigens ſind die hier paſſenden innern Arzneimittel: Columbowurzel, Chinarinde, Eiſen und die übrigen bitteren zuſammenziehenden, permanent reizenden Subſtanzen (XIV. XXXVI. LXXII.). Man fange mit den gelinder wirkenden ſtärkenden Arzneien an und gehe davon zu den kräftigern über. Zugleich müſſen die Zeugungstheile fleiſsig mit einem ſtärkenden Waſſer gewaſchen werden, oft iſt ſchon kaltes Waſſer hinreichend; auch kann man überhaupt ſtärkende Bäder mit Eiſen und aromatiſchen Subſtanzen und Douchbäder verordnen (XXVIII. XXXVIII.). Nur ſehe man dahin, daſs das Waſchen und Baden nicht mehr Schaden als Nutzen bringe, indem der Reiz der kranken Theile ſo leicht Saamenverluſt nach ſich ziehet. In dieſer Hinſicht iſt der ehemals ſo geprieſene Nutzen der kalten Bäder bei weitem nicht ſo groſs, als man behauptet hat: denn nicht zu gedenken, daſs hier die ſtärkenden Wirkungen der Kälte überhaupt ſehr eingeſchränkt ſind, ſo iſt ja kaltes Waſſer ein Mittel geſchwächter Wollüſtlinge, um Erectionen zu erzwingen. Wird man nun wohl einen an der *Tabes dorſualis* Kranken durch kalte Bäder ſtärken, wenn jedes neuen Saamenverluſt nach ſich ziehet?

Auf alle Weiſe ſuche man die Digeſtion möglichſt vollkommen zu erhalten, laſſe es durch angemeſſene Diät und Klyſtiere nicht zu beſchwerlichem Stuhlgange kommen, der Saamenverluſt nach ſich ziehet, und ſtille überſpannte Thätigkeiten durch Kampfer, Moſchus, Opium. —

Marasmus der Alten.

(*Marasmus senilis.*)

§. 475. Der Marasmus der Alten entstehet aus Verhältnissen, die das Alter selbst mit sich bringet; aus den geschwächten Verdauungs- und Ernährungskräften überhaupt, aus mehrerer Trockenheit und aus Steifigkeit, Verengerung und Verwachsung der kleinen Gefäfse. Alles das ziehet Magerkeit nach sich, die also eine unvermeidliche Folge des hohen Alters ist. Man darf indessen, um am Marasmus zu leiden, nicht gerade an Jahren alt seyn, sondern es kömmt auf die Lebensart an, die schon mit dreifsig oder vierzig Jahren so leicht die Verhältnisse des Greises herbeiführet.

Was die Kunst zur Verlängerung und Erhaltung des Lebens bei eingetretenem Marasmus thun kann, beschränkt sich auf Vermeidung ungünstiger Einflüsse, die Geist und Körper schwächen und den Schlaf rauben, auf Verordnung einer gleichmäfsigen ruhigen Thätigkeit und einer angemessenen nährenden Diät, welche in leicht verdaulichen gelatinösen Nahrungsmitteln in Gestalt von Suppen, Gallerten bestehen mufs, da trockne Arzneimittel nicht vertragen werden. Bei diesen darf ein alter kräftiger Wein nicht fehlen. Ferner müssen stärkende, die Fasern nachgiebig machende Bäder, die die seifenartigen Eigenschaften des Schlangenbades besitzen, das man alten Personen vorzugsweise empfohlen hat, angewandt werden. Auch mufs man auf Wärme sehen, welche alten Leuten, um den Kreislauf gehörig zu unterhalten, vorzüglich nöthig ist; hiezu dient auch mäfsige, den Kräften des Körpers angemessene Bewegung. Arzeneien gegen den Marasmus an sich giebt es nicht, indessen kann man zur Unterstützung der Verdauung bittere (nur keine zusammenziehende) und geistige Mittel, auch zur Anfachung des Lebens flüchtige Reizmittel, Vitriolnaphthe u. s. w. anwenden.

Von den Fiebern, die durch andere bestimmte örtliche Krankheiten eine eigenthümliche Form bekommen.

§. 476. Aufser den bis hierher abgehandelten örtlichen Krankheiten, nach welchen wir besondere Fieberformen bestimmen, den gastrischen Zuständen (§. 127.), den Entzündungen (§. 205), den Hautausschlägen (§. 330.) und den, bei abzehrenden Uebeln vorkommenden Krankheiten einzelner Organe (§. 424.) giebt es nun noch einige andere örtliche krankhafte Zustände, aus welchen bestimmte Fieberformen hervorgehen: nämlich die Catarrhe, die Rheumatismen, die Gicht, das Podagra, die Ruhr und die *Cholera*. Da zwischen diesen örtlichen Uebeln und dem Fieber im Allgemeinen gerade dieselben Verhältnisse statt finden, wie bei den gastrischen Zuständen, Entzündungen und Ausschlägen, und da überall die Behandlung in der Hauptsache nach dem Fieber eingerichtet werden mufs, so sind hier nur noch kürzlich die Verhältnisse der genannten örtlichen Krankheiten und ihre Beziehungen auf die Kur anzugeben.

Catarrhe.

(Catarrhi. Morbi s. Defluxiones catarrhales.)

§. 477. Catarrh nennen wir einen gereizten, mäfsig entzündeten Zustand mehrerer Organe, die zur Absonderung einer serösen, schleimigen Materie bestimmt sind. Bei geringer Entzündung nimmt die Absonderung jener serösen Materie zu und die reichliche Erzeugung, der Ausflufs derselben macht die auffallendste Erscheinung des Catarrhes aus. Erreicht aber die Entzündung einen höheren Grad, so hört alle Absonderung auf, das Organ wird trocken und wir sehen dann blofs die Erscheinungen, die

dem entzündlichen Uebel zukommen. Die Orte, an welchen wir Catarrhe wahrnehmen, sind:

1) Die Augen, die wir dabei geschwollen und entzündet antreffen, mit Trockenheit oder reichlichem Thränenfluss (§. 244.)

2) Die ganze innere Schleimhaut der Nase, wo das Uebel den Namen Schnupfen (*Coryza*, Nasencatarrh), bekömmt. Die Nase ist roth, geschwollen, empfindlich und bei starker Entzündung inwendig trocken und verstopft (der Stockschnupfen, *Coryza sicca*); bei schwächerer hingegen fliesst eine grosse Menge seröser Feuchtigkeit aus, und darauf nach mehreren Tagen oder Wochen ein dicker, gelber, eiterartiger Schleim (der fliessende Schnupfen, *Coryza humida*, *Phlegmatorrhagia*). Die Kranken haben Kopfschmerzen, müssen viel niesen, riechen nicht u. s. f.

3) Die Organe des Athemholens und Schluckens. Die Erscheinungen sind wie bei jeder anderen Halsentzündung, die auch hier den Namen *Angina catarrhalis* bekömmt (§. 268.).

4) Die Luftröhre und die Lungen selbst (Lungencatarrh, *Catarrhus pulmonum*). Die Erscheinungen sind wie bei der Pneumonie, besonders der *Pneumonia notha* (§. 231.).

5) Die innere Haut der Gedärme, besonders des Mastdarmes. Man pflegt einen hier entstehenden Catarrh zu der Ruhr zu rechnen. (*Catarrhus intestinorum. Dysenteria catarrhalis.*).

6) Die Schleimhaut der Blase, der Harnröhre und der Scheide, in welchem Falle dann ein tripperartiger Ausfluss die Folge ist. (Der catarrhalische, rheumatische Tripper. *Blennorrhagia catarrhalis*).

7) Endlich könnte man auch eine zu reichliche Absonderung, zu häufigen Ausfluss des Ohrenschmalzes zu den Catarrhen zählen.

Gewöhnlich sind mehrere dieser Stellen zugleich mit dem Catarrh behaftet, daher bei Schnupfen fast jedesmal einige Entzündung der Augen, Halsbeschwerden, Husten u. s. f.

§. 478. Die örtliche Krankheit ist entweder völlig ohne Fieber, oder sie wird von einem solchen begleitet, das dann den Namen Catarrhalfieber (*Febris catarrhalis*) bekommt. Dies Fieber ist gewöhnlich sehr mässig, weder ausgezeichnet sthenisch, noch bedeutend asthenisch und wird dann das einfache Catarrhalfieber (*F. c. simplex*) genannt. Es kann aber auch eine heftigere Syno-

cha (*F. c. inflammatoria, ſthenica*), ein Typhus von der Form eines Faulfiebers (*F. c. putrida, maligna, petechizans*), oder eines Nervenfiebers (*F. c. nervoſa*) den Catarrh begleiten. Das hinzukommende Fieber kann ferner ein Wechſelfieber (*F. c. intermittens*), ein mit gaſtriſchen Zuſtänden verbundenes Fieber (*F. c. gaſtrica, bilioſa, pituitoſa, verminoſa, ſaburralis*), oder ſonſt auf irgend eine Art zuſammengeſetzt ſeyn. Catarrhe kommen daher in Verbindung mit Entzündungen dieſer oder jener Theile, mit Ausſchlägen (§. 366.), mit Rheumatismen, Gicht, Ruhr und mancherlei anderen Uebeln vor. Daſs nach allen dieſen mannichfaltigen Verhältniſſen die Erſcheinungen der Catarrhalkrankheiten ſehr verſchieden ſeyn müſſen, verſtehet ſich von ſelbſt; die Symptome des örtlichen Uebels bleiben ſich zwar immer gleich und unverkennbar, aber ſie kommen in äuſserſt verſchiedenen Gruppen anderer ſchon beſchriebener Krankheitsformen vor. Die darnach gemachten Eintheilungen haben keinen praktiſchen Nutzen.

§. 479. Die nächſte Urſache eines jeden Catarrhes iſt eine eigenthümliche Krankheit der genannten Abſonderungsorgane, die die abnorme Secretion zur Folge hat. Jeder chemiſche, auch mancher mechaniſche Reiz, der auf ein ſolches Organ wirkt, kann vorübergehend die catarrhaliſchen Erſcheinungen hervorbringen. Die entfernten Urſachen liegen aber hauptſächlich in gewiſſen Veränderungen der Atmoſphäre, entweder ihrer Temperatur, oder ihrer Miſchung. Jeder auffallende Uebergang aus Wärme in Kälte, beſonders bei ſchwitzendem Körper, oder aus Kälte in Wärme, jede Zugluft ziehet faſt unvermeidlich einen Catarrh nach ſich. Oft ſcheinen aber gewiſſe beſtimmte reizende Stoffe in der Luft verbreitet zu ſeyn, deren Einfluſſe faſt niemand entgehet und die den epidemiſchen Catarrhen (*Catarrhus epidemicus.* Influenza. Grippe), die ſich oft plötzlich über ganze Länder und Welttheile verbreiten, zum Grunde liegen. Wir kennen hier, wie in ſo vielen ähnlichen Fällen, die epidemiſchen Einflüſſe, die zu manchen Zeiten auf eine höchſt merkwürdige Art Länder durchziehen, ſich mit den Winden verbreiten u. ſ. w., nicht, wiſſen aber, daſs ſich auch die catarrhaliſchen Epidemieen durch beſondere Eigenheiten auszeichnen; bald durch einen hervorſtechenden entzündlichen Charakter, bald durch ausgezeichnete Leiden der Organe des Athemholens, bald durch herrſchende Neigung zum Typhus, bald durch eine Gallenkrankheit, oder durch einen Aus-

schlag u. s. w. Besonders scheint eine feuchte Luft häufig Veranlassung zu Catarrhen zu geben, daher sie im Frühjahr und im Herbste am meisten zu herrschen pflegen. — Manche Personen leiden an einer vorzüglichen Disposition zu Catarrhen, werden auf die geringste Veranlassung, auf ganz unmerkliche Verkältung, davon befallen und leiden daher fast beständig daran. Durch verzärtelte Erziehung, durch Schwäche überhaupt, durch Schwäche der Haut insbesondere, durch zu warmes Verhalten, besonders einzelner Theile, durch Bedeckung derselben mit Pelz, durch Misbrauch warmer Bäder, durch Vernachläßigung, den Körper abzuhärten und ihn an wechselnde Temperaturen zu gewöhnen, wird jene Disposition genähret. Endlich sind die Catarrhe auch ansteckend. —

§. 480. Verlauf und Ausgang der catarrhalischen Krankheiten hängen von ihren mannichfaltigen Zusammensetzungen ab. Das örtliche Uebel an sich ist niemals gefährlich und eben so wenig das einfache Catarrhalfieber. In beiden Fällen fließt anfangs eine wäßerige, scharfe Feuchtigkeit aus den leidenden Theilen. Ist ein mäßig Fieber damit verbunden, so empfindet der Kranke abwechselnd Frost und Hitze, er klagt über einen Druck in der Stirn, Betäubung, mehr oder weniger schmerzhaftes Ziehen in allen Gliedern. Der Puls ist dabei besonders des Abends, wo das Fieber seine Exacerbation macht, ziemlich geschwind und der Athem etwas beklommen. In diesen Fällen erfolgt die Gesundheit ohne alles Zuthun der Kunst, wenn der Kranke ein mäßig warmes Verhalten beobachtet und die angegebenen Ursachen vermeidet, unter vermehrter Ausdünstung, Schweiß, auch wohl bei vermehrtem trüben Urin. Die in dem kranken Organe abgesonderte Materie verliert ihre wäßerige Beschaffenheit, wird dick und gelb und dieses ist ein Zeichen, daß der Catarrh aufhören werde. Andere Krankheiten, in welche ein Catarrh übergehen kann, mit Ausnahme jener, die Folgen eines zusammengesetzten Zustandes sind, hängen von zurückbleibender Schwäche, krankhafter Reizbarkeit, auch wohl wirklicher Desorganisation der leidenden Theile ab. Es können daher habituelle krankhafte Schleimabsonderungen zurückbleiben, wie denn die *Phthisis pituitosa* diesen Ursprung hat (§. 445.). Der Tod erfolgt nie durch einen Catarrh an sich, sondern immer aus einem anderen gleichzeitigen gefährlichen Zustande.

§. 481. Nach allem diesem kann bei den Catarrhalkrankheiten keine bestimmte Prognosis statt finden,

sondern sie muss nach den Zusammensetzungen bestimmt werden. Das örtliche Uebel bleibt überall an sich gefahrlos und kann nur in so fern auf den Gang der allgemeinen Krankheit einen nachtheiligen Einfluss haben, als es entweder plötzlich unterdrückt wird, da denn leicht die Folgen jeder plötzlichen Unterdrückung eines pathologischen Prozesses, z. B. eines Hautausschlages, entstehen, oder in sofern es habituell wird und in Schwindsucht übergehet.

Die gefahrlosesten Catarrhalkrankheiten sind übrigens die einfacheren, von keinem oder nur von einem gelinden sthenischen Fieber begleiteten; gefährlicher hingegen jene, die den Charakter eines fauligen oder nervösen Typhus haben, oder die mit beträchtlicher Entzündung der Lungen verbunden sind. Es gilt indessen davon das bereits bei anderen ähnlichen Zusammensetzungen Angeführte.

§. 482. Dass es keine bestimmte Heilmethode der catarrhalischen Krankheiten gebe, verstehet sich nach allem diesem von selbst. Wir behandeln das Uebel als Synocha, als Typhus, als gastrische Krankheit, als sthenische oder asthenische Entzündung u. s. w., je nachdem, zufolge des Characters und der Zusammensetzungen, die Anzeigen verschieden sind. Wenn daher ein Arzt bei den Catarrhen das Aderlassen rühmt, ein anderer es verwirft; hier einer ein kühles, dort ein anderer ein wärmeres Verhalten anpreist: wenn dieser Brechmittel für nothwendig hält, die ein anderer entbehrlich, wohl gar schädlich findet; so müssen diese und ähnliche Widersprüche durch die Verschiedenheit der Anzeigen gelöst werden, die bei zusammengesetzten Catarrhalkrankheiten und nach den Eigenheiten der Epidemieen vorkommen.

Um das örtliche Uebel zu heilen, vermeiden wir seine angegebenen Ursachen, schreiben überhaupt ein etwas wärmeres Verhalten vor, unterstützen die Ausdünstung durch Flieder- oder einen ähnlichen aromatischen Thee, der nur, wenn Neigung zur Sthenie vorhanden ist, nicht heiss getrunken werden darf, (XXVIII. LXXVIII.), und geben den Salmiak (VII) und die gelinden schweisstreibenden Arzneien (XI... XIII.), und zwar desto kühlendere, je mehr Sthenie vorhanden ist, in offenbar asthenischen Fällen auch Wein, Punsch und dergl., die das Uebel oft schnell heben. Der Vorschlag, Catarrhe mit Kälte zu behandeln, wohl gar kaltes Wasser über die leidenden Theile zu schlagen, ist höchst gefährlich; es kann gut seyn, den Körper an verschiedene Temperaturen zu gewöhnen und dadurch der Disposition zu Ca-

tarrhen keinen Raum zu geben; ist aber das Uebel schon gegenwärtig, so schadet Kälte, wie Hitze; der Kranke muss vielmehr, wie bei den Ausschlagsfiebern, in einer gemässigten Temperatur das Hautorgan in Thätigkeit erhalten, und dabei den Lauf des Catarrhes auf keine gewaltsame Art stören. Nur wenn ein Catarrh schon zu lange gedauert hat, zu grosse Erschlaffung erfolgt ist, kann eine mässige Kälte eine gute Wirkung hervorbringen.

Einzelne heftige Zufälle können besondere Mittel nothwendig machen; doch richtet sich das nach der Beschaffenheit des allgemeinen Fiebers. Dem heftigen quälenden Husten, besonders wenn zu fürchten ist, dass die Lungen dabei sehr leiden möchten, setzen wir Bilsenkrautextrakt oder Opium entgegen, dessen Zusammensetzung mit Queckssilber bei allen catarrhalischen Entzündungen vorzüglich hülfreich ist. Man lasse dabei schleimige Getränke nehmen, wenn nicht zu viel Erschlaffung schon vorhanden ist.

Mit örtlichen, unmittelbar auf das kranke Organ wirkenden Mitteln ist wenig ausgerichtet; in sthenischen Fällen können wir indessen zu lindernden, erweichenden, in asthenischen zu reizenden Bähungen und Dämpfen unsere Zuflucht nehmen (XXVIII. L. LXXV. XCII. XCIII.).

Eine schwere Aufgabe der Kunst ist die Heilung habituell gewordener Catarrhe: eines chronischen Schnupfens, wobei entweder beständige Trockenheit und Verstopfung der Nase, oder reichlicher Ausfluss aus derselben statt findet; eines chronisch gewordenen Hustens, dem früher oder später eine *Phthisis pituitosa* folgt u. s. w. In allen solchen chronischen Fällen findet schon ein gewisser Grad von Desorganisation, wenigstens von solcher Schwäche in den schleimabsondernden Organen statt, dass die Kunst wenig dagegen auszurichten vermag; auch ist ein habitueller Catarrh oft der Begleiter eines kranken Eingeweides. Wir müssen bei solchen Kranken Kraft und Integrität des ganzen Organismus zu erhalten suchen, innerlich kräftige Reizmittel, die besonders auf die Haut wirken, (CXXXIV.) und stärkende Mittel, vom Isländischen Moose an bis zur Chinarinde, geben, durch warme Bäder, Schwefelbäder, durch die Bäder zu Wisbaden oder Carlsbad, durch ein Pechpflaster (CXII.) und dergl. die Thätigkeit in der Haut vermehren, habituelle Schweisse an den Füssen wieder herstellen und auf den leidenden Ort unmittelbar zweckmässige Reizmittel anwenden, z. B. auf die Nasenhöle rei-

zende Dämpfe, oder einen reizenden Schnupftabak (LXXV. XC). Auch das Tragen von Flanell auf der Bruft iſt ſehr nützlich, nur muſs man den Kranken, wo möglich, ſich nach und nach wieder davon entwöhnen laſſen. Von manchen werden auch Purgiermittel empfohlen; dieſe wirken dann bloſs als ableitende Mittel, wenn nicht wirkliche Unreinigkeiten vorhanden ſind.

Rheumatismen.

(Flüſſe. *Rheumatismi. Morbi ſ. Dolores rheumatici. Febres rheumaticae.*).

§. 483. Der Name Rheumatismus bezeichnet eine noch ſehr ſchwankend beſtimmte Krankheitsform. Man belegt damit jeden Schmerz, der ſich nach ſehr verſchiedenen ſchädlichen Einflüſſen in den muskulöſen Theilen, vorzüglich um die Gelenke, zeigt. Ein ſolcher Schmerz kann aber Symptom mannichfaltiger Krankheiten, der Fieber, der gaſtriſchen Zuſtände, der Pocken (§. 343. 349), der Cachexieen, z. B. des Scorbutes, der Luſtſeuche u. ſ. w. und ſo mancher anderer Krankheiten ſeyn, folglich nicht als eine ſelbſtſtändige Krankheitsform beſchrieben werden. Wollen wir daher eine ſolche Form unter jener Benennung aufſtellen und dabei den Widerſprüchen und Streitigkeiten, die eben jener Unbeſtimmtheit wegen die Aerzte über die Natur und die Urſachen des Rheumatismus erhoben haben, entgehen, ſo müſſen wir darunter einen Schmerz in den genannten Theilen verſtehen, der nicht Symptom einer anderen beſtimmten Krankheitsform iſt, ſondern der aus den Urſachen der Catarrhe (S. 478.) als ein für ſich beſtehendes Uebel hervorgehet, das ſich überhaupt wie ein Catarrh verhält, mit oder ohne Fieber, und einfacher oder zuſammengeſetzter iſt.

Dieſer Rheumatismus entſtehet gewöhnlich plötzlich. In dem Augenblick, wo ſich ein Menſch noch völlig wohl fühlt, wird der Kopf, gewöhnlich eine Seite deſſelben, ein Theil des Halſes, der Bruſt, der Schultern, des Rückens, der Arme, der Schenkel, oder der Füſse von einer mehr oder weniger ſchmerzhaften Empfindung blitzſchnell eingenommen, die die Theile ſteif macht und bei jeder Bewegung derſelben oft auf eine unerträgliche Art zunimmt. Bald bleibt der Schmerz hartnäckig an einer Stelle (*Rheuma-*

tismus fixus), bald ist er herumziehend, verläfst plötzlich einen Theil und stellt sich sogleich an einem anderen wieder ein (*Rh. vagus*). So kann er nach und nach in allen Theilen des Körpers herumziehen. Er nimmt die Muskeln selbst, die Aponeurosen, Sehnen, Gelenkbänder und selbst die Nervenscheiden ein; ist bald mit offenbaren Erscheinungen der Entzündung, mit Röthe, Geschwulst, Hitze und Schmerz verbunden, jedoch niemals in dem heftigen Grade einer Phlegmone (*Rh. acutus, febrilis*); bald ist der leidende Theil kalt, wenig oder gar nicht geschwollen und roth, sondern blofs schmerzhaft und mehr oder weniger steif (*Rh. chronicus, frigidus. Rheumatalgia*). In dem ersteren Falle nimmt das Uebel gewöhnlich einen schnelleren Verlauf, doch ist sonst zwischen dem hitzigen und chronischen Rheumatismus kein wesentlicher Unterschied, sondern der erstere geht leicht in den letzteren über. Die Wirkung der äufseren Einflüsse auf den leidenden Theil ist sich nicht immer gleich; bald vermehrt die Kälte den Schmerz, bald vermindert sie ihn; manche Kranke fühlen sich im warmen Bette erleichtert, die mehrsten können es darin, besonders in Federbetten, ohne die gröfste Vermehrung des Schmerzes nicht aushalten.

Nach seinem verschiedenen Sitze bekömmt der Rheumatismus verschiedene Benennungen: ein steifer Hals (*Caput obstipum*), wenn er einen Theil desselben einnimmt und ihn steif macht, wo dann der Kopf bisweilen nach einer Seite gezogen ist; rheumatischer Zahn- und Ohrenschmerz; falsches Seitenstechen (*Pleurodyne. Pleuritis spuria, rheumatica*), wenn der Schmerz in den Brustmuskeln ist; rheumatische Rücken- oder Kreuzschmerzen; Lendenweh (*Lumpago*); Hüftweh (*Ischias. Malum ischiadicum*), wo sich der Schmerz vom Hüftgelenk bis zum Knie und von da bis zum äussern Knöchel also ganz nach dem Laufe das ischiadischen Nerven herabzieht.; Schenkelschmerz (*Skelalgia*) u. s. f.

§. 484. Der hitzige Rheumatismus ist gewöhnlich mit, der chronische ohne Fieber, das man dann in jener Verbindung ein rheumatisches (*Febris rheumatica*) nennt; mit diesem verhält es sich, wie mit dem Catarrhalfieber (§. 477.), es macht aber so wenig, als dasselbe, eine eigene Fiebergattung aus, sondern kann in dem angegebenen Sinne einfach, mehr oder weniger sthenisch oder asthenisch, ein Faul- oder ein Nervenfieber, ein gastrisches oder ein Wechselfieber, auch mit anderen örtlichen Entzündun-

gen, Ausschlägen, Catarrhen, Ruhren und mancherlei anderen Uebeln verbunden seyn; daher die Benennungen: *Febris rheumatica simplex, sthenica, inflammatoria, asthenica, putrida, maligna, nervosa, gastrica, biliosa etc.* Die Zufälle der sogenannten rheumatischen Krankheiten sind demnach sehr verschieden.

§. 485. Die Ursachen des Rheumatismus sind die nämlichen schädlichen Einflüsse, von welchen wir Catarrhe entstehen sehen (§. 478.), so dass von mehreren Menschen, die zugleich diesen Einflüssen ausgesetzt sind, einige einen Catarrh, andere einen Rheumatismus bekommen, beide Uebel auch häufig mit einander verbunden sind. Nur diese mit den Catarrhen verwandten Schmerzen sollte man Rheumatismen nennen. Von den übrigen Verhältnissen des Körpers hängt es dann ab, ob der Charakter des Uebels sthenisch, oder asthenisch, und ob es einfacher oder zusammengesetzter ausfällt. Viele Menschen haben eine besondere Disposition zu Rheumatismen; oder es hängt auch von ihrer Lebensart ab, wenn sie oft davon befallen sind, von öfterer Verkältung, von einem scharfen Luftzuge, dem einzelne Theile des übrigens erwärmten Körpers ausgesetzt sind u. s. w.

§. 486. Die nächste Ursache, welche durch jene entfernteren Einflüsse herbeigeführet wird, kennen wir nicht; sie muss in einer eigenthümlichen Krankheit der leidenden Theile bestehen, die sich mehr oder weniger durch sichtbare entzündliche Erscheinungen äussert. Bei dem Hüftweh, das sich gerade in der Richtung des ischiadischen Nerven zeigt, ist die Nervenscheide entzündet und zwischen ihr und dem Nerven eine seröse Feuchtigkeit ausgeschwitzt. In der ehemaligen Pathologie spielte eine eigenthümliche rheumatische Schärfe, die man bald von zurückgehaltener, verdorbener Ausdünstungsmaterie, bald von Galle, bald noch aus anderen Quellen herleitete, eine grosse Rolle. Man liess diese Schärfe durch ihren Reiz den Schmerz hervorbringen, sie von einem Theile zum anderen reisen u. s. f. Indessen lässt sich die Existenz einer solchen Schärfe auf keine Art beweisen; zwar kommen im Verlaufe der Krankheit deutliche Spuren genug von einer veränderten Mischung der Säfte vor, die aber unstreitig als Folgen der Krankheit angesehen werden müssen. Wenigstens findet durchaus keine Heilmethode gegen eine specifische rheumatische Schärfe statt und man hat nie weniger Rheumatismen geheilt, als wo man auf nichts als Ausführung oder Verbesserung der rheumatischen Schärfe Bedacht nahm.

§. 487. Dauer, Verlauf und Ausgang der rheumatiſchen Krankheiten ſind nach den angegebenen verſchiedenen Verhältniſſen unendlich verſchieden. Das örtliche Uebel kann in wenigen Tagen verſchwinden, aber auch Monate lang dauern, ſelbſt habituell werden. Das damit verbundene einfache Fieber verhält ſich wie ein Catarrhalfieber. Froſt und Hitze wechſeln in ihm ab und es macht beſonders Abends ſeine Exacerbationen. Der Schmerz iſt entweder gleich mit dem Fieber vorhanden, oder er folgt erſt nach. Während der Exacerbationen wird er heftiger und ausgedehnter. Nicht ſelten ſind Kopfſchmerzen, Strangurie, trockner Huſten, Beängſtigung, Neigung zum Schwitzen und ein rother Bodenſatz im Urin damit verbunden. Der Uebergang in Geſundheit erfolgt bald ohne kritiſche Erſcheinungen, bald mit Schweiſs, trübem Urin, oder einem Ausſchlage an der leidenden Stelle. Andere Krankheiten, auſser den möglichen Folgen des Fiebers, ziehet der Rheumatismus an ſich weiter keine nach ſich, als daſs die Theile ſchwach, zuweilen wohl völlig gelähmt, ſteif und die Gelenke wohl ganz unbeweglich bleiben, wo das Uebel ſehr heftig war, oder zu lange dauerte. Die rheumatiſche Entzündung eitert nicht leicht, hat auch ſonſt keinen anderen Ausgang, auſser entweder in Zertheilung, oder in die eben genannte Steifigkeit der Gelenke, die von Ausſchwitzungen herrührt. Die ausgeſchwitzten Materien verurſachen Stockungen, Anſchwellung und Verdickung der Theile, ohne jedoch jemals, wenn das Uebel ein wahrer Rheumatismus war, ganz zu verhärten. Den Tod kann das örtliche Uebel nur in ſofern nach ſich ziehen, als etwa auf ſein plötzliches Verſchwinden eine Krankheit eines wichtigen inneren Organs folgt, oder wenn es durch lange Dauer und anhaltenden, erſchöpfenden, allen Schlaf ſtörenden Schmerz eine Abzehrung nach ſich ziehet.

§. 488. Aus allem dieſen ergiebt ſich die Prognoſis, die wie bei den Catarrhen von dem Charakter und der Form des allgemeinen kranken Zuſtandes hergenommen werden muſs. Der hitzige, mit Fieber verbundene Rheumatismus iſt unter günſtigen Umſtänden gewöhnlich leicht und ſchnell zu heben; dagegen widerſtehet der chroniſche oft geraume Zeit allen Bemühungen der Kunſt. Es ſcheint, daſs der dem Rheumatismus zum Grunde liegende pathologiſche Proceſs oft eine beſtimmte Zeit zu ſeiner Beendigung erfordere und daſs wir die Mittel noch nicht kennen, ihn zu beſchleu-

nigen

nigen oder zu unterbrechen; denn wir ſehen Rheumatismen bei dem beſten Verhalten und bei dem Gebrauche der in anderen Fällen wirkſamſten Mittel oft Wochen lang und ſelbſt Monate lang unverändert, bis ſie endlich bei herannahender Sommerwärme oder bei ſonſt einer Veränderung von ſelbſt verſchwinden. — Das Hüftweh geht leicht in Lähmung über.

§. 488. Da von den ehemaligen angeblichen Mitteln gegen rheumatiſche Schärfe nicht mehr die Rede ſeyn kann, ſo muſs die Kur nach dem Charakter und den Zuſammenſetzungen des Uebels, indem wir die bereits bei anderen Gelegenheiten vorgetragene Grundſätze befolgen, eingerichtet werden. Vor allen Dingen ſind die Gelegenheitsurſachen zu vermeiden oder auſser Wirkſamkeit zu ſetzen. Eine ſtheniſche rheumatiſche Krankheit erfordert dann allgemeine und örtliche Blutausleerungen nebſt der antiphlogiſtiſchen Methode überhaupt, eine aſtheniſche die der fauligen oder nervöſen Form angemeſſenen Reizmittel. Eine gleichzeitige gaſtriſche Krankheit heilen wir auf die ihr angemeſſene Art, und da ſich allerdings Rheumatismen ſehr häufig mit einem galligen oder ſchleimigen Zuſtande verbinden, ſo ergiebt ſich daraus der beſtimmte Werth der ſonſt viel zu allgemein empfohlenen antigaſtriſchen Methode. So können andere Zuſammenſetzungen noch andere Verfahrungsarten nothwendig machen. Immer muſs man dabei auf die epidemiſche Conſtitution Rückſicht nehmen.

In einfachern Fällen, wo innerlich Salpeter, Salmiak (VII) *Spiritus Mindereri*, Kampfer, Goldſchwefel, (XXVIII. XI.... XIII. XXIII.), Senega, ein aromatiſcher Thee und beſonders auch zur Beſeitigung der Schmerzen Opium mit und ohne Queckſilber und dergl. gegeben werden, erfordert auch das örtliche Uebel entweder eine mehr ſchwächende oder mehr reizende Behandlung. Iſt daher das Uebel von offenbar entzündlichen Erſcheinungen begleitet, ſo ſetzen wir Blutigel oder Schröpfköpfe ſo nahe als möglich und um ſo reichlicher, je heftiger die Entzündung, je lebhafter der Schmerz, je edler der Theil iſt; wir halten den Theil mäſsig bedeckt, vermeiden allen Reiz von zu groſser Wärme auf denſelben, richten aber doch die ganze Behandlung ſo ein, daſs das Hautorgan in gehöriger Thätigkeit erhalten werde, wir verfahren alſo im Ganzen wie bei der Roſe (§. 421). Iſt wenig Entzündung in dem leidenden Theile, mehr Neigung zur Aſthenie vorhanden, ſo bedecken wir den leidenden Theil, wenn er überhaupt etwas verträgt, mit Wachstaffent, Flanell, Pelzwerk oder trockenen aro-

matiſchen Kräutern (LXXIV.), laſſen unmittelbar auf der ſchmerzenden Stelle reizende Dinge, Weingeiſt, Naphtha (XX), eine Auflöſung oder eine Salbe von Brechweinſtein (CXXXV.), flüchtige Salbe, ein ätheriſches oder empyrevmatiſches Oel (XXXVIII), Phosphor u. dergl. fleiſsig einreiben und legen in der Nähe einen Senfumſchlag, oder ein Blaſenpflaſter. Bei dem Hüftweh muſs man deren wohl drei ſetzen, das erſte auf die Hüfte, das zweite ans Knie, das dritte an den äuſſern Knöchel. Zuweilen heben trockene Frictionen mit Flanell oder einer Bürſte, täglich einige Mal wiederholt, den Rheumatismus am geſchwindeſten, beſonders wenn man den leidenden Theil der Wärme über Kohlen dabei ausſetzt und Dämpfe von Bernſtein oder einem andern harzigen Räucherpulver daran gehen läſst. Iſt viel Schmerz ohne bedeutende Entzündung vorhanden, ſo dienen auch äuſserlich narkotiſche Mittel, Opium, Bilſenkraut, Schierling. Bei mehrerer Trockenheit und ſchon anfangender Steifigkeit ſind Dämpfe von aromatiſchen Kräutern (XXVIII.), mit Wein oder Eſſig gekocht, noch hülfreicher. Vermöge ſeiner reizenden, erſchütternden, die Haut in Thätigkeit ſetzenden Wirkungen leiſtet oft ein Brechmittel die ſchnellſte Hülfe und nimmt den Schmerz auf der Stelle hinweg. In andern Fällen kann auch ein Purgiermittel, indem es eine andere örtliche Krankheit erregt, nützlich werden. — Durch dieſe Behandlung heilen wir viele Rheumatismen in wenigen Tagen glücklich. Sind ſie vorüber, ſo muſs ſich der Kranke nun allmählich wieder an die friſche Luft gewöhnen.

Oft ſind ſie aber hartnäckiger, mit mehr Aſthenie verbunden und in dem leidenden Theile ſind ſchon Ausſchwitzungen oder andere Veränderungen vorgegangen. In ſolchen Fällen geben wir dann innerlich Opium, Belladonna, Fingerhut, Schierling, Aconitum, Dulcamara, Arnika, Sibiriſche Schneerose, *Flammula Jovis*, *Ilex aquifolium*, Baldrian, Guajacgummi, *Aſa foetida*, Ammoniak, Seife, Kalkwaſſer, Salzlaugen, Kalk und Baryt, Schwefel, Spiesglanz, Queckſilber u. a. ſtarke, vorzüglich auf das lymphatiſche Syſtem wirkende Reizmittel (XXV. LXXIX. CXXXVI.) in ſtarken Gaben abwechſelnd und anhaltend, wenden zugleich warme reizende Bäder, Ameiſenbäder, Seebäder, Schwefelbäder, die Bäder zu Wisbaden oder Carlsbad u. dergl. an und laſſen an der leidenden Stelle die ſtärkſten reizenden Subſtanzen, die vorher genannt wurden, einreiben, machen ſie auch durch einen Zuſatz von Queckſilber, auch wohl von

Cantharidentinctur noch wirksamer. Es giebt so hartnäckige Fälle, dafs das Queckfilber bis zum anfangenden Speichelfluffe angewandt werden mufs. Die Fomentationen machen wir so heifs, als sie der Kranke nur vertragen kann, setzen bei einem fixen, unveränderlichen Schmerz und wenn die Gelenke anfangen, steif zu werden, den leidenden Theil Stunden lang reizenden Dämpfen aus, die aus einer siedenden Mischung von aromatischen Kräutern mit Wein oder Essig aufsteigen, oder wenden auch Douche- und Tropfbäder an. Noch reizender ist ein Brennzylinder (CXXXVII.), der die Schmerzen hebt, wenn diese Mittel, so wie künstliche Geschwüre, Seidelbast, Pechpflaster, flüchtige Reicherungen u. dergl. nicht anschlagen wollen. Dann haben wir auch in der Electrizität (CXXXVIII.), in dem Galvanismus und dem thierischen Magnetismus (CXXXIX.) kräftige Mittel, um bei hartnäckigen Rheumatismen den Schmerz zu heben und ausgeschwitzte stockende Materien zu zertheilen.

Eine grofse Ursache chronischer, hartnäckig und habituell gewordener Rheumatismen, die die Kunst der Aerzte oft Monate lang erschöpfen, ohne geheilt zu werden, ist die, dafs man entweder zu viel schwächende oder zu reizende Mittel zur unrechten Zeit anwendet. Rheumatismen sind zwar anfangs häufig mäfsig sthenisch und erfordern den Gebrauch des Salpeters; allein sie verlieren sehr bald diese Natur und der ganze Zustand des Kranken beweist Mangel an Thätigkeit des Organismus überhaupt und in dem leidenden Theile besonders. Wer dann bei sparsamer Diät durch vieles Brechen, Purgieren, Schwitzen, Aderlassen, durch Blutigel, kalte Umschläge und dergleichen heilen will, der wird die Ursache des Uebels, die Asthenie, nur vergröfsern und endlich die Kranken ganz um den Gebrauch ihrer Glieder bringen. Um dieses zu verhüten, verbinde man überall mit dem Gebrauche der genannten Reizmittel eine volle, nährende, reizende Diät, lasse Wein trinken und suche, wo es nöthig ist, durch bittere Mittel (XIV.) die Integrität der Verdauung zu erhalten. —

Will man in Behandlung chronischer Rheumatismen glücklich seyn, so sehe man auf die Konstitution des Kranken, auf seine Lebensart, auf seine Gewohnheiten und suche, wenn man darin die geringsten Fehler bemerkt, sie zu verbessern. Eine feuchte Schlafkammer, ein steinerner Fufsboden in derselben kann oft die einzige Ursache hartnäckiger Rheumatismen seyn. Man gehe ferner so weit als möglich in der Geschichte des Kranken zu-

rück. Man unterſuche, ob er nie an einer veneriſchen Krankheit gelitten, ob er keine Ausſchläge, keine Geſchwüre, keine habituellen Schweiſse, keinen Katarrh u. ſ. w. hatte und richte darnach ſeine Behandlung ein.

Gicht.

(*Arthritis. Febris arthritica. Morbi arthritici.*)

§. 489. Die Gicht iſt von dem Rheumatismus in ihrer Entſtehungsart und in ihren Erſcheinungen ſo wenig verſchieden, daſs viele Aerzte ſie gar nicht mehr als eine beſondere Krankheitsform unterſcheiden; auch hat man ehemals beide Krankheitsformen durch völlig unſtatthafte Merkmale von einander zu trennen geſucht. Aller Unterſchied, den wir mit Recht annehmen können, beruhet in folgendem: Die Gichtſchmerzen befallen auf die nämliche Art dieſelben Theile, wo wir die rheumatiſchen antreffen, ganz vorzüglich aber die Gelenke, ſo daſs nicht die Muskeln, ſondern ganz eigentlich nur die ſehnigen Theile, die Gelenkbänder und die ſchwammigen, knorpelartigen Enden der Knochen davon angegriffen werden. Die Schmerzen ſind feſtſitzend (*Arthritis fixa*), oder herumziehend (*A vaga, ambulans*), bald mit offenbaren Entzündungszufällen und mit Fieber verbunden (*A. acuta, febrilis, inflammatoria;* die Gicht der Stärkeren), bald ohne dieſe, wo ſie dann eine ſehr hartnäckige, chroniſche Krankheit mit ſehr offenbarer Schwäche darſtellen (*A. chronica, frigida;* die Gicht der Schwächeren). Die Empfindung iſt verſchieden, bei manchen brennend, bei anderen ſtechend, beiſend, zuweilen klopfend. Nach einiger Zeit fängt die Haut an zu ſchwellen und dann läſst der Schmerz nach, zieht ſich aber leicht in einen anderen Theil, beſonders wenn der Kranke ſchon mehrere Anfälle gehabt hatte. Mit der Gicht ſind allemal auffallende Verletzungen des Verdauungsgeſchäftes verbunden und früher oder ſpäter gehen dem Anfalle, d. h. den Schmerzen, Zeichen der verletzten Function des Magens voraus: übermäſsig ſtarke Efsluſt, Mangel derſelben, bitteres, ſaueres Aufſtoſsen, krankhafte Gallen- oder Schleimerzeugung u. ſ. w., lauter Erſcheinungen, die wir bei dem gewöhnlichen Rheumatismus niemals antreffen. Ferner ſtehet mit der Gicht ein eigenthümlicher pathologiſcher Prozeſs in der Abſonderung des Urins in Verbindung. Schon vor dem Anfalle verliert der Urin ſeine, ihm im geſunden Zuſtande eigenthümli-

che Säure, vermöge welcher er beständig phosphorsauren Kalk enthält und aus dem Körper führet und diesen dadurch von dem überflüfsigen Knochenstoffe befreiet. Jener Kalk bleibt also in dem Körper zurück und wenn die Gichtanfälle oft kommen, anhaltend werden und jener fremdartige Stoff nicht auf anderen Wegen ausgeschieden wird, so häuft er sich um die Gelenkköpfe an, treibt die Enden der Knochen auf, macht die Gelenke unbeweglich, verdickt die Gelenkbänder, formirt gröfsere oder kleinere Knoten daselbst, die man wie Stücke Kalk oder Kreide herausnehmen kann, und diese unheilbaren Desorganisationen, durch welche oft ganze Glieder steif, zusammengekrümmt und unbrauchbar werden, beweisen dann auf immer das Daseyn jenes krankhaften Zustandes. Wir können also eigentlich die Gicht als eine Krankheit der Verdauungsorgane und der Nieren ansehen, vermöge welcher ein Uebermaafs von phosphorsaurem Kalk in dem Körper erzeugt und zurückgehalten wird und wovon die Gichtschmerzen Folgen sind, die sich also, in dieser Hinsicht, von den vorher beschriebenen Rheumatismen allerdings wesentlich unterscheiden. Uebrigens ist es gegründet, dafs die Gicht in der Regel mehr Wärme und die Federbetten verträgt, durch welche die Rheumatismen gewöhnlich vermehrt werden, dafs die Gicht ansteckend und erblich werden kann, was von den Rheumatismen nicht gilt; indessen als Unterscheidungszeichen lassen sich diese Erscheinungen nicht benutzen.

Die Gichtschmerzen können alle Theile des Körpers befallen und wirklich giebt es Fälle, wo der Schmerz fast durch den ganzen Körper verbreitet ist; oft finden wir den Kopf, den Nacken, die Schultern auf eine unerträgliche Art davon eingenommen, oft das Ellenbogen-, die Hand- und Fingergelenke (*Chiragra*), nicht selten die Gegend um das Brustbein oder die Rippen, am gewöhnlichsten die Lenden, die Hüften, das Knie (*Gonagra*), die Gegend um die Knöchel, den grofsen Zehen und den ganzen Unterfufs (*Podagra*). Sie sind ihrem Grade nach verschieden, oft so unerträglich, dafs die Kranken auch die leiseste Berührung oder Bewegung des kranken Theiles nicht ausstehen. —

Die Gichtschmerzen sind mit oder ohne Fieber; die letzteren sind gewöhnlich Folgen der ersteren. Das gichtische Fieber (*Febris arthritica*) nimmt, so lange die Krankheit ihre regelmäfsige Form beibehält, gewöhnlich folgenden Gang: eine unbestimmte Zeit vorher zeigen sich die Unordnungen in der Digestion und in der Urinabsonderung, der Urin ist sichtbar in seiner Mischung ver-

ändert, zu ſchwach gefärbt, trübe, ohne gewöhnlichen Bodenſatz; dann erſcheint plötzlich das Fieber mit dem beſchriebenen Schmerz, dieſer bald früher, bald ſpäter als das Fieber, und ſo dauren beide, mit Exacerbation gegen Abend, acht, vierzehen und wohl noch mehrere Tage fort, worauf dann das Uebel einen der nachher anzugebenden Ausgänge nimmt. Uebrigens macht das arthritiſche Fieber keine beſondere Fiebergattung aus, ſondern iſt bald einfach, bald Synocha, bald Typhus und kann alle die Formen und Zuſammenſetzungen haben, die ſchon bei dem Catarrhal- und rheumatiſchen Fieber bemerkt wurden (§. 477. 483).

Nicht nur dieſer Umſtand macht die Erſcheinungen und den Gang der arthritiſchen Krankheiten höchſt verſchieden, ſondern da allgemeine Schwäche, geſtörte Digeſtion und die davon abhängenden Miſchungsveränderungen ſo mancherlei Unordnungen in der thieriſchen Oekonomie anrichten, ſo erſcheinen jene Krankheiten, beſonders wenn ſie ohne ein regelmäſsiges Fieber ſind, unter ſehr wechſelnden Geſtalten und in vielfachen Verbindungen. Engbrüſtigkeit, Huſten, Verletzungen der Digeſtion, die man unter dem allgemeinen Namen der Diſpepſie begreift, Hämorrhoidalbeſchwerden, Krankheiten faſt aller Eingeweide des Unterleibes, Hypochondrie, Hyſterie, Fehler in den Urinwegen, Neigung zu Gries- und Steinerzeugung, chroniſche Hautausſchläge und dergl. ſtehen daher, als Folgen gleicher Urſachen, mit der Gicht in der genaueſten Verbindung, wechſeln mit den Gelenkſchmerzen ab u. ſ. w. Je einfacher dieſe ſind, je beſtimmter der Verlauf iſt, den ſie zugleich mit dem Fieber nehmen, deſto regelmäſsiger iſt die Krankheit (*Arthritis regularis*); je weniger dieſes der Fall iſt, je mehr die Schmerzen herumziehen und keinen ordentlichen Anfall bilden, oder gar innere Theile einnehmen, je mehr ſie mit beſtändig anhaltenden Erſcheinungen der Schwäche und verletzten Digeſtion verbunden ſind, je unkenntlicher alſo dadurch das Uebel wird, deſto unregelmäſsiger iſt es (*Arthritis anomala, atonica, irregularis, vaga, retrograda etc.*). Es iſt alſo zwar allerdings richtig, daſs viele chroniſche Krankheiten Erwachſener gichtiſchen Urſprunges ſind, mit der Gicht in Verbindung ſtehen; aber eben ſo übertrieben iſt es, wenn Aerzte jedes Uebel, deſſen Urſache und Natur ſie nicht kennen, mit dem Beinamen arthritiſch belegen. —

§. 490. Die nächſte Urſache der Gicht iſt der bereits angeführte pathologiſche Prozeſs in den Organen der Verdauung und in den Nieren, deſſen urſachliches

Verhältnifs zu den Gelenkfchmerzen wir nicht vollkommen einfehen. Ift es das Produkt jenes Prozeffes, der phosphorfaure Kalk, der durch die Thätigkeit des Organismus auf die Gelenke abgefetzt wird und hier die Schmerzen nebft den befchriebenen Desorganifationen hervorbringt? — Oder ift eine beftimmte Form von Schwäche die Grundlage aller arthritifchen Erfcheinungen? — Offenbare Mifchungsveränderungen gehen in den Säften der Gichtkranken vor, doch können wir nicht in dem fonft gewöhnlichen Sinne eine beftimmte Gichtmaterie als erfte fpezififche Urfache der Krankheit annehmen. —

§. 491. Die entfernten Urfachen find fchädliche, grofsentheils fchwächende Einflüffe von mancherlei Art, die um fo gewiffer das Uebel hervorbringen, wenn fchon die fogenannte gichtifche Anlage (*Habitus arthriticus*) vorhanden ift, die fehr häufig vererbt wird. Wir verftehen darunter einen gefunden, ftarken, vollfaftigen Körperbau, der mit einem beträchtlichen Grade von Reizbarkeit verbunden ift, und der vorzüglich in dem Alter von zwanzig bis funfzig Jahren ftatt findet, fo dafs auch die regulären Gichtkrankheiten gewöhnlich nur ein Eigenthum diefer kraftvollften Lebensperiode, befonders bei Mannsperfonen find. Die entfernten Einflüffe, welche bei diefer Anlage die Gicht hervorbringen, find: eine volle, nährende, gewürzhafte, weinige Diät; tägliche Ueberfülluug des Magens mit ftark nährenden, reizenden Stoffen, befonders wenn fie zu unbeftimmten Zeiten, in der Nacht, bei ftundenlangem Sitzen an voller Tafel, überhaupt bei Unthätigkeit ftatt findet; junge, fauere Weine, vorzüglich die Rheinweine; Anftrengungen der körperlichen und geiftigen Kräfte zur Unzeit, bei vollem Magen, in der Nacht und bei fitzender Lebensart; auffallende Abwechfelungen in der Temperatur, Verkältung, die dem gefündeften Menfchen bei vorhandener Anlage leicht auf der Stelle einen Gichtanfall zuziehen; überfpannte Gemüthsbewegungen aller Art; Ausfchweifungen in der Liebe, bei welchen theils der Saamenverluft, theils die mancherlei anderen Reize in Anfchlag kommen; und überhaupt alle folche Verhältniffe, wo auf der einen Seite fchwächende, vorzüglich das Verdauungsgefchäft ftörende Urfachen mit einem kraftvollen, wohlgenährten und gereizten Körper, im täglichen Streite liegen. Endlich ift die Gicht auch anfteckend und man kann fich folche durch Kleidungsftücke oder Betten zuziehen, die von den Ausdünftungen und dem Schweifse eines Gichtkranken durchdrungen find.

§. 492. Die Dauer der Gicht ist sehr verschieden; ein einzelner gelinder Anfall kann sich in sieben bis neun Tagen entscheiden, ein stärkerer kann Wochen lang dauren und das chronisch gewordene Uebel kann die ganze Lebenszeit ausfüllen.

§. 493. Die Ausgänge sind folgende:

1) Ein Gichtanfall, der seine Zeit auf die beschriebene Art durchläuft, gehet in Gesundheit über, das Fieber hört auf, Schmerz und Geschwulst vermindert sich und der Kranke bekömmt nach und nach, bisweilen erst nach lange daurender Schwäche und Steifigkeit den Gebrauch des kranken Gliedes wieder. Die dabei gewöhnlichen kritischen Erscheinungen betreffen vorzüglich den Schweifs und den Urin, obgleich auch Fälle vorkommen, wo sich ein Gichtanfall ohne alle merkliche Krisen verliert. Jener bricht, wenn der Anfall seine Zeit gedauert hat, zuweilen allgemein über den ganzen Körper aus, hat eine dicke, klebrige Beschaffenheit und läfst wohl beim Vertrocknen ein leichtes, erdiges, glänzendes Pulver zurück, das man als den phosphorsauren Kalk ansiehet, der während der Krankheit in dem Körper zurückgehalten wurde. In anderen Fällen beobachten wir diesen Schweifs nur an der Stelle des Gichtschmerzes, an der sich auch, besonders wo die Entzündung stark war, die Haut abschält. Zuweilen entstehen Ausschläge, besonders frieselartige. — Der Urin ist zu Ende des Anfalles sehr getrübt und setzt einen schleimigen, sandigen, weifsen oder rothen Bodensatz in grofser Menge ab, der sich bei der Untersuchung ebenfalls als phosphorsaurer Kalk zeigt. Ist unter diesen Erscheinungen, zuweilen auch nach fliefsend gewordenen Hämorrhoiden, ein regelmäfsiger Gichtanfall in vierzehen Tagen oder in drei bis vier Wochen vorüber gegangen, so erholt sich dann der Kranke gewöhnlich sehr bald wieder und bekömmt seine vorige Gesundheit. Sehr selten bleibt es indessen bei einem einzigen Anfalle, sondern wer einmal die Gicht gehabt hat, lebt in beständiger Gefahr, sie wieder zu bekommen. Dieses geschiehet entweder zu unbestimmten Zeiten, wenn gerade die zufälligen entfernten Ursachen stark auf den Körper gewirkt haben, oder regelmäfsig, so dafs bestimmt jedes Jahr ein, zwei, drei, ja wohl vier Anfälle statt finden. Meistentheils erscheinen sie im Frühjahre und im Herbst. Bei dieser regelmäfsigen Rückkehr der Gichtanfälle kann

ein Menſch einen groſsen Theil ſeiner Lebenszeit bis zum funfzigſten oder wohl mehreren Jahren zubringen, ſo daſs ſein Zuſtand in Gichtanfälle und Geſundheit, oder Beſchwerden im Unterleibe, Hypochondrie und dergl. getheilt iſt. Anfangs kommen dieſe Anfälle meiſt nur alle zwei Jahre, dann jährlich und endlich wohl zwei bis viermal, ja der Kranke bleibt zuweilen bloſs die Sommermonate über verſchont. Nach den erſten Anfällen bekommt der leidende Theil ſeine vorige Kraft wieder, allein die folgenden laſſen immer gröſsere Schwäche und zuletzt Steifigkeit zurück.

2) Die mannichfaltigen anderen Krankheiten, in welche die Gicht übergehen und mit ihnen wechſeln kann, ſind ſchon vorher (§. 489.) angegeben worden. Jeder ſolcher Uebergang gründet ſich auf immer ſchlechter werdende Verdauung, zunehmende Schwäche, Entmiſchung der Säfte und Leiden innerer Organe. Die regelmäſsigen Gichtanfälle verwandeln ſich in chroniſche Beſchwerden, die leidenden Theile werden ſteif und mit Gichtknoten beſetzt und es entſtehet Cachexie, Waſſerſucht, Abzehrung u. ſ. f. Die ſteinartigen Concretionen in dem Gehirn, in den Herzen und den groſsen Gefäſsen und in anderen Theilen, die ſo mancherlei Zufälle erzeugen und die aus phosphorſaurem Kalk beſtehen, ſind gewöhnlich gichtiſchen Urſprunges. —

3) Auch der Tod kann durch die Gicht veranlaſst werden, beſonders wenn ein ſich entwickelnder Anfall wegen ſchädlicher ſchwächender Einflüſſe nicht vollſtändig zu Stande kömmt, oder plötzlich unterbrochen wird (*Arthritis retrograda*). In einem ſolchen Falle leidet dann gewöhnlich ſogleich ein inneres Organ, vorzüglich das Gehirn, die Lungen, der Magen, die Gedärme, oder die Nieren. Iſt das Gehirn der leidende Theil, ſo folgen apoplektiſche, ſchlaffüchtige Erſcheinungen, unter welchen die ſogenannte zurückgetretene oder zurückgeſchlagene Gicht auf der Stelle tödten kann. Die Leiden der übrigen genannten Organe beſtehen in heftiger Entzündung derſelben, die leicht einen ſchnellen unglücklichen Ausgang nimmt, wenn ſie gichtiſchen Urſprunges iſt (§. 286. 289. 294. 307). Aufserdem kann der Tod auch langſamer auf zunehmende Schwäche und Cachexie folgen. Merkwürdig iſt es indeſſen, daſs die Gicht an ſich, ſo ſehr auch der

ganze Organismus dabei leidet, dem Leben so wenig gefährlich ist. Die wüthendsten Gichtanfälle können während des männlichen Alters alljährlich wiederkehren, auch wohl auffallende Spuren an Steifigkeit und Gichtknoten zurücklassen und doch erreichen nachher die Kranken noch ein sehr hohes Alter, ohne dafs sie von ihrem Uebel noch etwas auszustehen haben, wenigstens von eigentlichen Gichtschmerzen völlig frei bleiben.

§. 494. Die Vorhersagung bei den arthritischen Krankheiten gründet sich auf die verschiedenen Verhältnisse derselben, die in dem Vorhergehenden bemerklich gemacht wurden. Ueberhaupt haben wir fast keine Krankheit, die so habituell, so innig mit unserem Organismus vereinigt und so schwer wieder auszurotten wäre, als gerade diese. Sie wird dem Menschen gleichsam zur anderen Natur, ein nothwendiges Uebel, das er tragen mufs, um weit gröfseren zu entgehen und um nur einigermafsen die Integrität seines Körpers zu erhalten. Ist der pathologische Prozefs, der dem Anfalle zum Grunde liegt, der Kampf zwischen den Kräften des Organismus und den schädlichen Einflüssen einmal glücklich beendigt und dadurch das Normalgleichgewicht in dem Körper hergestellt, so darf man dann einer mehr oder weniger vollkommenen und dauerhaften Gesundheit entgegen sehen.

Daher ist die Prognosis um so günstiger, je mehr die Kranken Kräfte haben, je seltener die Anfälle kommen, je regelmäfsiger sie sind, je schneller und vollkommener sie sich entscheiden und je mehr wir Hoffnung haben, den Einfluss der genannten Ursachen zu verhindern. Je weniger alles dieses der Fall ist, je mehr von allen diesen Bedingungen das Gegentheil statt findet, desto schlechter sind die Aussichten; daher sich denn auch bei weitem bei den meisten Gichtkranken die Kunst blofs auf palliative Hülfe beschränken mufs.

Von den Unregelmäfsigkeiten bei der Gicht ist das Verschwinden derselben in den äufseren Theilen, worauf Leiden innerer Organe folgen, bei weitem die gefährlichste. Der Tod erfolgt hier schnell, da hingegen bei anderen Unregelmäfsigkeiten der Kranke nur chronischen Leiden entgegen zu sehen hat, bei welchen er noch erträglich leben und alt werden kann. —

Wird der Schmerz klopfend, so ist das gewöhnlich ein Zeichen, dafs sich Geschwulst einstellen und er nachlassen werde.

§. 495. Der Zweck bei der Heilung der Gicht kann sehr verschieden seyn:

1) Entweder wir haben die Abficht, das Uebel vollkommen und gründlich zu heilen, fo dafs der Kranke nachher während feiner ganzen übrigen Lebenszeit von Gichtanfällen frei bleibt.

2) Oder es ift blofs unfere Abficht, einen eingetretenen einzelnen Gichtanfall zur baldigften und günftigften Entfcheidung zu leiten und dem Kranken wieder zu der Gefundheit zu verhelfen, die er zwifchen feinen Anfällen zu genieffen gewohnt ift.

3) Oder endlich, wir wollen den mannichfaltigen Befchwerden Hülfe entgegen fetzen, die wir unter der allgemeinen Benennung: unregelmäfsige, anomalifche, chronifche Gicht, begreifen.

Kann auch die Gicht gründlich und vollkommen geheilet werden? Gewöhnlich fiehet man fie als eine unheilbare Krankheit an und glaubt, dafs die vermeintliche Gichtfchärfe niemals wieder völlig ausgerottet werden könne. Gewifs hat das nichtige Beftreben unferer Vorfahren, gegen jene vorgebliche Gichtmaterie ein fpezififches Mittel zu fuchen, die Krankheit unheilbarer gemacht, als fie es an fich ift. Wir können fie vollkommen heilen, wenn wir ihre Urfachen heben; aber diefe Urfachen beftehen in keinem fpezififchen Krankheitsftoffe, gegen welchen alfo alle Anftalten der Kunft vergeblich find, fondern in den oben (§. 491.) genannten mannichfaltigen fchädlichen Einflüffen und in der dadurch hervorgebrachten Verletzung des Verdauungsgefchäftes und der Urinabfonderung. Die ganze Kunft, die Gicht gründlich zu heilen, beftehet alfo darin: dafs wir ihre entfernten Urfachen vermeiden und das Verdauungsgefchäft in Ordnung bringen; ein Zweck, der allerdings vollkommen erreicht werden kann, wenn das Uebel noch in feinem Anfange ift und der Organismus noch Kraft und Integrität genug hat, der Kranke auch, worauf es hier befonders ankömmt, feften Entfchlufs und Beharrlichkeit genug befitzt, den obgedachten Fehlern in der Lebensordnung zu entfagen. Um der Verdauung zu Hülfe zu kommen, beobachten wir die Auswahl der Speifen und Getränke, wie bei den Abzehrungen, und wenden die nämlichen reizenden, bitteren Mittel an (§. 430.). Es laffen fich darüber keine allgemeinen Regeln geben, da die Diätfehler, die die Gicht herbeiführen, bei verfchiedenen Menfchen verfchieden find. Wenn wir daher bei dem einen das Weintrinken einfchränken müffen, fo müffen wir es einem anderen empfehlen; wenn in einem Falle eine zu volle nährende Diät eingefchränkt werden mufs, fo kommen im Gegentheil Grade von Schwäche vor, die die

Vorschrift besserer Nahrung nothwendig machen; wenn wir einem Kranken, um ihn von Ausschweifungen zurückzubringen, eine mehr regelmäfsige, ruhigere Lebensart empfehlen, so müssen wir dem anderen gerade das Gegentheil rathen, der sich durch Ruhe und zu einförmige sitzende Lebensart die Gicht zugezogen hat. So hängt in allen Fällen unser Glück in gründlicher Heilung der Gicht von der Auffindung und Beseitigung der Ursachen ab, die gerade bei jedem Kranken das Uebel herbeigeführet haben und seine Wiederkehr begünstigen, und aus der Verschiedenheit dieser Ursachen, der eigenthümlichen Verhältnisse der Kranken wird es begreiflich, wie sich einer durch Herabsetzung seiner gewohnten zu reichlichen animalischen Diät auf eine mehr vegetabilische, ein anderer, durch zu sparsame Diät geschwächter durch bessere Nahrung und Wein, ein dritter durch eine anhaltend gebrauchte Milchkur oder Oelkur, ein vierter durch Erdbeeren und anderes Obst, ein fünfter, der einen grofsen Theil seiner Lebenszeit in Ausschweifungen aller Art zubrachte, durch bessere Ordnung in einer keuschen Ehe, ein sechster vielleicht durch starke Bewegung, durch Reisen, durch anhaltende körperliche Arbeit, ein siebenter noch auf eine andere Art — von der Gicht befreien konnte. Wir müssen bei einer jeden solchen auffallend veränderten Lebensart nicht blofs auf ein normaleres Reizverhältnifs rechnen, sondern auch auf eine gänzliche Veränderung, Umstimmung des Organismus überhaupt, durch ein hervorgebrachtes ganz neues Verhältnifs seiner Mischung, seiner Kräfte und seiner Thätigkeiten, wodurch eine habituelle Krankheit allerdings vollkommen ausgerottet werden kann. Es ist daher gar nicht unbegreiflich, wenn Beispiele erzählt werden, dafs Personen, welche jährlich von der Gicht befallen wurden, gänzlich davon befreiet blieben, nachdem sie die Tortur ausgehalten hatten. — Ganz besonders stehet der Zustand der Zeugungstheile, der übermäfsige Saamenverlust mit der Gicht in der genauesten Verbindung. Wenn Selbstbefleckung einen sonst gesunden Körper bei guter Nahrung nicht ganz zu Grunde richtet, so legt sie doch fast unfehlbar den Grund zur Gicht, die dann auch wohl in früher Jugend ausbricht. Zu häufiger Beischlaf, auch in der Ehe, ist bei vielen die Hauptursache jener Krankheit und erkann einen drohenden Anfall, der bei Enthaltsamkeit noch zu hintertreiben wäre, auf der Stelle herbeiführen. — Aus allem diesem ergiebt sich, dafs man die so allgemein beklagte Unheilbarkeit der Gicht weit weniger dem Unvermögen der ärztlichen Kunst, — als Fehlern in der

Lebensordnung der Kranken zuschreiben müsse, welchen sie aus Nothwendigkeit oder Neigung ergeben sind und wovon sie sich nicht losmachen können oder wollen. —

Von Arzneimitteln können uns, um die Gicht zu heilen, nur solche nützlich seyn, die das Verdauungsgeschäft so vollkommen als möglich erhalten, also die bei anderen Gelegenheiten empfohlenen bitteren, scharfen, den Magen unmittelbar reizenden Arzeneien (XIV.) nebst Eisen. Ausleerende Mittel, können nur in sofern einen vortheilhaften Einfluss haben, als sie wirklich vorhandene gastrische Unreinigkeiten entfernen: ein Fall, der nur sehr selten eintreten darf, wenn wir in der Heilung glücklich seyn wollen. Uebrigens kann nie von einer Ausleerung gichtischer Materie die Rede seyn; wir würden auf diesem Wege den Organismus nur schwächen und das Uebel vergrösern, anstatt etwas Nutzliches zu bewirken. Eben so wenig kann es specifische Mittel gegen die Gicht geben, womit sich ehemals die leichtgläubige Unwissenheit täuschte. Wenn auch wirklich das *Rhododendron chrysanthum*, *Ilex Aquifolium*, *Ephedra monostadya* u. a. dergl. gepriesene Mittel die wahre Gicht geheilet haben, so sind sie deshalb noch keine specifische Mittel, denn bei weitem nicht jede Gicht läfst sich durch sie beseitigen.

Mit der fehlerhaften Absonderung des Urins, die einen so wesentlichen Theil der Gicht ausmacht, sind wir viel zu wenig bekannt, als dafs wir ihr bestimmte Mittel entgegen setzen könnten. Alles, was zu thun ist, bestehet theils darin, dafs wir immer auf freien Abgang des Urins sehen und ihn durch angemessene Speisen und Getränke, auch wohl durch gelinde urintreibende Mittel, durch Selterserwasser und dergl. unterstützen (V. LIII. CII.), theils aber die Funktionen des Hautorganes immer in möglichster Vollkommenheit erhalten. In dieser Hinsicht mufs sich jeder Gichtkranke immer warm kleiden, einen Anzug von Flanell auf der blofsen Haut tragen, habituelle Schweifse an den Füfsen sorgfältig unterhalten und sich fleifsig warm baden, auch bei merklicher Unthätigkeit der Haut die Bäder durch aromatische Kräuter oder durch Schwefel noch wirksamer machen (XXVIII. LXXXIV.). Hieraus ergiebt sich der grofse Nutzen, den die Bäder zu Carlsbad, Wisbaden u. dergl., so wie die natürlichen Schwefelbäder, bei Gichtkrankheiten immer bewiesen haben.

Wenn sich die ersten Spuren eines Gichtanfalles zeigen, so können wir denselben zuweilen in seinem Ent-

ſtehen glücklich ohne alle Gefahr unterdrücken und zwar bloſs durch eine der Conſtitution des Kranken angemeſſene Lebensart. Iſt der Zuſtand mehr ſtheniſch, war der Kranke ununterbrochen an eine nährende, reizende Diät gewöhnt, ſo machen wir dieſer, ohne jedoch zu viele Reize auf einmal zu entziehen, auf der Stelle ein Ende, empfehlen Ruhe, die gröſste Mäſsigkeit und laſſen bloſs leichte vegetabiliſche Speiſen und wäſſerige Getränke genieſsen. Durch dieſe Entziehung der gewohnten überflüſſigen Reize bringen wir es entweder dahin, daſs ſich der Gichtanfall gar nicht entwickelt, oder daſs er doch wenigſtens weit gelinder und kürzer wird, als er auſserdem geweſen wäre. Im letzten Falle muſs dann während ſeiner ganzen Dauer jene Lebensordnung beobachtet werden. Iſt im Gegentheil der Zuſtand ſchon mehr aſtheniſch, hatte der Kranke eine zu ſparſame Diät geführet, ſo kann durch zweckmäſsige Vermehrung der Reize ein Gichtanfall hintertrieben werden und es iſt daher ſehr wohl möglich, was auch die Erfahrung beſtätigt, daſs man einen ſolchen Anfall in Wein, oder in einem anderen geiſtigen Getränk vertrinken kann. Wir müſſen dann nur, um dieſes Vorbauungsmittel zu empfehlen, von der übrigen Integrität des Körpers, von dem Daſeyn wahrer Aſthenie und daſs das Uebel noch in ſeinem Anfange iſt, vollkommen überzeugt ſeyn. Sehr oft täuſcht man ſich indeſſen, wenn man glaubt, durch Wein und andere reizende Mittel einen Gichtanfall unterdrückt zu haben. Der Fall iſt nämlich nicht ſelten der, daſs man nach Strapazen, überhaupt nach ſchwächend wirkenden Urſachen einen Schmerz in dem geſchwächten Theile bekömmt, der hauptſächlich bei Gichtanfällen leidet. Dieſe Schmerzen vertreibt der Wein, indem er ſtärkt, allein er verhütet den Gichtanfall nicht, denn dieſer würde ohnehin nicht gekommen ſeyn.

Um einen regelmäſsigen Gichtanfall auf die beſte Art zur Entſcheidung zu leiten, befolgen wir die Regeln, die ſich aus dem eben Angeführten ergeben. Iſt der örtliche Schmerz mit Entzündung verbunden, ſchon zur Vollkommenheit gekommen, ſo giebt es kein Mittel mehr, den Anfall zu unterdrücken, ſondern alles Heil der Kranken hängt von geduldiger Ertragung der Leiden ab, die nun nicht mehr zu ändern ſind. Iſt der Zuſtand ſtheniſch, ſo verfahren wir überhaupt antiphlogiſtiſch; in leichteren Graden erfüllt ſchon bloſses ruhiges Verhalten und die antiphlogiſtiſche Diät alle Zwecke, die hier zu erfüllen ſind; in höheren Graden müſſen wir aderlaſſen, an dem kranken Theile

ſelbſt ſchröpfen, oder Blutigel daſelbſt anlegen und die übrigen antiphlogiſtiſchen Mittel anwenden. Da indeſſen Säuren bei der Gicht nicht ſtatt finden, ſo bleibt hauptſächlich der Salpeter und der Salmiak nebſt wäſſerigem Getränk übrig. Die purgierenden Neutralſalze dürfen wir nur dann anwenden, wenn wirklich Unreinigkeiten vorhanden ſind, die bei den vorausgegangenen Digeſtionsfehlern nicht ſelten ſind; denn auſſerdem können ſie leicht ſchwächende nachtheilige Ausleerungen verurſachen. Gewöhnlich wird dieſe antiphlogiſtiſche Methode nur in den erſten Tagen erforderlich ſeyn, in den folgenden aber werden wir ſchon mäſsig reizende Mittel mit derſelben verbinden müſſen, z. B. mit dem Salpeter den Kampfer u. dergl.

Iſt Neigung zur Aſthenie vorhanden, ſo geben wir einen aromatiſchen Thee, *Spiritus Mindereri*, Spieſsglanzmittel, Kampfer (XI...XIII. XXVIII.) und dergl. und laſſen zugleich eine etwas reizendere Diät beobachten, ſelbſt Wein trinken, der nur nicht ſauer ſeyn darf. Queckſilber leiſtet innerlich in der wahren Gicht nichts; es ſchadet vielmehr mehrentheils durch ſeinen Reiz und durch die Ausleerungen, welche es verurſacht. Bei gröſserer Aſthenie müſſen die ſtärkeren Reizmittel, der Kampfer in ſtarken Gaben, Valeriana, Serpentaria, Phosphor, Opium mit Gewürz, ätheriſche und empyrevmatiſche Oele, flüchtiges Laugenſalz, ſtarker Wein und dergl. angewandt und durch nährende, reizende, gewürzhafte Speiſen unterſtützt werden (XVII. f.). Das Opium dürfen wir aber nie in ſolcher Menge verordnen, daſs dadurch, ſo ſehr es der Kranke auch wünſchen möchte, der Schmerz völlig betäubt und Schlaf erzwungen wird; ein ſolcher Miſsbrauch des Opiums ziehet allemal gröſsere Schwäche nach ſich und verlängert den Anfall. Den leidenden Theil bedecken wir warm, mit Wachstaffent, Flanell, Pelzwerk und dergl., legen trockne aromatiſche Kräuter mit Kampfer auf und laſſen Naphtha mit Kampfer, Steinöl, Cajeputöl und dergl. reizende Dinge einreiben (S. 488.). Sehr ſchädlich aber iſt es, in aſtheniſchen Fällen zu ſchröpfen, oder Blutigel anzulegen; geſetzt man minderte dadurch auch die Heftigkeit der Schmerzen, ſo wird doch der Grund zu groſser örtlicher Schwäche und zu chroniſchen Gichtbeſchwerden gelegt. Noch nachtheiliger ſind kalte Umſchläge, wohl gar das von Einigen empfohlene Auflegen von Schnee oder Eis, wodurch der Anfall auf eine höchſt ſchädliche Art unterbrochen werden kann; zeigen ſich die gefährlichen Folgen auch

nicht auf der Stelle, so zeigen sie sich doch nachher in Unregelmäfsigkeit des gichtischen Uebels und in Krankheiten, die auf mittelbare Art daraus entstehen, in Engbrüstigkeit, Lungensucht, Schlagfluss, Hypochondrie, Wahnsinn u. s. f.

Nach einem überstandenen Gichtanfalle müssen die Kranken noch einige Zeit in der angemessenen Lebensordnung fortfahren, besonders das Hautorgan in beständiger Thätigkeit erhalten und sich stärkender Diät und Arzneien, besonders auch der eisenhaltigen Mineralwässer zu Pyrmont, Driburg und dergl. bedienen; von ihnen hängt es nun ab, ihre Lebensordnung so einzurichten, dafs erst nach langer Zeit oder auch niemals ein Anfall wieder kömmt.

Was endlich die unregelmäfsigen, anomalischen, chronischen Gichtbeschwerden betrifft, so haben wir dagegen eigentlich gar keine Arzneimittel, sondern alles, was von Seiten der Kunst geschehen kann, mufs dadurch geschehen, dafs sie Vermeidung der oft gedachten schädlichen Einflüsse und eine angemessene stärkende, das Verdauungsgeschäft verbessernde und die Thätigkeit in dem Organismus überhaupt erhaltende Lebensordnung vorschreibt. Daher der Nutzen fleifsiger Bewegung des Körpers, mäfsiger Anstrengung der körperlichen und geistigen Kräfte, regelmäfsiger, nährender, reizender Diät, des Gebrauchs des Ingwers, des Senfs, der bittern Mittel, des Eisens u. s. w., der reizenden, stärkenden Bäder u. s. f. Kurz alles, was zur Heilung oder Erleichterung der Kranken geschiehet, mufs auf den Organismus überhaupt und besonders auf das Verdauungsgeschäft gerichtet seyn; in Hinsicht des örtlichen Uebels läfst sich wenig oder gar nichts thun.

Bei der sogenannten zurückgeschlagenen Gicht müssen wir so schnell als möglich das örtliche Uebel an seiner ursprünglichen Stelle wieder herzustellen suchen. Wir bedienen uns dazu der Frictionen, sehr warmer reizender Bäder, der Senfumschläge, der Blasenpflaster u. a. reizender Verfahrungsarten an dem Theile, wo wir den Gichtschmerz wünschen, unterhalten dabei die allgemeine Thätigkeit in der Haut und suchen die inneren Organe möglichst zu vertheidigen, wo sich irgend ein Leiden offenbaret, gerade so, wie wir es bei einem von der Haut verschwundenen Ausschlage machen (§. 353.).

Hartnäckige chronische Gichtschmerzen behandeln wir wie einen chronischen Rheumatismus (CXXXVI. §. 438.), so auch die anfangende Steifigkeit der Gelenke, gegen die sich durch anhaltenden Gebrauch durchdrin-

dringender erweichender Dämpfe und durch täglich wiederholte Verſuche, das kranke Glied etwas zu bewegen, ſehr viel ausrichten läſst, ſo lange nur die Anſammlungen des phosphorſauren Kalkes nicht gar zu beträchtlich ſind. Gegen dieſe, gegen vollkommen gebildete Gichtknoten und Desorganiſationen der Knorpel und Knochen hat die Kunſt keine Mittel. Gehen jene Knoten in Eiterung, wie es zuweilen geſchiehet, ſo behandelt man ſie nach den Regeln der Chirurgie.

Zuweilen bekommen Gichtkranke an ihren leidenden Theilen, auch wohl allgemein, einen ſtarken, flechtenartigen, ſehr ſchmerzhaften Ausſchlag, der inneren Mitteln nicht weicht, wohl aber Umſchlägen oder Bädern aus Seife mit Schierling (CXL.).

Podagra.

(Fuſsgicht.)

§. 496. Das Podagra iſt von der Gicht nicht weiter unterſchieden, als dafs es eine ſehr beſtimmte, regelmäſsige Form derſelben darſtellt, bei der ſich der Schmerz nirgends weiter als in dem Unterfuſse, eigentlich nur in dem Gelenke der groſsen Fuſszehe mit dem Mittelfuſsknochen äuſsert, ſo dafs gerade nur dieſe kleine Stelle ſchmerzhaft und der Ballen geſchwollen und entzündet iſt. Bei ſtarken Anfällen können ſich indeſſen dieſe Erſcheinungen weiter über den Uuterfuſs verbreiten. In ſeiner regelmäſsigen Geſtalt kömmt übrigens das Podagra in allen Stücken mit der regelmäſsigen Gicht überein und was man unregelmäſsiges, anomaliſches Podagra nennt, iſt von der unregelmäſsigen anomaliſchen Gicht durchaus nicht verſchieden.

In ſeiner ächten, beſtimmten Form ſehen wir das Podagra nur bei übrigens geſunden ſtarken Mannsperſonen, wo die oben angegebenen Urſachen (§. 491.) der Gicht zwar gewirkt, aber die Kräfte und Integrität des Organismus noch in keinem ſehr hohen Grade untergraben haben; iſt dieſes einmal geſchehen, ſo kömmt kein regelmäſsiger podagriſcher Anfall mehr zu Stande, ſondern das Uebel nimmt die Form der anomaliſchen Gicht an. Unter jenen Verhältniſſen iſt alſo das Podagra in gewiſſer Hinſicht eine heilſame Erſcheinung, durch die die Thätigkeit des Organismus weit gröſsere Uebel abwendet und die alſo, wenn ſie einmal eingetreten iſt

in ihrem Laufe ja nicht unterbrochen werden darf. — Warum gerade dabei das Gelenk der grofsen Fufszehe leide, wiffen wir nicht, fo wenig als warum das Podagra bei Frauensperfonen höchft felten ift, fo häufig fie auch von der Gicht befallen werden.

In Hinficht der übrigen Verhältniffe und befonders auch der Heilmethode ift über das Podagra nichts weiter zu bemerken, fondern wir verhalten uns dabei, wenn das Uebel gründlich geheilt werden foll, was im Anfange und bei noch jungen, kraftvollen Perfonen leicht angehet, ganz wie bei der Gicht und fuchen den einmal eingetretenen Anfall auf die nämliche Art zur Entfcheidung zu leiten.

Ruhr

(*Dyfenteria. Febris dyfenterica*).

§. 497. Die Ruhr ift eine örtliche Krankheit des Darmkanals, die fich durch Schmerzen in den dünnen und dicken Gedärmen *), vorzüglich aber durch einen anhaltenden, fehr fchmerzhaften Trieb zum Stuhlgange äufsert, bei welchem aber überhaupt nur fehr wenige flüfsige Materie ausgeleert wird. In einem Zeitraume von vier und zwanzig Stunden kann ein Kranker bei heftiger Ruhr wohl hundert und mehrere Mahle zu Stuhle getrieben werden, da denn jedesmal nur wenige Tropfen abgehen können. Die heftigften Schmerzen find theils um die Gegend des Nabels (*Tormina ventris*), von wo fie fich oft auf eine unerträgliche Art über den ganzen Unterleib verbreiten, theils am Ausgange des Maftdarms, wo fie fich durch den, der Ruhr eigenthümlichen, höchft fchmerzhaften Stuhlzwang (*Teneſmus*) äufsern. Die abgehende Materie ift entweder eine weifse, feröfe, fchleimige, gallertartige Flüfsigkeit (die weifse Ruhr; *Dyfenteria alba, ferofa, mucofa etc.*), oder fie ift mit Blutftreifen gefärbt, auch wohl durchaus blutig (die rothe Ruhr; *Dyfenteria rubra, fanguinea*), oder endlich ift fie mit zufällig in dem Darmkanal befindlichen Dingen, mit genoffenen Speifen, mit überflüfsig abgefonderter verdorbener Galle, mit Würmern und dergl. vermifcht.

§. 498. Mit diefen unverkennbaren Erfcheinungen

*) Unrichtig ift es, diefe Krankheit blofs als ein Leiden der dicken Gedärme zu betrachten. In vielen Fällen fcheinen fie indeffen am meiften zu leiden.

der örtlichen Krankheit verbindet sich häufig ein mehr oder weniger heftiges Fieber, das sogenannte Ruhrfieber (*Febris dysenterica*), das aber keine eigene Gattung ausmacht, sondern von verschiedenem Charakter seyn kann. Darauf gründen sich die verschiedenen Erscheinungen der Ruhr und die eben so verschiedenen Heilmethoden derselben, über die die Aerzte, die jene Krankheitsform aus einem zu einseitigen Gesichtspunkte ansahen, in unendliche Widersprüche gerathen sind. Die Ruhr ist ein sehr vielseitiges Uebel, denn wir beobachten sie theils einfach (*Dysenteria simplex*) d. h. von gar keinem oder einem unbedeutenden sthenischen, oder gelind asthenischen Fieber begleitet, theils zusammengesetzt (*Dysenteria composita, complicata*), und zwar in Verbindung:

1) Mit einer heftigern Synocha (*D. sthenica, inflammatoria*), da sich denn das Uebel in seinem ganzen Verlaufe überhaupt wie eine offenbar sthenische Krankheit, die indessen noch verschiedene Grade haben kann, verhält (§. 70.).
2) Mit einem fauligen Typhus (*D. putrida, maligna*), der sich durch seine beschriebenen Zufälle auszeichnet und wo die aus den Gedärmen abgehenden Materien einen äufserst widrigen cadaveröfen Geruch haben (§. 90.).
3) Mit einem nervöfen Typhus (*D. asthenica, nervosa*), der sich durch Bösartigkeit und auffallende nervöse Symptome auszeichnet (§. 110.).
4) Mit einem Gallenfieber (*D. biliosa*), oder vielmehr mit einer sehr hervorstechenden entzündlichen Krankheit der Leber und mit auffallender krankhafter Gallenabsonderung und den davon abhängenden galligen Zufällen (§. 133.).
5) Mit einem Schleimfieber (*D. pituitosa, mucosa*), wo denn der beschriebene schleimige Zustand mit der örtlichen Krankheit der Gedärme in Verbindung ist (§. 157.).
6) Mit Würmern (*D. verminosa*), die oft in grofser Menge nach oben und unten abgehen (S. 174).
7) Mit zufälligen Unreinigkeiten in den ersten Wegen (*D. sporadica, cum cruditatibus primarum viarum*), die zum Theil selbst, wenn gewisse schädliche Dinge genossen worden sind, zur Entstehung der Ruhr beitragen (S. 181.).
8) Mit Entzündung eines einzelnen Organes (*D. cum inflammatione topica, angina, pneumonia etc.*). Die Krankheit der Gedärme selbst

kann in einem sehr hohen Grade von Entzündung bestehen, so dass die Ruhr ganz mit der Enteritis übereinkommt (§. 290.).

9) Endlich kann sich denn die Ruhr auch noch mit mannichfaltigen anderen Uebeln verbinden, mit Hautausschlägen, besonders mit Friesel, Petechien, Aphthen und Rose, mit Catarrhen, Rheumatismen und chronischen Krankheiten, zu welchen sie zufällig kömmt. —

Nach allen diesen verschiedenen Verhältnissen müssen also die Erscheinungen und der Verlauf unserer Krankheitsform sehr wechselnd seyn, was sich denn auch besonders bei der epidemischen Ruhr — (sporadisch ist sie selten) — zeigt. Die Ruhr ist nämlich vorzüglich im Herbst, doch auch zuweilen in anderen Jahreszeiten epidemisch und jede Epidemie zeichnet sich dann durch ihre besonderen Eigenheiten aus, die von den bestimmten Ursachen der Krankheit, von ihrem Charakter und von ihren Zusammensetzungen abhängen; wir haben daher sehr leichte entzündliche, catarrhalische, kaum von einem merklichen Fieber begleitete Epidemieen, andere, wo ein fauliger, nervöser, bösartiger Charakter hervorstechend ist, wieder andere, wo Galle oder Schleim die Oberhand hat, oder wo durchgängig Würmer vorkommen, noch andere, wo die örtliche Entzündung in dem Darmkanal, oder auch wohl in einem anderen Organe sich am meisten auszeichnet u. s. f. So viele Ruhrepidemieen wir daher von den Beobachtern beschrieben sehen, in eben so vielen wechselnden Formen und mit so mannichfaltigen Zufällen begleitet erblicken wir die Krankheit; die eigentlich sogenannte epidemische Herbstruhr hat alle diese Verschiedenheiten, stellt also keine besondere Krankheitsform dar und ist von Ruhren in anderen Jahreszeiten nicht verschieden. Das örtliche Uebel bleibt sich im Ganzen überall gleich, nur sind die schmerzhaften Empfindungen dabei stärker oder schwächer, der Trieb zum Stuhlgange häufiger oder seltener, die ausgeleerte Materie hat die vorher angeführte verschiedene Beschaffenheit und die zufälligen Erscheinungen sind verschieden. — Bei allen diesen Abweichungen hat die Ruhr doch charakteristische Merkmale genug, wodurch sie sich von Kolikschmerzen, von der Enteritis, von schmerzhaften Hämorrhoidalbeschwerden und von dem Durchfall unterscheidet. Dieser kann zwar auch mit Leibschmerzen, selbst mit einigem Stuhlzwange verbunden seyn, aber die Leichtigkeit dieser Zufälle und die reichlichen Ausleerungen unterscheiden ihn

hinlänglich von der ächten Ruhr, mit der er indessen nahe genug verwandt ist, vor ihr hergeht, ihr folgt, auch gleichzeitig neben Ruhrepidemieen herrscht. Oft ist Durchfall nichts anderes, als ein geringerer Grad von Ruhr, der von gleichen aber schwächer wirkenden Ursachen abhängt. —

Die vielfältigen Eintheilungen der Ruhr, die wir bei den Schriftstellern finden, sind in praktischer Hinsicht überflüssig, in sofern sie sich nicht auf die vorher angegebenen wesentlicheren Verschiedenheiten des Fiebers beziehen.

§. 499 Die nächste Ursache der Ruhr ist eine eigenthümliche Krankheit der Gedärme, die wir ihrer wahren Beschaffenheit nach nicht vollkommen kennen. Indessen ist es nicht unwahrscheinlich, dass sie in einer oberflächlichen Entzündung der Gedärme besteht, die aber oft so gering ist, dass der Darmkanal nur in einem hohen Grade empfindlich, reizbar, schmerzend, zu krampfhaften Zusammenziehungen geneigt ist und auf seiner Oberfläche noch eine krankhafte Absonderung statt findet, die die unter dem Stuhlzwange erfolgende Ausleerung liefert. Das bei der rothen Ruhr mit abgehende Blut kann sich theils durch Ausschwitzung, theils auch wohl durch einige Erosion kleiner Gefäse in den Gedärmen ansammlen und mit der abgesonderten Materie vermischt werden. In solchen Fällen findet man bei Leichenöffnungen wenig Spuren von Entzündung. — In anderen Fällen ist eine beträchtlichere Entzündung vorhanden. Ueberhaupt verhält sie sich wie eine catarrhalische Entzündung (§. 477.) und ist entweder mit starker seröser, schleimiger, lymphatischer Absonderung, oder auch, wenn sie einen höheren Grad erreicht, mit Trockenheit verbunden, in welchem Falle dann, unter heftigem Stuhlzwange und entzündlichen Zufällen, gar nichts ausgeleeret wird (*Dysenteria sicca*). Aufser diesen Zuständen, in welchen sich bei der Ruhr der Darmkanal befindet, können im Verlaufe derselben auch die Folgen jener örtlichen Leiden eintreten und das Uebel unterhalten: entweder blofse Schwäche und Erschlaffung, mit krankhafter Schleimerzeugung verbunden, oder indem die zottige Haut verloren geht, wirkliche Erosionen der inneren Darmfläche, oberflächige Eiterung daselbst und wohl wirkliche Desorganisationen der Darmhäute, Verdickung dieser, Verengerung des Kanals, kallöse Stellen desselben u. s. w.

§. 500. Die entfernten Ursachen der Ruhr bestehen in mancherlei schädlichen Einflüssen auf den Körper, unter welchen auffallende Abwechselungen in der

Temperatur die vorzüglichste Stelle einnehmen. Wenn daher gegen den Herbst heifse Tage mit kalten Nächten abwechseln und sich dieser Veränderung die gemeine arbeitende, anderen schwächenden Einflüssen zugleich unterworfene Volksklasse aussetzt; wenn auf Märschen, in Lägern, oder Vestungen der Soldat unter anderen Beschwerlichkeiten mit Nässe und Kälte zu kämpfen hat, so bleibt, wie unter jedem ähnlichen Verhältnifs, z. B. nach Ueberschwemmungen, bei anhaltender nafskalter Witterung, in morastigen Gegenden, wo die während der Hitze des Tages aufsteigenden Dünste die Luft verderben u. s. w., die Ruhr selten aus. Ferner gehört hieher der Genufs von unreifem Obste, von zu vielem Obste überhaupt, wenn es dabei an anderen reizenden, stärkenden Einflüssen fehlt, von grünen Gemüfsen, die von Insekten verunreiniget sind, von schlechten gährenden Getränken, von vielem kalten Wasser bei erhitztem Körper u. a. schwächenden Einflüssen und von schädlichen Nahrungsmitteln überhaupt. Wenn diese Einflüsse, so wie allgemein herrschende Hungersnoth und anderes Elend schon allein im Stande sind, die Ruhr zur allgemein verbreiteten Volkskrankheit zu machen, so trägt ein ansteckender Stoff, der sich, wenn auch nicht in allen, doch in sehr vielen Ruhrepidemieen entwickelt, sehr vieles zur noch allgemeineren Verbreitung des Uebels bei. Wir sehen, dafs sich dieser Stoff nach dem Strich der Winde, und nach der besonderen Lage der Gegenden über einzelne Dörfer und Strafsen der Städte verbreitet. Alle Ausleerungen der Ruhrkranken sind ansteckend, vorzüglich aber die Ausdünstung der durch den Stuhlgang abgehenden Materie und es findet dieses nicht nur bei fauligen, bösartigen Ruhren, sondern selbst auch bei gelinden Epidemieen statt. Den ansteckenden Stoff und seine Wirkungsart kennen wir übrigens nicht, sind auch durch keine Gründe berechtiget, nach dem Beispiele unserer Vorfahren eine eigenthümliche alkalische, saure, gallige, oder sonst nach einer chemischen Ansicht bestimmte Ruhrschärfe, oder nach neueren Meinungen eine bestimmte, die Ruhr hervorbringende Gasart anzunehmen, noch vielweniger eine Heilmethode gegen diese eingebildeten Schärfen zu richten.

§. 501. Die Dauer der Ruhr, in sofern sie den Lauf einer hitzigen Krankheit hält, ist von sieben bis zu einundzwanzig Tagen, doch kann sie nachher in ein chronisches Uebel übergehen, wenn die örtliche Krankheit des Darmkanales durch Schwäche, krankhafte Reizbarkeit oder Desorganisationen dazu den Grund legt. Ist sie aber

mit keinem Fieber verbunden, so kann sie oft sehr leicht unterdrückt werden.

§. 502. Bei dem Uebergange in Gesundheit verlieren sich nach und nach die Schmerzen und der häufige Trieb zum Stuhlgange, es gehen wieder festere, natürlich geformte und gefärbte Exkremente ab und die vorher sehr trockne Haut wird feucht und mit Schweiss bedeckt. Die übrigen heilsamen Erscheinungen hängen von der Beschaffenheit des Fiebers ab.

§. 503. Andere Krankheiten, die die Ruhr nach sich ziehen kann, sind: Schwäche des Darmkanales und davon abhängende Unordnungen in dem Digestionsgeschäft, die oft geraume Zeit nachbleiben, chronische ruhrartige Durchfälle, Lienterie, Eiterung und andere Desorganisationen in dem Darmkanal, woraus Abzehrung folgt (§. 458), allgemeine Schwäche, Cachexie, Wassersucht u. s. f. Auch kann das Fieber, oder ein anderes hinzugekommenes örtliches Uebel noch seine besonderen Folgen haben.

§. 504. Tödten kann die Ruhr auf verschiedene Weise und manche Epidemieen zeichnen sich daher durch eine auffallende Sterblichkeit aus. Entweder ist es der eigenthümliche bösartige, faulige, oder nervöse Charakter der Epidemie, der den Tod verursacht, der dann in manchen pestartigen Epidemieen sogleich in den ersten Tagen erfolgt, oder die Heftigkeit der Schmerzen und die anhaltenden übermässigen Ausleerungen erschöpfen die Kräfte des Organismus schneller oder langsamer in einem solchen Grade, dass der Tod unvermeidlich wird, oder der Kranke stirbt an der Heftigkeit der Entzündung, an dem daraus erfolgenden Brande. Auch kann der Tod auf die vorher genannten Nachkrankheiten folgen.

§. 505. Die Prognosis hängt zwar hauptsächlich von dem Charakter und den Zusammensetzungen des Fiebers ab; indessen ist die Ruhr auch an sich, wenn sie sich selbst überlassen bleibt, keine gehörige Diät beobachtet und noch weniger die nöthigen Arzneien angewandt werden können, eine bedenkliche, vielfältig sehr gefährliche Krankheit, indem das örtliche Leiden des Darmkanales sehr leicht eine allgemeine Krankheit, ein Fieber erzeugt, weil der entzündliche Zustand der Gedärme dann immer höher steigt. Es ist dieses schon bei der Enteritis angeführt worden. (§. 295.)

Die Ruhr ohne bedeutende Entzündung der Gedärme ist zwar überhaupt gefahrloser, als wo diese im höhern Grade vorhanden ist und mit der Grösse der Ent-

zündung steigt die Gefahr; indessen können doch auch die leichtern Ruhren bei einem fauligen oder nervösen Charakter gefährlich werden. Entstehet daher Brechen, Schlucken, Empfindlichkeit des Unterleibes bei geringer Berührung, Meteorismus, wird der Puls klein, die Haut eiskalt, aber mit einem klebrigen Schweiss bedeckt, so ist die Entzündung zu einem hohen Grade gestiegen und der Kranke in nicht geringer Gefahr, denn er kann plötzlich an dem Brande sterben.

Die einfache Ruhr ist unter allen die gefahrloseste, doch giebt es auch sthenische und mässig asthenische Ruhren, die sich noch leicht genug heilen lassen. Höhere Grade des Typhus vermehren aber allemal die Gefahr, besonders wenn die Kranken unter fortwirkenden schädlichen Einflüssen leben. Auch zu einer einfachen Ruhr kann sich ein typhöser Zustand gesellen. Es findet sich dann ein Delirium ein, die Haut ist trocken und heiss, oder auch wohl mit einem stinkenden Schweiss bedeckt: mit dem Stuhlgange gehen ebenfalls äusserst übelriechende, missfarbene, grünliche, schwärzliche, schleimige Exkremente dem Kranken unbewusst ab, wobei der Mastdarm vorfällt und überhaupt das Selbstgefühl verloren geht.

Gallige Ruhren sind als zusammengesetzte Uebel immer gefährlicher, als einfache, um so mehr, wenn das Gallensystem in einem hohen Grade leidet und sich viele verdorbene Galle erzeugt. Auch Würmer vermehren die Verderbniss auffallend.

Zwischen der weissen und rothen Ruhr findet in Absicht der Gefahr gar kein wesentlicher Unterschied statt; überhaupt kömmt auf die Beschaffenheit der ausgeleerten Materie wenig an.

Grosse Schmerzen und Unruhe, heftiger Stuhlzwang und immerwährendes Drängen zur Ausleerung, allgemeine krampfhafte Zufälle, grosser Verlust an Säften u. s. w. sind wegen zu fürchtender Erschöpfung immer gefährlich.

Die Ruhr macht leicht Rückfälle, wenn der Kranke sich aufs Neue den gedachten schädlichen Einflüssen aussetzt und den Gebrauch der Arzneien unterlässt; wo dieses geschiehet und wo das Uebel überhaupt lange anhält, da haben wir die genannten Nachkrankheiten zu fürchten, welche leichter zu verhüten, als zu heilen sind. Am vortheilhaftesten ist es, wenn die Krankheit in ihrem Entstehen unterdrückt wird.

§. 506. Das Geschäft des Arztes bei dieser Krankheit besteht im Folgenden:

1) diese Krankheit zu verhüten,

2) wenn sie entstanden, sie so schnell als möglich zu heben.

§. 507. Zur Verhütung ist die Entfernung der schädlichen Einflüsse, welche die Ruhr hervorbringen können, die Hauptsache. Nicht nur die Gesunden müssen sich daher besonders bei herrschenden Ruhrepidemieen vor jenen Einflüssen hüten, sondern auch die Kranken dürfen ihnen nicht ausgesetzt bleiben, wenn sie nicht in Gefahr gerathen sollen.

Die Kranken dürfen also keiner wechselnden Temperatur der Atmosphäre, keiner Hitze, Kälte, Feuchtigkeit u. s. w. ausgesetzt seyn, sondern wir müssen dahin sehen, dass durch gleichmässige Wärme die Funktionen des Hautorganes, Ausdünstung und Schweiss, befördert werden, was bei der Ruhr überhaupt so wichtig ist. Auch die geringste Verkältung, die bei der Unruhe und dem beständigen Treiben zum Stuhl so leicht ist, muss vermieden werden, also der Luftzug auf Abtritten u. s. w. — Von den oben genannten schädlichen Nahrungsmitteln darf der Kranke nichts mehr geniessen, sondern seine Diät muss dem Charakter der Krankheit angemessen seyn. Daraus ergiebt sich die Antwort auf die unter den Aerzten noch streitige Frage: ob Ruhrkranke reifes Obst, denn von dem unreifen kann nie die Rede seyn, essen dürfen, oder nicht? Einseitigkeit hat jenen Kranken das Obst allgemein verboten und Einseitigkeit hat es ihnen wieder als das vorzüglichste Heilmittel angerathen. Alles Obst ist an sich schwächend, wenigstens nur in einem sehr geringen Grade reizend und nährend und verursacht, im Uebermaass genossen, Beschwerden im Unterleibe. Wenn wir also eine stheniſche Ruhr, eine faulige von geringerem Grade, oder eine gallige zu behandeln haben, so können vegetabilische Säuren, folglich auch säuerliche Früchte hier eben so nützlich werden, als sie es überhaupt in Krankheiten jener Art sind. Es ist also sehr begreiflich, wie reife Trauben, Kirschen und dergl. säuerliches Obst unter jenen Bedingungen bei einzelnen Ruhrepidemieen heilsam seyn konnten. Ist dagegen die Ruhr von einem solchen Charakter, dass jeder schwächende Einfluss sorgfältig vermieden werden muss und dass das Heil der Kranken einzig von der Anwendung kräftiger, flüchtiger Reizmittel und nährender, stärkender, reizender Speisen abhängt, so muss Obst hier eben so schädlich seyn, als es in jedem hohen Grade eines fauligen oder nervösen Typhus seyn würde. Niemals aber kann Obst das Hauptmittel in irgend einer Ruhr werden; in der Regel schadet es immer.

Aus allem diesem ergeben sich sehr leicht die Regeln, die zur Vorbauung der Ruhr bei herrschenden Epidemieen zu befolgen sind. Wer sich gehörig warm kleidet; wer sich nach heissen Tagen der Kälte am Abend und in der Nacht nicht unvorsichtig aussetzt; wer die Ansteckung fliehet; wer eine gute nährende Diät beobachtet, Wein u. a. geistige Getränke trinkt, wie überhaupt die höheren wohllebenden Stände, bleibet gewöhnlich von der Ruhr verschont. Diese Lebensart müssen wir also allgemein nachahmen, wenn sich Ruhrepidemieen zeigen. Arzeneien zur Vorbauung giebt es nicht und am wenigsten dürfen solche nach alter Sitte in der Klasse der ausleerenden gesucht werden. Den ruhrartigen Durchfällen, die gewöhnlich zur Zeit der Ruhr herrschen, auch bei Vernachlässigung leicht in dieselbe übergehen, begegnet man durch Vermeidung schädlicher, schwächender Einflüsse, durch ein warmes Verhalten, durch eine reizende Diät. (XLIX.-CXLI.) Ist ein Durchfall gleichwohl eingetreten, so ist er gewöhnlich in einem Tage unterdrückt, wenn man den Kranken Morgens und Abends einen halben Gran Opium nehmen, blos schleimige Getränke geniessen und alles Bier, Obst, Gemüse, Säuren, salzige Dinge vermeiden läßt Dieser Vorschrift muss aber der Kranke, wenn auch den folgenden Tag sich keine Spur vom Durchfalle mehr äussert, einige Tage fortsetzen, sonst entsteht er leicht aufs Neue wieder. Ist der Durchfall heftiger, so kann man die Dosis des Opiums vermehren, es mit kohlensaurem Kalke versetzen und warme Umschläge um den Unterleib machen. Es ist nicht zu läugnen, dass auch Brechmittel, Salmiak, Rhabarber hier zuweilen gute Dienste thun, allein sie sind als weit unsicherere Mittel verwerflich und nur in dem Falle zweckmäfsiger, wenn sich wirkliche Unreinigkeiten in dem Magen und Darmkanal befinden, die ausgeleert werden müssen.

§. 508. Ist die Ruhr wirklich entstanden, so muss der Arzt, um sie zu heilen,

1) auf die örtliche Krankheit des Darmkanals sein Augenmerk richten und dann
2) das sie oft begleitende Fieber gehörig behandeln.

§. 509. Um die örtliche Krankheit auf eine mehr unmittelbare Weise und ohne Rücksicht auf bestimmte Ursachen, oder auf den Charakter des Fiebers zu heilen, schlugen die Aerzte folgende, mehr oder weniger zweckmäfsige Wege ein, die in sofern allgemein verwerflich sind, als sie unbedingt und ohne Hinsicht auf die so grosse Verschiedenheit der Fälle, befolgt werden:

Erſtens ſuchte man die vermeintliche reizende Urſache durch Brech - und Purgiermittel aus dem Speiſekanal zu entfernen; eine Urſache, die entweder gar nicht vorhanden iſt, oder erſt als eine Folge der Krankheit entſtehet, überhaupt aber während der heftigen Ruhrzufälle auf keine gewaltſame Art weggeſchafft werden kann. Der gröſste Wirkungskreis der Brechmittel, beſonders der Ipecacuanha (XLII.) bei der Ruhr, beſchränkt ſich auf ihre reizende, erſchütternde, eine neue Action in dem Magen erregende und den Schweiſs befördernde Eigenſchaft. Es kann daher Epidemieen geben, wo ſie mit groſsem Nützen angewandt wird; in den gewöhnlichen iſt ſie aber mehr ſchädlich, als nützlich, und in dieſen kann ſie nur in einzelnen Fällen wegen erforderlicher Ausleerung im Magen befindlicher Unreinigkeiten mit Erfolg gegeben werden. Gegen die Anwendung von Purgiermitteln ſtreitet die ganze Anſicht einer Krankheit, die ſchon mit übermäſsiger Anſtrengung zum Purgieren verbunden iſt. Nur bei offenbarer Anhäufung von Koth in den Gedärmen, die die Beſchwerden der Krankheit vermehrt und wo ſonſt nach dem allgemeinen Charakter keine ſchwächende Ausleerung zu fürchten iſt, kann ein vorſichtiger Gebrauch von Tamarinden, Manna und dergl. in einer ſchleimigen Verbindung (VIII.), oder des Ricinusöles (LIX.) ſtatt finden; aber höchſt zweckwidrig wäre es, die kranken Gedärme dem Eindruck von purgierenden Neutralſalzen, von der ehemals ſo beliebten Rhabarber, oder wohl gar von noch ſtärkeren Purgiermitteln auszuſetzen. Dieſe ſcheinen bei der Ruhr, als ſolcher, niemals eine zweckmäſsige Anwendung zu finden, ſondern höchſtens ertragen zu werden.

Zweitens hoffte man, jene reizende Urſache durch ſchleimige, ölige, fettige Dinge unwirkſam zu machen und die davon abhängenden Schmerzen und Krämpfe zu ſtillen. Man gab alſo ſchleimige Abkochungen von Althäenwurzel, Salep, Sago, Reis, Graupen, Hafergrütze und dergl. (IV.), Isländiſches Moos (LXXVII.), den Schleim von arabiſchem oder Traganthgummi, fette Fleiſchbrühen, Gelee, Milch, Eidotter, Papier, mit Milch gekocht, ausgepreſste Oele, Talg, Wachs (CXLII.) und dergl. Oele und Talg werden in dieſer Hinſicht nur ſelten angewandt werden können; aber in einer ſchleimigen Verbindung müſſen wir im Durchſchnitt alle Arzeneimittel bei der Ruhr geben. Daher ſind dieſe ſchleimige Mittel in ihr unentbehrlich, zuweilen allein hinreichend; auch können dieſelbe, wenn man nicht andere Mittel dabei zu geben ver-

säumt, oder sie im Uebermaafs giebt, nicht schädlich werden.

Endlich wandte man dann gegen eine vermeintliche alkalische Ursache der Ruhr Säuren, nach anderer Meinung, gegen die Ruhrschärfe von saurer Natur Laugensalze an. Auf Hypothesen dieser Art darf sich aber unsere Kunst niemals gründen.

Wenn nun die Krankheit blofs örtlich, oder mit keinem bedeutenden Fieber verbunden ist, wo man sie die catarrhalische oder rheumatische Ruhr zu nennen pflegt, so ist die Behandlung im Ganzen dieselbe, als bei den ruhrartigen Diarrhöen (§. 508.), nur mufs desto kräftiger der Krankheit entgegengewirkt werden. Man gebe in solchen Fällen alle zwei Stunden einen halben Gran Opium in Verbindung mit Kampfer, Schleim und Gewürz, oder auch mit präparirten Austerschalen, Kreide, lasse warme Umschläge auf den Unterleib machen und sie stündlich erneuern, oder lege ein Pflaster auf denselben, wo man nicht sicher seyn kann, dafs die Umschläge vorschriftmäfsig gemacht werden. Dabei lasse man nur schleimige Speisen und Getränke und zwar lauwarm geniefsen und vermeide die genannten scharfen, reizenden Dinge. Fährt man hiermit einige Tage fort, so kann man oft die Ruhr so schnell, als den Durchfall heilen.

Zuweilen gelingt indessen dies Verfahren nicht, oder es ist verabsäumt worden und dann kann leicht ein höherer Grad der Entzündung entstehen, den man besonders daran erkennt, dafs der Kranke keinen Druck auf den Unterleib erträgt; dafs sein Gesicht und der ganze Körper eiskalt wird; dafs er grofse Angst fühlt u. s. w. Unter diesen Umständen ist das Hauptmittel das versüfste Queckfilber, wovon man alle zwei Stunden zwei Gran in Verbindung mit Austerschalen und Salep geben kann. Opium kann hier schädlich werden und man darf es nicht eher wieder anwenden und den Calomel zusetzen, als bis der höhere Grad der Entzündung vorüber ist. Mit grofsem Nutzen wird aber unter diesen Umständen ein Blasenpflaster auf die Nabelgegend gelegt. Sobald die heftige Entzündung und also der Schmerz ganz nachgelassen, mufs der Gebrauch des Calomels ausgesetzt und blofs Opium gegeben werden, mit dessen Gebrauch, wenn eine grofse Empfindlichkeit des Darmkanals zurück bleibt, zitronensaures Kali verbunden werden kann.

Bei dieser Behandlung wird man an der Ruhr selten einen Kranken verlieren. Indessen kann sich zu einer einfachen Ruhr nicht nur eine Entzündung des Unterleibes gesellen, sondern sie kann auch in Typhus überge-

hen, wo dann dieſelben Mittel anzuwenden ſind, welche in Faul - und Nervenfiebern überhaupt paſſen.

Zuweilen nimmt ſie einen chroniſchen Charakter an, das Fieber verſchwindet, der Stuhlgang wird weniger blutig, weniger ſchmerzhaft und ſeltener. Hier mufs man mit dem Gebrauch des Opiums in kleinen Doſen und der ſchleimigen und abſorbirenden Mittel fortfahren; auch verbindet man dann Chinarinde, Columbowurzel, Tormentillextrakt und unreife Pomeranzen ſehr zweckmäfsig damit. Dieſe und andere adſtringirenden Mittel ſind um ſo nothwendiger, je mehr die Ruhr in einen chroniſchen Durchfall übergeht. (Mehr findet man über die Behandlung dieſer chroniſchen Nachfolgen weiter unten).

§. 510. Iſt ein bedeutendes Fieber mit der Ruhr verbunden, was gewöhnlich nur dann eintritt, wenn die Entzündung einen hohen Grad erreicht, oder die Krankheit länger dauert, oder der Charakter der Epidemie es mit ſich bringt, ſo mufs der Arzt ſeine Behandlung auf die Art deſſelben gründen.

Hat alſo das Fieber den Charakter der Synocha, ſo behandeln wir es antiphlogiſtiſch. Indeſſen ſcheinen die Epidemieen und einzelnen Fälle, wo vegetabiliſche Säuren, viel kühlendes Getränk (I...IV.), Salpeter, Aderlafs angezeigt wäre, ſelten zu ſeyn. Und iſt zu einer örtlichen Entzündung im Unterleibe ein Entzündungsfieber hinzugekommen, ſo bleibt Calomel das Hauptmittel. Iſt der ſtehniſche Zuſtand vermindert, ſo gebe man einen ſchweifstreibenden Thee, *Spiritus Mindereri*, Spiefsglanzmittel, Kampfer, Opium (X...XIII. XXVIII.). Auf den Unterleib mache man erweichende, befänftigende Umſchläge (L.). Klyſtiere werden nur ſelten mit Nutzen angewandt. Auch bloſs ſchleimige Klyſtiere reizen zu ſehr und vermehren gewöhnlich das Uebel, ſtatt es zu vermindern. Am wenigſten bekommen ſie gewöhnlich, wenn Opium hinzugeſetzt wird. Zweckmäfsiger iſt es, warme Umſchläge auf den After zu machen und wenn die Entzündung bedeutend ſeyn ſollte, ein Paar Blutigel an denſelben anzulegen.

Die faulige Ruhr erfordert die ganze Behandlung des fauligen Typhus, ohne dafs darin das örtliche Uebel einen weſentlichen Unterſchied macht. Hier können Mineralſäuren, China, Serpentaria und viele andere reizende und ſtärkende Mittel nothwendig werden, die man mit ſchleimigen verbindet. Man macht dabei reizende Umſchläge auf den Unterleib u. ſ. f. (XXXIII. f.)

Iſt ein Nervenfieber mit der Ruhr verbunden, ſo erfordert die Krankheit die kräftigeren Reizmittel:

Moſchus, Kampfer, Valeriana, Arnica, Serpentaria, Angelica, Opium mit Gewürzen, flüchtiges Laugenſalz u. ſ. f. (XVII...XXVII, XLIII. f.), die wir hier wie in anderen Nervenfiebern anwenden. Zugleich machen wir die hier angemeſſenen Umſchläge und Einreibungen auf den Unterleib, legen ein Blaſenpflaſter dahin, (XLV. XLVII.) und laſſen auch warme reizende Bäder mit groſsem Nutzen anwenden. Klyſtiere ſind mit vieler Vorſicht zu verordnen. Sie müſſen ſchleimig ſeyn und ſcheinen in dieſem Falle, beſonders wo Schmerzen und Stuhlzwang ſehr heftig ſind, auch mit Nutzen mit Opium, Hyoscyamus, Belladonna verbunden zu werden, (LI. CXLV.). — Iſt der nervöſe Zuſtand ſchon mit groſser Erſchöpfung verbunden, iſt der Verluſt an Säften übermäſsig ſtark geweſen, ſo können die genannten Reizmittel allein nichts mehr helfen, vielmehr iſt eine zu freie Anwendung derſelben gefährlich und führet leicht einen überreizten Zuſtand herbei; wir müſſen hier vielmehr nährende, die Säfte ſchnell erſetzende Mittel verordnen, Wein, Fleiſchbrühen, Gelee, Leim (CXLVI.) und dergl. — Eine andere, bei der Ruhr oft vorkommende Form von Aſthenie, wo die krankhafte Reizbarkeit des Darmkanales geringer, mehr Neigung zu Unthätigkeit, chroniſcher Endzündung und langwieriger krankhafter Schleimabſonderung vorhanden iſt, erfordert den Salmiak mit arabiſchem Gummi und dergl. ſchleimigen Dingen (XLVIII. CXLVII.), bittere, ſcharfe, gewürzhafte Subſtanzen (CXLVIII.), Spiesglanzmittel, die Ipecacuanha in kleinen Doſen mit Opium, Queckſilber, Gewürz (CXLIX.) und den Schwefel in ähnlichen Verbindungen (CL.), der nicht nur auf eine chemiſche Art bei der örtlichen Krankheit zu wirken und die abnorme Abſonderung zu verbeſſern ſcheint, ſondern der zugleich auch die Tendenz nach der Haut befördert und alſo ein ſehr wichtiges Mittel bei der Ruhr wird. — Endlich giebt es noch einen aſtheniſchen Zuſtand, der mit noch gröſserer Erſchlaffung, Unempfindlichkeit und Trägheit des Darmkanales in verſchiedenen Graden verbunden iſt und wo aus dieſen Urſachen die krankhafte Schleimabſonderung fortdauret. Es iſt dieſes der Fall häufig bei den chroniſch und habituell gewordenen Ruhren, die im Anfange nicht gehörig behandelt wurden, oder ſich ſonſt aus einer Urſache verlängerten und ſich, wie es bei unempfindlichen, phlegmatiſchen Perſonen leicht geſchiehet, mit jenem erſchlafften Zuſtande verbanden. Hier iſt der Ort, wo die fixen, toniſchen, zuſammenziehenden Reizmittel, die einſt bei der Ruhr,

um sie zu stopfen, so sehr gemifsbraucht wurden, ihre Anwendung finden: Rhabarber in kleinen Dosen, Chinarinde, Simaruba, unreife Pomeranzen, Tormentill, u. a. bittere zusammenziehende Substanzen, starker rother Wein, vegetabilische und thierische Kohle, der Terpentin, die Balsame, *Gummi Kino*, *Terra Catechu*, selbst der Alaun, scharfe Spiefsglanz- und Queckfilbermittel, das Eisen und dergl. (XIV. XXXVI.., XXXIX. LXVI... LXXII, CXXIV. CXXV. CLI.). Sie heben theils die allgemeine Schwäche und mithin die dadurch unterhaltene Ruhr, theils reizen sie den Darmkanal unmittelbar, geben seiner Thätigkeit eine andere Stimmung und helfen auf diese Art der krankhaften Secretion ab. Die stark reizenden Mittel dürfen allerdings nur bei einem sehr hohen Grade von Trägheit und Erschlaffung gegeben werden, wo dann auch ein starkes draftisches Purgiermittel aus Jalappenharz, Aloe (LV. CLII.) und dergl., so wie Klystiere aus Kalkwasser und zusammenziehenden, reizenden Abkochungen nützlich seyn können. Indessen sind alle solche Fälle eigentlich nicht mehr als wahre Ruhren anzusehen, sondern zu den Folgen derselben zu rechnen.

In der galligen Ruhr scheint sich mit dem entzündlichen Zustand des Darmkanals ein ähnlicher der Leber zu verbinden. In solchen Fällen, besonders in gewissen Epidemieen, können daher Brechmittel nützlich seyn, um so mehr, da sich ihr Nutzen bei weitem nicht allein auf die Ausleerung der Galle beschränkt, sondern hauptsächlich von ihren allgemeinen Wirkungen auf den Organismus abhängt. Aufserdem behandeln wir das Fieber ganz nach seiner Gattung, nehmen auf die Krankheit des Gallensystemes die nöthige Rücksicht und heilen dabei die Ruhr als örtliches Uebel nach ihrem Grade und Charakter. Hiernach läfst sich denn der Streit über den Gebrauch verschiedener einzelner Mittel bei der galligen Ruhr sehr leicht entscheiden, z. B. ob man ausleerende Mittel anwenden müsse, oder nicht, ob die reizende Methode der ausleerenden vorzuziehen sey, ob und wenn Opium gegeben werden dürfe? Die Nothwendigkeit der Ausleerungen hängt von der Beschaffenheit der Gallenkrankheit ab und mufs nach den oben (§. 158.) angegebenen Regeln beurtheilt werden; wo es also der sthenische Charakter erfordert, nehmen wir Blut hinweg; wo wahrer galliger Unrath die ersten Wege belästiget, geben wir Brechmittel; wo aber blofs scheinbare, von Asthenie abhängende, gallige Zufälle da sind, kann und mufs die reizende Methode ohne alle vorgängige

Ausleerung angewandt werden. Opium bleibt durchgängig das Hauptmittel bei allen asthenischen Ruhren, die mit heftigen Schmerzen, grosser Trockenheit der Haut, anhaltendem Stuhlzwange und krampfhaften Erscheinungen aller Art verbunden sind; wir geben es also nach vorgängigen Ausleerungen, wenn diese wirklich angezeigt waren, oder ohne dieselben, wo kein Grund dazu statt fand. Alles dieses ist schon weitläuftiger bei den gastrischen Krankheiten auseinander gesetzt worden. Sollte der entzündliche Zustand der Leber in wirkliche Entzündung übergehen, so ist das Hauptmittel Calomel, wie bei der einfachen Ruhr unter ähnlichen Umständen.

Die schleimige Ruhr wird völlig wie ein Schleimfieber geheilt; es sind hier die nämlichen reizenden Mittel, Laugensalz, Salmiak und ähnlich wirkende Salze, Spiessglanz- und Queckssilber-Mittel (XLVIII. CXLVII....CL.) und dergl. um so mehr erforderlich, als gewöhnlich bei der schleimigen Ruhr die eigentlichen schmerzhaften Ruhrzufälle nicht sehr bedeutend sind, sondern wir hauptsächlich nur gegen die krankhafte Schleimerzeugung zu wirken haben.

Auch die Ruhr, bei welcher Würmer vorkommen, erfordert keine besondere Behandlung, sondern wird überhaupt wie ein Wurmfieber geheilt. Alle die dort angegebenen Mittel zur Besänftigung des Wurmreizes und der davon abhängenden krampfhaften Zufälle werden auch die eigentlichen Ruhrzufälle lindern. Den Abgang der Würmer befördern wir hier mit der nämlichen Vorsicht und den nämlichen gelinden Mitteln (LVI....LXI.).

Geben zufällige gastrische Unreinigkeiten, genossene schädliche Dinge zu der Ruhr Anlass, so ist nichts nothwendiger, als so früh als möglich ausleerende Mittel anzuwenden. Wir geben also ein hinlänglich wirkendes Brechmittel, wiederholen es nach Erfordernis und ist die Ruhr noch nicht mit ihren völligen schmerzhaften, entzündlichen, oder krampfigen Zufällen eingetreten und ist der Darmkanal offenbar voller Unrath, so können wir auch durch Purgiermittel dem Uebel vorbauen (LV.).

Verbindet sich mit der Ruhr eine andere hervorstechende örtliche Entzündung, so behandeln wir sie nach den oben angegebenen Regeln. Ueberhaupt ist in jeder Ruhr mit topischer Entzündung Queckssilber unser hülfreichstes Mittel, mit dessen Anwendung wir nicht erst auf einen hohen Grad asthenischer Entzündung warten dürfen, sondern das überhaupt in allen

len Fällen, wo der entzündliche Zuſtand ſteigt, mit dem gröſsten Nutzen verordnet werden kann. Auch verbinden wir mit den, auf dem Unterleibe einzureibenden reizenden Salben das Queckſilber mit groſsem Vortheil, beſonders wo zugleich ein entzündlicher Zuſtand in der Leber zu bekämpfen iſt (LXXXV.). Je weniger die entzündlichen Symptome hervorſtechend, je mehr ſie wieder in der Abnahme begriffen ſind, deſto eher können wir Opium mit dem Queckſilber verbinden.

Ueber die Behandlung anderer möglicher Zuſammenſetzungen der Ruhr, z. B. mit Hautausſchlägen, Catarrhen, Rheumatismen u. ſ. f. laſſen ſich keine allgemeinen Regeln geben; auch beſtimmt ſich die angezeigte Heilmethode in allen ſolchen Fällen leicht, wenn wir auf den Charakter der allgemeinen Krankheit Rückſicht nehmen und dieſem gemäſs jedes etwa vorkommende örtliche Uebel auf die bei anderen Gelegenheiten angegebene Art behandeln.

Nach überſtandener Ruhr müſſen die Kranken ſorgfältig jeden ſchädlichen Einfluſs meiden, der ſie wieder hervorbringen könnte, alſo ſich warm kleiden, ſich keiner Verkältung ausſetzen, eine nährende, ſtärkende Diät beobachten und beſonders die Kräfte des Magens und der Gedärme durch bittere, gewürzhafte Arzeneien unterſtützen (XIV.). Allein auf dieſem Wege begegnen wir allen den Beſchwerden bei der Verdauung, die ſo leicht im Gefolge der Ruhr vorkommen: dem Mangel an Eſsluſt, dem Aufſtoſsen, der Erzeugung gaſtriſcher Unreinigkeiten wegen zurückgebliebener Schwäche, den Blähungen, den ſchmerzhaften Empfindungen im Unterleibe, den anhaltenden, leicht habituell werdenden Durchfällen, den Lähmungen und allen übrigen Folgen der Schwäche.

Hat aber die Ruhr wirkliche Eiterung in dem Darmkanal oder andere Desorganiſationen daſelbſt zurückgelaſſen, ſo verfahren wir dabei ganz wie bei der *Phthiſis inteſtinalis* (§. 458.).

Gallenruhr.

(Brechdurchfall. Brechkolik. *Cholera. Cholera morbus.*)

§. 511. Die Gallenruhr iſt eine ſehr zuſammengeſetzte Krankheit, die nach den vorhergehenden Abhandlungen des Gallenfiebers, der Entzündung der Le-

ber und der Gedärme (§. 133. 290. 298.) und der Ruhr beurtheilet werden muſs. Ein Kranker iſt mit derſelben behaftet, wenn er zugleich ſehr heftiges, angreifendes Erbrechen und Durchfall hat, wodurch verſchiedene Materien in übermäſsiger Menge ausgeleeret werden und wobei zugleich die heftigſten reiſsenden, ſchneidenden Schmerzen und Krämpfe im Unterleibe gegenwärtig ſind, wozu ſich denn die aus allen dieſen Verhältniſſen folgenden Erſcheinungen geſellen: Heftiger Durſt, ſtarkes Brennen im Halſe und im After, Stuhlzwang, Schluchzen, Krämpfe in mehreren Theilen des Körpers von mancherlei Art, Zuckungen, höchſt veränderlicher Puls, Kälte der Extremitäten, Ohnmachten, kalte Schweiſse und die übrigen Folgen einer ſehr ſchmerzhaften, die Kräfte ſchnell erſchöpfenden Krankheit. Die nach oben und unten ausgeleerte Materie iſt nicht immer gallig, bei manchen ſieht ſie anfangs wie helles Waſſer, hernach wie Fleiſchbrüh aus. Sie iſt oft mit Schleim, mit Blut und den Ueberbleibſeln der Speiſen vermiſcht. Iſt ſie gallig, ſo kann ſie alle die Veränderungen annehmen, die oben bei dem Gallenfieber angeführet wurden, wobei denn viel Winde oben und unten weg gehen. Man hat daher den Zufall, wo hyſteriſchen und hypochondriſchen Perſonen eine Menge Winde nach oben und unten abgehen, *Cholera sicca* genannt. Die Krankheit tritt entweder plötzlich ein, oder es gehen mehrere Beſchwerden: Müdigkeit, Spannen und Schmerzen in dem Unterleibe, Aufſtoſsen, Uebelkeit, vermehrter Speichelzufluſs vorher. Zuweilen iſt die Krankheit mit einem Fieber von verſchiedenem Grade und Charakter verbunden, in anderen Fällen finden wir ſie fieberlos. Das Fieber hat nicht ſelten den Verlauf eines Wechſelfiebers.

§. 512. Man ſucht die nächſte Urſache dieſer Krankheit gewöhnlich in der Leber, welche eine übermäſsige Menge in ihrer Miſchung veränderter Galle abſcheiden ſoll und hierin mag auch wohl bei derjenigen Art, wo wirklich ſcharfe gallige Stoffe ausgeleert werden, ein vorzüglicher Grund liegen. Die nächſte Urſache liegt aber wohl vielmehr in einem hohen Grade krankhafter Reizbarkeit des Magens und Darmkanals, die an einen entzündlichen Zuſtand mehr oder weniger gränzen mag; daher können Reize verſchiedener Art, welche auf den Magen und Darmkanal wirken, unter gewiſſen Umſtänden die Krankheit erzeugen. — Die entfernten Urſachen liegen theils in gewiſſen, uns unbekannten Veränderungen der Atmoſphäre, welche beſonders in heiſsen Erdſtrichen vorgehen und daſelbſt die epide-

miſche Cholera erzeugen, theils in verſchiedenen anderen Urſachen, die ſie ſporadiſch erzeugen, z. B. plötzlich unterdrückte Ausdünſtung, Zorn, Schrecken, unterdrückt monatliche Reinigung, zurückgetretene Gicht; auch pflegt ſie ſich zu verſchiedenen Entzündungen im Unterleibe zu geſellen. — Aehnliche Zufälle erregt auch der Genuſs zu vieler, ſcharfer, ſchwerverdaulicher Speiſen und beſonders die Vergiftungen mit Arſenik, Sublimat u. dergl.; indeſſen pflegt man ein Brechen und Purgiren, das aus ſolchen Urſachen entſteht, gewöhnlich nicht mit dem Namen Cholera zu belegen; auch unterſcheidet ſich die Krankheit dann dadurch, daſs das Brechen dem Durchfall vorhergehet und daſs mit dem Brechen die ſchädlichen Ingeſta, welche ſie verurſachten, ausgeworfen werden. Manche nennen daher eine Krankheit, die dieſe Veranlaſſung hat, *Cholera ſpuria, illegitima.*

§. 513. Die *Cholera* kann unter günſtigen Umſtänden in Geſundheit übergehen, aber auch die Nachkrankheiten der Leberentzündung, der Enteritis und der Ruhr zurücklaſſen. Sehr leicht wird ſie tödtlich durch ſchnelle Erſchöpfung, Entzündung oder Brand und der Tod kann ſchon am erſten oder zweiten und dritten Tage erfolgen. Ueber den ſiebenten Tag dauert ein ſo heftiges Uebel nicht. Die mit einen bösartigen Wechſelfieber verbunden tödtet bei dem zweiten Anfalle.

§. 514. Die Prognoſis iſt bei der *Cholera* immer ungünſtig und nur geringe Urſachen, Mäſsigkeit der Zufälle, Mangel heftiger Entzündung und nicht zu weit gehende Erſchöpfung können noch Hoffnung geben. Wo das Gegentheil ſtatt findet, iſt der Tod gewiſs.

§. 515. Die Heilart iſt ganz wie bei den, mit der *Cholera* verwandten Krankheiten; wir ſuchen zuerſt die entfernten Urſachen ſo viel als möglich auſser Wirkſamkeit zu ſetzen. Sind Gifte die Veranlaſſung, ſo verfahren wir dabei nach den Regeln, die bei den Vergiftungen befolgt werden müſſen. Da bei den groſsen Leiden des Magens und des Darmkanales und bei dem ſchon übermäſsigen Durchfall und Erbrechen durchaus keine ausleerenden Mittel ſtatt finden, ſo müſſen wir vielmehr innerlich und äuſserlich die bei anderen Gelegenheiten empfohlenen beſänftigenden Mittel anwenden (§. 153. 154). Drohet im Anfange ein ſtheniſcher Zuſtand und ein hoher Grad von Entzündung Gefahr, ſo müſſen wir Blut laſſen, bei Aſthenie und zunehmender Schwäche aber die reizende, krampfſtillende Methode in ihrem ganzen Umfange anwenden. Opium mit ſchleimigen Zuſätzen wird in den meiſten Fällen das paſſendſte Mit-

tel seyn; ausserdem dienen aber auch die übrigen flüchtigen Reizmittel, reizende Umschläge und Einreibungen, selbst Blasenpflaster auf den Unterleib, warme Bäder, Fomentationen der Extremitäten mit Wein und aromatischen Kräutern bei steigender Schwäche u. s. f. Ist mit der Cholera ein Wechselfieber verbunden, so wird sie wie ein solches von bösartigem Charakter behandelt.

Vom Milchfieber.

§. 516. Die fieberhaften Bewegungen, welche man an vielen Kindbetterinnen am zweiten, dritten Tage nach der Niederkunft, nach einigen auch noch etwas später bemerkt, bezeichnet man mit dem Namen Milchfieber (*Febris lactea* §. 55. VI.). Die Erscheinungen, welche man in ihm bemerkt, sind die einer äusserst gelinden Synocha und wenn irgend ein Fieber einfach (§. 55. I.) genannt zu werden verdient, so ist es gewiss dieses. Es fängt mit leichten Schaudern an, die bald in einen mehr oder weniger heftigen Frost übergehen und auf welche bedeutende Hitze, Kopfweh, Durst, voller schneller Puls, beschleunigte Respiration u. s. w. erfolgt. Die Lochien fliessen sparsamer und die Brüste sind strotzend von Milch. Nach acht bis zwölf Stunden bricht ein allgemeiner Schweiss bei einem weichen, wellenförmigen Pulse aus und nun fliesst die Milch von selbst aus den Brüsten und der Lochienfluss findet sich wieder ein. Hiermit ist das ganze Fieber geendet. Es entsteht kein zweiter Anfall.

Bis jetzt haben sich die Aerzte noch nicht vereinigen können, aus welcher Ursache dies Milchfieber entspringe. Sonst glaubte man, dass es jeder Wöchnerinn nothwendig sey; dass es nothwendige Folge des Eintrittes der Milch in die Brüste sey, allein dies ist offenbar ungegründet, denn sehr viele Entbundene bleiben gänzlich davon verschont. Die Ursache des Milchfiebers scheint nicht immer eine und dieselbe zu seyn; allein immer steht sie in Bezug auf, die nach der Geburt aufgehobene Funktion des Uterus und das darauf anfangende Milchabsonderungsgeschäft (und jedes Fieber, das aus einer andern Ursache entspring, verdient diesen Namen nicht.) Keine Milchabsonderung kann ohne einige Revolution im Körper vorgehen; ist dieser nun reizbar, ist besonders die Irritabilität des arteriellen Systemes hervorstechend, so darf man sich nicht wundern, wenn fieberhafte Bewegungen bei diesen Veränderungen erfolgen, um so weniger, wenn äusere Einflüsse ihre Entstehung

begünſtigen. Zu den Umſtänden, welche ſeine Entſtehung begünſtigen, gehört aber vorzüglich der, daſs man das Kind zu ſpät an die Bruſt legt und überhaupt für die frühzeitige Milchabſonderung nicht hinlänglich ſorgt. Es kann daher, wenn die Milch nun gar nicht mehr von den Brüſten, ſondern von einem anderen Theile abgeſondert wird, leicht in ein Kindbetterinnenfieber ausarten. (§. 321.) Gehinderter Milch- und zurückgehaltener Lochienausfluſs ſind bloſs Folge, nicht Urſache des Fiebers. Entzündlicher Zuſtand der Eingeweide des Unterleibes, ſchmerzhafte Nachwehen, Blutverluſt u. ſ. w. können zwar die Entſtehung eines Fiebers begünſtigen, aber kein Milchfieber erregen; ſo kann auch die, von zu groſser Ueberfüllung mit Milch entſtehende Entzündung der Brüſte ein Fieber erzeugen, das aber weit anhaltender als ein Milchfieber iſt.

Das Milchfieber iſt an ſich ohne alle Gefahr und bedarf der Hülfe des Arztes kaum. Man vermeide während deſſelben alles, was nachtheilig auf die Kranke einwürken könnte, ſorge für eine leichte Bedeckung und befördere allenfalls den Ausbruch des Schweiſses durch einen aromatiſchen Thee, am beſten von Chamillen, den man indeſſen nicht zu heiſs und nicht in zu reichlicher Menge trinken läſst. Vorzüglich ſorge man dafür, daſs die Milch aus den Brüſten flieſse. Man laſſe daher das Kind anlegen, oder mache warme Umſchläge auf die Brüſte, laſſe warme Dämpfe an ſie gehen u. ſ. f. und verſuche, ob man ſo eher zum Ziele komme, als die Natur.

Von einigen hervorſtechenden Symptomen der Fieber.

§. 517. Wenn wir ein Fieber nach ſeiner Form, nach ſeinem Charakter und nach ſeinen Zuſammenſetzungen gehörig behandeln, ſo erfordern die einzelnen Erſcheinungen des Uebelbefindens gar keine weitere Rückſicht; ſie verſchwinden, als Theile des Ganzen, wenn das Ganze auf die richtige Art gehoben wird. Ein Arzt, der jedem Zufalle, über den der Kranke klagt, ein beſonderes Mittel entgegen ſetzen wollte, würde eben dadurch beweiſen, daſs er dieſe richtige Art, die Krankheiten zu behandeln, nicht kenne. Mit der ehemaligen ſymptomatiſchen Kur hat alſo eigentlich unſere Kunſt nichts zu thun.

Die Symptome der Krankheiten ſind und bleiben indeſſen immer Folgen beſtimmter Urſachen, die, ſo wenig

sie auch den allgemeinen Heilplan, der sich auf die Natur der Krankheitsform gründet, ändern können, dennoch in vielen Fällen gewisse Nebenrücksichten erfordern, welche man bei Befolgung jenes allgemeinen Planes nicht vernachlässigen darf (§. 28.). Warum sollten wir nicht einen einzelnen, besonders lästigen oder gefahrdrohenden Theil des Uebelbefindens zu beseitigen suchen, wenn es ohne Nachtheil der allgemeinen Heilart geschehen kann, diese wohl gar dadurch unterstützt wird? Daher hier noch einige Erinnerungen über hervorstechende Symptome der Fieber.

§. 518. Der Frost ist eine untrennbare Erscheinung fast aller Fieber, der gewöhnlich zwar nur in mässigen Graden empfunden wird (*Perfrigerium. Horror. Horripilatio*), zuweilen aber doch auf einen übermässigen, gefahrdrohenden Grad mit Erstarrung, gehindertem Kreislaufe in der Oberfläche und Andrang der Säfte nach den inneren Theilen (*Algor. Rigor. Febris algida, phricodes*) steigt. In vielen Fällen ist der Frost nur eine getäuschte Empfindung der Kranken, ohne dass der gehörige Grad ihrer Wärme abgenommen hat; ja dieser kann zugenommen haben und die Kranken behaupten doch zu frieren. In anderen Fällen ist aber wirklich der, die Wärme erzeugende Prozess in dem Organismus aufgehoben, oder doch vermindert und es ist dabei ein offenbarer allgemeiner Krampf in der Haut und in den Blutgefässen unverkennbar. — Mässiger, der Krankheitsform angemessener Frost hat nichts zu bedeuten; stärkerer zeigt allemal Gefahr und überhaupt eine schwere Krankheit an; zu ungewöhnlichen Zeiten und ausser der regelmässigen Exacerbation kommender ist Beweis eines nervösen Zustandes, bei Entzündungskrankheiten aber, wenn er plötzlich an die Stelle der Erscheinungen eines hohen Grades von Entzündung tritt, der erfolgenden Eiterung oder des Brandes; bei starken Ausleerungen und überhaupt bei bösartigen Fiebern, der zunehmenden Schwäche und des bevorstehenden Todes (Die Todtenkälte). Hieraus ergiebt sich, was der Arzt bei jedem Fieberfroste zu thun habe; in den meisten Fällen erfordert er gar keine Rücksicht; in anderen kann nichts dagegen unternommen werden; noch in anderen setzen wir ihm aber zur Abwendung der gefährlichen Folgen, die der Andrang des Blutes nach Innen haben kann, des Schlagflusses, der Lähmung, der Erstickung u. s. w. die allgemeine reizende Methode entgegen, geben warmes, reizendes Getränk und lassen den Kranken in ein warmes Bad setzen, die Extremitäten reiben u. s. f. Auch können starke Gaben von Opium, wenn sie

ſonſt der Natur der Krankheit nach ſtatt finden, einen heftigen Fieberfroſt vermindern und abkürzen, wenn ſie einige Zeit vor ſeinem Eintritt auf einmal oder getheilt verordnet werden. Innere erhitzende Mittel, Wein, Punſch müſſen mit Vorſicht angewandt und dürfen nur, wenn es die allgemeine Indication geſtattet, gereicht werden.

§. 519. Eben ſo unzertrennlich von den Fiebern, als der Froſt, iſt die Hitze, die ſowohl in ſtheniſchen als aſtheniſchen Fällen einen ſehr hohen Grad erreichen kann. In den erſteren können wir ſie ſo weit vermindern, als überhaupt die antiphlogiſtiſche Methode angewandt werden darf, wobei wir uns aber immer erinnern müſſen, daſs der Grad von Fieber, den wir nicht unterdrücken dürfen und den der Kranke etwa als Begleiter einer Entzündung oder eines Ausſchlages ertragen muſs, niemals ohne Hitze ſeyn kann. In aſtheniſchen Fällen kann zur Verminderung der Hitze, die oft mehr in einer getäuſchten Empfindung der Kranken, als in wahrer Vermehrung der Wärme beſtehet, noch weniger geſchehen, da die kühlenden Mittel, die unſere Vorfahren hier mitunter gaben, durch den allgemein zu befolgenden reizenden Heilplan ausgeſchloſſen ſind. Wir müſſen alſo nur dahin ſehen, daſs die Hitze nicht durch ein zu warmes Verhalten, durch zu warme Betten und Stuben, oder durch unzweckmäſsigen Gebrauch erhitzender Arzeneien, Speiſen oder Getränke unnöthigerweiſe vermehrt werde. Auch können wir dadurch zu ihrer Verminderung beitragen, daſs wir durch ihre Ausleerungen, die der Charakter der Krankheit geſtattet, Urſachen derſelben entfernen; wir unterſtützen alſo bei Trockenheit der Haut die Ausdünſtung durch Bäder; wir hindern durch Klyſtiere, daſs keine zu ſtarken Anhäufungen von Koth in den Gedärmen ſtatt finden; auch geſtatten es in vielen Fiebern die Umſtände, durch kühles Waſchen und Umſchläge die Hitze zu mäſsigen (§. 85. 105.)

§. 520. Der Fieberdurſt rühret zwar in den gewöhnlichen Fällen von der Hitze, dem heiſsen Athem, der Trockenheit der Zunge und von dem Mangel der abgeſonderten Feuchtigkeiten überhaupt her, doch iſt er auch oft eine Folge ſcharfer, reizender Stoffe in dem Magen, auch wohl der getäuſchten Empfindung des Kranken. Es giebt daher Fälle, wo Kranke ohne alle Hitze, Trockenheit, oder materielle Urſachen heftigen Durſt klagen, den man dann als einen krampfhaften, groſse Unordnungen in dem Organismus anzeigenden Zufall zu betrachten hat. Ob dieſer Fieberdurſt, wie jeder andere, die Empfindung eines Uebermaaſses von freier Electrizi-

tät in dem Körper überhaupt und besonders in dem Magen sey, ist noch nicht ausgemacht. — Die allgemeine Regel ist, den Fieberdurst durch angemessene Getränke, also in sthenischen Fällen durch kühlende, in asthenischen durch reizende zu stillen, deren Menge und Stärke nach dem Grade der Krankheit bestimmt werden muss. Im Allgemeinen gilt die Regel, dass man in Fiebern oft, aber wenig auf einmal muss trinken lassen. Ist der Durst ein krampfhafter Zufall, so kann er nur durch Opium u. a. angemessene Reizmittel gestillt werden und es würde schädlich seyn, hier den Körper mit überflüssigem wässerigen Getränk zu überladen. Ueberhaupt kömmt es bei dem Durst in asthenischen Fiebern weit weniger auf die Menge des Getränkes an, die leicht schädlich wird, sondern vielmehr auf seine Stärke, so dass in vielen Fällen wenig starker Wein oder Brandtwein hinreicht, den heftigsten Durst auf der Stelle zu löschen.

§. 521. Gefährlich ist es, wenn Fieberkranke gar nicht dursten, besonders wenn Ursachen dazu vorhanden wären; es zeigt dieses allemal einen nervösen Zustand an. Kömmt das aufgenöthigte Getränk durch die Nase zurück, oder fliesst es mit Poltern in den Magen hinab, so ist die Schwäche sehr gross, schon an Lähmung gränzend und der Tod nahe bevorstehend. In allen solchen Fällen kann weiter nichts gethan werden, als was der Typhus überhaupt erfordert.

§. 522. Bei manchen Fiebern kömmt ein Widerwille gegen alle Getränke, selbst eine förmliche Wasserscheu (*Hydrophobia spontanea, febrilis*) vor, so dass die Kranken bei dem Anblick eines Getränkes in Angst gerathen, Krämpfe und Zuckungen bekommen und durchaus keinen Tropfen verschlucken können, wenn sie sich auch noch so sehr dazu zwingen. Dieser Zufall hängt entweder von einer Entzündung oder sonst einer schmerzhaften Krankheit im Halse ab, so dass die Kranken, besonders Kinder, nur darum nicht trinken wollen, um sich den Schmerz bei dem Schlucken zu ersparen. Hier ist dann weiter nichts zu thun, als die örtliche Krankheit gehörig zu behandeln, durch Zureden die nöthigen Getränke beizubringen, auch durch Umschläge, Bäder und Klistiere Feuchtigkeiten zu ersetzen. In anderen Fällen ist die Wasserscheu ein nervöser, krampfhafter Zufall, der indessen bei Fiebern gewöhnlich nicht viel zu bedeuten hat, sondern durch Opium und andere krampfstillende Mittel und allenfalls durch krampfstillende Umschläge um den Hals leicht gehoben wird.

§. 523. Kein Fieber endigt sich ohne Schweifs, wenigstens nicht ohne Feuchtigkeit der Haut. Dieser Schweifs, der wesentlich zur Form eines Fiebers gehört, der eine nöthige Erscheinung des Ueberganges in den Normalzustand ausmacht und der zur bestimmten Zeit mit dem Nachlafs der übrigen Fiebersymptome eintritt und sich durch Jucken in der Haut ankündigt, dieser sogenannte kritische Schweifs mufs auf die bei jedem Fieber angezeigte Art befördert und unterstützt werden. Es giebt aber Schweifse bei Fiebern, die diese Eigenschaften nicht haben, die aus Schwäche und unordentlicher Thätigkeit in dem Organismus zu solchen Zeiten eintreten, wo sich das Fieber noch nicht endiget; die sich durch eine übermäfsige Menge, wodurch die Kräfte des Körpers schnell erschöpft werden (*Febris helodes*, *sudatoria*), oder durch ihre kleberige, lymphatische, wohl gar blutige Eigenschaft auszeichnen; die bei Zehrfiebern als unzertrennliche Begleiter des hektischen Zustandes vorkommen, oder die bei schon eintretender Todtenkälte den Untergang der Maschine ankündigen. Der Englische Schweifs (*Sudor Anglicanus*, *Picardinus*), der im funfzehnten und sechszehnten Jahrhunderte verschiedentlich epidemisch war und sich nachher selten wieder gezeigt hat, war nichts anderes, als ein pestartiger Typhus, mit übermäfsigen Schweifsen verbunden. — Alles, was die Kunst gegen jene symptomatischen Schweifse thun kann, bestehet in Vermeidung der äufseren Ursachen, wodurch sie befördert und vermehrt werden, also zu warmer Stuben und Betten, Verstopfung des Stuhlgangs u. s. w. und in Anwendung der reizenden stärkenden Methode, die die Natur der Krankheit überhaupt erfordert. Colliquative Schweifse können einigermafsen durch den Gebrauch von Mineralsäuren vermindert werden.

§. 524. Die bei Fiebern vorkommenden Blutflüsse, das Nasenbluten, der Hämorrhoidalfluss, die Menses sind entweder sthenischen Ursprunges, oder sie machen eine Erscheinung des sich in dem Organismus herstellenden Normalgleichgewichts aus, deren Ursachliches wir nicht vollkommen einsehen, oder sie sind Begleiter örtlicher Krankheiten, der Verletzung einzelner Organe, oder endlich sie sind eine Folge von Schwäche der Gefäfse und Entmischung der Säfte, wo dann fast aus allen Theilen des Körpers Blut fliefsen kann, wie wir es bei dem fauligen Typhus sehen. Sind Blutflüsse die Folgen einer heftigen Sthenie, kündigt sich hier Nasenbluten durch die Zeichen der Congestion nach dem Kopfe an durch rothe Augen, Drücken in den Schläfen, Schwindel, Dun-

kelheit der Augen, oder herumfliegende Gegenstände vor denselben, durch Kopfschmerz, Genickschmerz, starkes Schlagen der Adern am Halse und Jucken in der Nase u. s. w., so ist es eine heilsame Erscheinung, in der selbst der Grund zur Verminderung der Sthenie liegt. Wird dieser Zweck durch einen selbst erfolgenden Blutfluss erreicht; so ist dann keine künstliche Blutausleerung mehr nöthig, also durch jenen Blutfluss auch nicht angezeigt, wie man wohl ehemals glaubte. Ist ferner ein Blutfluss eine von den Erscheinungen, unter welcher das Normalgleichgewicht in dem Organismus hergestellt wird, so kann sein Einfluss nur in Hinsicht auf die gesammten übrigen Verhältnisse eines jeden Kranken bestimmt werden; denn die wahre Ursache, warum in manchen Fällen auf ein Nasenbluten, auf den Verlust nur weniger Tropfen vom Blut aus der Nase die Krankheit sogleich eine andere Wendung nimmt und Besserung eintritt, wissen wir nicht. Genug, jene Blutflüsse müssen als kritisch angesehen werden und von individuellen Verhältnissen hängt es ab, ob daneben noch künstliche Blutausleerungen nöthig sind, oder nicht. Befördert können übrigens heilsame Blutflüsse auf keine Weise werden, da wir die Zeit ihres Eintrittes nicht wissen; wir überlassen sie also der Natur und wenden allenfalls nur erweichende Dämpfe oder gelinde Reize an, wo ein Nasenbluten, ein Hämorrhoidalfluss, oder die Menstruation nicht recht zu Stande kommen will. Ist ein Blutfluss die Folge der Krankheit eines einzelnen Organes, wie der Bluthusten bei der Pneumonie oder der Lungensucht, der blutige Durchfall bei der Ruhr u. s. w., so findet dagegen keine andere Hülfe statt, als die wir dem Uebel überhaupt entgegen setzen. Die Behandlung der colliquativen Blutflüsse ist bereits bei dem Faulfieber angegeben worden. Es kommen indessen auch bei anderen asthenischen Fiebern, die an sich mit keiner grosen Gefahr verbunden sind, sondern sich nur in die Länge ziehen, zuweilen Blutflüsse, besonders aber Nasenbluten vor, das theils von allgemeiner Schwäche, theils von einem krampfhaften Zustande herrühret, der Unordnungen in dem Kreislaufe veranlasst. Wir sehen daher bei Wurmfiebern und bei anderen nervösen Zuständen, wo Ursachen zu Krämpfen vorhanden sind, sehr oft Nasenbluten, das nächst der Schwäche von Unordnungen abhängt, die die Störungen in dem Kreislaufe veranlassen. In allen solchen Fällen müssen wir dann die reizend-stärkende Methode so anwenden, dass dabei die Krämpfe gestillt werden; vorzüglich dienen saures Elixir, Alaun, Zimmt, Vitriol; zugleich verstopfen

wir die Nase mit Baumwolle, die mit einer Alaunauflösung angefeuchtet ist.

§. 525. Die meisten Fieber sind mit Schlaflosigkeit (*Pervigilium*) begleitet, besonders wenn die Exacerbation in die Nacht fällt. Die Ursachen sind: äussere ungewohnte Eindrücke, Licht, ein neues Lager, fremde Menschen, zu viele Wärme und dergl., Gemüthsunruhe, schmerzhafte Empfindungen, Krämpfe, starker Antrieb des Blutes nach dem Kopfe, Anhäufungen von Koth in den Gedärmen und mancherlei andere Dinge, die den Kranken beunruhigen. Schlaflosigkeit gehet leicht in Irrereden über und vermehret die Schwäche; wir müssen also dagegen thun, was der allgemeine Heilplan erlaubt: wir entfernen äussere beunruhigende Eindrücke, suchen Schmerzen und Krämpfe durch besänftigende Mittel und, wo es irgend angehet, durch eine Gabe Opium zu lindern und wenden Fussbäder und Klystiere an, um den Antrieb nach dem Kopfe zu mässigen und die Verstopfung zu heben. Sehr oft ist Ruhe, Abkühlung und Dunkelheit des Krankenzimmers und etwa eine einförmige Unterhaltung des Kranken, z. B. durch Lesen gleichgültiger Dinge, allein hinreichend, den Schlaf herbei zu rufen.

§. 526. Bei den meisten Fiebern, sowohl sthenischen als asthenischen, beobachten wir ein Irrereden von sehr verschiedenen Graden, das oft in völligen Mangel an Bewusstseyn und in ein tobendes Delirium übergehet. Die Vorstellungen sind zu stark, oder zu schwach, ohne Zusammenhang mit dem Zustande des Kranken, associiren sich nach falschen Gesetzen und folgen zu schnell auf einander, was man Ideenjagden genannt hat. Das Delirium tritt entweder nur mit der Exacerbation des Fiebers ein und der Kranke ist die übrige Zeit ganz davon frei, oder er bringt in einem beständigen Wahnsinn zu. Die Aeusserungen desselben sind bald heftig, eine wirkliche Tobsucht oder Raserei (*Delirium furiosum. Phrenitis.* §. 234.), oder der Kranke liegt in stiller Bewusstlosigkeit und spricht nur vor sich hin unvernehmliche und unzusammenhängende Worte (*Delirium taciturnum, tranquillum.*) Die Ursachen aller dieser Erscheinungen sind verschieden: entweder leidet das Seelenorgan unmittelbar von einer starken Anhäufung des Blutes, von Entzündung, oder sonst einer uns unbekannten Veränderung, oder ein hoher Grad von Synocha veranlasst jene Erscheinungen, oder es ist Schwäche, die sie hervorbringt, oder es finden auch wohl eigenthümliche Ursachen statt, die durch ihren Eindruck auf das Nerven-

ſyſtem jene unregelmäſsigen Vorſtellungen erzeugen. Es kann demnach keine beſtimmte Heilmethode gegen das Delirium in Fiebern geben; denn bald werden wir eine Krankheit des Seelenorgans ſelbſt, eine Gehirnentzündung, zu behandeln haben; bald wird eine heftige Synocha durch Aderlaſſen und die antiphlogiſtiſchen Mittel überhaupt vermindert werden müſſen; bald wird Schwäche durch die reizende Methode zu bekämpfen ſeyn; bald werden wir Krämpfe durch warme Bäder, durch Kampfer, Opium, Senfumſchläge und dergl. zu beſänftigen haben; bald werden wir einen bevorſtehenden Hautausſchlag auf den angezeigten Wegen befördern müſſen; bald werden noch andere Urſachen des Irreredens aufzuſuchen und zu entfernen ſeyn, was indeſſen in keinem Falle eine weſentliche Aenderung in dem allgemein angezeigten Heilplane macht. Ueberhaupt müſſen wir das Delirium als eine untrennbare Erſcheinung vieler Fieber anſehen, die bei zarten, reizbaren Perſonen ſehr leicht eintritt, an ſich ſelbſt überall gefahrlos iſt und von der wir nie erwarten dürfen, ſie eher zu heben, als bis wir die allgemeine Krankheit ſelbſt vermindert oder gehoben haben.

§. 527. Die Unempfindlichkeit und Gleichgültigkeit (*Apathia. Stupor.*) in Fiebern iſt als der erſte Grad von Schlafſucht anzuſehen, die ſich in ſehr verſchiedenen Graden von bloſser Schläfrigkeit an bis zu dem tiefſten Todtenſchlafe, aus welchem der Kranke gar nicht mehr ermuntert werden kann, äuſsert (*Sopor. Status ſoporoſus. Coma hypnodes, ſ. ſomnolentum, vigil. Lethargus. Carus.*). Alle dieſe Erſcheinungen hängen entweder von einer örtlichen Krankheit des Seelenorganes ſelbſt ab, z. B. von einem Druck auf das Gehirn, oder von einem hohen Grade allgemeiner Schwäche, oder auch wohl von gewiſſen beſtimmten Eindrücken auf das Nervenſyſtem, wie ſie das Opium und viele Giftpflanzen hervorbringen. Jedes Fieber (deſſen Benennungen: *Febris ſoporoſa, comatoſa, lethargica, carotica etc.* alſo keine weſentliche Verſchiedenheit ausdrücken,) kann ſich demnach mit jenen Erſcheinungen verbinden, wo dieſe Urſachen ſtatt finden, die denn nach ihrer Beſchaffenheit eine verſchiedene Behandlung nothwendig machen. Auſser der Entfernung bekannter Urſachen ſind es alſo die kräftigſten inneren und äuſseren Reizmittel, die wir nach dem Charakter der Krankheit zugleich den ſoporöſen Zufällen entgegen zu ſetzen, auch die letzteren auf den von Haaren befreieten Kopf ſelbſt, z. B. reizende Umſchläge, Einreibungen, Blaſenpflaſter, ſelbſt das glühende Eiſen, anzuwenden haben. Noch wirkſa-

mer ſcheint das kalte Waſſer, mit der gehörigen Vorſicht angewandt, zu ſeyn. (§. 104.)

§. 528. Das nämliche gilt von den vielfältigen krampfhaften Beſchwerden, die die Fieber häufig begleiten, von dem Zittern (*Tremor*), den krampfhaften Zuſammenziehungen der Faſern in dieſem oder jenem Organ (*Spasmi*), den Convulſionen (*Convulſiones*), dem Starrkrampf (*Tetanus*) und von den mannichfaltigen Krämpfen in einzelnen Organen (*Spasmus Cynicus. Riſus Sardonicus. Subſultus tendinum. Carphologia. Singultus. Tenesmus etc.*) Sie ſetzen, wie die Schlafſucht entweder beſtimmte Eindrücke auf das Nervenſyſtem voraus, die bei weitem in den meiſten Fällen bei Fiebern von einer Ausſchlagsmaterie oder von Würmern abhängen, oder ſie ſind die Begleiter örtlicher Krankheiten des Gehirnes und der Nerven, oder ſie folgen aus allgemeiner Schwäche. Ein gewiſſer Grad von dieſer iſt unzertrennlich mit Krämpfen verbunden, die daher faſt jedesmal dem Tode vorausgehen. Nach dieſen verſchiedenen Verhältniſſen ſind Krämpfe in Fiebern mehr oder weniger gefährliche Erſcheinungen, oft, wie bei dem Ausbruche der Blattern, völlig gleichgültig. Ihre Heilung hängt in allen Fällen unzertrennlich mit der Heilung des Fiebers zuſammen, wir entfernen ihre Urſachen und ſetzen der Schwäche die angemeſſenen Reizmittel entgegen, wo wir denn beſonders diejenigen wählen, deren krampfwidrige Eigenſchaften durch die Erfahrung beſtätigt ſind: das Opium, den Moſchus, den Kampfer, die Zinkblumen u. ſ. f. Oertlichen Krämpfen können wir oft durch die, bei mehreren Gelegenheiten empfohlenen Bäder, Umſchläge und Einreibungen abhelfen.

§. 529. Schmerzen in Fiebern hängen entweder von einer örtlichen Krankheit, von einer Entzündung und ihren Folgen, von einer rheumatiſchen oder gichtiſchen Urſache und dergl. ab, oder ſie ſind Folgen eines öftlichen Krampfes, der bisweilen durch gewiſſe beſtimmte Urſachen hervorgebracht wird. Dieſen Urſprung ſcheinen die ſchmerzhaften, ziehenden Empfindungen in den Gliedern zu haben, die den Blattern vorausgehen, die wir bei gaſtriſchen Fiebern bemerken und dergl. Nach dieſem verſchiedenen Urſprunge kann es keine beſtimmte Heilart der Schmerzen in Fiebern geben, ſondern wir müſſen die Krankheit heilen, von der ſie abhängen. Unbeſchadet dieſer Heilung können wir indeſſen oft den Kranken ihre Leiden erträglicher machen, wenn wir innerlich Opium und nach dem Sitze des Uebels andere beſänftigende Mittel, äuſſerlich aber erweichende, erſchlaf-

fende Bäder, beſänftigende Umſchläge, Einreibungen, Klyſtiere und dergl. anwenden. Oft hebt ein Senfumſchlag oder ein Blaſenpflaſter die Schmerzen auf der Stelle durch Erregung einer neuen Krankheit. Am meiſten pflegen Fieberkranke über Kopfſchmerzen überhaupt oder an einzelnen, zuweilen ſehr kleinen Stellen zu klagen und nicht leicht wird ein Fieber ohne einige unangenehme Empfindung in dem Kopfe entſtehen, die oft in einen ſehr empfindlichen, reiſsenden, klopfenden Schmerz übergehet, über den dann der Kranke ausſchlieſslich klagt, ohne der übrigen Symptome des herannahenden Fiebers zu gedenken. Die Urſachen dieſes Kopfſchmerzes laſſen ſich in den wenigſten Fällen beſtimmt angeben; oft mag er von dem Andrange des Blutes nach den oberen Theilen abhängen, in ſehr vielen Fällen iſt er aber ein nervöſes Symptom, deſſen Zuſammenhang mit der Fieberurſache wir nicht beſtimmt einſehen. Meiſtentheils gehet er den Catarrhen voraus. Was die Kunſt gegen dieſen Kopfſchmerz vermag, hängt von der Behandlung des allgemeinen Zuſtandes ab; nach dieſem müſſen wir beſtimmen, ob kalte oder warme reizende Umſchläge, örtliche Blutausleerungen, ein Blaſenpflaſter in dem Nacken, Fuſsbäder, ausleerende Klyſtiere, Opium u. ſ. w. zu ſeiner Linderung angewandt werden dürfen.

§. 1530. Ein Gefühl von Angſt begleitet mehr oder weniger alle Fieber und es ſteigt bisweilen auf einen ſo hohen Grad, daſs ſich die Kranken nicht zu laſſen wiſſen. Es hängt entweder von einer ſtarken Anſammlung des Blutes in den Lungen, von Hinderniſſen des Kreislaufes daſelbſt ab und begleitet daher beſonders die Pneumonie und alle Fieber, bei welchen ſich ein örtlicher Fehler in der Bruſt befindet, oder es iſt ein Nervenzufall, ein krampfhafter Zuſtand in den Reſpirationswerkzeugen, welchen mannichfaltige Urſachen veranlaſſen können, ſo entſteht er beſonders bei Hypochondriſten und Hyſteriſchen von Blähungen, ferner von Unreinigkeiten in den erſten Wegen. Auch die Angſt bei Nervenfiebern und Typhus überhaupt gehört hieher. Ferner gehet groſsen Veränderungen, die in dem Organismus vorbereitet werden, z. B. Blutflüſſen, Ausſchlägen u. ſ. w. Angſt voraus, die dann mit jener zu Stande gekommenen Veränderung ſogleich verſchwindet. Zur Entfernung eines ſo läſtigen Zufalles kann die Kunſt unmittelbar nichts thun. Bei ſtarkem Andrange des Blutes nach den Lungen veranſtalten wir, wenn es der Charakter der Krankheit geſtattet, Ausleerungen deſſelben und entfernen alles, was das Athemholen erſchweren könnte, ſuchen auch die Freiheit des

Kreislaufes im Unterleibe durch Klyſtiere herzuſtellen. Iſt die Angſt ein bloſses Nervenſymptom, ſo können wir, wenn ſie den Typhus begleitet, bloſs die allgemeine, demſelben angemeſſene Behandlung ihr entgegenſetzen; vorzüglich dient Baldrian und Moſchus u. ſ. w. Opium iſt nicht immer ein wirkſames Mittel dagegen, ſondern ſie wird oft dadurch noch verſtärkt. Sind Unreinigkeiten Schuld, ſo muſs man ſie ausleeren, oder dadurch, daſs man kohlenſaures Gas im Magen entwickeln läſst (LIII.), die Krämpfe ſtillen. Sind Blähungen im Spiele, ſo müſſen die bei Flatulenz empfohlnen Mittel angewandt werden (§. 533.). Bei bevorſtehenden Blutflüſſen, Ausſchlägen und dergl. verfahren wir nach den anderwärts angegebenen Regeln.

§. 531. Von der Schwäche, die wir nach unſerer theoretiſchen Vorſtellungsart als die Urſache ſehr vieler Fieber annehmen, müſſen wir das Gefühl von Mattigkeit, Entkräftung oder gänzlichem Unvermögen, das als Erſcheinung des Uebelbefindens vorkömmt, ſorgfältig unterſcheiden. Dieſes Gefühl ſtehet mit der Schwäche, die wir uns als Urſache denken, nur zu oft in gar keinem richtigen Verhältniſs und kann daher auch als kein richtiger Maaſsſtab derſelben angeſehen werden. Fieber von dem Charakter der Synocha, deren Urſachliches wir uns als das Entgegengeſetzte von Schwäche denken, befallen oft mit einem ſolchen Gefühl von Mattigkeit und Unvermögen, oder werden in ihrem Laufe davon begleitet, daſs ein Unkundiger leicht verführet werden könnte, hier die gröſste Schwäche anzunehmen. Umgekehrt ſind Fieber, die ſich offenbar als Typhus ankündigen und deren Urſachliches wir nach allen Umſtänden in Schwäche ſetzen müſſen, oft mit gar keiner fühlbaren Mattigkeit verbunden; ja die Kranken fühlen ſich wohl ſtark und es äuſsern ſich nicht ſelten ſehr auffallende Erſcheinungen eines verſtärkten Wirkungsvermögens der Organe, ſo daſs ein Unkundiger hier leicht wieder verleitet werden könnte, bei wahrer und groſser Schwäche einen ſehr kraftvollen Zuſtand anzunehmen. Wir müſſen alſo dieſe Fälle ſorgfältig unterſcheiden und bei Beſtimmung der wahren Schwäche mehr auf die vorausgegangenen Urſachen und auf den entſchiedenen Charakter der Krankheit, als auf jenes trügeriſche Gefühl von Mattigkeit Rückſicht nehmen. Dieſes Gefühl iſt eine bloſse Vorſtellung der Seele, deſſen eigentliche Urſache uns nicht vollkommen bekannt iſt; auch können wir die verſchiedenen Zuſtände unſeres Körpers und einzelner Organe nicht beſtimmt angeben, die jene Vorſtellung in

der Seele erzeugen und unterhalten. Hieraus ergiebt sich denn, dafs wir gegen die Schwäche in Fiebern, als Symptom betrachtet, eigentlich gar nichts unternehmen können, sondern dafs wir überall, ohne weitere Rücksicht auf dieselbe, nach dem Charakter und den Zusammensetzungen des Fiebers verfahren müssen. Es giebt daher einen scheinbaren Mangel an Kraft, dem wir durch Blutausleerungen, durch die antiphlogistische Methode überhaupt, oder durch die Befreiung einzelner Organe von Ursachen, die ihre freie Thätigkeit hindern, abhelfen müssen. In gastrischen Krankheiten können daher durch Brechmittel die scheinbar fehlenden Kräfte gehoben werden. In allen astheniſchen Fällen ist es die allgemeine reizende Methode, die wir der wahren Schwäche entgegen setzen und damit zugleich dem Gefühle derselben abhelfen.

§. 532. Aus den nämlichen Gesichtspunkten müssen wir die Ohnmachten beurtheilen, die so oft in Fiebern vorkommen. Sie hängen entweder von bestimmten Einflüssen auf unseren Organismus, z. B. von ansteckenden Krankheitsmaterien ab; oder sie entstehen aus gehinderter Wirkung einzelner Organe, aus einem Druck auf das Gehirn, aus fremdartigen Stoffen, die den Magen belästigen und dergl.; oder sie sind die Begleiter grofser Veränderungen, die in dem Organismus vorgehen, eines bevorstehenden Ausschlages, einer Ausleerung u. s. f., so dafs sie auch häufig unmittelbar bei dem Aderlassen eintreten; oder sie sind endlich Folgen wahrer grofser Schwäche und kommen daher fast jedesmal bei überhand nehmenden schwächenden Ausleerungen und überhaupt bei allen, in einem hohen Grade schwächenden Einflüssen vor. Nach diesen verschiedenen Verhältnissen sind Ohnmachten eine mehr oder weniger bedenkliche Erscheinung, gegen die es aber an sich keine bestimmte Heilmethode giebt, aufser dafs wir etwa durch kräftige Eindrücke auf den Körper, durch starkriechende Dinge, durch Besprengen mit Wein oder Essig, durch Reiben u. s. w. das Vorübergehen jener schreckhaften Erscheinung zu befördern suchen.

§. 533. Endlich zeigen sich in den Fiebern mannichfaltige Veränderungen in dem Zustande und in den Verrichtungen der Verdauungsorgane, deren Ursprung und Behandlungsart schon bei Gelegenheit der gastrischen Fieber ausführlich vorgetragen worden ist. Alle diese gastrischen Zufälle sind entweder Folgen der allgemeinen Krankheit, oder Erscheinungen eines örtlichen Uebels, das in den Verdauungsorganen seinen Sitz hat. Darnach mufs

die Heilmethode bestimmt werden und es ist bereits an einem anderen Orte gezeigt worden, dafs nach unserer richtigeren Ansicht jener gastrischen Zustände die ehemalige Heilart derselben grofsentheils in die Heilart der allgemeinen Krankheit verwandelt werden mufs, bei der die Rückficht auf jene Zustände, in fofern sie das Urfachliche der Krankheiten feyn follten, ganz hinwegfällt, oder doch fehr eingefchränkt ist. Wir dürfen daher der gastrischen Zufälle hier nur noch mit wenigen Worten gedenken:

Mangel an Efsluft begleitet fast alle Fieber und ist ein Beweis der gestörten Verrichtung der Verdauungsorgane. Wir dürfen also, so lange keine Digestion statt findet, auch sogleich nicht hergestellt werden kann, den Kranken durchaus keine Nahrungsmittel aufnöthigen, am wenigsten einem offenbaren Widerwillen dagegen entgegen wirken wollen. Was hilft es, dafs Nahrungsmittel unverdauet in dem Magen liegen, oder durch Erbrechen sogleich wieder ausgeworfen werden? Zu dem, was ein Fieberkranker geniefst, mufs Neigung da feyn und wir müssen finden, dafs es wirklich verdauet wird, was durch die nöthige Auswahl der Nahrungsmittel, durch ihre reizende Eigenschaft bei Schwäche und durch die Reizmittel, die unmittelbar auf den Magen wirken, befördert werden kann. Oft mufs die Beseitigung einer örtlichen Krankheit der Verdauungsorgane, Entfernung wahrer gastrischen Unreinigkeiten der Stärkung vorausgehen, die wir durch Nahrungsmittel beabsichtigen. Haben Fieberkranke einen heftigen unwiderstehlichen Trieb zu dem Genufs gewisser Dinge; ist dieser Trieb nicht blofs Laune und Eigensinn und sind die verlangten Dinge nicht offenbar schädlich, so müssen wir darin nachgeben, weil die Erfahrung lehret, dafs dann die Krankheit oft auf der Stelle eine günstige Wendung nimmt.

In manchen Fällen, besonders bei Wechsel- und hektischen Fiebern geniefsen die Kranken nicht selten reichliche Mahlzeiten, ob sie gleich keine wahre Efslust verspüren. Wenn dies nicht von zufälligen, den Magen reizenden Urfachen herrühret so ist es wohl in den meisten Fällen ein Beweis der Thätigkeit des Organismus, den Mangel an Ernährung zu ersetzen. Es ist also kein Grund vorhanden, in solchen Fällen nicht die Nahrungsmittel zu reichen, die zum Erfatz und zur Erhaltung der Kräfte erfordert werden (§. 201. 430.)

Uebelkeiten und Erbrechen hängen nur in den seltensten Fällen von wirklichen gastrischen Unreinigkeiten ab und nur in diesen seltenen Fällen müssen

wir die Ausleerung unterſtützen. Gewöhnlicher ſind jene Zufälle Folgen von dem erſten Eindruck, den eine Krankheitsurſache und die ſich entwickelnde Krankheit ſelbſt auf den Organismus macht, oder auch von einer örtlichen Krankheit der Eingeweide des Unterleibes (z. B. Symptom der Magenentzündung, oder Vorläufer der Aphthen) und ſelbſt entfernter Theile, beſonders des Gehirnes. Vielfältig liegen auch bloſs widrige Eindrücke auf die Sinne, ekelhafte Vorſtellungen, Widerwille gegen Speiſen oder Arzeneien, oder beſonders bei Hyſteriſchen zu groſse Schwäche und Empfindlichkeit des Magens zum Grunde. Erbrechen iſt daher ſehr oft eine völlig gleichgültige Erſcheinung in Fiebern, auf die wir entweder bei Verfolgung des allgemeinen Heilplanes gar nicht achten, oder die wir auch, wenn ſie zu groſse Beſchwerden verurſacht und die Schwäche vermehrt, auf die oben angezeigte Art unterdrücken müſſen. (§. 153).

Die Entwickelung vieler Luft in dem Darmkanal, die ſich bald nur durch einige Auftreibung des Unterleibes mit Poltern in den Gedärmen, bald durch Winde, die nach oben oder unten abgehen, bald durch einen wirklichen Meteorismus äuſsert, ſetzt einerſeits einen in dem Darmkanal befindlichen Stoff voraus, aus welchem ſich vieles Gas entwickelt, andererſeits Schwäche des Darmkanales und Krämpfe deſſelben, welche die entwickelte Luft einſchlieſsen. Dieſe Urſachen leiten leicht auf die Methode, jenen Uebeln abzuhelfen; wir enfernen fremdartige Stoffe, aus welchen ſich Blähungen entwickeln, ſuchen der Entmiſchung der Säfte abzuhelfen, arbeiten der Schwäche und den Krämpfen entgegen und verfahren, wenn es zu einem Meteorismus kommt, nach den oben gegebenen Regeln (§. 106.). Aeuſſerlich dient bei bloſser Flatulenz, um die Winde abzutreiben, beſonders das gelinde Reiben des Unterleibes, wobei man zugleich ätheriſche Oele einreiben kann und die öftere Veränderung der Lage; auch Klyſtiere.

Mangel an Stuhlgang und wirkliche Verſtopfung hat in Fiebern wenig zu bedeuten und iſt da, wo ein Ausſchlag zu Stande kommen ſoll und wo wir überhaupt auf Erhaltung der Kräfte ſehen müſſen, eine günſtige Erſcheinung. Die Erfahrung lehret, daſs unter dieſen Umſtänden der Stuhlgang zu acht und mehreren Tagen ohne allen Nachtheil fehlen kann; da indeſſen, wenn man auf die Erhaltung der Leibesöffnung zu wenig ſieht, die von der Verſtopfung entſtehende Beſchwerden auf einmal eintreten und ſehr beunruhigend werden können, ſo thut man wohl, durch Kly-

ſtiere für Oeffnung zu ſorgen. Wie wir ſonſt noch dabei in ſtheniſchen und aſtheniſchen Fällen verfahren, iſt bei anderen Gelegenheiten angegeben worden (§. 85. 297.).

Den Durchfall müſſen wir wie das Erbrechen beurtheilen und ihn nur unter der Bedingung befördern, daſs wirklich ein fremdartiger, ſchädlicher Stoff aus dem Körper geſchafft wird. In allen übrigen Fällen iſt ein Durchfall bei Fiebern, beſonders wenn er offenbar aus Schwäche entſtehet und nichts als eine wäſſerige Materie dabei ausgeleeret wird, in einem hohen Grade nachtheilig und wir müſſen die bei anderen Gelegenheiten empfohlenen Mittel, vorzüglich Opium, abſorbirende und ſchleimige Mittel dagegen anwenden (§. 154. 353.).

Von den chroniſchen Krankheiten überhaupt.

§. 534. Krankheiten, die keinen ſo beſtimmten Verlauf als gewöhnlich die Fieber haben, deren Dauer ſich auf gar keine Gränzen beſchränkt, in den meiſten Fällen aber die Dauer der Fieber weit und auf ganz unbeſtimmte Zeiten überſchreitet und die ihrer weſentlichen Form nach mit keinem Fieber des Herzens und der Blutgefäſse, alſo mit keinem regelmäſsigen Wechſel zwiſchen Froſt und Hitze und den den Fiebern eigenen Abweichungen des Pulſes verbunden ſind (§. 38.), werden langwierige oder chroniſche genannt (*Morbi chronici. Apyrexiae*). Eine ſcharfe Gränzlinie zwiſchen den hitzigen oder fieberhaften und den chroniſchen Krankheiten giebt es indeſſen nicht; denn von den letzteren haben manche, z. B. der Schlagfluſs, die Hundswuth u. a. m., oft eine ſehr kurze Dauer und andere bleiben in ihrem Verlaufe nicht leicht fieberlos; ja man kann annehmen, daſs ſich jedes chroniſche Uebel, wenn es einen gewiſſen Grad erreicht, jedesmal unvermeidlich mit einem Fieber verbinde. Jene Eintheilung iſt alſo zum Theil willkührlich.

§. 535. Alle chroniſche Krankheiten, ſo verſchieden auch ihre Erſcheinungen und ihre faſt unüberſehbaren Namen immer ſeyn mögen, hängen, wenn wir auf ihren erſten Grund zurückgehen, nur von zwei Veränderungen in dem Organismus ab: von abnormer Vitalität und von veränderter Miſchung und Structur einzelner flüſsiger und feſter Theile. Alles, was man ſonſt als Urſachen der chroniſchen Krankheiten angeſehen hat: Ueberfluſs, Mangel, oder Schärfen der Säfte, Verdickung, Verdünnung, Stockung und die übrigen unzähligen Fehler derſelben, in dem Körper herumſchweifende, ſich verſetzende Krankheitsmaterien, veränderte Ab- und Ausſonderungen, Ausleerungen und Zurückhaltungen, Infarctus, krankhafte Empfindlichkeit

und Reizbarkeit, Krampf und wie die sogenannten einfachen Krankheiten der festen und flüssigen Theile in der vormaligen Pathologie weiter heissen mögen; — alles das ist entweder unter diesen allgemeinen Ursachen begriffen, oder es ist blos Folge und gleich allen übrigen Erscheinungen des Uebelbefindens aus einer von jenen beiden Hauptquellen entstanden. Es können indessen jene Folgen wieder Ursachen einzelner Erscheinungen des Uebelbefindens werden, weil jede chronische Krankheit als eine Reihe von Veränderungen in dem Organismus angesehen werden muss, wovon immer eine die Ursache der anderen wird. Gehet man aber in dieser Reihe auf das erste Glied derselben zurück, so wird man immer finden, dass dieses eines der beiden angegebenen sey. —

Einen sthenischen Zustand bei chronischen Krankheiten giebt es höchst selten und nur im Anfange derselben und wenn ausleerende, schwächende Mittel bei ihrer Heilung nützlich sind, so sind sie es meist aus ganz anderen Gründen, als durch Verminderung der Sthenie; sie helfen entweder einem örtlichen Uebel ab, oder haben sonst einen vortheilhaften, reizenden Einfluss auf den Körper. Auch die ganz allgemeinen Begriffe von Asthenie lassen sich bei den chronischen Krankheiten nicht befriedigend anwenden, indem wir bei der zwar mehrentheils statt findenden Schwäche doch überall auf die Form der Krankheit, auf örtliche Uebel und auf ein Missverhältniss der Wirkungen und Gegenwirkungen der Organe auf einander Rücksicht nehmen müssen. Nicht nur diese Verhältnisse erfordern manche wesentliche Abänderung in der allgemein angezeigten reizendstärkenden Methode, manches bestimmt gewählte Mittel, sondern es kommen auch einzelne chronische Krankheiten vor, deren eigenthümliche entfernte Ursachen besonders bestimmte Heilmethoden nothwendig machen.

Die den chronischen Krankheiten zum Grunde liegende Schwäche ist entweder aus Mangel an den nöthigen reizenden, stärkenden Einflüssen entstanden, oder sie bestehet in einem überreizten Zustande; es giebt indessen auch Fälle, wo man weder das eine, noch das andere bestimmt behaupten kann, sondern wo entweder eine eigenthümliche Ursache, z. B. ein ansteckender Krankheitsstoff den Normalzustand in dem Organismus gestöret hat, ohne dass man diese Störung geradezu und wenn sie noch in ihrem Anfange ist Asthenie nennen könnte, oder wo dadurch Unordnungen in jenem Zustande entstanden sind, dass ein einzelnes krankes Organ seinen

Zweck in der thierischen Oekonomie nicht mehr erfüllt, woraus dann, wenn dieses Organ nur von einiger Bedeutung ist, die nachtheiligsten Folgen, mit mannichfaltigen krankhaften Erscheinungen verbunden, im Gefolge von Schwäche entstehen müssen.

Die Schwäche bei den chronischen Krankheiten ist entweder allgemein über den ganzen Organismus verbreitet, oder sie betrifft vorzugsweise einzelne Systeme, die Nerven, die Muskeln, die Blutgefäse, das lymphatische und Drüsensystem u. s. w., oder sie äusert sich nur in einzelnen Organen, in den Lungen, in den Eingeweiden des Unterleibes u. s. f., wo es indessen nicht fehlen kann, dass jede örtliche Schwäche, die irgend eine in dem Organismus und zur Erhaltung des Ganzen nothwendige Verrichtung anhaltend störet, nicht bald allgemeine Schwäche nach sich ziehen sollte.

Die Grade der örtlichen und allgemeinen Schwäche bei chronischen Krankheiten sind unendlich verschieden; sie zu messen haben wir keinen Maasstab weiter, als unser Urtheil über die Wichtigkeit der Ursachen, die sie hervorgebracht haben und über die sichtbaren Aeusserungen des Uebelbefindens, die davon abhängen, besonders über das so sehr trügende Selbstgefühl von Schwäche, worüber die Kranken klagen. Alle Eintheilungen jener Schwäche in gewisse Grade sind daher willkührlich und können so wenig nach dem hinzukommenden Fieber und dessen Zunahme, als nach irgend einer anderen Erscheinung bestimmt werden, sondern müssen jenem Urtheil des Arztes überlassen bleiben.

Sehr wichtig ist aber der Unterschied der Schwäche, je nachdem sie vorzüglich die Reproduktion, oder die Irritabilität und Sensibilität betrifft, wo dann das Wirkungsvermögen des ganzen Organismus oder einzelner Theile erhöht oder vermindert seyn kann. Im ersten Falle finden wir die Reizbarkeit und Empfindlichkeit in einem mehr oder weniger überspannten Zustande (*Erethismus. Irritabilitas s. Senſibilitas morboſa*) und daher verstärkte Aktionen der Fasern und ganzer Theile und Systeme, Krämpfe, Schmerzen, Fieberbewegungen, verstärkte Absonderungen und Ausleerungen u. s. w. Im zweiten Falle haben Reizbarkeit und Empfindlichkeit in verschiedenen Verhältnissen abgenommen (*Torpor. Irritabilitas imminuta. Inſenſibilitas*), daher Mangel an Empfänglichkeit gegen äussere Eindrücke, Trägheit in den Bewegungen und in anderen Actionen, Mangel an Empfindung, Schwäche und andere Störungen der Sinne, Mangel an nöthigen Absonderungen, Einsaugungen und

Ausleerungen, Schwäche des Verdauungs- und Ernährungsgeschäftes u. s. w.

Aus dem asthenischen Zustande folgen grofsentheils die mannichfaltigen Fehler und Verderbnisse der Säfte, die wir so offenbar in den chronischen Krankheiten wahrnehmen und die man sonst fälschlich als das erste Ursachliche ansahe und behandeln zu müssen glaubte. Indessen sind auch manche Veränderungen in der Mischung der Säfte ursprünglich und von dem Reizverhältnisse, in welchem der Organismus mit den äufseren Einflüssen stehet, völlig unabhängig; so bei der Luftseuche, der Hundswuth und vielleicht noch in einigen anderen Fällen. —

Schwäche erzeugt endlich auch örtliche Krankheiten, Ansammlungen und Stockungen der Säfte in einzelnen Organen, Anschwellungen und Verhärtungen dieser und Desorganisationen von mancherlei Art, die die pathologische Anatomie weitläuftig aufzählt. —

§. 536. Diese örtlichen Krankheiten, diese Veränderungen in der Mischung und Struktur einzelner Theile machen die zweite Hauptquelle der chronischen Uebel aus. Aber nicht immer fällt die Veränderung, die flüssige und feste Theile in ihrer Mischung und Struktur erlitten haben, in die Sinne, sondern das Mehr oder Weniger, das abgeänderte Verhältnifs in der Mischung solcher Stoffe, die uns nicht wahrnehmbar sind, kann hier von einem grofsen Einflusse seyn und wir dürfen daher nicht erwarten, dafs bei allen chronischen Krankheiten der örtliche Fehler noch während des Lebens, oder nach dem Tode durch das anatomische Messer zu entdecken sey, am wenigsten, dafs ihn der Chemiker auffinden werde. Aus den Erscheinungen der Krankheit eines Theils müssen wir auf eine fehlerhafte Mischung und Struktur desselben schliefsen. Dagegen kommen aber auch unzählige Fälle vor, wo die örtliche Krankheit deutlich genug in die Sinne fällt; wo wir sie noch während des Lebens durch äufserliche Härte, Geschwulst, oder sonstige Veränderung, durch die Beschaffenheit krankhafter Ausleerungen, oder sonst aus bestimmten Verletzungen der Functionen erkennen und wo sich dann nach dem Tode die mannichfaltigsten Desorganisationen zeigen. —

Die Art, wie die örtlichen Krankheiten entstehen; wie sich die Mischung und Struktur der Theile abändert; wie sich durch krankhafte Vegetationsprozesse die seltsamsten Desorganisationen bilden, welche Reihe von Bedingungen diese neuen Mischungsverhältnisse und Gebilde hervorbringt und welche wesentliche Veränderun-

gen dabei in den Organen vorgehen; — das alles ist noch in das tiefste Dunkel gehüllt und wir müssen gestehen, dass darüber die neuesten Bearbeitungen der Arzeneiwissenschaft der Kunst nur wenige oder gar keine Aufschlüsse gegeben haben. Wir wissen in den meisten Fällen gar nicht, ob die allgemeine oder örtliche Asthenie den ersten Grund zu einer örtlichen Krankheit, zu einer Desorganisation gelegt hat, oder ob das umgekehrte Verhältnis statt findet; kennen auch nur selten die ursachliche Verbindung vollkommen, die zwischen den Erscheinungen der Krankheitsform, der Schwäche und den örtlichen Fehlern bestehet.

§. 537. Die uns bekannten entfernten Ursachen der chronischen Krankheiten sind, die spezifischen Krankheitsstoffe abgerechnet, vorzüglich schwächende Einflüsse aller Art, sie haben Namen wie sie wollen. Sie sind daher im Ganzen dieselben, als bei fieberhaften Krankheiten und wir können uns daher bei ihrer Anzeige kurz fassen. So gut zu fieberhaften Krankheiten eine gewisse Anlage erfordert wird, eben so verhält es sich auch mit vielen chronischen. Sie ist in ihnen zuweilen sogar angeboren und erblich. So haben wir schon gesehen, dass ein gewisser Bau der Brust und des Halses Anlage zur Schwindsucht verrieth; so verhält es sich in andern Fällen mit der Anlage zum Schlagflusse. Selbst Wahnsinn hat man nicht selten erblich bemerkt, woran eine, uns nicht hinreichend bekannte fehlerhafte Organisation des Gehirns, die von Eltern auf die Kinder sich fortpflanzt, schuld seyn mag. Im Allgemeinen bestimmt Schwäche der Lebenskraft diese Anlage, daher wir chronische Krankheiten vorzüglich beim weiblichen Geschlecht, bei Kindern und im Greisenalter finden. Beim weiblichen Geschlecht kommen ausserdem noch die bedeutenden Revolutionen hinzu, die in ihrem Körper beim Eintritt der monatlichen Reinigung, in der Schwangerschaft, bei der Geburt und im Wochenbette vorgehen; bei Kindern die Reproduktion, die in ihnen vorzüglich thätig ist und deren abnormer Zustand besonders chronische Krankheiten begünstigt, so wie auch die bedeutenden Umbildungen und Ausbildungen, welche bei ihnen in den wichtigsten Organen Statt finden, wohin wir auch das Zahngeschäft zählen; bei Greisen endlich treffen wir die Lebenskraft schon im Abnehmen an, gegen die schädliche Einflüsse findet daher nicht mehr eine so lebhafte Reaktion statt, als in dem kraftvollen Jünglings- und männlichen Alter. Jene Schwäche, jene erworbene oder angeborne Anlage, jene Revolutionen,

die im Körper vorgehen, sind indessen allein kaum hinreichend, eine chronische Krankheit zu erzeugen, wenn keine Fehler in der Lebensordnung und andere Umstände Veranlassung zu ihrer völligen Entwicklung geben. Zu den Ursachen, welche theils jene Anlage hervorbringen, theils die Krankheit völlig entwickeln, gehören vorzüglich schwächende Diät, unverdauliche scharfe Kost, Missbrauch geistiger Getränke, unzweckmäfsige Anwendung der Arzeneien, ungesunde besonders zu feuchte Atmosphäre, feuchte Wohnungen, unzweckmäfsige Kleidung, Erkältung, Erhitzung, Unreinlichkeit, sitzende Lebensart, Nachtwachen, Anstrengung des Geistes, niederschlagende Leidenschaften, örtliche Verletzungen u. s. w. Gewöhnlich geht indessen eine fieberhafte Krankheit oder doch eine topische Entzündung sthenischer oder asthenischer Natur der chronischen Krankheit voraus, die theils Schwäche, theils örtliche Verletzungen zurücklässt. (§. 212. 334.) und um so sicherer chronische Uebel erzeugt, je weniger sie anfangs erkannt und zweckmäfsig behandelt wird. — Hiermit sind indessen nicht die entfernte Ursachen erschöpft, welche neue Mischungsverhältnisse und Desorganisationen einzelner Theile bewirken, es giebt noch andere, die aber gröfstentheils ausser unserm Erkenntnifskreise liegen. Unter den örtlichen Mischungsfehlern verdienen vorzüglich diejenigen eine Anführung, aus welchen die Gallen- und Nierensteine entstehen und die noch weit räthselhaftern, durch welche neue unabhängige organisirte Körper, Würmer sich bilden. Sie erfordern, so wie die Gifte, da sie eine eigene Behandlung nothwendig machen, besondere Kapitel.

§. 538. Da ausser den wenigen spezifischen Ursachen, auf die bei einigen hierher gehörigen Krankheitsformen Rücksicht genommen werden mufs, unsere Kunst bei den chronischen Uebeln nur vorzüglich gegen die Schwäche und gegen die örtlichen Krankheiten wirken kann; so haben alle die weitläuftigen Eintheilungen derselben nicht den Nutzen, den man sich sonst davon versprach, wo man eingebildeten sehr verschiedenen Ursachen und unzähligen einzelnen Erscheinungen des Uebelbefindens eine besondere Hülfe, besondere spezifische Mittel entgegensetzen wollte. Die Verschiedenheiten, welche der praktische Arzt allein zu berücksichtigen hat und über welche er sich bei allen nur möglichen Formen und einzelnen Erscheinungen der chronischen Uebel unterrichten mufs, sind folgende:

1) Der Zustand der Vitalität des ganzen Organismus oder einzelner Theile, die Beschaffenheit des dynamischen

Verhältnisses überhaupt. Der Hauptcharakter der chronischen Krankheiten ist in der Regel Schwäche, sowohl im Allgemeinen als in einzelnen Organen, indessen kann zuweilen auch ein sthenischer Zustand vorhanden seyn, wie nicht selten im Bluthusten, ja selbst zuweilen in Wassersuchten. Oft läfst sich aber, wie schon bemerkt worden, in chronischen Krankheiten nicht wohl von Sthenie und Asthenie, sondern blofs von einem veränderten Zustande sprechen.

2) Die Beschaffenheit des reproduktiven, irritabeln und sensibeln Systems. Es ist unmöglich, die chronischen Krankheiten, auch nur nach dem vorwaltenden Leiden des einen oder des andern dieser Systeme einzutheilen, wie mehrere vorgeschlagen haben, da sie nicht nur auf die verschiedenste Art und in den verschiedensten Graden afficirt seyn können, sondern dem Arzte es oft unmöglich ist, den Grad zu bestimmen, in welchem das eine mehr als das andere afficirt ist. Rückficht erfordern sie aber allerdings. Reproduktion, Irritabilität und Sensibilität können sowohl erhöht, als vermindert seyn. Gehinderte Reproduktion mit gesteigerter Irritabilität haben wir schon in phthisischen Fiebern kennen gelernt und dafs der asthenische Zustand sowohl mit vermehrter als verminderter Irritabilität und Sensibilität vorkommen könne, davon war kurz vorher die Rede. Gesteigert ist die Reproduktion nur selten in chronischen Krankheiten ohne zugleich alienirt zu seyn und mannichfaltige Afterorganisationen zu bilden; ja eigentlich darf man auch von den beiden übrigen Systemen oft nicht sowohl sagen, dafs sie erhöht oder vermindert wären, als vielmehr, dafs sie von der normalen Beschaffenheit abwichen.

3) Die Verbreitung der Krankheiten über den Körper, nach welcher man dieselben gewöhnlich in allgemeine und örtliche und letztere nach den verschiedenen Theilen, wo sie ihren Sitz haben, eingetheilt hat. Eine Eintheilung, die weit gröfsere Schwierigkeiten bei der Anwendung hat, als man gewöhnlich glaubt. Es ist oft sehr schwer zu beurtheilen, ob blofs ein Theil oder das Ganze sich in einem gröfsern oder geringern Grade von Asthenie befinde, ob ein örtliches Leiden Folge eines allgemeinen Uebels ist, das noch fortdauert, oder aufgehört hat, ob dasselbe schon den Grund zu einer allgemeinen Krankheit gelegt, oder auf andere Organe noch keinen nachtheiligen Einfluss gehabt hat. Selbst bei offenbaren Bildungsfehlern bleiben wir hier oft in Zweifel. Ueberdies kömmt es hierbei nicht darauf an, blofs die Produkte der Krankheit zu bestimmen, ob z. B. ein

Schleimfluſs, ein Blutfluſs vorhanden ſey, ſondern die Art, wie ein Theil afficirt ſey, daſs dieſer Ausfluſs habe erfolgen können.

4) Der Zuſtand der organiſchen Form. Es iſt dem Arzt ſehr wichtig zu wiſſen, ob die Bildung der Theile noch unverletzt iſt oder nicht und gleichwohl iſt dies oft ſehr ſchwer zu erkennen. Die gröſsten Aerzte haben ſich getäuſcht, in manchen Krankheiten keine Bildungsfehler erwartet, wo die Sektion die gröſste Deſtruktion zeigte, in andern nicht an dem Daſeyn beſtimmter Fehler gezweifelt, wo das anatomiſche Meſſer keine fand. Es iſt alſo auch dies ein Eintheilungsgrund, der nach dem Tode ſich mit mehr Sicherheit, als bei Lebzeiten anwenden läſst.

5) Der Typus der Krankheit. So wenig als die Fieber nimmer ununterbrochen fortdauern, eben ſo wenig thun es die chroniſchen Krankheiten. Sie haben ſo gut ihre Remiſſionen und Intermiſſionen, als dieſe; nur ſind ſie meiſt unbeſtimmter und von längerer Dauer. Selbſt Krankheiten, die aus Bildungsfehlern entſpringen, kann man gewiſſermaſsen ſolche Remiſſionen und Intermiſſionen zuſchreiben. Der Bildungsfehler ſelbſt dauert hier nämlich zwar immer fort; allein nur bei gewiſſen Veränderungen, die in ihm vorgehen, zeigt ſich dieſe und jene krankhafte Erſcheinung, welche man, weil ſie mehr in die Sinne fällt, als der Bildungsfehler, deſſen Natur uns oft bei Lebzeiten unbekannt iſt, für die Hauptkrankheit annimmt. So kann eine Aſthenie ſeine vorzüglichſte Quelle in bedeutenden Deſtruktionen der Lunge und des Herzens haben und gleichwohl iſt es bloſs periodiſch.

6) Die Urſachen der Krankheit. Sie würden den für den praktiſchen Arzt nützlichſten Eintheilungsgrund geben, wenn wir ſie nur immer kennten und abwägen könnten, welche Schädlichkeiten den gröſsern oder mindern Einfluſs gehabt hätten. Vorzüglich müſſen die ſpezifiſchen Urſachen daher in Anſchlag gebracht werden, die ſo mannichfaltig auf die Erſcheinungen, welche ſie hervorbringen, ſeyn mögen, doch ihre beſtimmten Gegenſätze haben, ſo wie die Gifte und Würmer, gegen die wir ebenfalls auf eine eigenthümliche Weiſe wirken.

§. 539. Die Erſcheinungen des Uebelbefindens, die aus den angegebenen Urſachen hervorgehen, ſind ſo unendlich mannichfaltig, daſs die Forderung faſt an Unmöglichkeit gränzt, nach den Geſetzen, die die Aufſtellung einzelner wahrer Krankheitsformen beſtimmen (§. 267.), auch die Formen der chroniſchen Krankheiten genau zu

beſchreiben. So auffallend es daher ſcheinen mag, ſo iſt es doch wahr: daſs wir bei den faſt unüberſehbaren Namen, unter welchen die Schriftſteller angeblich ein groſses Heer von chroniſchen Krankheiten aufſtellen, doch nur ſehr wenig ächte, charakteriſtiſch beſtimmte Krankheitsformen antreffen. Der Grund liegt zum Theil in der formloſen Geſtalt der meiſten chroniſchen Uebel, in dem Mangel eines beſtimmten Verlaufes eines hinlänglich charakteriſirten Uebelbefindens, theils in der Sucht der Aerzte, recht viele verſchiedene Krankheiten aufzuſtellen und mit einer groſsen Menge von Namen ihrer Wiſſenſchaft bei denen das Anſehen eines groſsen Gehaltes zu geben, die den wahren Gehalt derſelben nicht kennen. Der allergröſste Theil dieſer Namen bezeichnet entweder im Allgemeinen vielfältige unbeſtimmte Aeuſserungen eines gewiſſen, gewöhnlich zuſammengeſetzten Uebelbefindens, z. B. Nervenkrankheit, Krampf, Cachexie, hypochondriſche oder hyſteriſche Beſchwerde, Verſtopfung der Eingeweide, Hämorrhoidalkrankheit, ſcorbutiſches oder ſcrofulöſes Uebel u. v. a., die zugleich ein angenommenes Urſachliches andeuten ſollen; oder es werden damit bloſse Symptome belegt, die einen vielfachen Urſprung haben und mancherlei Krankheitsformen begleiten können, z. B. Kopfſchmerz, Ohnmacht, Aſthma, Huſten, beſchwerliches Schlucken, Erbrechen, Durchfall u. ſ. f. Einen ſehr groſsen Theil dieſer mannichfaltigen Benennungen kann unſere Kunſt entbehren, wenn ſie das gemeinſchaftliche Urſachliche aller chroniſchen Krankheiten richtig beurtheilet und dagegen ihre Hülfe richtet. —

§. 540. So wie die chroniſchen Krankheiten einen formloſeren Gang beobachten, als die Fieber, ſo iſt auch ihre Entſcheidung weit unbeſtimmter und die Thätigkeit des Organismus weit weniger von regelmäſsigen Erſcheinungen begleitet. Wie könnte auch in Krankheiten, deren gewöhnlicher Charakter Schwäche iſt und wo ſo oft einzelne Organe nicht in die harmoniſchen Wirkungen des Ganzen einſtimmen, eine regelmäſsige Thätigkeit erwartet werden? Hieraus ergiebt ſich die Antwort auf die ehemals ſo ſtreitigen Fragen: ob die chroniſchen Krankheiten Kriſen haben und ob ein hinzukommendes Fieber heilſam ſey?

§. 541. In Geſundheit kann nämlich eine chroniſche Krankheit nicht anders übergehen, als wenn neben der Hebung ihrer entfernten Urſachen die allgemeine oder örtliche Schwäche oder in ſeltenern Fällen die Sthenie gehoben und kranke, desorganiſirte Eingeweide auf

ihren Normalzuſtand zurückgebracht werden. Leichter laſſen ſich die erſten, ſchwerer die letzte Bedingung erfüllen, beſonders wo der Grad der Desorganiſation ſchon zu groſs iſt. Der Uebergang in Geſundheit kann nun von mancherlei Erſcheinungen begleitet ſeyn, die eine heilſame Thätigkeit des Organismus anzeigen: von einem Fieber, das nicht aus Schwäche und groſser Entmiſchung der Säfte entſtehet, ſondern das wirklich ein Beweis gröſserer Thätigkeit in dem Gefäſsſyſtem iſt und wobei der Reiz der Säfte auf die feſten Theile vermehret, mancher aus Schwäche entſtandener Fehler des Kreislaufes gehoben, manche Anſammlung und Stockung der Säfte entfernt und manche ſchlummernde Thätigkeit in dieſem oder jenem Organe geweckt wird; — durch eine Ausleerung, die vorher aus Schwäche fehlte, oder die, ohne nachtheilig zu ſchwächen, das Produkt einer örtlichen Krankheit hinwegnimmt, oder auch wohl ſonſt zur Herſtellung des Normalgleichgewichtes in einem gewiſſen Grade beiträgt; — durch einen Hautausſchlag, oder auch durch eine andere neue örtliche Krankheit, die als vicariirende Thätigkeit eine vorher ſtatt findende allgemeine oder örtliche hebt, leichter zu ertragen iſt und die übrige Integrität des Ganzen einigermaſsen erhält; — durch neue Vegetationen und Bildungen, die dem Nachtheil bis auf einen gewiſſen Punkt abhelfen, der der Maſchiene aus der Krankheit oder gänzlichen Desorganiſation einzelner Theile erwächſt. Die Geſetze, nach welchen alle dieſe und andere Erſcheinungen in dem Organismus entſtehen, nach welchen ſeine Thätigkeit oft wunderbar zur Selbſterhaltung wirkt, ſind uns gänzlich unbekannt und wir können nur in Rückſicht auf den geſammten Zuſtand eines jeden einzelnen Kranken urtheilen, ob die ſtatt findenden Veränderungen heilſam oder nachtheilig ſeyn möchten. —

§. 542. Eben ſo unbekannt ſind uns die Geſetze, nach welchen chroniſche Krankheiten in andere übergehen; ja bei den unregelmäſsigen Formen derſelben läſst ſich oft gar nicht beſtimmt ſagen, ob ein ſolcher Uebergang geſchehen ſey. Zunehmende Grade von Schwäche bringen andere Erſcheinungen des Uebelbefindens hervor, ſo auch die zunehmenden Verderbniſſe der Säfte, die gröſser werdenden Desorganiſationen und Zerſtörungen der Theile, die neu entſtehenden örtlichen Krankheiten u. ſ. f. So gehen allgemeine Krankheiten in örtliche, örtliche in allgemeine über; ſo ſehen wir, daſs ſich die im Anfange unbedeutenden Aeuſserun-

gen einer einfachen Schwäche nach und nach mit Krämpfen von bestimmter Form, mit Cachexie, Wassersucht, Abzehrung und anderen unzähligen Leiden verbinden, die die Folgen der Krankheit eines einzelnen Organes sind. Wenn es daher auf viele Namen ankömmt, so können wir bei einem einzelnen Kranken oft zugleich oder in unmittelbarer Aufeinanderfolge ein ganzes Heer von chronischen Krankheiten beobachten, die sich aber leicht auf das gemeinschaftliche Ursachliche zurückbringen lassen.

§. 543. Die chronischen Krankheiten tödten entweder durch ihre eigenthümliche, den Organismus zerstörende Ursache, oder durch einen hohen Grad von Schwäche und ihre Folgen, oder endlich durch solche Zerstörungen einzelner wichtiger Organe, dass sie ihren Zweck in der thierischen Oekonomie gar nicht mehr erfüllen können. Auch werden sie oft die Ursache, dass andere ausserdem erträgliche Einflüsse auf den Körper, oder hinzukommende fieberhafte Zustände den Tod um so gewisser und früher herbeiführen. —

§. 544. Die Prognosis richtet sich nach der Möglichkeit, die Ursachen zu entfernen, das dynamische Verhältnis der Kräfte herzustellen und örtliche Uebel zu heilen; nach diesen Umständen sind chronische Krankheiten leichter oder schwerer, oder gar nicht zu heben. Wo wir zufällige äussere Ursachen ausser Wirksamkeit setzen können; wo der Organismus überhaupt noch Integrität und Thätigkeit genug hat; wo das Uebel nicht zu lange dauerte und gleichsam zur Gewohnheit wurde; wo der Körper nicht zu zart, wie im Kindesalter, oder zu unthädig, wie im Greisenalter ist; wo kein zum Leben unumgänglich nöthiges Organ in einem zu hohen Grade leidet; wo insbesondere das Verdauungs- und Ernährungsgeschäft noch in dem Zustande ist, dass die nöthigen reizenden, stärkenden Mittel angewandt werden können; wo sich noch kein Zehrfieber hinzugesellt und wo überhaupt die Verderbnisse der flüssigen und die Desorganisationen der festen Theile noch nicht zu sehr überhand genommen haben: da ist überall noch Heilung denkbar, wenn nicht äussere Verhältnisse, Armuth, niederschlagende Leidenschaften sie hindern, der Kranke gehörig Vertrauen zu seinem Arzte und den Arzeneien behält und bei einer langdauernden Kur nicht ermüdet. Das grösste Hinderniss derselben, das so viele chronische Krankheiten unheilbar macht, sind die Desorganisationen, gegen die unsere Kunst unmittelbar so wenig vermag. Der Grad der Unheilbarkeit und der Gefahr, die

ſie drohen, hängt von der Wichtigkeit des kranken Eingeweides, von dem Umfange, dem Grade, der Beſchaffenheit und der Urſache ſeiner Desorganiſationen und dann von dem Grade der Schwäche ab, die zugleich ſtatt findet. Können wir die Kräfte in einem zureichenden Grade erhalten und die Kranken gegen andere ſchädliche Einflüſſe ſchützen, ſo erträgt der Organismus nicht nur bedeutende Uebel einzelner Organe oft lange Zeit und der Körper kann dabei einen gewiſſen Grad von Geſundheit genieſsen, ſondern es erfolgt auch wohl in manchen Fällen eine mehr oder weniger vollkommene Geneſung, die wir allein gewiſſen uns unbekannten Wirkungen der heilenden Natur zu verdanken haben. Ueberhaupt fehlt es uns an ſichern Kriterien, nach welchen wir die Wichtigkeit der organiſchen Fehler und ihren Einfluſs auf den Gang der Krankheit beurtheilen könnten und das ſowohl als die Ungewiſsheit überhaupt, in welcher wir uns in Hinſicht des Ganges der Krankheit befinden, macht die Vorherſagung in chroniſchen Krankheiten ſehr unſicher. Der Kranke ſtirbt nicht ſelten unerwartet, wo wir die beſten Ausſichten hatten und Kranken, welche wir verloren gaben, hilft die Natur noch auf.

§. 545. Unſere Kunſt, die chroniſchen Krankheiten zu heilen, iſt noch ſehr unvollkommen, wie ſchon aus unſerem Mangel an hinlänglicher Kenntniſs des Urſachlichen in vielen Fällen und aus unſerem Unvermögen, kranke, desorganiſirte Eingeweide zu heilen, folgt. Die allgemeinen Anzeigen, auf die ſich die Heilung eines jeden chroniſchen Uebels, die Erſcheinungen und ihre Namen mögen ſeyn, welche ſie wollen, gründen muſs, ſind folgende:

1) Wir müſſen die entfernten Urſachen, von welchen theils Schwäche, theils örtliche Fehler, theils aber auch wohl andere beſtimmte Veränderungen in dem Organismus hervorgebracht werden, heben.

2) Wir müſſen den Zuſtand der Vitalität auf ſein Normalmaaſs zurückführen. Da dieſer meiſt in allgemeiner oder örtlicher Schwäche beſteht, ſo müſſen wir gewöhnlich die angemeſſene ſtärkend-reizende Methode entgegenſetzen und ſie alſo nach der Entſtehungsart der Schwäche, nach ihren Graden und anderen ſie begleitenden Nebenumſtänden modificieren.

3) Wir müſſen unſer Augenmerk auf das hervorſtechende Leiden des reproduktiven, irritabeln und ſen-

fibeln Syſtems richten und Mittel anwenden, welche beſonders auf dieſelben wirken.

4) Wir müſſen unterſuchen, ob die Krankheit bloſs örtlich oder allgemein iſt; im erſtern Falle ſind nicht ſelten örtliche Mittel hinreichend.

5) Wir müſſen die mannigfaltigen Fehler der Miſchung und der Struktur der Theile, die wirklichen Desorganiſationen derſelben zu heilen ſuchen.

6) Wir müſſen auf den Typus Rückſicht nehmen.

7) Wir müſſen endlich einzelnen dringenden Zufällen begegnen und bei dem Uebel, das wir nicht heilen können, wenigſtens palliative Hülfe verſuchen. —

Bei der Ausführung dieſer Anzeigen gelten alle die oben (§. 20 — 38) angeführten allgemeinen Regeln, in ſofern ſie ſich nicht auf beſondere Verhältniſſe der fieberhaften Krankheiten beziehen. —

§. 546. Da alles, was man ſonſt als entfernte Urſachen der chroniſchen Krankheiten anſahe (§. 535.) in unſerer Pathologie keinen Platz mehr findet, ſo kann auch in unſerer Therapie von keiner Schärfe tilgenden, blutreinigenden, verdünnenden, auflöſenden, Blutflüſſe treibenden, örtlicher Vollblütigkeit, z. B. einer ſogenannten *Plethora abdominalis* abhelfenden, ſchmerz- oder krampfſtillenden und dergl. Kurmethode mehr die Rede ſeyn; wenigſtens nicht in dem Sinne, den unſere Vorfahren damit verbanden, nach welchem ſie fälſchlich gewiſſen Mitteln, die, in ſofern ſie helfen und nicht wie ſo manche offenbar ſchaden, ſämmtlich Reizmittel ſind, vorzügliche ſpezifiſche Kräfte gegen die angenommenen Fehler der feſten und flüſsigen Theile beilegten. Was wir in Hinſicht der entfernten Urſachen, die wirklich da ſind, thun können, beſchränkt ſich darauf, daſs wir ſie, wo möglich, zu entfernen, oder doch in ihren Wirkungen weniger ſchädlich zu machen ſuchen. Wir ſetzen alſo den Krankheitsgiften die ſpezifiſchen Mittel entgegen, wir ſuchen Gifte und Würmer aus dem Körper fortzuſchaffen, oder ihre nachtheiligen Einflüſſe ſo viel als möglich aufzuheben. Wir halten den Kranken zu einer zweckmäſsigen Diät an, entziehen ihn einer ungeſunden Luft, laſſen ihn ſeine Wohnung, ſeine Kleidung verändern, Geiſtesanſtrengungen, Nachtwachen vermeiden, ſuchen ſein Gemüth zu erheitern u. ſ. w.

§. 547. Bei weitem den gröſsten, faſt einzigen Wirkungskreis der Kunſt bei chroniſchen Krankheiten beſtimmt die zweite Anzeige, die Wiederherſtellung des Normal-

malmafses der Vitalität und alſo vorzüglich die Abhelfung der Schwäche durch die reizend-ſtärkende Heilmethode vorſchreibt. Wir wenden hier dieſe Methode auf dieſelbe Art an, wie es in dem Vorhergehenden theils allgemein, theils bei vielen einzelnen Formen aſthenifcher Krankheiten angegeben worden iſt, bedienen uns auch dabei, aufser mehreren in der Folge noch anzugebenden, der nämlichen Mittel. Es darf alſo hier nur an die Hauptpuncte kürzlich erinnert werden, auf welchen die glückliche Anwendung jener Methode in den chroniſchen Krankheiten überhaupt beruhet: 1) Wir müſſen nach Verſchiedenheit des Falls entweder ſogleich kräftige Reizmittel geben, wie beſonders bei mehrern Nervenkrankheiten, wo es darauf ankömmt, einen lebhaften Eindruck zu machen, oder mit gelinderen Reizmitteln anfangen und nach und nach zu ſtärkeren fortgehen. 2) Je langwieriger eine Krankheit iſt, je mehr ſich alſo der Organismus an den Eindruck der Mittel, die einige Zeit gebraucht wurden, gewöhnt, deſto mehr müſſen wir damit abwechſeln, die Gaben und Verbindungen anders einrichten, die Wahl der Mittel verändern u. ſ. w. 3) Bei örtlicher Schwäche müſſen wir dahin ſehen, daſs die Wirkung der Arzeneien ſich hauptſächlich in dem kranken Organe äuſsere, das der Stärkung vor anderen bedarf. In dieſer Hinſicht beſitzen wir wirklich ſpezifiſche Mittel, nämlich ſolche, deren reizende, ſtärkende Wirkungen auf gewiſſe Syſteme und einzelne Theile vorzugsweiſe geleitet werden können. Am gewöhnlichſten leiden die Verdauungsorgane bei chroniſchen Krankheiten an Schwäche, das ganze Verdauungs- und Ernährungsgeſchäft gehet unvollkommen von ſtatten, es ſind alſo faſt durchgängig die auf dieſen Zuſtand paſſenden Mittel anzuwenden (XIV. XXXVI. LXXII. §. 430.). Vielfältig iſt das lymphatiſche und Drüſenſyſtem der am meiſten geſchwächte Theil, es müſſen alſo Reizmittel vorzüglich auf dieſes gerichtet werden, z. B. Queckſilber, Schwefel u. ſ. w. In anderen Fällen ſehen wir die Verrichtungen der Haut geſchwächt, ſo daſs wir alſo mit Bädern, Einreibungen u. a. Hautreizen zu Hülfe kommen müſſen. Ueberhaupt erfordert in den allermeiſten chroniſchen Krankheiten das Hautorgan vorzügliche Rückſicht und ihre Heilung wird dadurch weſentlich befördert, daſs wir die Verrichtungen deſſelben auf alle Weiſe unterſtützen und verſtärken; daher der groſse Wirkungskreis der Bäder und aller übrigen Hautreize in jenen Krankheiten, ihre Form ſey übrigens welche ſie wolle. Aufser jenen gröſseren Syſtemen finden wir auch oft einzelne Eingeweide in einem ge-

schwächten Zustande, die Lungen, die Nieren, die Zeugungstheile u. a. m., und wir sind im Stande, durch bestimmte Reize darauf zu wirken und ihre Kräfte und Thätigkeiten in einen naturgemäfseren Zustand zu versetzen. — 4) Die zu verordnenden Reizmittel müssen dem Grade der vorhandenen Schwäche möglichst angepafst werden und es ist daher nöthig, auf alles Rücksicht zu nehmen, wodurch diese Grade mit einiger Sicherheit bestimmt werden können, auf den vorausgegangenen Zustand der Kranken, auf die Beschaffenheit der schwächenden Einflüsse, die gewirkt haben, auf die sichtbaren Aeufserungen der Schwäche, auf das Gefühl derselben u. s. f. Viele chronische Krankheiten werden blofs darum nicht geheilt, weil der Arzt bald zu wenig, bald zu viel thut, dem reizenden, stärkenden Heilplan nicht beharrlich treu bleibt, die Wirkungen der zweckmäfsigen Mittel durch unzweckmäfsige vernichtet u. s. w. Im Ganzen gilt die Regel, die nöthigen Arzeneien in möglichst gröfster Stärke und Wirksamkeit anzuwenden. 5) Wir müssen bei der Auswahl der reizenden, stärkenden Mittel nicht nur auf den Zustand des Wirkungsvermögens in dem Organismus überhaupt und in einzelnen Organen, sondern auch auf die Menge und Beschaffenheit der Säfte Rücksicht nehmen, die mittelbar verändert worden ist. Wir verordnen also flüchtige Reizmittel, wo die Kräfte schnell und wirksam gehoben werden sollen; fixe, tonische, wo es mehr auf eine langsame Stärkung der erschlafften Faser abgesehen ist; Eisen, wo ein cachektischer Zustand Mangel an Blut und besonders an dem rothen Bestandtheile desselben ankündigt; stark nährende, die Säfte schnell und leicht ersetzende Dinge, wo ein Mangel an diesen statt findet; krampf- und schmerzstillende, wo krankhaften Empfindungen und Bewegungen abgeholfen werden mufs; zusammenziehende, wo Ausleerungen anzuhalten sind u. s. f. Ein grofser Theil unseres Glückes in Behandlung der chronischen Krankheiten hängt daher von unserem Urtheil über die verschiedenen Modificationen der Schwäche und von der Auswahl der Mittel nach denselben ab, denn es kann nicht genug wiederholt werden, dafs unsere allgemeine Ansicht der grofsen Klasse von Reizmitteln und die überhaupt angezeigte reizend-stärkende Methode die besonderen Rücksichten auf jene Modificationen des asthenischen Zustandes und auf die eigenthümlichen Wirkungen der einzelnen Reizmittel keinesweges ausschliefst; die Zwecke, die wir durch Opium, Moschus, Kampfer und dergl. erreichen, können durch Chinarinde oder Eisen nicht erreicht werden, die reizenden Wir-

kungen des Queckſilbers, Schwefels, Spiesglanzes werden durch zuſammenziehende Stoffe nicht erſetzt und wo wir mit Milch, Eiern, Fleiſch und dergl. zu reizen und zu ſtärken haben, da kann es nicht durch Bäder, Seidelbaſt oder Blaſenpflaſter geſchehen. Das krankhafte Wirkungsvermögen der Organe bei chroniſcher Aſthenie kann neben dem reizenden Heilplan zuweilen ſolche Verfahrungsarten erfordern, die nicht gerade zu dieſem Plan gehören, z. B. ein ausleerendes Mittel, das den Magen und die Gedärme zur Aufnahme der reizenden Eindrücke empfänglicher macht, ſchleimige, erſchlaffende Dinge, die die Wirkung widriger reizender Eindrücke hindern, erweichende, beſänftigende Umſchläge, die örtlichen Krämpfen oder Schmerzen abhelfen u. ſ. f. —

§. 548. Die dritte Anzeige erfordert, daſs wir darauf Rückſicht nehmen, ob das reproduktive, das irritable oder ſenſible Syſtem mehr leide und dieſen Leiden die gehörigen Mittel entgegenſetzen. Zu den Krankheiten, wo die Reproduktion vorzüglich vermindert iſt, rechnet man beſonders die chroniſchen Krankheiten des Darmkanals, in welchen das Nervenſyſtem nicht auffallend angegriffen iſt, alſo Erbrechen, Durchfall u. ſ. w., die Schleimflüſſe anderer Organe, die Waſſerſuchten, die Harnruhr, die Schwindſuchten, die Cachexien. Man muſs in ſolchen Fällen hauptſächlich darauf ſehen, ob das Verdauungsgeſchäft zwar noch von Statten gehet aber das Ernährungsgeſchäft leidet, oder ob erſteres mehr danieder liegt, als letzteres. Im erſtern Falle kann ganz die Behandlung angewandt werden, von der oben bei den auszehrenden Fiebern (§. 424 f.) die Rede war; im letztern müſſen wir hauptſächlich beſſere Digeſtion zu bewirken ſuchen und daher bittere, gewürzhafte Mittel und überhaupt die ſogenannten magenſtärkenden anwenden, beſonders aber eine gute Diät bei gehöriger Bewegung in freier Luft einführen. Freilich dürfen wir dabei die Form des Uebels ſelbſt nicht ganz vernachläſſigen, ſo wird man mit den Stärkungsmitteln allein nur ſelten die Waſſerſucht heilen, wenn man nicht auch für die Fortſchaffung des angeſammelten Waſſers ſorgt. — Stechen die Leiden des irritabeln Syſtems hervor, wie beſonders bei Blutflüſſen, chroniſchen Entzündungen, Zehrfiebern, Bleichſucht, ſo ſind, wenn, wie mehrentheils, in den erſtern Fällen die Thätigkeit mehr erhöht iſt, beſonders Säuren und narkotiſche Mittel angezeigt; iſt ſie hingegen, wie in der Bleichſucht, mehr vermindert, ſo dient Eiſen. — Iſt endlich die Senſibilität vorzüglich affizirt, ſo müſſen wir bei erhöhtem Wirkungsvermögen die beruhigenden

narkotiſchen Mittel, Opium, Bilſenkraut u. d. gl. anwenden, bei geſchwächten dagegen die flüchtigen erweckenden Reizmittel, den Wein, die Aetherarten, das Ammonium.

§. 549. Nach der vierten Anzeige dürfen wir nicht unterlaſſen, auf die Verbreitung der Krankheit Rückſicht zu nehmen. Allgemeinen Krankheiten müſſen wir allgemein wirkende, Lokalaffektionen örtliche entgegenſetzen, da, wo beide mit einander vereinigt ſind, dienen auch allgemeine und örtliche Mittel zugleich. Unter örtlichen Mitteln darf man aber nicht blos äuſserlich auf einen gewiſſen Theil angewandte verſtehen, ſondern es können auch diejenigen hieher gezählt werden, die, innerlich genommen, auf einen Theil vorzüglich wirken, wie z. B. die ſpaniſchen Fliegen auf die Harnwege. Es verſteht ſich übrigens von ſelbſt, daſs, da der Unterſchied zwiſchen allgemeinen und örtlichen Krankheiten ſich oft ſchwer beſtimmen läſst und wir eben ſo wenig die Wirkungsart der mehreſten Mittel genau einſehen, dieſe Regel ſehr viele Modifikationen erleide. Es iſt ferner nicht zu läugnen, daſs die Formen mancher Krankheiten ſehr leicht ändern, daſs örtliche Uebel in allgemeine, allgemeine in örtliche Uebel und ein örtliches Uebel in das andere übergehen. In den Fällen, wo wir dies bemerken, leiſtet beſonders die Erregung einer neuen örtlichen Krankheit oft ſehr viel Dienſte und überhaupt beſteht unſere Kurmethode, indem wir Brechmittel, Purgiermittel geben, örtliche Hautreize anwenden u. ſ. w., nicht ſelten blos darin, eine Krankheit durch eine andere leichter zu heben, oder ſie doch zu vermindern. Dies Verfahren ſtützt ſich freilich groſsentheils auf Empirie und muſs daher der allgemein angezeigten Heilmethode untergeordnet werden.

§. 550. Die fünfte Anzeige, auf die ſich die Behandlung der chroniſchen Uebel gründet, betrifft die Verwandlung der desorganiſirten Theile in geſunde; eine Forderung, die unſere Kunſt nur in einem ſehr unvollkommenen Grade zu erfüllen vermag! Wie die Entſtehungsart und Natur der örtlichen Krankheiten noch gröſstentheils auſser unſerer Erkenntniſs liegt, was immer ältere und neuere Hypotheſen darüber beſtimmen mögen, ſo beſtehet auch unſere Behandlung derſelben faſt ganz in bloſser Empirie und vielfältig liegen ſie ganz auſser den Gränzen der Kunſt. Unterſuchen wir alle Mittel und Verfahrungsarten, die man mit Erfolg gegen jene Krankheiten angewandt hat, ſo war die Wirkung derſelben allemal reizend und was ſie leiſteten,

läfst fich noch am befriedigendften aus dieſer Wirkung erklären. Das gilt von der grofsen Klaſſe von Mitteln, die man faſt ausſchliefslich den örtlichen chroniſchen Uebeln entgegenſetzt, den ſogenannten auflöſenden. Dafs es keine auflöſenden Mittel im gewöhnlichen Sinne dieſes Ausdruckes gebe, darüber haben die neueſten Bearbeitungen der Medizin entſchieden, ſondern alles, was man dahin rechnet: die bitteren Dinge (XIV.), die Spiesglanz- und Queckſilbermittel (XXXII. CXXX.), die Salze und ſcharfen Subſtanzen (XLVIII.), die Seifen und Gummiharze (LXII.), die Viſceralhyſtiere (LXIV.), die ſogenannten Giftpflanzen u. ſ. f., alles das wirkt nur durch Reiz auf die kranken Organe, läfst ſich hauptſächlich nur bei Schwäche und Stockungen im Unterleibe und in dem Drüſenſyſteme anwenden und kann hier allerdings durch Vermehrung der Thätigkeit ſolche Uebel heben, wo es noch nicht zu bedeutenden Desorganiſationen gekommen iſt; man hat daher ſolche vermeintliche Desorganiſationen ſchon durch den thieriſchen Magnetismus geheilt. Die Regeln, nach welchen alle dieſe Mittel zu verordnen ſind, müſſen hauptſächlich von der Beſchaffenheit der Schwäche hergenommen werden. Das Wenige, was ſonſt noch gegen einige beſtimmte Desorganiſationen, ſo wie auch gegen die Produkte einer krankhaften Vegetation zu thun iſt, wird ſich paſſender bei den einzelnen Krankheitsformen angeben laſſen, denn wenn wir keinen beſtimmten Urſachen, z. B. Giften, entgegenwirken, oder die Fehler durch das Meſſer heben können, ſo liegen dieſelben meiſt aufser den Grenzen der Kunſt.

§. 551. So wie in hitzigen Krankheiten, ſo erfordert auch in chroniſchen der Typus eine beſondere Rückſicht. Wie es nämlich bei den Wechſelfiebern nach Beſeitigung der Urſachen vorzüglich darauf ankam, einen ungewöhnlichen auffallenden Eindruck auf die Nerven zu machen, um die Krankheit zu unterdrücken, ſo erfordern auch die chroniſchen, intermittirenden Krankheiten, die ihren Sitz vorzüglich im Nervenſyſteme haben, wenngleich ihre Perioden nicht ſo regelmäfsig ſind, ſehr oft dieſe Kurmethode. Selbſt wenn Lokalübel damit verbunden ſind, kann man doch zuweilen die intermittirenden Symptome durch ſolche Mittel beſeitigen.

§. 552. Nach allem dieſem läfst ſich nun leicht der Werth gewiſſer Kurmethoden beſtimmen, die die Aerzte gegen einen grofsen Theil der langwierigen Krankheiten im Gebrauch haben: der Molken- Kräuter- und Brunnenkuren, der Tiſanen und jener unzähligen Holztränke, die das Blut reinigen, Schärfen verbeſſern und Sto-

ckungen auflöſen ſollten, des wiederholten Aderlaſſens, Schröpfens, Purgierens, Schwitzens und der künſtlichen Geſchwüre, wodurch man die nämlichen Zwecke zu erreichen trachtete u. ſ. f. Alle dieſe Methoden müſſen nach dem Zuſtande, der geheilt werden ſoll, beurtheilt werden; ſchwächen ſie, wie es denn die genannten faſt alle thun, ſo ſind ſie bloſs in ſtheniſchen Fällen, oder als Mittel, die eine andere Krankheit erregen oder angeſammelte Stoffe ausleeren, nützlich; reizen ſie, ſo ſind ſie dem jedesmaligen Zuſtande von Schwäche anzupaſſen.

§. 553. Wichtiger als der Gebrauch der Arzeneimittel iſt in den meiſten chroniſchen Krankheiten die Anordnung einer zweckmäſsigen Diät, ſowohl in Beziehung auf die Schwäche, als auch auf die örtlichen Krankheiten. Durch eine zweckmäſsige dauerhafte Anordnung aller der Einflüſſe, von welchen im geſunden Zuſtande die Integrität und Kraft des Organismus abhängt, richten wir unſtreitig weit mehr aus, als durch die immer fremdartig bleibenden und nur auf gewiſſe Zeiten beſchränkten Eindrücke durch Arzeneimittel, die wir ohnehin bei unſeren mangelhaften Einſichten weit weniger berechnen können, als die Wirkungen einer gewiſſen, mit Beharrlichkeit beobachteten Lebensordnung. Wir ſehen daher, daſs eine gewiſſe Regelmäſsigkeit in Speiſen, Getränken, Bewegungen, Schlaf u. ſ. f., ſorgfältige Vermeidung ſchädlicher, dagegen anhaltender Genuſs der Schwäche und örtlichen Krankheiten angemeſſener Nahrung, die immer nach den beſonderen Verhältniſſen eines jeden Kranken, oft nach Idioſyncraſien beſtimmt werden muſs, und ein Kranker, der ſich zu beobachten verſteht, oft beſſer ſelbſt, als der Arzt beſtimmen kann, Bewegung, Reiſen, überhaupt verhältniſsmäſsige Uebung der geiſtigen und körperlichen Kräfte, Bäder, Heiterkeit und Ruhe der Seele, Unterlaſſung alles überflüſsigen Arzeneigebrauches, beſonders wenn der Erfolg auf irgend eine Art ſchwächend iſt: daſs alles dieſes bei chroniſcher Schwäche und ſelbſt bei manchen örtlichen Krankheiten oft weit ſicherer und dauerhafter die Geneſung bewirkt, als die gar zu geſchäftige ärztliche Kunſt. Der Zuſtand, in den ſie durch ihre Arzeneien den Organismus verſetzt, bleibt, ſo zweckmäſsig er auch immer ſeyn mag, ein erkünſtelter, gewaltſamer, der, wenn er nicht durch die diätetiſchen Einflüſſe, unter welchen die Natur den Menſchen zu leben beſtimmt hat, erhalten, befeſtigt und mit dem Normalverhältniſs in Uebereinſtimmung gebracht werden kann, ſo wenig werth iſt, als der Rauſch, der einen unheilbar Leidenden ſeine Schmerzen auf wenige

Stunden vergeſſen macht. Unſere Lebensart beſtimmt den Zuſtand des Organismus, den Grad ſeiner Stärke und ſeiner Thätigkeiten, ſeine Miſchung und das, was wir Temperament nennen u. ſ. w., von ihr hängt alſo jede weſentliche und dauerhafte Aenderung jenes Zuſtandes ab, die zur Heilung der meiſten chroniſchen Krankheiten erforderlich iſt. Wir müſſen uns dabei nur immer erinnern, daſs dieſe Krankheiten chroniſch ſind, daſs es langwierige pathologiſche Prozeſſe in unſerem Organismus giebt, die ſich ſo wenig abkürzen laſſen, als der Verlauf der Pocken, und daſs jede weſentliche Umſtimmung und Veränderung deſſelben, die dauerhaft ſeyn ſoll, Zeit erfordert. Durch Vernachläſsigung der wichtigen Wahrheit: daſs manche Uebel nur durch die Zeit geheilet werden, durch übereilten, zu geſchäftigen Arzeneigebrauch wird ſo mancher Kranke unheilbar entlaſſen, vielleicht getödtet, weil man ihm zu ſchnell helfen wollte!

Es giebt indeſſen einzelne Fälle, wo durch einen ſchnellen, heftigen Eindruck auf den Körper, durch eine heftige Leidenſchaft, durch die Wirkungen einer ſehr angreifenden Arzenei, einer giftartig wirkenden Subſtanz, eines draſtiſchen Ausleerungsmittels u. ſ. w. chroniſche Krankheiten ſchnell gehoben worden ſind; der blinde Zufall und die grobe Empirie haben auf dieſem Wege zuweilen glücklicher geheilt, als die rationelle Kunſt. Dieſe kann indeſſen von ſo gewaltſamen Verfahrungsarten keinen Gebrauch machen, deren zufälliger Erfolg auf keine Weiſe zu berechnen iſt, ſondern von dem Zuſammentreffen mehrerer, zum Theil völlig unbekannter Bedingungen abhängt. —

§. 554. Die palliative Hülfe, auf die der Arzt bei chroniſchen Krankheiten nur zu oft, beſonders bei Bildungsfehlern, beſchränkt iſt, beziehet ſich theils und hauptſächlich auf möglichſte Erhaltung der Kräfte durch angemeſſene ſtärkende Diät und Arzeneien, wodurch wir wenigſtens ein erträgliches Leben friſten und vielleicht die Möglichkeit einer künftigen Geneſung erhalten; — auf Beſänftigung der Schmerzen, Krämpfe u. a. Actionen eines kranken Wirkungsvermögens; — auf Stillung zu ſtarker Ausleerungen; — auf Hemmung mancher Verderbniſſe und Colliquationen; — auf Entfernung läſtiger Produkte gewiſſer Krankheiten, z. B. des Waſſers bei den Waſſerſuchten; — endlich auf Beſeitigung mancher einzelner Folgen unheilbarer Uebel, unter welchen mehrere ſind, die die Chirurgie durch Maſchienen und Bandagen erträglicher machen kann. Nicht ſelten hängen auch bei

an sich unheilbaren Desorganisationen doch einzelne Symptome von Ursachen ab, die wenigstens auf einige Zeit ausser Wirksamkeit gesetzt werden können.

§. 555. Nach diesen allgemeinen Grundsätzen und nach den Vorschriften, die bei den bereits schon abgehandelten chronischen Krankheiten gegeben wurden (§. 424. f.), muss die Heilart aller noch übrigen hierher gehörigen Krankheitsformen eingerichtet werden, die sich nunmehr (da weitläuftige pathologische Erörterungen, zu welchen die chronischen Uebel so vielen Stoff darbieten, die hauptsächlich chirurgische Hülfe erfordernden Gebrechen und die Betrachtung blosser Symptome ausser den Gränzen dieses Handbuches liegen), mit wenigen Worten dem befriedigend angeben lassen, der sich nicht durch mannichfaltige Namen in das Unendliche gehender Aeusserungen des Uebelbefindens von der Einheit und Einfachheit der ächten Kunst abwenden lässt. —

Die Nervenkrankheiten.

§. 556. Eine grosse, wichtige Klasse von Krankheiten, die uns zahllose Abweichungen von dem Normalzustande, zum Theil höchst wunderbare Erscheinungen abnormer Nerventhätigkeit darstellt, zugleich aber auch für uns gröstentheils noch ganz unbekanntes Land ist! Krankheiten, die sich durch jene abnormen Wirkungen, die selbst in einem verletzten Zustande des Gehirnes, oder des Nervensystemes überhaupt, oder einzelner Theile ihren Grund haben, zu erkennen geben, werden Nervenkrankheiten oder Krankheiten mit hervorstechenden Leiden der Sensibilität genennt. Man kann sie, in Hinsicht der verletzten Verrichtungen, in folgende drei Ordnungen abtheilen, die indessen willkührlich sind, weil bei jeder hierher gehörigen Krankheitsform Erscheinungen vorkommen können, die ihre Stelle in dem System streitig machen und sie in eine andere Ordnung verweisen:

A. Krankheiten des inneren Sinnes, wohin die Gemüthskrankheiten und die mit ihnen verwandten Zustände gehören.

B. Krankheiten der äuseren Sinne, des Gefühles, Gesichtes, Gehöres, Geruches und Geschmackes.

C. Krankheiten, die sich durch abnorme Bewegungen äusern, durch Krämpfe, Mangel an Beweguag u. s. w.

Jede Nervenkrankheit, so mannichfaltig sich auch die Erscheinungen unseren Sinnen darstellen, kann leicht unter eine von diesen Abtheilungen gebracht werden. Der praktische Werth der Unterschiede, welche sie mit anderen Uebeln gemein haben (§. 55. 426.) ist leicht zu bestimmen.

§. 557. Die nächste Ursache einer jeden Nervenkrankheit ist ein verletzter Zustand des Gehirnes, des ganzen Nervensystemes, oder eines Theiles desselben, von welchem wir aber durchaus gar keine Kenntnifs haben. Ob wir hier an Fehler eines angeblichen Nervensaftes, an Stockungen u. a. Fehler in Nervenröhren, an gespannte oder erschlaffte Nerven, — oder an Sthenie und Asthenie glauben, ist am Ende alles einerlei, denn keine Hypothesen und Worte können hier die Blöfse unserer Einsichten decken. Zuweilen, aber bei weitem nicht immer, findet man nach dem Tode Abweichungen in der Consistenz, Structur, Farbe u. s. w. und selbst wirkliche Desorganisationen des Gehirn- oder Nervenmarkes, aber wir kennen das ursachliche Verhältnifs nicht, in welchem diese Fehler mit der Krankheit gestanden haben. —

§. 558. Von den entfernten Ursachen wissen wir zwar so viel, dafs theils unzählige Einflüsse auf den Körper, die fast alle schwächender Art sind, theils mancherlei Krankheiten mehrerer Organe, besonders der Eingeweide des Unterleibes, theils organische Fehler der Hirnschale, der Hirnhäute u. a. den Nerven nahe gelegener Theile Nervenkrankheiten veranlassen können; wie sie es aber thun, ist uns unbekannt, auch wissen wir in sehr vielen Fällen gar keine entfernte Ursache bestimmt anzugeben; denn es kann uns ein Mensch in jeder Hinsicht vollkommen gesund erscheinen und doch an einer oder mehreren krankhaften Nervenwirkungen leiden. — Die schwächenden Einflüsse auf den Körper, die besonders bei vorhandener, in gewissen Familien offenbar erblicher, oder angebohrner Anlage zu Nervenkrankheiten sie um so gewisser hervorbringen, sind: auffallende Veränderungen in der Mischung und Temperatur der Atmosphäre; Nahrungsmittel von vielerlei schädlichen Eigenschaften, nach welchen sie entweder zu schwach nähren, oder einen überreizten Zustand herbeiführen, wie der Mifsbrauch geistiger Getränke, oder eine gastrische Krankheit veranlassen, oder bald an sich, bald nur bei einer gewissen Idiosyncrasie giftartig wirken; Mifsbrauch aller reizenden Arzeneien; Gifte, vorzüglich die betäubenden Giftpflanzen; gewisse Einwirkungen der Electricität, des Galvanismus und vorzüglich des thierischen Ma-

gnetismus; alle heftige, oft blofs von Idiofyncrafie beftimmte Eindrücke auf die Sinne, gewiffe Gefühle, Schmerzen, widrige oder fonft ftark einwirkende Gegenftände des Gefichtes, angenehme und unangenehme Töne, Gerüche unzähliger Art und manche auf die Zunge wirkende Reize; zu viele Ruhe und Schlaf, wie jede zu ftarke Anftrengung; alle hitzige und chronifche Krankheiten, in fofern fie Schwäche oder Verletzungen des Nervenfyftemes nachlaffen; alle fchwächende Ausleerungen und unter diefen befonders Saamenverluft; Ausbleiben oder Hemmung natürlicher oder nöthig gewordener Ausleerungen; zu frühe und überhaupt jede überfpannte, oder eine falfche Richtung nehmende Anftrengung der körperlichen oder geiftigen Kräfte (§. 473); alle Leidenfchaften, wenn fie einen gewiffen Grad erreichen; einfeitige, tiefffinnige Befchäftigungen des Geiftes, moralifche Gebrechen aller Art u. v. a. Auch gehören die Krankheitsgifte, das Wuthgift, der Biss anderer giftiger Thiere, der Stich der Tarantel und dergl. hieher, deren Wirkungen auf das Nervenfyftem fo entfchieden ift. Endlich theilen fich auch Geifteszerrüttungen, Krämpfe u. a. Nervenübel mit, es fey nun dafs fich in einigen Fällen wirklich ein anfteckender Stoff erzeugt und übertragen wird, oder dafs der blofse Eindruck, den der Anblick des Kranken macht, fchon hinreicht, das Nervenfyftem eines Gefunden in die gleiche Stimmung zu verfetzen. Kurz es giebt faft keinen Einfluss auf unferen Körper, keine Veränderung deffelben, die nicht unter gewiffen Verhältniffen eine Nervenkrankheit hervorbringen könnte; entweder wird dadurch nach und nach die Anlage herbeigeführet, oder fie ift aus anderen Urfachen, auch wenn fich etwa der Körper eben in einer Entwickelungsperiode befindet, fchon vorhanden und irgend einer jener Eindrücke bringt auf der Stelle eine Gemüthskrankheit, einen Krampf, oder fonft eine hierher gehörige Form des Uebelbefindens hervor. — Zu den Krankheiten anderer, nicht zu dem Nervenfyftem gehörender Organe, die auf eine entfernte Art Nervenkrankheiten veranlaffen, gehören faft alle örtliche Fehler aus Schwäche oder Desorganifation; viele Krankheiten der Leber, des Magens, der Gedärme, der Zeugungstheile u. f. w., Würmer, von welchen allein ein fehr grofser Theil der Krämpfe u. a. hierher gehöriger Uebel abhängt, Blähungen, innere und äufsere Gefchwülfte, fteinartige Concretionen, Wunden u. f. f. — Die das Gehirn und Nervenfyftem zunächft afficirenden organifchen Fehler beftehen in Gefchwülften, Verhärtungen, Auswüchfen, Verknöcherungen, Eiterungen, Beinfrafs und

dergl., die die Hirnſchaale, die Hirnhäute, den Rückgrath u. a. Theile in der Nähe der Nerven betreffen. Sie werden während des Lebens oft nicht erkannt und wenn ſie es würden, ſo machen ſie in den meiſten Fällen, als unheilbare Uebel, keinen Gegenſtand der Kunſt aus. —

Aus dieſen Urſachen ſehen wir die mannichfaltigſten Formen der Nervenkrankheiten entſtehen; wir wiſſen aber eben ſo wenig, wie es mit dieſer Entſtehung eigentlich zugehet, wie und welche Veränderungen dadurch in dem Gehirn oder in den Nerven hervorgebracht werden, als was die Form des in die Sinne fallenden Uebelbefindens beſtimmt. Eine und dieſelbe entfernte Urſache ſehen wir bei dem einen eine Gemüthskrankheit, bei dem anderen einen Schlagfluſs, bei einem dritten Epilepſie, bei dem vierten eine andere Form von Krämpfen u. ſ. w. veranlaſſen, ohne daſs wir von dieſer Verſchiedenheit in den Wirkungen einer gleichen Urſache einen befriedigenden Grund angeben können.

§. 559. Aus dieſer allgemeinen Ueberſicht des Urſachlichen aller Nervenkrankheiten läſst ſich leicht beſtimmen, welches die Nervenkrankheiten mit und ohne Materie (*Morbi nervoſi cum et ſine materia*) ſind; ein Unterſchied, der wenigſtens einigen praktiſchen Nutzen hat. Bei den erſteren iſt wirklich ein fremdartiger Stoff in dem Körper, ein genoſſenes Gift, gaſtriſche Unreinigkeiten, Würmer, oder ſonſt ein örtliches Uebel gegenwärtig, das den kranken Zuſtand in dem Nervenſyſtem durch ſeine Einwirkung erzeugt und unterhält; bei den letzteren findet ſich von dem allen nichts, es hat entweder gar keine bekannte entfernte Urſache ſtatt gefunden, von der man das Nervenübel herleiten könnte, oder ſie hat, als ein vorübergehender Eindruck, z. B. eine Gemüthsbewegung, zu wirken aufgehört und dieſes dauert, allein von dem inneren kranken Zuſtande des Hirn- oder Nervenmarkes abhängig, fort. Mit Nervenkrankheiten ohne Materie, z. B. mit Wahnſinn, Epilepſie und dergl. kann ein Menſch bei übrigens ganz vollkommener Geſundheit behaftet ſeyn. —

§. 560. Der Unterſchied zwiſchen angeblich ſtheniſchen und aſtheniſchen Krankheiten der Nerven iſt nicht ſehr erheblich, da wir kaum oder doch nur mit bloſser Willkühr im Stande ſind, ihn auf eine Klaſſe von Uebeln anzuwenden, deren nächſte Urſache, die in einer eigenthümlichen inneren Veränderung der Hirn- oder Nervenſubſtanz beſtehet, wir gar nicht kennen und wo wir uns bei der Anwendung der Mittel, beſonders in ſofern ſie ſich nicht auf bekannte entfernte Urſachen

beziehen, weit mehr nach dem kranken, höchſt verſchied n modifizirten Wirkungsvermögen der Nerven richten müſſen, als nach theoretiſchen Vorſtellungsarten von Sthenie und Aſthenie. Es kommen indeſſen, obgleich ſelten, bei einem ſtheniſchen Zuſtande des Körpers, ſelbſt bei einer wahren Synocha, Nervenkrankheiten vor und es werden hier mit Nutzen ſchwächende Mittel, — nicht gegen die uns unbekannte nächſte Urſache des Nervenleidens, — ſondern gegen den allgemeinen Charakter der Krankheit angewandt, oft mit Glück, ob wir gleich nicht wiſſen, was und wie jene Mittel auf die kranken Nerven wirken. In den allermeiſten Fällen iſt aber der allgemeine Zuſtand der Nervenkranken aſtheniſch und es ſind die ſicherſten Zeichen von Schwäche, ſowohl in den vorausgegangenen Urſachen, als in den Aeuſserungen des Uebelbefindens vorhanden. Aber wie ſtark iſt dabei oft das Wirkungsvermögen! Welche das Normalverhältniſs weit überſteigende Kraft und Dauer groſser Anſtrengung äuſsert ſich nicht oft bei dem Wahnſinn, bei der Epilepſie, bei dem Starrkrampf! In welchen unendlich wechſelnden Geſtalten krankhafter Vorſtellungen, Empfindungen und Bewegungen zeigt ſich nicht die abnorme Nerventhätigkeit! Es iſt gewiſs ein ſehr allgemeiner und darum auch ſehr unfruchtbarer Begriff, wenn wir hier das, was in dem Gehirn und den Nerven als nächſte Urſache zum Grunde liegt, mit dem Ausdruck Schwäche, Aſthenie hinlänglich bezeichnet zu haben glauben. Wir ſetzen freilich, und mehr können wir nicht, der Aſthenie die den Umſtänden angemeſſenen Reizmittel entgegen, verdanken aber das Glück, damit oft zu heilen, nicht unſeren evidenten Einſichten, ſondern der Empirie, die uns jene Mittel dem wechſelnden Zuſtande des Wirkungsvermögens anzupaſſen gelehret hat, die aber keinen rationellen Grund des Erfolges oder Nichterfolges anzugeben vermag. —

§. 561. Auch in dem Verlaufe und Ausgange der Nervenkrankheiten iſt uns noch vieles dunkel. Sie verlieren ſich, kommen wieder, dauren kürzere oder längere Zeit, oft bis zu einem ſehr hohen Alter, ohne der Geſundheit weiter zu ſchaden, wechſeln in ihrer Geſtalt, halten regelmäſsige Perioden, oder auch nicht, und zeigen noch mancherlei andere Verſchiedenheiten, von welchen wir nur zu oft den Grund nicht einſehen. Der Uebergang in Geſundheit erfolgt vielfältig ohne alle merkliche Veränderung; Wahnſinn, Epilepſie u. ſ. w. verſchwindet ohne irgend eine ſogenannte Kriſe, oder es zeigt ſich auch wohl eine ſolche, d. h. an die Stelle einer

Nervenkrankheit tritt eine andere, oder wohl sonst ein örtliches Uebel, das sich nachher auch verliert, oder offenbare materielle Ursachen werden fortgeschafft. Wir können indessen, wenn sich auch alle Erscheinungen des Uebelbefindens selbst auf lange Zeit verloren haben, nur selten mit Gewissheit behaupten, dass auch der innere kranke Zustand des Nervensystemes gehoben sey; Gemüthskrankheiten, krampfhafte Uebel u. s. w. erscheinen plötzlich nach Wochen, Monaten Jahren, wieder, nachdem man sie geheilt glaubte, zum Beweise, dass jener innere Zustand, wenigstens die Anlage dazu, fortgedauert hat. —

§. 562. Oft sind Nervenkrankheiten habituelle Uebel, die man ertragen muss, um von grösseren frei zu bleiben. Ein Schmerz, ein Krampf, oder sonst eine krankhafte Action scheint oft das Mittel zu seyn, wodurch die Thätigkeit des Organismus seine Integrität zu erhalten strebt. Sehr häufig ist daher der Uebergang der Nervenkrankheiten in andere; Gemüthskrankheiten gehen in Krämpfe, diese in jene, Schlagfluss in Lähmung, Wahnsinn in ein Wechselfieber u. s. w. über. Oft folgt eine heftige Ausleerung, ein Ausschlag, sonst ein örtliches Uebel, Krankheiten aus Schwäche aller Art; kurz wir haben keine Klasse von Krankheiten, die uns so mannichfaltige, zum Theil höchst wunderbare Uebergänge zeigte, als die gegenwärtige, die auf den so sehr unbekannten Gesetzen der Wechselerregung, der Sympathie, oder des Antagonismus beruhen.

§. 563. Manche Nervenkrankheiten tödten oft schnell, wie Schlagfluss, Convulsionen, Starrkrampf, andere langsamer, indem sich das Gefolge allgemeiner Asthenie mit ihnen verbindet und einen gewissen Grad erreicht, oder wenn sie sich in ein gefährliches örtliches Uebel, z. B. in eine Lungensucht, Wassersucht, Trommelsucht u. s. w. verwandeln. Viele werden, selbst bei einem fürchterlichen Ansehen, niemals tödtlich. —

§. 564. Die Prognosis ist sehr unbestimmt. Ueberhaupt sind alle Nervenübel schwer zu heilen und der glückliche Erfolg der Kur hängt hier mehr, als irgend in einem anderen Falle von günstigen Umständen und einem glücklichen Ungefähr ab. Leichter heilen wir, wo die Krankheit noch neu und aus einer bekannten entfernten Ursache entstanden ist; schwerer, wo wir gegen keine solche Ursache wirken können, und das Uebel schon einen habituellen Charakter hat; gar nicht, wo unheilbare organische Fehler zum Grunde liegen. — Nervenkrankheiten werden leicht habituell, ihre inneren

Urſachen wachſen und befeſtigen ſich mit ihrer Dauer und ſind dann oft auf keine Weiſe mehr zu überwinden. — Sie machen oft den Körper gegen Eindrücke aller Art, oder nur gegen gewiſſe äuſserſt empfänglich, ſo daſs ein damit Behafteter keinen geſunden Tag mehr hat; in anderen Fällen bewirken ſie das Gegentheil und ſtumpfen alle Empfänglichkeit gegen gewiſſe oder alle Eindrücke oft in einem ſehr hohen Grade ab; der Wahnſinnige, der Epileptiſche, der vom Schlag gerührte werden unempfindlich gegen Hunger, Kälte, Schmerz, reizende Arzeneien, Gifte u. ſ. w. — In vielen Fällen beſtimmt die Stelle des örtlichen Nervenleidens die Gefahr; am gefährlichſten ſind daher Krankheiten des Gehirnes und des Rückenmarkes; weniger gefährlich, für den ganzen Organismus oft unſchädlich die Fehler einzelner Nerven und der Sinnorgane; indeſſen kann auch eine kleine Verletzung eines Nerven am Fuſse, oder ſonſt an einem entfernten Theile einen tödtlichen Starrkrampf nach ſich ziehen. — Uebrigens ſind auch hier, wie bei anderen Krankheiten, geringer Grad, Einfachheit, ein mehr zur Sthenie neigender Zuſtand, gröſsere Integrität des Organismus überhaupt und Mangel an bedeutenden örtlichen Krankheiten Umſtände, die die Heilung begünſtigen. —

§. 565. Die Heilung aller Nervenkrankheiten, die Verſchiedenheit ihrer Erſcheinungen ſey ſo groſs als ſie wolle, muſs ſich auf die allgemeinen Anzeigen, nach welchen wir die chroniſchen Uebel überhaupt behandeln, gründen (§. 545). Wir ſehen alſo auf die entfernten Urſachen, auf den Zuſtand der Vitalität und beſonders der Senſibilität, auf ihre Verbreitung, auf ihren Typus und auf ihre Verbindung mit andern Uebeln. Oft überläſst uns freilich unſere höchſt unvollkommene Kenntniſs des Urſachlichen und der ſo unbeſtimmten Wirkungen der Arzeneien bei abnormer Nerventhätigkeit faſt ganz der Empirie. Können wir die Krankheit nicht vollkommen heben, ſo verfahren wir palliativ.

§. 566. Der rationelleſte Weg iſt Entfernung der Urſachen, wo ſolche bekannt und zu entfernen ſind (§. 538). Nach der groſsen Mannichfaltigkeit derſelben, die das obige Verzeichniſs angiebt, ſind zur Erreichung dieſes Zweckes ſehr verſchiedene Verfahrungsarten nöthig; wir ſtellen Fehler der Lebensordnung ab, entfernen Gifte, Würmer u. a. Krankheitsmaterien, ſtillen Ausleerungen oder ſtellen andere her, laſſen keine widrigen Eindrücke auf die Sinne wirken, beſänftigen die Leidenſchaften u. ſ. f. Von der Befolgung dieſer Vorſchriften muſs

die Kur aller Nervenkrankheiten ausgehen und sehr oft sind wir glücklich genug, einzig durch Beseitigung entfernter Ursachen die Herstellung des Normalzustandes in dem Nervensystem, die immer ein Werk der Natur ist, zu veranlassen. So manches Mittel, das blos eine entfernte Ursache ausser Wirksamkeit setzte, hat mit Unrecht den Namen eines spezifischen Mittels gegen Krämpfe, Wahnsinn u. s. w. bekommen, z. B. die Erden (LIV.) und die Kohle, die sauere, ranzige und dergl. Stoffe im Magen unwirksam machen, der *Tartarus tartarisatus* u. a. Salze, die durch Heilung einer Krankheit des Unterleibes den Wahnsinn heilen können u. a. m. —

§. 567. Wir behandeln dann das Uebel nach seinem allgemeinen Charakter, der fast durchgängig Asthenie ist. Einem entschieden sthenischen Zustande setzen wir die gewöhnliche antiphlogistische Methode entgegen und erwarten, ob dann ein gleichzeitiges Nervenübel verschwinden werde, worauf unmittelbar nicht gewirkt werden kann. Oft genug nehmen bei starken, vollblütigen Personen, deren Zustand wir nach allen Umständen sthenisch nennen, auf Aderlässe die Ausbrüche von Wahnsinn, Convulsionen u. s. w. zu; wir müssen also durchgängig bei Nervenkrankheiten schwächende Mittel mit der grösten Vorsicht anwenden und uns nicht durch die Erscheinungen einer erhöhten Sensibilität zu ihrem Gebrauche verleiten lassen. Wird man eine hysterische Person, die nach allen Verhältnissen das Gepräge grosser Schwäche an sich trägt, noch weiter schwächen wollen, weil ihre convulsivisch zusammengezogenen Muskeln Knochen verrenken und zerbrechen können? Sollen dem tobenden Wahnsinn, bei dem ein Kranker wochenlang kaum etwas gegessen und geschlafen hat, noch schwächende Ausleerungen entgegengesetzt werden? Aerzte, die in solchen Fällen nichts als Aderlassen, Purgieren und Wassertrinken zu rathen wissen, werden ihre Kranken nur in einen schlimmeren Zustand versetzen. — Die Asthenie behandeln wir nach ihren Graden mit der allgemeinen reizend-stärkenden Methode, die aber nirgends mehr, als hier, nach den mannichfaltigen Verhältnissen der Sensibilität berechnet werden mus (§. 538). Aber gerade diese Verhältnisse sind es, die auch das überlegteste Verfahren des einsichtsvollesten Arztes zur Empirie machen und ihn nöthigen, die durch das Nervenübel herbeigeführten, oft sehr sonderbaren Idiosyncrasien gegen die Arzeneimittel zu erforschen, und auf ein blindes Ungefähr hin zu versuchen, was dieses oder jenes etwa wirken werde. Zwar werden diese Versuche wohl durch die Regeln

bei langwierigen Krankheiten mit den Mitteln oft zu wechseln, ihre Wirkung auf den vorzüglich kranken Theil zu leiten, zu nähren und Säfte zu erſetzen, wo es daran fehlet, die erſchlaffte Faſer mit toniſchen, zuſammenziehenden Mitteln, die träge, unthätige, mit ſtarken, flüchtigen, ſcharfen Reizen, die überſpannt thätige, mit beſänftigenden Dingen zu behandeln, der offenbaren Cachexie das Eiſen entgegenzuſetzen und dergl. geleitet, aber die Beſtimmung der bei jedem einzelnen Kranken anzuwendenden Methoden, die Wahl der einzelnen Mittel, ihrer Verbindungen und Formen bleibt immer das Werk eines rein empiriſchen Urtheiles, das, wenn es z. B. auf die Anwendung der *Pulſatilla* bei dem ſchwarzen Staar, des Stechapfels bei dem Wahnſinn, der *Valeriana* bei Krämpfen verfällt, davon durchaus keinen anderen Grund angeben kann, als daſs gerade dieſe Mittel laut der Erfahrung bei jenen Krankheitsformen oft geholfen haben. Jede theoretiſche Vorſtellungsart, jedes Syſtem verläſst uns hier! — Die Reizmittel, deren Wirkung bei Nervenkrankheiten allenfalls auf Aſthenie bezogen werden kann, laſſen ſich unter folgende allgemeine Klaſſen bringen: 1) Die gelindeſten reizenden Subſtanzen, die ſich durch einen angenehmen Geruch auszeichnen (*Analeptica*, *Fragrantia*), Chamillen, Pomeranzenblätter und dergl. (XXVIII.). Der bloſse Geruch von Lindenblüten, Orangen und dergl. kann Krämpfe u. a. Nervenleiden ſtillen, aber auch erwecken. 2) Die ſtärkeren Reizmittel von noch durchdringenderem Geruch; *Caſtoreum*, Moſchus, Kampfer, Valeriana und dergl. (XXI... XXIV.), die man gewöhnlich vorzugsweiſe krampfſtillende nennt. Dahin gehören auch die, manche Nervenleiden unmittelbar ſtillenden widrigen Gerüche, z. B. von angebrannten Federn. 3) Die verſüſsten Säuren und Naphthen (XVII... XX). — 4) Die Gummiharze, *Gummi Ammoniacum, Galbanum, Aſae foetidae, Benzoes, Storacis etc.* 5) Die ſtarken ausländiſchen Gewürze (XXXVIII.). — 6) Der Phosphor (XXIX.). 7) Die bitteren Subſtanzen (XIV.), Chinarinde (XXXV.), Eiſen (LXXII.) und die toniſchen Mittel überhaupt, auch Aloe. — 8) Das flüchtige Laugenſalz und die empireumatiſchen Oele (XLIII), das *Oleum animale Dippelii.* 9) Opium Hyoſcyamus (XXX. XXXI.) und andere betäubende und ſcharfe Giftpflanzen: Schierling, *Aconitum*, *Digitalis*, *Belladonna*, *Nux Vomica*, *Pulſatilla*, Stechapfel, Kirſchlorbeer, Nieſswurz, Fliegenſchwamm u. v. a. (L. LXX. LXXI. LXXIX. CXXXI.), deren unſtreitig groſse Wirkungen bei Nervenkrankheiten kaum empiriſch beſtimmt ſind. 10) Faſt

alle

alle Metalloxyde von Silber, Kupfer, Arſenik (LXXIII.), Zink, Wismuth u. a. 11) Electrizität, Galvanismus (CXXXVIII, CXXXIX.), Magnetismus. 12) andere äuſsere Reize, ſpaniſche Fliegen, Seidelbaſt, warme und kalte Bäder, Muſik. Unter dieſe Klaſſen laſſen ſich alle Mittel bringen, die wir gewöhnlich, da ſie den Nervenkrankheiten empiriſch entgegengeſetzt werden und man ihnen ſpezifiſche Kräfte zuſchreibt, Nervenmittel (*Remedia nervina*) nennen. Es kommen dazu noch mancherlei Dinge, die uns ganz unkräftig ſcheinen, unüberſehbare Zuſammenſetzungen der genannten Mittel, Arkana in Menge, ſympathetiſche, abergläubiſche Kuren, die ſich ſämmtlich bei einer Klaſſe von Krankheiten wirklich oder ſcheinbar nützlich erweiſen konnten, wo ſo vieles, oft alles von unbeſtimmbaren Eindrücken und Wirkungen abhängt.

§. 568. Wir müſſen ferner auf den Sitz der Krankheit unſer Augenmerk richten. Iſt das Uebel örtlich, iſt z. B. ein Arm gelähmt, ſo iſt die örtliche Behandlung nicht zu vernachläſsigen, ja ſie kann allein hinreichend ſeyn. So heilen wir z. B. partielle Lähmungen bloſs durch die an dem leidenden Theile angewandte Elektrizität. Da nicht ſelten die Nervenkrankheiten ihren Sitz und ihre Form verändern, ſo können wir ſie auch vielfältig durch Erregung eines örtlichen Uebels mehr oder weniger vollkommen heilen (§. 549.). Darauf gründet ſich der Nutzen, den ſtarke, giftartig wirkende Brechmittel, z. B. aus weiſsem und blauem Vitriol, *Turpethum minerale*, draſtiſche Purgiermittel aus *Helleborus*, *Gratiola* u. dergl., ſtarke Nieſsmittel, künſtlich erregte Hautausſchläge, Blaſenpflaſter, Fontanelle, Haarſeile, das glühende Eiſen, reizende Klyſtiere u. ſ. w. erwieſen haben. Ja ſelbſt die narkotiſchen und mehrere andere heftig wirkende Mittel ſcheinen oft bloſs dadurch zu wirken, daſs ſie ſelbſt Nervenkrankheiten zu erregen fähig ſind und daher durch ihre Wirkung die vorhandene fehlerhafte Thätigkeit des Nervenſyſtems aufgehoben wird.

§. 569. Auch der Typus der Nervenkrankheiten leitet uns bei Anwendung der Mittel. Je regelmäſsiger die Perioden ihrer Anfälle ſind, deſto eher können wir hoffen, ſie durch Anwendung kräftiger Reizmittel in ſtarken Gaben, ja bloſs durch unerwartete lebhafte Eindrücke, z. B. durch gewaltſames Untertauchen ins Waſſer, durch plötzlichen Schrecken u. ſ. w. auf einmal zu heben. Wenn daher die Paroxysmen weniger regelmäſsig ſind, ſo kann man verſuchen, ſie erſt regelmäſsig zu machen, indem man den Kranken zu einer beſtimmten Zeit den Einwirkungen ausſetzt, unter welchen er gewöhnlich

den Anfall bekömmt und in der Zwischenzeit, wenn ja ein solcher droht, durch krampfstillende Mittel seine Ausbildung hindert. Oft wird man es hierdurch in kurzem dahin bringen, dafs die Anfälle nur an einem bestimmten Tage auch ohne alle Veranlassung kommen, wo man dann den Kranken erst mehrere aushalten läfst und dann zum Gebrauch der China u. s. w. schreitet.

§. 570. Wir müssen endlich auf die mit der Nervenkrankheit verbundenen andern Uebel Rücksicht nehmen. Nicht selten sind sie blofs Symptöme anderer Uebel und werden geheilt, wenn diese entfernt sind. So kann ein Knochensplitter in einer Wunde, ausgetretene Feuchtigkeit im Gehirn, eine Geschwulst, die einen Nerven drückt, Beinfrafs oder eine andere Krankheit der Hirnschale und des Rückgraths heftige Nervenzufälle erregen, die als blofse Symptome einer andern Krankheit schnell nach der Wegnahme der Ursache weichen. In nicht seltenen Fällen liegt den Nervenkrankheiten ein heilbarer gastrischer Zustand, Schwäche der Verdauungsorgane, Stockungen in dem Gallensysteme, Würmer und dergl. zum Grunde; es ist daher die ehemalige Behauptung der Aerzte entstanden, dafs der Sitz der meisten Nervenkrankheiten, besonders der Geisteszerrüttungen, in dem Unterleibe zu suchen sey und dafs man sie daher mit der antigastrischen Methode heilen müsse; eine Meinung, die uns nicht zum Mifsbrauch ausleerender Mittel verleiten darf. Manche Nervenübel entspringen aus so bedeutenden andern Krankheiten und Desorganisationen, dafs die Kunst nichts dagegen vermag, oder die zu dreust unternommene Heilung eines habituellen Ausschlages, eines Geschwüres und dergl. ziehet auch wohl bedenkliche Folgen nach sich. —

§. 571. Was oben (§. 553.) von der Wichtigkeit einer angemessenen Diät gesagt wurde, findet bei den Nervenkrankheiten seine volle Anwendung und wir müssen Speisen, Getränke u. a. Einflüsse hier mit gröfserer Sorgfalt den mannichfaltigen Modifikationen des Wirkungsvermögens, den Idiosyncrasieen, den Gewohnheiten und selbst den Launen der Kranken anpassen, als irgend in einem anderen Falle, wozu auch noch eine dem Gemüthszustande angemessene Diät der Seele, angemessene Beschäftigung derselben, Bekämpfung der Leidenschaften und irriger Vorstellungen, kurz die ganze psychische Kurmethode kömmt. Welchen Einfluss die Seele bei solchen Krankheiten habe, beweist nichts mehr, als die Erfahrung, dafs das Gemüth allein durch festen Willen Meister über sie werden kann. Bei jedem Nerven-

kranken, den wir mit Glück heilen wollen, erfordert daher die Einrichtung seiner Körper- und Seelendiät ein ganz eigenes Studium, gegründet auf die unzähligen, oft kleinlich scheinenden individuellen Verhältnisse, worüber sich durchaus keine allgemeinen Regeln geben lassen. Oft sind allein die Hindernisse, die sich von Seiten der Kranken der Anwendung einer zweckmäfsigen Diät entgegenstellen, die Ursachen der Unheilbarkeit. —

§. 572. Sehr oft ist unsere Heilung der Nervenkrankheiten nur palliativ (§. 344.); wir beruhigen Gemüthskranke, stillen Schmerzen und Krämpfe u. s. w. durch die angegebenen Verfahrungsarten, so gut wir können. Die meisten hierher gehörigen Uebel machen nur einzelne, oft, wie die Epilepsie, sehr kurze Anfälle. Was wir in Beziehung auf eine gründliche Kur thun, mufs hier immer aufser den Anfällen geschehen, diese aber mufs der Kranke ertragen; wir können sie gewöhnlich nicht hintertreiben und wo wir es durch heftige, erschütternde Eindrücke vielleicht könnten, da drohen uns gefährliche Folgen, denn sehr gewöhnlich sind sie untrennbare Erscheinungen einer Thätigkeit des Organismus, die auf Herstellung und Erhaltung der gestörten Harmonie des Ganzen abzweckt. Der periodisch Wahnsinnige, der Epileptische, die an hysterischen Convulsionen Leidende befindet sich nach überstandenem Anfalle wieder auf einige Zeit wohl. Wir kennen die Gesetze nicht, nach welchen die Natur unter solchen Nervenzufällen die Integrität des Organismus zu erhalten strebt. Was wir daher thun können, um solche Anfälle abzuhalten oder abzukürzen, beschränkt sich theils auf Entfernung ihrer Gelegenheitsursachen, sinnlicher Eindrücke, Leidenschaften und dergl., von welchen wir wissen, dafs sie das Uebel erwecken, theils auf den Gebrauch sinnlicher Reize, die dem Kranken angenehm sind, besonders starker Gerüche, angenehmer Gegenstände des Gesichtes, der Musik, solcher Gefühle, die die Nerven in eine harmonische Stimmung versetzen, der Aufheiterung und Zerstreuung des Geistes u. s. w., auf gelinde Hautreize durch Reiben, Wärme, Besprengen, Bäder u. s. f. Dagegen können Aderlässe u. a. gewaltsame Veränderungen in dem Körper auf der Stelle tödten. —

A. Krankheiten des inneren Sinnes.

§. 573. Wir rechnen zu dieser Klasse von Nervenkrankheiten (S. 556.) alle jene, bei welchen wir aus den Aeufserungen auf ein unmittelbares inneres Leiden des

Seelenorganes selbst schliessen müssen, wodurch die Kräfte und Thätigkeiten unseres Geistes von dem Normalzustande abweichen. Diese Abweichungen machen den Hauptcharakter aus, mit ihm können aber auch mancherlei Abnormitäten der äusseren Sinne und der Bewegungen verbunden seyn. Entweder wirken die Sinnorgane und die Nerven überhaupt nach falschen Gesetzen auf das Gehirn und erzeugen in der Seele falsche Vorstellungen, oder das Gehirn ist krank, nimmt die Eindrücke nach falschen Gesetzen auf und erweckt theils falsche Vorstellungen in der Seele, theils unregelmäsige Rückwirkungen auf den Körper, oder alle Wirkung und Gegenwirkung zwischen Körper und Geist scheint aufgehoben zu seyn. In allen diesen Fällen sind die Erscheinungen sehr mannichfaltig; wir unterscheiden also folgende Krankheitsformen:

Die Geisteszerrüttungen.

(Krankheiten der Seele. Gemüthskrankheiten. *Vesaniae.*)

§. 574. Jede merkliche Störung in dem zweckmäsigen, den individuellen Verhältnissen eines jeden Menschen angemessenen Gebrauche der Seelenkräfte, nach den verschiedenen Graden der Stärke und Ausbildung derselben, die von einem inneren krankhaften Zustande des Seelenorganes selbst zunächst abhängt, wird im weitesten Sinne von den Aerzten eine Geisteszerrüttung genannt. Nach Verschiedenheit der Seelenkräfte: dem Vermögen, die sinnlichen Eindrücke aufzunehmen, sie in dem Mittelpunkte des Bewusstseyns dem Normalzustande gemäs zu sammlen und die Aufmerksamkeit darauf zu richten, dem Vermögen der Seele, sich den Zustand ihres Körpers durch das Gemeingefühl vorzustellen, der Einbildungskraft, des Gedächtnisses, der Vernunft, des Verstandes und des oberen und unteren Begehrungsvermögens sind die Aeusserungen der Geisteszerrüttungen so unendlich verschieden, dass wir ihre genauere Betrachtung dem Psychologen überlassen müssen. Bald leiden mehrere Seelenkräfte zugleich, bald nur eine ausschliesslich, während sich die anderen in einem sehr vollkommenen Zustande befinden können; bald äussert sich diese Eine nur in einem einzigen, oder in sehr wenigen Punkten fehlerhaft. Alle Geisteszerrüttungen kommen indessen darinn überein, dass Täuschung, ein Misverhältnis

der Erkenntnifskräfte mit den wahren Verhältniffen der Auffenwelt ftatt findet, dafs fich aber der Kranke diefer Täufchung durchaus nicht bewufst ift, fondern feine Vorftellungen für wahr und feine Handlungen für zweckmäfsig hält.

§. 575. Nach der in das Unendliche gehenden Verfchiedenheit diefer Täufchungen, die man bei jedem einzelnen Gemüthskranken verfchieden findet und nach anderen Nebenumftänden in den Aeufserungen kranker Seelenkräfte hat man folgende verfchiedene Formen angenommen, fie auch wohl noch durch Unterabtheilungen nach zufälligen Umftänden vermehret:

Gleichgültigkeit, Unempfindlichkeit gegen äufsere Eindrücke, oder innere Zuftände, gegen alle, oder nur gegen gewiffe beftimmte (*Apathia*); in dem letzteren Falle kann ein einzelner Eindruck fehr heftig auf einen Kranken wirken, der gegen die ganze übrige Aufsenwelt alle Empfänglichkeit verlohren zu haben fcheint.

Widerwille gegen gewiffe Eindrücke (*Antipathia. Idiofyncrafia*); Unvermögen, fie ohne ganz ungewöhnliche Wirkungen und Aeufserungen krankhafter Nerventhätigkeit zu ertragen.

Mangel an freier, unbefangener, finnlicher Aufmerkfamkeit, woraus falfche Vorftellungen und Urtheile erfolgen (*Amentia*, Geiftesabwefenheit, Zerftreuung), entweder überhaupt, oder nur in Hinficht einzelner Gegenftände (*Amentia partialis*). Hier wird den Kranken nur eine einzelne, beftimmte Täufchung zur fixen Idee, an der fie als Thatfache in ihrem Bewufstfeyn hängen, übrigens denken und handeln fie wie andere Menfchen. Die Beifpiele folcher fixer, irriger Vorftellungsarten bald von Dingen aufser dem Körper, bald von feinen eigenen Zuftänden find äufserft mannichfaltig. Was durch einen ftarken Eindruck gewaltfam die Aufmerkfamkeit auf die wahre Befchaffenheit des Gegenftandes lenkt, von welchem der Kranke irrig urtheilet, kann die Heilung auf der Stelle bewirken. —

Entzückung (*Exftafis*); äufsere Unempfindlichkeit unter beharrlicher Befchäftigung mit einer gewöhnlich angenehmen, lebhaften Vorftellung der Einbildungskraft, deren Gefchöpfe fich wohl den Sinnen fo deutlich darftellen, als ob fie wirklich vorhanden wären (Vifionen). Auch ftellen fich manchen Kranken bei freiem Bewufstfeyn und ohne zu lebhaftes Spiel der Phantafie Vifionen dar. —

Hypochondrie (*Malum hypochondriacum*); die Kranken befchäftigen fich anhaltend mit ängftlichen

Vorſtellungen, die in dem körperlichen Zuſtande keinen zureichenden Grund haben; ihre gegen jeden Eindruck äuſserſt empfänglichen Nerven ſtellen ihnen den Zuſtand ihres Körpers immer ſchlechter dar, als er wirklich iſt, und ihre kranke Phantaſie ſchafft Uebel, wo keine ſind. Meiſtens iſt das ganze Nervenſyſtem ſo verſtimmt, daſs eingebildete Gefühle unſtät alle Theile des Körpers durchwandern; faſt immer ſind die Nerven des Unterleibes krank, gerathen durch leichte Eindrücke, Blähungen, Krämpfe, Hinderniſſe des Kreislaufes in gewaltſame Oſcillationen, wirken dann nach falſchen Geſetzen auf das Gehirn zurück und erregen irrige Vorſtellungen. Immer iſt der Hypochondriſt ängſtlich mit ſich ſelbſt beſchäftigt, immer wacht er mit gröſster Sorgſamkeit über ſeinen Körper und wähnt ſich faſt jeden Tag mit einem neuen Uebel behaftet. Schwäche des Körpers und des Geiſtes raubt ihm alle Herrſchaft über ſich ſelbſt und, überſpannt in ſeltenen Ausbrüchen von Freude, verfällt er jedesmal bald wieder in ſeinen ängſtlichen Zuſtand zurück. In der Einſamkeit ſucht er Ruhe, findet aber darinn gewöhnlich nur Vergröſserung ſeines Uebels, das leicht in Melancholie oder Wahnſinn ausartet und in allen Graden mit mannichfaltigen Symptomen der Schwäche, beſonders in den Verdauungsorganen, wo mehrentheils Neigung zur Säure, zur Entſtehung von Blähungen vorhanden, verbunden iſt.

Hyſterie (*Malum hyſtericum*); der mit Hypochondrie übereinkommende Zuſtand bei Frauensperſonen, wo er aber oft mit örtlichen Krankheiten der Geburtstheile und mit krampfhaften Zufällen, wohin die zuſchnürende Empfindung im Halſe (*Globus hyſtericus*), der mit Kälte verbundene und auf eine kleine Stelle beſchränkte hyſteriſche Kopfſchmerz (*Clavus hyſtericus*), öftere Anfälle von Convulſionen u. ſ. w. gehören, verbunden iſt.

Das Heimweh (*Noſtalgia*), wo das Verlangen nach dem Vaterlande zur lebhaften fixen Idee wird.

Schwaches, gänzlich fehlendes Gedächtniſs, Vergeſſenheit (*Oblivio. Amneſia*), in Hinſicht aller, oder nur einzelner Gegenſtände. Das Gedächtniſs nimmt nach und nach ab, oder verläſst den Kranken plötzlich; dieſes zuweilen im Gefolge einer heftigen Fieberkrankheit, ſo daſs er alles, was er vorher wuſste, auf einmal vergiſst, oder nur gewiſſe Dinge, Worte, Namen, Zahlen u. ſ. w.

Narrheit (*Moria*); Wahl verkehrter Mittel mit Mangel an Bewuſstſeyn, ob damit ein Zweck erreichbar

ist, oder nicht; rastlose Thätigkeit ohne Kraft und richtigen Zusammenhang, mit der Täuschung glücklich erreichter Absichten. — Aberwitz, Wahnwitz, kindische Albernheit, welche Schwäche des Geistes und Unvermögen, Vorstellungen richtig miteinander zu verbinden, voraussetzen, kommen im Wesentlichen mit der Narrheit überein.

Blödsinn (*Imbecillitas*, *Fatuitas*); allgemeine Verstandesschwäche von sehr verschiedenen Graden, oft auch einzelner Seelenkräfte vorzüglich; so kann z. B. der Blödsinnige bei Mangel an Witz und Verstand, bei gänzlichem Unvermögen zu urtheilen, noch ein leidliches, wohl ein starkes Gedächtniss haben.

Melancholie (*Melancholia*). In den Handlungen des Kranken ist Ueberlegung und Thatkraft; jene geschiehet aber unter falschen Voraussetzungen zur Erreichung eines thörigen Zweckes, dessen Aenderung nicht mehr in der Willkühr des Kranken zu stehen scheint; diese ist entweder allein auf diesen Zweck, jenen Täuschungen gemäss, gerichtet, ohne besonders erhöhet zu seyn, oder sie ist völlig unthätig, wenn sie nicht für diese Zwecke handeln kann, wovon noch einiges Bewusstseyn vorhanden ist. Der Melancholische besinnt sich, dass er seine Zwecke nicht erreicht und ist deswegen unzufrieden mit sich und allem, was um ihn ist, welcher Zustand zuweilen bis zum höchsten Grade der Misanthropie steigt. Er ist blos auf seinen Zweck gerichtet, verfolgt diesen einsam und mit Beharrlichkeit und bleibt unempfindlich gegen alle andere Eindrücke, selbst gegen Hunger und Durst, Hitze und Kälte, die kräftigsten Arzneimittel, so dass man diese bei Wahnsinnigen in weit grösseren Dosen geben muss. Gewaltsame Handlungen nimmt er nicht leicht vor, wenn ihn nicht seine herrschende Idee dazu anreizt; diese abgerechnet, behalten viele noch einen mehr oder weniger freien Gebrauch ihrer Seelenkräfte. Gewöhnlich sind bei den Melancholischen die Eingeweide des Unterleibes krank und es zeigen sich offenbare Spuren abnormer und meist zu träger Gallenabsonderung, gelbe Haut; dieser Zustand kann entfernte Ursache, aber auch Folge der Geisteszerrüttung seyn. Ihre Haut ist mehrentheils trocken, ihr Stuhlgang hart und schwer, des Urins wenig. Sie haben keinen Schlaf. — Nach den verschiedenen Aeusserungen der Melancholie hat man verschiedene Arten derselben angenommen: Die religiöse Melancholie, Fanatismus, Schwärmerei, wo irgend eine falsche religiöse Vorstellung zur fixen Idee geworden ist, auf die sich alle Handlungen des Kranken beziehen; — die enthusiastische

Melancholie, wo der Kranke einen Zweck, der ihm gut scheint, einseitig und überspannt verfolgt; — die verliebte Melancholie (*Erotomania*), wo der Kranke einzig mit einem Gegenstande reiner platonischer Liebe beschäftigt ist; — *Melancholia attonita*, wo ein Kranker starr, in einem krampfhaften Zustande, auf einen fixen Gegenstand gerichtet und gegen alles andere unempfänglich ist; — *Melancholia errabunda*, wo er angstvoll in der Einsamkeit, in Wäldern, unter Gräbern u. s. w. herumirrt; — der Spleen (*Melancholia Anglica*), wo Lebensüberdruss zum Selbstmord verleitet; — die Teufelsbesitzungen (*Daemonomania*), wo die Kranken mit einem bösen Geiste beschäftigt sind und diesem einen Einfluss auf ihren Körper, auf ihre Handlungen und auf äussere Dinge zuschreiben. Da jeder Melancholische seine eigenen Ideen und Handlungen hat, so lassen sich diese Unterabtheilungen noch sehr vervielfältigen; besonders könnte man die, aus übertriebenem Stolze entstehende noch unterschieden.

Wahnsinn, Raserei, Tobsucht, Wuth (*Mania*). Die Thatkraft ist ungewöhnlich erhöhet, die Ueberlegung, wie bei der Melancholie, beschränkt und alles Bewusstseyn von Erreichbarkeit oder Unerreichbarkeit des Zweckes gewöhnlich ganz verschwunden. Doch behalten einige, wenigstens bis auf einen gewissen Grad, das Vermögen sich zu verstellen übrig. Alle Aeusserungen der physischen und geistigen Kräfte rasender Personen, ihre kühnen und kraftvollen Handlungen, ihr wildes Schreien, ihre Gewaltthätigkeiten gegen sich und andere, ihre beständige Unruhe, der Mangel des Schlafes, die ungewöhnliche Muskelkraft, ihre überspannten Unternehmungen, alles verräth ein erhöhetes Wirkungsvermögen im ganzen Nervensystem. Uebrigens sind die fixen Ideen der Wahnsinnigen und ihre Handlungen so verschieden, als bei der Melancholie und daher haben sie ebenfalls verschiedene Namen erhalten; so bilden sich z. B. manche ein, sie wären in Wölfe und Hunde verwandelt (*Lycanthropia*, *Cynanthropia*); auch giebt es eine Wuth, ein blinder Trieb zu unzweckmäfsigen, oft gewaltthätigen, grausamen Handlungen, der noch von grofser Ueberlegung geleitet wird, wo die Kranken ihre Aufseher sehr künstlich zu täuschen wissen und wo sie durch Verstellung und Heimtücke ihre Absichten zu erreichen suchen. — Einen schnell vorübergehenden Anfall von Wahnsinn nennt man Verrücktheit (*Raptus*). —

Die Mondsüchtigen oder Nachtwandler verrichten bei ihrem Uebel (*Somnambulismus*), wovon das

lebhafte Träumen und das Reden im Schlafe geringere Grade sind, Handlungen eines Wachenden ohne alles Bewufstseyn, gehen umher, klettern, halten Reden, schreiben und verrichten allerlei Geschäfte, oft mit seltsamen Aeufserungen körperlicher und geistiger Thätigkeit. In einen ähnlichen Zustand kann der thierische Magnetismus manche Menschen versetzen.

Geilheit, Mutterweh, Manntollheit (*Satyriasis*, *Priapismus*, *Nymphomania*, *Metromania*, *Furor uterinus*) macht die Befriedigung des Geschlechtstriebes zur fixen Idee und sucht diese auf alle Art unzweckmäfsig und schaamlos zu erreichen. Die Zeugungstheile befinden sich dabei gewöhnlich in einem sehr gereizten, angeschwollenen Zustande. Wird jener Trieb nicht befriedigt, so artet er leicht in völligen Wahnsinn aus, es kommen Convulsionen hinzu u. s. w.

Unter den Namen Unsinnigkeit, Irrereden, Phantasieren (*Delirium*) versteht man endlich die ganze verkehrte Handlungsweise der Kranken, wie sie sich bei den verschiedenen Geisteszerrüttungen findet, besonders in sofern sie ihren Zustand durch ihre Reden zu erkennen geben.

So leicht sich nun auch alle vorkommende Gemüthskrankheiten unter irgend eine der hier aufgestellten Arten bringen lassen, so sind doch ihre Grade, ihre Entstehungsarten, ihre Aeufserungen, ihre Dauer, ihre Anfälle, ihre Zusammensetzungen mit anderen Krankheiten und ihre übrigen zufälligen Verschiedenheiten so unendlich mannichfaltig, dafs eine genaue Classification und eine vollständige Beschreibung derselben unmöglich wird. Es läfst sich nicht einmal eine bestimmte Gränzlinie ziehen, wo der gesunde Verstand aufhört und der kranke anfängt, was in einzelnen Fällen das Urtheil, ob ein Mensch an einer Geisteszerrüttung leide, oder nicht, in welcher Art und in welchem Grade er leide, sehr erschweren kann. Bald entwickelt sich bei einem gesunden Verstande das Uebel unmerklich, nach und nach, bald tritt es plötzlich in einem unverkennbaren Grade ein; bald dauert es in einem Grade, bald zu- und abnehmend, ununterbrochen fort, bald macht es einzelne, längere oder kürzere, mehr oder weniger regelmäfsige Anfälle und nach Endigung derselben haben die Kranken Zwischenräume, wo ihr Verstand gesund ist (*lucida intervalla*). So kömmt der Paroxysmus bei manchen blofs des Abends, bei anderen alle zwei, drei Tage, oder alle Monate, zuweilen nur in gewissen Jahreszeiten, besonders bei grofser Hitze

und Kälte u. s. w. Wir überlassen die weitere Entwickelung aller dieser Verschiedenheiten, die auf die Behandlung des Arztes keinen bedeutenden Einfluss hat, der Pathologie und Psychologie. —

§. 576. Die nächste Ursache aller Geisteszerrüttungen muss ein fehlerhafter Zustand der Gehirnsubstanz oder auch wohl anderer Theile des Nervensystemes seyn, den wir aber durchaus nicht kennen. Ob es Krankheiten der Seele gebe, die von einem Fehler der Organisation unabhängig sind, wissen wir nicht; wenigstens liegen sie ausser dem Gebiete der Medizin. — Die entfernten Ursachen sind die nämlichen, die Nervenkrankheiten überhaupt hervorbringen (§. 558.), besonders gehören hierher: anhaltendes Meditiren, Affekten, Liebe, Stolz, überspannte Religionsbegriffe, organische Fehler des Gehirns, Metastasen; am meisten sind ihr Personen von leidenschaftlichem Temperament, von gespannter reizbarer Faser unterworfen. Es findet auch eine erbliche Anlage dazu statt und in heissen Climaten sind sie häufiger, als in kältern. Auch von dem Verlaufe, dem Ausgange und der Prognosis gilt, was oben (§. 561 — 564) bereits angeführt wurde. Gern sieht man es, wenn sie periodisch sind, fröhliche und traurige Stimmung mit einander wechseln u. s. w. Werden sie geheilt, so bleiben doch gern andere Uebel, Blindheit, Taubheit u. s. w. zurück.

§. 577. Die Heilung der Geisteszerrüttungen, die ihre sehr grossen Schwierigkeiten hat und nur in den seltensten Fällen bewirkt wird, ist, wie die der Nervenkrankheiten überhaupt (§. 545 565.) fast ganz empirisch und nur, in sofern sie gegen bekannte entfernte Ursachen und gegen die allgemeine fehlerhafte Constitution des Organismus, gegen Sthenie oder Asthenie u. s. w. gerichtet werden kann, einigermassen rationell; doch wissen wir auch hier nicht, ob und wie die Veränderungen, die wir durch unser Heilverfahren bewirken, auf das kranke Gehirn wirken werden.

Das erste also, was wir bei der Behandlung einer Geisteszerrüttung zu thun haben, ist die Aufsuchung und Beseitigung entfernter Ursachen in oder ausser dem Körper, die gewirkt haben oder auch wohl noch wirken (§. 566.). Die grosse Mannichfaltigkeit dieser Ursachen (§. 558.) kann hier eben so verschiedene Verfahrungsarten nothwendig machen, worüber sich, da alles nach den individuellen Verhältnissen eines jeden Kranken eingerichtet werden muss, keine allgemeinen Regeln geben lassen. Wir behandeln also die Krankheiten

des Unterleibes, ſtellen Ausſchläge, Geſchwüre, Fuſsſchweiſse, Hämorrhoiden wieder her u. ſ. w.

Neigt ſich der allgemeine Charakter der Krankheit zur Sthenie (§. 567.), was aber nur ſelten und nur hier und da bei der Manie der Fall iſt, ſo verfahren wir ganz wie bei der Synocha, oder eigentlicher wie bei einer ſtheniſchen Gehirnentzündung (§. 70. 234.), aber nach den dort gegebenen Regeln niemals länger, als wirklich ein ſtheniſcher Zuſtand da und durch die ſchwächende Methode herabzuſtimmen iſt. Es iſt falſch, daſs die Manie immer ſtheniſch ſey, bei den ſtärkſten Ausbrüchen derſelben und bei dem überſpannteſten Wirkungsvermögen des Gehirnes, der Nerven und der Muskeln kann Aſthenie ſtatt finden, wo dann die ſonſt ſo ſehr gemiſsbrauchte ſchwächende Methode unvermeidlich ſchaden muſs. — Wenn bei den Beobachtern Fälle vorkommen, nach welchen bei Melancholie u. a. mit Aſthenie verbundenen Geiſteszerrüttungen Aderläſſe und andere Ausleerungen nebſt ſchwächenden Mitteln heilſam waren, ſo muſs ihr Nutzen auf eine örtliche Krankheit, vielleicht des Gehirnes ſelbſt, bezogen werden. Wir kennen den Zuſtand des letzteren nicht, wiſſen alſo nicht, ob nicht eine plötzliche ſtarke Veränderung in dem Organismus durch eine Aderlaſs bis zur Ohnmacht heilſam darauf wirken könne. Die Herſtellung der Menſtruation, der Hämorrhoiden oder einer andern Ausleerung, wodurch manche Gemüthskrankheit gehoben wird, darf nicht aus dem Geſichtspunkte der Schwächung beurtheilet werden, die der Verluſt an Säften bewirkt und ein erſchütterndes Brech- oder Purgiermittel kann einen Wahnſinnigen heilen, nicht weil es durch Verminderung der Säfte ſchwächt, ſondern weil es eine örtliche Krankheit im Unterleibe erregt. —

Die Behandlung der Aſthenie bei Geiſteszerrüttungen iſt wie bei den chroniſchen und Nervenkrankheiten überhaupt (§. 547. 567.); es gelten hier die nämlichen Rückſichten auf die Modificationen der Senſibilität und auf die übrigen Nebenumſtände. Hiernach haben wir unter den angegebenen (§. 567.) reizend-ſtärkenden Mitteln zu wählen; es ſind indeſſen darunter allerdings einige, welchen eine beſtimmte, ſpezifiſche Wirkung auf das kranke Gehirn nicht abgeſprochen werden kann: Moſchus (XXII.) und Kampfer (XXIII.) in angemeſſenen ſtarken Gaben, erſterer bis zu einer Drachma, letzterer bis zu einer halben Unze in einem Tage, wo die Umſtände einen ſtarken Reiz zulaſſen; von den ſtarken Gewürzen beſonders die Vanille, die man bei Melancholie,

Mangel an Gedächtnifs u. f. w., wo Trägheit in den Aktionen ftatt fand, mit Nutzen angewandt hat; Opium (XXX); Hyofcyamus (XXXI.); Helleborus, Stechapfel (CLIII.), Belladonna (LXXI.), Digitalis (CXXI.) Kirfchlorbeer (CLIV.). Auch Eflig, Zinkblüthen, Spiesglanz und Queckfilber, warme und kalte Bäder, befonders kalte Umfchläge auf den Kopf, plötzliches Untertauchen in kalt Waffer und verfchiedne andere Hautreize; auch Mufik, wobei wir auf die Seelenftimmung Rückficht nehmen müffen, daher fie mehr zur pfychifchen Kurmethode gehört. — Dem Arzte liegt es ferner ob, in manchen Fällen die Heilung durch Erzeugung einer örtlichen Krankheit zu verfuchen, befonders, wo nach einer folchen, z. B. nach einem Ausfchlage, die Geifteszerrüttung entftanden ift. (§. 555. 568.). Man laffe fich daher durch einen mehr zur Afthenie fich neigenden Zuftand nicht abhalten, Brech- und Purgiermittel (CLV. CLVI.) anhaltend zu geben, einen Reiz und Ausflufs aus der Nafe (XC.) zu unterhalten, Blafenpflafter, Fontanelle, Haarfeile, das glühende Eifen, Scarificationen des Kopfes, künftlich erregte Hautausfchläge u. f. w. anzuwenden, Queckfilber bis zum Speichelflufs zu geben. Man richte fich aber dabei nach der Conftitution eines jeden Kranken und fetze fogleich den Gebrauch eines Mittels aus, fo bald man merkt, dafs der Zuftand fich verfchlimmert. Alle jene obengenannten Reizmittel, fo wie die Erregung anderer örtlicher Krankheiten (§. 568.) haben Geifteszerrüttungen geheilt, — und oft auch nicht geheilt, ohne dafs wir von beiden Erfolgen andere Gründe angeben könnten, als wie fie ein rein empirifches Verfahren darbietet. — Ein und daffelbe Mittel wirkt übrigens auf verfchiedene Weife. So können Purganzen eine Verftopfung des Unterleibes und damit die Urfache der Krankheit heben, fie können aber auch blofs als Mittel, die eine andere Krankheit erzeugen, nützen. So kann das Queckfilber dadurch helfen, dafs es auf eine uns unbekannte Art die Thätigkeit des Gehirns verändert, aber auch dadurch, dafs es die Krankheiten des lymphatifchen und Drüfenfyftems des Unterleibes heilt, topifche Entzündungen zertheilt, oder eine neue Krankheit des Unterleibes und der Speicheldrüfen erzeugt.

Von der Berückfichtigung des Typus und von der Behandlung der örtlichen Krankheiten, in deren Verbindung Geifteszerrüttungen vorkommen, gilt ganz das oben angeführte (§. 569. 570), fo auch von der Wichtigkeit einer angemeffenen Diät (§. 571.). Man hat Wahnfinnige durch blofses Trinken von vielem kalten Waffer geheilt,

bei andern mufs man zur Trepanation ſchreiten u. ſ. w. Da ſo viele Geiſteszerrüttungen lediglich moraliſchen Urſprunges ſind und der Arzt ſchlechterdings keine beſtimmten Anzeigen findet, auf den Körper zu wirken, ſo iſt das Heil der Kranken hauptſächlich in einer zweckmäſsig angeordneten Diät der Seele zu ſuchen, in der neuerlich ſo laut zur Sprache gebrachten pſychiſchen Kurmethode. Unter dieſer Kurmethode verſtehet man alle methodiſche Anwendungen ſolcher Mittel, welche zunächſt auf die Seele und auf dieſe in der Abſicht wirken, daſs dadurch die Heilung ihrer Krankheiten zu Stande komme. Ob wir gleich die nächſte Urſache aller Geiſteszerrüttungen als eine körperliche Veränderung in dem Gehirn annehmen müſſen, ſo kann doch die pſychiſche Kurmethode, in ſofern ſie die Wirkungen der Seele auf das Gehirn anders beſtimmt, auch das kranke Gehirn heilen. Die Mittel, wodurch wir nach jener Methode heilen, ſind angenehme und unangenehme Eindrücke auf die Sinne aller Art, wodurch wir die Aufmerkſamkeit von einem Gegenſtande ab und auf einen anderen hinlenken, die Lebhaftigkeit einer Idee ſchwächen und dagegen eine andere hervorrufen, eine unthätige Seelenkraft beſchäftigen, um eine zu thätige zu beruhigen, eine abnorme Thätigkeit des Geiſtes ſtillen und eine zweckmäſsigere dagegen erwecken, Leidenſchaften bekämpfen, moraliſchen Gebrechen entgegenwirken u. ſ. f. Soll dieſe Behandlung von glücklichem Erfolge ſeyn, ſo wird darzu weſentlich erfordert: daſs wir uns den Zuſtand eines jeden Kranken genau bekannt machen, um dem Fehler in der Thätigkeit ſeiner Seelenkräfte nach ſeiner Entſtehungsart und nach ſeiner gegenwärtigen Aeuſserung die angemeſſene pſychiſche, moraliſche Behandlung entgegenzuſetzen und daſs wir dann auch jeden in eine ſolche äuſsere Lage bringen, wo alle Eindrücke, die auf ihn wirken, ganz in unſerer Gewalt ſtehen, um ſie ſo leiten zu können, wie es dem jedesmaligen Gemüthszuſtande angemeſſen iſt. Dieſe Zwecke laſſen ſich nur in guten Irrenanſtalten erreichen und durch Männer, die ſich die phychiſche Behandlung der Gemüthskranken, das Studium ihres Zuſtandes zum angelegentlichen Geſchäft gemacht haben. Der Arzt ſcheidet hier von dem praktiſchen Pſychologen und Moraliſten. —

§. 578. Die oben (§. 575.) angegebenen verſchiedenen Arten, auf welche ſich die Geiſteszerrüttungen äuſsern, haben mehr auf die Beſtimmung der pſychiſchen, als der mediziniſchen Behandlung Einfluſs. Der pſychiſche Arzt mufs anders bei dem Mangel an Aufmerkſam-

keit, anders bei der Hypochondrie, anders bei den verschiedenen Aeufserungen der Melancholie, anders bei Fehlern des Gedächtnisses, anders bei Narrheit, Blödsinn, Mutterwuth u. s. w. seinen Kranken beizukommen und die Seele auf eine normalere Thätigkeit zu leiten suchen. Den körperlichen Zustand behandeln wir in einem Falle, wie in dem anderen nach den bereits angegebenen Regeln; es ist also hier nur noch an wenige Verschiedenheiten zu erinnern.

Bei Gleichgültigkeit und Widerwillen gegen gewisse Eindrücke müssen wir die Reize nach individuellen Verhältnissen so wählen, dafs sie die Sinne und den Geist in Thätigkeit setzen. Gegen Idiosyncrasieen darf man niemals gewaltsam handeln.

Um einen Hypochondristen zu heilen, — eine schwere Aufgabe der Kunst, — müssen wir der allgemeinen Schwäche und den Fehlern des Verdauungsgeschäftes durch die oftgenannten diätetischen und medicinischen Mittel abhelfen; die örtlichen Fehler im Unterleibe, die Verstopfungen u. s. w., wenn dergleichen vorhanden, heilen, wobei sich vorzüglich Löwenzahnextrakt, die *Gummata ferulacea*, die Seifen, Visceralklystiere, Bäder nützlich bewiesen haben, welchen man mäfsig stärkende und endlich kräftigere Stärkungsmittel folgen läfst; ferner die abnormen Thätigkeiten des Nervensystems stillen, wozu hier vor anderen Mitteln die Valeriana, das Opium, die ätherischen und empyrevmatischen Oele und die *Asa foetida* hülfreich sind (XXIV. XXX. XLV. LXII.); dabei alle Ausleerungen, besonders die Functionen des Hautorganes in Ordnung halten, — und endlich allen Arzeneigebrauch möglichst einschränken. Körper- und Seelendiät ist die Hauptsache.—Man mufs daher die Kranken immer in einer heitern Geistesstimmung zu erhalten suchen, wozu freilich nicht für jeden Gesellschaften, sondern häufiger Reisen, Spazierengehen, mäfsiger Genufs des Weins u. s. w. dienen; dabei müssen alle Geistesanstrengungen, so wie alle blähende und Säure verursachende Mittel gänzlich vermieden werden. Oft verliert sich die Hypochondrie, wenn Gichtanfälle entstehen. —

Von der Hysterie gilt das nämliche; die hülfreichsten Mittel gegen die abnorme Thätigkeit der Nerven sind: Chamillen, Castoreum, *Asa foetida* (XXI. XXVIII), Ammonium und dergl., nebst dem Geruch von angebrannten Federn oder empyreumatischen Dingen, der hysterische Ohnmachten, Krämpfe u. s. w. gewöhnlich auf der Stelle hebt. —

Das nach Krankheiten u. a. schwächenden Einflüssen verlohrne oder geschwächte Gedächtniss findet sich mit Herstellung der Kräfte wieder, die also hier der Hauptzweck ist. Auch Niessmittel tragen darzu bei, doch kömmt das meiste auf Uebung der Kranken an.

Melancholie ist fast immer mit Krankheiten im Unterleibe, besonders im Gallensystem verbunden, die also auf den, bei anderen Gelegenheiten beschriebenen Wegen gehoben werden müssen. Gewöhnlich sind die Kranken durch sitzende Lebensart und durch andere, die Eingeweide des Unterleibes schwächende Einflüsse in das Uebel verfallen, die Gesichtsfarbe zeigt die Unordnungen im Gallensysteme an u. s. w. Oft sind bei der Wuth die Verhältnisse die nämlichen.

Nachtwandler muss man durch sinnliche Reize, durch Rufen, einen gelinden Schlag u. s. w. zur Besinnung bringen und die Ursachen, die gewöhnlich Würmer sind, oder in allgemeiner Schwäche und abnormer Nerventhätigkeit bestehen, heben. Auch vom thierischen Magnetismus lässt sich für sie viel erwarten.

Die unordentlichen, überspannten Aeusserungen des Geschlechtstriebes werden durch Entfernung ihrer bekannten Ursachen, etwa der Würmer aus den Gedärmen oder aus der Scheide, durch kühlende Umschläge mit Kampfer über die rothen, heissen, geschwollenen, stark absondernden Zeugungstheile und durch inneren reichlichen Gebrauch des Kampfers gehoben; auch Aderlässe, Purganzen helfen zuweilen. Am sichersten wirkt indessen bei Menschen, die zu keusch lebten, die Befriedigung des brennenden Geschlechtstriebes. —

Schlagfluss.

(Schlag. *Apoplexia.*)

§. 579. Ein plötzlicher Anfall, in welchem die Kranken ihrer Sinne und aller willkührlichen Bewegungen beraubt werden, daher nicht schlucken, den Stuhlgang und Urin nicht zurückhalten können und mit herabhängender Kinnlade, erweiterter unbeweglicher Pupille und schwerem röchelndem Athemholen in einen tiefen Schlaf ohne alles Bewusstseyn fallen, heisst ein Schlagfluss (*Apoplexia exquisita*); man sagt, dass ein solcher Mensch vom Schlage getroffen oder gerühret sey. Durch den Puls, der oft wie im gesunden Zustande

bleibt, durch das Athemholen und durch einen gewiſſen Grad natürlicher Wärme unterſcheidet ſich der Schlagfluſs von dem Scheintode. Es giebt gelindere Anfälle vom Schlagfluſs, wo noch einiges Bewuſstſeyn und Bewegung übrig bleibt (*Parapoplexia*). —

§. 580. Die nächſte Urſache iſt auch hier ein unbekannter kranker Zuſtand des Gehirnes, den man eine Lähmung deſſelben nennen könnte. Alle entfernte Urſachen der Nervenkrankheiten (§. 558.) können dieſen Zuſtand hervorbringen, entweder in ſofern ſie nach und nach ſchwächen, oder durch einen plötzlichen, ſehr heftigen Eindruck das Gehirn in Unordnung bringen. Nach dieſen Verhältniſſen gehen dem Schlagfluſs entweder Vorboten voraus, die ſämmtlich in Erſcheinungen der Schwäche krankhafter Thätigkeit des Nervenſyſtemes, z. B. in Schwindel, Schwäche des Gedächtniſſes und anderen anfangenden Geiſteszerrüttungen, Täuſchungen des Geſichtes und Gehöres, Flimmern vor den Augen, Brauſen vor den Ohren, Kopfſchmerzen, Krämpfen, Lähmungen, Taubheit, Herunterhängen der Augenlieder, der einen Seite des Mundes, des Unterkiefers, öfteres Einſchlafen der Hände und Füſse, ungewöhnlicher Schläfrigkeit, Kauen im Schlafe, Trägheit nach dem Aufwachen, Uebelkeit und Erbrechen im nüchtern Zuſtande, ſtarkem Zittern der Arme und Hände, Gefühl von Ameiſenlaufen in den Gliedern u. ſ. w. beſtehen; oder er tritt unerwartet, wenn ein Fieber einen hohen Grad erreicht, oder ſonſt ein heftiger gewaltſamer Eindruck auf das Gehirn wirkt, beſonders gern nach den Mahlzeiten ein. Perſonen, die einen unverhältniſsmäſsig groſsen Kopf, einen kurzen, dicken Hals und andere Verhältniſſe eines ungleichmäſsigen Kreislaufes haben (*Habitus apoplecticus*), ſind ſo, wie alte Leute, vollblütige Perſonen, Gelehrte, Deboucheurs vorzüglich zum Schlagfluſſe geneigt. —

Zu den vorzüglichſten veranlaſſenden Urſachen gehört alles, was den Kreislauf des Blutes hindert und beſonders den Andrang des Blutes nach dem Kopfe begünſtigt, alſo Verhärtung der Drüſen am Hals, enge Halsbinden, feſt anliegende Kleider, abhängige Lage im Schlafe, Zuſammenpreſſen des Unterleibes, eine zu ſtarke Mahlzeit, ſtrenge Kälte und zu groſse Hitze, Erkältung und Erhitzung, der Sonnenſtich, Trunkenheit, heftige Leidenſchaften, krankhafte Reize in den erſten Wegen, Galle, Schleim, Würmer, Unverdaulichkeiten, Blähungen u. ſ. w. Wir ſehen ſie ferner nicht ſelten bei Gichtkranken, hitzigen und chroniſchen Ausſchlägen, nach unterdrückten Blutflüſſen und andern Sekretionen unter

ver-

verschiedenen Umständen entstehen. Zuweilen ist sie Folge der Kopfwassersucht, von Exostosen, Balggeschwülsten und andern Desorganisationen im Kopfe. Sie entsteht nach Verletzung und Erschütterung des Kopfs und bei Erhenkten.

§. 581. Von den mannichfaltigen Eintheilungen des Schlagflusses, die er mit anderen Krankheiten gemein hat, bemerken wir den blutigen, serösen und nervösen (*Apoplexia sanguinea, serosa, nervosa*); Ausdrücke, die blos eine verschiedene Form des asthenischen Zustandes, keinesweges aber einen wesentlichen Unterschied andeuten. Der blutige Schlagfluss findet sich bei vollblütigen Personen; nach ihrem Tode sind die Gefässe im Gehirn stark vom Blute aufgetrieben, dieses auch wohl an verschiedenen Stellen ausgetreten, was aber, wie jede andere sichtbare Veränderung, die man etwa in dem Gehirn antrifft, keinesweges die nächste Ursache des Uebels, selten eine entfernte, gewöhnlich aber eine Folge desselben ist. Dem serösen Schlagfluss gehet eine Neigung zu krankhafter Schleimerzeugung und zu Ansammlungen seröser Feuchtigkeiten voraus, welche letzteren man auch nach dem Tode in dem Gehirne antrifft. Nervöser Schlagfluss entstehet bei einem hohen Grade von Asthenie, ohne alle merkliche Fehler der Säfte und ohne sichtbare Verletzungen in dem Gehirne, oft ohne irgend einen merklichen Fehler in dem Organismus. In der Behandlung ändern diese verschiedenen Formen wesentlich nichts. — Giebt es aber einen sthenischen Schlagfluss? Wenn man das Uebel, wo es einen starken, vollsaftigen, zu sthenischen Krankheiten geneigten Körper, auf plötzlich einwirkende gewaltsame Ursachen, z. B. eine heftige Verkältung, einen Rausch, eine erschütternde Leidenschaft u. a. Anstrengung, auf eine äussere auf den Kopf wirkende Gewaltthätigkeit und dergl. befällt, mit diesem Namen belegen will, allerdings; indessen kann bei einem Uebel, wo das Gehirn selbst in so hohem Grade leidet und also die Kräfte schnell verschwinden, der sthenische Zustand nur sehr kurz, vielleicht nur auf wenige Minuten beschränkt seyn, worauf dann die Krankheit den allgemeinen asthenischen Charakter aller Schlagflüsse annimmt. —

§. 582. Leichte Anfälle vom Schlagfluss bei jüngeren, übrigens gesunden Personen, von geringeren, vorübergehenden Ursachen veranlasst, gehen bei guter Behandlung öfters ohne weitere Gefahr vorüber. Gewöhnlich folgt, wenn der Kranke nicht sogleich im ersten Anfalle bleibt, ein nachlassendes Fieber, das täglich oder einen Tag um den

andern seine Exacerbationen macht und entweder, indem mit einer solchen der Schlagfluss zurückkehrt, den Tod herbeiführt, oder sich nach acht bis vierzehn Tagen mit kritischem Schweisse und Urin entscheidet. Gern lässt es doch üble Folgen zurück, als: Geisteszerrüttungen, Fehler der Sinne, Lähmung, Krämpfe u. a. Nervenkrankheiten, Cachexie, Wassersucht. — Sehr oft tödtet der erste, oder doch gewiss ein folgender Anfall, wenn der kranke Zustand des Nervensystemes in völlige Lähmung übergehet. Auf jeden Fall kann das Uebel, als Schlagfluss, nicht leicht über drei Tage dauren. — Dass ein Schlagfluss auch Symptom eines bösartigen Wechselfiebers seyn könne, davon war schon oben (§. 187. f.) die Rede. — Die Prognosis ergiebt sich aus den allgemeinen Ansichten der chronischen und Nervenkrankheiten leicht (§. 544. 564.). Jeder Anfall von Schlagfluss lässt eine Neigung zu seiner Rückkehr übrig.

§. 583. Dem Schlagfluss müssen wir auf alle Weise zuvorkommen: durch Vermeidung oder Heilung seiner entfernten Ursachen, besonders wo schon Neigung dazu vorhanden ist; durch Heilung örtlicher und Nervenkrankheiten, die dahin führen; durch Beseitigung der allgemeinen und örtlichen Asthenie. Besonders stehet ein fehlerhafter Zustand der Verdauungsorgane mit dem Schlagfluss in sehr naher Verbindung und ein Eindruck auf sie kann plötzlich einen Anfall verursachen, der nur durch eine sehr regelmässige Diät abgehalten wird; der Magen darf nie lange leer und ganz ohne äusseren gewohnten Reiz durch Speisen, geistige Getränke, stärkende Arzeneien bleiben; eben so wenig darf er übermässig und bei langem Sitzen am Tische überladen werden; durch Vernachlässigung dieser Regeln werden eben so viele nüchtern, als bei vollem Magen vom Schlage getroffen; nie darf Verstopfung einreissen; bevorstehender oder eingetretener Hämorrhoidalfluss darf nicht gehindert werden u. s. f.

Ist ein Anfall von Schlagfluss wirklich eingetreten, so ist die erste Regel, die etwa noch wirkenden Ursachen schleunigst zu entfernen, also z. B. den heftig erkälteten, durchnässten, in einer schädlichen Atmosphäre befindlichen Körper zu erwärmen und in eine bessere Luft zu bringen; den mit Speisen oder geistigen Getränken überladenen Magen schnell durch ein Brechmittel, durch Kitzeln im Halse, durch vieles warme Getränk auszuleeren, in welcher Absicht eine starke Auflösung von Brechweinstein in der Magengegend eingerieben werden muss, wenn der Kranke nicht mehr schluckt; den etwa verschluckten

betäubenden Giften die angemeſſenen Mittel entgegenzuſetzen, unterdrückte Hämorrhoiden oder Menſes herzuſtellen. Iſt ein galliger Zuſtand die Urſache, was man aus der epidemiſchen Conſtitution, der Beſchaffenheit des Kranken, den vorhergehenden Urſachen, den vorausgegangenen und den Zufall begleitenden Symptomen, als: Mangel an Appetit, Uebelkeit, Beängſtigung, unreiner gelber Zunge, gelber Geſichtsfarbe u. ſ. w. erkennt, ſo iſt die antigaſtriſche Methode in ihrem ganzen Umfange angezeigt. Man gebe alſo Brechmittel, wenn der Kranke noch ſchlucken kann, oder laſſe ſie in die Magengegend einreiben, in Klyſtieren beibringen u. ſ. w.; gebe hierauf, wenn man Anzeige hat, Purganzen u. ſ. w. Hierbei muſs man aber immer Rückſicht nehmen, ob ein ſtheniſcher oder aſtheniſcher Zuſtand vorhanden ſey. — In jedem Falle muſs man alles entfernen, was den Kreislauf hemmen kann, man laſſe alſo feſte Kleidungsſtücke wegnehmen, den Kopf hochlegen, lauwarme Fuſsbäder, reizende Klyſtiere anwenden, die Haut frottiren u. ſ. w.

Finden dann die Umſtände ſtatt, die zu einem ſtheniſchen Schlagfluſs erfordert werden; haben wir Urſache, eine örtliche Anhäufung des Bluts zu vermuthen; deutet die vorhergegangene Urſache darauf; läſst es die Conſtitution des Kranken und der herrſchenden Krankheiten zu; verlangen es die damit verbundenen Symptome, das rothe, aufgetriebene, erhitzte Geſicht, der volle, harte Puls, das heftige Schlagen der Carotiden, die aufgetriebenen *venae jugulares* u. ſ. w. und wird unſere Hülfe früh genug geſucht, ſo wenden wir ganz die Behandlung einer ſtheniſchen Gehirnentzündung an (§. 242.), öffnen eine Ader, ſetzen Blutigel, machen kalte Umſchläge, machen erweichende Injektionen in die Naſe, geben, wenn der Kranke ſchlucken kann, Salpeter u. ſ. w. Das ehemals bei dem Schlagfluſs ſo ſehr gemiſsbrauchte Aderlaſſen iſt einzig und allein auf dieſen Fall eingeſchränkt und findet nur in den erſten Augenblicken ſtatt, ohne daſs es ferner wiederholt werden darf; es vermehret die Schwäche und kann die Verletzungen nicht mehr heben, zu welchen es in dem Gehirn gekommen iſt. Geht der ſtheniſche Zuſtand in aſtheniſchen über, dann die reizende Methode, ſpaniſche Fliegen auf den Kopf u. ſ. w.

Bei dem aſtheniſchen Schlagfluſs wird ganz, wie bei einem Nervenfieber, oder eigentlicher wie bei einer aſtheniſchen Gehirnentzündung verfahren (§. 242.). Allgemeiner Aderlaſs kann hier niemals angezeigt ſeyn, wohl aber, wenn zugleich eine örtliche Anhäufung von Blut ſtatt findet, Blutigel. Kann der Kranke noch ſchlucken, ſo geben wir ſo-

gleich, oder, wo es nöthig war, nach einem Brechmittel die kräftigſten reizenden Dinge: alten ſtarken Wein, Naphthen, ätheriſche Oele (XIX. XX. XXXVIII.), in kurzen Zwiſchenräumen. Auf der Oberfläche des Körpers, beſonders unmittelbar am Kopfe, wenden wir Reize aller Art an: warme Umſchläge aus aromatiſchen Kräutern mit Wein (XLVII.), oder, wenn ein Andrang des Blutes nach dem Kopfe da iſt, kalte Umſchläge; Einreibungen am Kopfe, im Nacken und beſonders auch in der Magengegend von Weingeiſt, Naphtha, Kampfer, Cantharidentinktur, flüchtigem Laugenſalz, ätheriſchen Oelen, Baldrian, Caſtoreum (XXXVIII. LXXXV.), die ununterbrochen, ſo wie bloſses Frottiren der Extremitäten mit wollnen Tüchern und Bürſten, fortgeſetzt werden müſſen; trockene Schröpfköpfe am Kopfe, Halſe und Unterleibe; Senf- oder Meerrettigumſchläge, auch Blaſenpflaſter (XLVI.) an den unteren Theilen, auch wohl unmittelbar an dem Kopfe, wo man ſelbſt das glühende Eiſen mit Nutzen angewandt hat; ſehr warme, faſt heiſse Fuſsbäder aus geiſtigen, aromatiſchen Dingen, etwa aus dem heiſsen Rückſtande der Branntweindeſtillation. Den Geruch reizen wir durch ſtarkriechende Dinge (XLIII. XC.), halten Naphtha, Engliſches Riechſalz und dergl unter die Naſe und wenden auch die bei anderen Gelegenheiten empfohlenen reizenden Klyſtiere an (XCIX.).

Gelingt es auf dieſe Art, den Kranken zum Bewuſstſeyn und zu freierer Aeuſserung ſeiner Kräfte zurückzubringen, ſo muſs die reizend-ſtärkende Methode in ihrem ganzen Umfange und dem Zuſtande des Wirkungsvermögens angemeſſen nach den oben gegebenen Regeln (§. 547. f.) bis zur möglichſten Befeſtigung der Geſundheit fortgebraucht und dabei alles ſorgfältig vermieden werden, was einen Rückfall des Uebels nach ſich ziehen könnte. —

Ohnmacht. Scheintod.

Deliquium animi. Lipothymia. Syncope. Aſphyxia.

§. 584. Dieſe untereinander und mit dem Schlagfluſs nahe verwandten Zuſtände ſind nichts anderes als Aeuſserungen verſchiedener Grade von Schwäche und gehindertem Einfluſſe des Gehirnes auf die äuſseren Sinne und Bewegungen mit Verluſt des Bewuſstſeyns. Bei dem Scheintode (*Asphyxia*) fehlt ſogar auch der Puls und das Athemholen; doch iſt es merkwürdig, daſs manche

Kranke in diesem Zustande ein gewisses Bewufstseyn behalten, selbst durch die Sinne erfahren, was aufser ihnen vorgehet, ohne dafs die Seele im Stande ist, auf den Körper zurückzuwirken und Leben zu äufsern. Man hat Beispiele, dafs Menschen zu acht und mehreren Tagen in einem solchen Zustande zugebracht haben und dabei als Verstorbene behandelt worden sind. Die gewöhnlichen Ohnmachten dauren nur kurze Zeit, zuweilen nur ein Paar Minuten. In ihnen fehlt das Bewufstseyn völlig, es ist aber noch etwas Puls und einige Respiration übrig (*lipothymia*), oder man fühlt doch noch in der Gegend des Herzens einige Bewegung (*Syncope*). Diesen Ohnmachten gehen oft Ohrenbrausen, Flimmern vor den Augen, Gähnen, Uebelkeit, Erbrechen vorher, worauf die Lippen, die Nase und das Gesicht blafs und kalt werden. Ist die Ohnmacht vorbei, so kömmt der Kranke zu sich, als wenn er aus dem Schlaf erwachte, meist mit tiefem Seufzen, Gähnen, auch wohl Erbrechen, nicht selten gehen Winde nach oben und unten ab, zuweilen kehrt auch das völlige Bewufstseyn später zurück; es bleiben Lähmungen übrig, die aber bald verschwinden.

§. 585. Als nächste Ursache der Ohnmachten sieht man Lähmung des Herzens oder eine krampfhafte Affection desselben an. Fast alle Ursachen, welche Schlagfluss veranlassen, können auch Ohnmacht in Personen, die dazu geneigt sind, erregen; besonders rechnet man hierher noch starken Blutverlust und andere enorme Ausleerungen, drastische Purgiermittel, Eröffnung eines Abscesses, Abzapfung des Wassers bei Wassersüchtigen. Bei hysterischen und hypochondrischen Personen, welche vorzüglich dazu geneigt sind, geben gewöhnlich Blähungen die Veranlassung. Blutarme Personen können leicht in einem warmen Bade ohnmächtig werden. Auch Schwangere sind ihnen sehr unterworfen. Mehrere der genannten Ursachen werden, im höhern Grade wirkend, die Veranlassung zum Scheintod, der indessen häufiger eine Folge anderer langwieriger Nervenkrankheiten, des Nervenfiebers, der Krämpfe, wichtiger organischer Fehler in der Brust, des Ertrinkens, Erdrosselns, Erfrierens, des Aufenthaltes in einer nicht athembaren Luft, des Blitzstrahles und dergl. ist.

§. 586. Bei den gewöhnlichen, schnell vorübergehenden Ohnmachten, die von keinen wichtigen Ursachen veranlafst werden, ist gar keine Gefahr. Sind aber die Ursachen wichtig, dauern sie lange und kehren sie oft wieder, so hat man allerdings zu besorgen, dafs der Kran-

ke in einem ſolchen Anfalle bleibt. Die höchſte Gefahr iſt beim Scheintode.

§. 537. In Hinſicht der Heilung hat man bei Ohnmachten wie beim Schlagfluſs zu verfahren. Man ſieht vor allem auf die Urſache. Entſtand ſie von zu groſsem Blutverluſt und anderen ſchwächenden Ausleerungen, ſo dient horizontale Lage, Reiben der untern Extremitäten, Uebergieſsen des Kopfs mit kaltem Waſſer und, wenn der Kranke etwas ſchlucken kann, Wein, Aether und andere belebende Mittel, auch ſtarke Gerüche. Bei hyſteriſchen Perſonen muſs man krampfſtillende Mittel und widrig riechende Dinge anwenden, als: angebrannte Federn, Zwiebeln, *Aſa foetida*. Entſteht die Ohnmacht von zu ſtarkem Andrang des Blutes nach dem Herzen, ſo gebe man dem Kranken eine aufrechte Lage, entferne allen Druck, ſetze Füſse und Hände in lauwarmes Waſſer, laſſe zur Ader u. ſ. w. Die Behandlung des Scheintodtes hat man, da ſie nur durch äuſsere Mittel geſchehen kann, zu einem Gegenſtande der Chirurgie gemacht, indeſſen gründet ſie ſich ganz auf die bis hierher vorgetragenen Grundſätze. Ein Scheintodter kann nur in ſofern in das Leben zurückgerufen werden, als die inneren Bedingungen deſſelben in dem Organismus fortdauren; wie lange dieſes geſchehe, wiſſen wir nicht. Es kömmt alſo nur darauf an, die fehlenden äuſseren Bedingungen des Lebens zu erſetzen und wir thun dieſes, indem wir die Urſachen, die das Uebel herbeigeführet haben, und alle mechaniſche Hinderniſſe, die ſich der Wiederbelebung entgegenſtellen, entfernen; indem wir die Lungen und die Blutgefäſse durch Reiben, Erwärmung, die durch Federbetten, oder auch durch ein warmes Bad, durch ein Aſchenbad u. ſ. w. geſchehen kann, Einblaſen ſauerſtoffhaltiger Luft *) und Anbringen ſauerſtoffhaltiger Dinge auf die Oberfläche des Körpers in Thätigkeit und Bewegung ſetzen; indem wir den Schlund, den Magen und den Darmkanal mechaniſch durch Federn, Brechmittel, eingeflöſste Reizmittel und Klyſtiere von Toback, Brechweinſtein, Meerzwiebel u. ſ. w. reizen; endlich, indem wir auf die Sinne durch die jedem angemeſſenen Reize, auf das Hautorgan durch die bei dem Schlagfluſs genannten äuſseren Reizmittel, (wo-

*) Gewöhnlich räth man hierzu das Einblaſen von atmoſphäriſcher Luft, oder noch beſſer von Sauerſtoffgas vermittelſt eines Blaſebalgs, widerräth hingegen das Einhauchen von menſchlichem Athem, als einer wenig ſauerſtoffreichen Luft. Mit Recht hat man indeſſen neuerlich darauf aufmerkſam gemacht, daſs dieſelbe auch nützlicher als jene ſeyn könne, in ſofern dabei der thieriſche Magnetismus wirkſam werde.

hin auch das Auftröpfeln von Siegellack auf die Fufssohlen, das Herabfallen einzelner Tropfen kalten Waſſers von einer beträchtlichen Höhe, die vorgeſchlagenen Einſpritzungen von Reizmitteln, z. B. von Brechweinſtein, in die Adern hinzugefügt werden können) und auf die Nerven überhaupt durch Electricität und Galvanismus, beſonders aber durch den thieriſchen Magnetismus zu wirken und Thätigkeit zu erwecken ſuchen. Die nähere Anwendung aller dieſer Mittel in beſtimmten Fällen gehört nicht hieher. Der Aderlafs, den man einſt bei Scheintodten ſo ſehr gemifsbraucht hat, ſo wie andere ſchwächende Verfahrungsarten müſſen ganz, wie bei dem Schlagfluſs, beurtheilt werden. —

Stickfluſs.

(*Apnoea, Catarrhus ſuffocativus.*)

§. 588. Unter Stickfluſs verſteht man einen plötzlichen Anfall von Erſtickung, der gewöhnlich ohne alle Vorboten, beſonders des Nachts eintritt. Meiſt geht Herzklopfen voraus, dann entſteht Röcheln, das Gefühl, als wollte man erſticken und nun verliert ſich auch öfters das Bewuſstſeyn. Das Geſicht findet man meiſt roth und aufgetrieben, die Augen treten hervor, der Puls iſt ungleich, ausſetzend u. ſ. w.

Die nächſte Urſache dieſes Zufalls iſt ein eigener Zuſtand der Nerven, der Reſpirationswerkzeuge, den man mit einer Lähmung vergleichen kann. Zwar entſtehen ähnliche Zufälle auch dann, wenn ſich plötzlich Eiter und Blut in die Bruſthöhle ergieſst, allein von dieſem reden wir hier nicht. Der Zuſtand iſt alſo mit Schlagfluſs und Ohnmacht zunächſt zu vergleichen. Die veranlaſſenden Urſachen ſind auch dieſelben, als bei dieſen Krankheiten, vorzüglich entſteht er leicht bei Perſonen, die an Engbrüſtigkeit und anderen Bruſtkrankheiten leiden, die ſtarke Mahlzeiten machen und bei Kindern.

Selten dauert ein ſolcher Zufall länger als eine Viertelſtunde, wo er ſchon tödtlich werden kann. Nimmt er einen anderen Ausgang, ſo bleibt leicht ein Fieber zurück, bei deſſen Exacerbationen dieſer Zuſtand aufs Neue eintreten kann. Auch hinterläſst er gern Lähmungen und Bruſtkrankheiten, Pneumonien, Aſthma, Bruſtwaſſerſucht, Huſten, Bluthuſten u. ſ. w. Nieſen hat man auf der Stelle tödtlich geſehen.

Die Behandlung iſt dieſelbe als bei Apoplexien: allgemeiner und örtlicher Aderlafs, Brechmittel, äuſsere rei-

zende Mittel sind in den mehrsten Fällen angezeigt, doch können sie unter Umständen auch so gut, als beim Schlagfluss nachtheilig werden. Bei Kindern rührt er gewöhnlich von gastrischen Reizen oder von vernachläßigten Katarrhen her und dann dienen Brechmittel, Klystiere, Kampfer, warme aromatische Umschläge, reizende Salben, Sinapismen auf die Waden, innerlich nach dem Brechmittel flüchtige Reizmittel, als: *liquor cornu cervi succinatus.* — Ist der Anfall vorüber, so muss man, um neue Anfälle zu verhüten, die Ursache heben. Aeltern Personen muss man rathen, sich besonders des Abends vor starken und spaten Mahlzeiten zu hüten, sich nicht mit dem Obertheil des Körpers im Schlafe zu tief, oder auf den Rücken zu legen u. s. w.

Schlaffucht und Schlaflosigkeit.

(*Veternus et Agrypnia.*)

§. 589. Schlaffucht (*Veternus*) sollte man hauptsächlich einen widernatürlichen Hang zum Schlafe, so dass dieser ohne alle Veranlassung erfolgt, nennen. Unfähigkeit, einschlafen zu können, heisst dagegen Schlaflosigkeit (*Agrypnia*). Als chronisches Uebel trifft man diese Zustände besonders bei alten Leuten an, wo man jenen aus der überhand genommenen Schwäche, diesen aus der vermehrten Rigidität der Faser ableitet. Wir thun indessen besser, zu gestehen, dass, so wenig wir wissen, welche Veränderungen im Gehirne vorgehen, wenn der natürliche Schlaf erfolgt und wieder aufgehoben wird, wir eben so wenig diese krankhaften Veränderungen einsehen. Schlaflosigkeit trifft man nicht selten auch bei jüngern Personen ohne vorhandenen fieberhaften Zustand an, wo sie dann, wofern nicht betäubende Gifte Veranlassung waren, mehrentheils von gastrischen Reizen, besonders von Blähungen, von Unordnungen im Leibersystem u. s. w. herrührt, aber auch Folge von Gemüthsunruhe, Anstrengung des Geistes u. s. w. seyn kann. Seltener findet man bei diesen Schlaffucht und immer setzt sie dann voraus, dass sehr wichtige, auf das ganze Nervensystem wirkende Ursachen vorausgegangen seyn müssen. Die Heilung dieser Uebel erfordert vor allem, dass wir die Ursachen hinwegzuräumen suchen, ausserdem müssen wir vorzüglich gegen Schlaffucht die Mittel anwenden, welche überhaupt bei abnormer Sensibilität mit vermindertem Wirkungsvermögen (§. 548.) empfohlen sind, so wie gegen

Schlaflosigkeit die, welche das erhöhte Wirkungsvermögen herabstimmen. Zu letztern gehört dann zwar auch Opium, allein man würde sehr irren, wenn man dies in solchen Fällen für das Hauptmittel hielt; es wirkt oft nicht einmal palliativ, sondern vermehrt die Unruhe nur, während andere kräftige Reizmittel, z. B. Moschus, ihre Dienste nicht versagen.

Von der Schlafsucht in fieberhaften Krankheiten und ihren Arten ist schon bei anderen Gelegenheiten (§. 112. 527. 532.) die Rede gewesen.

Hundswuth und Wasserscheu.

(*Rabies canina. Hydrophobia a morsu canis rabidi.*)

§. 590. Unter diesen Benennungen begreift man verschiedene Nervenzufälle, die sich durch eine Geisteszerrüttung eigener Art, durch einen eigenen Krampf in den Organen des Schluckens und durch krampfhafte, convulsivische Erscheinungen in anderen Theilen äussern, wovon die entfernte Ursache ein mitgetheiltes spezifisches, thierisches Gift ist. Glücklicherweise ist jenes fürchterliche Uebel selten und daher unsere Kenntniss davon in mehr als einer Hinsicht noch sehr unvollkommen.

Das Wuthgift ist ein Produkt abnormer Speichelabsonderung, die schon bei blos erbosten Thieren, besonders aus der Hundegattung, aber auch bei Katzen, Enten, Hähnen u. a., selbst bei zornigen Menschen erfolgen soll, durch deren Biss es mitgetheilet wird. Gewöhnlicher aber erzeugt es sich bei einer Krankheit, der sogenannten Wuth, die den Hunden, Wölfen, Füchsen u. s. w. eigenthümlich ist und bei ihnen aus noch unbekannten Ursachen entstehet. Man hat behauptet, dass grosse Hitze, grosse Kälte, Mangel an Wasser, Zahnschmerzen, eine Gallenkrankheit und noch andere Dinge die Hunde toll machen.

Die Zeichen, an welchen man die Wuth eines Hundes erkennt, sind wenigstens im Anfange des Uebels sehr trügend und da man gewöhnlich einen wahrhaft oder vermeintlich tollen Hund sogleich tödtet, oder sonst die Gelegenheit ihn zu beobachten verliert, so bleibt es in sehr vielen Fällen zweifelhaft, ob einem gebissenen Menschen wahres Wuthgift mitgetheilet worden sey, oder nicht? Dieser Umstand hat grosse Verwirrung in die Be-

obachtungen der angeblich von tollen Hunden Gebiſſenen gebracht und manchen Mitteln den Ruhm einer Wirkſamkeit gegen die Waſſerſcheu verſchafft, die ohne ſie vielleicht auch nicht ausgebrochen wäre. —

Man hat auf den Biſs von Hunden die Waſſerſcheu erfolgen ſehen, die man noch gar nicht krank glaubte. Wahrſcheinlich wird bei einem Hunde ſchon ein giftartiger Speichel abgeſondert und ſein Biſs iſt anſteckend, wenn ſich ohne eine bekannte Urſache ſein gewöhnliches Betragen auffallend ändert. Verliert er ſeine gewöhnliche Freundlichkeit, wird er traurig, verrichtet er alles nur gezwungen, murrt er gegen ſeinen Herrn, hängt er Ohren und Schwanz, hat er wenig Durſt, beriecht er das Eſſen nur und läſst es ſtehen, werden die Augen trübe, wird er ſtiller, beiſst er um ſich, ſobald er im geringſten gereizt wird, verkriecht er ſich lichtſcheu an dunkele Orte, äuſsert er vor Schlägen kaum Furcht u. ſ. w., ſo iſt die Wuth ſchon im Entſtehen und man muſs das Thier aus der Gemeinſchaft der Menſchen entfernen. Anſcheinende Beſſerung iſt zweideutig; die Krankheit kann abwechſelnd in jener Geſtalt kurze Zeit, wohl nur zwölf Stunden, aber auch neun Tage und länger dauren. In dem folgenden Zeitraume äuſsert ſie ſich deutlicher; der Hund läſst ſich nicht mehr locken, er hört auf kein Rufen, fliehet jedermann, auch ſeinen Herrn, ſeine Augen ſind triefend und bekommen ein eigenes drohendes Anſehen, er ſtreckt, von Durſt gequält, die trockene Zunge aus dem offnen geifernden Maule, er bellt nicht, oder nur mit heiſerer Stimme, (manche ſollen doch wie geſunde bellen) und ſcheuet das Saufen, ſchaudert ängſtlich und krampfhaft vor dem Waſſer zurück. Weil er bis jetzt nur beiſst, wenn er gereizt wird, ſo hat man das Uebel die ſtille Wuth genannt. Ihre Dauer iſt verſchieden. Die offenbare Wuth zeichnet ſich dadurch aus, daſs nun der Hund davon läuft und, ohne auf Wege und Oerter Rückſicht zu nehmen, ſeinen Lauf ununterbrochen fortſetzt. erſt langſamer, dann ſchneller, mit geſenktem Kopfe, hängenden Ohren, eingezogenem Schwanze, feuerrothen Augen und heraushängender, bleifarbiger, trockener Zunge. So läuft das Thier drei und wohl mehrere Tage hin und her, bald in dieſer, bald in jener Richtung, und ſpringt und beiſst auf alles, was ihm in den Weg kömmt. Waſſer ſcheuet er nicht immer. Endlich ſtürzt er ermattet nieder und ſtirbt unter Convulſionen. Alle Hunde und andere Thiere fliehen ängſtlich, oder ſuchen ſich zu verbergen und, wenn ſie dies nicht können, ihm zu ſchmeicheln. Nicht bei allen Hunden ſteigt die Wuth auf die-

fen Grad, ſondern manche ſterben ſchon in dem erſten Zeitraume in der ſtillen Wuth, wo ſie ſich in eine Ecke verkriechen und ſterben.

Der Biſs eines tollen Hundes iſt zu jeder Zeit und für jedes Thier anſteckend, doch am meiſten im letzten Zeitraume; es ſcheint aber erforderlich, daſs das Wuthgift wirklich durch eine verletzte Stelle der Haut, die indeſſen ſehr klein und unbedeutend ſeyn kann, mitgetheilet werde; ob es indeſſen nicht auch durch den Speichel, der anhaltend mit der Oberhaut, beſonders mit einer feinen, in Berührung bleibt, anſteckend werden könne, bleibt unausgemacht. Jede ſolche Mittheilung, auch ohne Biſs, iſt anſteckend, überhaupt jede Verletzung von einem erzürnten, kranken Hunde ſehr bedenklich. Man hat Beiſpiele, daſs kranke Hunde geſoffen haben, daſs ſie ſchwammen und daſs andere Abweichungen von der gewöhnlichen Wuth ſtatt fanden und doch erfolgte auf ihren Biſs jenes fürchterliche Uebel. Man unterſcheidet auch noch eine hitzige Wuth, von welcher vorzüglich ſtärkere Thiere befallen werden ſollen. Dann zeigen ſie in allen ihren Bewegungen den höchſten Grad von Spannung.

Ein von einem wüthenden Hunde gebiſſener Menſch kann früher oder ſpäter die Folgen der Anſteckung erleiden; bald zeigen ſich die erſten Spuren den dritten, ſiebenten, neunten, vierzehnten, oder ein und zwanzigſten Tag, bald nach mehreren Wochen, Monaten, ja wohl Jahren, wie man beobachtet haben will. Die Wunde zeigt nichts Eigenthümliches, ſondern heilt nach ihrer Gröſse und übrigen Verhältniſſen leicht zu. Iſt dieſes bei ſpäterem Ausbruche des Uebels geſchehen, ſo fängt ſie, wenn dieſer bevorſtehet, an zu ſchmerzen, entzündet ſich, die Entzündung erſtreckt ſich nach dem Laufe der lymphatiſchen Gefäſse bis zu nahen Drüſen und die Narbe bricht wieder auf. Die allgemeine Krankheit äuſsert ſich nun durch folgende nervöſe Zufälle, die aber bei verſchiedenen Kranken manche Abweichungen machen: der Menſch verliert die Eſsluſt, wird verdrüſslich, furchtſam, zornig, unruhig und von einem peinigenden Angſtgefühl, gleich einem Hypochondriſten, umhergetrieben; er ſchläft nicht, oder der Schlaf iſt von ängſtlichen, ſchreckhaften Träumen unterbrochen, wozu die mit der Gefahr, mit beiſſenden Hunden u. d. g. beſchäftigte Einbildungskraft den Stoff liefert. Es entſtehen mancherlei krampfhafte Zufälle, öftere Schauder, Zittern, Herzklopfen, ſtarrer Blick, trockene geſpannte Haut, kleiner krampfiger Puls, ſchmerzhafter Abgang des Urins und ſelbſt des Saamens unter krampfhafter Erektion, Schmerzen in dem Unterleibe, im

Halfe u. a. O. wirkliche Convulſionen u. d. gl. Unter dieſen Nervenzufällen und Zwiſchenräumen, wo ſich der Kranke erträglich befindet, können zuweilen mehrere Tage vergehen; ja man hat beobachtet, dafs ſie ſich ganz wieder verloren und zu einer anderen Zeit wieder eintraten. Früher oder ſpäter kömmt es denn aber zu den eigenthümlichen Aeufserungen dieſer Krankheitsform, zu der Waſſerſcheu, und nicht ſelten auch zu der Geiſteszerrüttung. Die Kranken leiden den gröſsten Durſt, ſobald ſie aber irgend eine Flüſſigkeit, oft auch nur einen glänzenden Körper, ein Licht, einen Spiegel erblicken, oder wenn die Luft in ihrer Nähe bewegt wird, bekommen ſie die heftigſte Angſt, Anfälle von Erſtickung, Zuckungen u. a. Nervenzufälle und der Krampf im Halſe läſst ſie durchaus nicht einen Tropfen verſchlucken. Manche können trinken, wenn ſie nur das Getränk nicht ſehen, ſondern es durch eine Röhre einziehen; ſie brechen es aber gewöhnlich wieder hinweg. Die Geiſteszerrüttung, welche zuweilen mehr hervorſtechend als die Waſſerſcheu iſt, zeigt ſich in einzelnen unbeſtimmten Anfällen, die Kranken haben mancherlei irrige ängſtliche Vorſtellungen von beiſſenden Hunden u. d. gl. und dabei einen unwiderſtehlichen Trieb, nach den Umſtehenden zu beiſſen; ob ihr Biſs, wie der eines wüthenden Hundes, anſteckend ſey, iſt zweifelhaft. Ein trauriges Bewuſstſeyn ihres Zuſtandes, mit dem ſie oft die Umſtehenden warnen, ſich nicht ihren gewaltſamen Handlungen, dem Schaum vor dem Munde, den ſie umherwerfen, und ihren Biſſen auszuſetzen, macht ihr Uebel noch ſchrecklicher; ſie brechen darüber oft in ein ängſtliches Geſchrei aus, das dem Bellen eines Hundes gleichen ſoll. Unter dieſen Erſcheinungen, die von drei bis zu neun Tagen dauern können, ſtirbt der Kranke endlich höchſt ermattet, ohnmächtig, ſchlafſüchtig, mit Convulſionen und anderen Nervenzufällen. —

§. 591. Die Urſache der Hundswuth iſt zwar allerdings das mitgetheilte Wuthgift, indeſſen werden doch die Wirkungen deſſelben durch Furcht u. a. Leidenſchaften, durch Ausſchweifungen, Erhitzung, Erkältung u. a. Eindrücke beſchleunigt und vermehret. Ja es iſt noch eine Frage: ob nicht mancher, der nicht von einem eigentlich tollen Hunde gebiſſen war, blofs aus Furcht und in der zur fixen Idee gewordenen Vorſtellung der Krankheit und des unvermeidlichen Todes wirklich in eine Geiſteszerrüttung mit Waſſerſcheu verfiel; denn die Urſachen der Nervenkrankheiten, beſonders ein hoher Grad von Furcht u. a. Leidenſchaften, ſind allein hinreichend,

jene Erſcheinungen hervorzubringen. — Die Veränderungen im Gehirn und Nervenſyſtem, die das Wuthgift als nächſte Urſache der Erſcheinungen hervorbringt, kennen wir nicht. Entzündung im Halſe und Schlunde, abnorme Gallenabſonderung und was man ſonſt nach dem Tode bemerkt hat ſcheint Folge des Uebels zu ſeyn.

§. 592. Die ausgebrochene Hundswuth iſt noch immer faſt unheilbar zu nennen; denn die Beobachtungen, nach welchen das auf einen gewiſſen Grad geſtiegene Uebel geheilt ſeyn ſoll, ſind ſehr zweifelhaft. Hat man Anfälle von Waſſerſcheu, die ein bloſser Nervenzufall ſeyn kann, gehoben, ſo folgt daraus nicht, daſs man die eigentliche, von dem anſteckenden Gifte entſtandene Hundswuth geheilet habe. Bei dieſer Ungewiſsheit und Unſicherheit müſſen wir alſo der Krankheit auf alle Art vorbauen.

Vor allen Dingen ſuchen wir den Kranken in eine ruhige, heitere Gemüthsſtimmung zu verſetzen und ihm alle Furcht zu benehmen; das feſte Vertrauen auf eine religiöſe Ceremonie, z. B. mit dem bekannten Hubertusſchlüſſel, oder auf ein abergläubiſches Mittel hat vielleicht manchen gerettet, der auſserdem, von Furcht und Angſt umhergetrieben, in das Uebel verfallen wäre. Die noch friſche oder ſchon geſchloſſene Wunde, in welchem letzteren Falle die Hoffnung allerdings geringer ſeyn muſs, ſuchen wir ſchleunigſt in den Zuſtand zu verſetzen, daſs ſich das mitgetheilte Gift nicht vermehre und ſeinen Eindruck auf den ganzen Organismus verbreite. Am beſten iſt es, ſie in einem möglichſt groſsen Umfange ganz auszuſchneiden, oder einen gebiſſenen Finger abzunehmen. Läſst ſich dieſes nicht thun und iſt die Wunde noch friſch, ſo muſs ſie mit Waſſer und, in deſſen Ermangelung, mit Urin ſo ſchleunig als möglich ausgeſpült und dies mehrmals wiederhohlt werden, wozu man auch Salzwaſſer, Seifenwaſſer, Eſſig u. ſ. w. nehmen kann. Die Blutung darf, wofern ſie dem Leben keine Gefahr droht, auf keine Weiſe geſtillt werden; man thut im Gegentheil wohl, wenn ſie zu bald nachlaſſen ſollte, die Wunde ſo lange zu reiben, bis aufs neue Blutung entſteht. Auch diejenige Stellen, welche von bloſsem Geifer berührt ſind, müſſen wohl und mehrmals abgewaſchen und alle begeiferte Kleidungsſtücke abgelegt werden. Hierauf brenne man die Wunde mit dem glühenden Eiſen durch wiederhohlte Anwendung ſo aus, daſs keine Stelle unberührt bleibt. Fürchtet ſich der Kranke zu ſehr dafür, ſo kann man ſtatt deſſen ſich auch

des Aetzkali und der Spiesglanzbutter bedienen. Ist der dadurch entstehende Brandschorf abgegangen, so setze man die Wunde durch eine, mit spanischen Fliegen versetzte, oder vermittelst einer Queckfilbersalbe in Eiterung und erhalte sie acht bis zehn Wochen lang darinn. Wunden, die zu grofs, zu tief und überhaupt von der Lage und Beschaffenheit sind, dafs keine Aetzmittel angebracht werden können, müssen durch eingestreuete Pulver von spanischen Fliegen sogleich in Eiterung gesetzt werden; auch mufs man über ihren ganzen Rand ein Zugpflaster legen. Kann man nicht auf den Grund der Wunde kommen, so erweitere man sie. Alles, was bei jedem Verbande gebraucht worden, mufs aus Vorsicht verbrannt und die Instrumente sorgfältig gesäubert werden, ob es gleich unwahrscheinlich ist, dafs das Gift seine Ansteckungsfähigkeit lange und unter solchen Umständen behalte. Auch die bereits geschlossenen Wunden müssen geätzt und mit spanischen Fliegen in Eiterung gesetzt werden. Scarificationen sind nicht zu empfehlen, wenn die Wunde noch frisch ist, da man das Gift leicht dadurch in noch tiefere Stellen bringen kann, als es vorher safs. Eher lassen sie sich bei schon geschlossenen anwenden. Im ganzen Umfange der Wunde wird *Unguentum Neapolitan.* bis zum anfangenden Speichelflusse und über den ganzen Körper Baumöl eingerieben. —

Unter der grofsen Zahl von inneren Mitteln, die man gegen die Hundswuth empfohlen hat, stehet die Belladonna (LXXI.) oben an, die man nach dem Alter und der Constitution der Kranken in möglichst starken Gaben oft und anhaltend verordnen mufs. Sie ist das einzige Mittel, auf das man sich nach den vorhandenen Erfahrungen am sichersten verlassen darf. Vielleicht kann statt derselben auch die Datura angewandt werden, bis jetzt hat man aber zu wenig dafür sprechende Erfahrungen. Aufserdem hat man aber auch in einzelnen Fällen auf den Gebrauch von spanischen Fliegen, von Queckfilber in schnell verstärkten Gaben, dafs es baldigst auf die Speicheldrüsen wirkte, von ätzendem flüchtigen Laugensalz (XLIII), von den Maywürmern (CLVII.), von der *Anagallis* (CLVIII.), von dem Kupfersalmiak (CLIX.), von dem Moschus (XXII. CLX.), so wie überhaupt von krampfstillenden Mitteln: *Asa foetida*, *Nicotiana*, *Nux vomica*, Opium, Valeriana, Kampfer, u. a. m. die Wuth und Wasserscheu nicht ausbrechen sehen. Der innere Gebrauch des Baumöles ist ebenfalls nützlich gewesen, wie auch nach Einigen das Einimpfen von Viperngift. Der Kranke mufs sich dabei vor Erhitzung und Erkäl-

tung, vor heftigen Leidenschaften, vor Ausschweifungen in der Liebe u. s. w. in Acht nehmen. Welches innere Mittel man auch anwendet, so ist ein wochenlanger Gebrauch desselben und überhaupt eine den Nervenkrankheiten angemessene Behandlung nöthig, ehe man einen Kranken gesichert erklären kann. — Ist die Wasserscheu ausgebrochen, so ist keine Hülfe zu erwarten, indessen soll in seltnen Fällen auch dann noch der Gebrauch von Belladonna, entweder allein oder in Verbindung mit Kirschlorbeerwasser und Opium, die Canthariden, der innere und äussere Gebrauch des Baumöls, das plötzliche Untertauchen in einen Fluss hülfreich gewesen seyn. Ob Elektrizität und Galvanismus, Queckfilber, Phosphor, Arsenik hier etwas leisten, werden fernere Erfahrungen entscheiden. Man muss übrigens, sobald man von der eingetretenen Wasserscheu überzeugt ist, den Kranken nicht mit Versuchen quälen, sondern vielmehr alle Flüssigkeiten, Spiegel und glänzende Dinge aus seinem Zimmer entfernen. Man lasse ihn auch nicht sogleich fesseln, sondern suche ihn vielmehr zu überzeugen, dass es keinesweges nothwendig sey, dass sich mit der Wasserscheu auch die Wuth verbinde.

B. Krankheiten der äusseren Sinne.

§. 593. Die Krankheiten der äusseren Sinne gehören nur in so fern hierher, als sie eigentliche Nervenkrankheiten sind (§. 556); die organischen Fehler der Sinnorgane überlassen wir der Chirurgie.

Krankheiten der Augen.

§. 594. Die Täuschungen und Fehler des Gesichtes, die mit und ohne Bewusstseyn, allein oder mit anderen Nervenzufällen in Verbindung, von organischen Fehlern des Augapfels unabhängig, sie aber auch oft begleitend, vorkommen können, sind sehr mannichfaltig. Die furchtbarste unter ihnen und gleichwohl eine nicht seltene ist:

Der schwarze Staar.

(Amaurosis. Gutta serena.)

§. 595. So nennt man nämlich die völlige Blindheit, welche ihren Grund in einem Fehler der Netzhaut, in dem Sehnerven, oder in dem Gehirn selbst hat. Diese Blindheit ist nicht immer leicht von andern Arten derse-

ben zu unterſcheiden. Gewöhnlich iſt zwar die Pupille in einem ſolchen Auge widernatürlich erweitert, unbeweglich, aber von der natürlichen Durchſichtigkeit und Schwärze; allein man findet auch nicht ſelten das Gegentheil. Man muſs daher in dem Falle, wo die Pupille getrübt und dieſe Krankheit alſo mit dem grauen Staar zu verwechſeln iſt, darauf Acht haben, ob dieſe Trübheit in der Gegend der Kryſtalllinſe oder weit hinter ihr ihren Sitz hat, ob die Trübheit mit der Verminderung der Sehkraft in Verhältniſs ſteht und ob die Gegenſtände, wenn der Kranke noch einige Sehkraft beſitzt, bloſs in Nebel gehüllt erſcheinen, oder das Geſicht überhaupt ſehr geſchwächt iſt. Iſt die Trübung bei völliger Blindheit unbedeutend, ſo hat der Kranke ſicher den ſchwarzen Staar und ſo kann man auf eine anfangende Amauroſe ſchlieſsen, wenn bei dieſer Trübung die Sehkraft wirklich geſchwächt iſt. Die Trübheit ſcheint übrigens daher zu rühren, daſs die Netzhaut mehr oder weniger undurchſichtig und weiſs geworden iſt. Immer ſchielt ein mit dem ſchwarzen Staar behafteter Kranker, indeſſen kann dieſer Fehler auch mit andern Arten der Blindheit verbunden ſeyn.

Dieſe Krankheit tritt entweder plötzlich ein, oder es gehen verſchiedene Zufälle voraus. Dieſe Zufälle beſtehen in mancherlei Arten von geſchwächten und fehlerhaften Geſicht. Faſt alle die Augenkrankheiten, von welchen wir noch ſprechen werden, als: Amblyopie, Diplopie, Hemiopie, Hemeralopie, Nyctalopie, Photopſie, Mydriaſis ſind, inſofern ſie nicht von einer organiſchen Verletzung abhängen, die gewöhnlichen Vorboten des ſchwarzen Staars. Nicht ſelten entſteht er nach heftigen Augenentzündungen, Schmerzen verſchiedener Art in den Augen und im Kopfe, nach öfterm Schnupfen u. ſ. w. Mehrentheils werden beide Augen zugleich von ihm befallen und wenn auch das eine nicht ſogleich leidet, ſo verfällt es doch allmählig in dieſelbe Krankheit. Nicht immer dauert die Krankheit ununterbrochen fort, zuweilen tritt ſie nur zu beſtimmtern oder unbeſtimmtern Zeiten ein. Sie kann daher ein verſtecktes Wechſelfieber ſeyn. Zuweilen dauert die Blindheit auch nur ſo lange, als die veranlaſſende Urſache, z. B. ein Rauſch, in andern Fällen wird durch kleine Reize das Geſicht auf kurze Zeit wieder hergeſtellt.

§. 596. Die nächſte Urſache des ſchwarzen Staars iſt eine Lähmung entweder der Netzhaut, oder des Sehnerven, oder des Theils des Gehirns, aus dem er ſeinen Urſprung nimmt. Die entferntern ſind die der Nervenkrank-

krankheiten überhaupt (§. 558.) theils in so fern sie den ganzen Körper schwächen und das Nervensystem in eine abnorme Stimmung bringen, theils in so fern sie ausschliefslich und zunächst auf die Augen wirken. Zu denjenigen, welche eine örtliche Schwäche der Augen erzeugen, gehören besonders das anhaltende Betrachten eines kleinen Gegenstandes, ohne dafs man die geringste Veränderung mit ihm vornimmt, am meisten aber, wenn man ihn blofs mit einem Auge durch ein Glas betrachtet und der Körper glänzend ist. Man kann daher das Gesicht schon dadurch verlieren, dafs man durch eine von der Sonne beschienene, beschneite Gegend reist. Einige Gifte wirken besonders auf die Augen und können, missbraucht, Veranlassung zu Entstehung des schwarzen Staars werden, so vor allen Belladonna, auch Hyoscyamus, Kirschlorbeer u. s. w., welche, schon äufserlich aufs Auge angewandt, eine Lähmung der Pupille bewirken. Zuweilen sind örtliche Fehler die Veranlassung der Krankheit, z. B. eine Geschwulst, die auf den Sehnerven drückt, Steine, Verhärtungen in diesem Nerven selbst u. s. w. Auch weifs man, dafs eine Verletzung der Augenbraunen leicht durch Mitleidenschaft einen schwarzen Staar erzeugt, so wie manche andere Verletzungen der Augen.

§. 597. Die Prognosis ist im Ganzen genommen ungünstig. Vorzüglich kömmt es darauf an, ob die Ursache, die ihn erregte, leicht zu entfernen ist. Der plötzlich entstandene Staar pflegt daher leichter zu heilen zu seyn, als der allmählig entstandene, weil die Ursache des letztern gewöhnlich weit mehr mit der ganzen Organisation verwebt ist, als die des schnell entstehenden. Je länger die Krankheit gedauert hat, desto weniger ist zu hoffen.

§. 598. Die Heilung mufs sich vor allem auf die Ursachen gründen. Wir lassen daher alles vermeiden, was nachtheilig auf die Augen wirken könnte, schaffen die Würmer und andere Reize im Unterleibe fort, wenn diese die Ursache sind, stellen Blutflüsse, Ausschläge, Geschwüre, Katarrhe, Tripper u. s. w. wieder her, tilgen das venerische Gift, suchen die Gicht wieder an ihren vorigen Sitz zu leiten, oder sie ganz zu heben, die örtlichen Krankheiten zu heilen u. s. w. Wir sehen zugleich auf den sthenischen oder asthenischen Zustand. Können wir aus den veranlassenden Ursachen, aus der Constitution des Kranken, dem Charakter der herrschenden Krankheiten u. s. w. schliefsen, dafs das Uebel sthenisch sey, ist z. B. bei einem Vollblutigen der schwarze

Staar nach einer Erhitzung oder Erkältung entstanden, so hilft die antiphlogistische Methode, Aderlassen, Blutigel, Salpeter, Purganzen u. dgl. m. Ist dagegen allgemeine oder blos örtliche Schwäche vorhanden, so dienen allgemeine und örtliche Reizmittel, worunter sich die betäubenden Pflanzengifte: Belladonna, Bilsenkraut, Pulsatille, Schierling, Giftsumach, Opium, ferner Baldrian, Arnica, Gummi Galbanum, Canthariden, flüchtiges Hirschhornsalz, *oleum animale Dippelii*, Queckssilber und Spiessglanzmittel, Kellereisel vorzüglich wirksam bewiesen haben; als örtliche Reize sind Einreibungen von Ammonium, ätherischen Oelen, *Spiritus Mindereri*, Kampferspiritus, kalte Bäder, das Sehen in die Sonne, Elektrizität, Galvanismus, Magnetismus zu empfehlen. Bei Anwendung dieser Mittel muss man dann auf den Zustand der Sensibilität Rücksicht nehmen. Nicht selten leiten uns auch andere, mit dem schwarzen Staar verbundene Zufälle: Beklagt sich der Kranke z. B. über Spannen, ist der Augapfel hart anzufühlen, so sind wahrscheinlich schwächende Mittel nützlich, Blutigel, Purganzen; sieht er allerhand schwarze Figuren, sind die Adern im Weissen des Auges aufgetrieben, so deutet dies auf eine örtliche Blutanhäufung und es werden ebenfalls Blutigel, Scarificationen u. dgl. heilsam seyn. Ist das Auge schmerzhaft, so dient Opium; ist die Netzhaut weiss gefärbt, so kann man auf eine Anhäufung widernatürlicher Stoffe in derselben schliessen, man wendet dann sogenannte auflösende Mittel, Queckssilber, Schierling, Belladonna u. s. w. an. — Nicht selten hilft die Erregung anderer örtlicher Krankheiten als Spanische Fliegen, Fontanelle, Haarseile, das glühende Eisen, Brech- und Purgiermittel, Niessmittel aus Queckssilber, Zucker, Baldrian, vorzüglich wenn die Krankheit nach öfterm Schnupfen entstanden ist. — Ist die Krankheit periodisch, so kann sie wie ein Wechselfieber mit Opium, Chinarinde und Arsenik geheilt werden. — Nach der weitläuftigern Abhandlung dieser Krankheit können wir uns bei den übrigen Nervenkrankheiten der Augen desto kürzer fassen. Es verdienen folgende hier eine Erwähnung.

Die Gesichtsschwäche.

(*Amblyopia.*)

§. 599. Die Kranken haben überhaupt ein schwaches Gesicht, so dass ihnen Gegenstände, welche sie vorher deutlich sahen, undeutlich scheinen, entweder immer

oder nur zu gewiſſen Zeiten, beſonders wenn die Augen auf kleine, glänzende, oder mannichfaltig in einander geſchlungene Gegenſtände gerichtet werden. Als beſondere Arten der Amblyopie kann man diejenigen Geſichtsfehler betrachten, wo die Gegenſtände ſich zu bewegen ſcheinen, oder in einen Nebel gehüllt ſind, wo ſie nicht in ihrer wahren Anzahl, Gröſse, Geſtalt, Farbe und Entfernung wahrgenommen werden. Einige dieſer Fehler haben beſondere Namen erhalten. So nennt man denjenigen, in welchem die Gegenſtände doppelt und mehrfach geſehen werden, wenn gleich mehrentheils nur ein Bild vollkommen deutlich iſt, zuweilen auch das zweite verſchwindet, wenn das eine Auge zugehalten wird, das Doppeltſehen (*Diplopia, viſus duplicatus*); den Fehler hingegen, wo man keinen Gegenſtand ganz, ſondern nur einen Theil deſſelben entweder im Umfang oder in der Mitte ſieht, Halbſichtigkeit (*Hemiopia*). Dieſe Fehler haben ihren Grund indeſſen nicht immer im Augennerven, ſondern ſie ſind zuweilen Folge von Bildungsfehlern und andern Krankheiten. So kann der Grund, warum ein Kranker die Gegenſtände getrübt ſieht, blos darinn liegen, daſs die Hornhaut verdunkelt, die Kryſtalllinſe oder eine andere Augenfeuchtigkeit ihre gehörige Klarheit nicht hat; ſo liegt die Urſache des Doppeltſehens zuweilen nur in einer Ungleichheit der Hornhaut und nicht ſelten iſt ſie Folge des Schielens; ſo entſteht die Halbſichtigkeit oft von Flecken in der Hornhaut, von einem zu ſtark herabhängenden Augenliede, von Fehlern in der Lage der Pupille. In allen ſolchen Fällen darf man dieſe Krankheiten nicht unter dem Namen der Amblyopie begreifen. Die Urſachen, welche auf den Augennerven ſelbſt wirken, ſind ſehr mannichfaltig, alle ſetzen indeſſen voraus, daſs die Empfindung des Sehnerven ſo verändert werde, daſs er den Gegenſtand, der auf ihn wirkt, nicht ſo empfindet, als er ihn empfinden ſollte. Sie ſind übrigens dieſelben, als die, welche den ſchwarzen Staar erzeugen, daher das Doppeltſehen nicht ſelten dieſem vorhergeht und die Halbſichtigkeit zuweilen blos darinn ihren Grund hat, daſs die Hälfte der Netzhaut ſich in einem gelähmten Zuſtande befindet, (*amauroſis dimidiata*). — Die Behandlung iſt daher dieſelbe, als die des ſchwarzen Staars.

Die Tag- und Nachtblindheit.

(*Nyctalopia et Hemeralopia. Caecitas diurna et crepuscularis.*)

§. 600. Die Tagblindheit besteht darinn, dafs die damit Behafteten entweder blofs an einem hellen Orte undeutlicher, als an einem dunkeln, oder an jenem gar nicht sehen, oder sie sehen am Tage, es mag dunkel oder helle seyn, wenig oder gar nicht, bei Nachte hingegen, auch wenn es hell ist, gut. Dieser letztere seltne Augenfehler mufs als ein periodischer schwarzer Staar betrachtet werden. Der erstere Zustand, der häufiger vorkömmt, hat seinen Grund hauptsächlich in einer zu grofsen Empfindlichkeit der Netzhaut, oder der Iris. Er ist daher häufig mit Augenentzündungen verbunden. Eben so ist sie beständiges Symptom der Mydriasis und des Kakerlakismus, d. h. des Mangels des schwarzen Pigments. — Zuweilen rührt die Krankheit auch von andern Ursachen her, von allgemeiner Nervenschwäche, Metastasen, von partiellen Verdunkelungen der Hornhaut und der Kryställinse u. s. w. Die Behandlung richtet sich nach den Ursachen, der Kakerlakismus ist unheilbar; ist sie Folge der Augenentzündung und der Mydriasis, so müssen diese Krankheiten geheilt werden. Ist ein anderer Nervenzustand die Ursache, so ist die Behandlung dieselbe als beim schwarzen Staar. Entsteht sie von Verdunkelungen dieser oder jener Theile des Auges, so gehört die Behandlung nicht hieher.

§. 601. Die Nachtblindheit besteht entweder 1) darinn, dafs der Kranke des Nachts nicht sieht, es mag hell oder dunkel seyn, am Tage hingegen unter allen Umständen, und dann ist sie ebenfalls als ein periodischer schwarzer Staar zu betrachten, der aber in Gegenden, wo die Tage heifs und die Nächte kalt sind, nicht selten epidemisch und endemisch bemerkt wird. Gewöhnlich sind Kopfweh und Mattigkeit, wie bei einem andern Wechselfieber damit verbunden. Die Behandlung ist auch dieselbe. Nachdem der Charakter sthenisch, asthenisch, gastrisch u. s. w. ist, können Aderlässe, Reizmittel, Brechmittel u. s. w. nützlich seyn. Zur Nachkur dient China und alle Mittel, welche Wechselfieber unterdrücken; oder — 2) darinn, dafs man blofs an einem stark erleuchteten Orte sieht, an einem dunklern wenig oder gar nicht. Dieser Zufall begleitet die Myosis, die Amblyopie, den anfangenden grauen und schwarzen Staar.

Flecken und Funken vor den Augen.

(Myodeſopſia. Crupſia. Photopſia.)

§. 602. Der Zufall, wo nicht vorhandene ſchwarze oder verſchiedentlich gefärbte Punkte, Flecken, ſchlangen- und netzförmige Geſtalten, Spinnen, Funken, feurige Strahlen vor den Augen ſich bewegen oder ſtill ſtehen. Der Kranke ſieht dieſe Erſcheinungen entweder immer oder nur zuweilen, beſonders wenn er helle, glänzende Gegenſtände betrachtet, oder in die Entfernung ſieht. Zuweilen richtet ſich die Heftigkeit des Zufalls auch nach der Witterung und nach den Jahreszeiten. Wenn nicht einzelne Verdunkelungen in irgend einem durchſichtigen Theile des Auges zu Entſtehung der Krankheit Gelegenheit geben, ſo kann die Urſache bloſs in der Netzhaut liegen, die entweder an einzelnen Stellen völlig gelähmt iſt, wo dann die Flecken immer an demſelben Orte wahrgenommen werden, unbeweglich und ſchwarz ſind, oder ſie rührt von einer andern krankhaften Reizung her. Die entferntern Urſachen ſind äuſserſt mannichfaltig und im Allgemeinen diejenigen, die Nervenkrankheiten und den ſchwarzen Staar erzeugen. Indeſſen hat man von beweglichen Flecken, die man nur zuweilen bemerkt und die nicht zunehmen, nicht viel zu beſorgen. Nehmen hingegen unbewegliche immer mehr zu, ſo iſt der ſchwarze Staar auf dem Wege. — Die Heilung richtet ſich nach den Urſachen. Nur ſelten wird man indeſſen gegen die geringern Grade des Uebels etwas ausrichten und man thut daher, da ſie keine Gefahr haben, beſſer, gar nichts dagegen zu unternehmen; hat man hingegen den ſchwarzen Staar zu beſorgen, ſo tritt dieſelbe Kur, als bei dieſem ein.

Schwindel,

(Vertigo.)

§. 603. So nennt man die Täuſchung, als ob ſich alle Gegenſtände ſchnell um uns bewegten, mit ſchwachen oft nach und nach ſich verlierendem Bewuſstſeyn, mit Taubheit und Blindheit der Augen, auch Ohrenbrauſen verbunden. Die Kranken ſehen entweder noch alles in ſeiner natürlichen Beſchaffenheit (*V. ſimplex*), oder die Gegenſtände flieſsen undeutlich durch einander und es entſteht völlige Verdunkelung des Geſichts (*V. tenebricoſa, ſcotomia*), oder das Bewuſstſeyn verliert ſich ganz und die Kranken fallen zu Boden (*V. caduca*), da ſie ſich ſonſt, wenn etwas Bewuſstſeyn übrig bleibt, nur anhalten müſſen, um nicht zu fallen. Gemeiniglich wird ein Anfall

von Schwindel mit Uebelkeit und Erbrechen, zuweilen mit Kopfweh, selten mit Niesen begleitet. Das Gesicht ist bei einigen roth und aufgetrieben, bei andern blass.

Die nächste Ursache sucht man im Augennerven, der auf eine eigene, uns übrigens unbekannte Art verändert wird und will man solche für uns unerklärliche Veränderungen in dem Nerven Krampf nennen, so ist auch sie ein Krampf, der sich bald weiter bis ins Gehirn verbreitet; daher auch nicht mit Unrecht die Krankheit gewöhnlich von den Augenkrankheiten ausgeschlossen wird. Die entferntern Ursachen sind im Ganzen diejenigen, welche Schlagfluss und Ohnmachten veranlassen. Häufig nimmt man daher beim Schwindel einen Andrang des Blutes nach dem Kopfe wahr. Manche Personen sind so dazu geneigt, dass sie sogleich schwindlich werden, wenn sie von einer grossen Höhe herabsehen, oder ihre Aufmerksamkeit auf schnell sich herumdrehende Gegenstände richten, sich selbst im Kreise herumbewegen, auf einem Schiffe fahren u. s. w.

Ist der Schwindel bloss zufällig aus einer solchen Ursache entstanden, so hat er nichts zu sagen, liegt aber eine wichtigere Ursache zu Grunde, kehrt er oft zurück und dauert er länger, ist er mit völliger Bewusstlosigkeit verbunden, so ist er bedenklich und geht leicht in Schlagfluss, Lähmung und schwarzen Staar über.

Im Anfall selbst hat man nichts weiter zu thun, als die Augen zu schliessen, den Körper fest und den Kopf hoch zu halten, wenn nicht eine besondere Ursache eine horizontale Lage nothwendig macht; dauert er länger, so muss man die Mittel anwenden, welche bei Ohnmachten und Schlagfluss empfohlen sind, also Riechmittel, flüchtige Reizmittel, Schwefelnaphtha u. s. w., auch äussere Reize, Sinapismen u. s. w. Zuweilen endigen sich die Anfälle mit Erbrechen, Diarrhöe, Abgang von Winden, Blutflüssen und dann muss man auf diese hinwirken. — Um die Entstehung neuer Anfälle zu verhüten, muss man den Kranken die Veranlassungen zum Schwindel sorgfältig meiden lassen; pflegt er also im nüchternen Zustande, oder bei vollem Magen zu entstehen, so sorge man dafür, dass der Kranke öfters, aber niemals viel esse; sind Winde im Spiele, so lasse man ihn blähende Speisen vermeiden u. s. w. Die radicale Heilung richtet sich nach der Ursache. Man muss diese aufsuchen und sie heben. Ist also Gicht die Ursache, wie denn nicht selten Schwindel und Gicht mit einander abwechseln, so heile man diese; entsteht er von Würmern, so schaffe man diese fort u. s. w.

Die Pupillenverengerung und Verschliefsung.

(*Myosis, Phthisis pupillae. Synizesis*).

§. 604. Bei der widernatürlichen Verengerung der Pupille (*Myosis, phthisis pupillae*) leidet das Gesicht und es entsteht immer eine Nachtblindheit, bei der gänzlichen Verschliefsung derselben (*Synizesis*) hingegen eine völlige Blindheit. Die Ursachen dieser blofs dem Grade nach verschiedenen Fehler sind mannichfaltig. Am häufigsten entstehen sie nach Augenentzündungen, besonders nach den durch Operationen oder durch zufällige Wunden veranlafsten; nach heftiger Erschütterung des Auges durch Schläge u. s. w., wo sich dann zuweilen die Iris an manchen Stellen widernatürlich trennt und eine andere Pupille bildet. Auch gesellen sie sich zu dem Vorfall der Iris und der gläsernen Feuchtigkeit, zu einer starken Verminderung dieser und der wässerigen Feuchtigkeit und zur Atrophie der Augen. Alle diese Fälle gehören so wenig, als diejenigen, wo die Pupille von einer fremden Materie, als: Blut, Eiter verstopft und angefüllt ist, oder eine verschlossene Pupille von Kindern gleich mit auf die Welt gebracht wird, hieher, sondern es ist blofs von demjenigen Falle die Rede, wo sie krampfhaft verengert oder verschlossen ist. Diejenigen, welche glänzende Gegenstände anhaltend betrachten, sind der Krankheit am meisten unterworfen; auch bei gichtischen Personen nach unterdrückten Ausschlägen und Ausflüssen hat sie sich gezeigt. Die Behandlung bleibt die der Ursache. Helfen Arzeneimittel nichts, so mufs man zur Operation, zur Erweiterung und Herstellung der Pupille schreiten.

Die Pupillenerweiterung.

(*Mydriasis*).

§. 605. So nennt man die widernatürliche Vergröfserung der Pupille, bei welcher man die Iris kaum mehr sieht und diese auch oft ihre Beweglichkeit ganz verloren hat. Die Krankheit ist entweder mit völliger Blindheit oder doch mit Tageblindheit verbunden. Ist sie Symptom des schwarzen und grauen Staars, der Augenwassersucht, der Kopfwassersucht, der Apoplexie und Ohnmacht, so müssen diese Krankheiten geheilt werden. Entsteht sie von Würmern, so müssen diese weggeschafft werden, von Giftpflanzen, so tritt die Kur

der Vergiftungen ein. Seltener sind auch andere Ursachen und zwar viele derjenigen, die andere Nervenkrankheiten der Augen erregen, daran Schuld, die man dann bei der Kur berücksichtigen muss. Zuweilen ist sie angebohren, oder die Iris ist gewaltsam zerrissen, dann ist keine Hülfe, als Palliativkur. Auch Personen, die lange im Dunkeln sich aufgehalten, verlieren zuweilen die Reizbarkeit der Iris auf immer und auch diese müssen sich mit Palliativmitteln behelfen, welche das zu starke Licht vom Auge abhalten; am besten sind Röhrenbrillen.

Krankheiten der Ohren.

§. 606. Ausser den mannichfaltigen organischen Fehlern des Gehörorganes kommen bei Nervenkrankheiten auch Täuschungen desselben vor; die Kranken glauben etwas zu hören, das nicht da ist, Klingen und Brausen (*Sonitus*, *Tinnitus*, *Susurrus aurium*), einen Knall, den Schall einer Glocke u. d. g. Bei der Hypochondrie und anderen Geisteszerrüttungen wird der Gehörsinn oft äusserst empfindlich, besonders gegen Misstöne. Aus mancherlei Fehlern des Gehörorgans folgt Schwerhörigkeit (*Dysoecia. Paracusis.*), oder gänzliche Taubheit (*Surditas. Cophosis.*), die, wenn sie angebohren, oder in früher Jugend entstanden ist, allemal auch Stummheit nach sich ziehet.

§. 607. Die Schwerhörigkeit und Taubheit, als die wichtigsten Fehler, welche den Sinn des Gehörs befallen können, setzen nicht immer eine Lähmung und Fehler des Gehörnerven voraus, sondern sie können, so wie die Blindheit, auch in andern Fehlern des Gehörorgans ihren Grund haben. So kann sie zu viel und verhärtetes Ohrenschmalz, ein fremder Körper im Gehörgange u. s. w. erregen; auch eine Verstopfung der Eustachischen Röhre, wo der Kranke besonders sich selbst nicht sprechen hört, auch durch die Zähne keine Töne vernimmt; angeschwollene Drüsen können diese Kanäle zusammendrücken und dadurch das Gehör hindern; Ansammlungen von Blut und Eiter in der Paukenhöhle, Starrheit und Verknöcherung des Trommelfelles und mancherlei andere, durch Beinfrass und andere Umstände bewirkte Zerstörungen in den feinen Gehörorganen können Ursache dieser Fehler werden. Zuweilen scheinen Fehler in den Feuchtigkeiten, in der *aquula Cotunni* sie zu verursachen, zu grosse Trockenheit und zu viel Feuchtigkeit. Erstere tritt besonders bei alten Leuten ein und in diesem Falle verschlimmert sich das Uebel bei trockener Luft, im

letzteren Falle hingegen bei feuchter. Zu den Urſachen, welche auf den Gehörnerven ſelbſt wirken und ſeine Senſibilität entweder ganz oder doch zum Theil unterdrücken, gehören Blutverluſt, Ausſchweifungen in der Liebe, Erſchütterung des Gehirns und beſonders der Gehörorgane, zu heftiger Schall. Oft bleibt aus dieſem Grunde Taubheit nach Fiebern, nach Ohrenentzündungen, nach einem Schlagfluſs und andern Nervenkrankheiten zurück. Auch vernachläſſigte Catarrrheumatismen, Gicht, Erkältung und Erhitzung pflegen ſie zur Folge zu haben. Sie kann ferner von unterdrückten Ausflüſſen und Ausſchlägen, von zugeheilten Geſchwüren, von Miſsbrauch des Queckſilbers und übeler Behandlung des Speichelfluſſes, von Abdominalreizen, vom Andrang des Blutes nach dem Kopfe u. ſ. w. entſtehen. Man ſieht hieraus, daſs, ſo wie man nicht die Blindheit als eine Krankheitsform betrachtet, ſondern nach ihren Urſachen mehrere Gattungen unterſcheidet, man auch die Taubheit nicht als eine einzige aufſtellen ſollte. Da indeſſen die Fehler, welche die Taubheit veranlaſſen, bei weitem noch nicht ſo gut ins Licht geſetzt ſind, als die Urſachen der Blindheit, ſo muſs uns dies entſchuldigen, wenn wir aller Fehler, welche Taubheit verurſachen, unter den Nervenkrankheiten gedenken. Die Taubheit, welche bloſs Symptom anderer Krankheiten iſt, geht mit dieſen auch oft vorüber. Zuweilen iſt ſie bloſs periodiſch, z. B. wenn ſie von Fehlern in der Menſtruation herrührt. Auch pflegt die Schwerhörigkeit periodiſch ab- und zuzunehmen. In mehreren Fällen hat ſich die Taubheit mit einem heftigen Knalle in den Ohren geendigt.

§. 608. Die Kur gründet ſich auf die Urſachen. Sind dieſe daher mechaniſch, ſo iſt chirurgiſche Hülfe nöthig. Man muſs alſo bei Verhärtung des Ohrenſchmalzes Einſpritzungen in den Gehörgang, bei Anſammlung von Feuchtigkeiten in der Paukenhöhle Einſpritzungen in die Euſtachiſche Röhre machen, bei unheilbarer Verſtopfung dieſer das Trommelfell durchbohren u. ſ. w. Auch die weniger zu empfehlende Anbohrung des Zitzenfortſatzes ſcheint ihren Nutzen vorzüglich darauf zu gründen. Von der Kur dieſer Arten der Taubheit zu handeln, überlaſſen wir der Chirurgie. Leidet hingegen der Nerve ſelbſt, ſo iſt die Behandlung der Krankheit Geſchäft des Arztes, der ebenfalls vor allem die Urſachen des Uebels aufſuchen und ſie heben muſs. Wir berückſichtigen dabei den ſtheniſchen oder aſtheniſchen Zuſtand, jener kann Aderläſſe nöthig machen, dieſer erfordert allgemeine und örtliche Reizmittel. Nicht ſelten ge-

langt man durch Erregung einer örtlichen Krankheit zum Zweck. Unter den örtlichen Reizmitteln verdienen genannt zu werden: Räucherungen von Bernstein, Mastix, Wachholderbeeren. Man kann den Rauch durch einen Trichter ins Ohr gehen lassen. Eben so kann man den Dunst von Ammonium, von warmen reinen, oder mit aromatischen Kräutern angeschwängerten Wasser ins Ohr gehen lassen, Stückchen von Kampfer oder Castoreum, ätherische Oele, *oleum cajeput animale Dippelii*, *linim. volatile*, auf Baumwolle getropft, ins Ohr legen; ferner dienen Einspritzungen in den äufsern Gehörgang, in die *Tuba Eustachiana* und selbst in eine geöffnete Zelle des *Processus mastoideus*, von einer Auflösung der Schwefelleber, von erweichenden Dekokten, von Oele u. s. w., erweichende Dämpfe, z. B. der Brodem, welcher aus frischgebackenem Brod aufsteigt, das man so warm als möglich ans Ohr hält, Kräutersäckchen u. s. w. Bei der Wahl dieser Mittel läfst man sich theils durch die Ursache, theils durch die Zufälle leiten. Bei Metastasen versucht man also Schwefelleber, Kampfer u. s. w., bei Personen, die bei trockner Luft vorzüglich schwer hören, erweichende Dämpfe, im entgegengesetzten Falle Räucherungen u. s. w. Ist Andrang des Blutes nach diesen Theilen Veranlassung, so können Umschläge von kaltem Wasser nützlich werden u. s. w. Auch von einem starken Schalle läfst sich in manchen Fällen etwas erwarten. Unter den allgemeinen Reizmitteln sind besonders Elektrizität, Galvanismus, Magnetismus zu empfehlen. Ist alle Hülfe vergebens, so tritt bei der Schwerhörigkeit die Palliativkur ein. Man läfst Hörröhren tragen, kleine Stäbchen von Metall und Glas zwischen die Zähne nehmen und dagegen sprechen u. dergl. m. Die angeborne Taubstummheit ist unheilbar und nur durch eine mühsame psychische Behandlung, die man neuerlich zu einer grofsen Vollkommenheit gebracht hat, kann das unglückliche Schicksal solcher Menschen einigermafsen verbessert werden.

§. 609. Das Ohrenklingen und Ohrenbrausen besteht in einer fehlerhaften Empfindung des Gehörnerven. Jeder gesunde Mensch empfindet es, wenn er sich die Ohren zuhält und so entsteht es auch, wenn ein fremder Körper zufällig ins Ohr gerathen ist. Aber auch ohne diese Veranlassungen pflegt bei vollkommen gesunden Personen zuweilen ein vorübergehendes Ohrenklingen zu entstehen, auf welches weiter nicht zu achten ist. Kehrt es aber sehr oft zurück, oder dauert anhaltend fort, so wird es bedenklich und erfordert ärztli-

che Hülfe. Man ſucht dann die Urſache auf und ſucht ſie zu heben. Iſt bei einem robuſten Manne ein Andrang des Bluts nach dem Kopfe daran Schuld, ſo laſſe man zur Ader; ſind hingegen zu ſtarke Blutausleerungen und überhaupt Entkräftung die Urſache, ſo wende man reizende, ſtärkende, nährende Mittel an; iſt es Symptom der Hypochondrie oder Hyſterie, ſo tritt die Behandlung dieſer Uebel ein; haben Catarrhe, Rheumatismen, Gicht dazu Gelegenheit gegeben, ſo lege man Blaſenpflaſter, befördere die Ausdünſtung u. ſ. w. Bei Perſonen, die zu Apoplexie, Ohnmachten, Schwindel und andern Nervenkrankheiten geneigt ſind, pflegt es den Anfällen derſelben vorauszugehen und erfordert dann um ſo mehr ſchleunige Hülfe. Nach Verſchiedenheit der Urſache und der die Krankheit begleitenden Umſtände können auch verſchiedene äuſsere Mittel auf die Ohren ſelbſt angewandt werden.

Krankheiten des Geruches.

§. 610. Auch der Geruchſinn hat in Nervenkrankheiten ſeine Täuſchungen und Idioſyncraſien. Er kann äuſserſt ſcharf werden und die Kranken riechen Dinge, die nicht da ſind; in anderen Fällen wird er ſchwach oder gehet ganz verloren (*Anosmia*). Wo keine organiſchen Krankheiten als: Polypen, Geſchwüre, Beinfraſs vorhanden ſind, liegt die Urſache in einem Fehler der Schneiderſchen Haut oder des Geruchnerven. Die Behandlung richtet ſich wie bei anderen Nervenzufällen nach den Urſachen. Zuweilen wird daher chirurgiſche Hülfe erfordert. Entſteht der Fehler von unterdrückten Catarrhen, ſo ſuche man dieſe herzuſtellen; iſt er Folge der Entzündung, ſo behandle man dieſe. Bleibt er nach Schlagflüſſen, Lähmungen u. ſ. w. zurück, ſo wende man Reizmittel an. Entſteht er von Miſsbrauch des Schnupftobaks, ſo entwöhne man ſich nach und nach davon und vermeide die zu ſehr reizenden Sorten deſſelben. So vermeide man auch viel Staub, ſcharfe Dünſte u. dergl. m. Zuweilen iſt die Urſache dunkel, dann tritt die empiriſche Behandlung ein. — Oft kann man durch Erregung anderer örtlicher Krankheiten, durch Fontanelle, Purgiermittel zum Zweck kommen. Auf den kranken Nerven ſelbſt können wir durch reizende Dämpfe, reizende Flüſſigkeiten, Schnupftaback u. dergl. m. wirken (XLIII. LXXV. XC.). Bei Anwendung dieſer ſieht man theils auf die Urſachen und den allgemeinen Zuſtand des Kranken, theils darauf, ob die Naſe

feucht oder trocken ist. Im letztern Falle sind oft erweichende Dämpfe nöthig.

Krankheiten des Geschmackes.

§. 611. Aehnliche Täuschungen und Idiosyncrasien des Geschmackssinnes hängen von gleichen Ursachen ab; auch kann er gänzlich verloren gehen (*Ageusia*) und gewöhnlich verbindet sich mit dem Mangel des Geruchs auch der des Geschmacks. Wo keine bestimmte Ursache sondern nur Schwäche zu bekämpfen ist, suchen wir die Zunge unmittelbar durch Kampfer, Naphtha, ätherische Oele, flüchtiges Laugensalz, Electrizität, Galvanismus u. s. w. zu reizen.

Krankheiten des Gefühles.

§. 612. Nicht nur das eigentliche Gefühlsorgan, sondern insbesondere das Gemeingefühl, dessen Organ das ganze Nervensystem ist, sehen wir häufig in einem abnormen Zustande von Empfänglichkeit und Rückwirkung. Die davon abhängenden Erscheinungen kommen indessen als Symptome anderer Krankheiten vor, denn die mehrsten allgemeinen sowohl als örtlichen Uebel sind mit abnormen Empfindungen, mit einem Krankheitsgefühl, mit Schmerzen, seyn sie auch nicht bedeutend, verbunden und sie fordern von Seiten der Kunst keine besondere Rücksicht. Einige als bestimmte Krankheitsformen angenommene Schmerzen, z. B. Gichtschmerzen, schmerzhafte Krämpfe u. a. m., sind passender bei anderen Gelegenheiten abgehandelt und von Kolikschmerz, Magenkrampf u. s. w. werden wir noch reden; es sind also nur noch folgende krankhafte Gefühle übrig, die hier in der Reihe der Nervenkrankheiten, obgleich mehr als Symptome, als eigene ächte Krankheitsformen eine Stelle verdienen: die Kopfschmerzen, der Gesichtsschmerz, das Zahnweh und der Ohrenzwang.

§. 613. Die Kopfschmerzen nehmen entweder den ganzen Kopf, wenigstens einen grosen Theil ein (*Cephalalgia*) und sind zuweilen äuserst heftig und anhaltend (*Cephalaea*), oder erstrecken sich nur über eine Seite (*Hemicrania. Migraine*), oder sind auf eine einzelne kleine Stelle, vorzüglich am Hinterkopfe beschränkt (*Clavus*). Die Empfindung, in ihrem Grade höchst verschieden, ist drückend, spannend, stechend, klopfend, reisend, bohrend u. s. w. Die Kranken klagen über Hitze oder Kälte der schmerzenden Stelle, die Schmerzen werden beim äusern Druck oft vermindert, zuwei-

len aber auch vermehrt. Es gesellen sich zugleich unendlich verschiedene Erscheinungen des Uebelbefindens, die die sehr verschiedenen Ursachen des Kopfschmerzes und die verschiedenen Krankheiten, die er als Symptom begleitet, mit sich bringen, dazu. Sehr heftige Kopfschmerzen pflegen Brechen zur Folge zu haben. Die Dauer ist sehr verschieden. Zuweilen währen sie ununterbrochen fort, zuweilen läfst wenigstens zu bestimmten oder unbestimmten Zeiten ihre Heftigkeit nach; zuweilen verschwinden sie völlig, kehren aber nach einer bestimmten oder unbestimmten Zeit zurück.

§. 614. Die nächste Ursache ist ein eigenthümlicher, uns seiner Natur nach übrigens unbekannter Fehler des Gehirnes, der mit der nächsten Ursache anderer schmerzhaften Nervenkrankheiten wahrscheinlich übereinkömmt. Welcher Theil eigentlich schmerzt, läfst sich nicht leicht bestimmen; in den meisten Fällen ist es wohl das Gehirn selbst, in anderen scheinen es die Gehirnhäute, das *Periostium*, auch wohl die äufsern muskulösen und sehnigen Theile zu seyn. Kopfschmerzen können sich fast zu allen Krankheiten besonders zu Fiebern, Entzündungen am Kopfe, zu Catarrhen, Rheumatismen, Gicht und zu dem gastrischen Zustande gesellen, haben also, wie diese, höchst verschiedene entfernte Ursachen; wo sie als ein selbstständiges Uebel vorkommen, hängen sie von den allgemeinen Ursachen aller Nervenkrankheiten ab (§. 558), mit welchen sie auch in allen übrigen Rücksichten übereinkommen. — Fast immer gehen sie dem Schlagflusse, Ohnmachten, der Manie, der Epilepsie, dem schwarzen Staar und andern Nervenkrankheiten, dem Nasenbluten, dem Brechen vorher, oder folgen auf unterdrückte Blutflüsse, gehemmte Ausdünstung und andere gestörte Sekretionen, Hemicranie und Clavus sind besonders Begleiter der Hypochondrie und Hysterie, letztere auch der Hämorrhoiden. Manches Kopfweh entspringt blofs von Lokalreiz, von Polypen, Verhärtungen, Exostose, Geschwüren im Kopfe, von Insekten und Würmern in den Stirnhöhlen, von einem hohlen Zahn, oder von einem eingesetzten fremden, vom Abschneiden der Haare u. s. w. In allen Fällen bleibt die Ursache unbekannt.

Die Prognosis richtet sich nach der Ursache. Anhaltende heftige Kopfschmerzen sind immer nachtheilig. Sie verursachen Schwäche des Geistes, der Sinneswerkzeuge und andere Nervenkrankheiten.

§. 615. Wir heilen den Kopfschmerz, wie jede andere Nervenkrankheit am bestimmtesten, wo Ursachen

aufzufinden und zu heben ſind. Die Schwierigkeiten, die ſich von dieſer Seite darbieten, machen, daſs das Uebel oft ſehr hartnäckig und bei manchen Perſonen habituell wird. Auch trägt dazu gewiſs der Irrthum vieles bei, daſs man Kopfſchmerzen (die nur, als Symptom der Synocha oder ſonſt eines ächt ſtheniſchen Charakters, die ſchwächende Methode erfodern), wenn ſie auch wahre Nervenkrankheit ſind, noch gar zu gern mit Aderläſſen, Purgieren u. a. ſchwächenden Mitteln behandelt. Die Anwendung derſelben hat auch bei einem aſtheniſchen Zuſtande gewöhnlich einige Verminderung, wohl ein gänzliches Verſchwinden der Schmerzen zur Folge, aber ſie kommen um ſo öfter und anhaltender wieder, jemehr man die Zunahme der Schwäche befördert. — Die Reizmittel, die nach den individuellen Verhältniſſen der Kranken mit Nutzen gegen die Kopfſchmerzen angewandt werden, ſind die oben angeführten (§. 567); ihre äuſsere Anwendung, ſo wie bei dem Schlagfluſs (§. 583.), nimmt oft allen Schmerz auf der Stelle hinweg, oder lindert ihn doch. Hierher gehören beſonders Fuſsbäder, Klyſtiere, Senfpflaſter auf die Waden und Arme, aromatiſche Kräuterküſſen, Umſchläge von kaltem Waſſer, Nieſsmittel, Reiben der Stirn, Kämmen, Zubinden des Kopfs, die Anwendung des thieriſchen Magnetismus. Durch letzteren wird beſonders bei Frauenzimmern oft eine Radicalkur bewirkt. Auch thut dieſes eine künſtlich erregte neue Krankheit (§. 568.), als: Fontanelle, Gebrauch des Schnupftabaks, Purgiermittel. Vor allem ſuche man durch Tragen wollener Strümpfe oder von Wachstuch unter den Fuſsſohlen die Ausdünſtung daſelbſt zu vermehren. Bleibt bei aller Hülfe, die die Kunſt auf dieſen Wegen gewähren kann, das Uebel hartnäckig und anhaltend, ſo rührt es gewöhnlich von wichtigen, unheilbaren organiſchen Fehlern her, oder iſt ein Beweis groſser Zerruttungen im Gehirn, die ſich denn auch früher oder ſpäter durch eine Gemüthskrankheit, durch einen Schlagfluſs, durch Epilepſie, oder durch eine andere ſchwere Nervenkrankheit äuſsern. Sollten Inſekten und Würmer in den Stirnhölen Veranlaſſung des Uebels ſeyn, wo man gewöhnlich ein ungewöhnliches Jucken tief in der Naſe, ein öfteres Nieſen, einen übelen Geruch aus derſelben wahrnimmt, ſo müſſen ſie durch Räucherungen, ſcharfe Dünſte, Kampfer u. dgl. aus ihnen vertrieben werden. Periodiſch wiederkehrende Kopfſchmerzen ſind zuweilen zur Erhaltung der Integrität des Ganzen nothwendig (§. 572.) und müſſen dann mit groſser Vorſicht behandelt werden,

wenn nicht noch gröfsere Nervenleiden entftehen follen; oft erfodern fie die Behandlung der Wechfelfieber. Bei jedem Kopffchmerz enthalte man fich übrigens aller Geiftesanftrengung, aller heftigen Bewegung, fetze fich nicht den Sonnenftrahlen aus und halte überhaupt eine gute Diät.

§. 616. Der Gefichtsfchmerz (*Dolor faciei, Profopalgia*) befteht in einer meift plötzlich entftehenden, nicht anhaltenden, klopfenden, bohrenden, freffenden, unangenehmen Empfindung an einer oft fehr kleinen Stelle im Geficht, befonders in der Gegend des Hochbeins der Nafe, den Wangen, der oberen Kinnlade, des Kinnes, des Zahnfleifches, der Zunge, die bei der leifeften Berührung fehr vermehrt wird. Da Schmerzen im Gefichte fich auf eine andere Art äufsern können, fo nennt man diefen, der fich als eigene Krankheitsform charakterifirt, auch den Fothergillfchen, indem man nach Fothergill hauptfächlich auf ihn aufmerkfam wurde, ob er gleich nicht der erfte war, der ihn befchrieb. Im Anfange ift diefer Schmerz, der immer auf derfelben Stelle bleibt, unbedeutend, er wird allmählig immer heftiger und zuletzt fürchterlich. Er dauert nur kurze Zeit, zuweilen nur einige Minuten, felten länger als eine Viertel- oder ganze Stunde, kehrt aber nach einigen Tagen, nach Wochen, Monaten, nach einem Jahre, oder auch wohl fchon nach einigen Stunden zurück, oft ohne alle Veranlaffung, zuweilen aber auch blofs bei Bewegungen des Kopfes, beim Kauen, Lachen, Sprechen, bei Berührung mit dem Finger, oder von der Luft, bei einem Geräufch, bei Gemüthsaffecten u. f. w. Mancher hält regelmäfsige Anfälle, fo dafs er täglich zu einer beftimmten Zeit eintritt, nach einiger Zeit verfchwindet aber nach Verlauf von Monaten, Viertel- und halben Jahren zurückkehrt. Bei Tage ift er meiftens lebhafter, als des Nachts; der regelmäfsige, Perioden haltende — tritt doch zuweilen nur des Nachts ein. Selten werden Menfchen vor dem vierzigften Jahre von ihm befallen.

Die beftimmten entfernten Urfachen des Gefichtsfchmerzes find noch nicht genau bekannt. Man hat ihn von der Urfache der Rheumatismen, der Gicht, des Krebfes und andern hergeleitet; allein er fcheint fo wenig als andere fchmerzhafte Uebel blofs eine entfernte Urfache zu haben und es fcheint, als wenn wir, aufser den genannten Veranlaffungen auch noch auf Abdominalreize, Skrofeln, Flechten, fo wie auf häufiges Schminken, auf Erkältung Rückficht zu nehmen hätten.

Die Prognosis ist immer nachtheilig. Je länger das Uebel dauert, desto öfterer kommen gewöhnlich die Anfälle, desto heftiger sind die Schmerzen und desto anhaltender werden sie. Man weiss, dass sie endlich ohne Unterlass fortgedauert haben. Der Kranke wird durch die schrecklichen Schmerzen an Kräften immer mehr erschöpft, zehrt ab und unterliegt endlich, wenn nicht Hülfe geschieht, dem Tode, oder es entsteht auch Lähmung, Melancholie, Drüsenverhärtung und Krebs.

Man hat gegen dieses schreckliche Uebel fast alle oben (§. 567) angegebene Mittel angewandt, aber oft ohne allen Erfolg, ja manche, z. B. Bäder, Galvanismus, sind zuweilen nur nachtheilig gewesen. Am besten haben sich noch Queckssilber, innerlich und äusserlich gebraucht, Goldschwefel, saures salzsaures Kali und narkotische Pflanzengifte bewiesen. Es versteht sich von selbst, dass man bei der Kur überhaupt auf die Ursache und die Konstitution des Kranken Rücksicht nehmen müsse. Helfen diese Mittel nichts, so bleibt die Durchschneidung des leidenden Nerven übrig, die freilich nicht immer geholfen hat. Man kann auch die Berührung der schmerzhaften Stelle mit einem glühenden Eisen versuchen. Bei dem regelmäfsige Perioden haltenden Gesichtsschmerz, der im strengern Sinne nicht zu dem Fothergillschen zu zählen ist, muss man die China, aber in hinreichenden Gaben und Arsenik anwenden.

§. 617. Die Zahnschmerzen sind in Hinsicht der Empfindungen, die sie erregen, ihrer Dauer, ihrer Ursachen und der Hülfe, die sie erfordern, eben so mannichfaltig, als die Kopfschmerzen. Kaum von einem anderen Uebel verlangen die Kranken vom Arzt so schnell befreiet zu werden, als von diesem und gleichwohl ist es oft eben so wenig, als bei vielen anderen Krankheiten, möglich, sie schnell zu heben. Gewöhnlich haben die Schmerzen ihren Sitz in einem hohlen Zahne und wer lauter gesunde Zähne besitzt, hat kaum etwas von ihnen zu besorgen. Man darf indessen nicht glauben, dass diese die alleinige Ursache wären, sie sind nur die disponirende und es muss noch etwas hinzukommen, um ihren Ausbruch zu bewirken. Selbst wenn der Schmerz blos auf einen äussern Reiz, z. B. beim Essen und Trinken entsteht, ist nicht immer der Beinfrass allein an ihm Schuld. Man lasse den Kranken wollene Strümpfe tragen und es werden nicht selten solche Schmerzen aufhören. Wenn indessen solche einfache Mittel nicht schnell helfen, thut man immer wohl, den Zahn zu reinigen und ihn mit Wachs auszufüllen, oder, wenn dieses nicht hilft, ihn aus-

zu-

zubrennen und zu plumbiren. Ist die Krone sehr schadhaft, so kann man ihn auch ausziehen; oft ist es schon hinreichend, ihn blos in die Höhe zu heben, so dass der Nerve, wenn auch nicht abgerissen, doch gewaltsam ausgedehnt wird. Viele Personen lassen sich blos deswegen die hohlen Zähne sogleich herausreissen, weil sie glauben, sie steckten die übrigen an. Dies scheint indessen Vorurtheil, wohl aber ist es gegründet, dass, weil der Kranke durch die Zahnschmerzen verhindert ist, auf einer Seite zu kauen und aus Besorgniss, es möchten Schmerzen entstehen, die Zähne dieser Seite auch nicht reinigt, sich viele Unreinigkeiten in derselben anhäufen, die verursachen dass auch die anderen Zähne schadhaft werden. Schmerzt ein dem Ansehen nach gesunder Zahn oft, besonders wenn man daran klopft, so hat man Ursache zu vermuthen, dass sein Hals oder seine Wurzel schadhaft sey. Man trenne ihn dann vom Zahnfleisch und wenn man an diesen Stellen einen Schaden findet, so ziehe man ihn aus. Findet man keinen, oder doch einen unbedeutenden, so kann man nach gehöriger Reinigung versuchen, ihn wieder einzupflanzen.

Gewöhnlich verhält sich der Zahnschmerz, wie ein anderer rheumatischer Schmerz. Er ist dann oft mit Geschwulst des Zahnfleisches und des Backens verbunden und je mehr diese zunimmt, desto mehr pflegt der Schmerz nachzulassen. Durch Bettwärme wird er in diesem Falle oft vermehrt. Bald ist er mehr sthenischer, bald mehr asthenischer Natur, zuweilen mit Fieber verbunden, öfters ohne dasselbe. Neigt er sich zum inflammatorischen Zustand, so geht er nicht selten in ein Zahnfleischgeschwür über. Nach seiner verschiedenen Beschaffenheit erfordert er auch eine verschiedene Behandlung. Ist er entzündlicher Natur, wie dies besonders bei Schwangern häufig der Fall ist, so dienen Blutigel, Scarificationen des Zahnfleisches, Nitrum und die antiphlogistischen Purgiermittel, erweichende Mundwasser, Breiumschläge oder Pflaster von Schierling und Bilsenkraut auf die Backe, zuweilen auch Essig, kaltes Wasser, in den Mund gefasst. Neigen sie sich mehr zur Asthenie, so kann man *Spiritus Mindereri*, Kampfer, Punsch, Opium, Guajac u. s. w. innerlich anwenden. Aeusserlich dienen eine Menge reizender Substanzen, unter welchen die vorzüglichsten sind: Opium, Cajeputöl, Nelkenöl, Naphtha, Weingeist, Drachenblut, in dem hohlen Zahn auf verschiedene Weise angewandt, oder Meerrettig, Senfteig, spanische Fliegentinktur, verschiedene Käfer, an das Zahnfleisch über den leidenden Zahn gelegt, oder damit gerieben, das Kauen

der *rad. pyrettori*, das Tobaksrauchen, die Elektrizität, der Magnetismus, das Stöhren oder Saugen mit der Zunge am Zahne so lange, bis die Empfindung entsteht, als erhielt man einen elektrischen Schlag durch denselben, das Zusammendrücken der Arterien an den Schläfen oder am Oberarm u. s. w. Doch sind alle diese und andere Mittel häufig nur Palliativmittel, die man, so wie Purgiermittel, Senfpflaster an die Arme, spanische Fliegen hinter die Ohren, auch empirisch bei Zahnschmerzen von unbekannter Ursache anwendet. Entstehen die Zahnschmerzen aus einem gastrischen Zustande, so dient die antigastrische Methode, sind sie Symptome der Hysterie, krampfstillende Mittel innerlich und äusserlich, halten die Schmerzen regelmäfsige Perioden, so gebe man China. In seltenen Fällen, (z. B. in dem epidemischen Zahnweh 1780) will man auch bemerkt haben, dafs die Zahnschmerzen vergiengen, nachdem käsemadenähnliche Würmer herausgefallen waren, und hat daher vorgeschlagen, sie dann durch Dämpfe und andere, Würmern widrige Mittel herauszutreiben. Von anderen wird dies aber geleugnet.

§. 618. Der Ohrenschmerz, (Ohrenkrampf, Ohrenzwang) ist ein heftiger Schmerz, welcher besonders im Gehörgange empfunden wird. Seine Ursachen sind verschieden. Am häufigsten mufs er als ein rheumatischer Schmerz betrachtet werden, wo man denn, nachdem mehr Sthenie oder Asthenie damit verbunden, die kühlende oder reizende Methode anwendet. Aeufserlich dienen im erstern Falle besonders Mandelöl, ins Ohr getröpfelt, erweichende Dämpfe, durch einen Trichter ins Ohr geführt, erweichende Umschläge aufs Ohr, im letztern kann man Ammonium, mit einem Fett vermischt, auf Baumwolle gestrichen, ins Ohr legen u. a. ähnliche Mittel anwenden. Man kann ferner die erwähnten örtlichen Krankheiten erregen. Sollte sich Entzündung damit verbinden, so tritt die Behandlung des Otitis (§. 253.) ein. Entsteht ein Abscefs, so schafft die Chirurgie Hülfe. Aufserdem kann dieser Schmerz auch von einem gastrischen Zustande, von Würmern, Galle u. s. w. entstehen, Symptom der Hysterie und Hypochondrie seyn, von Insekten und anderen fremden Körpern im Gehörgange herrühren, wo man dann diese Ursachen eben so, wie bei den Zahnschmerzen, bekämpft. Bei alten Personen ist der Ohrenzwang oft Vorgänger des Schlagflusses.

C. Krankheiten, die sich durch abnorme Bewegung äufsern.

§. 619. Bei diesen Krankheiten (§. 536.) behalten entweder die Muskeln ihre Kraft, oft in einem sehr verstärkten Grade und bewegen sich nur auf eine abnorme Art, oder ihre Kraft, ihr Vermögen, sich zu bewegen, gehet verloren. Im ersten Falle entstehen krampfhafte Krankheiten, im zweiten Lähmungen.

Krampfhafte Krankheiten.

(*Morbi spasmodici, convulsivi.*)

§. 620. Unter einem sehr verschiedenen Zustande des Bewufstseyns, mit oder ohne einen gewissen Grad von Geisteszerrüttung, bewegen sich die Muskeln auf eine, von dem Normalzustande abweichende Art. Die dem Willen nicht unterworfenen Muskeln äufsern zu starke, regellose Bewegungen; die willkührlichen bewegen sich entweder ohne alles Bewufstseyn, oder der Kranke ist mehr oder weniger bei sich, aber auch durch den festesten Entschlufs nicht im Stande, die unwillkührlich erfolgenden abnormen Bewegungen zu hemmen, die bald mit, bald ohne Schmerz geschehen. Alle diese abnormen Bewegungen in eigentlichen Muskeln und in muskulösen Theilen nennt man überhaupt Krämpfe, krampfhafte Zusammenziehungen, Bewegungen (*Spasmi. Contractiones, motus spasmodici*) und man theilt sie nach ihrer Ansicht auf folgende Art ein: Krampf, im engeren Sinne, heifst jede mäfsige Zusammenziehung, oscillatorische Bewegung, oder anhaltendere Spannung einzelner Muskelfasern, auch wohl ganzer Muskeln; Zuckung, Convulsion (*Convulsio. Spasmi clonici*), die wechselsweise Zusammenziehung der Antagonisten, ihr oft schnelles Spiel zwischen Wirkung und Unthätigkeit, so dafs die Theile, welchen sie angehören, hin und hergezogen werden; Starrkrampf (*Tetanus. Spasmi tonici*), das Beharren eines oder mehrerer Muskeln in einem zusammengezogenen Zustande, der bald nur kurze Zeit, bald aber auch Stunden und wohl Tage lang dauert und sich nur nach und nach wieder verliert, wobei die Theile, da die Antagonisten nicht wirken, bewegungslos sind. Aufserdem hat man noch, wie bei den Geisteszerrüttungen (§. 575.), folgende einzelne Formen von krampfhaften Krankheiten unterschieden:

Die Epilepsie, fallende Sucht (*Epilepsia; morbus divinus*, wenn die Anfälle in einer fieberhaften Krankheit vorkommen, *Eclampsia*). Convulsionen in allen oder nur in einigen Theilen des Körpers, so dass der Kopf, die Arme, die Füsse u. s. f. hin und hergezogen werden, gewöhnlich auch mit einfachen Krämpfen oder Starrkrampf einzelner Muskeln, (besonders werden in der eigentlichen Epilepsie immer die Beugemuskeln der Daumen von einem *Spasmus tonicus* befallen, so dass sie eingezogen sind) wobei das Bewusstseyn gänzlich fehlt. Die Augen sind geschlossen, selten offen, aber weder auf sie, noch auf irgend einen anderen Sinn wirken selbst die heftigsten Eindrücke. Die Anfälle dauren bald nur wenige Minuten, bald eine halbe, ganze Stunde, auch wohl noch länger und sind in ihrer Heftigkeit und Rückkehr sehr verschieden; diese kann täglich wiederholt, aber auch nach längeren, mehr oder weniger regelmäfsigen Zwischenräumen erfolgen, nach Wochen, Monaten u. s. w. Während eines Anfalles ist das Athemholen beschwerlich, röchelnd, es sammlet sich Schaum vor dem Munde, der Puls ist unordentlich, der Stuhlgang, der Urin und der Saamen gehen unwillkührlich ab. Oft gehen dem Anfalle Kopfschmerzen, Schwindel, ein eigener Geruch und Geschmack u. a. Nervenzufälle voraus, oder die Kranken haben eine gewisse Vorempfindung. Dahin gehört die *Aura epileptica*; eine eigne Empfindung, wie von einem Winde, von laufenden Ameisen, von Kälte und dergl., die in den Füsen, in den Händen, im Unterleibe, in dem Rücken, oder sonst wo anfängt, sich nach dem Kopfe zu verbreitet und dann, wenn sie diesen erreicht hat, sogleich in Mangel an Bewusstseyn und in den völligen Anfall übergehet, der sich jederzeit mit einem lauten Geschrei (eine convulsivischen Expiration), Niederfallen und Zusammenfallen des Körpers anfängt. In anderen Fällen tritt dieser plötzlich, am Tage oder in der Nacht, ohne alles Vorgefühl ein. Sind die Convulsionen vorüber, so folgt das *Stadium apoplecticum*, die Kranken verfallen nun in einen *Sopor*, gewöhnlich mit einem Röcheln, wie bei der Apoplexie, verbunden. Ist dieses überstanden, so fühlen sich die Kranken ermattet, verdrüfslich, betäubt, sind aber übrigens aufser den Anfällen entweder völlig wohl, oder mit anderen Erscheinungen von Schwäche und Nervenkrankheiten behaftet, mit Täuschungen der Sinne, mit krampfhaften Zufällen, mit Hypochondrie, Hysterie, Wahnsinn, Blödsinn, Lähmung, Wassersucht u. a. m. Diese Folgen entstehen immer, wenn die Anfälle häufig, anhaltend und stark werden. Auch hat man dann zu be-

ſorgen, daſs ein Anfall in eine wahre Apoplexie überge-
het, wo dann der Kranke ſtirbt.

Vollſaftige, irritabele und zugleich nervenſchwache Perſonen ſind vorzüglich zu dieſer Krankheit geneigt; auch läſst ſich eine gewiſſe erbliche Anlage nicht läugnen. Veranlaſſung zu ihrer Entſtehung geben beſonders organiſche Fehler des Gehirns, Verletzungen am Kopfe und anderen Theilen, Gemüthsaffekten, Metaſtaſen und Abdominalreize, beſonders Würmer. Die Krankheit theilt ſich zuweilen durch den bloſsen Anblick mit.

Der Veitstanz (*Chorea St. Viti. Scelotyrbe*); herumziehende convulſiviſche Bewegungen der Arme und Füſse, wodurch die ſeltſamſten Geſtikulationen, oft wie bei Tanzenden, zum Vorſchein kommen, oft mit Krämpfen im Geſichte, im Halſe u. a. auch wohl innern Theilen. Ueberhaupt werden die Muskeln am häufigſten angeſtrengt, welche am meiſten gebraucht werden. Manche machen daher die Bewegungen des Strickens, andere ſprechen oder ſtottern doch immer fort. Das Bewuſstſeyn gehet im Anfalle, der ſich in Hinſicht der Dauer und der Wiederkehr wie bei der Epilepſie verhält, ſelten ganz verloren (*Epilepſia ſaltatoria*), es wird aber oft vermindert, oder, was auch nicht ſelten iſt, der Kranke leidet zugleich an einer Geiſteszerrüttung, an Täuſchungen der Sinne, an überſpannter Thätigkeit der Phantaſie, an einem mit der Ecſtaſis oder mit dem Somnambulismus übereinkommenden Zuſtande u. ſ. w. (§. 575.). Auch dieſe Krankheit theilt ſich zuweilen durch bloſses Zuſehen mit. Man hat ſie auch epidemiſch geſehen. Die Anfälle endigen ſich mit Schweiſs, in der *Epilepſia ſaltatoria* auch mit Schlaf. Im erſtern Falle findet ſich der Kranke nach dem Anfalle oft nicht ermattet. Der Veitstanz zeigt ſich beſonders bei Kindern und Frauenzimmern in der Entwickelungsperiode der Mannbarkeit, bei Fehlern in der monatlichen Reinigung, in der Schwangerſchaft und als Symptom der Hyſterie; bei Jünglingen entſteht er auch zuweilen vom Saamenreiz. In anderen Fällen hat man Würmer und andere Abdominalreize bemerkt und überhaupt alle Urſachen, welche Epilepſie erregen.

Die Kriebelkrankheit (*Convulſio cerealis. Raphania*); ein gewöhnlich epidemiſches, einen Typhus begleitendes, oder auch chroniſches, krampfhaftes Uebel. Iſt ſie von einem Typhus begleitet, ſo fängt ſie meiſt mit Froſt an, auf welchen eine heftige brennende Hitze im Unterleibe folgt, mit Uebelkeit und Erbrechen einer braunen oder ſchwärzlichen Materie, Schwindel, Betäubung, Zittern und Schmerzen in den Extremitäten und anderen

Theilen, welche in Convulsionen, mit tonischen Krämpfen abwechselnd, übergehen. Es werden daher die Augen entweder hin und hergerollt, oder schielend auf einen Punkt gerichtet, wobei die Pupille verengert und unbeweglich ist, ja das Gesicht gänzlich verloren gehet. Durch die convulsivischen Bewegungen des Unterkiefers entsteht ein Zähnknirschen u. s. w. Der Puls ist klein, schwach, ungleich, der Athem beengt, durch Seufzen und Schluchsen unterbrochen. Das Gesicht ist bleich, eingefallen, die Zunge trocken oder braun belegt, auch wohl krampfhaft zurückgezogen. Zuweilen entstehen Blutflüsse aus der Nase und der Lunge. Später schwellen die Füsse und es entsteht an denselben ein petechienartiger Ausschlag. Die Finger und andere Theile, selbst die Knochen werden brandig, sterben nach und nach ab und sondern sich vom Körper. Hierauf erfolgt dann gewöhnlich der Tod am siebenten Tage der Krankheit; denn selten wird ein Kranker gerettet. — Ist die Krankheit chronisch, so hat sie Remissionen. Die Exacerbationen fangen mit einer eigenen, kriebelnden Empfindung, wie in eingeschlafenen Gliedern (*Sensus formicationis*), in den Extremitäten, der Zunge, auch in dem ganzen Körper an, auf welche bald mancherlei schmerzhafte Krämpfe, Convulsionen und Tetanus abwechselnd erfolgen, die die Kranken oft bis zur Raserei treiben. Ist ein solcher Anfall vorüber, so bleibt doch in den Gliedern ein geringerer Grad von Starrkrampf, mit dem Gefühl von Taubheit verbunden, zurück. Die Kranken sind muthlos, ihr Gesicht blass und eingefallen, sie sprechen schwach und stammelnd, haben ein Gefühl von Kälte im Unterleibe und im Rücken, kaum zu stillenden Durst, Sodbrennen, Cardialgie, saures Aufstossen und oft wirkliches Erbrechen von Schleim und Würmern, oder Durchfall. So dauert die Krankheit mehrere Wochen, zuweilen mehrere Monate; je länger sie währt, desto länger dauern die Exacerbationen und desto öfterer kehren sie zurück. Sie endigt dann mehrentheils mit dem Tode, dem Lähmungen, Brand, Absterben der Glieder und öftere Ohnmachten vorhergehen. Zuweilen geht sie in Manie, Epilepsie, Tetanus und Auszehrung über. Auch von dieser chronischen Raphanie werden nur wenige hergestellt. — Die Gesundheit erfolgt unter Schweissen, auch wohl nach einem entstandenen krätzartigen Ausschlage. Man hat auch bemerkt, dass sich die Epidermis ohne vorhergegangenen Ausschlag nach überstandener Krankheit abschälte. Endlich soll der Abgang von Askariden die Krankheit entschie-

den haben. Bei vielen bleibt Schwindel, Amblyopie, Blindheit, Ohrenbrauſen u. ſ. w. zurück.

Die Kriebelkrankheit hat ihre eigenthümliche entfernte Urſache: eine gewiſſe ſchädliche Beſchaffenheit des Brodes, die man von beigemiſchtem Mutterkorn (einer Krankheit des Roggens), dem Saamen von *Lolium temulentum*, *Raphanus Raphaniſtrum*, *Agroſtemma Githago*, *Nigella arvenſis* u. a. Giftpflanzen hergeleitet hat, die aber auch wohl von anderen Verderbniſſen des Getraides, beſonders von nicht gehöriger Reife der Körner in naſſen Jahren und bei Theurung abhängen kann; ſäugende Kinder werden daher nie von ihr befallen. Indeſſen ſcheint es doch, als wenn zugleich eine gewiſſe Conſtitution der Luft erfordert würde, wenn die dadurch entſtehende Krankheit ſich als Raphanie äuſsern ſoll.

Bei dem Starrkrampf, Todtenkrampf (*Tetanus*) befindet ſich, bei verſchiedenen Zuſtänden des Bewuſstſeyns, der ganze Körper oder nur ein einzelner Theil in einem ruhenden, geſpannten Zuſtande; die zuſammengezogenen Muskeln ſind ſo hart, als Holz und ihre Action ſo ſtark, daſs angewandte Gewalt eher die Knochen zerbrechen, als ſie zum Nachgeben bringen könnte. So kann der Körper in einem erſtarrten, todtenähnlichen Zuſtande geraume Zeit liegen, bald vorwärts gerichtet, daſs wohl das Kinn die Knie berühret (*Emproſthotonus*), bald rückwärts gebogen, daſs der Hinterkopf mit den Ferſen zuſammenſtoſsen kann (*Opiſthotonus*), bald nach einer Seite gekrümmt (*Pleurothotonus*). Bei beſtehendem Bewuſstſeyn ſchmerzen die zuſammengezogenen Muskeln oft heftig. —

Häufig geht dem allgemeinen Starrkrampf der Kinnbackenkrampf vorher, oder auch eine Steifigkeit im Nacken, mit beſchwerlichem Schlucken verbunden. Hat er einige Zeit gedauert, ſo pflegt der Puls ſchnell, ungleich und ausſetzend zu werden, wobei auch das Athemholen beſchleunigt und ängſtlicher wird. Das Geſicht wird aufgetrieben, roth oder blaulich, es entſtehen kleine Zuckungen in den Geſichtsmuskeln, zuweilen brechen kalte, klebrige Schweiſse in ihm aus. Stuhlgang und Urin werden mehrentheils zurückgehalten. Geſchieht keine Hülfe, ſo entſtehen dann bei ſinkenden Kräften die Erſcheinungen, wie im Nervenfieber. Die Kranken verlieren das Bewuſstſeyn, phantaſiren und ſterben an einem Schlagfluſs oder Stickfluſs.

Auſser den allgemeinen Urſachen, wohin beſonders Gifte, Würmer und andere Abdominalreize, unterdrückte Ausdünſtung und Metaſtaſen gehören und abgeſehen von

den Fällen, wo er blofs Symptom eines Wechfelfiebers oder Nervenfiebers ift, bringen befonders Verletzungen eines Nerven den Tetanus hervor, Wunden fehniger Theile, Schufswunden, ein unter einem Nagel oder fonft an einer empfindlichen Stelle eingeftochener Dorn, Knochenfplitter, Operationen am Saamenftrange u. a. empfindlichen Theilen, wo ein Nervenaft zerriffen, gedrückt, unterbunden, halb durchfchnitten wird, Amputationen und dergl. In heifsen Erdftrichen haben diefe Urfachen jenen Erfolg weit gewöhnlicher, als in gemäfsigten und eine Verletzung kann höchft unbedeutend fcheinen, fchmerzlos, ja fchon geheilt feyn und doch einen tödtlichen Starrkrampf noch nach vier Wochen nach fich ziehen. Bei heftigen Gemüthsbewegungen, bei Verwundungen auf dem Schlachtfelde, in Hofpitälern ift diefes vorzüglich der Fall. Ueberhaupt ift die Wunde oft nicht die alleinige Urfache, fondern es gehören noch andere Veranlaffungen dazu, befonders Erkältung. Schläft man des Nachts in einigen Gegenden von Weftinden in freier Luft, fo kann man bei der geringften Verletzung den Starrkrampf bekommen.

Der Kinnbackenkrampf (*Trismus*, *Spasmus maxillae inferioris*) ift ein Starrkrampf der Muskeln der unteren Kinnlade, wodurch fie feft, gewaltfam, wohl bis zum Ausbrechen der Zähne an die obere angedrückt wird und vollkommen unbeweglich ftehet. Das gefährliche, meiftentheils tödliche Uebel befällt theils neugebohrne Kinder auf mancherlei Fehler in ihrer Behandlung (*Trismus neonatorum*), theils Erwachfene bei den oben gedachten Verletzungen (*Trismus traumaticus*), beides wie der Tetanus, vorzüglich häufig in heifsen Gegenden. — Kinder werden gewöhnlich in der erften Woche ihres Lebens davon befallen; fie find dann unruhig, fchreien beftändig mit einem dumpfen Tone. Der Unterkiefer ift vom Oberkiefer einige Linien entfernt und man ift nicht im Stande, beide einander völlig zu nähern, oder fie noch mehr zu entfernen. Auch die Zunge hat, fo wie die Muskeln des Schlundes von ihrer Beweglichkeit verloren; werden daher folche Kinder an die Bruft gelegt, fo laffen fie fie oft fahren und es läuft ihnen die Milch wieder aus. Die Augenlieder find nicht ganz gefchloffen und unterfucht man fie genauer, fo rollt das Auge unter ihnen hin und her und der Augenftern ift nach oben gekehrt, oder fie find trüb und thränen. Wachend pflegen fie den Kopf beftändig zu bewegen und befonders den Hintertheil auf dem Kopfküffen hin und her zu reiben. Bald, gewöhnlich fchon am folgenden Tage wird der

Starrkrampf heftiger und anhaltender, so dafs man den Mund gar nicht mehr öffnen kann, oder, wenn er auch offen steht, der Unterkiefer doch völlig unbeweglich ist, wobei die Kinnbackenmuskeln sich hart und geschwollen anfühlen und die Zungenspitze zwischen den Kiefern liegt. Alles Schreien hört nun auf, nichts wird mehr verschluckt, die Lippen sind verzogen und bewegen sich nicht gehörig, das Gesicht wird roth und aufgetrieben, der Unterleib gespannt und meist verstopft. Schleim und Schaum treten oft vor den Mund, es entsteht ein krampfhaftes Ziehen des Kopfes nach hinten, oder nach einer Seite, mit fühlbarer Härte der Halsmuskeln, abwechselndem Starrwerden der Muskeln des Gesichts, der Glieder, oft des ganzen Körpers. Es zeigen sich deutliche Fieberbewegungen, die Kräfte sinken immer mehr, der Puls wird so schnell, dafs man ihn nicht mehr zählen kann, es gesellen sich leichte Zuckungen dazu und machen den Leiden am dritten oder vierten Tage ein Ende. — Zu den Ursachen dieses fast immer tödtlichen Uebels mufs eine Erkältung des neugebornen Kindes, ungesunde Stubenluft, zurückgehaltenes Meconium, Säure in den ersten Wegen, die mehrentheils von Diätfehlern der Mütter und Ammen herrührt, rohe Behandlung des Nabels, Geschwüre an demselben, fehlerhafte Unterbindung, andere Verletzungen des Kindes bei der Geburt zählen. In andern convulsivischen Krankheiten, die neugeborne Kinder befallen, hat man auf dieselben Ursachen Rücksicht zu nehmen. — Bei der Mundsperre wirken die Antagonisten, der Mund stehet also offen. —

Die Starrsucht, die mit der Ecstasis oder der *Melancholia attonita* (§. 575.) grofse Aehnlichkeit hat, macht, wie die Epilepsie, längere oder kürzere Anfälle, gewöhnlich ohne Vorboten, in welchen der Kranke, meistens bei geschlossenen Augen, aller Empfänglichkeit gegen äufsere Eindrücke und alles Bewufstseyns beraubt wird; er bleibt unbeweglich in der Lage, in welcher er gerade von dem Uebel befallen wurde, und die Muskeln befinden sich dabei entweder in einem steifen, dem Tetanus ähnlichen, doch weniger festen Zustande (*Catochus*), oder sie behalten eine Biegsamkeit, wie Wachs (*cerea flexilitas*), so dafs jedes Glied des Körpers in der Lage bleibt, die man ihm giebt (*Catalepsis*). Das Ansehen des Kranken ist dabei natürlich, die Wärme des Körpers bleibt unverändert, auch der Puls und das Athemholen weichen wenig oder gar nicht von ihrer natürlichen Beschaffenheit ab. Zuweilen kommen in jedem Anfalle Aeufserungen einer überspannten Phantasie, oder sonst einer Geisteszer-

rüttung vor, die Kranken ſprechen und erwachen unter beſchwerlichem Athemholen, Seufzern u. a. krampfhaften Erſcheinungen, wie aus einem Traume. Der Kranke weiſs, nachdem ihn der Krampf verlaſſen hat, gewöhnlich nichts von dem, was während des Anfalls mit ihm vorgegangen. Er fährt in den Handlungen, in welchen ihn der Anfall ergriff, alſo im Sprechen, in Bewegungen u. ſ. w. fort. Er fühlt ſich bloſs etwas ſchwach und ſchläfrig. Die Urſachen dieſer Krankheit ſind die der Epilepſie, beſonders Onanie, Würmer, organiſche Fehler, Schrecken, Fehler der monatlichen Reinigung, verlarvtes Wechſelfieber u. ſ. w.

Zittern einzelner Theile oder des ganzen Körpers (*Tremor*); oſcillatoriſche Bewegung der Muskeln aus Schwäche, oder einem zufälligen heftigen Eindruck, bei mehr oder weniger vollem Bewuſstſeyn. Es befällt entweder die ruhenden Muskeln, wo es dann continuirend oder periodiſch ſeyn kann; oder die Muskeln, welche man bewegen will. Vorzüglich ſind alte Leute dazu geneigt, bei welchen es unheilbar iſt, auch Kinder und Frauenzimmer. Strenge Kälte, Schrecken und Zorn, Miſsbrauch geiſtiger Getränke, Ausſchweifungen in der Liebe, Vollblütigkeit und Mangel an Blut (unterdrückte Blutflüſſe und zu groſser Blutverluſt, mehrere Gifte, Metaſtaſen und andere Urſachen, welche Nervenkrankheiten überhaupt veranlaſſen, ſind auch die Urſachen des Zitterns. Tritt es bei Lähmungen ein, ſo hat man Hoffnung, daſs der Theil ſeine Beweglichkeit wieder erhalten werde; dagegen iſt es bei Verwundeten, Soporöſen, Wahnſinnigen meiſt ein Zeichen von groſser Gefahr. Entſteht es von tief liegenden Urſachen, ſo hat man überhaupt zu beſorgen, daſs es in Convulſionen, Lähmungen, Sopor und Apoplexie übergehen werde. Letztere läſst es auch wohl als Nachfolge zurück.

Wadenkrampf, auch in der Hüfte u. a. Theilen (*Crampus*); ein kurzdaurender ſchmerzhafter Tetanus eines oder einiger einzelnen Muskeln, gewöhnlich von einem vorübergehenden Eindrucke, von Anſtrengung oder falſcher Lage eines Theiles u. ſ. w.

Riſus Sardonius; krampfhafte Verziehung der Geſichtsmuskeln, wie bei einem Lachenden, oft mit Krämpfen des Zwerchfelles, ſo daſs wirkliches Lachen erfolgt (§. 112. 282.), obgleich der Kranke ſehr ſchmerzhafte Empfindungen hat, oder ohne Bewuſstſeyn iſt. Es ſtellt ſich am öfterſten in Fiebern ein; auch ſoll es der *Ranunculus ſceleratus* erregen.

Hundskrampf, Wolfskrampf (*Spasmus cynicus*); convulsivische Bewegungen der Gesichtsmuskeln, die vorzüglich in fieberhaften Krankheiten bemerkt werden; das krampfhafte Ziehen des Mundes nach einer Seite, (*Tortura oris*), das der Apoplexie oft vorhergeht; das gewaltsame Zurückziehen der Zunge (*Glossocoma*), das zu andern krampfhaften Krankheiten, auch zu innern Abscessen sich gesellt, bei welchen Gefahr zu ersticken ist; das krampfhafte Herausstrecken derselben (*Glossocele*).

Unwillkührliches Weinen (*Fletus*) mit Krämpfen des Zwerchfelles, Schluchsen, starker Thränenabsonderung u. s. w. Dieses Weinen macht oft eine eigene Nervenkrankheit aus, die mit einer Geisteszerrüttung, besonders Hysterie in Verbindung stehen kann, anfallsweise kömmt, Stunden lang anhält und als eine Aeusserung der Thätigkeit in dem Organismus angesehen werden muss, um das Gleichgewicht zu erhalten. Die Kranken befinden sich besser, wenn sie sich ausgeweint haben. —

Krampfhafte Verschliessung der Augenlieder (*Spasmus palpebrarum, Cataclasis*), die periodisch täglich zu bestimmten Stunden eintreten kann; das krampfhafte Starren oder Rollen des Augapfels; das Zittern der Pupille oder des ganzen Auges (*Hippos*); besonders aber das Schielen (*Strabismus*). —

Die periodische krampfhafte Verschliessung der Augenlieder bemerkt man besonders bei Kindern. Man vermag dann kaum mit Gewalt ihre Augenlieder etwas von einander zu ziehen. Die Kranken sehen nicht, indessen kann ihnen doch das Tageslicht die heftigsten Schmerzen im Auge verursachen. Sobald der Anfall vorüber ist, können sie alles sehr gut sehen und das Licht ertragen. Zuweilen fliessen die Thränen reichlich aus, die Augenlieder sind entzündet, eitern, sind mit einem Ausschlage bedeckt, die Gesichtsmuskeln werden auch von Krämpfen befallen, in anderen Fällen bemerkt man von dem allen nichts. Die Anfälle dauren längere oder kürzere Zeit, zuweilen den ganzen Tag über, wo es dann eine Art *Nyctalopia* ist. Gewöhnlich ist die Krankheit Folge eines hitzigen Ausschlages. — Eine krampfhafte Verschliessung des einen Augenliedes wird besonders in Nervenfiebern bemerkt. Unter Schielen versteht man eigentlich zwei verschiedene Augenfehler. Der eine, der wahre *Strabismus*, besteht darin, dass man nicht beide Augen auf ein Objekt richtet, so dass das Bild des Gegenstandes nicht in die Axen beider Augen fallen kann, der Kranke

ſieht alſo zwei Objekte zugleich an. Auſser der Deformität, welche dadurch entſteht, kann dies Schielen noch den Nachtheil haben, daſs man nicht gehörig von der Entfernung der Gegenſtände urtheilt, ſchwächer und doppelt ſieht. Die Urſachen dieſes Fehlers ſind beſonders folgende: Es kann erſtlich eine üble Angewohnheit ſeyn. Alle Kinder ſcheinen ſchielend geboren zu werden, d. h. ſie können jedes ihrer Augen nach verſchiedenen Gegenſtänden wenden. Bei vielen verliert ſich aber dadurch, daſs ſie immer nur einen Gegenſtand mit beiden Augen anſehen, dieſe Fertigkeit völlig, andere behalten das Vermögen, zu ſchielen, wenn ſie wollen, noch andere gewöhnen ſich an, beſtändig zu ſchielen, wozu beſonders ſolche Kinderſtuben Veranlaſſung zu geben ſcheinen, wo Fenſter auf zwei entgegengeſetzten Seiten befindlich ſind, oder andere Gegenſtände die Aufmerkſamkeit der Kinder auf zwei Seiten lenken. Gewöhnlich verliert ſich dann der Fehler mit dem zweiten oder dritten Jahre von ſelbſt; iſt dies nicht der Fall, ſo hat man andere Urſachen zu vermuthen. Eine der häufigſten unter den übrigen Urſachen iſt die, daſs ein Menſch ein ſcharf ſehendes und ein ſchwaches Auge hat, oder auf dem einen Auge ganz blind iſt. Auch entſteht dann ein Schielen, wenn das eine Auge kurzſichtig, das andere weitſichtig iſt, wie nach der Operation des grauen Staars, oder wenn beide Augen äuſserſt kurzſichtig ſind, wo dann ein Menſch ſich nur immer des einen bedienen kann, um einen Gegenſtand zu erkennen. Zuweilen liegt der Grund des Schielens bloſs in einer krampfhaften Bewegung der Augenmuskeln entweder eines oder beider Augen; die Kranken haben die Augen gar nicht in ihrer Gewalt. In dieſem Falle kann das Uebel bloſs periodiſch, Symptom oder Folge eines Wechſelfiebers ſeyn; häufiger ſind Würmer und andere gaſtriſche Reize und Metaſtaſen die Urſache. Noch eine Urſache des Schielens liegt darin, daſs ein oder mehrere Augenmuskeln an einem oder beiden Augen gelähmt ſind, die Kranken können dann die Augen nicht nach allen Seiten drehen. — Die andere Art (*Luscitio*) charakteriſirt ſich dadurch, daſs ein oder beide Augen die Gegenſtände in einer andern Richtung als in der Sehaxe wahrnehmen, daſs dieſelben alſo nach einer andern Seite gewendet werden müſſen, als nach der die Objekte ſtehen. Die nächſte Urſache dieſes Fehlers ſcheint vorzüglich darin zu beſtehen, daſs der gelbe Fleck in der Netzhaut, vermittelſt deſſen wir die Gegenſtände vorzüglich ſehen, ſeine Sehkraft völlig oder zum Theil verloren hat. Im erſtern Falle ſehen die Kranken, wenn ſie ihre Augen auf die Gegenſtände

ſelbſt richten, einen dunkeln Flecken (*ſcotoma*), im zweiten werden ſie dann nur undeutlich wahrgenommen. Alle entfernten Urſachen, welche den ſchwarzen Staar erzeugen, können auch dieſe Krankheit verurſachen. — Endlich werden beide Fehler noch durch verſchiedene Desorganiſationen und fehlerhafte Bildungen des Auges veranlaſst, z. B. durch eine ſchiefe Pupille, ein Leukom, auch ein ſchiefer Stand der Kryſtalllinſe und der Hornhaut ſoll zuweilen ſchuld daran ſeyn.

Krampf der Halsmuskeln (*Spasmus gulae, pharyngis etc. Dysphagia ſpasmodica*), der Hinderniſſe des Athemholens und Schluckens erzeugt.

Der Huſten (*Tuſſis*), aus welchen Urſachen in und auſser der Bruſt er auch entſtehen mag, iſt immer eine krampfhafte, ſtoſsweiſe erfolgende Zuſammenziehung des Zwerchfelles, der ein kitzelnder Reiz im Halſe vorausgeht. Er begleitet unzählige Krankheiten als Symptom. Man hat indeſſen den Huſten, deſſen Urſachen nicht in den Lungen, ſondern vielmehr in dem Nervenſyſtem liegen, die nicht in einem organiſchen Fehler, oder in einem bekannten groben Krankheitsſtoffe beſtehen, ausſchlieſslich einen krampfhaften (*Tuſſis ſpasmodica, ferina*) und in ſofern man ihn aus einem Fehler im Unterleibe herleitete, einen Magenhuſten (*Tuſſis ſtomachica, abdominalis*) genannt. Aus der Unterſuchung der individuellen Verhältniſſe eines jeden huſtenden Kranken wird ſich leicht ergeben, ob man ſein Uebel als eine Nervenkrankheit beurtheilen und behandeln müſſe. — Als ſolche erſcheint ein Huſten in einer ganz eigenthümlichen Form als epidemiſche, anſteckende Kinderkrankheit, die, wie Pocken, Maſern, Scharlachausſchlag, von einem ſpezifiſchen Krankheitsſtoffe zu entſtehen ſcheint: der Keuchhuſten (*Tuſſis convulſiva infantum. Pertuſſis*). Die Kinder haben eine unbeſtimmt Zeit lang einen gewöhnlichen catarrhaliſchen, mit Fieber und anderen catarrhaliſchen Zufällen begleiteten Huſten (§. 477.), der dann auf einmal heftiger wird und in kleinen, kurzen Anfällen ſchnell auf einander folgt, die immer mit einem lauten, einen eigenen Ton gebenden, langem Einathmen anfangen. Bei ſolchen Anfällen, die mit groſser Angſt verbunden ſind und mit jedem gewaltſamen, convulſiviſchen Athemzuge Erſtickung drohen, werden die Kranken ganz blau im Geſicht, die Lippen braunroth, die Augen treten hervor, thränen ſtark, aus der Naſe flieſst häufiger Schleim, die Hände und Füſse werden kalt, zittern, ziehen ſich öfters convulſiviſch zuſammen, es entſtehet kalter Schweiſs am Kopfe und über den ganzen

Körper. Die heftigen Stöfse des krampfhaft zufammengezogenen Zwerchfelles, die den Kreislauf in Unordnung fetzen, preffen wohl Blut aus den Augen, der Nafe, den Lungen, dem Magen u. f. w. und Urin und Stuhlgang gehen unwillkührlich ab. In der Höhe des Anfalles geräth das Zwerchfell in einen Tetanus, fo dafs das Athemholen einige Secunden lang ftill ftehet. Endlich erfolgt Erbrechen, mit welchem fich der Anfall endigt und die Kranken auf einige Zeit Ruhe bekommen. Solcher Anfälle kommen zuweilen in einem Tage funfzig und mehrere; oft find fie einen Tag um den anderen heftiger; am ftärkften find fie im Schlafe; am leichteften aber entftehen fie nach dem Effen, wo dann die genoffenen Speifen immer wieder ausgeleert werden. Die Kranken bleiben oft vierzehn und wohl mehrere Tage faft ohne Auswurf, dann aber gefellt fich eine abnorme Schleimerzeugung in den Lungen hinzu und fie werfen eine lymphatifche, eiweis - oder milchartige Feuchtigkeit in grofser Menge aus. Mit diefem Auswurfe kann der Huften Wochen - oft Monate lang fortdauern, wenn nicht zeitig Hülfe dagegen gefchafft wird. Man nimmt daher drei Stadien oder Perioden im Verlaufe des Keuchhuftens an, das catarrhalifche, das krampfhafte und das des Nachhuftens. Im Anfange ift gewöhnlich ein Fieber mit dem Keuchhuften verbunden. Er kann Schwäche mit allen ihren Folgen, Abzehrung und wirkliche Lungenfucht verurfachen, auch fchon in der Periode feiner gröfsten Heftigkeit, durch Anftrengung, Erfticken, Zerreiffung eines grofsen Blutgefäfses u. f. w. tödten. Häufig veranlafst er auch Brüche, Kröpfe, Vorfälle, Desorganifationen im Herzen, in den Lungen, im Magen u. f. w. Gewöhnlich gehen dem Keuchhuften epiderme Mafernepidemieen voraus oder folgen ihnen.

Das Niefsen (*Sternutatio*), eine heftige convulfivifche Bewegung des Zwergfelles, kann ebenfalls, unabhängig von einem zufälligen Reiz in der Nafe, oder vom Schnupfen als Nervenzufall vorkommen und fehr ftark und anhaltend werden. Man weifs, dafs es mehrere Stunden, ja Tage, Wochen und Monate faft ohne Aufhören fortgewährt hat, oder auch periodifch zurückgekehrt ift. Bei manchen entfteht es nach vollzogenem Beifchlafe, bei wollüftigen Gedanken. Auch Metaftafen, verborgene Abfceffe u. f. w. können dazu Veranlaffung geben.

Schluchfen (*Singultus*), ebenfalls ein Krampf des Zwerchfelles, des Magens und des Schlundes. Er ift im Typhus und überhaupt in jeder heftigen Fieberkrank-

heit ein gefährliches Symptom; als chronisches Nervenübel äufsert er sich oft anhaltend, mit jedem Athemzuge und unter grofser Anstrengung, auch mit Schmerz und anderen Nervenzufällen, Magenkrampf, Uebelkeit, Erbrechen verbunden. Er wird zuweilen so laut, dafs man ihn in bedeutender Entfernung hört. Selten endigt er sich mit Niesen und Ohnmacht. Seine vorzüglichsten Ursachen sind Erkältung, Diätfehler und gastrische Reize überhaupt, Gift, Verletzungen u. s. w.

Der Alp, das Alpdrücken (*Incubus*). Der Kranke, welcher des Nachts im Schlafe davon befallen wird, befindet sich in einem noch halbschlafenden Zustande bei einigem Bewufstseyn in einem höchst unangenehmen ängstlichen Gefühl von drohender Erstickung, ohne das Vermögen sich frei zu bewegen. Er ist sich seiner unangenehmen Gefühle, besonders eines Druckes auf der Brust und seiner ängstlichen Täuschungen von Gefahr, in der er sich befindet, bewufst, er weifs, dafs Freiheit der Sinne und Bewegung ihn sogleich in einen besseren Zustand versetzen würde, aber mit aller Anstrengung ist er nicht im Stande zu schreien, oder ein Glied, die ihm gebunden zu seyn scheinen, zu bewegen. Der Anfall endigt sich unter grofser Angst und Schweifs mit dem Erwachen. Der Alp ist eine Krankheit des inneren Sinnes, verbunden mit einem Krampf in der Brust und im Unterleibe, wodurch das Athemholen ängstlich, stöhnend und der Kreislauf gestöret wird. Die Anfälle kommen selten, auf vorübergehende Ursachen, z. B. zu späte und reichliche Abendmahlzeiten, Indigestionen und andere Abdominalreize, besonders bei vollblütigen Personen, die im Schlafe auf dem Rücken und mit dem Kopfe zu tief liegen — oder häufiger, wohl alle Nächte und sind dann wie jede andere anfallweise kommende Nervenkrankheit anzusehen. Sie arten in diesem Falle leicht in Schlagfluss und Lähmung, auch wohl Epilepsie aus, besonders wenn Ohnmacht hinzukömmt. Selten bemerkt man solche Anfälle bei Tage und auch dann nur bei Personen, die zum Schlafe geneigt sind.

Das Herzklopfen (*Palpitatio cordis*); zitternde, unordentliche, convulsivische, oft stark gegen die Rippen anschlagende, zuweilen hörbare, schmerzhafte Bewegung des Herzens, die nothwendig auf den Kreislauf Einfluss haben und den Puls ändern mufs. Sie ist zuweilen so heftig, dafs die Rippen aus ihrer Lage kommen und das Herz selbst verrückt wird. Das Athemhohlen ist dabei ängstlich und beschwerlich und zuweilen gesellen sich Ohnmachten dazu. Dieser Zufall rührt entweder von

organischen, meistens unheilbaren und unbekannten Fehlern des Herzens selbst, als: Polypen, Anevrismen u. s. w., aber auch anderer Eingeweide der Brust und des Unterleibes her, oder ist Nervenkrankheit und befällt als solche in einzelnen kürzeren oder längeren Anfällen zu bestimmten oder unbestimmten Zeiten, besonders des Nachts, aber auch am Tage vorzüglich nach starker Bewegung, bei grosser Hitze, bei fest anliegenden Kleidungsstücken, nach Genuss von blähenden Speisen, erhitzenden Getränken, Genuss der Liebe, Gemüthsaffekten, Blutverlust. Die entferntern Ursachen sind überhaupt die andern Nervenkrankheiten. Ist das Herzklopfen anhaltend und heftig, so ist es immer eine gefährliche Krankheit.

Der Magenkrampf (*Cardialgia*), eine schmerzhafte Zusammenziehung des Magens, mit Aufstossen, Erbrechen, erschwerter Respiration u. s. w. und, wenn er sehr heftig ist, mit kalten Schweissen, Frost, Convulsionen, Ohnmacht verbunden. Er rührt bald von organischen Fehlern, als: Verhärtungen und Geschwüren im Magen und den benachbarten Theilen, Steinen in der Leber oder der Gallenblase, Eindrückung des schwerdförmigen Knorpels, bald von materiellen Ursachen, z. B. kaltem Getränk, Indigestion, Säure, Blähungen, Würmern und andern Thieren im Magen, Unreinigkeiten in demselben, Missbrauch des Salpeters und andrer kühlender Salze, der Brech- und Purgiermittel, bald als Nervenübel, das gleich dem Herzklopfen einzelne Anfälle macht, von sehr verschiedenen entfernten Ursachen her; besonders häufig entsteht er nach zurückgehaltener monatlicher Reinigung und Hämorrhoiden, nach unterdrückten Fusschweissen und Hautausschlägen, zuweilen steht er mit der Gicht in Verhältniss, ist Symptom der Hysterie u. s. w. Bei einem heftigen Magenkrampfe hat man immer zu besorgen, dass er in Convulsionen, Ohnmacht, ja in Magenentzündung übergehen könne. Indessen ist besonders letzteres selten der Fall; aber ein sehr unangenehmer Umstand ist der, dass, wer nur einige Mal Magenkrampf gehabt, bei jeder kleinen Veranlassung davon befallen wird. Ein gelinder Magenkrampf, der nur in einem Theile des Magens seinen Sitz zu haben scheint, ist das Magendrücken.

Das Erbrechen (*Vomitus*), ebenfalls oft eine von materiellen Ursachen unabhängige, krampfhafte, convulsivische Bewegung des Magens und des Zwerchfelles, oft mit äusserster Empfindlichkeit des ersteren, so dass alles Genossene auf der Stelle wieder ausgeworfen wird. Eine eigne Art von Erbrechen entsteht besonders bei starken

Eltern

Essern und Säufern des Morgens nüchtern, wo eine wässerige Flüssigkeit ausgebrochen wird. Ferner bei Schwangern, oft gleich nach der Empfängniss, wo es zuweilen bis zur Niederkunft dauert, besonders wenn sie zur Hysterie geneigt sind. Häufig sind organische Fehler, Magenbrüche, Verhärtungen und Geschwüre im Magen und den benachbarten Theilen, eingeklemmte Brüche daran Schuld. Zuweilen erfolgt es nach heftigen Erschütterungen besonders des Kopfs, bei heftigen Schmerzen u. s. w. Aber auch Metastasen und andere der oft erwähnten Ursachen können, so wie schädliche *Contenta* im Magen dazu Gelegenheit geben. Auf Schiffen entsteht es leicht durch die schaukelnde Bewegung. (Seekrankheit).

Krämpfe im Blasenhalse und in der Harnröhre, die, gleich organischen Fehlern in den Urinwegen, beschwerliches, schmerzhaftes Urinlassen (*Dysuria. Stranguria*) und wirkliche Harnverhaltung (*Ischuria*) hervorbringen können. Da diese Krankheiten auch aus andern Ursachen entstehen können, so wird unten noch besonders davon die Rede seyn.

Die Nachwehen (*Dolores post partum*), schmerzhafte Krämpfe des Uterus u. a. Eingeweide des Unterleibes nach der Geburt. —

§. 621. So unendlich verschieden auch alle diese krampfhaften Krankheiten in ihren Erscheinungen und in ihren Verbindungen mit Geisteszerrüttungen, Fehlern der Sinne und fieberhaften und chronischen Krankheiten aller Art sind, so müssen sie doch sämmtlich nach den einfachen Grundsätzen von den Nervenkrankheiten überhaupt (§. 556. f.) beurtheilet werden. Auch ihre nächste Ursache ist ein uns unbekannter Zustand des Gehirnes selbst, oder einzelner Theile des Nervensystemes, auch vielleicht der Muskeln, in sofern sie unter dem Einflusse der Nerven stehen, wodurch die abnormen Gehirnwirkungen auf die Bewegung hervorgebracht werden. Die entfernten Ursachen sind ausser den bei den einzelnen krampfhaften Uebeln angezeigten die allgemeinen aller Nervenkrankheiten (§. 558.) und es gilt hier von dem Verlaufe, dem Ausgange, der Prognosis und der Heilart ebenfalls das dort Angeführte. Wir behandeln die entfernten Ursachen, den allgemeinen Charakter, die vorhandenen örtlichen Krankheiten u. s. f. ganz auf die oben angezeigte Art, wählen unter den genannten Reizmitteln (§. 567.) nach den jedesmaligen Verhältnissen, stillen Krämpfe durch Erregung einer neuen Krankheit u. s. f. Aecht stheniſche Krämpfe giebt

es nicht leicht; die Aderlafs und die fchwächende Methode überhaupt leidet alfo hier die nämlichen Einfchränkungen, wie bei anderen Nervenkrankheiten (§. 577.). Nach ihrer Anwendung nehmen gewöhnlich die Krämpfe auf eine merkliche Art zu; indeffen giebt es allerdings Nebenumftände, welche fie nothwendig machen können. Der Gebrauch der Reizmittel ift gröfstentheils ganz empirifch; wir wählen, wo auf gar keinem rationellen Wege zu einem beftimmten Zwecke gearbeitet werden kann, gewöhnlich nach blofser Willkühr, irgend ein fogenanntes krampfftillendes Mittel, geben es auf die Art, in welcher es nach den vorhandenen Erfahrungen eine der angeführten Krankheitsformen geheilt hat und warten den Erfolg ab; ift er ungünftig, fo wählen wir ein anderes, ein drittes u. f. f. und find oft fo glücklich, durch diefe Abwechfelung endlich zum Zwecke zu gelangen.

§. 622. Nach diefen allgemeinen Bemerkungen haben wir nur wenig über die Behandlung der einzelnen Krankheiten zu fagen.

Die Epilepfie verliert fich im Alter gewöhnlich von felbft; auch weifs man, dafs fie nach einem Wechfelfieber, nach einer entftandenen Ruhr oder Cholera, nach einem krätzartigen, friefelartigen Ausfchlage verfchwunden ift. Bei Kindern, wo fie gewöhnlich eine geringe Veranlaffung hat, z. B. von etwas Säure im Magen, von Unterbindung des Nabelftrangs, von Zahnreiz herrührt, giebt fie fich mehrentheils fogleich, wenn man die Urfache wegnimmt. Die Epilepfie erwachfener Perfonen ift hingegen fchwer zu heilen, befonders wenn erbliche Anlage vorhanden ift; wenn fie fchon lange gedauert hat; wenn fie von Gemüthsaffekten herrührt; wenn die Urfache fchwer zu entfernen oder unbekannt ift und wenn die Anfälle felten, unregelmäfsig und ohne Vorläufer eintreten. Ift die Epilepfie von Schrecken entftanden, fo mufs man die ftärkften krampfftillenden und betäubenden Mittel anwenden, alfo Opium, Belladonna, Datura, *Aſa foetida*, *Moschus*, fchwefelfauren Zink, auch die Ekelkur, Elektricität u. f. w. Sind Kopfwunden die Urfache, fo mache man Einfchnitte in die verletzte Stelle und wenn dies nicht hilft, fo verwandle man diefelbe in ein Gefchwür, oder wenn man Grund hat, Knochenfplitter und andere mechanifche Reize zu vermuthen, fo nehme man die Trepanation vor. Eben fo nimmt man die bei Beinbrüchen entftandenen Knochenfplitter weg, wenn fie die Krankheit veranlaffen u. f. w., wendet bei Zahnreiz krampfftillende Mittel, Kali, Zinkoxyd u. f. w. an, giebt, wenn Onanie, Ausfchweifung in der Liebe

Veranlaſſung ſind, die bei *tabes dorſualis* empfohlenen ſtärkenden Mittel, ſucht die Fehler der monatlichen Reinigung zu heben, die Würmer, insbeſondere die Bandwürmer, welche am häufigſten dieſe Krankheit erregen, die Gallenſteine und andere entfernte Urſachen hinwegzuräumen. Iſt die Urſache ein organiſcher Fehler, eine *Exoſioſe*, ein verborgener Beinfraſs, ſo iſt chirurgiſche Hülfe nothwendig; indeſſen thun zuweilen auch dann die ſogenannten Nervenmittel Dienſte, da oft noch eine andere Urſache zugleich im Spiele iſt. Je regelmäſsiger die Anfälle kommen, deſto mehr dürfen wir von Chinarinde und Arſenik erwarten. — Da Nervenſchwäche mit geſteigerter Irritabilität vorzüglich die Entſtehung dieſer Krankheit begünſtigt und ſehr gut genährte Körper leicht davon befallen werden, ſo leiſten wiederhohlte kleine Aderläſſe, Scarificationen, ſtarke Bewegung bei nicht ſehr nahrhafter Diät oft die trefflichſten Dienſte. Auch die Epilepſie, welche beim Aufhören der monatlichen Reinigung entſteht, macht Aderläſſe mehrentheils nothwendig.

Wenn wir nicht gegen die Urſache, weil ſie gehoben oder uns unbekannt iſt, handeln können, ſo müſſen wir hauptſächlich, wie bei Wechſelfiebern ſolche Mittel anwenden, welche auf die Nerven einen ungewöhnlich ſtarken Eindruck machen. Beſonders haben folgende Mittel gute Dienſte gethan, die man daher als ſpecifiſch betrachtet hat: Chinarinde (XXXVII), die Pomeranzenblätter allein und in mancherlei Verbindungen (CLXII.), Moſchus (XXII. CLX.), Kampfer (XXIII.), Valeriana (XXIV. CLXXIII.), *Aſa foetida* (CLXIV.), Phosphor (XXIX.), Päonia (CLXV.), *Oleum animale Dippelii*, *Liq. corn. cerv. ſuccin.*, Opium (XXX.), auſser allen bei anderen Gelegenheiten ſchon empfohlenen Giftpflanzen (XXXI. LXX. LXXI. LXXIX. CXXI. CXLIV. CLIII. CLIV. CLXI.), auch noch beſonders der Fliegenſchwamm (*Agaricus muſcarius* (CLXVI.), Zinkblumen (LVII. CLXVII.), Zinkvitriol, Kupferſalmiak (CLIX.), Kupfervitriol, Silberoxyd (CLXVIII.) u. a. m. Auch weniger heftige Reizmittel, als: *viſcum quernum*, *Elixir acidum*, eingedickte Ochſengalle, *Galium luteum*, *Cardamine pratenſis* u. ſ. f. ſollen ſich nützlich erwieſen haben. Elektriſche Schläge, thieriſcher Magnetiſmus, kalte Bäder, moraliſche und phyſiſche Erſchütterungen, die Ekelkur, Brech- und Purgiermittel, künſtliche Geſchwüre und Ausſchläge gehören ebenfalls zu den vorzüglichern Heilmitteln dieſer Krankheit. Die zahlloſen, theils geheim gehaltenen Zuſammenſetzungen gegen die Epilepſie, an welchen beſonders

das Alterthum überreich war, beſtehen alle, in ſofern ſie wirkſam ſind, aus den angeführten oder anderen Reizmitteln und es iſt nicht zu läugnen, daſs gewiſſe beſtimmte Miſchungen derſelben gerade bei dieſem oder jenem Kranken vorzüglich hülfreich ſind, ohne daſs wir den Grund davon einſehen. Selbſt abergläubiſche, ſympathetiſche Mittel können krampfhafte Krankheiten heben, indem ſie Zutrauen erwecken oder ſonſt gewiſſe Vorſtellungen in dem Gehirn erregen, wodurch die abnormen Muſkelbewegungen gehoben werden. Die beſonders bei Kindern ſo wirkſamen abſorbirenden Erden (LIV.) und die Kohle (CLXIX.) beſänftigen Reize in dem Magen und werden dadurch krampfſtillend. Die Wirkung der bitteren, toniſchen Subſtanzen, der Spiesglanz- und Queckſilberarzeneien, der ausleerenden Mittel u. a. m., durch die ſie die Epilepſie geheilt haben, muſs theils auf Hebung gewiſſer entfernter Urſachen, oder damit verbundener örtlicher Uebel, theils auf Stärkung einer allgemeinen aſtheniſchen Conſtitution bezogen werden. Da dieſe Krankheit auf ſo mancherlei Wegen geheilt werden kann und muſs, ſo hatte von jeher die Charlatanerie und die Spekulation, Arkana zu verkaufen, hier einen ſehr freien Spielraum. — In dem Anfalle der Epilepſie und ähnlicher Krankheiten kann man nichts thun, als dahin ſehen, daſs ihn der Kranke ruhig und ohne Gefahr überſtehe und durchaus keiner Gewaltthätigkeit ausgeſetzt werde. Man laſſe daher den Kranken auf ein breites Bette mit dem Kopf hoch legen und entferne alle engen Kleidungsſtücke. Auch kann man zwiſchen die Zähne ein Stück Holz legen, um zu verhüten, daſs ſich der Kranke nicht die Zunge abbeiſst. Thörig iſt es hingegen, die eingeſchlagenen Daumen gerade ſtrecken zu wollen und gefährlich, die Glieder feſt zu halten, denn dann gehen die Convulſionen nach innern Theilen. Merkt der Kranke, daſs ein Anfall kommen werde, ſo läſst ſich dieſer zuweilen durch ſtarke Eindrücke auf die Sinne, durch beharrliche Heftung der Aufmerkſamkeit auf einen Gegenſtand, oder durch einige Tropfen Naphtha, flüchtiges Laugenſalz, ätheriſches Oel und dergl., beſonders aber durch ein Brechmittel hintertreiben. Kann der Kranke während des Anfalls ſchlucken, ſo ſoll ebenfalls ein Brechmittel zuweilen den ganzen Anfall beendigen. Auch wird dieſes von einer Miſchung von einem Loth Zucker mit zwei Loth Baumöl geſagt. Wird das Glied, von dem die ſogenannte *Aura epileptica* aufſteigt, ſchnell genug und ſtark unterbunden, ſo ſteigt jene Empfindung nicht bis zum Gehirn und der Anfall bleibt ebenfalls

aufsen. Solche epileptische Personen sollten daher beständig an diesem Gliede eine Binde tragen, die mit einem Tourniquet versehen ist, um dieses sogleich fest drehen zu können. Man weifs auch, dafs Einschnitte in diese Stelle, wo die mehrste Empfindung ist, oder ein künstlich Geschwür an derselben die Krankheit völlig gehoben haben.

Die Kur des Veitstanzes, die noch weniger Gefahr als die Epilepsie hat, beruht auf denselben Grundsätzen, als die der ebengenannten Krankheit. Während des Anfalls mufs man enge Kleidungsstücke ablegen und alles vermeiden lassen, wodurch sich der Kranke schaden könnte, z. B. Treppen. Man darf ihn nicht festhalten, um die Krämpfe nicht nach innen zu ziehen. Man lache nicht, wenn sich die Kranken ihrer bewufst sind; eher kann man, wenn die Kranken darüber nicht empfindlich werden, mittanzen oder Musik machen lassen, um die Krämpfe desto mehr in den äufsern Theilen zu erhalten. Gehen die Anfälle schnell vorüber, so hat man innerlich nichts anzuwenden. Dauern sie länger, so kann man ebenfalls Ipecacuanha geben, oder auch Chamillen-Thee, Moschus u. s. w. — Um radicale Heilung zu bewirken, hebt man die Ursachen und wendet die bei der Epilepsie empfohlenen Nervenmittel an. Ist die Krankheit Folge der Entwickelungsperiode der Mannbarkeit, so thue man gar nichts, oder gebe doch keine starkreizenden Arzneien, durch die man nur schaden kann.

Bei der Kriebelkrankheit, als einem zusammengesetzten, sehr gefährlichen, meist tödtlichen Uebel, ist die Vermeidung ihrer bestimmten Ursache und die Behandlung des gastrischen Zustandes durch Brech- und Purgiermittel und des Typus oder der Asthenie überhaupt durch die reizende Methode die Hauptsache; verlieren sich bei dieser Methode, die an sich schon Kampfer, Valeriana, Serpentaria und dergl. Mittel erfordert, die Krämpfe nicht, so geben wir die bei der Epilepsie empfohlenen krampfwidrigen Arzeneien. Das Kali, welches beim Tetanus oft so gute Dienste leistet, möchte in ihr ebenfalls wirksam seyn.

Der Tetanus überhaupt und insbesondere der Trismus, über dessen Entstehungsart sowohl nach Verwundungen, als bei Neugebohrnen noch grofses Dunkel verbreitet ist, erfordert vor allen Dingen, wo eine Verletzung statt fand, eine solche Behandlung derselben, dafs kein Nervenast schädlichen Eindrücken ausgesetzt ist; man entfernt also fremde Körper aus der

Wunde, vertheidigt sie gegen die Einflüsse der Atmosphäre, stillt Schmerzen durch erweichende Umschläge (L.), schneidet einen verletzten Nervenast ganz durch, mindert Spannungen, indem man sehnige Theile durchschneidet, hüthet sich bei Operationen, dass kein Nerve gedrückt, unterbunden, oder sonst gereizt werde u. s. f. Kömmt es dennoch zu einem allgemeinen oder örtlichen Starrkrampf, so giebt man sowohl innerlich als in Klystieren Opium, Moschus, Valeriana, *Asa foetida* u. a. krampfstillende Mittel und macht auch äuserlich an den leidenden Theilen gleichwirkende Einreibungen. Ist die Wunde schmerzhaft, so sind erweichende krampfstillende Mittel, ist sie schmerzlos, reizende, Terpentinöl, rother Präcipitat angezeigt. Man muss dabei auf die Nebenursache, besonders Erkältung u. s. w. Rücksicht nehmen. Nach einer neueren Theorie, die neben dem asthenischen Zustande bei dem Tetanus noch einen Ueberfluss an Sauerstoff in dem Körper annimmt und zu deren Bestätigung, wie zu ihrer Widerlegung, Wahrnehmungen vorhanden sind, muss man neben den krampfwidrigen Mitteln, besonders dem Opium, Laugensalz gebrauchen. Man giebt abwechselnd Opium und eine Auflösung von Laugensalz (CLXX.), lässt die Kranken in ein warmes Bad von Lauge setzen, die man entweder von blosser Holzasche, oder noch wirksamer mit einem Zusatz des ätzenden Laugensalzes bereitet und wendet zugleich eine reizende, nährende Diät, Chinarinde, Gewürze u. a. stärkende Mittel an. Diese Methode, besonders die Verbindung des Laugensalzes mit Opium u. a. krampfstillenden Mitteln, abwechselnd oder zugleich genommen, hat sich auch bei anderen Formen der Krämpfe, doch bei weitem nicht immer nützlich bewiesen. Der Starrkrampf, der ohne Verwundung aus andern Ursachen entsteht, erfordert, ausser der Berücksichtigung dieser, ähnliche krampfstillende Mittel. — Wenn Neger in Senegal, die auf der Erde in der Nacht oder an einem feuchten Orte geschlafen haben, den Tetanus bekommen, so sollen erweichende Umschläge auf den Unterleib, das Scrotum und unter die Füsse gewöhnlich helfen. In Amerika hat man sich mit vielem Nutzen der Vesicatorien und selbst des glühenden Eisens bedient. Auch kalte sowohl als warme Bäder werden gerühmt, so wie der Gebrauch des Quecksilbers, selbst bis zur Salivation gegeben, und die Beeren des *solanum carolinense*. — Der *Trismus neonatorum* fordert im Allgemeinen dieselbe Behandlung. Man sieht vor allem auf die Ursache. Am häufigsten ist bei Kindern in unsern Gegenden Säure

Veranlaſſung. Man wende dann abſorbirende Erden, Kali und Kohle (LIV. CLXIX.) an, doch ſo, daſs kein Durchfall entſteht; iſt zurückgehaltenes Kindspech die Urſache, ſo muſs man dies freilich ausleeren. Findet man keine Urſache, gegen die man handeln kann, ſo dient ebenfalls die Anwendung von Opium, Moſchus, Crocus, *liquor Cornu cervi ſucc.*; äuſserlich laſſe man erweichende krampfſtillende Umſchläge von *Cicuta*, *Hyoscyamus* machen, ähnliche Salben einreiben, Klyſtiere und Bäder anwenden. Auch ſollen in manchen Fällen künſtliche Geſchwüre und nach neuern Erfahrungen ölige Einreibungen nützlich ſeyn. — Auf dieſe Art werden auch andere convulſiviſche Krankheiten der Neugebornen behandelt.

Gegen die Starrſucht verfährt man wie gegen die Epilepſie. Während des Anfalls iſt keine Gefahr. Doch hat man zu beſorgen, daſs ſie in Epilepſie, Schlagfluſs, Lähmung, Wahnſinn, Waſſerſucht und Schwindſucht übergeht.

Bei den krampfhaften Zufällen an den Augenliedern behandeln wir die allgemeine Krankheit, mit der ſie ſich verbinden, wie ſie es erfordert und machen über die Augen ſelbſt krampfſtillende Umſchläge (LXXXVII. LXXXIX.), unter welchen ſich beſonders die Verbindung des Opiums mit dem ätzenden Sublimat, auch der Kampfer ſehr hülfreich erwieſen hat. — Die Kur des Schielens gründet ſich auf die Urſache. Iſt es eine üble Angewohnheit, was man daraus erkennt, daſs, wenn das eine Auge zugehalten wird, das andere ſich auf die Gegenſtände, die es ſehen will, richtet und beide Augen ſie gleich gut erkennen, ſo iſt das beſte Mittel, abwechſelnd das eine und das andere Auge zuzubinden. Iſt ein ſchwaches Auge vorhanden, mit welchem der Kranke ſchielt, ſo muſs man das geſunde zubinden. Liegt der Grund in einer krampfhaften Affektion der Muskeln, ſo wirkt man gegen die entfernte Urſache und wendet innerlich und äuſserlich krampfſtillende Mittel an. Iſt ein Muskel gelähmt, ſo tritt die Kur der Lähmung ein. Leidet die Netzhaut, ſo verfährt man wie bei dem ſchwarzen Staar und ſo ſucht man auch die organiſchen Fehler zu verbeſſern.

Es giebt wohl kaum ein reizendes, krampfſtillendes Mittel, das man nicht gegen den Keuchhuſten, eine gewöhnlich ſehr hartnäckige Krankheit, empfohlen und wieder unwirkſam gefunden hätte; ein Beweis, wie empiriſch die Behandlung deſſelben noch iſt! Er iſt ein Uebel, das die Eigenheiten der Epidemie annimmt, das wie die Ausſchlagskrankheiten ſeinen beſtimmten Ver-

lauf hält und darinn nicht leicht plötzlich aufgehalten werden kann und das nach seinen verschiedenen Zusammensetzungen mancherlei Rücksichten erfordert, die bei der allgemeinen Behandlung der Nervenkrankheiten schon auseinandergesetzt sind. Anfangs muss er als ein Catarrh behandelt werden (§. 481.) und geschiehet dieses ordentlich, berücksichtigt man gehörig den sthenischen und asthenischen Zustand, der damit verbunden seyn kann, so kommt es oft nicht zu der krampfhaften Periode, oder sie gehet leicht vorüber. Offenbarer gastrischer Zustand erfordert Brechmittel, die auch durch Gegenreiz und Beförderung der Functionen des Hautorganes sehr nützlich werden, wofern die Asthenie nur noch nicht so grofs ist, dafs sie in Hinsicht dieser nicht angewandt werden dürfen. Die Reizmittel (§. 567.) müssen dem Grade der Asthenie und dem Zustande des Wirkungsvermögens (§. 547. f.) möglichst angepafst werden; nur die Vernachläfsigung jener allgemeinen Rücksichten und dieser Regel hat zu den widersprechenden Urtheilen über einzelne Mittel verleitet. Es werden also bald die flüchtigen Reizmittel, Castoreum, Moschus, Valeriana, Opium, Hyoscyamus u. s. w., bald *Asa foetida*, bald tonische Subst anzen, bald die oft genannten Giftpflanzen, unter welchen man besonders den Taback, Schierling, Digitalis und Belladonna gerühmt hat (LXXI. LXXIX. CXXI.), bald flüchtiges Laugensalz (XLIII.), bald Cantharidentinctur bei einem trägen, schleimigen Zustande (XLIV.), bald ein Metalloxyd, Queckfilber mit Opium (XXXII.), Zinkblumen, selbst Arsenik (LXXIII.), bald vorzüglich Wein, Eidotter u. a. starknährende Dinge vorzüglich heilsam seyn. Gemeiniglich dauert die Krankheit mehrere Wochen und die Heilung erfolgt nur unter abwechselndem Gebrauch jener Arzeneien, neben welchen man noch reizende Salben, Weingeist, Naphtha, Kampfer, ätherische Oele, Cantharidentinktur, Brechweinstein und dergl. (LXXXV.) in der Magengegend, am Unterleibe, über den Rücken u. s. w. einreiben, auch wohl ein Blasenpflaster oder das Pechpflaster (CXII.) über den Magen legen, Klystiere aus Valeriana, *Asa foetida*, Kampfer u. a. krampfstillenden Mitteln fleifsig anwenden und lauwarme reizende Bäder täglich gebrauchen lassen mufs. In letzterm Stadium sind besonders stärkende Mittel angezeigt, also China, bittere Extrakte und sie sind um so nothwendiger, je regelmäfsigere Perioden die Anfälle halten.

Der Schluchsen, so wie alle krampfhafte Uebel, die das Zwerchfell und den Magen betreffen, werden wie

der Magenkrampf und das krampfhafte Erbrechen behandelt (§. 153.).

Bei dem Magenkrampf hat man theils auf Mittel zu denken, die den Anfall selbst heben, theils auf solche, die künftige Anfälle verhüten. Will man den Anfall heben, so muss man vor allem auf die Ursache Rücksicht nehmen und diese, wo möglich, beseitigen, oder wenn diese nicht so bald oder gar nicht wegzunehmen oder unbekannt ist, oder auch, nachdem sie beseitigt, der Krampf noch fortdauert, krampfstillende Mittel anwenden. Bei Anwendung der krampfstillenden Mittel sehe man vorzüglich darauf, ob sie die Irritabilität erhöhen, auf das Gefässsystem wirken und erhitzen oder nicht. Zu erstern gehören ätherische Oele, besonders *Oleum cajeput*, *animale Dippelii*, *menthae peperitidis*, Opium, Safran, Castoreum, Schwefeläther, versüsste Säuren; weniger Chamillen und Hollunderblüthenthee. Zu letztern das kohlensaure Gas, das man im Magen sich entwickeln lässt, Ipekakuanha in kleinen Gaben, Zinkoxyd, *Magisterium Bismuthi* (CLXXI). Die Ursachen, die Constitution des Kranken und die vorhandenen Symptome müssen zur Anwendung der einen oder der andern Mittel bestimmen. Eben so müssen uns Ursachen und Symptome bei Anwendung der äusern Mittel leiten. So dienen in den verschiedenen Fällen trockene Schröpfköpfe, Blasenpflaster, erweichende krampfstillende Umschläge und Salben von Chamillen, Kampfer, Opium, Hyoscyamus, Schierling, ätherischen Oelen, Weingeist, auf die Magengegend angewandt, eröffnende und krampfstillende Klystiere, Erwärmung der Füsse durch Bäder, Reiben mit Flanell u. s. w. Bei unterdrückten Blutflüssen und unter allen Umständen, wo wir eine Magenentzündung besorgen müssen, kann ein Aderlass nöthig werden. Die Verhütung künftiger Anfälle erfordert, dass man fortdauernde Ursachen hebt, alle Gelegenheitsursachen vermeidet und wenn man keine bestimmte Ursachen wahrnimmt, stärkende und krampfstillende Mittel giebt, unter welchen *Magisterium Bismuthi*, *elixir acidum Halleri*, Quassia, weisse Pfefferkörner, *Marum verum* und andere Mittel vorzüglich empfohlen worden. Aeusserlich sind Magenpflaster, das Tragen von Hasen- und Katzenfellen anzurathen. Auch der thierische Magnetismus ist zuweilen hülfreich.

Gegen das Erbrechen der Schwangern leistet die Kunst nur wenig, man wendet die allgem. krampfstillenden Mittel an und wenn es nicht heftig, so überlässt man es der Natur. Wie man bei dem Erbrechen nach

genoſſenen Giften zu verfahren habe, wird unten gelehrt werden. Bei dem Erbrechen der Säufer iſt es, ſo wie in andern Krankheiten, an denen ſie leiden, vorzüglich nöthig, ſie allmählig vom Trunke zu entwöhnen. Liegen organiſche Fehler zu Grunde, ſo iſt das Uebel oft unheilbar, indeſſen kann man doch durch krampfſtillende Mittel es oft auf einige Zeit ſehr mäſsigen. In der Seekrankheit thut man am beſten, ſich in der Mitte des Schiffs aufzuhalten, oder ſich horizontal zu legen. Als Palliativmittel dient Citronenſaft, auch Opium, Pfeffermünze und andere krampfſtillende Mittel, äuſſerlich ein Magenpflaſter.

Alpdrücken wird verhüthet, wenn die Kranken Abends wenig oder gar nichts eſſen, ſich nicht mit vollem Magen niederlegen, mit der Bruſt und dem Kopfe hoch und nicht auf dem Rücken liegen, bei offenbarer Vollblütigkeit und gewohnten Aderläſſen dieſe nicht übergehen und andere zufällige Urſachen vermeiden. Auſserdem muſs man die oft gerühmten krampfſtillenden Mittel geben.

Die Nachwehen werden durch inneren Gebrauch von Chamillenthee, Naphtha, Opium, bei höheren Graden von Aſthenie mit einem Zuſatz von Chamillenöl (CLXXII.), durch die oft empfohlenen Umſchläge und Einreibungen auf dem Unterleibe (XXXVIII. XLVII. L. LXXXV.) und durch krampfſtillende Klyſtiere (XLV. CIV.) gewöhnlich ſehr leicht gehoben. —

Die übrigen vorher genannten Krämpfe einzelner Theile erfordern entweder, als Symptome anderer Krankheitsformen, gar keine beſondere Rückſicht, oder müſſen nach den allgemeinen Regeln behandelt werden. —

Lähmungen.

(*Paralyſes.*)

§. 623. Wenn ganze Muskeln oder muskulöſe Theile ihre Fähigkeit, durch den Willen oder durch andere darauf wirkende Reize bewegt zu werden, bis auf einen gewiſſen Grad (*Pareſis*), oder ganz verlieren, ſo heiſsen ſie gelähmt. Der Zuſtand eines gelähmten Theils iſt übrigens ſehr verſchieden. Bald iſt jede Bewegung unmöglich und der Muskel befindet ſich in einem durchaus ruhenden Zuſtande, bald finden Krämpfe, ſelbſt Convulſionen in gelähmten Muskeln ſtatt. Mit der Bewegung gehet entweder auch alle Empfindung verlohren, oder ſie wird nur geſchwächt, oder ſie bleibt und die

Kranken klagen wohl über unangenehme, ſchmerzhafte Gefühle. In einem gelähmten Theile kann die Ernährung und Vegetation mit aller Vollkommenheit von ſtatten gehen, er wächſt, behält ſeine natürliche Wärme u. ſ. w., oder er iſt kalt, wird abgezehrt, ſchwindet und vertrocknet (*Aridura.*) (§. 426.) Zuweilen gehen ſogar die gelähmten untern Extremitäten in den Brand über. Bei Lähmung einzelner Muskeln gehet das Gleichgewicht zwiſchen den Antagoniſten verloren, woraus Krümmungen und mancherlei Verunſtaltungen entſtehen. Der übrige Körper kann bei Lähmungen einzelner Theile vollkommen geſund ſeyn, oder es können zugleich andere allgemeine oder örtliche Krankheiten, Geiſteszerrüttungen, Krämpfe u. a. Nervenübel ſtatt finden. Die Lähmung iſt entweder Folge eines Schlagfluſſes, oder ſie entſteht auch für ſich plötzlich oder nachdem Krämpfe, Zuckungen, Schmerzen im Gefühl von Taubheit, von Kälte u. ſ. w. in dem Theile vorhergegangen ſind.

Aufserdem entſtehen ſehr groſse Verſchiedenheiten in den Erſcheinungen aus der Verſchiedenheit der leidenden Theile und ihrer Verrichtungen. Eine Lähmung der Extremitäten (*Paralyſis* im engeren Sinne) hebt ihren Gebrauch auf, zuweilen nur auf einer Seite des Körpers (*Hemiplegia*), oder bei beſtehender Integrität der oberen Theile (*Paraplegia*) nur der unteren. Gelähmte Augenlieder öffnen und ſchlieſsen ſich nicht gehörig (*Blepharoptoſis*); gelähmte Geſichtsmuskeln verunſtalten die Züge; die gelähmte Zunge verurſacht eine ſtotternde, undeutliche Sprache, oft völlige Stummheit (*Vitia vocis. Aphonia*), wobei der Geſchmack zuweilen auch verlohren iſt (S. 596.); die gelähmten Organe des Schluckens werden zu ihrer Verrichtung unfähig (*Dysphagia paralytica*); Lähmung der Urinblaſe oder des Maſtdarmes und ihrer Schlieſsmuskeln ziehet unwillkührlichen Abgang des Urins (*Incontinentia urinae*), oder des Kothes (*Incontinentia alvi*) nach ſich; Lähmung der Zeugungstheile macht zum Beiſchlaf unfähig (*Impotentia*) u. ſ. f. Wird ein inneres Organ gelähmt, ſo bringt dieſes, nach der Wichtigkeit deſſelben, unmittelbar oder nach und nach den Tod.

§. 624. Die nächſte Urſache der Lähmung iſt, wie bei den Krämpfen (§. 621.), ein uns noch unbekannter kranker Zuſtand des Gehirnes, des Rückenmarkes, der Nerven, auch wohl der Muskeln, wodurch die genannten Vermögen verloren gehen. Alle entfernte Urſachen der Nervenkrankheiten (§. 558.) können auch Lähmungen hervorbringen, dieſe ſind daher ſehr

gewöhnliche Folgen von jenen, vorzüglich von dem Schlagfluſs (§. 582.). Beſonders aber gehört alles hierher, was auf eine mechaniſche Art durch Druck, Preſſung, Zerſtörung u. ſ. w. den Einfluſs theils der Nerven, theils der Blutgefäſse auf die Muskeln unterbricht, Geſchwülſte, Verhärtungen, Knochenkrankheiten, Beinbrüche, Verrenkungen, falſche Lage der Theile und dergl., wodurch die Nerven oder die Blutgefäſse einen Druck erleiden, Pulsadergeſchwülſte und was ſonſt den Kreislauf unterbricht, Beinfraſs, Kyphoſis u. a. Krankheiten des Rückgraths, die den freien Einfluſs des Rückenmarkes und ſeiner Nerven auf die unteren Theile hindern, Desorganiſationen der Eingeweide des Unterleibes (§. 295.), und dergl. Alle dieſe Urſachen ſchwächen die Ernährung und Vegetation, heben ſie wohl ganz auf und ſetzen dadurch die Muskeln auſser Verbindung mit den normalen Gehirnwirkungen auf ſie; andere Einflüſſe, die auſser der Lähmung jede Form von Nervenkrankheiten hervorbringen können, z. B. Verkältung, Gifte, beſonders Bley, Würmer und andere gaſtriſche Reize, Leidenſchaften, Ausſchweifungen in der Liebe, Miſsbrauch geiſtiger Getränke, Geiſtesanſtrengungen, übermäſsige oder unterdrückte Ausleerungen, z. B. gehemmte Blutflüſſe, nach welchen *Varices* entſtehen, Schmerzen, Krämpfe, Metaſtaſen von veneriſchem Gift, von Krätze, Gicht und dergl. heben oft dieſe Verbindung unmittelbar auf und die Vegetation wird gar nicht oder erſt ſpäter unterbrochen. Zuweilen treten auch die Lähmungen nur zu beſtimmten Zeiten ein.

§. 625 Lähmungen gehören zu den Nervenkrankheiten, die am ſchwerſten zu heilen ſind, ſehr oft ganz unheilbar bleiben; häufiger werden im Ganzen die Lähmungen der Füſse als die der Arme und leichter die Lähmungen der Bewegungswerkzeuge als die der Empfindungsorgane geheilt. Liegen ihre Urſachen auſser dem Gebiete der Kunſt; hat die innere Krankheit der Nerven und Muskeln ſchon lange gedauert und einen ſehr hohen Grad erreicht, ſo wird es mehrentheils unmöglich, Leben in die faſt erſtorbenen Theile zurückzurufen; es iſt daher faſt nichts mehr zu hoffen, wenn auch Wärme und Puls ſich in dem gelähmten Theile verloren haben; dagegen muſs man es als ein gutes Zeichen betrachten, wenn ſich in ihm das Gefühl von laufenden Ameiſen, Stechen, vermehrte Wärme, ein Zittern einfindet. Zuweilen hat man auch bemerkt, daſs ſich Lähmungen nach Wechſelfiebern, Ausſchlägen und andern entſtandenen Krankheiten verloren haben. Vollkommene Läh-

mung ist Tod, gegen den die Kunst nichts mehr vermag (§. 56. Anm.). Uebrigens verfahren wir bei der Heilung ganz wie bei anderen Nervenkrankheiten, suchen also zuerst die Ursachen auf und heben sie, so weit es sich thun läfst. Sollten dann die Umstände einen sthenischen Zustand ankündigen, — gewifs ein höchst seltener Fall, wiewohl sogar selten nicht eine örtliche Blutanhäufung in dem gelähmten Theile wahrgenommen wird, — so müssen die schwächenden Mittel mit der bei anderen Nervenkrankheiten empfohlenen Vorsicht angewandt werden; und wenn blofs örtliche Blutanhäufung vorhanden war, nach der Ausleerung des Bluts sogleich stärkend und reizend verfahren werden. Auf ähnliche Art mufs man oft handeln, wenn die Lähmung von Erschütterung herrührte. Dem asthenischen Charakter setzen wir die allgemeine reizend-stärkende Methode entgegen und den gelähmten Theil selbst behandeln wir gerade so und mit den nämlichen Reizmitteln, als ob daselbst ein hartnäckiger Rheumatismus bekämpft werden sollte (§. 488.). Auch hier gehen wir von gelinderen zu stärkeren Reizen über, wechseln damit ab und erwarten, ob sich der gelähmte Theil wieder gehörig unter den Einfluss des Gehirnes bringen und die Vegetation sich herstellen lassen möchte. Die scharfen Substanzen, die Canthariden, die ätherischen Oele, der Phosphor, das flüchtige Laugensalz, die Giftpflanzen, aufser den genannten auch noch die Coloquinten und der Giftsumach (CLXXIII. CLXXIV.), der Baldrian, die Arnica haben sich theils innerlich, theils äufserlich vor anderen nützlich bewiesen, nicht weniger erschütternde Brech- und Purgiermittel, künstliche Ausschläge, Blasenpflaster, Fontanelle, Haarseile, das glühende Eisen, die Moxa, Frictionen aller Art, die Urtication, reizende Dampf- und Tropfbäder, Ameisenbäder, Electrizität, Galvanismus und thierischer Magnetismus, wobei man denn auf den leidenden Theil die gehörige Rücksicht nimmt. So läfst man z. B. bei einer Lähmung der Zunge Senf, Pfeffer, *radix pyrethri* u. s. w. kauen u. s. w. Auch hat sich in einigen Fällen auffallend bewiesen, welche Macht das Gemüth besitze, Herr über manche Krankheiten zu werden. Man gebe also auch Veranlassung, dafs der Kranke seinen Willen anstrengt u. s. w.

Die Krankheiten der Organe des Athemholens.

§. 626. Auſser den mannichfaltigen örtlichen Krankheiten des Halſes und der Bruſt, die in dem Vorhergehenden abgehandelt ſind (§. 223. 267 — 282, 441. 477. 583. 629), bleibt nur noch die kurze Erwähnung einer einzigen übrig der

Engbrüſtigkeit.

(Dampf. *Aſthma.*)

§. 627. Ein Menſch heiſst **engbrüſtig, aſthmatiſch**, wenn er entweder beſtändig, oder nur bei Anſtrengung, Steigen einer Treppe oder Anhöhe und dergl. mühſam, keuchend, in kurzen Zügen Athem holt, ihn bei fortgeſetzter Anſtrengung wohl ganz verliert und ruhen muſs, um wieder zu Athem zu kommen. Das Uebel hat ſehr verſchiedene Grade; entweder iſt das Athmen nur mehr oder weniger beſchwerlich, wird aber doch noch bei einem erträglichen Zuſtande fortgeſetzt und kann als ein habituelles Uebel Jahre lang dauren (*Dyspnoea. Aſthma*); oder der Kranke muſs bei Unthätigkeit oder Starrkrampf der Bruſtmuskeln oder anderen groſsen organiſchen Hinderniſſen des Athmens aufrechte Stellung und alle Kräfte des Körpers zuſammennehmen, um höchſt mühſam das Athemholen fortzuſetzen (*Orthopnoea*); oder endlich es kömmt wirklich zum Ausbleiben des Athems, zur Erſtickung (*Apnoea, Catarrhus ſuffocativus*), Stickfluſs, von welchem Zuſtand wir ſchon, in ſo fern er als Nervenkrankheit zu betrachten iſt und plötzlich entſteht, oben (§. 538) geredet haben. Die Urſachen der Engbrüſtigkeit und die Krankheiten, mit welchen ſie ſich als Symptom verbindet, ſind ſehr mannichfaltig, die Erſcheinungen alſo verſchieden. Alle bereits abgehandelte Krankheiten des Halſes und der Bruſt, die Pneumonie, die Halsentzündungen, die Lungenſucht u. ſ. w. werden von einem Aſthma begleitet. Die Eintheilung deſſelben in **trockenes** (*Aſthma ſiccum*) und **feuchtes** (*Aſthma humidum*) beziehet ſich auf einen damit verbundenen Auswurf mit Huſten, oder Mangel deſſelben, wie es der verſchiedene Zuſtand der Lungen mit ſich bringt; bei dem feuchten kann Schleim, Eiter, Blut, polypöſe Materie, ſteinige Maſſe u. ſ. w. ausgeworfen werden.

§. 628. So verschieden die Erscheinungen sind, eben so verschieden ist auch der Verlauf, der Ausgang, die Prognosis und die Heilart. Manches Asthma ist periodisch, manches anhaltend. Jenes tritt zu bestimmten oder unbestimmten Zeiten, meist in der Nacht mit Vorläufern, Kopfweh, Uebelkeit u. s. w. oder ohne dieselben ein. Ist es anhaltend, so macht es doch oft seine Remissionen; manche befinden sich besser bei feuchter, andere bei trockner Luft, am besten gewöhnlich im Sommer. Auch will man den Einfluss des Mondes auf dasselbe bemerkt haben. Je länger das Asthma gedauert hat, desto länger, heftiger und zahlreicher werden gewöhnlich die Anfälle. Bei jedem Asthma haben wir zu besorgen, dass, weil die Blutbereitung und der Kreislauf dadurch gestört wird, daraus endlich Kachexie, allgemeine Wassersucht und besonders Brustwassersucht, oder Verhärtungen in den Lungen, Bluthusten und Lungensucht entstehen können. Gefährliche Anzeigen sind, wenn die Respiration zitternd, der Puls ungleich und aussetzend wird; wenn Ohnmachten erfolgen; wenn der Abgang des Urins, welcher gewöhnlich sehr vermindert ist, plötzlich zurückbleibt; es macht dann mehrentheils ein Schlagfluss oder Stickfluss den Leiden bald ein Ende. Dagegen ist es häufig ein gutes Zeichen, wenn der Urin anfängt häufiger zu fliessen. Zuweilen hat man auch die Genesung nach einem entstandenen Wechselfieber, nach Blutflüssen, nach einem Abscess erfolgen sehen.

§. 629. Ist das Asthma Folge einer Hals- oder Brustkrankheit, einer Bräune, Pneumonie, Lungensucht, Brustwassersucht, organischer Fehler des Herzens, der Lungen, der grossen Gefässe, der Brusthöle überhaupt, als Verknöcherung der Rippen, Krümmung des Rückgraths u. s. w., so muss die Kunst, so weit sie es vermag, gegen das Hauptübel wirken, denn gegen ihre Folge, das beschwerliche Athmen allein, vermag sie nichts. Angemessene Lage des Körpers, freie, reine, der Gesundheit überhaupt angemessne Luft, Vermeidung alles dessen, was die Respiration erschweren könnte, als: blähende Speisen, zu spätes Abendessen u. s. w. und Mittel, die den Auswurf unterhalten, wo eine krankhafte Secretion in den Lungen statt findet (LXXV. — LXXXIII), so wie krampfstillende Mittel gewähren palliative Hülfe. — Zu den aus organischen Fehlern entstehenden Arten des Asthma kann man auch dasjenige rechnen, das man *asthma aëreum* oder *pneumod.* genennt hat. Es soll darinn bestehen, dass ein Luftblaschen in der Lunge bei einer heftigen Anstrengung, z. B. bei Wehen, beim Niesen,

beim Erbrechen, beim Blaſen von Inſtrumenten zerreiſst, und die Luft nun in das Zellgewebe der Lunge tritt, *Emphyſema pulmonum*). Man ſoll bei einem heftigen Grade dieſes Uebels ſogar eine emphyſematiſche Geſchwulſt über dem Schlüſſelbeine bemerken. In ſolchen Fällen iſt dann nichts weiter zu thun, als daſs man alle Anſtrengung der Lungen, als: Sprechen und jede Bewegung vermeiden läſst, damit die Oeffnung zuheilen könne. Sollte Entzündung vorhanden oder zu beſorgen ſeyn, ſo dienen Aderläſſe. Bemerkt man äuſſerlich eine Geſchwulſt, ſo können Einſchnitte gemacht werden. Sollte nach Rippenbrüchen und andern Verletzungen Luft in die Bruſthöle ausgetreten ſeyn, ſo muſs man, wenn der Athem zu ſchwer wird, eine Oeffnung in dieſelbe machen.

Entſtehet das Uebel im Gefolge einer Krankheit des Unterleibes, der Entzündung u. a. Fehler im Leberſyſteme, der Würmer, der Blähungen, der Säure und anderer gaſtriſchen Unreinigkeiten, der Bauchwaſſerſucht und vieler anderen Desorganiſationen, ſo muſs man ebenfalls dieſe Krankheiten zu heilen ſuchen und dabei das Aſthma auf die angegebene Art palliativ behandeln.

Eine beſondere Urſache des Aſthma (*asthma pulverulentum*) liegt darin, daſs ſich Staub in den Lungen anſammelt. Aus dieſem Grunde entſteht es bei Müllern, Steinmetzen, Tuchmachern, Friſeurs und in Stätten, wo viel Staub vorhanden. Es gehört freilich eine gewiſſe Dispoſition dazu, wenn es entſtehen ſoll, allein daſs jene Urſache mitwirke, beweiſen die kleinen ſteinartigen Maſſen, welche in ſolchen Fällen zuweilen ausgehuſtet werden. Auſſerdem, daſs ein ſolcher Kranker die Gelegenheitsurſachen zu vermeiden hat, muſs man ihn erweichende, etwas reizende Dämpfe, z. B. Hollunderblüthendecoct mit Weineſſig, einathmen laſſen. Innerlich dienen die ſogenannten Bruſtmittel Meerzwiebel, Goldſchwefel, Gummi ammoniacum, auch Brechmittel. Sollte eine Pneumonie oder eine kleine örtliche Entzündung der Lungen zu beſorgen ſeyn, ſo können auch allgemeine und örtliche Aderläſſe nöthig werden. — Auch von metalliſchen Giften kann Engbrüſtigkeit entſtehen (*aſthma metallicum*), beſonders von Blei, Arſenik und Queckſilber (*a. ſaturninum, arſenicale, mercuriale*). Man verfährt dann, wie bei der Kur der Bleikolik und der Vergiftungen überhaupt.

Liegt allgemeine Vollblütigkeit oder Congeſtion des Blutes nach den Lungen zum Grunde, ſo muſs man das Blut, nach Maasgabe der all-

ge-

gemeinen Conſtitution, vermindern, Hinderniſſe des gleichmäſsigen Blutumlaufes heben, fehlende Blutflüſſe herſtellen u. ſ. f.

Auch allgemeine groſse Schwäche macht engbrüſtig, z. B. nach überſtandenen Krankheiten, erſchöpfenden Ausleerungen u. ſ. w. Die Schwäche der Muskeln überhaupt betrifft auch die des Athemholens und die Kranken können ohne alle örtliche Fehler bei der geringſten Anſtrengung in Gefahr von Erſtickung kommen. Hier hilft nichts, als die reizende, nährende, ſtärkende Behandlung. Iſt topiſche Schwäche der Lunge daran Schuld, welche beſonders durch eine zu feuchte Atmosphäre, durch häufige Catarrhe veranlaſst werden kann, ſo tritt die Behandlung der *phthiſis pituitoſa* ein. — Hieher gehört auch groſsentheils das, von manchen als eine beſondere Art aufgeſtellte *Aſthma humidum*, in welchem der Athem immer etwas erſchwert, auch wohl keuchend iſt, zuweilen beſonders des Nachts entſteht ein heftigerer Anfall, der Erſtickung droht. Morgens und Abends werden ſchleimige Materien oft in Menge ausgeworfen. Es ſind dann die Mittel anwendbar, die man gegen den ſchleimigen Zuſtand überhaupt braucht (§. 170 — 175), alſo Brech- und Purgiermittel, Salmiak, Ammonium, Goldſchwefel, *Gummi ammoniacum*, *aſa foetida*, Arnica, Senega, Meerzwiebel, bittere Mittel. Zuweilen rührt dieſer Zuſtand nicht bloſs von Schwäche her, ſondern ſteht noch mit einer andern Krankheit in Verbindung, oft ſind auch Ausdünſtung und Urinabſonderung gehemmt, dann müſſen dieſe Umſtände noch beſonders berückſichtigt werden.

Alle cachectiſche Krankheiten: Gicht, Scrofeln, Scorbut, Waſſerſucht, Krätze u. a. hitzige und chroniſche Ausſchläge, veneriſches Gift, ausgetrocknete Geſchwüre können ſich auf verſchiedene Weiſe mit Engbrüſtigkeit verbinden. (*Aſthma arthriticum*, *ſcrofuloſum etc.*) Man behandelt alſo dieſe Uebel, wie ſie es erfordern. Nicht ſelten ſcheint das Aſthma hauptſächlich von unterdrückter Hautausdünſtung und Urinabſonderung herzurühren, beſonders bei Menſchen, die lange in feuchter Luft leben. Es pflegt dann ein *Oedema pedum* damit verbunden zu ſeyn, oder auch mit ihm abzuwechſeln. In dieſem Falle ſind beſonders Mittel, die auf die Ausdünſtung und Abſonderung des Urins wirken, angezeigt, alſo: Spiesglanzmittel, Ammonium, Senega, Squilla, *roob Juniperi*; äuſserlich Fusbäder mit Senf, auch allgemeine Bäder, Bekleidung mit Flanell, Reibung der Haut, künſtliche Geſchwüre u. ſ. w.

Endlich ist das Asthma auch eine wahre Nervenkrankheit; die Muskeln des Athemholens befinden sich in einem krampfhaften (*Asthma spasmodicum, convulsivum. Epilepsia s. Caducum pulmonum*; wohin auch das Millarsche Asthma gehört. (§. 275.), oder in einem der Lähmung ähnlichen Zustande (*Asthma paralyticum*) und das Uebel zeigt sich in einzelnen kürzeren oder längeren Anfällen. Die Heilmethode ist ganz wie bei den Nervenkrankheiten, also die oft genannten Mittel (§. 567), so wie die Erregung anderer Krankheiten. Hält die Krankheit regelmäfsige Anfälle und intermittirt völlig, so sind besonders China und Arsenik angezeigt. Zuweilen sind sie Symptome der Hysterie, dann *asa foetida*, *flores Zinci*, *Valeriana*, *Opium*, Moschus, Kampfer u. s. w. Indessen kann auch das periodische Asthma aus mancherlei anderen Ursachen entstehen und man weifs selbst, dafs es bei organischen Fehlern nicht anhaltend gewesen ist. Man mufs daher nicht unterlassen, andern Ursachen nachzuspüren.

Wenn es mit einem Asthma, aus welcher Ursache es auch entstanden sey, bis zur Erstikung kömmt und gegen die Ursache, wenigstens im Augenblicke der Gefahr, nichts unternommen werden kann, so empfiehlt man zur Rettung gewöhnlich noch ein Brechmittel, wovon indessen der Erfolg sehr ungewifs ist. Bei noch guten Kräften, bei starker Ansammlung von Schleim auf der Brust, bei einem unthätigen, krampfhaften Zustande der Muskeln, nach dem Verschwinden eines Ausschlages von der Haut, — kann Erbrechen den Kranken retten; — bei unheilbaren organischen Fehlern, bei einer *Vomica*, einer Pulsadergeschwulst und dergl., bei sehr grofser Schwäche, — ihn aber auch tödten (§. 231.). Es tritt hier übrigens die Behandlung des Stickflusses ein.

Die Blutflüsse und ihre Unterdrückung.

(*Haemorrhagiae. Sanguifluxus. Retentio, Suppressio haemorrhagiarum*).

§. 630. Die Blutflüsse aus verletzten, verwundeten Gefäfsen überlassen wir der Chirurgie. Die übrigen hierher gehörigen machen als Ausflüsse des Blutes eigentlich keine bestimmten Krankheitsformen aus, sondern sie sind Symptome zunächst von einer Krankheit der Gefäfse, aus welchen sie erfolgen, entfernter von sehr verschiedenen allgemeinen und örtlichen Krankheitsformen abhängig. Schon dieser Umstand macht es unmöglich, die Erschei-

nungen eines Blutfluſſes beſtimmt anzugeben und ſie werden nach den Verrichtungen des Theiles, aus welchem Blut flieſst, nach der Menge des Blutverluſtes und je nachdem es entweder ausflieſst, oder ſich in innere Theile oder Hölen ergieſst, noch mannichfaltiger. Das in das Zellgewebe ergoſſene Blut macht Anſchwellung der Theile, oder wenn es oberflächig iſt, ſo ſcheint es in der Geſtalt von Petechien oder Sugillationen durch die Haut; das in der Hirnſchaale ergoſſene erzeugt die Zufälle von einem Druck auf das Gehirn; in der Bruſthöle verurſacht es Störungen des Athemholens und Kreislaufes; ergieſst es ſich in den Unterleib, ſo zeigt ſich hier eine fluctuirende Geſchwulſt; wieder anders ſind die Erſcheinungen, wenn es ſich in dem Magen, dem Darmkanal, dem Uterus u. ſ. w. ſammlet. Ein activer Blutfluſs kündigt ſich durch Congeſtionen nach dem Theile, aus welchem er bevorſtehet, an, Naſenbluten und Lungenblutfluſs durch einen doppelt ſchlagenden Puls (*Pulſus dicrotus*), Blutflüſſe aus dem Unterleibe durch Intermittiren u. a. Unordnungen deſſelben. — Bei jedem ſtarken Blutfluſſe verkleinert ſich das Volumen des Körpers, das Geſicht fällt ein, es entſtehet eine todtenblaſſe Farbe, die Lippen, das Zahnfleiſch u. ſ. w. werden weiſs, der Puls ſinkt, wird klein, ausſetzend, Hände und Füſse und endlich der ganze Körper werden kalt, es folgen allerlei Nervenzufälle, Ohrenbrauſen, Schwindel, Ohnmachten, Erbrechen, Convulſionen (*Spasmi ab exinanitione*), kalte Schweiſse und endlich der Tod. War der Blutverluſt ſtark, ſo findet man bei der Section das Herz und die Gefäſse mehr oder weniger blutleer. — Die Diagnoſtik eines jeden Blutfluſſes iſt zwar leicht, doch kann auf innere Blutergieſsungen nur aus den Umſtänden mit mehr oder weniger Gewiſsheit geſchloſſen werden. —

§. 631. Von den mannichfaltigen **Eintheilungen**, die die Blutflüſſe mit anderen Krankheiten gemein haben, bemerken wir hier nur 1) die Blutflüſſe der verſchiedenen **Lebensperioden**. In den jüngeren Jahren finden vorzüglich Congeſtionen des Blutes nach dem Kopfe ſtatt, daher das ſo gewöhnliche Naſenbluten; in den Jünglings- und männlichen Jahren entſtehet mehr Neigung zum Bluthuſten, die ſich durch die ſchwindſüchtige Anlage überhaupt zu erkennen giebt (§. 442.): endlich im höheren Alter nimmt beſonders der Unterleib an der ungleichmäſsigen Vertheilung des Blutes Antheil, woraus Hämorrhoiden und Unordnungen in der Menſtruation entſtehen. 2) **Kritiſche** und **ſymptomatiſche** Blutflüſſe. Kritiſch muſs jeder Blutfluſs genannt werden, der

entweder überhaupt zur Schwächung einer ſthenischen Krankheit, zur Verminderung nachtheiliger Congeſtionen bei derſelben beiträgt, oder der bei ungleichmäſsiger Vertheilung des Blutes, bei Unordnungen in den Actionen der Blutgefäſse zur Erhaltung des Gleichgewichtes in dem Organismus vielleicht als neue Krankheit an der Stelle einer anderen nothwendig iſt. Dergleichen Blutflüſſe können in allen Theilen ſtatt finden. Sollten nicht auch durch Blutflüſſe, die wenigſtens in manchen Fällen als krankhafte Abſonderungen angeſehen werden müſſen, gewiſſe Stoffe aus dem Körper entfernt und dadurch eine normalere Miſchung des Blutes befördert werden? — 3) Sthenische und aſthenische Blutflüſſe. Ein Blutfluſs, als ſolcher, kann eigentlich niemals ſthenisch ſeyn, wohl aber kann er in ſthenischen Krankheiten und aus den Urſachen derſelben entſtehen; mit ſeinem Eintritte wird aber, wenn er hinlänglich iſt, die Sthenie ſogleich herabgeſtimmt. Die bekannten Streitigkeiten über dieſen Gegenſtand laſſen ſich ſehr leicht auf folgende Art beilegen: Jeder Blutfluſs, der, als ſolcher, die Hülfe der Kunſt erfordert und geſtillt werden muſs, iſt immer und ohne alle Ausnahme aſthenisch und muſs mit der reizenden, ſtärkenden, nährenden Methode behandelt werden. Eben weil er aſthenisch iſt, fordert er Hülfe; bei einem Blutfluſſe in ſthenischen Krankheiten iſt dieſes dagegen niemals der Fall; denn entweder ſtimmt er die Sthenie auf eine angemeſſene Art herab und iſt alſo ein heilſames Ereigniſs, oder er iſt dazu nicht hinlänglich und es werden dabei noch andere ſchwächende Mittel, ſelbſt Blutausleerungen erfordert, — nicht gegen den an ſich ganz gleichgültigen Blutfluſs, ſondern gegen den allgemeinen Charakter der Synocha. Hieraus ergiebt ſich der groſse Miſsbrauch, den man ehemals mit der ſchwächenden Methode zur Stillung der Blutflüſſe getrieben hat, die zu dieſem Zwecke niemals und unter keiner Bedingung anwendbar iſt. — 4) Active und paſſive Blutflüſſe; die erſteren hat man auch poſitive die letzteren negative genannt (1. Th. Einleitung. §. 56. Zweite Aufl. §. 57.) Activ iſt jeder Blutfluſs mit Thätigkeit in dem Gefäſsſyſtem, dieſe gründe ſich auf einem nen ſthenischen oder aſthenischen Zuſtand; bei einem paſſiven verhalten ſich die Gefäſse leidend, ſie ſind in eilähmungsartigen Zuſtande, das Blut verdünnt u. ſ. w. 5) Arterielle und venöſe Blutflüſſe. Bei den erſteren kömmt das Blut aus den feinſten Arterien, iſt hellroth und der Zuſtand immer activ, bei den letzteren findet das Gegentheil ſtatt. In ſehr vielen, vielleicht in den mei-

ſten Fällen läſst ſich indeſſen nicht mit Gewiſsheit beſtimmen, ob die Blutung aus Arterien oder Venen geſchiehet. —

§. 632. Die nächſte Urſache eines jeden Blutfluſſes, der nicht von mechaniſcher oder anderer grober Verletzung der Gefäſse entſtehet, iſt allemal ein kranker Zuſtand derſelben, ihrer Häute oder ihrer Mündungen, vermöge deſſen das Blut ausflieſst; ein entmiſchter, verdünnter Zuſtand dieſes letzteren, wie bei dem Faulfieber, dem Scorbut u. ſ. w. kann den Ausfluſs begünſtigen. Jenen kranken Zuſtand der Gefäſse und die Bedingungen ſeines Daſeyns an dieſer oder jener Stelle kennen wir nicht genau. Man nimmt an, das Blut flieſse bald aus erweiterten Mündungen der Gefäſse, die in ihrem Normalzuſtande ſo enge ſind, daſs ſie kein rothes Blut führen können (*Anaſtomoſis*), bald ſchwitze es durch die vergröſserten Poren ihrer Häute (*Diapedeſis*), bald dringe es aus kleinen zerriſſenen (*Diaereſis*) oder von einer ſcharfen Materie zerfreſſenen Stellen (*Diabroſis*). Welche von dieſen Veränderungen der Gefäſse in jedem Falle ſtatt finde, iſt nicht leicht zu beſtimmen, auch ſind gewiſs viele Blutflüſſe als krankhafte Abſonderungen einer blutigen Materie anzuſehen, die nach unbekannten Geſetzen der Thätigkeit des Organismus in dieſem oder jenem Theile erfolgen. Ein lockerer, ſchwammiger, gefäſsreicher Bau eines Organes, allgemeine und örtliche Schwäche und faſt jede örtliche Krankheit, die die Structur eines Theiles verändert, diſponirt zu Blutflüſſen, die dann auf jeden Einfluſs leicht erfolgen, der einen lebhafteren Umtrieb des Blutes, Hinderniſſe ſeiner freien, gleichmäſsigen Vertheilung, oder Anſtrengung eines Organes zur Folge hat. Zu den entfernten Urſachen gehören alſo: Vollblütigkeit, Erhitzung und jeder auffallende Wechſel in der Temperatur, auch wohl unbekannte Veränderungen in der Atmoſphäre, äuſsere und innere mechaniſche Hinderniſſe des Kreislaufes, ſtarke Bewegung, Leidenſchaften, erhitzende Getränke, Unterdrückung gewohnter Blutflüſſe, Krämpfe, Entmiſchung des Blutes u. ſ. f. Ueberhaupt kann jede allgemeine und örtliche Krankheit den Grund enthalten, daſs ſich zu ihr ein Blutfluſs als Symptom geſellt. Von mehreren Krankheitsformen ſind Blutungen untrennbar, bald als Erſcheinungen einer heilſamen, kritiſchen Thätigkeit in dem Organismus, bald aus anderen Gründen.

§. 633. Die Dauer der Blutflüſſe iſt ſehr verſchieden; in ſehr kurzer Zeit, in wenigen Minuten können ſie aufhören, bei ſtarkem Blutverluſt aber auch tödten. Ein mäſsiger Verluſt, der nur nach und nach erfolgt, kann

Wochen, Monate lang dauren und in dieser Zeit zusammengenommen eine sehr grosse, die ganze Masse des Körpers weit übersteigende Blutmenge ausfliessen, wenn es nur auf der anderen Seite nicht an Ersatz durch Nahrungsmittel fehlt. Gewöhnlich hören Blutungen bald auf, kommen aber zu unbestimmten Zeiten oder periodisch wieder.

§. 634. Verlauf und Ausgang sind so verschieden, als die mannichfaltigen Verhältnisse selbst, unter welchen Blutflüsse entstehen. Die Gesundheit erfolgt nach den vorher gedachten kritischen, heilsamen Blutflüssen, so wie nach jedem, der activ und mässig war und bald auf eine zweckmässige Art gestillet wurde. Bei nicht zu grosser Erweiterung oder Verletzung der Gefässe und bei einem nicht zu sehr entmischten Blute stillt jeder Blutfluss sich von selbst; die Gefässe ziehen sich entweder zusammen, schliessen sich, oder es kömmt zur Ohnmacht, das langsamer fliessende Blut gerinnt und verstopft dann die Oeffnungen, aus welchen es drang. Uebrigens hängt die Genesung und die Art, wie sie erfolgt, von der Natur der allgemeinen oder örtlichen Krankheit ab, die der Blutfluss begleitet. — Jeder beträchtliche Blutverlust zieht andere Krankheiten nach sich, die sämmtlich Folgen der Schwäche sind, Nervenkrankheiten, Wassersucht, Cachexieen, Fehler der Verdauung und Ernährung u. s. f. Obgleich in den meisten Fällen durch eine gute, das Blut leicht und schnell ersetzende Diät diese Folgen abgewendet werden können, so ist dieses doch, entweder wo der Blutverlust zu gross war, oder wo andere bedeutende Fehler wichtiger Organe statt finden, nicht immer möglich. — Werden Blutflüsse, die, wie die Menstruation, zu dem Normalzustande gehören, oder die unter gewissen Bedingungen heilsam sind, wie die Hämorrhoiden, unterdrückt, so entstehen die nämlichen Folgen, auch nachtheilige Congestionen, Entzündungen, Fieber verschiedener Art, Blutflüsse an anderen Theilen, Desorganisationen u. s. f. — Beides, Blutflüsse und ihre Unterdrückung, kann entweder plötzlich tödten, die ersteren durch Verminderung des wichtigsten Lebensreizes (so folgt auf den plötzlichen Verlust von wenigen Pfunden Blut leicht der Tod), oder durch die sich hinzugesellende heftige Entzündung, die letztere durch einen Schlagfluss, durch ein anderes grosses Nervenübel, durch die Folgen einer gefährlichen Congestion nach den Lungen u. a. wichtigen Organen u. s. w., oder langsamer durch die gedachten Krankheiten aus Schwäche. —

§. 635. Die Prognoſis, die theils von dem Blutfluſſe an ſich, theils von der Krankheit, die er begleitet, abhängt, ergiebt ſich leicht aus dem Angeführten. Je geringfügiger die letztere iſt, je mehr ſie ſich dem einfachen ſthenifchen Charakter nähert, je weniger wichtige örtliche Krankheiten vorhanden ſind, deſto geringer iſt die Gefahr. Active Blutflüſſe ſind überall beſſer, als paſſive, mäſsige und leicht zu ſtillende beſſer, als reichliche, die ſich ſchwer hemmen laſſen und die durch ſich ſelbſt ihre Urſache, die Schwäche, mit jedem Augenblicke vermehren. Fehlt es nicht an Erſatz des Blutes durch gute Nahrung, ſo kann ein Menſch deſſen nach und nach eine unglaublich groſse Menge verlieren. Gefährlich, und wenn dem Blute kein Ausweg verſchafft, oder es wenigſtens nicht eingeſogen wird, tödtlich ſind alle innere Blutergieſsungen. Blutflüſſe aus wichtigen Organen, den Lungen, dem Magen u. ſ. w. und aus vielen Gefäſsen derſelben ſind gefährlicher, als andere. Manche Blutflüſſe müſſen als geringere Uebel die gröſsern abwenden, die Unordnungen im Kreislaufe, Congeſtionen und ihre Folgen beſeitigen, die als örtliche Uebel die Stelle anderer vertreten, ertragen, wohl befördert werden. Davon und von der Unterdrückung der Blutflüſſe bei den Fehlern der Menſtruation und den Hämorrhoiden. — Im Allgemeinen iſt bei jedem Blutfluſs, der als krankhafter Zuſtand betrachtet werden muſs, dreierlei Gefahr. Man hat nämlich theils zu beſorgen, daſs Entzündung ſich dazu geſellen möge, theils daſs die Kräfte durch die Menge des Blutverluſtes erſchöpft werden, theils daſs eine Anlage zu Blutflüſſen zurückbleibe.

§. 636. Wir heilen die nachtheiligen Blutflüſſe (denn gegen die kritiſchen und heilſamen hat der Arzt gar nichts zu unternehmen, als zu verhüten, daſs ſie nicht unterdrückt, aber auch nicht zu übermäſsig werden) ganz nach den allgemeinen Regeln, die bei den chroniſchen Krankheiten überhaupt gegeben wurden (§. 545 f.); es iſt alſo hier nur noch weniges, was auf die Blutungen einen unmittelbaren Bezug hat, hinzuzuſetzen.

Die Vorbauung und Heilung erfordert vor allen Dingen, daſs die entfernten Urſachen (§. 632.) gehoben werden, daſs der Kranke in ſeinem Verhalten alles vermeide, was eine Blutung erzeugt oder unterhält, daſs er ſich alſo ruhig verhalte, die Luft um ihn kühl ſey, kein äuſserer Druck die Freiheit des Blutumlaufes hindere u. ſ. w. — Unter jenen Urſachen glaubte man beſonders gegen die Vollblütigkeit wirken zu müſſen; man verordnete eine ſparſame, wäſſerige Diät, lieſs alle nährende, erhitzende

Speisen und Getränke sorgfältig vermeiden, gab fleissig kühlende Abführungsmittel und leerte Blut aus, theils um das zu viele Blut zu vermindern, theils eine Derivation nach diesem oder jenem Theile und eine Revulsion von dem Orte der Blutung zu machen. Das Nachtheilige dieses Verfahrens haben wir endlich, und dieses gehört allerdings zu den wahren und grosen Verbesserungen unserer Kunst, einsehen gelernt. Vollblütigkeit ist in den allermeisten Fällen ein eingebildetes Uebel und wo sie vorhanden ist, da ist sie es nur in sofern, als die Kräfte und Thätigkeiten in dem Organismus der vorhandenen Blutmenge, die gar nicht übergros seyn darf, nicht mehr angemessen sind. Was also die Kräfte noch mehr schwächt, wie das vorher angegebene Verfahren, ist ein sehr schlechtes Mittel gegen die Vollblütigkeit und es wird Blutflüsse eher herbeiführen, als sie abwenden. Die alte spitzfindige Lehre von der Derivation und Revulsion gründet sich auf eine ganz falsche Ansicht des Kreislaufes; nach den Gesetzen desselben kann ein Aderlas am Fusse das Blut weder dahin, noch von den Lungen oder einem anderen Organe ableiten. Von den vielen Pfunden Blut, die in dem Körper gleichmäsig oder ungleichmäsig vertheilt sind und umlaufen, gehet darum nicht ein Tropfen weniger nach den Lungen, weil man einige Unzen am Fusse auslaufen läst. Was man daher bei den Schriftstellern von der Anwendung der antiphlogistischen Methode gegen Blutflüsse vorgeschrieben findet, gründet sich entweder auf einen alten verderblichen Irrthum und mus bei jedem Grade von Asthenie nachtheilig wirken, oder es mus auf die Behandlung einer allgemeinen oder örtlichen Krankheit von dem Charakter der Synocha bezogen werden. In Hinsicht dieses Charakters, den ein eingetretener Blutflus herabzustimmen unzureichend war, kann die schwächende Methode nützlich seyn, nicht gegen den Blutflus, der unter diesen Verhältnissen gar keine Rücksicht erfordert. Wenn Fusbäder, ausleerende Klystiere bei Verstopfung, kühlende Purgiermittel, Blutigel, Schröpfköpfe u. dergl. bei einem Grade von Asthenie, der ihre Anwendung zuliess, zur Stillung eines Blutflusses mitwirkten, so thaten sie es gewis nicht durch Schwächung, sondern durch Beförderung einer gleichmäsigeren Vertheilung des Blutes, die durch einen Krampf, durch Anhäufung von Koth im Unterleibe u. s. w. gelitten hatte, oder auch durch Erregung einer neuen Krankheit. Wenn man bei asthenischen Blutflüssen mit sehr erhöhetem Wirkungsvermögen zu stark reizende, erhitzende, den Kreislauf beschleunigende Speisen, Ge-

tränke und Arzeneien vermeiden muſs, ſo geſchiehet dieſes nicht um zu ſchwächen, ſondern weil das erhöhete Wirkungsvermögen bei der Aſthenie nur eine vorſichtige, gemäſsigte Anwendung der reizenden, ſtärkenden Methode geſtattet. —

Nur wenige Blutflüſſe ſind mit einem ſtheniſchen Zuſtande verbunden und erfordern deshalb allgemeine topiſche Aderläſſe, kühlende, ſchwächende Mittel; denn war auch wirklich Sthenie vorhanden, ſo verſchwindet dieſe doch während des Blutfluſſes ſelbſt meiſtens gar bald und wir müſſen deshalb die Kräfte mehr zu erhalten ſuchen. Nur wo wahre Entzündung droht, kann daher jene Methode ihren Platz finden. Die bei weitem mehrſten Blutflüſſe, die, als ſolche, eine beſondere Behandlung erfordern und geſtillt werden müſſen, ſind aſtheniſcher Natur und verlangen alſo durchgängig, ſowohl zur Zeit, wo das Blut flieſst, als wo es nicht flieſst, die reizend-ſtärkende, nährende Methode, welche hier ganz nach den allgemeinen Grundſätzen angewandt werden muſs, die bei den chroniſchen Krankheiten überhaupt gelten (§. 547). Vorzüglich müſſen wir in allen Fällen auf den Zuſtand des Wirkungsvermögens bei der Wahl der Mittel achten; iſt dieſes erhöhet, begleiten Erſcheinungen allgemeiner oder örtlicher erhöheter Reizbarkeit, Krämpfe, Huſten bei Blutungen aus den Lungen, Schmerzen bei Blutungen aus dem Unterleibe, krampfhafter, febriliſcher Puls u. ſ. w. das Uebel, ſo ſind Opium, Hyoſcyamus, Caſtoreum, Moſchus, ſchleimige Dinge, ausgepreſſte Oele u. dergl., äuſserlich warme Bäder, beſänftigende Umſchläge angezeigt, kurz die ganze Behandlung einer Nervenkrankheit mit erhöhetem Wirkungsvermögen (§. 567.). Iſt dieſes hingegen herabgeſtimmt, mehr Unempfindlichkeit, Trägheit, lähmungsartiger Zuſtand vorhanden, ſo ſind die toniſchen, zuſammenziehenden Dinge (XXXVI. XXXIX. CXX.), mineraliſche Säuren (XV.), Wein, Weingeiſt, Gewürze, ätheriſche Oele (XXXVIII.), Alaun und dergl. an ihrer Stelle, deren beſtimmtere Anwendung in einzelnen Blutflüſſen nachher angegeben werden ſoll, und die, wo es der Ort der Blutung geſtattet, noch durch äuſsere, ſtark zuſammenziehende, klebende, die Gefäſse mechaniſch verſchlieſsende Mittel unterſtützt werden müſſen. Blutflüſſe von abnormer Thätigkeit der Gefäſse, die man ganz als Nervenkrankheiten betrachten kann, werden oft durch Eindrücke verſchiedener Art, durch irgend ein kräftig auf den Magen wirkendes Mittel, durch Kälte, Leidenſchaften u. dergl. geſtillt, daher unter anderen die Wirkſamkeit der ſympa-

thetischen, abergläubischen Mittel, die die Vorzeit so häufig gegen Blutflüsse im Gebrauch hatte. —

Wir müssen ferner die mancherlei örtlichen Krankheiten heilen, von welchen die Blutflüsse Folgen sind, die blosse örtliche Schwäche, oder die Desorganisationen, die zu Blutungen Anlass geben; also bei dem Bluthusten die kranken Lungen, bei Blutbrechen und Hämorrhoiden die kranken Eingeweide des Unterleibes, bei Unordnungen der Menstruation den fehlerhaften Uterus u. s. f. Neben der allgemeinen stärkenden Heilmethode kömmt es hauptsächlich auf Erfüllung dieser Anzeige an, die indessen auch hier alle die oben schon angegebenen Schwierigkeiten hat (§. 550).

Blutflüsse, die unter keinem Verhältniss nützlich sind, sondern die aus zufälligen Ursachen entstehen, bei welchen ein wichtiges Organ leidet, die zu stark oder zu anhaltend sind und die irgend in einer Rücksicht durch schnelle oder langsame Vermehrung der Schwäche, oder sonst auf eine Art Gefahr drohen, müssen ohne alle weitere Rücksicht als dringende Zufälle palliativ behandelt und so schnell als möglich gestillet werden. Wir bedienen, uns dazu neben der Rücksicht auf die Ursachen, so weit sie bei dringender Gefahr statt findet, kräftiger Reizmittel, stark zusammenziehender Dinge, besonders der mineralischen Säuren, des Alauns, des Zimmets, des Eisen- und Kupfervitriols, der Kälte, äuserer, das Blut mechanisch stillender Vorkehrungen, deren Anwendung sich bei den einzelnen Blutflüssen bestimmter wird angeben lassen. — Kann man bei einem starken Blutverlust, der schnelle Gefahr drohet und nicht auf der Stelle gehoben werden kann, dadurch das Blut in dem Körper zurückhalten, dass man die Extremitäten so bindet, dass der Rückfluss des Blutes in den Venen vermindert oder ganz gehemmt wird? Diese, von einigen Aerzten gegebene Vorschrift streitet gegen die Gesetze des Kreislaufes, die sich auf jene gewaltsame Art nicht aufheben lassen; in den Venen zurückgehaltenes Blut, das nicht umläuft und zu dem Herzen und den Lungen kömmt, kann in dem Organismus zu nichts nützen, am wenigsten bei einem starken, nicht zu stillenden Blutflusse, der eine sehr grosse Verletzung in den Gefässen vorausfetzt. Bleibt diese, so wird das eingesperrte Blut, das man sehr bald wieder frei lassen muss, auch unvermeidlich ausfliessen. —

Je mehr ein Blutfluss von abnormer Thätigkeit der Gefässe abhängt und unterhalten wird, je mehr er also als Nervenkrankheit angesehen werden muss, um so glücklicher wird er oft durch Erregung einer neuen

Action in dem Organismus, durch Hervorbringung einer neuen Krankheit gehoben (§. 549.). Auf diese Art scheint das Kochsalz und vielleicht jedes andere Salz zu wirken, das, in ungewöhnlich grosser Menge verschluckt, so dass es einen starken ungewohnten Eindruck auf der Zunge und in dem Magen macht, einen Blutfluss oft im Augenblick zum Stehen bringt. Vielleicht wirken die starken adstringirenden Substanzen, die man innerlich giebt, auf keine andere Art, so wie auch die Ekel erregenden Mittel. Aus dem nämlichen Gesichtspunkte muss zum Theil der Nutzen warmer Fussbäder, des Seidelbastes, der Blasenpflaster, der Fontanelle u. a. Hautreize, den sie bei Blutungen nicht selten gewähren, beurtheilet werden. —

Die Diät bei jedem Blutflusse muss mit der angezeigten reizend-stärkenden Methode ganz übereinstimmen, doch so, dass sie bei sehr erhöhetem Wirkungsvermögen der Gefässe keine nachtheiligen Actionen derselben, keine Wallungen, keinen febrilisch beschleunigten Umtrieb des Blutes, keine Erhitzung veranlasse. Eine andere wichtige Vorsichtsregel ist, dass wir durch leicht verdauliche, starknährende Dinge nicht zu schnell zur Erzeugung einer grösseren Blutmenge Anlass geben, als die Kräfte des Körpers und das Wirkungsvermögen der Gefässe ertragen. Im Allgemeinen muss die Diät ganz wie bei den abzehrenden Krankheiten seyn (§. 430.), der Arzt muss aber nach seinem Urtheil über das Maas der Kräfte und den Zustand des Wirkungsvermögens in jedem einzelnen Falle bestimmen, ob die dort genannten Speisen und Getränke mit sparsamerer oder mehr freigebiger Hand gereicht werden dürfen? Es kommen Blutflüsse vor, wo man sogar, während das Blut fliesst, ein starkes nährendes Bier, Wein, Branntwein, Fleischbrühen, Gelee, Eier und dergl. nicht nur geben darf, sondern zur Rettung des Kranken wirklich geben muss; — andere hingegen, wo der geringste Reiz und die davon abhängende Wallung das Uebel auf die gefährlichste Art vermehren würde. Hier muss man dann die nöthigsten Vorkehrungen gegen die Asthenie sehr vorsichtig und zur Zeit, wo das Blut nicht fliesst, zu treffen suchen. —

Wer einmal aus einem Theile einen Blutfluss erlitten hat, bekömmt ihn leicht wieder, wovon die Ausdehnung und Schwächung der Gefässe und die oft fortdaurende Ursache vorzüglich Schuld sind. Man muss also, um Recidive zu verhüten, die Gefässe stärken, die noch

im Körper liegenden Urſachen entfernen und alle Gelegenheitsurſachen vermeiden laſſen.

Nach dieſen allgemeinen Grundſätzen läſst ſich nun die Behandlung der einzelnen Blutflüſſe kurz angeben.

Naſenbluten.

(*Epiſtaxis.*)

§. 637. Das Blut flieſst bald nur tropfenweiſe, bald in einem anhaltenden Strom und in Menge aus den Gefäſsen der Schneiderſchen Haut, die ſich dabei nach dem allgemeinen Zuſtande des Organismus bald in einem activen, bald in einem paſſiven Zuſtande befinden. Gewöhnlich kömmt das Blut tropfen- oder ſtromweiſe nur aus einem Naſenloche und ſind die Naſenlöcher verſtopft, oder liegt das blutende Gefäſs nach hinten, ſo flieſst auch wohl das Blut nach dem Rachen zu und wird durch den Mund ausgeleert. Man darf übrigens nicht jede Blutung aus den Naſenlöchern für ein Naſenbluten erklären, denn es kann auch wohl aus dem Magen und den Lungen ausgefloſſenes Blut zufällig durch die Naſenlöcher abgehen. — Das in den fieberhaften Krankheiten vorkommende Naſenbluten iſt bereits oben abgehandelt (§. 524.) und von dem im Scorbut ſich zeigenden wird unten die Rede ſeyn. Auſserdem ſehen wir es noch, die unbedeutenden und keine Hülfe erfordernden Fälle, wo es auf zufällige Verletzung, Erhitzung, Wallung, auf heftiges Nieſsen, Huſten, Schreien und Lachen, beim Tragen enger Kleidungsſtücke u. ſ. w. entſtehet, abgerechnet, noch unter folgenden zwei Verhältniſſen:

Erſtens als ein habituelles, ſehr oft und auf geringe Veranlaſſungen wiederkehrendes Uebel bei jungen Perſonen bis um die Jahre der Mannbarkeit, wo es, wofern nicht Würmer im Spiele ſind, die Folge einer ſchwächlichen, reizbaren Anlage iſt, die ſich in ſehr vielen Fällen unaufhaltſam, in anderen bei einer dieſen Erfolg begünſtigenden Lebensart, vom zwanzigſten bis zum dreiſsigſten Jahre, zur völligen Lungenſucht entwickelt (§. 442.). Bei dem männlichen Geſchlechte verwandelt es ſich bald in einen Bluthuſten, bei dem weiblichen kündigt es Unordnungen in der Menſtruation an und bei beiden iſt Schwindſucht, auch wohl ein anderes Uebel aus Schwäche die Folge. — Wer dieſes habituelle Naſenbluten durch Aderlaſſen und die ſchwächende Methode überhaupt

heilen will, wird jene unglücklichen Erfolge nur um so gewisser und früher herbeiführen. Die Blutung an sich erfordert, da sie gewöhnlich nicht übermäfsig ist, gar keine Hülfe, sondern man mufs die schwächliche Constitution durch eine zweckmäfsige physische Erziehung und durch eine angemessene stärkende Diät und Lebensart zu verbessern suchen (§. 454.). — Sollten Würmer Veranlassung gegeben haben, so kann man, wenn es mäfsig ist, *anthelmintica* verordnen, ist es aber heftig, so mufs man die Würmer zu beruhigen suchen.

Zweitens im späteren Alter, als eine Folge örtlicher Krankheiten, besonders der Eingeweide des Unterleibes von Stockungen, Verhärtungen, Eiterungen, Desorganisationen in der Leber, der Milz, (wovon sich erstere durch die Blutung aus dem rechten, letztere durch Ausfluss aus dem linken Nasenloche zu erkennen geben soll) u. a. von Unordnungen in der Menstruation und dem Hämorrhoidalfluss, an deren Stelle es tritt, von grofsen organischen Fehlern, die die Gleichmäfsigkeit des Kreislaufes stören, von Wassersucht, von den mancherlei Verhältnissen, die Schlag, Lähmung u. a. schwere Nervenkrankheiten herbeiführen u. s. f. Dieses Nasenbluten mufs nach seinen Ursachen, nach den individuellen Verhältnissen eines jeden Falles beurtheilet und durch Hebung der ersteren geheilet werden.

Jedes zu starke, keinen Vortheil gewährende Nasenbluten mufs man stopfen — und da ein solcher Fall immer in einem beträchtlichen Grade asthenisch ist, so mufs man innerlich keine kühlenden Mittel, sondern einen Löffel voll starken Wein, Branntwein, mineralische Säuren, Zimmttinktur (CLXXV), Alaun (CLXXVI.), zusammenziehende blutstillende Dinge (CLXXVII.) u. dergl. geben, den Kranken mit dem Kopfe hoch legen und Ruhe empfehlen. Man spritzt kaltes Wasser in das Gesicht und die Nasenlöcher oder auch Weingeist, macht kalte Umschläge über den Kopf (§. 242.), auch wohl auf die Schultern oder die Zeugungstheile, setzt trockene Schröpfköpfe im Nacken, in die Gegend der Leber oder Milz, unterbindet die Extremitäten; stillt aber ein solcher plötzlicher Eindruck das Blut nicht, so mufs man reizende Mittel gerade wie bei dem Schlagfluss anwenden (S. 579.) und das blutende Nasenloch, nach Umständen auch die hintere Oeffnung (*Choana*) mechanisch verstopfen. Man wählt darzu Charpie oder Schwamm, die mit einer starken Alaunauflösung, mit einem zusammenziehenden Dekokt aus Eichenrinde u. dergl. angefeuchtet, oder mit Eiweifs, Hausenblase u. dergl. bestrichen, oder überdem

noch mit einem klebenden, zusammenziehenden Pulver bestreuet sind, mit Mehl, Pulver von arabischem oder Traganthgummi, Drachenblut, Catechu, Kinogummi u. dergl. (CLXXVIII.). Nur darf dadurch kein Niesen erregt werden. Die näheren dabei erforderlichen Handgriffe lehrt die Chirurgie. — Man läfst übrigens alles vermeiden, wodurch ein Andrang des Bluts nach dem Kopfe entstehen könnte, empfiehlt also Ruhe, kühle Luft, läfst enge Halsbinden ablegen u. s. w. Sollte nach einem unterdrückten heilsamen Nasenbluten Augenentzündung oder ein anderes Uebel entstanden seyn, so ist es mehrentheils nöthig, den Blutflufs wieder herzustellen und dies geschieht, wenn man warme Dämpfe in die Nase steigen läfst, oder in die äufserste Oeffnung ein paar Blutigel ansetzt. Manche rathen auch Niefsmittel und Scarificationen an, wodurch man aber die Blutung leicht zu heftig machen kann.

Mundbluten.

(*Stomatorrhagia*)

§. 638. Aus dem Zahnfleisch (*Stomacace*), aus den Zahnhölen, aus der ganzen inneren Oberfläche des Mundes, den Lippen, den Backen, dem Gaumen, der Zunge, den Mandeln, dem Schlunde kann Blut fliefsen, wo man dann nicht selten Blutaderknoten an ihnen bemerkte. Aber auch ohne diese können Blutungen aus diesen Theilen auf verschiedene Art entstehen, besonders geben unterdrückte gewohnte Blutflüsse und der Scorbut häufig dazu Gelegenheit. Andere Ursachen liegen in Beinfrafs, Geschwüren, Geschwülsten und mannichfaltigen Verletzungen. Bei der Heilung sehen wir auf die Ursache und suchen die Blutung, wofern sie den Körper zu sehr schwächt, durch die beim Nasenbluten angegebenen innern und äufsern Mittel zu stillen, wovon wir die letzteren in den Mund fassen lassen. Gegen Verletzungen, Geschwüre, Blutaderknoten u. dergl. mufs chirurgische Hülfe geleistet werden. — Nicht alles Blut, das aus dem Munde ausgeworfen wird, kömmt aus den eben genannten Theilen, es kann auch, wie wir schon gesehen haben, aus der Nasenhöhle geflossen seyn. In andern Fällen kömmt es ursprünglich aus den Ohren und fliefst durch die Eustachische Röhre in die Mundhöhle, so kann es auch aus den Lungen und der Luftröhre fliefsend, mit Husten, aus dem Magen und den benachbarten Theilen strö-

mend mit Erbrechen ausgeworfen werden. Jenes nennt man gewöhnlich einen Bluthusten (auch wohl noch unbestimmter ein Blutspeien, *Sputum cruentum*, *Haemoptysis*, *Haemoptoe*), dieses ein Blutbrechen (*Vomitus cruentus*, *Haematemesis*); indessen da auch zufällig Blut, das aus verschiedenen Theilen des Mundes, der Nase, den Ohren geflossen ist, in die Luftröhre und den Schlund hinabfliefsen und dann, indem es Reiz verursacht, durch Husten und Brechen ausgeworfen werden kann, so sollte man jenes lieber Lungenblutflufs (*Pneumonorrhagia*), dieses Magenblutflufs (*Gastrorrhagia*) nennen. Nicht immer ist die Stelle, aus welcher das Blut ursprünglich ausfliefst, so ganz leicht zu bestimmen. Indessen wenn wir die Mundhöhle selbst genau untersuchen; wenn wir die Ursachen und die vorhergehenden und gegenwärtigen Erscheinungen gehörig berücksichtigen; wenn wir versuchen, ob Husten und Brechen, aber nicht die Blutung, nachlassen, im Fall der Kranke sich auf die Brust mit abwärts geneigtem Munde legt u. drgl. m., so werden wir nicht leicht einen Fehlschluss machen.

Lungenblutflufs.

(*Pneumonorrhagia.*)

§. 639. Bei dem Lungenblutflufs kömmt das Blut aus der Luftröhre (*Tracheorrhagia*), oder gewöhnlicher aus den Lungen selbst (*Pneumonorrhagia sensu strictiori*); es kömmt meist mit Husten, oder auch blofs bei einer starken Expiration, oft ohne bedeutende Vorempfindungen, aufser einem Kitzel oder Brennen in der Kehle, einem süfsen oder salzigen Geschmacke; öfters gehen aber Schauder, Trägheit, Kopfweh, Engbrüstigkeit, Husten, innere Hitze und Schmerzen in der Brust, Herzklopfen u. s. w. vorher. Im erstern Falle scheint es hauptsächlich aus der Luftröhre zu fliefsen. Das ausgeworfene Blut ist gewöhnlich hellroth, schäumend und mit Schleim, Eiter oder anderen Produkten aus den kranken Lungen vermischt, doch kann es in hohen Graden von Asthenie und wo es in den Luftwegen schon geronnen ist, auch dunkler gefärbt seyn, es haben vorher Ursachen statt gefunden, die nachtheilig auf die Lungen wirkten, diese verrathen ihren kranken Zustand noch auf andere Weise u. s. f. Zuweilen geräth zufällig während des Auswurfs etwas Blut in den Magen, wo es dann mit Brechen ausgeworfen wird.

Nicht leicht entstehet Bluthusten bei völlig gesunden Lungen, wenn keine Verletzung, keine heftige Anstrengung vorausgegangen, aus den geringfügigen entfernten Ursachen, sondern er setzt fast immer einen kranken Zustand derselben, Anlage zur Schwindsucht, Lungenentzündung, andere örtliche Krankheiten in der Brust und im Unterleibe, Geschwülste, Eiterfäcke u. dergl. wichtige Hindernisse des Kreislaufes, unterdrückte Menstruation, Hämorrhoiden oder andere Ausleerungen, Scorbut, venerisches Gift, Metastasen u. s. w. voraus; kurz er ist fast immer Symptom, dessen Heilung auf der Heilung der Hauptkrankheit beruhet. Aus der angegebenen Behandlung der Pneumonie (§. 220.), der Lungenschwindsucht (§. 441.) und der Blutflüsse überhaupt lassen sich daher sehr leicht die Regeln bestimmen, nach welchen der Bluthusten behandelt werden muss. Ist Anlage zur Schwindsucht oder Lungenentzündung vorhanden, so ist gewöhnlich ein Fieber und nicht wenig Gefahr, besonders vom sechzehnten bis zum sechsunddreysigsten Jahre damit verbunden. Wenn es hingegen blos Folge anomaler Menstruation oder Hämorrhoiden ist, so hat man mehrentheils nicht Ursache, besorgt zu seyn.

Um bei drohender Verblutung die Gefahr abzuwenden, verfahren wir wie bei dem Nasenbluten, suchen den Husten durch schleimige, ölige Mittel, Opium, *Digitalis* und andere krampfstillende Dinge, wie beim Keuchhusten (§. 622.) zu mässigen, geben nach dem Grade der Asthenie und dem Zustande des Wirkungsvermögens die angemessenen Reizmittel und die zusammenziehenden Dinge (CLXXV. f.), lassen die Brust hoch legen, alle feste Kleidungsstücke entfernen, den Kranken sehr ruhig halten, warmes Getränke und alles Erhitzende vermeiden, wenden kalte Umschläge oder die empfohlenen Hautreize an u. s. f. Grosse Dosen von Kochsalz, auch einem anderen Salze haben sich vorzüglich bei dem Bluthusten nützlich erwiesen (CLXXIX.). Der Lungenblutfluss bleibt in den mehrsten Fällen, wo er nicht sthenischer Natur oder mit Menstruation und Hämorrhoiden in Verhältniss steht, ein bedenklicher, gefährlicher Zufall, dem nur unter seltenen, sehr günstigen Verhältnissen und bei erhaltener Integrität der Lungen die Schwindsucht nicht folgt; es kann dieses früher oder später, oft nach Jahren geschehen, je nachdem sich das Uebel in den Lungen schneller oder zögernder entwickelt. Alles, was die Kunst hier thun kann, thut sie eigentlich nicht gegen den Blutfluss, sondern zur Vorbauung der Lungensucht, zu ihrer Hei-

lung im ersten Zeitraume, wovon oben schon ausführlich die Rede war.

Magenblutfluss.

(*Gastrorrhagia.*)

§. 640. Wenn sich in den Magen entweder aus seinen eigenen Gefäsen oder aus benachbarten Theilen Blut ergiefst, so sammlet es sich daselbst bis zu einer gewissen Menge an und wird dann durch Erbrechen ausgeworfen. Das Blut kömmt aus der Substanz des Magens selbst, aus der Milz, der Leber, den dünnen Gedärmen, dem Gekröse u. s. w., ist, je nachdem es lange in dem Magen verweilt hat, heller oder dunkler, gewöhnlich geronnen, schwarz, einer dicken pechartigen Materie, oder dem Koffeesatz ähnlich, zuweilen mit polypenartigen Stücken, Häuten, fleischigen Gewächsen, mit Speisen, Getränken, Arzeneien gemischt, geruchlos oder übelriechend, es kömmt nach Uebelkeiten, Drücken, Spannen und Brennen in der Magengegend oft unter anwandelnden Ohnmachten, zuweilen auch ohne Vorboten mit wahrem Erbrechen und wird gewöhnlich in sehr beträchtlicher Menge ausgeworfen. Auf diese Art und wenn man auf die Verhältnisse des Kranken überhaupt Rücksicht nimmt, läfst sich Erbrechen von zufällig verschlucktem Blute, oder ähnlichen rothen Materien sehr leicht von dem Magenblutflusse unterscheiden. — Zuweilen dringt etwas erbrochnes Blut in die Luftröhre und wird daraus mit Husten wieder ausgeworfen. Man darf dann denselben nicht mit dem Lungenblutflufs verwechseln.

Blutbrechen von äufseren oder inneren mechanischen Verletzungen des Magens, das in die Chirurgie gehört, oder von scharfen Giften, das bei diesen abgehandelt wird, übergehen wir hier. In allen übrigen Fällen ist es Symptom einer andern Krankheit: einer allgemeinen Schwäche und Cachexie, die das Gleichgewicht des Kreislaufes aufhebt, Ansammlungen und Stockungen des Blutes im Unterleibe nach sich ziehet und dasselbe entmischt, vorzüglich des Scorbuts; eines Typhus, der die nämlichen Verhältnisse hervorbringt (§. 92. 138); einer organischen Krankheit des Magens, der Milz, (besonders der Milzentzündung), der Leber, oder eines anderen Eingeweides; der Anevrismen in den Gekrösarterien u. s. w., oder eine Folge verschluckter Blutigel und Gifte, der Anstrengung bei der Geburt, seltener eines zurückgetriebenen Ausschlages und anderer Metastasen, am häufigsten der Unter-

drückung der Menstruation oder der Hämorrhoiden; gewöhnlich werden daher Frauenzimmer davon befallen, unter den Mannspersonen keine andern als mit Hämorrhoiden behaftete und Hypochondristen, die eine sitzende Lebensart führen, viel denken und sich ans Trinken gewöhnt haben. In jüngern Jahren und im höheren Alter bemerkt man es selten. Findet Anlage dazu statt, so können dann die entfernten Ursachen der Blutflüsse, besonders jede Ueberladung des Magens, zu reizende Speisen, geistige Getränke, starker Kaffe, Arzeneien, Brech- oder Purgiermittel, kurz was den Magen zunächst affizirt, das Blutbrechen herbeiführen. Nicht selten geht nach dem Anfalle auch Blut mit dem Stuhlgange fort.

Die übrigen Verhältnisse desselben, seine Dauer, Wiederkehr, Gefahr u. s. w. hängen ganz von den verschiedenen Krankheiten ab, die es als Symptom begleitet, sie sind also höchst verschieden. Im Ganzen ist es immer wegen des zu fürchtenden, grosen Blutverlusts und der leicht entstehenden Magenentzündung eine sehr gefährliche Krankheit, besonders wenn Fieber damit verbunden ist, und nicht selten sterben die Kranken im Anfalle, wegen zu grosen Blutverlusts, selbst; auch in dem besten Falle, wo er nämlich die Stelle der monatlichen Reinigung vertritt und periodisch alle vier Wochen wiederkehrt, zerstört er doch gewöhnlich allmählig die Gesundheit, indem zu viel Blut verloren geht und der Magen seine Funktion nicht mehr vollkommen versehen kann; solche Personen verfallen daher in Wassersucht und Auszehrung. Bei der Heilart berücksichtigt man den sthenischen oder asthenischen Zustand und richtet sie sodann gegen die Ursachen. Im Anfalle selbst müssen wir, wofern der Blutverlust zu stark ist und nicht die Stelle eines andern vertritt, das Erbrechen auf alle Weise zu stillen und die fernere Ergiesung des Blutes zu hemmen suchen.

Ist ein sthenischer Zustand damit verbunden, droht Magenentzündung zu entstehen, so kann es nöthig werden, einen Aderlas anzustellen, oder wenigstens Blutigel anzulegen. Man verbindet damit innerlich, wenn etwas im Magen vertragen wird, kohlensaures Gas, kühlende säuerliche Getränke, äusserlich warme Fusbäder, Friktionen der Extremitäten. Ist der Blutverlust hingegen zu gros, so dienet eiskaltes Getränk, schleimige Mittel, mit Alaun vermischt (CLXXX), Zimmttinctur mit Opium und andere reizende, zusammenziehende Mittel (CLXXV f.). Häufig wird aber innerlich gar nichts vertragen und dann mus man äusserlich kalte Umschläge auf

die Magengegend von Eis, Waſſer, Weingeiſt u. ſ. w. anwenden. Weiſs man, daſs Blutigel verſchluckt worden, ſo laſſe man eine ſtarke Auflöſung von Salz trinken, gegen Gifte handele man auf die unten angegebene Weiſe, bei Unordnungen in der Menſtruation ſetze man Blutigel ans Perinäum. Iſt weder Magenentzündung, noch zu groſser Blutverluſt zu befürchten, ſo müſſen uns die veranlaſſenden Urſachen, der ganze Zuſtand und die Geſchichte der Krankheit beſtimmen, ob wir dem Blutfluſs ruhig zuſehen, oder ihn zu ſtillen ſuchen. Iſt letzteres nöthig, ſo können dann alle die Mittel nöthig werden, wodurch Brechen gehemmt werden kann (§. 153), hauptſächlich halte man ſich aber an äuſserliche. Nach dem Anfall muſs man durch gelinde Purgiermittel, Tamarinden, Weinſteinſäure u. ſ. w. das Blut, das ſich in den Därmen angeſammelt hat, fortzuſchaffen ſuchen. Um neue Anfälle zu verhindern, ſind die Urſachen wegzuſchaffen, die Gefäſse des Magens zu ſtärken und alle Gelegenheitsurſachen zu meiden. — Nur ſelten glückt es, einen Anfall, der ſchon auf dem Wege iſt, zu verhüten. Sollten indeſſen z. B. bei einer Perſon, deren Menſes unterdrückt ſind, die Vorläufer des Blutfluſſes ſich zeigen, ſo muſs man ſchleimige Blutigel an die Genitalien ſetzen und alles anwenden, das Blut dahin zu ziehen.

Bluthärnen.

(*Mictus cruentus. Haematuria.*)

§. 641. Das Blut kömmt aus den Nieren, den Harnleitern, der Blaſe, — auch aus der Harnröhre, der Proſtata, den Saamenbläschen, den Gefäſsen des männlichen Gliedes (*Stymatoſis, Urethrorrhagia*) und vielleicht aus anderen benachbarten Theilen und flieſst in gröſserer oder geringerer Menge mit dem Urin, auch wohl bei Verletzung oder groſser Anſtrengung der Zeugungstheile mit dem Saamen aus. Nach den vorausgegangenen Urſachen und aus den Zeichen, woraus örtliche Krankheiten jener Theile erkannt werden, muſs man in jedem Falle die Quelle des ausflieſsenden Blutes beſtimmen, was indeſſen nicht immer mit völliger Beſtimmtheit möglich iſt. Im Allgemeinen kann man annehmen, daſs, wenn das Blut bloſs aus der Harnröhre und den um ſie liegenden Theilen kömmt, das Blut auch auſser der Zeit, wo Urin gelaſſen wird, abflieſst; kömmt es aus der Blaſe, ſo geht es mit Urin ab, iſt aber nicht innig mit ihm vermiſcht;

entſpringt es hingegen aus den Nieren, ſo iſt die Miſchung inniger.

Blutharnen entſtehet von mechaniſchen, theils durch äuſsere Gewalt, theils durch bloſse Anſtrengung erfolgten Verletzungen der genannten Theile, die die Chirurgie abhandelt, von ſcharfen, urintreibenden Mitteln, Spargel, Terpentinöl, Canthariden u. dergl. *), es iſt ein ſehr gewöhnliches Symptom jedes fauligen Typhus, des Scorbuts (§. 92.), der Entzündung der Nieren und der Blaſe (§. 305. 312.), der Eiterung, der Steine, ja der Würmer u. a. m. Desorganiſationen in den Urinwegen (§. 461.), es entſtehet bei Unordnungen in der Menſtruation und dem Hämorrhoidalfluſs, wo es oft regelmäſsig wiederkehrt; ferner nach Amputationen; zuweilen ſcheint ein Rheumatismus oder ein gaſtriſcher Reiz dazu Gelegenheit zu geben u. ſ. w. Vorzüglich trifft man es aber bei ſolchen Perſonen an, bei welchen die Harnabſonderungsorgane geſchwächt ſind, alſo bei Säufern, bei denjenigen, die zu viel warmes Getränk genieſsen, bei Reitern, bei Wollüſtlingen u. ſ. w., auch nach häufigem Beiſchlaf und ſelbſt während deſſelben geht nicht ſelten Blut aus der Harnröhre ab, desgleichen beim Tripper. In Rückſicht ſeiner Entſtehung, Dauer, Folgen, Gefahr u. ſ. w. zeigt es ſich in den nämlichen groſsen Verſchiedenheiten, die wir bei anderen Blutflüſſen bemerkt haben. Mehr hat man bei ihm Entzündung, als Erſchöpfung an Kräften zu beſorgen. Kleine Stückchen geronnenes Blut können auch Gelegenheit zur Erzeugung von Steinen geben. Bei unterdrückter Reinigung und Hämorrhoiden kann es dagegen nützlich werden.

Die Behandlung geſchiehet nach den allgemeinen Regeln und muſs gegen die Hauptkrankheit gerichtet werden. Sollte ein ſtheniſcher Zuſtand damit verbunden ſeyn, ſo verhält man ſich wie bei einer Nierenentzündung. Die Mittel gegen den Reiz ſcharfer, urintreibender Subſtanzen ſind oben angegeben (§. 311.) und finden auch hier, wie die übrigen allgemeinen Mittel gegen Blutungen, ihre Anwendung. — Um die Erzeugung von Steinen zu verhüten, räth man, verdünnende Getränke, z. B. Selterwaſſer mit Milch, nachtrinken zu laſſen — Perſonen, die einmal Blutharnen gehabt haben, müſſen ſich vor vielem Getränke, vor allem, was auf den Urin wirkt, vor Reiten und andern Erſchütterungen u. ſ. w.

*) Gewöhnlich giebt man dies auch dem Genuſs der Früchte des *Cactus Opuntia* Schuld; allein davon entſteht bloſs ein rother Bodenſatz im Urin, ſo wie man ihn auch in Waſſerſuchten und unter andern Umſtänden bemerkt.

in Acht nehmen. — Bei Blutungen aus der Harnröhre kann man auch durch Druck und den Catheter die Blutung ſtillen.

Blutflüſſe aus dem Uterus; Unterdrückung derſelben.

(Haemorrhagia uteri. Sanguifluxus uterinus. Metrorrhag. Defectus menſtruationis.)

§. 642. Von den, zu dem Normalzuſtande gehörigen Blutungen aus dem Uterus, von der Menſtruation und dem Blutabgange bei und nach der Geburt, die in Hinſicht der Zeit, der Dauer, der Menge des abgehenden Blutes und anderer Erſcheinungen, die ſie oft begleiten, ſchon groſsen Verſchiedenheiten unterworfen ſind. — können die krankhaften Blutflüſſe aus jenem Organe nicht anders unterſchieden werden, als daſs ſie auf irgend eine Art nicht zu dem Normalzuſtande gehören, von äuſseren ſchädlichen Einflüſſen abhängen, oder Folgen innerer Krankheiten des Uterus ſelbſt, anderer Eingeweide, auch wohl des ganzen Organismus ſind und daſs ſie früher oder ſpäter einen nachtheiligen Einfluſs auf die thieriſche Oekonomie haben. Auf Zeit und Menge des abgehenden Blutes kömmt es dabei allein nicht an; ein wirklich krankhafter Blutfluſs kann zur beſtimmten Periode der Menſtruation oder der Geburt ſtatt finden, auch kann er ſehr geringfügig und doch Erſcheinung einer Krankheit ſeyn, die denn auch in den meiſten Fällen leicht aus den Urſachen und aus ihren übrigen Symptomen erkannt wird. Die mannichfaltigen Verhältniſſe der Geburt, die zu Gebärmutterblutflüſſen Anlaſs geben, ſo wie die ſpezielle Behandlung dieſer überlaſſen wir der Geburtshülfe. — Dem Eintritte des Blutfluſſes gehen gewöhnlich Mattigkeit, Schwindel, Kopfſchmerz, Angſt, Herzklopfen, ſchmerzhafte Empfindungen im Rücken, im Unterleibe, Schauder, Hitze, Durſt, gereizter Puls, auch Eckel und Erbrechen vorher, beim Anfall ſelbſt erfolgt mehrentheils das Gefühl von Ohnmacht und auſserordentlicher Entkräftung, auch wohl Bleichſucht, Waſſerſucht, Zehrfieber, Unfruchtbarkeit, beſonders aber eine Geneigtheit zu neuen Anfällen bleiben als Folge zurück.

Das Blut flieſst entweder aus dem Uterus ſelbſt, aus ſeinen krankhaft thätigen, geſchwächten, gelähmten, erweiterten, vielleicht auch verletzten Gefäſsen, was

sich nicht immer mit Gewifsheit bestimmen läfst, oder auch, obgleich selten, aus den Gefäfsen der Scheide, in sehr verschiedener Menge, wäfserig wie Fleischwaffer, hellroth, dunkel, mit oder ohne Schmerzen oder sonstige Beschwerden, ununterbrochen oder nur zu gewissen Zeiten und sonst unter mannichfaltigen Erscheinungen, die aufser den Krankheiten, von welchen der Blutfluss Symptom ist, hauptsächlich von den verschiedenen Zuständen abhängen, in welchen sich der Uterus eben befindet. Aufser der Schwangerschaft gehören nämlich Menses, die zu früh und vor den Jahren der Mannbarkeit eintreten, die nach den Verhältnissen des Körpers zu reichlich, oder zu anhaltend fliefsen, so dafs im letzteren Falle nicht die gehörige oder auch gar keine Zwischenzeit statt findet, oder die endlich unregelmäfsig über die gewöhnliche Periode fortdauren, hierher. In der Schwangerschaft können zu allen Zeiten Blutflüsse eintreten, die dann gewöhnlich mit Wehen verbunden sind und einen bevorstehenden Abortus ankündigen, zuweilen indessen auch, ohne dafs dieser erfolgte, wieder gestillt werden; in manchen Fällen giebt blofs der vorliegende Mutterkuchen dazu Anlafs. Wir überlassen sie, so wie die Blutflüsse bei und nach der Geburt aus Atonie und Mangel an Zusammenziehung, aus dem Zurückbleiben der Nachgeburt, aus Verletzungen des Uterus u. s. w. ihren speziellen Verhältnissen nach der Geburtshülfe. Endlich können auch Blutungen aus dem Uterus ohne alle Beziehung auf Menstruation, Schwangerschaft und Geburt aus den allgemeinen Ursachen derselben entstehen.

Hiernach sind also die entfernten Ursachen, aus welchen die Gefäfse des Uterus gegen die Gesetze des Normalzustandes Blut ergiefsen, sehr verschieden: allgemeine und örtliche Schwäche des Uterus, Cachexieen mit Entmischung des Blutes, alle Einflüsse, die zu reizend oder schwächend auf den Uterus wirken, als: übermäfsiger Beischlaf, zu häufige, schwere, widernatürliche frühzeitige Geburten und dergl., Polypen, Geschwüre, Verhärtungen, Krebs und mancherlei andere organische Fehler und Desorganisationen des Uterus, falsche Schwangerschaften u. v. a. Ist der Uterus durch Schwäche oder eine örtliche Krankheit schon zu einer Blutung disponirt, so folgt sie auf heftige Bewegungen, Tanzen, örtliche Reize, leichte oder zu enge Kleider, Wallungen, geistige Getränke, hitzige treibende Mittel (*Emmenagoga*), Purgieren, Klystiere, Würmer, Verstopfung, unterdrückte Hämorrhoiden, warme Bäder, heftige Anstrengung, Epilepsie, Affekten, kurz auf alles, was das Blut nach den

unteren Theilen leitet, um so gewisser. Daher bemerkt man sie bei ältern Frauenzimmern weit häufiger, als bei jungen. Bei Kindern hat man sie nur in bösartigen Fiebern, im Verlauf der Blattern und Masern oder auch als Symptom des Skorbuts wahrgenommen.

Zu den Blutflüssen, welche bei Frauenzimmern, die schon einige Zeit ihre Reinigung Alters wegen verloren haben, sich von neuem wieder zeigen, giebt gewöhnlich eine zu nahrhafte Diät bei weniger Bewegung Veranlassung; vorzüglich wenn sie schwere Geburten gehabt haben, am weissen Fluss litten, organische Fehler im Uterus vorhanden sind, oder wenn sie noch oft den Beischlaf üben. Solche Frauenzimmer glauben dann nicht selten, ehe der Blutfluss wirklich wieder eintritt, dass sie aufs neue schwanger geworden seyn, weil sie ähnliche Empfindungen als in diesem Zustande haben.

Um Mutterblutflüsse, deren Verlauf, Folgen und Gefahr nach dem Angegebenen höchst verschieden sind, gründlich zu heilen, muss man ihre Ursachen heben. Der Arzt hilft allgemeiner Schwäche durch die reizendstärkende Methode ab, behandelt zu starkes oder gelähmtes Wirkungsvermögen nach den bei den Nervenkrankheiten gegebenen Regeln, kurz er verfährt, wie es das chronische Uebel überhaupt erfordert, wovon die Blutung Symptom ist und überlässt die Entfernung der besonderen, in dem Uterus liegenden Ursachen dem Wundarzte und Geburtshelfer.

Gegen den Gefahr drohenden Blutfluss, um ihn so schnell als möglich zu stillen, giebt man die Ipekakuanha in kleinen Dosen, dass sie kein Erbrechen macht, welches den Blutverlust leicht vermehren könnte (CLXXXI.), Salz in beträchtlicher Menge (CLXXIX.), mineralische Säuren, Opium, Digitalis bei sehr verstärkter Thätigkeit der Gefässe und beschleunigtem Pulse (CXXI.), Zimmttinktur, die sich bei dem gegenwärtigen Blutflusse, allein oder mit anderen reizenden Mitteln vermischt, vorzüglich nützlich erwiesen hat (CLXXV.), Alaun (CLXXVI.), die zusammenziehenden Substanzen (CLXXVII.) u. s. f. Aeusserlich wendet man, wie bei anderen Blutflüssen, anfangs kalte Umschläge, nachher aber, wenn das Blut nicht stehen will, die öfter empfohlenen Hautreize an und giebt Klystiere aus Essig, zusammenziehenden, oder, wo es erforderlich, krampfstillenden Dingen, Opium u. s. w. In die Scheide und den Uterus werden kalte Einspritzungen aus Wasser, Essig, Alaunauflösung, rothen Wein, Abkochungen zusammenziehender Dinge u. dergl. gemacht, Tampons, mit dergleichen Flüssigkeiten ange-

feuchtet, eingelegt, die zugleich die Oeffnung der Gefäfse mechaniſch verſchlieſsen, oder auch noch andere Handgriffe, die die Geburtshülfe beſchreibt, angewandt. Bei habituellen, anhaltenden Blutflüſſen aus Schwäche läſst man Chinarinde, Eichenrinde, Galläpfel und aromatiſche Kräuter (XXVIII.), in Leinwand eingenähet, wie einen Gürtel um den Leib tragen, der von Zeit zu Zeit mit rothem Wein oder Weingeiſt angefeuchtet werden muſs. Sollte in ſeltnen Fällen der Zuſtand während des Blutfluſſes ſtheniſch ſeyn; ſo muſs man zu Aderläſſen und zur ſchwächenden Methode ſeine Zuflucht nehmen. Am öfterſten ſind ſolche Aderläſſe bei den Blutflüſſen älterer, wohlgenährter Frauenzimmer nöthig, bei welchen ſie nach dem Aufhören der monatlichen Reinigung eintreten.

§. 643. Wenn wir jeden innormalen Blutfluſs aus dem Uterus als Krankheit behandeln und zu ſtillen ſuchen, ſo müſſen wir dagegen die Menſtruation, die in einer gewiſſen Lebensperiode und auſser der Schwangerſchaft und dem Säugen zum geſunden Zuſtande des weiblichen Körpers gehöret, befördern, wo ſie fehlt, zu ſchwach, oder ſonſt unordentlich iſt. Nur muſs man nicht gleich glauben, daſs, wenn nach groſsen Strapazen, bei groſser Hitze im Sommer, bei andern ſtatt findenden ſtarken Ausleerungen, Durchfall u. ſ. w. einmal die Menſes ausbleiben, es ſey ein krankhafter Zuſtand, der die Hülfe des Arztes fordere. Sie kömmt entweder um die Jahre der Mannbarkeit gar nicht, oder zu unvollkommen zum Vorſchein (*Retentio menſium*), oder ſie wird, nachdem ſie kürzere oder längere Zeit in Ordnung war, wieder unterdrückt (*Suppreſſio menſium*). Bei ſonſtiger Integrität des Körpers und unter günſtigen Umſtänden können Perſonen den Mangel an Menſtruation geraume Zeit ohne ſichtbaren Nachtheil ertragen, indeſſen erfolgt er endlich doch und in den meiſten Fällen bald genug. Es erfolgt Schwäche und Trägheit in allen Verrichtungen, Schwere in den Füſsen, Engbrüſtigkeit, fehlerhafte Verdauung, Abzehrung des ganzen Körpers mit einer eigenen Bläſſe der Haut, die, ihres natürlichen Glanzes beraubt, milchweiſs, bei höheren Graden der Cachexie grünlich, oder ſchmuzig gelb ausſiehet (*Chloroſis*. Bleichſucht), Kopfſchmerzen, Aengſtlichkeit, Herzklopfen, Krämpfe und das ganze Heer der Nervenkrankheiten und Geiſteszerrüttungen, die faſt alle in Fehlern der Menſtruation ihren Grund haben können, Cachexie, Waſſerſucht, andere irreguläre oder periodiſche Blutflüſſe, zum Theil aus ganz ungewöhnlichen Orten, aus den Ohren, dem innern Augenwinkel, dem Gaumen, dem Zahnfleiſch, den

Fingerſpitzen, den Bruſtwarzen, dem Nabel, aus variköſen Ausdehnungen der Gefäſse, aus Geſchwüren u. ſ. w., beſonders aber aus den Lungen, dem Magen, den Nieren, der Blaſe, dem After u. ſ. w., Desorganiſationen der Lungen u. a. Eingeweide, innere Eiterungen, Schwindſucht. Gemeiniglich iſt auch weiſser Fluſs vorhanden und nicht menſtruirte Perſonen werden nicht ſchwanger, was indeſſen ſeine Ausnahmen hat. Alle jene Erſcheinungen entwickeln ſich in den meiſten Fällen nur langſam und es können Jahre darüber hingehen, ehe die allgemeine Cachexie, oder ein örtliches Uebel einen ſehr hohen Grad erreicht; plötzliche Unterdrückung der eben flieſsenden Reinigung kann aber auf der Stelle ein heftiges Fieber, Entzündung des Uterus oder der Lungen, heftige Krämpfe, Lähmung, einen Schlagfluſs u. ſ. w. nach ſich ziehen. Uebrigens hängt die Verſchiedenheit in den Erſcheinungen ſehr von der Conſtitution der Kranken und von den Urſachen ab, die den Mangel an Menſtruation hervorgebracht haben. —

Dieſer iſt nämlich an ſich, ſo wenig als ein Blutfluſs die Krankheit ſelbſt, ſondern er muſs als Symptom anderer krankhafter Verhältniſſe in dem Organismus angeſehen werden. Kommen die Menſes um die Jahre der Mannbarkeit, höchſtens bis gegen das zwanzigſte Jahr, nachdem ihre Vorboten (*molimina menſ.*) ein Ziehen in dem Rücken, Anſchwellung der Brüſte, Beängſtigung, Schwindel und andere Zufälle, welche vom Andrang des Bluts nach den obern Theilen zeigen, Müdigkeit in den Gliedern vorausgegangen ſind, nicht zum Ausbruche, ſo liegt entweder die Urſache in organiſchen Fehlern des Uterus, in einer Verſchlieſsung ſeiner Oeffnung, oder der Scheide, in welchem letzteren Falle ſich denn oft das aus dem Uterus flieſsende Blut hinter der verſchloſſenen Stelle anſammlet und allerlei örtliche Beſchwerden veranlaſst, oder in allgemeiner Schwäche und Cachexie, die bald mit erhöhetem Wirkungsvermögen, krankhafter Reizbarkeit, Krämpfen u. ſ. w. verbunden ſeyn kann, bald mit Unempfindlichkeit, Trägheit, Mangel an Action in den Gefäſsen. Die Fehler des Blutes, die man als Urſachen der fehlenden Menſtruation angeklagt hat, die unvollkommene Bereitung deſſelben, der Mangel des rothen Beſtandtheiles, ſeine wäſſerige, ſchleimige Beſchaffenheit u. ſ. w. müſſen als Folgen der allgemeinen Schwäche angeſehen werden. Die ſchon dageweſenen Menſes können, wenn ſie eben flieſsen, durch jeden heftigen Eindruck auf den Körper, durch Erkältung, Erhitzung, Leidenſchaften, groſse Diätfehler und dergl.

unterdrückt werden; ihr fortdaurendes Ausbleiben hängt dann ebenfalls entweder von allgemeiner Schwäche und Cachexie, oder von örtlichen Fehlern des Uterus ab. Daraus ergiebt sich, wie sitzende Lebensart, schlechte Nahrung, niederschlagende Gemüthsbewegungen, kurz schwächende Einflüsse jeder Art die Menstruation unterdrücken und in Unordnung bringen können. —

Nach allem diesem haben wir keine bestimmte Methode, die fehlende Menstruation hervorzubringen, sondern wir müssen die chronischen Krankheiten nach den allgemeinen Vorschriften heilen, von welchen sie Symptom ist (§. 545.). So lange die Kunst nicht gegen solche Krankheiten gerichtet werden kann, sondern, obgleich die Menses fehlen, die Integrität des Körpers noch völlig bestehet, darf nichts weiter geschehen, als dass man bei zweckmäfsiger Lebensordnung den Eintritt oder die Wiederkehr des Blutflusses abwartet; schlägt diese Hoffnung fehl, dann mufs man gegen entfernte Ursachen, gegen den sthenischen Zustand, oder, was weit häufiger der Fall ist, gegen allgemeine und örtliche Schwäche mit der schwächenden oder der dem Wirkungsvermögen angemessenen reizenden, stärkenden Methode, gegen örtliche Krankheiten u. s. w. nach den oben gegebenen Regeln wirken. Es werden demnach bald Aderlässe und kühlende Mittel, bald flüchtige, krampfstillende, bald fixe, tonische Reizmittel, bald Gummiharze oder Gewürze, bald bittere, die Verdauung befördernde Dinge, bald blofs reizende, bald nährende, das Blut ersetzende Nahrungsmittel, auch Elektricität, Galvanismus, thierischer Magnetismus und was überhaupt die Thätigkeit der Nerven und Gefäfse erweckt, die Menses hervorzubringen im Stande seyn. Bei örtlichen Fehlern im Unterleibe können Salze, Spiesglanz- und Queckfilbermittel, Seife, bittere seifenartige Extrakte, *Asa foetida*, *gummi galbanum*, *ammoniacum*, Klystiere und dergl. auf die bei anderen Gelegenheiten angegebene Art nützlich werden. Alles Glück in der Behandlung beruhet darauf, dafs die zu bekämpfenden Ursachen und die zu diesem Zweck passenden Mittel jedesmal richtig nach den individuellen Verhältnissen bestimmt werden, was dem Urtheile des Arztes ganz überlassen bleiben mufs. — Es mufs derselbe auch sehr wohl unterscheiden, ob die mit der fehlenden Menstruation verbundenen Krankheiten Ursache oder Folge derselben sind.

Mehreren Mitteln hat man spezifische Kräfte, die Menses zu treiben, beigelegt und sie daher treibende (*Pellentia. Emmenagoga. Abortiva.*) genannt; ihre

Wirkungen beruhen aber durchaus auf keinen ſpezifiſchen Eigenſchaften, ſondern blofs auf ihren reizenden, vermöge welcher ſie entweder das Geſchäft der Verdauung, Ernährung und Blutbereitung unterſtützen, oder allgemeiner Aſthenie abhelfen, oder mehr Thätigkeit in den zu träge wirkenden Gefäfsen veranlaſſen, oder durch einen ſtarken Reiz im Unterleibe das Blut ſtärker dahin leiten und die Actionen der Gefäfse des Uterus verſtärken. Jedes reizende Mittel kann demnach bei fehlender Menſtruation ein treibendes werden, wenn es in einem richtigen Verhältnifs zu der Urſache und zu der allgemeinen Conſtitution angewandt wird. Insbeſondere rechnet man aber dahin: 1) Das kohlenſaure Gas, das vorzüglich auf die Art genommen, wo es ſich nach und nach in dem Magen und den Gedärmen entwickelt, Blutflüſſe, beſonders die Menſes und die Hämorrhoiden treibt (CII.). — 2) Den Borax. — 3) Das Eiſen und alle Präparate deſſelben, ſo wie die eiſenhaltigen Mineralwaſſer (LXXII.), die der allgemeinen Schwäche und Cachexie abhelfen und die Erzeugung des rothen Beſtandtheiles des Blutes vermehren. — 4) Die gelinderen gewürzhaften Mittel, als Thee getrunken (XXVIII.), auch Wacholderbeeren, Färberröthe (*Rubia tinctorum*) u. dergl. 5) Die ſtarken ausländiſchen Gewürze und ätheriſchen Oele (XXXVIII.). 6) Den Sadebaum, der, wie dieſe Gewürze, nur in einem noch heftigeren Grade und zugleich durch einen ſehr ſtarken Reiz auf alle Eingeweide des Unterleibes zu wirken ſcheint (CLXXXII.). — 7) Alle bittere Mittel, vorzüglich wenn ſie mit gewürzhaften oder purgierenden in Verbindung genommen werden (XIV.). — 8) Die draſtiſchen Purgiermittel: Jalappenharz, Aloe, Gratiola, Helleborus und dergl., die durch ihren ſtarken Reiz im Unterleibe die Actionen der Gefäfse auf das reichlicher dahin geleitete Blut befördern. Sie machen nebſt gewürzhaften, bitteren Dingen die mancherlei balſamiſchen Pillen (CLXXXIII.) aus, welchen man ſonſt ſo groſse ſpezifiſche Kräfte zur Treibung der Menſtruation und der Hämorrhoiden zuſchrieb. — 9) Von den oben (§. 567.) genannten Giftpflanzen, vorzüglich die Digitalis (CXXI.) und aufserdem noch die Taxusblätter (CLXXXIV.), die zwar wie Opium und Hyoſcyamus, aber doch durch einen beſonderen Reiz auf den Unterleib zu wirken ſcheinen. Auch Safran und *aqua laurocerafi* ſind zu empfehlen. — Dafs man alle dieſe wirkſamen, treibenden Mittel genau nach dem Zuſtande des Wirkungsvermögens wählen müſſe, dafs ſie bei wichtigen örtlichen Fehlern, beſonders aber bei Neigung zum Bluthuſten und

Blutbrechen höchſt ſchädlich werden können, kurz daſs ſie überhaupt mit groſser Vorſicht angewandt werden müſſen, folgt ſchon ohne weitere Erinnerung aus dem Vorhergehenden. —

Auch durch äuſsere Mittel kann man das Blut nach dem Uterus hinzuleiten ſuchen: durch warme, reizende Fuſsbäder, Halbbäder, Dampfbäder, durch Frictionen der unteren Theile, Blutigel und Schröpfköpfe in der Nähe der Schaamtheile, durch reizende Klyſtiere, örtliche Anwendung der Electrizität u. ſ. w. Oft wird der Beiſchlaf oder auch ſchon der Umgang mit Mannsperſonen, das Leſen von Romanen, das Tanzen, angemeſſene Muſik, eine Reiſe das hülfreichſte Mittel zur Beförderung der Menſtruation. Mit allen jenen Mitteln erreicht man dann am ſicherſten den Zweck, wenn entweder durch eigene Thätigkeit des Organismus, oder durch die Wirkung der allgemeinen, den Urſachen angemeſſenen Heilart ſich ſchon ein Trieb zu dem Blutfluſſe zeigt, der in Congeſtionen u. a. Unordnungen des Kreislaufes, in Beſchwerden im Unterleibe, im Auftreibung deſſelben, der Schaamtheile und der Brüſte in Kolik- und Rückenſchmerzen, in Schwere und Ziehen in den Schenkeln u. ſ. w. beſtehet. Auch muſs man auf die Zeit achten und dann am thätigſten auf die Menſtruation wirken, wenn ſie vormals einzutreten pflegte. — Wo die Menſes noch nicht da waren, muſs man wiſſen, daſs der Uterus und die Scheide offen ſind, wenn man ſie befördern will; bei Verſchlieſsung kann nur die Operation helfen. —

Wenn die Menſes plötzlich unterdrückt werden, oder auch bei bejahrten Frauenzimmern dieſelben auf einmal aufhören, ſo müſſen die Folgen die Handlungsweiſe des Arztes beſtimmen. Iſt alſo ein entzündlicher Zuſtand entſtanden, ſo dient die ſchwächende Methode in ihrem ganzen Umfange; ſind mehr krampfhafte Zufälle zugegen, ſo gebe man krampfſtillende Mittel, die indeſſen nichts Erhitzendes haben dürfen. — Kann man die Menſes auf keine Weiſe wieder herſtellen, ſo verſuche man, ſie durch kleine Aderläſſe, Fontanelle, nachdem es die Conſtitution des Körpers verträgt, zu erſetzen. Beſonders muſs man bei bejahrten Perſonen, wo die Menſes ſich plötzlich verlieren gewöhnlich ein antiphlogiſtiſches Verfahren beobachten, magere Diät und viel Bewegung anempfehlen, Fontanelle ſetzen, wenn man die übeln Folgen, welche leicht daraus entſtehen, als: Hyſterie, Epilepſie, Melancholie, Gicht, Waſſerſucht, Krebs, Blutflüſſe aus anderen Theilen u. ſ. w. verhüten will.

§. 644. Noch eine Abweichung der Menses von ihrem Normalzustande besteht darinne, dafs jedesmal beim Eintritt derselben nicht blofs die gewöhnlichen unangenehmen Vorempfindungen, sondern heftige Zufälle, schmerzhafte Coliken, Magenkrämpfe, Erbrechen, Cholera, Ohnmachten, Schwindel, Epilepsie, Lähmung, Blindheit, Taubheit, Krämpfe in der Gebärmutter, gleich wirklichen Wehen u. s. w. entstehen. In solchen Fällen mufs man ebenfalls die Ursachen aufsuchen, die blofs in einer erhöhten Sensibilität und Irritabilität, aber auch in Störung verschiedener Functionen, besonders der Ausdünstung, der Absonderung der Galle, in Würmern, in venerischem Gift und in verschiedenen örtlichen Fehlern des Unterleibes bestehen können. Diese mufs man entfernen und während des Anfalls selbst krampfstillende Mittel, kohlensaures Gas, Hyoscyamus, Opium, *Castoreum*, *Asa foetida*, versüfste Säuren, Ammonium, u. s. w., Fufsbäder, Klystiere, Fomentationen, Einreibungen u. s. w. anwenden. Sollten innerlich die Mittel nicht vertragen werden, so halte man sich blofs an Klystiere und äufserliche Mittel.

§. 645. Was die Bleichsucht betrifft, so entsteht sie in der Regel zwar immer in der Periode der Mannbarkeit, indessen hat man zuweilen auch früher oder später, ja selbst bei Mannspersonen einen ähnlichen Zustand bemerkt, indem überhaupt ein Zusammentreffen mehrerer schwächender Ursachen; z. B. grofser Blutverlust, unmäfsiges Purgiren, schlechte Nahrung, Kälte, sitzende Lebensart, langes und vieles Schlafen in einem schlaffen Körper, bei Mangel an Trieb zum anderen Geschlecht, dazu Gelegenheit geben können. Anfangs ist gewöhnlich die Krankheit leicht zu heilen; wird sie aber vernachlässigt, so kann sie in Wassersucht und Schwindsucht übergehen. Wir können übrigens gegen sie keine andere Methode anwenden, als die, wodurch wir den Ausbruch der Menses befördern. Starkreizende Mittel werden im Anfange gewöhnlich nicht vertragen. Man fange daher mit den hallerischen Säuren an und gehe von ihnen zu bitteren Mitteln, Pommeranzen, China und besonders zum Eisen über, das vor allem andern in der Krankheit heilsam ist; man lasse dabei eine angemessene animalische Diät führen und überhaupt keins der zur Beförderung der Menstruation angegebenen Mittel versäumen. Sollte die Bleichsucht schon in Wassersucht übergegangen seyn, so tritt die Behandlung dieser ein; selten bekommen indefs in diesem Falle die heftiger wirkenden, ausleerenden Mittel; man mufs sich also an die

gelind auf den Urin wirkenden halten. Entstehen bei bleichsüchtigen Frauenzimmern Kolikschmerzen, so ist dieses, besonders wenn sie alle vier Wochen zurückkehren, ein Zeichen, dafs die Menstruation eintreten will. Man mufs dann die bei schmerzhafter Menstruation kurz vorher angegebenen Mittel, besonders die äufsern und Klystiere anwenden, da innere oft nicht vertragen werden.

Hämorhoiden.

(Hämorrhoidalkrankheit. Goldene Ader. *Haemorrhoides.*)

§. 646. An den Hämorrhoiden haben wir wieder ein sehr auffallendes Beispiel, zu welchen groben Irrthümern und verkehrten Heilvorschriften es verführet, wenn die Aerzte eine Aeufserung des Uebelbefindens aus einem falschen Gesichtspunkte betrachten und ihre Meinungen und Spekulationen darüber durch Autoritäten und Scheingründe geltend zu machen suchen. Ein volles Jahrhundert hat man sich damit beschäftigt, jene Meinungen zu vertheidigen und zu widerlegen (Einleitung, §. 68. 69. Zweite Aufl. §. 69. 70.) und endlich sind wir dahin gekommen, dafs wir die ganze weitläuftige Lehre von den Hämorrhoidalbeschwerden, so weit die Kunst des Arztes ihrer bedarf, auf folgende einfache Weise darstellen können:

Hämorrhoiden sind an sich eine örtliche Krankheit des Mastdarmes, vorzüglich des unteren Theiles desselben, bei der entweder wirklich Blut ausfliefst, oder doch wenigstens Ansammlung desselben und Neigung zum Ausflusse vorhanden ist. Entweder fliefst das Blut in sehr verschiedener Menge, rein, oder mit Schleim, Unrath u. s. w. vermischt, nur bei dem Stuhlgange oder auch ununterbrochen, zu unbestimmten Zeiten, oder periodisch, alle Jahre, halbe Jahre, Quartale, Monate u. s. w., auf längere oder kürzere Zeit und unter sehr mannichfaltigen Erscheinungen des Uebelbefindens aus (*Haemorrhoides sanguineae fluentes*), oder es sammlet sich nur in gröfseren oder kleineren variköfen Ausdehnungen der Mastdarmgefäfse an, die dann durch ihre Lage und Gröfse, durch Entzündung, Eiterung, Desorganisationen u. s. w. vielerlei Beschwerden verursachen, ohne wirklich oder doch vollständig auszufliefsen (*Haemorrhoides caecae.* Hämorrhoidalknoten.). So lange das Blut in

ihnen flüſſig iſt, ſind ſie weich (*H. c. molles*); verhärtet es aber, ſo werden ſie hart. (*H. c. ſcirrhoſae*). Mehrentheils ſind ſie ohne Schmerzen, zuweilen aber auch mit ſehr heftigen verbunden. Manche blinde Hämorrhoiden ſcheinen blos in einer Extravaſation des Bluts ins Zellgewebe zu beſtehen. Der Ausfluſs des Blutes erfolgt bald aus inneren, bald aus äuſseren ſichtbaren Gefäſsen des Maſtdarmes, auch befinden ſich die Hämorrhoidalknoten im Maſtdarme verborgen, oder äuſserlich, worauf ſich der Unterſchied zwiſchen inneren und äuſseren fliefsenden oder blinden Hämorrhoiden gründet, der indeſſen, wie ſo viele andere, von zufälligen Umſtänden hergenommene willkührliche Eintheilungen der Kunſt ſehr entbehrlich iſt. — Zuweilen iſt, anſtatt der Blutung, nur die Schleimabſonderung in den Drüſen des Maſtdarmes verſtärkt und es flieſst ein reiner, auch mit Blut vermiſchter Schleim aus, oder dieſer ſammlet ſich auch wohl in Hämorrhoidalknoten an (*Haemorrhoides albae, mucoſae*). —

Hämorrhoiden ſind beſonders in den nördlichern Himmelsſtrichen dem männlichen Geſchlechte in den höheren Lebensperioden vom dreiſsigſten, vierzigſten Jahre an eigen; doch können ſie auch früher, ſelbſt in ſeltenen Fällen bei Kindern und bei Frauensperſonen neben der Menſtruation, nach Unterdrückung oder dem Aufhören derſelben, auch in der Schwangerſchaft ſtatt finden. Sie ſind entweder Folge blos örtlich wirkender Urſachen, die das Blut nach dem Maſtdarme leiten und ſeinen freien Umlauf in den Gefäſsen deſſelben hindern, örtlicher, mechaniſcher oder chemiſcher Reize, des vielen Reitens, des Miſsbrauches von Klyſtieren, der Schwangerſchaft u. ſ. w. und erfordern in dieſem Falle keine weitere Rückſicht, indem die Blutanſammlung oder wirkliche Blutung nach gehobener Urſache von ſelbſt aufhört; — oder ſie machen, und dieſes ſind die eigentlichen Hämorrhoiden, von welchen hier die Rede iſt, eine Erſcheinung einer allgemeinen Krankheit, zuweilen auch wohl nur örtlicher Krankheiten der Eingeweide des Unterleibes aus und kommen in dieſer Rückſicht völlig mit der Gicht überein (§. 489.). Wie dieſe, ſind die wahren Hämorrhoiden eine Erſcheinung allgemeiner Aſthenie, allgemeiner Fehler des Kreislaufes, bei welchen die gleichmäſsige Vertheilung des Blutes geſtört und eine Anſammlung, Stockung deſſelben in den Gefäſsen des Unterleibes (*Plethora abdominalis.* Einleitung, §. 81. Zweite Aufl. §. 84.) entſtanden iſt, fehlerhafter Digeſtion, der Stockungen, Verhärtungen, Desorganiſationen in dem

Leberſyſtem, der Milz, dem Gekröſe u. ſ. w., auch müſſen ſie, wie andere Blutungen, in vielen Fällen als wahre Nervenkrankheit angeſehen werden, die von abnormen Nervenwirkungen auf die Gefäſse des Unterleibes abhängt. — Aus allem dieſem folgt, daſs wir die Hämorrhoiden, als ſolche, weniger als eine beſtimmte Krankheit, ſondern vielmehr als Symptom ſehr mannichfaltiger anderer krankhafter Verhältniſſe anſehen müſſen. —

§. 647. Was man daher als entfernte Urſachen der Hämorrhoiden angegeben hat: erbliche oder durch Lebensart zugezogene Diſpoſition, melancholiſches, atrabiliariſches Temperament, erſchlaffende, ſchwächende, erhitzende, vorzüglich den Speiſekanal reizende Speiſen und Getränke, blähende Dinge, Anſtrengungen des Geiſtes, niederſchlagende Leidenſchaften, ſitzende Lebensart mit zuſammengedrücktem Unterleibe, Nachtwachen, Miſsbrauch der Purgiermittel und Klyſtiere, gaſtriſche Zuſtände aller Art, Miſsbrauch der vorher (S. 665.) genannten treibenden Dinge, Ausſchweifungen in der Liebe, ſchwere Geburten u. ſ. f. — das alles wirkt nicht zunächſt auf die Hämorrhoiden, ſondern erzeugt nur die eben angeführten allgemeinen oder örtlichen Bedingungen, unter welchen ſie als Symptom erſcheinen können; gerade wie bei der Gicht, deren örtliche Zufalle einen gleichen allgemeinen Urſprung haben. Beide Krankheiten kommen daher auch oft in einer genauen Verbindung vor. — Wer Hämorrhoiden hat, bekömmt nicht leicht zugleich Gicht. Hieraus läſst ſich abnehmen, wie man gewiſſermaſſen ſagen könne: daſs Hämorrhoiden vor Gicht und Steinbeſchwerden ſichern, wie in andern Fällen Gicht und Hämorrhoiden mit einander abwechſeln. So weiſs man auch, daſs Geiſteszerrüttungen, Gelbſucht u. a. Krankheiten ſich nach Eintritt der Hämorrhoiden verloren haben. Beim Typhus, beim Scorbut, bei Schwindſüchtigen darf man hingegen nichts von ihnen hoffen, ſie ſind vielmehr Zeichen der zunehmenden Colliquationen.

Hämorrhoiden ſtehen demnach mit unzähligen anderen Krankheiten und Erſcheinungen des Uebelbefindens in einem vielfachen Verhältniſs; ja die Pathologie ſtellt kaum eine einzige auf, die nicht vor den Hämorrhoiden hergehen, ſie begleiten, oder darauf folgen könnte. Eben dieſer Umſtand hat ſo groſse Verwirrungen in die Lehre von den Hämorrhoidalbeſchwerden gebracht, die aber ſogleich verſchwinden, wenn man das Uebel aus dem vorher beſtimmten, richtigen Geſichtspunct anſiehet. Alles, was man nämlich als Vorbereitungen und

Anſtal-

Anstalten zu dem Hämorrhoidalfluss (*Molimina haemorrhoidalia.* Stahls *motus haemorrhoidalis tonico-spasticus*) beschrieben hat, sind nichts anderes als Aeusserungen der nämlichen Krankheit, von welcher auch die Hämorrhoiden abhängen, der Schwäche, der Cachexie, der fehlerhaften Verdauung, der unregelmäfsigen Cirkulation und Nerventhätigkeit im Unterleibe, der örtlichen Krankheiten daselbst u. s. w., mit welchen sich, was aber gerade nicht nothwendig ist, Hämorrhoiden verbinden können. Zu diesen sogenannten Hämorrhoidaltrieben gehöret demnach das ganze grofse Heer der chronischen Krankheiten, Rheumatismen, Gicht, alle oben genannte Nervenübel, Blutflüsse an anderen Orten, Cachexieen u. s. w.; wozu früher oder später Hämorrhoiden kommen. Dafs dieses geschehen werde, kündigen Jucken und Brennen in den Zeugungstheilen und im Mastdarme, Ausschläge am Perinäum und den Zeugungstheilen, ziehende, klopfende Schmerzen im Rücken und im Kreuz, Schmerzen bei dem Stuhlgange, zuweilen wirklicher Stuhlzwang, besonders beim Urinlassen, schleimiger Abgang aus dem Mastdarme und der Harnröhre und andere vielfältige Beschwerden im Unterleibe an. Diese letzteren steigen, besonders wenn die Blutung nicht bald zu Stande kömmt, leicht auf einen sehr hohen Grad, so dafs ein höchst schmerzhafter, krampfiger, in anderen Fällen mehr entzündungsartiger Zustand der Gedärme entstehet (die Hämorrhoidalkolik. *Colica haemorrhoidalis*), den die mancherlei Zufälle einer Darmentzündung begleiten können (§. 290.). Zuweilen gesellen sich noch weit wichtigere Symptome hinzu, heftiges Kopfweh an einer bestimmten Stelle (*Clavus haemorrhoidalis*), Epilepsie, Asthma, Husten u. s. w. Tritt nun nach jenen Vorboten und unter den sogenannten Hämorrhoidaltrieben die Blutung wirklich ein, so finden sich meistentheils die Kranken sehr erleichtert und alles vorhergehende Uebelbefinden höret auf der Stelle auf. Es folgt, wie nach einem Gichtanfalle, eine mehr oder weniger vollkommene Gesundheit, bis die allgemeinen Ursachen der Hämorrhoiden wieder auf einen solchen Grad gestiegen sind, dafs jene *Molimina* von neuem eintreten und sich abermals durch die Blutung aus dem Mastdarme endigen. Diese Scene wiederholt sich öfter oder seltener, verliert sich wie die regelmäfsige Gicht in späteren Jahren wohl ganz, oder es treten mancherlei andere Beschwerden an ihre Stelle und die Kranken können dabei ein sehr hohes Alter erreichen. — Bleiben die Hämorrhoiden bei Fortdauer ihrer Ursachen aufsen, oder werden sie plötzlich

unterdrückt, so entstehen die nämlichen schlimmen Folgen, die wir auf den Mangel oder die Unterdrückung der Menstruation beobachten (S. 661.), besonders Nervenübel aller Art, Abzehrungen, Schwindsuchten, Blutungen an anderen Theilen u. s. w. Solche Blutungen, die unter den Verhältnissen, wo sonst Hämorrhoiden entstehen, an anderen Theilen vorkommen, pflegt man Hämorrhoiden auf ungewöhnlichen Wegen (*H. anomalae, incongruae*) zu nennen; sie kommen, wie die Hämorrhoiden selbst, nicht immer zum Ausbruche, sondern es finden nur die Anstalten dazu, besonders Congestionen statt, womit mancherlei örtliche Beschwerden verbunden sind: Congestionen nach dem Kopfe und Nasenbluten, Congestionen nach der Brust mit allen ihren Folgen, besonders Bluthusten, Congestionen nach den Urinwegen und Zeugungstheilen, variköse Ausdehnungen der Gefäfse daselbst, sehr schmerzhafte Krämpfe und alle die hier statt findenden Blutungen (S. 655. *Haemorrhoides vesicae, urethrae, uteri, vaginae etc.*); auch kann das Blut sich, wie bei der fehlenden Menstruation, an ganz ungewöhnlichen Orten ansammlen und ergiefsen (S. 662.).

§. 648. Da sich auf den Hämorrhoidalfluss so mancherlei Erscheinungen des Uebelbefindens verloren, auf sein Ausbleiben und seine Unterdrückung aber entstanden, so kam man auf die Idee von der Heilsamkeit desselben, ja sogar dafs er zum Normalzustande des Körpers gehöre. In dieser Voraussetzung dachte man sogleich an Beförderung der Hämorrhoiden, wenn sich im männlichen Alter irgend eine krankhafte Erscheinung äufserte, und gerieth dadurch in die gröfsten praktischen Misgriffe. So wenig es aber überhaupt an sich heilsame Krankheiten giebt, eben so wenig sind es die Hämorrhoiden, sondern wir können ihnen nur insofern Vortheile zugestehen, als sie unter mehreren Uebeln, die ein Mensch von seiner mehr oder weniger zerrütteten Gesundheit zu ertragen hat, das kleinere sind. Sie verhalten sich in dieser Hinsicht wie ein Gichtanfall. Durch die Blutung wird die örtliche Vollblütigkeit im Unterleibe gehoben, sie befreiet kranke Eingeweide von einem Uebermaafs des Blutes, das sie nicht ertragen können, sie stellt das Gleichgewicht bei unordentlicher Thätigkeit der Nerven und Gefäfse her, oder sie mufs sonst als eine örtliche Krankheit angesehen werden, die gleich einem Nervenübel an die Stelle anderer Leiden tritt und also davon befreiet. Vielleicht (und der eigene Geruch, den das Hämorrhoidalblut zuweilen hat, macht dieses wahrscheinlich,) ge-

het auch in den Gefäfsen des Maſtdarmes ein gewiſſer chemiſcher Prozefs, eine pathologiſche Abſonderung vor, die ein innormales Miſchungsverhältnifs des Blutes abändert und irgend einen ſchädlichen Stoff aus dem Körper entfernt. Welches nun auch immer die Vortheile der Hämorrhoiden, die ſie der Erhaltung des Ganzen gewähren, ſind, ſo werden ſie durch flieſsende, nach den individuellen Verhältniſſen durch reichlich und periodiſch flieſsende gewöhnlich ſicherer und vollkommener erreicht, als durch blinde oder ſonſt unregelmäſsige; indeſſen reichen bei manchen auch ſchon blinde Hämorrhoiden zu, um gewiſſe andere krankhafte Erſcheinungen zu heben. Uebrigens ſind und bleiben auch die vortheilhafteſten Hämorrhoiden immer ein ſehr beſchwerlicher Zufall, der gewiſſe Zerrüttungen der Geſundheit anzeigt, nicht ſelten mit viel Schmerzen, mit zu groſsem Blutverluſt und andern Beſchwerden verbunden iſt, und deſſen Wohlthaten dabei noch durch eine ſehr ſorgſame Lebensart erkauft werden müſſen; denn jede Störung, jede Unterdrückung deſſelben kann ſchneller oder langſamer die gefährlichſten Folgen nach ſich ziehen.

§. 649. Die Hämorrhoiden können die Kunſt des Arztes in eben den verſchiedenen Rückſichten beſchäftigen, als wir dieſes bei der Gicht geſehen haben (§. 495.), denn aus dem Vorhergehenden ergiebt ſich ſchon, daſs es eine eigenthümliche, beſtimmte Heilmethode derſelben nicht geben könne.

Man hat gezweifelt, daſs ein Menſch, der einmal Hämorrhoidalbeſchwerden gehabt, jemals wieder ganz davon befreiet werden könne, und iſt von einer ſtarken Anlage dazu, von einer nicht abzuändernden Lebensart, deren Folge ſie ſind, von ſchon ſehr weit gekommenen, allgemeinen und örtlichen Bedingungen derſelben die Rede, ſo iſt dieſer Zweifel allerdings ſehr gegründet. Man kann indeſſen die Hämorrhoiden, ſo gut als die Gicht, vollkommen und gründlich heilen, — und dieſes muſs in allen Fällen immer weit mehr unſer Zweck ſeyn, als ſie zu befördern, — wenn man die angegebenen entfernten Urſachen derſelben vermeidet, und die allgemeinen oder örtlichen Krankheiten hebt, deren Symptom ſie ſind. Nach der Verſchiedenheit dieſer wird auch eine verſchiedene Behandlung erfordert, bei der aber immer die Diät und Lebensordnung weit mehr ausrichtet, als eigentliche Arzeneien. Es gilt davon das oben Angeführte (§. 495. 553). Das Haupterforderniſs iſt gewöhnlich viel Bewegung bei einer magern Koſt. Ueberhaupt muſs man bei allen Hämorrhoidalkranken mit Arzeneien ſehr behut-

sam und damit so wenig, als bei Hypochondristen freigebig seyn. Regelmäfsig fliefsende, nach dem eigenthümlichen Gesundheitszustande nützliche Hämorrhoiden läfst man ungestört, besonders wenn sie schon habituell und die Zustände, von welchen sie abhängen, unheilbar geworden sind. Man läfst in solchen Fällen den Kranken nur alles meiden, was den Flufs unterdrücken oder ihn zu reichlich machen könnte, also Erkältung, Erhitzung, Affekten, hitzige Speisen und Getränke und sorgt für gehörige Oeffnung. Fast alle reizende Mittel, die wir allgemeiner oder örtlicher Schwäche, auch manchen Krankheiten der Eingeweide des Unterleibes entgegensetzen könnten, treiben auf die Hämorrhoiden, besonders alle bittere, geistige, gewürzhafte Dinge, oder sie halten sie an, wie Chinarinde und dergl. Am besten bekommen gelindreizende Salze, gereinigter Weinstein, tartarisirter Weinstein und dergl., auch Schwefel mit krampfstillenden Mitteln in Verbindung (CLXXXV), die die Cirkulation im Unterleibe freier machen, die unregelmäfsigen Thätigkeiten daselbst in Ordnung bringen u. s. w., auch Bäder, Frictionen der Haut, Schröpfen leisten oft vortreffliche Dienste, besonders wenn sich Schmerzen dazu gesellen. Vielfältig müssen wir uns auch zu diesem Zweck der Methode gegen Nervenkrankheiten bedienen, wenn heftigere Schmerzen, Krämpfe u. a. nervöse Zufälle den Hämorrhoiden vorausgehen und sie begleiten. —

Blofs von zufälligen Ursachen entstandene, oder zu stark fliefsende und eine wirkliche Verblutung drohende Hämorrhoiden, was indessen nicht allein aus der abgehenden Blutmenge, sondern aus den Verhältnissen überhaupt und aus den entstehenden Zufällen, als: Mattigkeit, Kälte der äufsern Theile, Ohrenbrausen u. s. w. beurtheilet werden darf, müssen gestillet werden. Man verfährt dabei im Allgemeinen, wie bei der Stillung anderer Blutflüsse. Man sieht also vornämlich darauf, ob ein sthenischer oder asthenischer Zustand vorhanden, wendet im ersten Falle Aderläfse und die schwächende Methode und im letztern die reizende an. Man sucht die Ursache auf, die in Erkältung, Erhitzung, in Diätfehlern, in einem scorbutischen Zustande, in Verstopfung und verhärtetem Kothe u. s. w. liegen kann, zuweilen aber auch blofs darinn besteht, dafs sich blinde, sackförmige Hämorrhoiden geöffnet haben. In diesem Falle mufs man, wenn adstringierende Mittel nichts leisten, sie abschneiden oder unterbinden. Aufser den schon oft genannten, innern und äufsern blutstillenden Mitteln hat man hier auch noch besonders die *herba millefolii* empfohlen.

Niemals darf man Hämorrhoiden geradezu befördern, aufser wo es entfchieden ift, dafs die Leiden eines Kranken wahre Hämorrhoidaltriebe find, die nicht beffer, als durch die zu Stande kommende Blutung gehoben werden können und diefe doch nicht, oder nicht hinlänglich eintritt. Man mufs diefes aus der Conftitution eines jeden Kranken, aus vormals fchon da gewefenen Hämorrhoiden, die plötzlich unterdrückt worden find, oder fich allmählig verloren haben, aus den örtlichen Zufällen um den Maftdarm, die ihnen vorausgehen, und aus der wirklich anfangenden Blutung beurtheilen. Ohne diefe Verhältniffe auf blindes Glück bei chronifchen Uebeln auf Hämorrhoiden zu treiben, dabei würde die Empirie zu viel wagen und ihr Verfahren könnte nur dann entfchuldigt werden, wenn fie auf gar keinen anderen Zweck mehr wirken könnte und doch gern alles nur Mögliche zur Heilung eines wichtigen Uebels verfuchen wollte. Wir verfahren übrigens bei Beförderung und Wiederherftellung der Hämorrhoiden völlig wie bei der Beförderung und Wiederherftellung der Menftruation (§. 643.), wählen nicht leicht und nur mit der gröfsten Vorficht die inneren treibenden Mittel, fondern halten uns vorzüglich neben der Hauptrückficht auf die allgemeine Krankheit an die empfohlenen äufseren Verfahrungsarten. — Sollte es auf keine Weife gelingen, die Hämorrhoiden wieder herzuftellen, fo kann man zuweilen den daraus entftandenen übeln Folgen durch Anlegen von Blutigeln, Schröpfen, künftliche Gefchwüre abhelfen.

Blinde Hämorrhoiden von zufälligen Urfachen, die nach den Verhältniffen keinen heilfamen Zweck erfüllen, mufs man, wenn fie nicht zu alt find, hinwegzufchaffen fuchen. Man giebt innerlich Salze, befonders gereinigten Weinftein und Schwefel, krampfftillende Mittel, oder was fonft unter den vorhandenen Umftänden den freien Kreislauf im Unterleibe befördern kann, und wendet kalte Klyftiere und Umfchläge an; zu letzteren beiden kann man eine Alaunauflöfung mit Eiweis, oder rothem Wein wählen. Bei Vollblütigkeit fetzt man Blutigel um die Knoten, oder macht, wo man zukommen kann, Einfchnitte in diefelben, um das ftockende Blut daraus zu entfernen. Sind andere Urfachen im Spiele, fo entferne man diefe. Zuweilen hat blofs eine örtliche Schwäche dazu Gelegenheit gegeben, als fchwere Geburten, Hartleibigkeit, öftere Klyftiere, dann kann man blofs örtliche Mittel: kalte Umfchläge, kalte Klyftiere u. f. w. anwenden. — Sind die blinden Hämorrhoiden fchmerzhaft, fo unterfuche man, ob die Schmerzen eine örtliche Veranlaffung haben.

Nicht selten liegt die Schuld daran, dafs sie heraustreten und gepreſst sind. Hier dienen dann eine horizontale zweckmäfsige Lage, oder ein methodiſcher Druck, um sie wieder hinein zu bringen, kalte Umſchläge, Umſchläge von zuſammenziehenden Mitteln, Auflöſung von eſſigſaurem Blei u. ſ. w.; ſind die Schmerzen heftiger, ſo werden erweichende Mittel, Salben und Oele, *Oleum hyoſcyami, juniperi, butyrum Cacao, unguentum linariae, ceruſſae* beſſer vertragen. Iſt Entzündung vorhanden, ſo muſs man Einſchnitte machen, Blutigel anlegen u. ſ. w. Sind die Knoten zurückgegangen, die Schmerzen aber haben noch nicht nachgelaſſen, ſo verordne man Einſpritzungen von kühlenden, ſchleimigen, öligen Mitteln, wozu man auch Opium ſetzen kann. Bemerkt man keine örtliche Veranlaſſung, ſo ſuche man die entferntere reizende Urſache auf und handele gegen dieſe, alſo gegen unterdrückte Ausdünſtung, gegen einen gaſtriſchen Zuſtand, gegen Gift u. ſ. f. Von Blut entleerte Hämorrhoidalknoten werden abgeſchnitten. — Auſserdem erfordern die mancherlei Folgen, die blinde Hämorrhoiden nach ſich ziehen können, die daraus entſtehenden Geſchwüre, Maſtdarmfiſteln, Desorganiſationen, die von Hämorrhoiden abhängenden Krankheiten der Zeugungstheile die Hülfe des Wundarztes. So bleibt auch bei ſcirrhöſen Hämorrhoiden der Schnitt und die Herausnahme des Bluts das einzige Mittel.

Ein Schleimabfluſs aus dem After kann aus verſchiedenen Urſachen entſtehen und dennoch fordert er eine ſehr verſchiedene Behandlung. So kann er bloſs Symptom des allgemeinen ſchleimigen Zuſtandes ſeyn (§. 159.) und es tritt dann die Kur dieſes ein, oder er iſt Folge einer örtlichen Schwäche des Maſtdarms, die auf ähnliche Veranlaſſung, als viele blinde Hämorrhoiden, beſonders aber nach Ruhren entſteht. Dieſen Zuſtand behandelt man wie die chroniſche Ruhr und die blinden Hämorrhoiden aus bloſs örtlicher Schwäche. Zuweilen geben Aſcariden, veneriſches Gift, Metaſtaſen dazu Gelegenheit, wo man dann gegen die Urſachen verfährt, oder durch Erregung anderer örtlicher Krankheiten zu helfen ſucht. In manchen Fällen ſind endlich blinde oder nicht gehörig flieſsende Hämorrhoiden Veranlaſſung, wo uns dann die Umſtände leiten müſſen, ob wir die Krankheit gänzlich heben, oder den Hämorrhoidalfluſs befördern ſollen.

Die Behandlung der mancherlei dringenden oder doch beſchwerlichen Zufälle, die ſich mit den Hämorrhoiden verbinden können: der Krämpfe, Schmerzen u. a. Nervenübel, der Hämorrhoidalkolik u. a. Beſchwerden

des Verdauungsſyſtems, der ſtarken Entzündung des Maſtdarmes, der Verſtopfung und aller daraus entſtehenden Unannehmlichkeiten, ſo wie der unzähligen Zuſammenſetzungen, in welchen Hämorrhoiden vorkommen, läſst ſich nicht auf eine beſtimmte Heilmethode zurückbringen, ſondern muſs nach den, bei anderen Gelegenheiten gegebenen Regeln eingerichtet werden. —

Die ſchwarze Krankheit.

(*Morbus niger Hippocratis. Fluxus ſpleniticus. Melaena.*)

§. 650. Wenn ſich nicht bloſs aus den Gefäſsen des Magens und benachbarter Theile, wie bei dem Blutbrechen (§. 640.), auch nicht bloſs aus den Gefäſsen des Maſtdarmes, wie bei den Hämorrhoiden, — ſondern hin und wieder oder aus dem ganzen Darmkanal, aus dem Leberſyſtem, aus der Milz, aus dem Gekröſe, kurz beſonders aus der Pfortader ein gewöhnlich dickes, ſchwarzes, pechartiges, der Chokolade oder dem Kaffeeſatz ähnliches, ſehr entmiſchtes, oft übelriechendes Blut ergieſst, das in verſchiedener Menge und unter mancherlei Symptomen gewöhnlich mit dem Gefühl von Ohnmacht und gänzlicher Entkräftung, heftigen Krämpfen im Unterleibe, Meteorismus, Beängſtigung u. ſ. w. nach oben und unten ausgeleeret wird, ſo nennt man dieſes die ſchwarze Krankheit. Eine ſolche bedeutende Blutung, deren Quelle übrigens nicht allemal beſtimmt angegeben werden kann, wo ein ſo entmiſchtes Blut abgehet, ſetzt immer ſehr groſse Verletzungen in der thieriſchen Oekonomie, einen hohen Grad von Schwäche und eines cachectiſchen, ſcorbutiſchen Zuſtandes, veraltete Anſammlungen und Stockungen des Blutes in den Eingeweiden des Unterleibes, oft auch groſse organiſche Fehler daſelbſt voraus, wozu unterdrückte oder nicht zum Ausbruch gekommene *Menſes* und Hämorrhoiden, Erſchütterung und Schläge auf den Unterleib, Miſsbrauch geiſtiger Getränke, ſitzende Lebensart u. ſ. w. Anlaſs gegeben haben können; ſie iſt alſo mit mannichfaltigen Erſcheinungen des Uebelbefindens verbunden, in einem hohen Grade gefährlich und ſchwer zu heilen. Man hat nicht nur zu fürchten, daſs der Kranke, beſonders wenn Recidive entſtehen, an gänzlicher Entkräftung ſterbe, ſondern auch, daſs ein Typhus, ein Zehrfieber und Waſſerſucht nachfolge. Die Regeln der Be-

handlung kommen übrigens ganz mit den bei anderen Blutungen, besonders bei dem Blutbrechen gegebenen überein. Man muss nämlich auf die Ursachen sehen, diese heben und vermeiden, die einmal vorhandenen Materien ausführen, die Lebenskräfte unterstützen und verhüten, dass die Ausleerung nicht übermäßig wird. Um vor neuen Anfällen zu sichern, ist bei vielen Kranken der Gebrauch des Kirschlorbeerwassers zu empfehlen.

Die Krankheiten des lymphatischen und Drüsensystemes; die Cachexieen.

§. 651. Die Krankheiten des lymphatischen und Drüsensystemes äußern sich, in sofern sie sich auf dieses System zunächst beziehen, theils durch abnorme Thätigkeiten desselben, durch Fehler der Resorption, Ernährung, Absonderung und Mischung der Säfte, theils durch örtliche Uebel, durch Erweiterung, Verstopfung u. a. Veränderungen der Kanäle, durch Geschwülste, Verhärtungen, Desorganisationen der Drüsen u. s. w. Man nennt diese Krankheiten auch überhaupt Cachexieen, deren wesentlicher Charakter in Schwäche *) mit verschiedenen Modificationen des Wirkungsvermögens, in fehlerhaft gemischten Säften und gewöhnlich in Krankheiten der Eingeweide besteht. Cachectische Menschen haben ein kränkliches Ansehen, die Haut ist blass, ihres natürlichen Glanzes beraubt, gelblich, grünlich, erdfahl; sie sind aufgedunsen, oder zehren sich langsam ab, in dem Pulse, in dem Mangel natürlicher Wärme, in der Störung dieser oder jener Verrichtungen zeigen sich unverkennbare Spuren von Asthenie, die Fasern werden schlaff, es sammlen sich hier und da seröse Feuchtigkeiten an, die Ausleerungen sind fehlerhaft, colliquativ, es entstehen Geschwüre, Ausschläge u. a. Folgen von Verderbniss der festen und flüssigen Theile und sonst noch nach Beschaffenheit bestimmter Ursachen, nach dem Grade der Schwäche und Verderbniss und nach statt finden-

*) Zwar müssen wir in manchen, hieher gezogenen Krankheiten zuweilen schwächend verfahren und wirklich ist dann der Charakter derselben zuweilen sthenisch; allein in solchen Fällen darf eigentlich der Zustand nicht eine wahre Cachexie genannt werden, sondern die sthenische Krankheit hat vielmehr nur die Form eines gewöhnlich zu den Cachexieen gezählten Uebels angenommen, und sie gehört dann mehr zu den acuten, als chronischen Krankheiten.

den örtlichen; organiſchen Fehlern ſehr mannichfaltige Erſcheinungen.

§. 652. Ob die nächſte Urſache der Cachexieen urſprünglich in einem Fehler der feſten, oder der flüſſigen Theile liege, läſst ſich nicht immer beſtimmt angeben. Viele Cachexieen entſtehen offenbar nach ſchwächenden Einflüſſen und die Entmiſchungen und Verderbniſſe der Säfte ſind dann Folgen der Aſthenie; andere, wie die veneriſche Krankheit, haben von einem eigenthümlichen anſteckenden Krankheitsſtoffe ihren Urſprung, der zuerſt die Miſchung der Säfte zu verändern ſcheint, wovon nachher die übrigen Erſcheinungen entſtehen; andere entwickeln ſich nach und nach aus einem örtlichen Uebel, von dem ſich ſchwer beſtimmen läſst, ob es mehr einen ſchwächenden, oder einen mehr die Säfte entmiſchenden Einfluſs auf den Organismus hat. — Zu den entfernten Urſachen gehört, auſser den ſpezifiſchen anſteckenden Materien, alles, was entweder ſchwächend wirkt, oder örtliche Krankheiten erzeugt, alſo die Urſachen der Abzehrungen, die eigentlich auch Cachexieen ſind (§. 427.), der Rheumatismen und der Gicht (§. 485. 491.), der chroniſchen Krankheiten überhaupt (§. 535.) und der Blutflüſſe (§. 632.); die Cachexieen folgen auf alle fieberhaften Krankheiten, auf Entzündungen, Ausſchläge u. ſ. w., die ſich nicht vollkommen entſchieden, ſondern theils Schwäche, theils Verderbniſs der Säfte, theils örtliche Fehler nachgelaſſen haben; ja es giebt faſt keine Krankheit, deren Begleiter oder Folgen ſie nicht ſeyn könnten. —

§. 653. Da ſich nun die ganze Beurtheilung und Behandlung der cachectiſchen Krankheiten auf die, in den vorhergehenden Abſchnitten vorgetragenen Grundſätze, beſonders auf die Lehre von der Heilung der aſthenſchen Krankheiten überhaupt, der Abzehrungen und der chroniſchen Krankheiten gründet; da wir auch hier Urſachen heben, nach Maaſsgabe des Wirkungsvermögens ſtärken, örtliche Krankheiten heilen und dringenden Zufällen begegnen müſſen, und da dieſe Zwecke nur durch die ſchon abgehandelten Heilmethoden erreicht werden können: ſo läſst ſich das Eigenthümliche folgender einzelnen Formen von Cachexie ebenfalls kurz angeben; —

Die Waſſerſuchten.

(Waſſergeſchwülſte. *Hydropes.*)

§ 654. Wenn ſich eine, von dem ſeröſen Beſtandtheile der Säfte weſentlich nicht verſchiedene, wäſſerige,

mehr oder weniger gelatinöfe, lymphatifche, auch wohl fchleimige Materie in verfchiedener Menge in dem Körper anfammlet, fo ift eine Waffersucht vorhanden, die fich, wenn die Theile von dem Waffer ausgedehnt werden können, durch eine Gefchwulft äufsert. Eine folche Anfammlung entftehet: 1) in einzelnen Blafen von der Gröfse einer Erbfe, einer Hafelnufs u. f. w., die einzeln find, oder traubenförmig aneinander hängen und in die wir zuweilen ganze Eingeweide degenerirt fehen (*Hydatides*). Diefe Waffer blafen entftehen von einer eigenthümlichen Desorganifation, die, wenn nicht immer, doch in den meiften Fällen von einem Wurm (dem Blafenbandwurm, *Taenia hydatigena*) veranlafst wird, wenigftens mit feinem Dafeyn in Verbindung ftehet und zu feiner Organifation gehört. 2) In grofsen, aus Desorganifation der Eingeweide entftandenen Behältnifsen, die gewöhnlich aus dicken neuorganifirten Häuten beftehen und oft, wie befonders im Eierftocke, den *Tubis* u. f. w. eine unglaubliche Menge Waffer faffen (*Hydrops faccatus*). — 3) In urfprünglich fehlerhaft gebildeten Theilen, innerhalb der nicht gehörig verknöcherten Hirnfchaale, in dem Rückgrath, wo ein Theil der Knochenfubftanz fehlt u. f. w. Diefe drei Fälle machen eigentlich, da fie unheilbar find, keinen Gegenftand der Kunft aus, dürfen alfo hier nur im Vorbeigehen erwähnt werden. — 4) In einer oder mehreren der natürlichen Hölen des Körpers. 5) In dem Zellgewebe, entweder allgemein, oder auch nur in einzelnen Organen. Von diefen beiden Fällen mufs hier noch Einiges erwähnt werden, obgleich die Anfammlung des Waffers an fich nur Symptom ift, fo dafs die Waffersuchten kaum als beftimmte Krankheitsformen aufgeftellt werden können.

Alle unter der Form der Waffersucht erfcheinenden Krankheiten kann man zwar nicht zu den Cachexieen zählen, allein die bei weitem mehrften gehören doch hieher und hängen, als folche, theils von Schwäche überhaupt, theils von örtlichen Krankheiten mannichfaltiger Art ab und find allemal mit merklicher Entmifchung, Verderbnifs der Säfte verbunden. Ein anderer, ihnen gemeinfchaftlicher Umftand ift die faft durchgängig ftatt findende, verminderte Abfonderung in den Nieren, der Haut und dem Darmkanale. Der Urin gehet, befonders bei den höheren Graden der Waffersucht, in fehr geringer Menge, wenigftens nicht im Verhältnifs zu dem genoffenen Getränk, nicht felten mit Schmerzen ab, ift dick, braun, oft übelriechend, oder fonft von der gefunden Mifchung abweichend. Der Stuhlgang ift hart, felten und

nicht reichlich. Die Haut ist trocken, es ist viel Durst vorhanden. Die übrigen Erscheinungen bei Wassersüchtigen hängen von dem Grade der Schwäche und Cachexie, von örtlichen Uebeln und von dem Orte ab, wo das Wasser angesammlet ist, sind also sehr mannichfaltig. Ist der Ausgang tödtlich, so pflegt ein Zehrfieber mit kleinen, schnellen, ungleichen Pulse, heftigen Durste, colliquativen Schweisen und Diarrhöen sich hinzuzugesellen. Es ist keine Stelle des Körpers, wo sich nicht Wasser ansammlen könnte, wenn Schwäche oder bestimmte örtliche Ursachen dazu vorhanden sind; man hat in dieser Rücksicht sehr verschiedene Wassersuchten angenommen, die theils in die Chirurgie gehören und von welchen hier nur folgende zu bemerken sind:

Der Wasserkopf. Das Wasser befindet sich zwischen den äusern Bedeckungen und der Hirnschaale (*Hydrocephalus externus*), oder zwischen dieser und dem Gehirn (*Hydrocephalus internus*), was nur bei ganz jungen Kindern und bei einem grosen Fehler der Knochenbildung der Fall seyn kann. In beiden Fällen ist der Kopf mehr ausgedehnt, im ersten giebt aber die Geschwulst nach, im zweiten, wo die Suturen gewöhnlich getrennt sind, nicht. Den innern Wasserkopf bekommen die Kinder zuweilen schon im Mutterleibe, wo sie dann gewöhnlich, weil die Paracenthesis vorgenommen werden mus, todt zur Welt kommen. Die andern liegen in einem beständigen Zustande von Betäubung Monate, seltener Jahre lang. Ihre Augen sind halb geschlossen, ihre Pupille immer erweitert, zuweilen bekommen sie Convulsionen, endlich sterben sie unter diesen, oder in völligem Sopor.

Bei dem gespaltenen Rückgrath (*Spina bifida*) ist am Halse, auf dem Rücken, oder auch in der Lendengegend, zwischen einem oder einigen Wirbelbeinen, wo die dornförmigen Fortsätze fehlen, eine mit Wasser gefüllte, schmerzlose Geschwulst hervorgetreten. Ebenfalls ein Fehler der Knochenbildung bei Kindern; das Wasser befindet sich zwischen dem Rückenmark und seiner ausgedehnten Scheide, oder seltner in einer Höhle des Rückenmarks. Die untern Extremitäten, die Blase und der Mastdarm befinden sich dabei in einem, mehr oder weniger gelähmten Zustande. Solche Kinder sterben gewöhnlich bald nach der Geburt.

Die Wassersucht der Gehirnhölen (*Hydrops ventriculorum cerebri* §. 259); eine Folge sehr vieler Krankheiten, wo man nach dem Tode die Gehirnhölen mit Wasser angefüllt findet, besonders aber einer leichten Entzündung daselbst bei Kindern, die sehr schwer erkannt wird,

ſich überhaupt durch die oben angegebenen Symptome einer Gehirnentzündung, oder eigentlicher, als ein nervöſer, ſchleichender Typhus äuſsert und in der Lehre von den Kinderkrankheiten ausführlicher abgehandelt wird. Hier nur ſo viel. In der vorausgehenden Gehirnentzündung ſind die Kinder verdrüſslich, unzufrieden, mürriſch, ſie ſtraucheln beim Gehen und fallen oft; es ſtellt ſich Neigung zum Erbrechen, ein dünner, ſchleimiger, grüngefärbter Stuhlgang, ein trüber molkenartiger Urin und ein ganz feiner trockner Ausſchlag ein, wozu ſich noch oft Lichtſcheue, Thränen der Augen, Kopfweh, ungleicher Puls, Störungen in der Verdauung u. ſ. w. geſellen. Dieſe Entzündung kann allein ſchon den Tod bringen, öfters geht ſie aber in Waſſerſucht über, wo ſich dann die Unruhe des Kindes in Apathie verwandelt, die Augen ihre Empfindlichkeit gegen das Licht verlieren und im Schlafe offen ſtehen; das Erbrechen läſst nun nach, der Puls wird langſamer, bleibt aber ungleich, der Leib iſt verſtopft, die Exkremente ſind hart und dunkel gefärbt. Wird das Uebel unter dieſen Erſcheinungen nicht gehoben, ſo treten folgende Zeichen ein, welche auf baldigen Tod deuten: Die Iris zeigt ſich ganz unempfindlich gegen Lichtſtrahlen, die Kranken liegen in der gröſsten Fühlloſigkeit, der Puls wird ſchneller, ausſetzend, die Haut brennend, in allen Funktionen wird Lähmung ſichtbar; endlich treten gewöhnlich halbſeitige Convulſionen ein, die oft mehrere Tage dauren, ehe der Tod erfolgt.

Das Oedem; Geſchwulſt von wäſſerigen Feuchtigkeiten, die ſich, wo es auch ſey, in dem Zellgewebe angeſammlet haben, an den Händen und den Füſsen (*Oedema manuum, pedum etc.*) u. ſ. f., ja ſelbſt in innern Theilen. Sie iſt, ſo lange keine Entzündung hinzukömmt, wie Teig anzufühlen, behält von jedem Druck eine Grube, die ſich langſam wieder ausgleicht, oft ſchwitzt Waſſer durch die Haut aus u. ſ. w. —

Die allgemeine Hautwaſſerſucht (*Hydrops anaſarca*, im geringeren Grade: *Leucophlegmatia*); allgemeine Anſchwellung der Körpers, von dem im Zellgewebe überhaupt enthaltenen Waſſer; ein über den ganzen Körper verbreitetes Oedem.

Die Bruſtwaſſerſucht (*Hydrops pectoris. Hydrothorax*); Waſſer in einer oder auch in beiden Bruſthölen, in dem Herzbeutel (*Hydrops pericardii*), in einem Mediaſtinum (*Hydrops Mediaſtini*), auch wohl in der Subſtanz der Lungen ſelbſt (*Hydrops pulmonum*). Auſser den allgemeinen Zeichen der Cachexie, den wäſſerigen An-

ſammlungen an der Vorhaut, den Händen und Füſsen u. ſ. w., die aber gewöhnlich erſt ſpäter erſcheinen, mufs die Bruſtwaſſerſucht aus der verletzten Function der Lungen und des Herzens erkannt werden; indeſſen iſt es oft ſchwer zu beſtimmen, ob dieſe Verletzung von Waſſer, oder von Eiter, von einer *Vomica*, oder von irgend einem organiſchen Fehler abhänge. Man mufs auf die Art der Entſtehung des Uebels Rückſicht nehmen. Der Ton, den das Schlagen auf die Bruſt giebt, oder der ſich, wenn man den Kranken an die Schultern faſst und ihn ſtark ſchüttelt, hören läſst, entſcheidet nichts. Aengſtliches, beſchwerliches Athemholen, das bei der Bewegung zunimmt, drohende Erſtickung, die die Kranken aus dem Schlafe aufſchreckt, Unvermögen, niedrig und auf dem Rücken oder einer und der anderen Seite zu liegen, Herzklopfen, ausſetzender Puls, dem rheumatiſchen ähnliche Schmerzen zwiſchen den Schulterblättern und in anderen Theilen der Bruſt, unangenehme Gefühle in der Gegend des Zwerchfells, Erbrechen, Schluchſen, Nieſen ohne Urſache — ſind noch die ſicherſten Zeichen. — So kann die Krankheit Wochen, aber auch Jahre lang dauern; zuletzt erfolgt der Tod gewöhnlich durch Erſtickung, oder im Sopor. — Die Sackwaſſerſucht der Bruſt (*H. pect. ſaccatus*) beſteht in einer Anſammlung des Waſſers zwiſchen dem Rippenfell und den Bruſtmuskeln und wird zuweilen durch eine Auftreibung und ödematöſe Geſchwulſt an dieſer Stelle erkannt.

Bauchwaſſerſucht (*Hydrops aſcites*); Anſammlung des Waſſers in der Höle des Unterleibes. Dieſer wird nach und nach dicke; bei dem Stehen ſchwillt der untere Theil mehr an, bei dem Liegen die Stelle, auf welcher der Kranke liegt. Dabei kann man durch das Gefühl der Hand und bei Bewegungen zuweilen durch das Gehör die Fluctuation des Waſſers erkennen, die allenthalben, ſo wie die Ausdehnung, gleichmäſsig iſt. Uebrigens ſind dabei die allgemeinen Verhältniſſe der Cachexie gegenwärtig, die Extremitäten magern ab, das Athemholen wird bei ſehr zunehmender Geſchwulſt des Unterleibes beſchwerlich, wozu ſich ſpäter ein trockener Huſten, Anſchwellung der Füſse, des Hodenſacks und weiterhin der Vorhaut, endlich ein fieberhafter Zuſtand geſellt. Der Tod erfolgt entweder durch Erſtickung, beſonders wenn ſich Bruſtwaſſerſucht hinzugeſellt, oder durch das Zehrfieber und die allgemeine Colliquation, oder durch topiſche Entzündung und Brand. Der Fall, wo das Waſſer in ein beſonderes, von dem Bauchfell gebildetes Behältniſs eingeſchloſſen iſt (*Hy-*

drops Peritonaei), woher eine unebene Geschwulst entstehet, ist nicht wesentlich von der Bauchwassersucht verschieden.

Die Wassersucht der Augen (*Hydrophthalmia*), die sich durch die immer mehr zunehmende Geschwulst des Augapfels leicht zu erkennen giebt und entweder mehr in den vordern Augenkammern oder in der gläsernen Feuchtigkeit ihren Sitz hat; die der Eierstöcke (*Hydrops Ovarii*), des Uterus (*Hydrops Uteri*), auf die man aus einer allmählig sich vermehrenden, unschmerzhaften Geschwulst im Unterleibe in der Gegend dieser Theile schliesst; die der Hoden und ihrer Umgebungen (*Hydrops scroti. Hydrocele*), der Gelenke (*Hydrops articulorum. Hydarthrus*), der Sehnenscheiden (*H. vaginae tendinum*) u. a. einzelner Theile, deren Kennzeichen die Chirurgie lehrt, entspringen aus denselben Ursachen und machen auch in der allgemeinen ärztlichen Behandlung aller Wassersuchten weiter keinen Unterschied; nur hat bei den letztern vorzüglich die Chirurgie ihren Wirkungskreis. —

§. 655. Die nächste Ursache aller Wassersuchten ist eine Krankheit der zuführenden oder der zurückführenden Gefäfse, vermöge welcher die ersteren entweder mehr seröse Feuchtigkeit zuführen und ausschwitzen, als resorbirt werden kann, so dafs sie sich also ansammlen mufs, oder die letzteren die zugeführte Feuchtigkeit nicht mehr hinlänglich, oder auch gar nicht mehr resorbiren. Dieser Zustand der Gefäfse gründet sich theils auf Schwäche, auf einen lähmungsartigen Zustand, zuweilen auf einen gewissen Grad von Verletzung, wo sie freilich mehr örtlich bleibt, theils auf abnorme Thätigkeit derselben, theils auch auf örtliche Krankheiten, wodurch ihre Verrichtung, besonders die freie Bewegung der Säfte in ihnen gestört wird; daher oft in der Schwangerschaft, besonders aber bei Verhärtungen, Verstopfungen, Vereiterungen, Verknöcherungen der Arterien, Anevrismen u. s. w. Wasseransammlungen bemerkt werden. Zu den Wassersuchten aus abnormer Thätigkeit der Gefäfse gehören diejenigen, die man entzündliche, sthenische (*Hydrops inflammatorius*) genannt hat. Der entzündliche Zustand, die örtliche Entzündung wassersüchtiger Theile, die sich bei cachectischen Personen findet, ist zwar durchgängig asthenischer Natur; indessen können doch auch, obgleich selten, bei Menschen von sthenischer Anlage, starke Eindrücke auf den Körper, z. B. Verkältung, besonders nach dem Scharlachausschlag, unterdrückte Blutflüsse,

das Reforptionsgeschäft in einige Unordnung bringen und einen gewöhnlich leichten hydropischen Zustand veranlassen, der dann durch mäfsig schwächende Mittel gehoben wird. Es folgt aber nicht, dafs eine Wassersucht, bei der ein Kranker Aderlassen, Ausleerungen u. a. schwächende Mittel ertrug, vielleicht dadurch auch erleichtert wurde, gerade sthenisch war; diese Mittel konnten in Hinsicht einer örtlichen Krankheit nützlich seyn, sie konnten eine vortheilhafte Thätigkeit in dem lymphatischen System veranlassen, oder sonst einen Nebennutzen gewähren. — Die bei weitem mehrsten Wassersuchten sind asthenische Uebel, die auf die allgemeinen entfernten Ursachen aller Cachexieen entstehen und die fast die unausbleiblichen Folgen sind, wo der Organismus bei Krankheiten der Eingeweide und ohne solche in einem gewissen Grade geschwächt wird. Diese Schwäche kann direkt seyn, es können Wassersuchten nach grofsem Blutverlust, andern heftigen Ausleerungen, Wochenbetten, Erschütterungen durch feuchte Luft, schlechte Nahrung, besonders im Alter entstehen; oft aber sind nur die lymphatischen Gefäfse durch Reize in andere Thätigkeit versetzt oder zu sehr geschwächt worden. So entsteht Wassersucht sehr häufig bei Brandweintrinkern, bei venerischen Personen, auch nach andern Krankheiten, die vernachläfsigt oder übel behandelt wurden, besonders nach Krätze, nach Geschwüren, nach Wechselfiebern, Gicht; oft scheint blofs übertriebene Reizbarkeit hauptsächlich zu Grunde zu liegen, so bei hypochondrischen und hysterischen Personen; nicht selten entsteht sie nach Entzündung, indem sie Schwäche zurücklässt.

§. 656. Die Dauer, der Verlauf, die Prognosis bei den Wassersuchten darf hier nicht besonders betrachtet werden, da sich alles dahin Gehörige aus der Abhandlung der übrigen chronischen Krankheiten ergiebt. Auch haben wir keine besondere Heilart der Wassersuchten, sondern sie ist überall nach den Regeln zu bewirken, auf deren Befolgung die Heilung aller chronischen Krankheiten beruhet. Nur selten bewirkt die Natur allein die Heilung der Wassersuchten. Der günstigste Fall ist dann der, dafs reichliche Schweifse, starker Harnabgang, oder ein wäfseriger Durchfall entsteht. Häufiger scheint indessen der Fall, dafs Geschwüre und selbst Brand an äufseren Theilen entstehen und das Wasser aus der geplatzten Oberhaut wochenlang ausfliefst. Auch nach Wechselfiebern, die wahrscheinlich alte örtliche Fehler haben, und nach Hämorrhagien, wenn unterdrückte Blutflüsse Schuld waren, hat man die Gesund-

heit wasserſüchtiger Personen wiederkehren gesehen. Die Wasserſucht der Gebärmutter in der Schwangerſchaft verliert ſich meiſt nach der Niederkunft von ſelbſt. Zuweilen flieſst auch in andern Fällen das Waſſer aus der Scheide ab. Seltener hingegen ereignet ſich dieſer glückliche Fall in der Waſſerſucht der Eierſtöcke.

§. 657. Vor allem wirken wir gegen die entfernten Urſachen, die das Uebel unterhalten, gegen ſchwächende Einflüſſe, gegen Fehler in der Diät und Lebensordnung u. ſ. w., worüber ſich im Allgemeinen nichts beſtimmen läſst. Je leichter die Urſachen zu heben, je kürzere Zeit ſie gewirkt haben, deſto eher haben wir Hoffnung, bei noch beſtehenden Kräften die Krankheit zu heben.

Dann ſetzen wir der Sthenie die ſchwächende, der Schwäche die angemeſſene reizend-ſtärkende Methode entgegen, die hier, wie in allen anderen Fällen, dem Zuſtande des Wirkungsvermögens angepaſst werden muſs. Bald iſt ein krampfartiger Zuſtand vorhanden und die Waſſerſucht wird dann durch die Behandlung der Nervenkrankheiten, durch Opium, Kampfer, Valeriana, Naphtha, *Aſa foetida* u. a. Gummiharze, die oben genannten Giftpflanzen u. a. Nervenmittel geheilt (§. 567.) bald erfordert ein träger, unthätiger Zuſtand die ſchärferen Reize, Arnica, Senega, Squilla, flüchtiges Laugenſalz u. dergl. Bald giebt Schlaffheit der Faſern die Hauptanzeige zu toniſchen Mitteln, zu Chinarinde, Eiſen u. dergl. Bald wird vorzugsweiſe das geſchwächte Verdauungsgeſchäft durch angemeſſene Nahrung und durch bittere Mittel in Ordnung zu bringen ſeyn. Kurz wir bringen überall die reizend-ſtärkende Methode nach den anderwärts gegebenen Regeln in Anwendung und verſäumen dabei, wo es die Lage der wäſſerigen Anſammlung nur immer geſtattet, die oft empfohlenen äuſseren Reizmittel, Frictionen, Einreibung reizender Dinge, Auflegung von gequetſchten Zwiebeln, trockene aromatiſche Umſchläge, überhaupt trockene Wärme u. a. paſſende Hautreize nicht. — Beſonders iſt bei *Oedema pedum*, aber auch bei andern Waſſerſuchten die Einwickelung ein ſehr vorzügliches Mittel, um die Erſchlaffung zu heben und dadurch die Reſorption zu befördern.

Wo örtliche Krankheiten, wie es ſo gewöhnlich der Fall iſt, der Waſſerſucht zum Grunde liegen, Vergröſserung, Verhärtung, Eiterung, Desorganiſationen der Leber, der Drüſen u. a. Eingeweide, da müſſen dieſe geheilt werden. In der, in den vorigen Abſchnitten ſchon berührten Schwierigkeit, dieſe Forderung zu erfüllen, liegt

liegt hauptsächlich der Grund, dafs wir so wenige Wassersuchten heilen können.

Unter den dringenden Zufällen, die wir bei den Wassersuchten zu beseitigen haben, ist die Ansammlung des Wassers selbst der dringendste. Die auf den angezeigten Wegen zu bewirkende Heilung der allgemeinen und örtlichen Krankheiten kann nicht gelingen, wenn das angesammlete Wasser nicht weggeschafft wird. Nur unter seltenen, günstigen Umständen hat schon die allgemeine Behandlung diesen Erfolg; doch geschiehet es zuweilen, dafs schon allein auf die Entfernung schädlicher Einflüsse und auf die Anwendung reizender, stärkender, krampfstillender, oder ein örtliches Uebel heilender Mittel das angehäufte Wasser unmerklich eingesogen und eben so unmerklich nach und nach auf diesem oder jenem Wege ausgeleeret wird. Zuweilen erfolgt die Ausleerung schneller und sichtbar; es erfolgt ein allgemeiner Schweifs, auch wohl nur ein örtliches Ausschwitzen an ödematösen Theilen; oder die fehlerhafte Urinabsonderung kömmt auf ihr Normalverhältnifs zurück und es gehet auf diesem Wege eine zuweilen unglaublich grofse Menge Wasser unter Verschwindung der wassersüchtigen Geschwulst ab; oder es entstehet, doch gewöhnlich mit weniger günstigem Erfolge, ein wässeriger Durchfall; auch will man bemerkt haben, dafs wässeriges Erbrechen vortheilhaft war. Eine jede solche Ausleerung, die bei Anwendung der allgemeinen Methode von heilsamer Thätigkeit des Organismus abhängt, mufs auf die nachher anzugebende Art unterstützt werden; indessen bestehet die eigentliche Heilung der Wassersucht, das Wasser gehe freiwillig oder mit Hülfe der Kunst ab, keinesweges darinn; bleiben die Ursachen, der allgemeine cachectische Zustand, so sammlet sich das heute ausgeleerte Wasser in wenigen Tagen schon wieder an. Hiernach mufs der Werth und die Anwendbarkeit der künstlichen Ausleerungen beurtheilet werden. Bei einem noch nicht zu hohen Grade von Cachexie, von Desorganisationen der Eingeweide und wenn das Wasser nicht in neugebildete Häute eingeschlossen ist, sind wir gewöhnlich leicht im Stande, dasselbe auf diesem oder jenem Wege auszuleeren; der Erfolg davon ist aber nur dann günstig, wenn wir zugleich oder doch bald nachher die Ursachen einer neuen Ansammlung heben und dem cachectischen Körper seine Stärke und Integrität wiedergeben können. Die Entfernung einer lästigen, die Verrichtungen der Theile noch mehr störenden Wasseransammlung befördert zwar diesen Zweck, aber sie erfüllt ihn nicht, sondern ge-

währt nur palliative Hülfe bei fortdaurenden Urſachen. Ziehen die Mittel, die wir zur Ausleerung anwenden, noch gröſsere Schwäche nach ſich, bringen ſie durch ihren Reiz Entzündung in kranken Eingeweiden hervor, machen harntreibende Dinge, anſtatt die fehlerhafte Abſonderung in den Nieren zu verbeſſern, Blutharnen oder Nierenentzündung, ſetzen draſtiſche Purgiermittel den Darmkanal in einen Zuſtand abnormer Thätigkeit, ohne doch das Waſſer auszuleeren, verderben die zur Entfernung des Waſſers beſtimmten Arzeneien die Verdauung, von der die Erhaltung der ſo nöthigen Kräfte erwartet werden muſs, bringen ſie durch plötzliche Wegnahme des Waſſers eine zu ſchnelle Veränderung in dem Organismus hervor, — ſo iſt gewöhnlich in allen dieſen Fällen der Erfolg ungünſtig; der Tod folgt entweder ſogleich, oder durch Vermehrung der Schwäche, der Cachexie, oder der örtlichen Krankheiten langſamer. Wir müſſen alſo überall, beſonders aber, wo die Integrität des Organismus oder einzelner Eingeweide ſchon in einem hohen Grade verletzt iſt, durch die gelindeſten Methoden die Entfernung des Waſſers zu bewirken ſuchen.

Zu den gelindeſten Mitteln, die die Ausleerung ohne Rückſicht auf einen beſtimmten Weg neben der allgemeinen reizend - ſtärkenden Methode durch Beförderung der Actionen in dem lymphatiſchen und Drüſenſyſtem vorbereiten, gehören: 1) Der *Cremor Tartari*, allein (II) oder mit anderen hier paſſenden Reizmitteln, die theils auf die Haut, theils auf die Nieren beſonders wirken, in Verbindung (CLXXXVI.). Er allein kann bei fortgeſetztem Gebrauche Waſſerſuchten heilen und gehört daher zu den vorzüglichſten Mitteln dagegen. Auf ähnliche Art kann auch der Salmiak, die geblätterte Weinſteinerde und manches andere Neutralſalz, in kleinen bloſs reizenden Doſen genommen, wirken. 2) Die bitteren ſeifenartigen Extracte (XIV.), die Seifen und Gummiharze (LXII.), die *Ononis ſpinoſa* nebſt Spiesglanzmitteln. 3) Das Queckſilber, unſer erſtes Mittel, wo die Thätigkeit in dem lymphatiſchen und Drüſenſyſtem verſtärkt werden ſoll und das daher ebenfalls manche Waſſerſuchten allein heilt; wir geben es einfach, bei aſtheniſcher Entzündung und Krampf mit Opium (XXX. XXXII.), auſserdem mit anderen, der Cachexie beſonders angemeſſenen Mitteln zuſammengeſetzt (CLXXXVII.) — 4) Einfache Frictionen, Einreibungen von bloſsem Lein- oder Baumöl, oder auch Stein - und Terpentinöl, auf die oft ſogleich das Waſſer durch den Urin abgehet, oder von den oft genannten reizenden

Dingen und besonders von Queckfilbersalbe (LXXXV.). Man kann auch innerlich Baumöl nehmen lassen, wodurch die Urinabsonderung und der Stuhlgang vermehrt wird.

Ein meistentheils sehr günstiges Ereignifs ist es, wenn sich das Wasser durch einen allgemeinen Schweifs oder auch durch Ausschwitzungen an dem wassersüchtigen Theile unmittelbar vermindert. Wir unterstützen diesen Erfolg durch ein warmes Verhalten, durch einen warmen aromatischen Thee (XXVIII.) und durch die gelinden schweifstreibenden Mittel (XI... XIII.). Zugleich setzen die Kranken den leidenden Theil in warme Asche, Sand, Salz u. dergl., lassen den Rauch von Bernstein, Storax und dergl. daran gehen, oder bedecken ihn mit trockenen, reizenden Umschlägen aus aromatischen Kräutern (LXXIV.). —

Noch vortheilhafter ist es, wenn die Absonderung in den Nieren wieder gehörig zu Stande kömmt und das Wasser auf diesem Wege abgehet. Befördern können wir dasselbe: 1) Ueberhaupt durch vieles Getränk, worauf der Durst der meisten Wassersüchtigen schon leitet. Wir wählen dazu Selterser-, Fachinger- oder ein ähnliches Mineralwasser mit Wein oder Milch, einen gewürzhaften Thee mit Wacholderbeeren und dergl. (CII. CIII.). 2) Durch die urintreibenden Gemüfse, Peterfilie, Sellerie, die Wurzel des Liebstöckels im Decocte, Spargel, Meerrettig u. s. w. 3) Durch alle vegetabilische und mineralische, einfache und versüfste Säuren (I... VI. XV... XX.). — 4) Durch alle Laugensalze (CLXXXVIII.), besonders die fixen. 5) Durch Terpentin, Copaivabalsam und dergl. (CXXV.) — 6) Durch die Meerzwiebel (LXXXI.). 7) Durch die Digitalis (CXXI.). 8) Durch Taback (LXXIX.) und die ähnlich wirkenden Giftpflanzen. 9) Durch Belladonna (LXXI.), die besonders gegen die Wassersuchten nach Wechselfiebern gerühmt wird. 10) Durch den Schierling. 11) Durch Sadebaum (CLXXXII.). 12) Durch die Canthariden (XLIV.) — Unter diesen, theils sehr heftig wirkenden harntreibenden Mitteln müssen wir nach den allgemeinen Verhältnissen der Cachexie wählen und immer auf den möglichst gelindesten Wegen zum Zweck zu gelangen suchen. Von der grofsen Verschiedenheit jener Verhältnisse hängt es ab, dafs wir bald dieses, bald jenes Mittel empfohlen und wieder verworfen sehen. Die Hauptsache bestehet nicht in dem Treiben des Urins, sondern in der Heilung der Cachexie! —

Weit weniger vortheilhaft ist der Abgang des Wassers durch die Gedärme; erfolgt er, so ist die Schwäche gewöhnlich grofs und die örtlichen Krankheiten im Unterleibe werden bedenklicher; er ist daher bei vielen ein Vorbote des nahen Todes. Nur mit der gröfsten Vorsicht und neben dem Gebrauch reizender, stärkender Mittel dürfen wir also hier, wie bei jeder Cachexie, einen Durchfall unterstützen, der sich noch bei einem beträchtlichen Grade von Integrität des Organismus äufsert; wir wählen dazu *Cremor Tartari*, Rhabarber u. dgl. gelinde Mittel (XLIX. LV.), oder auch Calomel. Sehr grofs mufs aber jene Integrität, sehr gesund der Zustand der Eingeweide und sehr träge und unthätig der Zustand des Wirkungsvermögens seyn, wenn Wassersüchtige starke drastische Purgiermittel vertragen und dadurch geheilt werden sollen, durch Gummi Guttä (CLXXXIX.), Gratiola (CLVI.), Jalappe, Gichtrübe, Coloquinten, Elatorium und die mancherlei Zusammensetzungen starker, die Eingeweide des Unterleibes reizender, purgierender Mittel, die einst unter dem Namen balsamischer, tonischer, hydragogischer Pillen (CLXXXIII. CXC.) viel zu allgemein im Gebrauche waren. —

Ueber andere seltnere Auswege, die das Wasser nehmen kann, läfst sich allgemein nichts bestimmen. Vorsichtig gegebene Brechmittel können durch ihre reizenden, erschütternden Wirkungen die Resorption des Wassers unter günstigen Umständen befördern; auch können neuerregte örtliche Krankheiten dazu beitragen. Von der Ausleerung durch chirurgische Hülfe bei den einzelnen Wassersuchten.

Gegen den äufseren Wasserkopf kann blofs die allgemeine Behandlung ödematöser Geschwülste angewandt werden. Der innere, so wie die *Spina bifida*, ist fast unheilbar zu nennen; das Auslaufen des Wassers durch einen Schnitt tödtet auf der Stelle. Ganz im Anfange, wo bei guter Pflege und Wartung noch eine Verbesserung der Knochenbildung zu hoffen ist, könnten Blasenpflaster in der Nähe der Geschwulst, leichte Scarificationen, wodurch das Wasser nur langsam ausfliefst, trockene aromatische Fomentationen und ein gelinder, nach und nach vermehrter Druck — vielleicht nützlich seyn. —

Gegen die Hirnentzündung, die der Wasserscht der Gehirnhölen vorausgehet, dienen vorzüglich Blutigel, an den Kopf gelegt und innerlich das versüfste Queckfilber in kleinen Gaben, doch so, dafs sie zuweilen Abführung bewirken, nebst rothem Fingerhut in einer Dose,

wo er keinen Schwindel erregt. Ist schon Wassersucht aus ihr entstanden, so muss man das versüsste Quecksilber in solchen Gaben reichen, dass endlich heftige Diarrhöe entsteht; fliesst der Urin nicht, so giebt man Digitalis und wendet andere urintreibende Mittel innerlich und äusserlich an; zur Ermunterung dient das Auftröpfeln von Schwefeläther auf den Kopf, das Begiessen desselben mit Wasser. Erfolgt auf diese Mittel keine Genesung und geht die Krankheit darauf in den letzten Zeitraum über, so sind alle Mittel fruchtlos.

Allgemeine und örtliche ödematöse Geschwulst verträgt zuweilen neben der bereits angegebenen Behandlung aller Wassersuchten örtliche Ausleerung des Wassers durch Blasenpflaster oder Scarificationen; doch muss die Cachexie noch nicht zu gross, kein Rothlauf damit verbunden seyn, sonst erfolgen bösartige, brandige Geschwüre, die sich bei der verminderten Lebensthätigkeit der Haut sehr schwer wieder heilen lassen. —

Die Brustwassersucht wird im Ganzen wie eine asthenische Pneumonie behandelt, deren öftere Folge sie auch ist (§. 231.), mit Rücksicht auf die allgemeine Methode der Wassersuchten; Queckfilber, Senega, Squilla, Dulkamara, Taback, Digitalis, Spiesglanzmittel, Canthariden u. s. w., allgemeine warme Bäder und Hautreize auf der Brust, Pechpflaster, Flanell und Wachstaffend, auf der blossen Haut getragen, Fontanelle, Blasenpflaster, Seidelbast, Fussbäder mit Senf u. s. w. sind daher unsere kräftigsten Mittel dagegen. Als Palliativmittel ist die Paracenthesis der Brust zwar nicht so gefährlich, als manche glauben; allein sie lässt sich nur deswegen nicht oft anwenden, weil man häufig in der Diagnose nicht sicher ist.

Bei der Bauchwassersucht nützen von den angegebenen Mitteln besonders solche, die auf die Eingeweide des Unterleibes vorzugsweise reizend wirken, auch sind alle die angegebenen Frictionen hier mehr, als in anderen Fällen anwendbar. Die Paracenthesis, mit gehöriger Vorsicht gemacht, ist hier ein leicht anzuwendendes und, wenn kein Fieber vorhanden und der Kranke nicht zu schwach ist, ein sehr unschädliches Palliativmittel, das sehr oft wiederholt werden kann, wenn die gründliche Heilung des Uebels nicht gelingt. Sie gewährt uns überdies den Vortheil, dass wir nach ihr mit den urintreibenden Mitteln oft weit besser wirken können. Ist mit der Bauchwassersucht zugleich eine ödematöse Geschwulst verbunden, so mache man erst in diese Einschnitte, denn

zuweilen verliert sich auf diese auch das Wasser in der Bauchhöhle.

Bei der Augenwassersucht muss man vorzüglich auf venerisches Gift, auf übelbehandelte Krätze, *tinea* Rücksicht nehmen. Unter den äussern Mitteln sind Augenwasser von Salmiakgeist, oder von Borax, so wie Niesmittel zu empfehlen. Helfen diese Mittel nicht, so schreitet man zur Paracenthesis des Augapfels.

Auch gegen die Wassersucht der Gebärmutter und Eierstöcke hat man die Paracenthesis vorgeschlagen und zuweilen damit reussirt.

Windgeschwulst.

§. 658. Das Zellgewebe einzelner Theile, oder auch des ganzen Körpers kann von Luft ausgedehnt werden, wovon dann eine ungefärbte, schmerzlose, elastische Geschwulst entstehet, in der man bei einem Druck das Zischen der Luft hören kann (*Emphysema*). Zuweilen befindet sich die Luft nur in der Höle des Unterleibes, dehnt diesen zu einer prallen Geschwulst aus und verräth sich durch Poltern und einen holen Ton bei dem Anschlagen der Hand, wozu sich Schmerzen, Verstopfung oder seltener Durchfall, Schluchsen und Erbrechen, beschwerliches Athemholen und Urinlassen gesellen, (*Tympanitis.* Die Trommelsucht). Ist der Sitz der Luft innerhalb der Gedärme, so nennt man es die Darmwindsucht (*T. intestinalis*); befindet sie sich hingegen in der Bauchhöle, die Bauchwindsucht (*T. abdominalis*). Manche leugnen indessen die Anhäufung der Luft besonders in der Bauchhöle und suchen die Ursache mehr in einer krampfhaften Anschwellung, und allerdings mag wohl an mancher vermeintlichen Trommelsucht etwas anders als Ansammlung von Luft Schuld seyn. Die Darmwindsucht ist von der Windkolik durch ihre anhaltende Dauer verschieden. Von dem Meteorismus (§. 106. 533.) unterscheidet sich die Trommelsucht nicht weiter, als dass sie ein Symptom chronischer, jener ein Symptom febrilischer Krankheiten ist.

§. 659. Wenn das Emphysema nicht von absichtlich eingeblasener, oder zufällig bei Hals- und Brustwunden in das Zellgewebe gekommener Luft abhängt, so ist es die Folge eines sehr hohen Grades von Cachexie und von Entmischung der Säfte. Auch die Trommelsucht soll zum Theil aus Wunden des Darmkanals entstehen. Gewöhnlich aber entsteht sie aus einer, wegen Mangel an Lebenskraft erfolgenden Zersetzung der Säfte oder auch

fremdartiger, im Unterleibe liegender Stoffe, z. B. des Waſſers in der Waſſerſucht, ſo daſs ſich Luft daraus entwickelt und wegen groſser lähmungsartiger Atonie der Bauchhöle und des Darmkanals anſammlet. Als entferntere Urſachen werden Erkältung, ſchlechte blähende Nahrung, Fehler der Gallenabſonderung, unterdrückte und langwierige Durchfälle, unterdrückte Menſes und Hämorrhoiden, örtliche Fehler im Unterleibe, Verſtopfungen angeführt; ſie geſellt ſich daher zuweilen zu der Gelbſucht.

§. 660. Was die Prognoſe betrifft, ſo beurtheilt man die Windgeſchwülſte nach den allgemeinen Regeln alſo nach der Wichtigkeit der Urſachen, nach ihrer Dauer, nach den eingetretenen Symptomen. In der Tympanitis iſt beſonders der freie Abfluſs des Urins wünſchenswerth. Eintretende Strangurie und Tenesmus verſprechen nichts Gutes; kömmt ein Fieber hinzu, ſo hat man gewöhnlich den Tod bald zu erwarten. Erfolgte die Krankheit von unterdrückten Hämorrhagien, ſo entſcheidet ſie ſich zuweilen durch Blutflüſſe.

§. 661. Gegen das Emphyſem, das nicht von Wunden entſteht, giebt es keine andere Behandlung, als gegen die Cachexie überhaupt, wo es denn darauf ankommt, ob die ſo ſehr fehlenden Kräfte noch hergeſtellt und den groſsen Verderbniſſen der Säfte noch Einhalt geſchehen kann. Man verfährt alſo im Allgemeinen wie bei der Waſſerſucht und wendet die örtlichen, gegen den Meteorismus empfohlenen Mittel an, kalte Umſchläge u. ſ. w. Liegen Verwundungen zum Grunde, ſo ſchafft die Chirurgie Hülfe. — Da die Tympanitis aus ſehr verſchiedenen Urſachen entſpringt, ſo kann ihre Behandlung auch nicht immer dieſelbe ſeyn, ſondern ſie richtet ſich hauptſächlich nach dieſen und dann nach dem allgemeinen Zuſtand überhaupt. Iſt alſo Atonie hervorſtechend, ſo dienen ſtärkende Mittel, China, Quaſſia, Eiſen, Pomeranzen, Mineralſäuren; äuſserlich auf den Unterleib kalte Umſchläge, reizende Salben, geiſtige Wäſſer, ätheriſche Oele, concentrirter Eſſig und Klyſtiere von ähnlichen Subſtanzen, zuweilen iſt aber mehr Krampf vorhanden, dann Opium, *aſa foetida*, Ipecacuanha in kleinen Doſen, Ammonium. Endlich giebt es auch eine Trommelſucht, die Blutlaſſen und die kühlende Methode erfordert; nämlich beſonders diejenige, die nach unterdrückten gewohnten Blutflüſſen entſteht; es ſey nun, daſs in ſolchen Fällen gar keine Anſammlung von Luft, ſondern blos eine krampfhafte Spannung im Unterleibe ſtatt finde, oder daſs ſich Luft in ihm auch bei vorhandener Sthenie

unter gewiſſen Umſtänden entwickeln könnte. — Um die Luft aus dem Zellgewebe und aus der Bauchhöle zu entfernen, dienen Einſchnitte und der Bauchſtich; um die Därme davon zu entledigen, hat man Kalkwaſſer, gebrannte Magneſie vorgeſchlagen, die freilich nur die Kohlenſäure einſaugen und den Körper dabei nicht ſtärken. Beſſer wären daher Pumpen, allein bis jetzt hat die Erfahrung ihren Nutzen noch nicht bewährt und ſchwerlich möchte mehr als der untere Theil des Darmkanals durch ſie von der Luft befreiet werden.

Engliſche Krankheit.

(Doppelte Glieder. Zweiwuchs. *Rachitis.*).

§. 662. Eine mit der Atrophie (§. 465.) ſehr nahe verwandte, öfters mit ihr zuſammengeſetzte Krankheit. Sie beſtehet in einer abnormen Ernährung und Bildung der Knochen, wodurch dieſe weich, biegſam und auf mancherlei Art mißgeſtaltet werden und zeigt ſich am gewöhnlichſten in den drei erſten Lebensjahren der Kinder, auch wohl ſpäter bis ins zehnte. Zuerſt werden die Enden oder Köpfe der Knochen an den Extremitäten dick, unförmlich, dagegen der mittlere Theil dünn und nach verſchiedenen Richtungen gebogen. So erſcheinen die Vorderarme und die Schenkel und zuweilen gehet die Verunſtaltung nicht weiter. Bei zunehmenden Graden des Uebels wird der Kopf unförmlich groſs, die Näthe und Fontanelle ſtehen weit auseinander, der Rückgrath, die Rippen, das Bruſtbein krümmen ſich, die Beckenknochen werden verſchoben und ſo kann der ganze Knochenbau eine höchſt monſtröſe Geſtalt bekommen. Die Muskeln werden weich und ſchlaff, die Haut welk, der Unterleib aufgetrieben, die Leber (die man nach dem Tode weiſs, oder ſonſt mißfarbig findet) ſehr vergröſsert, die Verdauung ſchlecht, es entſtehen Zufälle von Säure im Magen, die Zähne kommen gar nicht, oder erſt ſpät zum Vorſchein, verderben bald wieder und fallen aus, die Kinder lernen nicht gehen, werden waſſerſüchtig und es zeigen ſich an ihnen die übrigen Erſcheinungen von Cachexie. Bei einigen entwickeln ſich und zwar zu früh ſehr hervorſtechende Geiſtesanlagen, andere werden dagegen blödſinnig; einige ſind zugleich atrophiſch, andere ſcrofulös u. ſ. w. Unter günſtigen Umſtänden, bei guter Wartung und Pflege verliert ſich jede Spur der Rachitis, wenn ſie noch nicht zu weit gekom-

men war, gegen die Jahre der Mannbarkeit wieder; in anderen Fällen bleiben gröfsere oder geringere Verunstaltungen des Körpers zurück. Der Cretinismus, der in feuchten tiefen Gebirgsthälern endemisch ist, ist nichts anderes, als ein gewisser Grad von Rachitis mit Blödsinn. Auch bei schon erwachsenen Menschen können alle oder nur einzelne Knochen weich, biegsam, in eine knorpelartige, häutige Masse verwandelt werden, (*Osteomalacia*); bei andern werden sie äufserst zerbrechlich.

§. 663. Die nächste Ursache der Rachitis und *Osteomalacia* ist abnorme Ernährung und Bildung der Knochen, wobei es an dem festen Bestandtheile derselben fehlt; bei vermehrter Zerbrechlichkeit fehlt es dagegen an der Gallerte. Eine bestimmte rachitische Schärfe, die angeblich sauer seyn sollte, giebt es nicht, wohl aber, wie bei jeder Cachexie, mancherlei Verderbnisse der Säfte als Folgen. — Die entfernten Ursachen sind die der Atrophie. Oft ist die Anlage dazu, ja die Krankheit selbst schon angeboren. Mütter, die an andern cachektischen Krankheiten leiden, gebären auch schwächliche, zu dieser und andern Cachexieen geneigte Kinder. Schlechte unverdauliche Nahrung, feuchte unreine Luft, Mangel an Bewegung u. s. w. bringen sie zur völligen Ausbildung. In England ist sie endemisch. Bei der Erweichung der Knochen Erwachsener liegt ein hoher Grad eines cachectischen Zustandes zum Grunde. Man will sie besonders bei gichtischen, scorbutischen, krätzigen und venerischen Personen bemerkt haben; oft ist die Ursache unbekannt. Die vermehrte Zerbrechlichkeit scheint dieselben entfernten Ursachen zu haben; alten Leuten ist sie von Natur eigen.

§. 664. An sich ist die Rachitis dem Leben gar nicht gefährlich, vielmehr überstehen rachitische Kinder andere Krankheiten, als Pocken, Masern u. s. w. gewöhnlich sehr leicht. Der höchst verunstaltete Körper kann ein hohes Alter erreichen. Erfolgt der Tod rachitischer Personen, so geschiehet es durch andere Krankheiten aus übermäfsiger Zunahme der Cachexie, aber niemals wegen der Knochenkrankheit; es entstehen dann Zehrfieber, Beinfrafs, Geschwüre, ödematöse Geschwülste, Blutflüsse, Lähmungen.

§. 665. Specifische Arzeneimittel gegen die Englische Krankheit, wofür man besonders die Färberröthe, auch den *Rumex aquaticus* ausgegeben hat, giebt es gar nicht. Man mufs, wie bei der Atrophie, die Fehler der physischen Erziehung verbessern, dann verlieren sich die Ungestaltheiten der Knochen von selbst, wenn sie noch

nicht zu grofs waren. Gegen manche von diesen, wie gegen Klumpfüfse, gekrümmten Rückgrath u. s. w. hat die Chirurgie Hülfe. Will man die Verdauung befördern und die zweckmäfsig angeordnete Lebensart noch durch Arzeneien unterstützen, so müssen es die nämlichen seyn, die der Atrophie und der Cachexie überhaupt angemessen sind, — also die reizend-stärkende Methode. Man geht dabei von den gelindern stärkenden und reizenden Mitteln, als: Eichelkaffee, Rhabarber in kleinen Dosen, Färberröthe, Meerzwiebel, *Gummata ferulacea*, Kalmus, zu bittern Extrakten, Quassia, Ochsengalle, China und Eisen über. Oft mufs man auch Queckfilber, Spiesglanz und Mittelfalze im Anfange wegen des vorhandenen schleimigen Zustandes zu Hülfe nehmen und selbst zuweilen ein Brech- und Purgiermittel geben. Eine nahrhafte, mehr animalische Kost, ein gutes Bier, zuweilen etwas Wein, Reinlichkeit, gehörige Bewegung in einer trocknen reinen Luft sind dabei die Hauptsache. Ist das Uebel noch nicht vorgeschritten, so mufs man die Krümmung der Knochen verhüten.

Bei der angebornen Osteomalacia scheint mehrentheils venerisches Gift der Mutter zu Grunde zu liegen. Man handele also gegen dieses. Eben so verfährt man auch bei den erwähnten Knochenkrankheiten der Erwachsenen. Man sucht die Ursache zu heben und wendet die stärkende Methode an. Ist die Krankheit blofs topisch, so ist zugleich chirurgische Hülfe nöthig. Sind die Knochen zu zerbrechlich, so mufs man sie zu sichern suchen.

Scorbut.

(*Scorbutus.*)

§. 666. Wenn jene Entmischung des Blutes mit ihren Folgen, die zu dem Charakter des Faulfiebers gehört (§. 90.), als chronische Cachexie vorkömmt, so ist dieses der Scorbut. Diese Cachexie äufsert sich durch die allgemeinen Zeichen von Schwäche, durch Trägheit in den Bewegungen, beschwerliches Athmen, Mattigkeit, die bald in gänzliches Unvermögen übergehet, durch Niedergeschlagenheit des Geistes, durch trüben dunkelrothen oder schwärzlichen, bald in Fäulnifs gehenden Urin, durch eine mifsfarbige, trockene Haut und durch eine juckende Empfindung im Zahnfleische. Dieses wird schwammig, aufgetrieben, bleifarbig, löst sich von den Zähnen ab und blutet beständig, oder doch auf die ge-

ringsten Veranlassungen. Die Zähne werden locker, kariös und fallen aus, der Athem riecht übel, an den Schenkeln und auch an anderen Theilen zeigen sich Geschwülste, dunkelrothe, bleifarbige Flecke, die wie Petechien und Blutstriemen von wahren Blutunterlaufungen herrühren, herumziehende, den rheumatischen ähnliche Schmerzen, besonders in den Knochen, endlich Beinfrass, Geschwüre, die eine lockere, schwammige, bleifarbige Oberfläche haben, eine dünne, übelriechende Jauche geben und sehr leicht bluten; auch gehen wohl ganze Theile in Brand über. Das Blut wird im Fortgange der Krankheit so entmischt und die Schwäche der Gefäfse so gross, dass die stärksten Blutflüsse theils aus den schon angegebenen Theilen, theils auch aus der Nase, den Lungen, den Gedärmen, dem Uterus u. s. f. erfolgen, welche die mehrste Gefahr bringen und zuweilen einen plötzlichen Tod bewirken. Die Mattigkeit wird zuletzt so gross, dass die Kranken nur mit grosser Beschwerde athmen und bei der leichtesten Anstrengung ohnmächtig werden. Zuweilen gesellt sich bei zunehmender Krankheit ein Fieber hinzu, wo dann die Krankheit in den gefährlichsten Typhus übergeht. Die cachectische Verderbniss nimmt selbst den Knochen ihre Festigkeit, so dass sie leicht zerbrechen; nach dem Tode findet man sie in eine sehr lockere, schwammige Masse verwandelt.

§. 667. Von der nächsten Ursache des Scorbutes gilt das bei dem Faulfieber Angeführte; wir wissen hier so wenig von wahrer Fäulniss des Blutes, als von einer spezifischen scorbutischen Schärfe; auch hat er mit demselben gleiche entfernte Veranlassungen (§. 98. f.); wir können aber nicht bestimmen, warum auf ihren Einfluss bald Faulfieber, bald Scorbut entstehet. Auch ist der Unterschied, den man zwischen dem See- und dem Landscorbut gemacht hat, gar nicht wesentlich. Da die Hauptbedingungen des Scorbutes: schlechte, verdorbene, unzureichende Nahrung, feuchte Kälte, niederschlagende Leidenschaften, übermäfsige Anstrengung der Kräfte, Unthätigkeit, Mangel an Bewegung, eingeschlossene ungesunde Luft u. dergl. vorzüglich auf Schiffen und an Seeufern vorkommen und daselbst auf viele Menschen zugleich wirken, so ist allerdings der Seescorbut gewöhnlicher epidemisch, als der Landscorbut; doch kann es dieser auch seyn, wenn in belagerten Städten, in Lägern, in schlecht besorgten Zucht- und Arbeitshäusern u. s. w. gleiche schädliche Einflüsse auf mehrere Menschen wirken. — Der sporadische Landscorbut ent-

ſtehet von den nämlichen Urſachen, von den allgemeinen Einflüſſen, die Cachexie hervorbringen; ſie wirken aber hier gewöhnlich langſamer, der Einzelne hat mehrere Mittel, ihren Eindruck zu ſchwächen, daher mehr chroniſche Uebel des Unterleibes und ein langſamerer Gang der eigentlichen ſcorbutiſchen Zufälle.

§. 668. Beſtimmte Arzeneien gegen den Scorbut giebt es nicht; er wird allemal tödtlich, wenn die Kranken den Verhältniſſen ausgeſetzt bleiben, unter welchen ſie ſcorbutiſch wurden, er verliert ſich dagegen ſogleich ohne alles Zuthun der Kunſt, wenn man ſie unter die entgegengeſetzten günſtigeren Verhältniſſe bringt, wenn ſie friſche, geſunde Nahrung bekommen, von übermäſsigen Arbeiten ausruhen, eine heitere, warme Luft genieſsen u. ſ. w. Dabei iſt dann die ganze reizend-ſtärkende Heilart antiſcorbutiſch. Die Wirkung der ſogenannten antiſcorbutiſchen Pflanzen, des Löffelkrautes, Senfs, Meerrettigs, — kurz aller grünen Gemüſse, beſonders derer, die *Plantae cruciformes* ſind, gründet ſich theils auf ihre ſcharfe, reizende Eigenſchaft, theils darauf, daſs ſie eine friſche, geſündere Nahrung geben, als die den Scorbut erzeugte. Eine nährende Fleiſchdiät, gutes Bier, Wein u. ſ. w. iſt ihnen gewiſs vorzuziehen. Die Säuren, die ebenfalls gegen den Scorbut groſse Dienſte thun, Eſſig, Citronenſäure, Sauerkraut u. dergl., der Malztrank wirken der Verderbniſs entgegen und verbeſſern einigermaſsen alte, verdorbene Nahrungsmittel, können aber allein bei fortdaurenden Urſachen das Uebel nicht heben. Alle andere Mittel, die man gegen den Scorbut empfohlen hat, die bitteren Dinge, die Gewürze, Calmus, Chinarinde, Alaun, Mineralſäuren u. ſ. f. wirken hier wie bei jeder anderen Cachexie; ſie können mehr Thätigkeit in dem Organismus erwecken, örtliche Krankheiten des Unterleibes heilen, der Colliquation widerſtehen, Blutflüſſen Einhalt thun, Opium kann die colliquativen Durchfälle hemmen u. ſ. w. Alles dieſes iſt ſchon in den vorhergehenden Abſchnitten gezeigt worden. — Gegen Gliederſchmerzen empfiehlt man äuſserlich Kampfergeiſt, aromatiſche Umſchläge, gegen Flecken Waſchen mit Eſſig, *Spiritus cochlear.* — Gegen die Krankheit des Zahnfleiſches, gegen die ſcorbutiſchen Geſchwüre, gegen den Beinfraſs u. ſ. w. hat die Chirurgie nur in ſofern Hülfe, als das allgemeine Uebel geheilt wird. —

§. 669. Es giebt Petechien, wahre Sugillationen ohne Fieber, als Erſcheinungen gewiſſer Grade von Cachexie. Von dieſen und von dem Scorbut hat man noch eine Krankheit mit Petechien und chro-

niſcher Blutung unter dem Namen *Morbus maculoſus haemorrhagicus Werlhofii, Haemorrhoea petechialis, Petechianoſis*, unterſchieden. Sie zeigt ſich als eine fieberloſe Cachexie mit Petechien, Sugillationen, wohl wirklichen Blutblaſen, wobei aus mehreren dunkelrothen Stellen im Munde, aus oberflächigen Verletzungen, Excoriationen Blut fließt. Auch hat man zugleich Blutungen aus der Naſe u. a. Theilen beobachtet. Da Cachexieen höchſt mannichfaltige, namenloſe Formen annehmen, ſo kann die Kunſt aus ſolchen vervielfältigten Beſchreibungen nur wenig Nutzen ziehen. Die Urſachen bleiben immer die nämlichen und in der Behandlung weichen die genannten Uebel von anderen Cachexieen, von dem Faulfieber und dem Scorbut gar nicht ab. —

Scrofeln.

(Scrofelkrankheit. *Scrofulae. Vitium ſcrofuloſum.*)

§. 670. Eine unter ſehr wechſelnden Formen erſcheinende Cachexie des kindlichen Alters, die ſich aber oft auch auf höhere Lebensperioden erſtreckt und den Grund zur Abzehrung, Lungenſucht, Bluthuſten, Ausbleiben der Menſtruation u. a. Folgen von Schwäche legt. Setzt man zu den oben gegebenen Beſchreibungen der Athrophie (§. 465.) und der engliſchen Krankheit (§. 662.) noch überhaupt einen ſchwächlichen, zarten Habitus, eine feine, ſehr durchſichtige Haut (*Habitus ſcrofuloſus*), Anſchwellung, Verhärtung, oft Entzündung und Eiterung der lymphatiſchen Drüſen am Halſe, unter den Armen, in den Weichen, eine Auftreibung der Oberlippe, häufige chroniſche Augenentzündungen, öfteres Wundwerden und chroniſche Ausſchläge an verſchiedenen Theilen des Körpers, verletzte Verdauung, Mangel an gehöriger Ernährung und die übrigen Erſcheinungen von Cachexie, — ſo hat man ein Bild des ſcrofulöſen Uebels, das nachher, wenn es nicht geheilt wird, in die vorher angedeuteten Krankheitsformen ausarten kann. Alle ſcrofulöſe Kinder ſind, in einem gewiſſen Grade atrophiſch und rachitiſch, kurz dieſe Uebel ſind wechſelnde Erſcheinungen einer und derſelben Cachexie. — Wegen den verſchiedenen Graden und Geſtalten, unter welchen das Uebel erſcheint, iſt es faſt unmöglich, eine vollſtändige, auf alle Fälle paſſende Beſchreibung zu liefern.

Noch erträglich gesunde Kinder, die etwa eine dicke Oberlippe und einige geschwollene Drüsen am Halse haben, nennt man eben so wohl scrofulös, als jene, bei welchen es zu einem hohen Grade von Schwäche, Abmagerung, Zehrfieber und vielleicht wirklicher Lungensucht gekommen ist. Ueberhaupt wird oft mit dem Ausdruck scrofulös ein grosser Misbrauch getrieben, indem Drüsengeschwülste, mit Schwäche verbunden, aus mancherlei Ursachen bei Kindern entstehen können. Was man scrofulöse Augenentzündungen, Ausschläge, Geschwüre, Blutbusten, Lungensucht nennt, sind gröstentheils nichts anders, als Folgen einer chronischen Schwäche an diesen Theilen, mit innormalen Verhältnissen in den Lymphgefäsen und Drüsen verbunden. Besonders sollte man die bei Kindern oft vorkommenden, unbedeutenden Anschwellungen der Drüsen, die man Wachsdrüsen nennt (*scrofula fugax*) und von selbst vergehen, und die Anschwellung der Schilddrüsen, der Kröpfe (*struma bronchocele*), niemals mit der allgemeinen Krankheit der Scrofeln verwechseln.

§. 671. Die nächste Ursache der Scrofeln ist eine Asthenie des lymphatischen und Drüsensystemes, aus der nachher mancherlei Verderbnisse der Säfte und die übrigen Veränderungen, die die Krankheit mit sich bringt, ihren Ursprung nehmen. Eine bestimmte scrofulöse Schärfe, als Ursache des Uebels, giebt es nicht, sondern alle Entmischung der Säfte ist Folge jener Schwäche. Die entfernten Ursachen sind die nämlichen schwächenden Einflüsse, die Atrophie und Rachitis erzeugen. Angeboren sind Scrofeln, in sofern Kinder überhaupt schwächlich geboren werden können; venerischen Ursprungs mögen sie zuweilen seyn, indem ausschweifende, venerisch kranke Eltern schwache Kinder erzeugen und erziehen. Ob ein venerischer Stoff in die schwächende Ursache der Scrofeln, die in den Säften liegt, ausarten könne, läst sich nicht mit Gewisheit bestimmen, hat auch auf die Behandlung keinen Einfluss.

§. 672. Die Dauer der Krankheit ist sehr verschieden. Sie entwickelt sich langsam und erreicht, auch da wo sie mehr oder weniger begünstigt wird, schneller oder langsamer höhere Grade. Mit den Jahren verschwindet die Krankheit, indem der Körper mehr Kräfte erhält, oft von selbst, wo nicht in dem siebenten und neunten, doch mit Eintritt der Mannbarkeit. So lange das Ernährungsgeschäft nicht zu sehr gestört, keine örtliche Fehler entstanden sind, ist die Krankheit nicht gefährlich, sondern geht wohl ohne alle Hülfe der Kunst in Gesundheit über.

Bei schwächlichen Körpern aber und wo sie von mitwirkenden äufsern Ursachen unterhalten werden, kann sie Bluthusten, Abzehrung, Lungensucht, Wassersucht, Fehler der Menstruation, Zerstörung und Desorganisation einzelner Theile und Eingeweide nach sich ziehen und so allerdings in vielen Fällen tödtlich werden.

§. 673. Wir heilen das scrofulöse Uebel ganz wie Atrophie und Rachitis. Giebt man Kindern eine gute physische Erziehung, so werden sie niemals scrofulös. Gesunde Nahrung, Vermeidung zu vieler Vegetabilien, Bewegung in reiner trockener Luft, Reinlichkeit, öfteres Waschen, Baden, Reiben der Haut, Aufheiterung des Geistes, Vermeidung aller Geistesanstrengung sind die vorzüglichsten Bedingungen dabei. Ist die Krankheit einmal entstanden, so mufs man aufser der angegebenen Lebensordnung oft noch zu Arzeneien seine Zuflucht nehmen; diese sind vorzüglich alle diejenigen, welche gegen Atrophie und Rhachitis empfohlen wurden, denn auch hier mufs die Kurmethode im Ganzen die reizend-stärkende seyn, wiewohl vorhandene Unreinigkeiten, Ansammlung von Schleim und Würmern, entstandene Säure, die Anwendung von ausleerenden Mitteln, Wurmmitteln, abforbirende Arzeneien nöthig machen können. Specifische Mittel gegen diese Krankheit giebt es nicht, wenigstens nicht gegen eine vermeintliche Scrofelschärfe, allein allerdings kömmt viel auf die Art des Reizes an und nicht blofs auf den Grad desselben, wenn wir in der Kur dieser Krankheit glücklich seyn wollen; Queckfilber, Spiesglanz, Schierling, salzsaure Schwererde scheinen die vorzüglichsten Mittel zu seyn, mit welchen man den Anfang machen mufs, man verbindet sie mit mäfsig stärkenden und geht von da zu kräftigern Stärkungsmitteln über. Aeufserlich dienen aufser Bädern zur Beseitigung der örtlichen Uebel vorzüglich auch Queckfilber, Spiesglanz und Schierling, aufserdem Gummi ammoniacum, *Digitalis*, *Petroleum*, Ammonium, Ochsengalle u. s. w., die man in Salben und Pflastern anwendet. Manche örtliche Uebel, z. B. eiternde Drüsen, erfordern die Operation.

Venerische Krankheit.

(Luftseuche. *Morbus venereus*, *syphiliticus*.)

§. 674. Die venerische Krankheit ist eine Cachexie, die von einem eigenthümlichen ansteckenden Krankheits-

ſtoffe abhängt, der ſich einzig in dem Eiter von dieſer Anſteckung entſtandener Geſchwüre und in dem eiterartigen Schleim abſondernder Oberflächen erzeugt, die der Anſteckung ausgeſetzt waren. Die Anſteckung geſchieht nicht anders, als durch unmittelbare Berührung dieſer Feuchtigkeiten und zwar muſs der anzuſteckende Theil entweder eine ſehr zarte Oberhaut haben, oder von derſelben entblöſst, alſo, wenn auch noch ſo wenig, verletzt ſeyn. Die gewöhnliche Uebertragung des anſteckenden veneriſchen Stoffes geſchiehet durch den Beiſchlaf, doch kann ſie auch durch jede andere unmittelbare Berührung, die zwiſchen geſunden Theilen, die die angegebenen Eigenſchaften haben, und dieſem Stoffe ſtatt findet, beſonders durch Küſſe, durch die Geburt, durch Säugen und Stillen, durch Betten u. ſ. w. geſchehen. Ohne eine ſolche Anſteckung erfolgt niemals ein veneriſches Uebel; ſie iſt der einzige Weg, auf dem ſich daſſelbe ſeit 1493. in der Welt erhalten hat; indeſſen ſcheint auch zu dieſem Gifte allerdings eine gewiſſe Empfänglichkeit zu gehören, wenn es anſtecken ſoll. Wir kennen nur ihre Wirkungen, die Natur des veneriſchen Giftes iſt uns gänzlich unbekannt. —

An der Stelle, wo die Anſteckung geſchehen iſt, erfolgt allemal zuerſt eine örtliche Krankheit, wenigſtens iſt es ſehr zweifelhaft, daſs die allgemeine Cachexie, die wir Luſtſeuche nennen, jemals entſtehet, ohne daſs ein örtliches, von der Anſteckung unmittelbar abhängendes Uebel vorausgegangen iſt. Dieſe örtlichen veneriſchen Krankheiten ſind ſo verſchieden, als die angeſteckten Theile; es gehören dahin: 1) der Schanker, oder das Geſchwür, welches von dem veneriſchen Gifte hervorgebracht wird, wenn es die nicht abſondernde Oberfläche des Körpers, wo ſie entweder nur mit einer zarten Haut bedeckt, oder verletzt iſt, berühret. 2) Der Tripper oder diejenige Krankheit, die das veneriſche Gift hervorbringt, wenn die abſondernde Oberfläche der Harnröhre oder der Mutterſcheide, oder auch das Innere des Auges und der Naſe davon angeſteckt iſt und hier eine abnorme Secretion mit Entzündung und Ausfluſs eines eiterartigen Schleimes entſtehet. Iſt die Entzündung freilich heftig, ſo hört alle Abſonderung auf. 3) Die Leiſtenbeulen (Bubonen), welche entſtehen, wenn das Gift auf eine oder mehrere Leiſtendrüſen wirkt und daſelbſt Anſchwellung, Entzündung, Eiterung, ſcirrhöſe Verhärtung u. a. Desorganiſationen veranlaſst.

Mit dieſen örtlichen veneriſchen Krankheiten, die bei weitem die gewöhnlichſten ſind, verbinden ſich nun

nicht selten noch manche andere, oder sind Folgen derselben. Es gehören dahin vorzüglich folgende: 4) der Nachtripper, eine Folge des Trippers. 5) Die Hodenentzündung, Geschwulst, nebst den daraus entstehenden Folgen, die sich selten zum Schanker, häufiger aber zum Tripper gesellt. 6) Entzündung, Eiterung, Verhärtung der Vorsteherdrüse, die nicht selten beim Tripper vorkömmt. 7) Die Phimosis und 8) die Paraphimosis, jene die Geschwulst, Entzündung, Verengerung, Desorganisation der Vorhaut vor, diese hinter der Eichel, die nicht leicht ohne Schanker und zuweilen mit dem Tripper vorkommen. 9) Verschiedene Fehler bei dem Urinlassen; schlimme Begleiter oder Folgen der Tripper. 10) Geschwüre und Fisteln im Mittelfleische, nach falsch behandelten Trippern, auch wohl nach Schankern. 11) Warzen, Feigwarzen (*Condylomata*), Auswüchse, Verhärtungen und andere Hautfehler bei Trippern und Schankern. 12) Entzündung der Augen, bei Trippern besonders.

Die nähere Betrachtung aller dieser örtlichen venerischen Krankheiten überlassen wir der Chirurgie, der es hauptsächlich zukömmt, Hülfe dagegen zu gewähren. Innere Mittel sind dabei entweder gar nicht nöthig, oder sie sind gegen andere gleichzeitige, von der venerischen Ansteckung aber zunächst unabhängige Uebel gerichtet, oder sie haben den Zweck, den Ausbruch der allgemeinen Lustseuche zu verhindern. In dieser letzteren Absicht können wir aber neben der zweckmäfsigen äufseren Behandlung nichts anderes thun, als die Heilmethode gegen die Lustseuche selbst anwenden, denn Vorbauung und Heilung ist hier einerlei. Wir können uns also unmittelbar zur Betrachtung dieser wichtigen und so allgemein verderblichen Krankheit wenden.

Eine unbestimmte Zeit nach der geschehenen Einsaugung des Giftes, wohl mehrere Monate nach derselben, zeigen sich die Zufälle der Lustseuche. Es läfst sich im Allgemeinen über die Zeit ihres Ausbruches nichts Gewisses bestimmen. Die meisten Kranken wissen den Zeitpunct der Ansteckung nicht genau anzugeben; viele sind öfter angesteckt worden und es bleibt unentschieden, welcher einzelnen Ansteckung die erfolgende Lustseuche zugeschrieben werden müsse. Manche, zum Theil wohl noch unbekannte Einflüsse bewirken früheren oder späteren Ausbruch des Uebels. Ausschweifende Lebensart, Diätfehler, Kälte, öftere Abwechselung zwischen Kälte und Wärme und der Eindruck anderer Krankheitsursa-

chen beschleunigen den Ausbruch der Lustseuche; die entgegengesetzten Verhältnisse, besonders aber ein unzulänglicher Queckssilbergebrauch machen ihn langsamer. Giebt man bei einem Schanker oder Bubo das Queckssilber nicht stark und anhaltend genug, wiederholt man vielleicht diese unzulängliche Anwendung, so kann man den wirklichen Ausbruch des Uebels dadurch auf eine unbestimmte Zeit hinaussetzen. Es giebt daher allerdings Fälle, wo wohl ein ganzes Jahr und noch längere Zeit vergehet, bevor die Kranken, von der ersten Ansteckung an gerechnet, mit der völligen Lustseuche behaftet werden. Die Zufälle dieser Krankheit sind ohne bestimmte Ordnung und Verlauf; ein Zufall, der bei dem einen Kranken erst gegen das Ende erscheint, ist bei einem anderen der erste; bei einem Kranken endigt sich das langsam schleichende Uebel erst nach mehreren Jahren, da ihm ein anderer in weit kürzerer Zeit unterliegt; ein Kranker erleidet nur wenige Zufälle, ein anderer hat mit sehr vielen zu kämpfen. In unseren Zeiten sind es besonders folgende Zufälle, die man bei der Lustseuche beobachtet: 1) das eingesogene Gift bringt einen leichten Eindruck in dem Körper, von welchem ein ganz gelindes Fieber zuweilen die Folge ist, hervor. Gemeiniglich gehet dieses unbemerkt vorüber. In einzelnen Fällen bricht die Lustseuche auch unter einem heftigen Fieber aus, das aber wohl grösstentheils von anderen Einflüssen, z. B. von einer catarrhalischen Ursache, abhängen mag. 2) Die örtlichen venerischen Krankheiten, von welchen die Lustseuche die Folge war, die Leistenbeulen und Schanker dauren fort, und lassen sich nun nicht leicht eher heilen, als bis jene geheilet ist. 3) Vorzüglich an den Mandeln, dann auch am Zäpfchen, im Schlunde, am Gaumen, an der ganzen inneren Fläche des Mundes, an den Lippen, selten aber an der Zunge zeigen sich kleine, dunkelrothe, ganz unschmerzhafte Flecke, auch wohl grössere entzündete Stellen im Halse (*Angina venerea*), die sehr bald in flache runde Geschwüre übergehen, welche ein ganz eigenes speckiges, den Schankern ähnliches Ansehen haben, deren Ränder weiss, scharf begränzt und gar nicht entzündet sind und die fast gar nicht schmerzen. Sie ändern zuweilen die Sprache und erschweren das Schlucken. Nach und nach fressen die Geschwüre immer mehr um sich, zerstören das Zäpfchen ganz und greifen endlich selbst die Knochen des Gaumens und der Nase (das venerische Nasengeschwür, *Ozaena venerea*) an; diese Knochen werden cariös und gehen stückweise verlohren, die Sprache wird höchst unangenehm

aus der Nase und dem Munde gehet ein schmutziger, dünner Eiter, mit Stückchen der zerstörten Knochen vermischt, und ein unerträglicher Geruch; die Nase, ihrer Knochen beraubt, sinkt ein, die Kranken können nichts mehr schlucken, sondern alles gehet durch die Nase zurück u. s. w. Da in der Mundhöle und im Halse auch aus anderen Ursachen Geschwüre entstehen können: so muss man sich allemal sorgfältig um ihren Ursprung, ihr Ansehen, ihren Verlauf u. s. w. bekümmern, um nicht unschuldige Personen in den Verdacht eines venerischen Uebels zu bringen. — Die Theile, die durch jene venerischen Geschwüre zerstört werden, sind auf immer verloren und werden auch bei der Heilung des allgemeinen Uebels niemals wieder ersetzt. — 4) Gemeiniglich zuerst auf der Brust, dann an der Stirne und im Gesichte, endlich auch wohl an anderen Theilen des Körpers kommen Flecke zum Vorschein. Sie sind scharf begränzt, rosenroth, dunkelroth, rostfarben, zuweilen auch milchweiss, gar nicht über die Haut erhaben und nicht schmerzhaft; die Oberhaut löst sich mehrere Male davon ab, bis sie nach und nach in einen wirklichen Schorf ausartet; dieser löst sich ferner ab und wird immer wieder durch einen neuen ersetzt. Anfangs ist die Stelle darunter trocken, nach und nach aber fängt sie an zu eitern und es entstehet ein wirkliches, immer mehr um sich greifendes Geschwür, das auch nicht schmerzt. Diese Geschwüre behalten immer, auch wenn wegen der Nähe mehrere zusammenfliessen, einen völlig runden Umkreis bei, sie sind gar nicht sehr vertieft, auf ihrer rothen Oberfläche mit einer Menge kleiner Fleischwärzchen besetzt und geben eine dickliche, blafsgrüne, dem geschmolzenen Talg ähnliche Materie von sich. Einige heilen zu, andere kommen wieder. Es können mehrere Monate darüber hingehen, ehe sich ein Fleck in ein Geschwür verwandelt. — 5) In der flachen Hand und an den Fufssohlen entstehen Risse oder Spalten in der Haut (venerische Hautschrunden, *Rhagades*), doch nur bei solchen Personen, die an jenen Theilen eine sehr grobe, dicke Haut haben. 6) Der ganze Körper wird mit einem Ausschlage bedeckt, der mancherlei Gestalten annehmen kann; Pusteln (Venusblüten), die fast wie gewöhnliche Hitzblätterchen aussehen, klein, hart, rund, erhaben, roth und an den wärmeren Stellen des Körpers juckend sind, die sich besonders im Gesichte zeigen und niemals in Eiterung übergehen, sondern nur einen ganz kleinen Tropfen röthlicher Feuchtigkeit von sich geben, dann abtrocknen und einen rothen Fleck nachlassen; — kleienartige Aus-

schläge, die sich blos durch eine trockene Rauhigkeit der Haut zu erkennen geben; — venerische Flechten und Krätze, die man kaum von der gemeinen trockenen Krätze unterscheiden kann u. s. w. Kurz, alle Gattungen der sogenannten chronischen Hautausschläge, die in ihren Formen so mannichfaltig sind, können als Begleiter der Lustseuche erscheinen. 7) Selbst durch die Nägel an den Fingern und Zehen schimmert oft ein rother Fleck hindurch, sie fallen dann nach und nach ab, es erzeugen sich neue, die uneben und rauh sind, auch wohl in monströse Massen auswachsen; endlich entstehen auch an den Wurzeln derselben die venerischen Nagelgeschwüre. 8) Wo an einer behaarten Stelle einer der beschriebenen Flecke vorkömmt, da fallen die Haare aus und wachsen alsdenn hier niemals wieder. In früheren Zeiten war der gänzliche Verlust der Haare eine der gewöhnlichsten Erscheinungen der Lustseuche; jetzt beobachtet man ihn seltner. 9) In der Mitte solcher Knochen, welche nahe unter der Haut liegen und nur wenig mit weichen Theilen bedeckt sind, z. B. am Brustknochen, am Schlüsselbein, an den Hervorragungen des Schulterblattes, an der Hirnschaale, am Ellenbogen, an der Tibia u. a. m. äusern sich die so bekannten nächtlichen Knochenschmerzen (*Dolores osteocopi*), die bei der ganz besonderen Schmerzlosigkeit der übrigen Zufälle der Lustseuche die grösten Leiden der Kranken ausmachen. Sie sind am Tage gewöhnlich unmerklich, des Nachts aber, wenn der Kranke im Bette warm wird, werden sie äusserst heftig, so dass es dem Kranken scheint, als ob die leidenden Knochen durchbohrt würden. Entweder sind die Schmerzen allerdings in dem Knochen selbst, der entzündet und dadurch empfindlich geworden ist, oder auch in den nahe um ihn her befindlichen Theilen, die von dem bei diesem Zufalle immer etwas geschwollenen Knochen gedrückt werden. Der Knochen schwillt bald stärker und 10) die Geschwulst ist entweder hart, so hart wie der Knochen selbst, von welchem sie ein Fortsatz zu seyn scheint (*Exostoses, Nodi*); — oder sie enthält eine kreidenartige Substanz (*Tophi*), oder sie lässt sich weich und breiartig (*Gummata*) anfühlen. Zuweilen schwillt der Knochen in seiner ganzen Länge an, biegt sich, wird weich (*Osteosarcosis*), zerbricht leicht u. s. w. Von allen diesen Knochengeschwülsten, wenn das Uebel nicht bald gehoben wird, ist nach und nach der Beinfrass die Folge. Die Zerstörungen, die die Lustseuche in den Knochen anrichtet, erstrecken sich immer auf den härtesten Theil derselben, niemals

auf die Anſätze, die Gelenke oder die knorpelartigen Stellen. Gewöhnlich iſt es die Hirnſchaale, die nach den Gaumen- und Naſenknochen zuerſt von dem Beinfraſs angegriffen wird. Es entſtehen in den äuſseren Bedeckungen derſelben Geſchwüre, die auf die gewöhnliche Art nicht heilen, in welchen ſchwammiges Fleiſch wächſt, die einen miſsfarbigen, mit ſchwarzen Punkten gemiſchten Eiter geben und auf deren Grunde man durch die Sonde den Knochen rauh und uneben findet. 11) Die Augen ſind beſtändig entzündet und laſſen ſich durch äuſsere Mittel allein niemals heilen. Die Meibomiſchen Drüſen ſind geſchwollen, formiren kleine Geſchwüre und geben einen dicken, ſpeckigen Eiter von ſich. 12) Oft werden die Kranken unheilbar blind, wenn die anſchwellenden Knochen der Augenhöle auf den Sehenerven drücken. Der Augapfel kann auf dieſe Art ganz aus ſeiner Lage getrieben und zerſtört werden. 13) Eine eben ſo unheilbare Taubheit iſt die Folge, wenn ſich der an den Gaumenknochen anfangende Beinfraſs bis zu dem Gehörorgan erſtreckt. Oft flieſst Eiter, mit Fragmenten der zerſtörten Knochen vermiſcht, aus dem äuſseren Gehörgange. 14) Bei dieſen Zufällen kann es nun nicht fehlen, daſs die Dauer der Organiſation und der Kräfte des Körpers nach und nach untergraben werden muſs; ſie wirken beſtändig als ſchwächende Einflüſſe auf den Körper, die ein kleines Fieber unterhalten, das nach und nach um ſo mehr in ein hectiſches, auszehrendes Fieber übergehet, da das veneriſche Gift die zur Ernährung beſtimmte Feuchtigkeit, die Lymphe ſo ſehr verdirbt. Die Kranken ſterben zu einer unbeſtimmten Zeit nach dem Ausbruche des Uebels, oft nach mehreren Jahren erſt, unter den unausſprechlichſten Qualen, die ihnen die Zerſtörung der Theile des Halſes und Geſichtes, der damit verbundene unerträgliche Geſtank, die nächtlichen Knochenſchmerzen, ihr Bewuſstſeyn, daſs ſie ſelbſt durch Leichtſinn ſich in einen ſolchen Zuſtand geſtürzt haben und ihre Verzweiflung ihnen zubereiten. 15) Aber nicht immer ſterben die Kranken an der Luſtſeuche, ſondern ſie tragen ſich lange mit den Zufällen ihres langſam fortſchreitenden Uebels, bis eine dazwiſchen kommende andere Krankheit ihrem traurigen Leben ein Ende macht. Setzt der Arzt dem Uebel, nachdem es ſchon groſse Zerſtörungen angerichtet hat, Grenzen, ſo tragen doch die Kranken nicht nur auf ihr ganzes künftiges Leben den Verluſt der *Uvula*, des Gaumens, der Naſe, die häſsliche Sprache durch die Naſe u. a. Verſtümmelungen davon, ondern ſie gelangen auch nie wieder zu vollkommenen

Kräften und zu einem dauerhaften Grade phyſiſcher und moraliſcher Geſundheit. Man ſpricht von mehrern Theilen des Körpers, auf welche das veneriſche Gift bei der Luſtſeuche gar keinen Einfluſs haben ſoll; man rechnet dahin das Gehirn, die Leber, den Magen, die Gedärme u. a. m., beſonders aber die Lungen. Da aber das veneriſche Gift beſonders auf die Haut ſeine Wirkungen äuſsert und die innere Oberfläche der Lungen mit der Haut ſo viel Aehnlichkeit hat, ſo ſieht man keinen Grund, warum dieſe nicht ſollten angegriffen werden können? — Und wenn man nun noch bemerkt, daſs während der Luſtſeuche, ohne Anlage zur Schwindſucht, ohne vorhergegangenen Bluthuſten u. ſ. w. nach und nach ein Huſten mit Eiterauswurf entſtehet, ſo daſs der Kranke entweder an der Lungenſucht ſtirbt, oder das Uebel, ſo wie die Luſtſeuche, durch den Gebrauch des Queckſilbers geheilt wird, ſo muſs man die Krankheit ohne Zweifel als eine veneriſche Schwindſucht anſehen.

Bei Beurtheilung der Krankheiten, deren veneriſche Natur zweifelhaft iſt, muſs man ſich überhaupt an folgende Wahrheiten erinnern; Der veneriſche Anſteckungsſtoff hat das mit anderen ſchädlichen Einflüſſen gemein, daſs ſeine Wirkung auf den Körper andere Krankheiten zum Ausbruch bringt, zu welchen eine vielleicht bisher verborgene Anlage da war: Fieber, Lungenſucht, ſcrofulöſe Uebel, Krankheiten der Leber und der Verdauungsorgane u. ſ. w. Wer ferner geraume Zeit an der Luſtſeuche leidet, der iſt dabei einer Menge anderer ſchwächender Einflüſſe ausgeſetzt; ſeine Krankheit beſtehet alſo einestheils aus den eigenthümlichen Wirkungen der veneriſchen Urſache, anderntheils aus den Folgen einer ausſchweifenden, ſchwächenden Lebensart, einer ſchlechten ſchwächenden Diät, einer zweckwidrigen Kurmethode u. ſ. f. Daher ein Heer von aſtheniſchen Uebeln, Abzehrungen, Waſſerſuchten, Lähmungen u. ſ. w., die wir im Gefolge der Luſtſeuche vorkommen ſehen und die nur in ſofern veneriſch heiſsen können, als unter dem Einfluſse anderer ſchwächender Urſachen die Luſtſeuche zu ihrer Entſtehung mitgewirkt hat. —

Keine Krankheit wäre leichter zu erkennen, als die Luſtſeuche, wenn man alle die vorher beſchriebenen Zufälle bei einem jeden Kranken zuſammen und in einer gewiſſen Ordnung anträfe. Das iſt aber der Fall nicht! Nicht ſelten fehlen gerade die, die man als die weſentlichſten anſiehet. Die Luſtſeuche bleibt daher in gewiſſen Fällen immer eine ſchwer zu erkennende Krankheit. Das ſicherſte, gewiſſeſte Kennzeichen iſt allemal: 1) Die voraus-

gegangene venerische Ansteckung; ein dagewesener Schanker, oder eine venerische Leistenbeule. 2) Die venerischen Flecke wären ein sicheres Kennzeichen, aber sie finden sich nur nicht immer, bei den leichteren Graden des Uebels gar nicht. 3) Wenn sich bei einem Kranken die beschriebenen Geschwüre im Munde äussern, ohne dass man eine andere wahrscheinliche Ursache ihres Entstehens angeben kann und wenn sie, worauf das Meiste ankömmt, von selbst nicht heilen, sondern immer mehr um sich greifen: so werden sie ein sicheres Kennzeichen der Lustseuche, das, welches sich gemeiniglich zuerst einstellt und bei welchem es oft bleibt, wenn der Kranke bald die schickliche Hülfe sucht. 4) Am allergewissesten aber erkennt man die Lustseuche an den nächtlichen Knochenschmerzen, die nach ihrer angegebenen Beschaffenheit gar nicht mit Gichtschmerzen, mit dem Rheumatismus u. dergl. verwechselt werden können. Alle die übrigen vorhergenannten Zufälle können an sich nicht eher für venerische gehalten werden, als bis eins von diesen gewisseren Kennzeichen und am sichersten das Geständniss des Kranken sie dafür erklärt. —

§. 675. Eine so bedeutende und in ihren Folgen gefährliche Krankheit die Lustseuche auch ist, so lässt sie sich doch leicht und ohne alle Vorbereitungskur heilen, wenn sie noch neu ist, wenn die Kranken sonst gar keinen wichtigen Fehler in ihrem Körper haben und wenn sie richtig behandelt wird. Wir haben gegen sie in dem Queckssilber ein spezifisches Mittel, dessen Wirkungsart nach keiner Theorie eingesehen werden kann, das wir aber empirisch mit dem besten Erfolge zu gebrauchen wissen. Neben ihm sind alle andere Mittel, die man sonst zur Heilung der Lustseuche empfohlen und zum Theil für spezifisch ausgegeben hat, als: Opium, Ammonium, Säuren u. s. w. und so wahrscheinlich auch das Besnard'sche Mittel, entbehrlich; sie können nur in sofern hier Vortheile gewähren, als sie anderen Verhältnissen der Cachexie, die unabhängig von der eigenthümlichen venerischen Krankheitsform vorkommen, angemessen sind. Das einfache, reine, nur nach seinem eigenthümlichen Charakter in dem Organismus eines übrigens gesunden Menschen vorkommende venerische Uebel heilt allein, sicher und gründlich das Queckssilber.

Für einen solchen Kranken wählt man ein Queckssilbermittel, das weder einen zu starken, noch auch einen gar zu schwachen Reiz macht. Ein solches haben wir an dem versüssten Queckssilber. — Man fängt

mit kleinen Gaben an und steigt nach und nach; in den ersten Tagen läfst man den Kranken nur zwei Grane Früh und Abends nehmen (CXCI.); nach und nach, etwa alle zwei Tage, verstärkt man aber die Gabe jedesmal um einen Gran, so, dafs zuletzt der Kranke wohl zehen Grane auf einmal nimmt. Die Umstände müssen bestimmen, wie lange und wie hoch man steigen mufs, nämlich die Erscheinungen, die beweisen, dafs das Queckfilber in die lymphatischen Gefäfse übergegangen ist und seine eigenthümlichen Wirkungen auf den ganzen Körper äufsert. Stellen sich diese Erscheinungen (die einige das Merkurialfieber genannt haben) bald ein, so ist dann keine Vermehrung der Gaben mehr nöthig; zögern sie aber, so mufs man schnell steigen, um den nöthigen Reiz in dem Körper bald zu erregen. Diese Erscheinungen sind: ein eigener metallischer Geschmack, den die Kranken beständig haben und der ihnen so vorkömmt, als ob sie eine kupferne Münze, oder Essig, der lange in einem kupfernen Gefäfse gestanden hat, im Munde hielten; ein kleiner, harter, geschwinder Puls; glänzende, etwas aufgedunsene Augen; eine unbeträchtliche Unbequemlichkeit bei dem Schlucken; ein drückender, stechender Schmerz im ganzen Munde, wobei die Zähne stumpf und locker werden, so, dafs es dem Kranken bei dem Kauen scheint, als ob die Zähne zu lang wären; das Zahnfleisch ziehet sich zurück, schmerzt, wird schwammig und roth; nahe am Zahnfleisch überziehet die Zähne ein grauer, zäher Schleim und aus dem Munde gehet ein unangenehmer Geruch. Zuweilen, aber seltener, gesellet sich zu diesen Zufällen noch: ein unschmerzhaftes Kollern in den Gedärmen, ein erdfahles Ansehen des Gesichtes, eine spitzige Nase, blaue Ränder um die Augen, blasse Lippen, Schauder, Neigung zum Erbrechen und Ekel gegen Fleisch, Kopfschmerzen, Kälte der Nase, Ohren, Hände und Füfse, unruhiger Schlaf, Mattigkeit u. dergl. Sobald sich alle diese Zufälle, oder auch nur einige davon zeigen, mufs man sogleich mit dem Gebrauche des Queckfilbers aufhören und nun Acht geben, ob die Zufälle der Luftseuche verschwinden? Ob sich die Flecke verlieren? Ob die Geschwüre rein werden und zuheilen? Ob die Ausschläge verschwinden? Ob die Knochenschmerzen nachlassen? Geschiehet dieses, so wartet man dann das gänzliche Verschwinden derselben ab, giebt aber dabei das versüfste Queckfilber in kleinen Gaben fort und setzt es gleich wieder bei Seite, wenn die beschriebenen, von seinem Reiz abhängenden Zufälle wieder stärker werden

wollen. Auch wenn der Kranke ganz geheilt scheint, wird das Queckſilber noch acht bis vierzehen Tage fortgeſetzt, um einen Rückfall des Uebels zu verhüten. Wollen aber die Zufälle nicht weichen: ſo muſs man wieder mit dem Queckſilber ſteigen, dabei aber genau unterſuchen, ob nicht etwa Hinderniſſe da ſind, die ſich der Heilung entgegen ſtellen. — Die Knochengeſchwülſte, die Entzündung der Augen u. a. einzelne Zufälle verſchwinden bei dem inneren Gebrauche des Queckſilbers allein oft nicht, ſondern müſſen mit äuſserlichen Mitteln behandelt werden.

Jedes gute Queckſilbermittel, nach den eben feſtgeſetzten Regeln gebraucht, führt zu dem nämlichen Zwecke; auch wird man allerdings Kranke finden, die ein anderes Präparat leichter und beſſer vertragen, als das verſüſste Queckſilber. Bei manchen werden die gelindeſten Queckſilberoxyde (CXCII.) die angemeſſenſten ſeyn. Die Queckſilberkalke, die neuerlich Hahnemann und Moskati empfahlen (CXCIII.), haben ebenfalls ihren Werth, wie auch der *Mercurius phosphoratus* (CXCIV.) und man kann ſich derſelben in den gewöhnlichen Fällen der Luftfeuche mit eben dem guten Erfolge bedienen, den ich dem verſüſsten Queckſilber zugeſchrieben habe. Sublimat und *Mercurius nitroſus* hingegen ſollten nie als allgemeine Mittel empfohlen, ſondern ihr Gebrauch nur auf hartnäckige, beſtimmte Fälle eingeſchränkt werden (CXCV. CXCVI.). Ueber die Vertauſchung der Queckſilbermittel bei einem Kranken laſſen ſich weiter keine allgemeinen Regeln geben, als die: Verträgt der Kranke ein Präparat nicht, oder will die Heilung bei dem Gebrauche deſſelben nicht erfolgen, ſo wähle man ein anderes, ein drittes u. ſ. f. Hat man ein ſcharfes Queckſilbermittel, z. B. den Sublimat, gebraucht, ſo iſt es vortheilhaft, damit nicht zu lange anzuhalten, ſondern die Kur mit einem gelinderen Mittel zu beendigen.

Man thut wohl, bei einer jeden Queckſilberkur täglich ein warmes Bad und einen ſchicklichen, die Heilung befördernden Trank (CXCVII.) nehmen zu laſſen, ſelbſt ſchon um die ſo nothwendige Ausdünſtung zu unterſtützen und dem Verlangen der Kranken nachzugeben, die gewöhnlich auf einen blutreinigenden Trank, wie ſie es nennen, mehr Vertrauen ſetzen, als auf die kleinen Queckſilberpulver. — Jede Queckſilberkur und noch mehr die Krankheit, gegen die ſie verordnet wurde, ſchwächt auch den geſündeſten Körper immer etwas; man muſs daher jedesmal mit einer guten nährenden Diät, mit Wein und mit dem Gebrauche der Chinarinde,

des Eisens und anderer stärkenden Mittel (XIV. XXXVI. LXXII.), die einige Zeit fortgebraucht werden, beschliessen, sonst bleibt der Kranke leicht manchen Zufällen unterworfen, die von Schwäche herrühren und die ihn glauben machen, dass er nicht vollkommen von dem venerischen Uebel geheilet sey. —

Nach diesen allgemeinen Regeln muss die Behandlung einer jeden Lustseuche eingerichtet werden; auch geben wir das Queckssilber auf die nämliche Art, um bei vorhandenen Schankern oder Bubonen (denn auf einen einfachen Tripper erfolgt keine Lustseuche, obgleich die Lustseuche sich unter verschiedenen Umständen mit dem Tripper verbinden kann), den Ausbruch des Uebels zu hindern. Die Modificationen der Cachexie machen aber mancherlei Abänderungen in der Kur nöthig; die allgemein angezeigte reizend-stärkende Methode muss den Graden derselben und dem Zustande des Wirkungsvermögens angepasst werden. Bei den höheren Graden krankhafter Reizbarkeit geben wir das Queckssilber mit Opium u. a. krampfstillenden Mitteln in Verbindung, auch ist es oft nöthig, grosser Schwäche und einem zu thätigen Wirkungsvermögen erst abzuhelfen, bevor das Queckssilber gegeben werden darf. Bei einem trägen unthätigen Zustande wählen wir die kräftigsten Merkurialmittel, geben sie bei einem veralteten, eingewurzelten, venerischen Uebel bis zum anfangenden Speichelflusse, unterhalten diesen in einem mässigen Grade eine oder zwei Wochen und befördern nebenher die Kur durch die reizend-stärkende Methode. So können andere Verhältnisse der Cachexie, Zusammensetzungen des venerischen Uebels mit anderen Krankheiten u. s. w. neben dem Queckssilber noch so manches andere Mittel nöthig machen.

Um die Ansteckung noch besonders bei dem Beischlafe zu verhüten, hat man eine Menge Mittel vorgeschlagen; am sichersten scheint es noch, gleich nach demselben die Geschlechtstheile mit Kalkwasser, mit einer Auflösung von milden und ätzenden Laugensalz, oder von Seife, oder von ätzendem Sublimat zu wiederhohlten Mahlen genau abzuwaschen.

§. 676. Unter dem Namen: verlarvte venerische Krankheit, verstehet man theils solche venerische Uebel, welche nur zu Zeiten erscheinen, d. h. ohne Gebrauch des Queckssilbers von selbst verschwinden, aber auch wieder zurückkehren, die man also besser unter dem Namen *lues intermittens* begreifen würde und die übrigens in der Behandlung keinen Unterschied machen, theils mannichfaltige, formlose Cachexieen, an

welchen neben anderen schädlichen Einflüssen der ansteckende Stoff mehreren oder wenigeren Antheil haben kann. Diesen Antheil heilt allemal das Queckſilber, wenn es gehörig mit der, dem cachectiſchen Zuſtande überhaupt angepaſsten Heilmethode verbunden wird. Miſsbrauch des Queckſilbers erzeugt aber ſelbſt eine Cachexie, die man die Queckſilberkrankheit genannt hat. Dieſe giebt ſich dadurch zu erkennen, daſs die Zufälle der Luſtſeuche ſich verſchlimmern, die geheilten wieder ausbrechen und zwar um ſo mehr, je mehr Queckſilber gegeben wird. An verſchiedenen Stellen des Körpers, wo die Knochen nicht tief liegen, entſtehen Geſchwülſte eigener Art, die nicht ſehr ſchmerzhaft ſind, an andern flechtenartige Ausſchläge. Die Kranken kommen dabei von Kräften und verfallen in ein ſchleichends, langſam tödtliches Fieber. Dieſe Krankheit wird, unter gänzlicher Vermeidung aller Merkurialmittel, überhaupt durch eine gute nährende Diät, durch Chinarinde, Eiſen, Schwefel, — kurz durch die reizend-ſtärkende Methode gehoben, wofern ſie noch nicht einen Grad erreicht hat, der über die Kunſt iſt.

§. 677. Zu den Cachexieen kann man auch noch die Verhärtung des Zellgewebes und die blaue Krankheit zählen, wegen der ich auf die Kinderkrankheiten *) verweiſe.

Die Krankheiten des Verdauungsſyſtemes.

§. 678. Aufser den bereits abgehandelten, hierher gehörigen Krankheiten (§. 127. f. 258. f. 406. 457. f. 497. f. 533. f. 611. 620. 640. u. a. O.) und aufser dem ſchweren Zahnen, das ebenfalls in die Lehre von den Kinderkrankheiten gehört **), müſſen noch folgende kürzlich erwähnt werden.

Der Speichelfluſs.

(*Salivatio.*)

§. 679. Wenn die Abſonderung in den Speicheldrüſen zu ſtark wird, ſo wird dann der Speichel in gröſserer

*) S. Heckers Kunſt, unſere Kinder zu geſunden Staatsbürgern zu erziehen und ihre gewöhnlichen Krankheiten zu heilen. S. 679.

**) S. Ebendaſ. S. 799.

oder geringerer Menge ausgeworfen. Die nächste Urſache davon iſt eine Krankheit der Speicheldrüſen, bei der ſie gewöhnlich in einem mäſsigen Grade entzündet und oft ſtark geſchwollen ſind. Alle örtliche mechaniſche oder chemiſche Reize, die Urſachen der Nervenkrankheiten, der Hypochondrie, der Pocken u. v. a. beſonders aber das Queckſilber, ſeltener einige andere Arzeneien, auch Gifte, können ihn hervorbringen. Wo er als Symptom anderer Krankheiten vorkömmt, wird er mit dieſen geheilt; hat er aber ſeine beſtimmten Urſachen, ſo müſſen dieſe entfernt, alſo z. B. der Gebrauch des Queckſilbers unterlaſſen werden. Dabei ſucht man ihn durch zuſammenziehende Gurgelwaſſer zu mäſsigen (XCIV.), hält die Ausdünſtung u. a. Ausleerungen frei, befördert ſie auch wohl und unterſtützt die Kräfte durch die reizend-ſtärkende Methode. Die vermeintlichen ſpezifiſchen Mittel gegen den Speichelfluſs: Kampfer, Chinarinde, Eiſen, Schwefel u. ſ. w. ſcheinen auf einem von dieſen Wegen zu wirken. Schnelle Unterdrückung ſchadet. —

Verhindertes Schlucken.

(*Dysphagia.*)

§. 630. Bei allen Entzündungen in der Gegend des Halſes (§. 258—274), bei Geſchwüren daſelbſt (§. 268.), bei Krämpfen (S. 583. 606. 608.), bei Lähmungen (S. 624.) und bei unzähligen organiſchen Fehlern des Schlundes und naher Theile wird das Schlucken verhindert, auch wohl ganz unmöglich. Die Behandlung richtet ſich nach den Urſachen. Iſt Lähmung die Urſache, ſo dienen, auſser den innern reizenden Mitteln, äuſserlich Einreibungen reizender Salben, ätheriſcher Oele, von Ammonium, *Tinctura cantharidum*, Elektrizität u. ſ. w. Iſt Krampf vorhanden, ſo wende man äuſserlich Umſchläge von Hyoſcyamus, Opium an. Geben Metaſtaſen Veranlaſſung, ſo ſuche man die Krankheit wieder herzuſtellen, oder errege eine andere örtliche. Sind Verhärtungen vorhanden, ſo laſſe man Queckſilbereinreibungen machen, gebe Schierling u. ſ. w. Wer gar nichts mehr ſchlucken kann, dem muſs man Nahrungsmittel einflöſen, wozu die Chirurgie beſondere Vorrichtungen hat und ihn durch Klyſtiere und Bäder aus Fleiſchbrühe, Milch und dergl. zu nähren ſuchen.

Fehler der Efsluft, des Durftes und der Verdauung.

(*Appetitus morbofus et vitia digeftionis.*)

§. 681. Hunger und Durft fehlen bald ganz, oft mit Widerwillen gegen alles Genieſsbare (*Anorexia. Afitia*), bald iſt Gefräſsigkeit (*Voracitas*), oder übermäſsiger Durſt (*Polydipſia*) vorhanden; der quälende Hunger läſst ſich nur durch eine übergroſse Menge Speiſen, die die Kranken begierig verſchlingen, ſtillen (Heiſshunger. *Polyphagia. Bulimia. Fames lupina*), ohne daſs die Verdauung und Ernährung immer verhältniſsmäſsig erfolgt; oder das mit Begierde Verſchluckte wird ſogleich wieder weggebrochen (*Fames canina*); manche, beſonders Schwangere, haben ein unerſättliches Verlangen nach gewiſſen beſtimmten eſsbaren Dingen (*Pica*), oder auch nach uneſsbaren, nach Kreide, Erde, Kalk, Glas, Steinen u. v. a. (*Malacia. Allotriophagia*). Die Verdauung kann erſchwert ſeyn (*dyspepſia*), oder völlig mangeln (*apepſia*). Alle dieſe Abweichungen des normalen Inſtinctes zum Genuſs der Nahrung kommen entweder als Erſcheinungen anderer Krankheiten, der Fieber, der Abzehrungen, der Bleichſucht, (wo beſonders ein Appetit nach trockenen erdigen Dingen bemerkt wird), der Nervenkrankheiten, beſonders der Geiſteszerrüttungen vor und werden alſo mit dieſen behandelt, oder ſie hängen von örtlichen Krankheiten des Speiſekanales und des Magens, von fremden Stoffen in denſelben, von abnormer Secretion, von Würmern u. ſ. w. ab; beſonders erſcheint nicht ſelten nach übelbehandelter Krätze ein vermehrter Appetit. Dieſe Urſachen muſs man dann aufſuchen und heben (§. 520. f.).

§. 682. Das Sodbrennen (*Soda. Ardor ventriculi*) iſt eine unangenehme brennende Empfindung im Magen und den Schlund herauf, mit bitterem, ranzigem, ſaurem Aufſtoſsen. Kömmt es dabei zum Erbrechen, ſo wird, auſser anderen zufälligen Unreinigkeiten des Magens, oft eine ſaure Materie ausgeworfen, die heftig im Halſe und im Munde brennt, die Zähne ſtumpf macht und mit Laugenſalzen und Erden aufbrauſst; bei Kindern ſieht der Stuhlgang grün und immer wie gehacktes Ei aus. Dieſer Zufall hängt entweder von Diätfehlern, von dem Genuſs vieler Säuren, eines ſauren Weines, von vielem Fett u. dergl. ab und zeigt ſich um ſo gewiſſer, je mehr die Verdauung geſchwächt iſt, oder es iſt wirklich eine abnorme Secretion theils der Galle, theils

des Magensaftes vorhanden, wodurch ranzige, saure Produkte erzeugt werden. Diese Erzeugung wird bei manchen Personen so stark, dass alles, was in den Magen kömmt, sogleich sauer wird und sich überhaupt fortdaurend bei ihnen eine unglaubliche Menge Säure erzeugt. — Ist das Uebel blos von Diätfehlern entstanden, so behandelt man es überhaupt als gastrischen Zustand (§. 181); oft ist schon ein Absorbens zu seiner Heilung hinreichend (LIV.) und bei Kindern, wo es mehrentheils von Diätfehlern der Mütter und Ammen oder davon herrührt, dass man das Kind zu oft an die Brust legt, hat man selten etwas weiter zu thun; bei Erwachsenen sind hingegen oft noch Stärkungsmittel nöthig. Weit schwerer ist aber die krankhafte, ranzige, oder saure Absonderung zu heben. Bei manchen Personen ist sie wahre Nervenkrankheit, hängt von abnormer Thätigkeit der absondernden Organe ab, begleitet daher häufig die Hypochondrie, die Hysterie u. a. Nervenübel; auch ist sie zuweilen Symptom der Gicht und muss also wie diese beurtheilet und behandelt werden. Bei anderen liegen organische Fehler zum Grunde, Stockungen und Verhärtungen im Gekröse und im System der Pfortader, Verdickung, Desorganisation der Magenhäute u. dergl. Hiernach ist die gründliche Heilung jenes lästigen Symptomes auf sehr verschiedenen Wegen und durch verschiedene Mittel zu bewirken, die bei den chronischen und den Nervenkrankheiten angegeben wurden, besonders durch bittere, krampfstillende Dinge, durch Fleischdiät, überhaupt durch die reizend-stärkende Methode. Absorbirende Dinge und Laugensalze (LIV. CLXXXVIII.) gewähren nur palliative Hülfe. —

§. 683. Bei Verschleimung des Magens ist dieselbe Kurmethode als bei Schleimfiebern (§. 163 f.) anzuwenden. Man schafft nach gehöriger Vorbereitung den Schleim fort und sucht die Wiedererzeugung durch stärkende Mittel zu verhüten. Gegen Magenschwäche wendet man stärkende Mittel, besonders Rhabarber, Quassia, Pomeranzen, China, Gewürze, Eisen, mineralische Säuren, rothen Wein an. Aeusserlich verordne man ein Magenpflaster von gewürzhaften Dingen und Opium. Gegen das Aufstossen, das mehrentheils aus Magenschwäche herrührt, dienen dieselben Mittel.

Das Wiederkauen.

(*Ruminatio humana.*)

§. 684. Wie bei den wiederkäuenden Thieren, kommen in seltenen Fällen auch bei Menschen die Speisen

nach einiger Zeit ihres Genuſſes ohne Uebelkeiten wieder in den Mund zurück. Ein läſtiger krampfhafter, von abnormer Thätigkeit des Magens und Schlundes abhängender, gewöhnlich mit Blähungen und Hypochondrie verbundener Zufall, der bei den mehrſten aus einer übeln Angewohnheit zu entſpringen ſcheint, indem ſie nach Tiſche ſuchen die Blähungen nach oben los zu werden. In ſolchen Fällen hat denn das Wiederkauen ſelbſt nichts zu ſagen. Ob es aber nicht in anderen Fällen als ein eigener krampfhafter Zuſtand des Magens müſſe angeſehen werden, bleibt noch zu unterſuchen. Wenn mit jenem Zufall behaftete Perſonen endlich in Auszehrung verfielen, ſo war gewiſs nicht dieſer Zufall, ſondern eine andere damit verbundene Krankheit, z. B. eine Verhärtung des Pankreas, daran Schuld. Die Behandlung beſteht darin, daſs der Kranke wenig auf einmal und keine blähende Speiſen eſſe, nicht ins Eſſen trinke, die Blähungen zurückzuhalten ſuche, einige Zeit nach verzehrter Mahlzeit ein gut Glas Wein trinke u. ſ. f. Zuweilen ſollen Höhlungen, Säcke im Schlunde, in welchen ſich die Speiſen anſammelten, zur Rumination Gelegenheit gegeben haben.

Kolikſchmerzen.

(*Colica. Dolores colici.*)

§. 635. Jeder auſser weſentlicher Verbindung mit einem Fieber oder einer Entzündung vorkommende Schmerz in den Gedärmen heiſst Kolik, Kolikſchmerz. Ein ſolcher kann auf ſehr vielerlei chemiſche oder mechaniſche Eindrücke auf den Darmkanal erfolgen und iſt daher Symptom vieler allgemeiner und örtlicher Krankheiten, alſo bald mehr bald weniger wichtig und auf verſchiedene Art zu behandeln. Die allgemeinen Anzeigen bei jeder Kolik ſind: die drohende Entzündung zu verhüten und die in heftigern Graden faſt jedesmal damit verbundene Verſtopfung zu heben. Wie beides geſchehe, iſt ſchon bei einer anderen Gelegenheit angeführet worden (§. 290.). Eine Hauptregel iſt, ſich überall, wo Kolikſchmerzen ſind, nach etwa ſtatt findenden Brüchen zu erkundigen, um die chirurgiſche Hülfe nicht zu verſäumen. Auſserdem nehmen wir auf folgende Urſachen beſondere Rückſicht: 1) auf Blähungen (*Colica flatulenta*). Durch irgend eine, den Darmkanal verſchlieſsende Urſache ſind Winde, gewöhnlich die Folge blähender Nahrungsmittel, eingeſperrt, die den Leib

auftreiben, sich oft durch Poltern zu erkennen geben, den Athem beengen und die ausgedehnten, gespannten Gedärme schmerzhaft machen. Hier muss man jene Ursache, den Krampf, den eingeklemmten Bruch, den mechanisch verstopfenden Körper u. s. w. auf die angezeigte Art entfernen und durch Reizmittel auf den Unterleib (§. 297.) und Klystiere von *Asa foetida* u. s. w. den Abgang der Blähungen befördern. Bei der Wahl der innern krampfstillenden Mittel müssen wir besonders unterscheiden, ob der Zustand des Kranken erhitzende Mittel erlaubt, oder nicht. Im erstern Falle sind ätherische Oele, Castoreum, die *Gummata ferulacea*, die Aether und versüssten Säuren, Opium u. s. w., im letzteren zitronensaures und essigsaures Kali, alkalische Mittel u. s. w. an ihrem Orte. Zuweilen schadet aber der Gebrauch aller innern Mittel, besonders wenn mechanische Hindernisse, Brüche u. s. w. vorhanden sind. Hieher kann man auch die *Colica flercoracea* zählen, in welcher sich eine so grosse Menge Unrath in dem Colon angesammelt hat, dass er zuletzt Reiz und Verstopfung erregt. Man findet dann den Unterleib besonders in dieser Gegend hart und gespannt. Schwangerschaften, Schnürbrüste, sitzende Lebensart, verschluckte Kirschkerne u. s. w. können dazu Gelegenheit geben. Man muss dann öftere krampfstillende und ausleerende Klystiere geben, den Unterleib reiben, Einreibungen von Ochsengalle, Seife, Oel u. a. Mitteln machen, die den Abgang des Koths befördern. 2) Auf scharfe, die Gedärme reizende Dinge, die die Kranken verschluckt haben. Solche lassen sich entweder noch zeitig genug durch Brech- und Purgiermittel entfernen, oder wir müssen ihren Eindruck durch schleimige, ölige Dinge zu schwächen und sie nach und nach durch Klystiere von gleichen Eigenschaften auszuführen suchen. — 3) Auf Krämpfe (*Colica spasmodica, hypochondriaca, hysterica etc.*). Wir beurtheilen und behandeln einen solchen Fall, wie jede andere krampfhafte Krankheit (§. 620.) und stillen die Schmerzen gewöhnlich mit Opium, Valeriana, *Asa foetida*, kurz durch die krampfstillenden Arzeneien, innerlich, äufserlich und in Klystieren angewandt, leicht. Zuweilen ist der Darmkanal blos deswegen so empfindlich, weil nicht gehörig Schleim abgesondert wird, welchen Zustand man besonders nach Ruhr, nach Cholera, nach Vergiftungen u. s. w. bemerkt. Man suche dann den Darmschleim durch schleimige Mittel zu ersetzen und wähle unter den stärkenden solche, die Schleim enthalten, als: Columbowurzel. — 4) Auf abnorme Secretion im Unterleibe, die an sich oder we-

gen ihrer scharfen, reizenden Produkte oft schmerzhaft sind (*Colica biliosa, pituitosa, ab acido primarum viarum etc.*). Wir behandeln hier die abnorme Secretion, wie es bei anderen Gelegenheiten angegeben wurde, und lindern zugleich die Schmerzen durch besänftigende, krampfstillende Dinge. Es passen daher in der Gallenkolik, welche nicht selten epidemisch, mit heftigen Schmerzen im Rücken, mit Fieber, mit Durchfall und überhaupt mit den Zeichen des galligen Zustandes verbunden ist, besonders zitronensaures Kali, schleimige Getränke und Klystiere, krampfstillende äussere Mittel und, wenn Anzeigen zur Abführung vorhanden, gereinigter Weinstein, Tamarinden. Die Kolik von Säure trifft man besonders bei Kindern an, wo man wie gegen die Säure verfährt. — 5) Auf gleichzeitige Krankheiten, welchen sich aus verschiedenen Ursachen eine Kolik zugesellen kann (*Colica catarrhalis, rheumatica, arthritica, exanthematica, verminosa, haemorrhoidalis, menstrualis, lochialis, calculosa, nephritica et hepatica, scorbutica, venerea etc.*). Die Hauptkrankheit wird, wie sie es erfordert, behandelt und der Eindruck, den ihre Ursachen oder zufällige Einflüsse auf die Gedärme machen, auf die angemessene Art beseitigt. — In der catarrhalischen und rheumatischen Kolik kann entweder die Krankheit vorher in einem anderen Theile gesessen haben, oder sie befällt sogleich den Darmkanal. Man muss dann, wenn Fieber zugleich damit verbunden, sie wie einen anderen hitzigen Rheumatismus behandeln und besonders Entzündung zu verhüten suchen. Ist die Krankheit mehr chronisch, so ist das Haupterfordernis, dass man den Körper warm und trocken hält, denn gewöhnlich geben zu leichte Kleider, feuchte Wohnungen, steinerne Fussböden, öftere Arbeiten im Wasser zu ihrer Entstehung Gelegenheit. — Auch bei der arthritischen Kolik ist entweder der gichtische Schmerz schon in einem andern Theile gewesen, oder sie ist Symptom der *Arthritis atonica*. — Haben zurückgetriebene Ausschläge sie verursacht, so müssen diese hergestellt oder durch künstliche Geschwüre u. s. w. ersetzt werden. — Ist Wurmreiz vorhanden, so sucht man ihn durch Milchklystiere und die (§. 179) angegebene Mittel zu besänftigen. Auf die schmerzhafte Stelle reibt man Steinöl ein. — Die Kolik, welche Folge von unterdrückten Menses, Lochien und Hämorrhoiden oder ihrem verhinderten Ausbruch ist, erfodert die oben (§. 643) angegebene Behandlung; also besonders die Wiederherstellung dieser Blutflüsse, oft Aderlassen u. s. w. — Bei Gallen- und Nierensteinen wendet man krampfstillen-

de Mittel, Emulsionen, Mandelöl, Opium, schleimige und ölige Klystiere, krampfstillende Einreibungen, Bäder an, sucht die Entzündung zu verhüten, wenn der Reiz heftig ist, und nach geendigtem Anfalle die Steine fortzuschaffen. — Die Colik scorbutischer und venerischer Personen hat ihre eignen Gegensätze. — Liegen Verhärtungen und andere organische Fehler zu Grunde, so ist oft nur Palliativkur möglich. — 6) Endlich ist eine Kolik eigener Art Folge der Bleivergiftung, sie geschehe nun durch Blei oder dessen Oxyde, das mehr oder weniger merklich verschluckt wird, z. B. in verfälschten Weinen, in schlechter Töpferglasur u. s. w., oder womit die Menschen sonst viel umgehen, als: Hüttenarbeiter, Mahler, Bleiweissfabrikanten, Personen, die sich schminken u. s. w. Auf öftere Kolikschmerzen folgen nach und nach Desorganisationen der Gedärme, Verdickung ihrer Häute, Verengerung, hartnäckige Verstopfung, seltner Durchfall, ein höchst abgezehrter Zustand, gereizter Puls, Lähmung der Extremitäten und das ganze Gefolge der Nervenkrankheiten. Hat das Uebel einen gewissen Grad erreicht, so ist es unheilbar. Die im Anfange hülfreichen Mittel dagegen sind, neben Entfernung der Ursache: Lein- Ricinus- u. a. ausgepresste Oele (LIX.), Opium mit und ohne Queckssilber, die übrigen krampfstillenden Dinge, Alkalien und der Schwefel innerlich und in Bädern (LXXXIV.); ölige Klystiere und Einreibungen. Opium verstopft hier nicht, sondern bewirkt gewöhnlich Ausleerung. Auch den Alaun hat man sehr wirksam in dieser Krankheit befunden. Er half, wo alle übrige Mittel vergebens waren. Eine ausführlichere Abhandlung der Bleikolik gehört in die Lehre von den Vergiftungen. —

Durchfall.

(Diarrhoea.)

§. 686. Häufiger Abgang einer dünnen, wässerigen Materie durch den Stuhl, ohne die heftigen schmerzhaften, febrilischen Zufälle der Ruhr (§. 497.), sonst aber, besonders was die Behandlung betrifft, mit derselben im Allgemeinen übereinkommend. Oft befinden sich die Kranken bei einem Durchfalle völlig wohl, haben höchstens nur einige Beschwerden im Unterleibe und fühlen sich nicht eher krank, als bis sie durch die Ausleerung in einem gewissen Grade geschwächt sind; bei anderen sind mancherlei krankhafte Erscheinungen vorhanden, die wie

der Durchfall selbst, als Symptome von diesem oder jenem Uebel angesehen werden müssen. —

Die bei dem Durchfalle abgehende Materie, wenn sie nicht von genossenen Dingen entstehet, oder das Produkt einer inneren Blutung, einer Eiterung, oder sonst einer Desorganisation ist, wovon bei anderen Gelegenheiten die Rede war, setzt allemal eine abnorme Secretion in den Gedärmen, in der Leber, in der grosen Magendrüse, im Gekröse u. s. w. voraus; es gehet also ab, was der gastrische Zustand mit sich bringt, gewöhnlich ein schleimiger, galliger Stoff, Wurmschleim u. s. w. (§. 127. f.) Von diesen gewöhnlichen Durchfällen hat man noch unterschieden: 1) den *Fluxus coeliacus*; mit Stuhlzwang verbundener Abgang einer schleimigen, verschiedentlich gefärbten, meistens milchartigen, zuweilen eiterartigen Materie von verschiedener Consistenz, mit oder ohne Excremente, unter mancherlei Erscheinungen von Cachexie und von Krankheiten der Eingeweide des Unterleibes. 2) Den *Fluxus hepaticus*; Abgang einer blutigen, serösen Feuchtigkeit in grösserer oder geringerer Menge, mit oder ohne Stuhlzwang, unter den Erscheinungen von Cachexie. 3) Die Lienterie (*Lienteria*), wo Speisen und Getränke kurz, nachdem sie genossen sind, wenig oder gar nicht verändert ausgeleeret werden. Es sind dabei allemal Zeichen grosser Schwäche, Cachexie und örtlicher Krankheiten des Unterleibes. — Zu allen diesen Krankheiten gesellt sich in der Folge ein Zehrfieber, das den Kranken dem Tode bald früher, bald später in die Hände liefert.

§. 687. Nach den so sehr verschiedenen Verhältnissen, unter welchen Durchfälle erfolgen, mus die Behandlung derselben auch verschieden seyn. Nur ein solcher Durchfall ist heilsam, der, ohne zu schwächen, die Folgen grober Diätfehler oder gastrischer Zustände hinwegnimmt; jeden anderen mus man so bald, als möglich, stopfen, denn die abnorme Secretion wird leicht hartnäckig, habituell, schwächt ausserordentlich und führet einen cachectischen Zustand herbei. Wir beseitigen also alle entfernte Ursachen in der Diät und Lebensart, vermeiden jeden schwächenden Einfluss auf die Gedärme, besonders Purgiermittel, wenden die reizend-stärkende Methode an, suchen örtliche Krankheiten des Unterleibes zu heilen, befördern die Verrichtungen der Haut u. s. w. Die Mittel, welche wir bei den zur Zeit der Ruhrepidemieen herrschenden Diarrhöen anwenden, sind auch die, welche überhaupt bei den epidemischen und sporadischen Durchfällen, die in übrigens gesunden Körpern be-

ſonders aus Erkältung entſtanden ſind, gebraucht werden müſſen (§. 508), und es iſt wahre Thorheit und zeigt, wie wenig man die Natur dieſer Krankheit kenne, wenn man ſolche Durchfälle für kritiſch hält und nicht wagt, einen halben Gran Opium zu ihrer Unterdrückung zu geben. Sind freilich ſchädliche Stoffe im Darmkanal vorhanden, gieng der Diarrhöe ein gaſtriſcher Zuſtand vorher und tritt ſie überhaupt in einer Krankheit ein, wo ſie wirklich als kritiſch angeſehen werden muſs u. ſ. w., ſo müſſen wir ſie allerdings reſpectiren. Wie wir uns gegen die ſymptomatiſchen Durchfälle in Fiebern zu verhalten haben, iſt bei vielen anderen Gelegenheiten angegeben (§. 154. 353. 533. u. a. O.). Colliquative Diarrhöen müſſen ſo ſchnell, als möglich, geſtopft werden. — Die Durchfälle der Kinder haben mehrentheils in Säure oder Zahnreiz ihren Grund; in beiden Fällen ſind präparirte Auſterſchaalen und andere Alkalien, die den Stuhlgang nicht befördern, die beſten Mittel, wofern Hülfe des Arztes nöthig iſt. Bei den chroniſchen Durchfällen Erwachſener muſs man vorzüglich die Urſachen aufſuchen, die eben ſo mannichfaltig und dieſelben, als die unter den Kolikſchmerzen angeführten ſind, und ſie auf dieſelbe Weiſe entfernen. Dauert der Durchfall, wenn ſie gehoben ſind, noch aus übertriebener Reizbarkeit fort, ſo ſind, auſser Opium, beſonders folgende Mittel zu empfehlen: Columbowurzel, Anguſtura, China, Caſcarille, *Nux vomica*, Ipecacuanha in kleinen Doſen, beſonders mit Opium verbunden, Rhabarber in kleinen Doſen, auch Kalkwaſſer, rother Wein, Bäder.

§. 688. Der *Fluxus coeliacus* beſteht in einer fehlerhaften und vermehrten Abſonderung des Schleims im Maſtdarm und iſt daher eine Krankheit, die ihrer Natur nach von den ſchleimigen Hämorrhoiden (§. 649.) und der chroniſchen Ruhr (§. 509) nicht weſentlich verſchieden iſt. Alle Urſachen, die Hämorrhoiden durch Schwächung des Maſtdarms bewirken, können auch dieſe Krankheit erzeugen, beſonders bemerkt man ſie als Symptom der Gicht, der veneriſchen Krankheiten; man hat ſie auch auf die ſchleimige Lungenſucht folgen ſehen. Nicht ſelten ſind Verſtopfungen und örtliche Krankheiten im Unterleibe damit verbunden. Man wirkt gegen die Urſache und ſucht durch ſtärkende Mittel die Schwäche zu heben, wozu man Rhabarber in kleinen Doſen, Columbowurzel, Campecheholz, auch Alaun u. ſ. w. empfohlen hat, dabei ſtärkende Klyſtiere. Einige rathen auch zu Einſpritzungen von Kalkwaſſer, von einer Auflöſung des Sublimats u. ſ. w.

§. 689. Der wahre *Fluxus hepaticus* mufs als ein der ſchwarzen Krankheit verwandtes Uebel betrachtet werden. Auch in ihm hat ſich das Blut in den Gefäſsen der Därme und des Gekröſes angeſammelt (wie Leichenöffnungen bewieſen haben), allein ſie haben ſich nicht ſo geöffnet, dafs das Blut in Menge ſich im Darmkanal ergieſsen konnte. Die Krankheit entſteht daher aus ähnlichen Urſachen, als Hämorrhoiden und die ſchwarze Krankheit, zuweilen iſt ſie Folge von unterdrückten Hämorrhoiden, oder von der Schwäche, welche die ſchwarze Krankheit nachläſst. So, wie dieſe, iſt ſie nicht ſelten mit Verſtopfungen und örtlichen Fehlern der Eingeweide verbunden. Sie erfordert auch dieſelbe Kur. — Aehnliche Ausflüſſe bemerkt man in Faulfiebern und Scorbut, nach Dyſenterieen, bey Geſchwüren in der Leber, in dem Gekröſe, in dem Maſtdarm; und bei Kindern geben Würmer und ſcharfe Stoffe im Darmkanal dazu Gelegenheit.

§. 690. Die Lienterie mufs als ein hoher Grad des Durchfalls angeſehen werden, wo bei der erhöheten Reizbarkeit des Darmkanals die Speiſen ſo ſchnell durch die Därme wieder fortgehen, dafs ſie gröſstentheils unverdauet bleiben. Am häufigſten bemerkt man ſie bei Kindern, beſonders während des Zahnens, wo ſie am gefahrloſeſten iſt, auch bei Würmern; zuweilen bleibt ſie nach der Ruhr zurück, oder es geben Hämorrhoiden, übel behandelte Ausſchläge und Geſchwüre, Mifsbrauch geiſtiger Getränke dazu Gelegenheit. Man ſieht ſie auch bei heftigen Schmerzen entſtehen und als Symptom der Hyſterie. Aufser der Rückſicht auf die Urſachen mufs die Krankheit wie ein heftiger chroniſcher Durchfall behandelt werden.

Würmer.

(*Vermes. Morbi verminoſi.*)

§. 691. Faſt in allen Theilen des Körpers können Würmer gefunden werden, ſo in äuſsern Theilen, z. B. der *vena medinenſis* der tropiſchen Gegenden; ſo in Eingeweiden die Blaſenwürmer (*Hydatides*). Hier reden wir von denjenigen, die ſich im Darmkanale finden.

Die Naturgeſchichte beſchreibt, aufser einigen ſeltener daſelbſt vorkommenden Würmern, beſonders fünf Arten, von welchen die ſogenannten Wurmkrankheiten hervorgebracht werden: 1) den Springwurm-Aſcaride, Maſtwurm, Madenwurm, *Aſcaris vermicula*,

ris Linn., insgemein aber blofs *Ascaris* genannt. Er hält sich gewöhnlich im Mastdarme, zuweilen auch in der benachbarten Scheide und Harnröhre auf. 2) Den gemeinen Spuhlwurm (Herzwurm, *Ascaris lumbricoides Linn.*, mehrenheils *Lumbricus* genannt.) 3) Den Haarkopf (*Trichocephalus hominis Goeze, dispar Rud.* Trichuride). 4) Den langgliedrigen Bandwurm (*Taenia solium Linn. T. cucurbitina Alior.*), der in Deutschland, Holland, England und dem Orient sehr häufig vorkömmt und dessen abgesetzte Hinterglieder, die oft noch einige Zeit ihre Lebenskraft behalten, unter dem Namen der Kürbiskernwürmer (*vermes cucurbitini*) bekannt sind. 5) Den kurzgliedrigen Bandwurm (*Taenia lata et vulgaris Linn.*), der in Deutschland, Holland und England sehr selten ist, desto häufiger in der Schweiz und in Rufsland angetroffen wird. In Frankreich scheinen beide Bandwürmer gleich häufig vorzukommen. Der Wohnsitz der vier letzten Arten sind vorzüglich die dünnen und der Anfang der dicken Gedärme. — Auf diese Weise werden alle fünf Arten unter drei Gattungen vertheilt; indessen scheint es, als wenn die letztere zu einer anderen gezählt werden müsse. Wegen der Kennzeichen jeder Art und ihrer Oekonomie verweise ich auf die Schriften der Naturforscher.

§. 692. Wie sich die Würmer in dem lebenden thierischen Körper erzeugen, ist eine noch nicht vollkommen gelöste Aufgabe; dafs aber weder sie selbst, noch ihre Eier von aufsen in den Körper kommen, kann man als eine ausgemachte Sache ansehen. Nicht leicht wohnen sie in vollkommen gesunden Körpern, doch kann ein gewisser Grad von Gesundheit und Wohlbefinden mit ihrer Gegenwart sehr gut und oft geraume Zeit bestehen. Begünstigt wird aber ihre Erzeugung durch den oben beschriebenen schleimigen Zustand (§. 159), durch fehlerhafte, geschwächte Verdauung, durch allgemeine und örtliche Schwäche der Eingeweide des Unterleibes, durch Cachexie, mithin durch alles, was auf eine entfernte Art zur Hervorbringung dieser Zustände beiträgt, als schlechte Diät, Mehlspeisen, Mangel an Bewegung, ungesunde Luft u. s. w. — Wo Würmer da sind, sind nicht immer auch Wurmkrankheiten vorhanden, sondern es scheint, dafs selbst bei einer grofsen Menge derselben noch andere mitwirkende schädliche Einflüsse erfordert werden, um ein merkliches Uebelbefinden zu erzeugen. Dieses darf auch nicht eher von Würmern hergeleitet werden, als bis es sich auf wirklichen Abgang derselben vermindert, also damit in einem offenbaren ursachlichen Verhältnis-

se stehet. Alle andere Kennzeichen der Würmer und ihres Einflusses auf den Organismus sind als allgemeine Erscheinungen eines schleimigen, asthenischen, nervösen Zustandes trügend.

Die mehrsten dieser Zeichen sind schon (§. 175.) angeführt worden; ausserdem gehören noch hieher: widernatürlicher Appetit, Heifshunger zu ungewöhnlichen Zeiten, besonders des Nachts, Uebelbefinden auf manche Speisen, als: Senf, Zwiebeln, Meerrettig, Süfsigkeiten, Honig und Besserung auf Milch, übelriechender Athem, besonders des Morgens, molkiger Urin, Strangurie und Ischurie ohne weitere Veranlassung, auch Schleimfluss aus der Harnröhre und dem After. Im Schlafe liegen die an Würmern Leidenden auf dem Bauche, fahren oft zusammen, bekommen Zuckungen, reden irre u. s. w. Besonders will man dergleichen Zufälle zur Zeit des Vollmonds und Neumonds bemerkt haben.

§. 693. Was man Wurmkrankheiten nennt, sind sehr mannichfaltige Erscheinungen des Uebelbefindens, an deren Hervorbringung, neben den allgemeinen Ursachen der Würmer, diese selbst mehr oder weniger Antheil haben; es gehören dahin vorzüglich: vielerlei Fehler der Efslust, der Verdauung und Ernährung, unangenehme Empfindungen im Unterleibe, Kneipen, Spannen, Nagen, Saugen, Herumkriechen, aber auch in entfernten Theilen Atrophie, die oben beschriebenen Wurmfieber, Nervenkrankheiten aller Art, kurz es giebt kaum eine Krankheit, auf deren Form und Verlauf Würmer keinen Einfluss haben könnten. Aufser der Atrophie und dem gestörten Gange der Pocken, Masern und dergl., sind es hauptsächlich die Nervenkrankheiten, die die Entfernung der ihnen zum Grunde liegenden Würmer zu einem Gegenstand der Kunst machen. — Den Haarkopf (der im Blinddarme und im Colon gar nicht selten ist, wie man wohl sonst glaubte) hat man besonders bei epidemischen Wurmfiebern beobachtet; Spuhl- und Bandwürmer bringen gleich mannichfaltige Erscheinungen hervor und nur erst der Abgang derselben entscheidet sicher, mit welcher Art man zu thun hat; indessen pflegen Bandwürmer vorzüglich durch wellenförmige Bewegung in den Gedärmen, die sich oft auf einen Punkt zusammenzieht, wo es dann wie ein Klumpen liegen bleibt, zu erkennen zu geben; dabei klagen die Kranken Schwindel, eigenes Gefühl von Berauschung, Jucken und Kriebeln in Händen und Füfsen, welche Zufälle sogleich verschwinden, wenn sie einen Schluck Brandtwein oder Wermuthtinctur nehmen, dagegen auf den Gebrauch des Guajacs zunehmen. Die

Spulwürmer erregen vorzüglich Kneipen in der Nabelgegend, Aſcariden verurſachen heftiges Jucken im Maſtdarm, wo ſie ſich anſaugen, ſchmerzhaften Stuhlgang, Strangurie und Iſchurie, Schleimflüſſe aus dem Maſtdarm, der Harnröhre, der Scheide, auch wohl Nervenbeſchwerden, Verſtimmung des Gemüths ohne Urſache.

§. 694. Da von der Behandlung der Krankheiten, an deren Entſtehung Würmer Antheil haben, von den Wurmfiebern, den Nervenkrankheiten u. a. m. ſchon die Rede geweſen iſt, ſo iſt hier nur noch zu bemerken, was der Arzt in unmittelbarer Beziehung auf die Würmer thun kann; es beſtehet in Verhütung ihrer Erzeugung und in Abtreibung derſelben, wo ſie Beſchwerden verurſachen.

Die Erzeugung der Würmer wird verhütet, wenn wir ihre Urſachen, die ſchwächenden und das Verdauungsgeſchäft ſtörenden Einflüſſe vermeiden, eine nährende Fleiſchdiät beobachten, Mehlſpeiſen, Backwerk, Fiſche vermeiden, viel Bewegung in reiner friſcher Luft machen laſſen und nach dem Grade der ſchon vorhandenen Schwäche die reizend-ſtärkende Methode anwenden. Alle reizende, ſtärkende Mittel, die bitteren Subſtanzen, Kampfer, Valeriana, Opium, *Aſa foetida* u. dgl. flüchtige Reizmittel, die ſpirituöſen Mittel, Wein, Branntwein, die Gewürze, die Chinarinde, das Eiſen u. ſ. w. ſind daher Mittel gegen die Würmer, wenn ſie gehörig gegen den allgemeinen aſtheniſchen Zuſtand angewandt werden. Es gehören dazu alle die oben genannten Arzeneien, die wir dem ſchleimigen Zuſtande entgegenſetzen (XLVIII.) und die die Atrophie heilen (CXXX.). Auf den inneren und äuſseren Gebrauch dieſer reizenden, ſtärkenden Dinge erfolgt oft ſchon ſo viele Thätigkeit in den Gedärmen, daſs die Würmer abgehen, beſonders wenn wir damit ſolche Stoffe verbinden, die ihnen zuwider ſind, als: Möhrenſaft, Zwiebeln, Knoblauch, Wurmſaamen u. dergl. (LVIII. f.). Auch alle ſaure und ſtark geſalzene Speiſen, Heringe u. ſ. w., ſo wie das Trinken von kaltem Waſſer, der Genuſs von Oel, der anhaltende Gebrauch von Mittelſalzen entkräften die Würmer und bewirken zuweilen allein ihren Abgang. Man gebe dergleichen Dinge beſonders in nüchternem Zuſtande, wechſele mit ihnen und miſche mehrere zuſammen. Ob ſie beſonders zur Zeit des abnehmenden Mondes wirkſam ſind, wollen wir hier unentſchieden laſſen.

In den meiſten Fällen ſind indeſſen die eigentlichen wurmtreibenden Mittel erforderlich, um die Würmer ſammt dem vorhandenen Wurmſchleim zu entfernen;

ihre Anwendung findet aber, da es purgierende, zum Theil heftige draſtiſche Mittel ſind, in der allgemeinen Schwäche und Cachexie, ſo wie beſonders in einem ſehr erhöheten Wirkungsvermögen groſse Schwierigkeiten. Sie vermehren die Schwäche, reizen die Gedärme heftig, entziehen dem Körper viele Säfte, verderben die Verdauung, — und treiben die Würmer doch oft nicht ab. Ihre Anwendung ſetzt alſo noch einen gewiſſen Grad von Integrität des Körpers und einen mehr trägen, unthätigen Zuſtand des Wirkungsvermögens und die Ueberzeugung, daſs wirklich Würmer die Urſache der Krankheit ſind, voraus und wir müſſen durch die gleichzeitig angewandte nährende, reizend-ſtärkende Methode jene nachtheiligen Folgen möglichſt zu verhüten ſuchen. Auſser den, bei dem Wurmfieber bereits genannten, gelinderen Purgiermitteln gehören hierher: Jalappenpulver und Harz, Scammoneum, Sabadillſaamen, Aloe, Gratiola (CLVI.), Gummiguttä, Queckſilberpräparata, beſonders Calomel u. dergl., draſtiſche Subſtanzen, die man nach gewiſſen beſtimmten Methoden, theils gegen Spuhlwürmer, theils aber und beſonders gegen den Bandwurm zu verordnen pflegt (CXCVIII.). Da wir die Bedingungen nicht kennen, unter welchen Würmer leichter oder ſchwerer abgehen, da ihr Abgang oft ohne alle Veranlaſſung, oder auf ſehr gelinde Purgiermittel erfolgt, die ſtärkſten hingegen auch nicht Einen abtreiben, ſo laſſen ſich dieſe Methoden, die verſchiedenen Zuſammenſetzungen der anthelmintiſchen Mittel bis in das Unendliche vervielfältigen und jede wird in manchen Fällen wirkſam, in manchen anderen aber unwirkſam ſeyn. Ihre Anwendung iſt nichts anderes, als Empirie. — Auſser jenen draſtiſchen Dingen können auch mechaniſch-reizende Subſtanzen, unter welchen ſich beſonders die Zinnfeile (CXCIX.) und Eiſenfeile nützlich erwieſen hat, den Abgang der Würmer, beſonders der Bandwürmer, befördern. —

Uebrigens iſt die Behandlung der Spuhl- und Bandwürmer nicht weſentlich verſchieden; die letzteren gehen indeſſen gemeiniglich weit ſchwerer ab, erfordern alſo von den angezeigten Purgiermitteln die kräftigſten und wenn die Kur vollſtändig ſeyn ſoll, darf kein Kopf eines Bandwurmes zurückbleiben. Um ſich zu überzeugen, daſs wirklich ein Bandwurm zugegen iſt, gebe man Terpentin (CC), wodurch man in den mehrſten Fällen wenigſtens einige Stücke abtreiben wird. — Die Aſcariden bringt man hauptſächlich durch Klyſtiere aus Oel, aus einer ſtarken Salzauflöſung, aus einer Abkochung

von Wermuth, Quaſſia u. a. bitteren Dingen, aus *Aſa foetida* u. dergl. (LX.), wobei zugleich die genannten Purgiermittel, beſonders Queckſilber gegeben werden können, hinweg. Auch ſoll eine Abkochung von metalliſchen Queckſilber, im Klyſtiere gegeben, oft geholfen haben.

Gifte. Vergiftungen.

§. 695. Wenn eine fremdartige Subſtanz aus dem Thier- Pflanzen- oder Mineralreiche in ſehr geringer Menge und ohne in dem thieriſchen Körper irgend aſſimilirt oder weiter erzeugt zu werden, ſo heftige Wirkungen auf denſelben hervorbringt, daſs Lebensgefahr und bei hinlänglicher Wirkung der Tod erfolgt, ſo nennen wir ſie ein Gift, die davon abhängenden Folgen eine Vergiftung. Die Wirkung kann ſchneller oder langſamer erfolgen, ſo wirken Schlangengift, Arſenik u. ſ. w. ſehr bald, Wuthgift, Bleioxyd oft ſehr ſpät. Gifte werden entweder verſchluckt, oder eingeathmet, oder wirken von der Oberfläche her auf den Organismus, wie das Wuthgift, Schlangengift u. ſ. w. Eine Subſtanz, die, auf einen gewiſſen Theil angewandt, giftige Wirkungen äuſsert, kann von einem andern ohne Schaden vertragen werden. 1) Es ſchaden alſo einige vorzüglich, wenn ſie verſchluckt werden, da ſie, äuſserlich angewandt, wenigſtens keine giftige Wirkungen äuſsern, z. B. viele betäubende Gifte. 2) Andere müſſen durchaus ins Blut gebracht werden, wenn ſie ſchaden ſollen, z. B. Viperngift, das im Magen keinen Nachtheil bringt. 3) Noch andere wirken, beſonders eingeathmet höchſt nachtheilig z. B. die mephitiſchen Gasarten, die, äuſserlich angewandt und verſchluckt, ohne heftige Wirkungen ſind. Manche wirken aber auch faſt auf jedem Wege als Gifte, z. B. Arſenik, Blei. Da die ausführliche Betrachtung aller dieſer Gifte den Gegenſtand einer eigenen Lehre, der Toxikologie, ausmacht, die die Wirkungen jeder einzelnen giftartigen Subſtanz und, wie dieſe vernichtet werden können, angiebt, ſo kann hier nur das Weſentlichſte von den verſchluckten Giften angeführet werden.

§. 696. Ihren allgemeinen Wirkungen nach können wir die ſchnellwirkenden Gifte in zwei Hauptklaſſen, in ſcharfe und in betäubende eintheilen. Die erſteren wirken zerſtörend auf den Speiſekanal, verurſachen heftige Schmerzen, Krämpfe, Entzündung, Erbrechen,

Durchfall und man findet nach dem Tode die Theile, die sie berühret haben, brandig, zerfressen, oder sonst in ihrer Organisation zerstöret. Der Grad dieser Wirkungen hängt theils von der Menge des verschluckten Giftes, theils von zufälligen oder absichtlichen Gegenwirkungen ab, so dass die heftigsten Zufälle der Magen- und Darmentzündung (§. 283. 290.) und selbst der Tod in wenigen Stunden erfolgen können, oder auch unmerklich und nach und nach Desorganisationen der Eingeweide und davon abhängende Cachexieen entstehen. — Die betäubenden Gifte wirken auf eine noch nicht hinlänglich bekannte Art auf das Lebensprinzip und können ohne irgend eine sichtbare Verletzung alle die Erscheinungen hervorbringen, die wir oben als Nervenkrankheiten kennen gelernet haben: Geisteszerrüttungen, Krämpfe, Lähmungen, Ohnmacht, Schlafsucht, Scheintod, Schlagfluss u. s. f. Jedes einzelne scharfe und noch mehr jedes betäubende Gift hat indessen in seinen Wirkungen etwas Eigenthümliches, das nur seinem allgemeinen Charakter nach jenen Hauptklassen untergeordnet werden kann. — Die langsam wirkenden, besonders das Blei wirken mehr auf die einsaugenden Gefäse des Darmkanals und verhindern die Ernährung des Körpers.

Zu den scharfen Giften gehören, das Eisen ausgenommen, fast alle Metalloxyde, besonders die des Arseniks (der selbst im metallischen Zustande ein heftiges Gift ist), Quecksilbers, Spiesglanzes, Kupfers, Silbers, die nach dem Grade der Oxydirung, mehr oder weniger zerstörend auf den Organismus wirken, die concentrirten mineralischen Säuren, die ätzenden Laugensalze und noch manche andere Produkte der Chemie aus dem Mineralreich, die indessen nicht leicht in den Körper kommen. Auf ähnliche Art wirken mehrere scharfe Pflanzen, einige Arten des *Ranunculus* und der *Clematis*, Wolfsmilch, Nieswurz, Sabadillsaamen, alle drastische Purgiermittel, Canthariden u. s. w.

Betäubende Gifte sind: Belladonna, Bilsenkraut, Stechapfel, Kirschlorbeer, *Nux Vomica*, *Lolium temulentum*, Opium u. a. m., auch können die verschiedenen Schierling genannten Pflanzen, Aconitum, die giftigen Pilze und Schwämme hierher gerechnet werden, die indessen auf eine eigene Art, zum Theil als scharfe Gifte, den Organismus affiziren. —

§. 697. Sobald wir von einer statt gefundenen Vergiftung überzeugt sind, ist die erste und wichtigste Regel, das in dem Magen oder in den Gedärmen liegende Gift so schnell als möglich hinwegzuschaffen. — Ist das Gift

vor kurzer Zeit verſchluckt worden, hat es noch keine heftigen Zufälle erregt, erbricht ſich der Kranke noch nicht gewaltſam, ſo geben wir auf der Stelle ein kräftiges Brechmittel aus Ipecacuanha oder weiſsem Vitriol (CLV.), das bei narkotiſchen Giften, wo der Magen wenig empfänglich und unthätig iſt, in ſehr ſtarker Gabe genommen werden muſs, und unterſtützen deſſen ſchnelle Wirkung durch warmes, fettiges Getränk. Iſt ſchon von dem Gifte ſelbſt ſtarkes Erbrechen entſtanden, ſo findet bloſ dieſes Getränk ſtatt, und wo ſchon in den Gedärmen der ſchädliche Stoff befindlich iſt, da müſſen wir ihn durch häufige ſchleimige, ölige Klyſtiere zu entfernen ſuchen.

Gegen alle ſcharfe Gifte müſſen dann dicke, ſchleimige, ölige, breiartige Dinge: Emulſionen, Milch, Baumöl, Mehlbrei u. ſ. w. in möglichſt gröſster Menge genommen und in Klyſtieren beigebracht werden, wobei wir auf die Art des Giftes Rückſicht nehmen. Gegen alle Säuren und Metalloxyde dienen Laugenſalze und Schwefelleber, die mit jenen ſchleimigen Dingen verbunden werden müſſen; es iſt daher eine Auflöſung von Seife, wo Laugenſalz mit Fett in Verbindung iſt, eins der wirkſamſten und ſicherſten Gegengifte in allen ſolchen Fällen. Gegen ätzende Laugenſalze müſſen Säuren verordnet werden, gegen Canthariden Kampfer u. ſ. w. und wir behandeln dabei übrigens das Uebel als eine Magen- oder Darmentzündung. Es können daher Aderläſſe nöthig werden, äuſserlich erweichende Umſchläge, Bäder u. ſ. w.

Die allgemein wirkſamen Mittel gegen die betäubenden Gifte ſind die vegetabiliſchen Säuren; wir laſſen daher, nachdem ein Brechmittel gewirkt, oder auch nicht gewirkt hat, Eſſig in Menge trinken, der, wie jede andere Säure, beſonders die Wirkungen des Opiums und der ihm ähnlichen Subſtanzen vernichtet. Auſserdem iſt ſtarker Kaffee gegen Opium und dergl. Vergiftungen hülfreich und wir wenden dabei, da wir es eigentlich mit einer Nervenkrankheit zu thun haben, die hier angezeigten flüchtigen Reizmittel; Kampfer, Naphthen, flüchtiges Laugenſalz, Moſchus, ätheriſche Oele u. dergl. innerlich und äuſserlich an. Ob jede Giftpflanze ihr beſtimmtes Gegengift habe, iſt noch nicht ſo ſicher beſtimmt, daſs die Kunſt von der angezeigten allgemeinen Methode abgehen dürfte. —

Wegen der Bleivergiftung verweiſe ich auf Kolik. Durch den Gebrauch öliger Mittel kann man ſich am beſten gegen ſie ſichern.

Die Krankheiten des Gallensystemes.

§. 698. Ausser den bereits abgehandelten Krankheiten des Gallensystemes (§. 133. 298. 459. u. a. O.) sind noch zu erwähnen:

Gelbsucht.

(*Icterus. Aurigo. Morbus regius.*)

§. 699. Gelbsucht ist eine Cachexie mit gelber, grünlicher, schwärzlicher Farbe der Haut (*Icterus flavus, viridis, niger*); diese Verschiedenheit rühret von den verschiedenen Veränderungen her, welche zugleich noch statt haben können, wenn die Haut die Sekretion der Leber übernimmt. Die verhinderte Absonderung der Galle aus dem Blute und die stellvertretende Absonderung ihrer Bestandtheile durch die Haut und andere Organe ist nämlich die nächste Ursache jener Erscheinung; man bemerkt sie gewöhnlich zuerst an den Augen, nachher über den ganzen Körper und in dem aus der Ader gelassenen Blute, in dem Urin, so wie in anderen ausgeleerten Feuchtigkeiten kann man den galligen Stoff leicht entdecken, indem sie die Leinewand gelb färben. Bei hartnäckigen Gelbsuchten hat man nach dem Tode Bänder, Knochen, Gehirn u. s. w. gelb gefunden. Zuweilen sind die Feuchtigkeiten im Auge gelb gefärbt, wo dann dem Kranken die Gegenstände gelb gefärbt erscheinen. Der Stuhlgang ist verhindert und was abgeht ist hart und weiss gefärbt. Alles schmeckt bitter, die Esslust mangelt und wenn etwas genossen wird, so erregt es meist Blähungen und Drücken im Magen. Die Kranken klagen ferner über Trockenheit im Halse und auf der Zunge, über ein taubes Gefühl in den Extremitäten, Jucken in der Haut, über ausnehmende Mattigkeit, über Mangel an Schlaf. Dauert die Gelbsucht länger, so wird die Farbe besonders an den Stellen, wo die Haut dünne ist, immer dunkler. Es finden sich colliquative Schweisse, Durchfälle, Blutflüsse, öliger Urin ein, die Füsse schwellen, es entsteht die äusserste Entkräftung und ein Zehrfieber oder Faulfieber. Ist dieses eingetreten, so hat man keine Hoffnung zur Genesung. Die entfernten Ursachen der Gelbsucht sind sehr verschieden. Wir sehen Gelbsuchten bei völliger Integrität der Gallenorgane durch jeden Eindruck auf den Körper, der Krampf veranlassen kann, durch epidemische Einflüsse, durch Würmer und andere Reize im Darmkanal, daher bei Kolik, Durchfall

und Ruhr, nach dem Gebrauch draſtiſcher Brech- und Purgiermittel, durch Leidenſchaften, durch Verwundungen, beſonders des Kopfes, durch Erſchütterung der Lebergegend, durch den Biſs giftiger Thiere, durch bloſse Erkältung, nach unterdrückten Ausſchlägen, zurückgehaltenen Blutflüſſen, auch wohl ohne irgend einen bekannten Einfluſs entſtehen. In anderen Fällen geſellen ſie ſich zu gewiſſen Graden von Cachexie; am gewöhnlichſten ſind aber bei länger dauernden Gelbſuchten örtliche Krankheiten im Leberſyſteme mit ihren Symptomen vorhanden: Entzündung, Eiterung, Stockungen, Verhärtungen, Desorganiſationen aller Art, Gallenſteine, die nicht dadurch, daſs ſie den freien Uebergang der Galle in die Gedärme verhindern, ſondern dadurch, daſs ſie oder die Veränderung der Galle durch ihren Reiz einen krampfhaften Zuſtand in der Leber erregen, die Krankheit hervorbringen. Zuweilen iſt die Gelbſucht periodiſch.

§. 700. Nach allem dieſem iſt alſo die Gelbſucht Symptom ſehr verſchiedener Krankheiten, das an ſich keine beſondere Rückſicht und Behandlung erfordert. Iſt ein bloſser krampfhafter Zuſtand vorhanden, ſo giebt man Opium u. a. krampfwidrige Mittel; leidet der Kranke an einer beträchtlichen Cachexie, ſo muſs dieſe nach ihren Verhältniſſen geheilet werden; ſind örtliche Krankheiten des Gallenſyſtemes der Grund, ſo müſſen wir dieſe heben. Niemals kann eine Arzenei in beſtimmter Beziehung auf die in den Säften befindliche Beſtandtheile der Galle gegeben werden; dieſe verlieren ſich nach gehobener Urſache, wenn die Sekretion in der Leber wieder von ſtatten geht, von ſelbſt. Die krampfſtillenden, auflöſenden und ausleerenden Mittel, die man gegen die Gelbſucht empfohlen hat, wenn man nichts gegen die Urſache ausrichten kann, ſind folgende: Mittelſalze, Salmiak, *Tartarus ſolubilis*, *Cremor tartari*, Sauerkleeſalz, Seife, Ochſengalle, Eidotter, *gummata ferulacea*, Belladonna, Schierling, Opium, *extractum taraxaci*, *graminis*, *fumariae*, Rhabarber in kleinen Doſen, Ipecacuanha in kleinen Doſen; dabei Klyſtiere von ähnlichen Subſtanzen, erweichende krampfſtillende Umſchläge auf die Lebergegend, auch Veſicatorien und trockene Schröpfköpfe. Bei der Auswahl dieſer Mittel müſſen uns die ganze Conſtitution des Kranken, die vorhandenen Symptome, der vorhergegangene Zuſtand u. ſ. w. leiten. Zur Stillung des Durſtes, über welchen ſich die Kranken oft beklagen, dient ein ſäuerlich Getränk. — Die Gelbſucht, die viele neugeborne Kinder bekommen, iſt ein krampf-

haftes Uebel, das in den erſten acht Tagen nach der Geburt entſteht, oder auch wohl in ſeltnern Fällen ſchon mit auf die Welt gebracht wird. Es ſcheint theils von dem Reiz des Unraths in den Gedärmen, theils von dem ungewohnten Eindruck der Luft herzurühren. In letzterem Falle verſchwindet es bei gehöriger diätetiſcher Behandlung, angemeſſener Wärme u. ſ. w. in kurzem von ſelbſt; im erſtern ſind Abführungen von Rhabarberſaft, Magneſia, Manna nöthig. — Die Gelbſucht der Schwangern rührt mehrentheils entweder von angeſammelten Unrath, oder vom Reiz des Fötus her; im erſtern Falle dienen ausleerende, im letztern krampfſtillende Mittel; helfen dieſe nicht, ſo hebt ſie die Entbindung von ſelbſt.

Gallenſteine.

(*Calculi biliarii.*)

§. 701. Aus der Galle können ſich harte, harzige oder ſteinartige, ſeltener auch zu kryſtalliſirte kandiszuckerartige Körper von verſchiedener Menge, Gröſse, Oberfläche, Farbe u. ſ. w. erzeugen, die in der Gallenblaſe, in den Gallengängen, auch wohl ſchon in die Gedärme übergegangen, angetroffen werden. Die auf dieſe Art entſtandenen Gallenſteine erregen oft gar keine Beſchwerden; wenn aber auch dergleichen entſtehen, ſo iſt es ſchwer auszumitteln, ob ſie aus dieſer Urſache entſpringen; man darf indeſſen aus heftigen, plötzlich entſtehenden, oft wiederkehrenden oder anhaltendern Schmerzen an einer kleinen oder groſsen Stelle in der Gegend der Gallenblaſe, die beſonders nach dem Eſſen, nach Aerger, nach Erſchütterungen bemerkt werden, aus der oft wiederkehrenden oder anhaltenden Gelbſucht mit den übrigen galligen Zufällen, und aus dem Mangel der Galle in den Gedärmen, alſo aus nicht gehörig gefärbtem und geformtem Kothe auf ihre Gegenwart ſchlieſsen. Die Kranken ſind gewöhnlich verdrüſslich, traurig, klagen über einen dumpfen Schmerz an der untern Spitze des Schulterblatts, der durch ſeine öftere Rückkehr unerträglich wird. Zuweilen bemerkt man von allen dieſen Zufällen nichts und gleichwohl erregen die Gallenſteine durch ihren Reiz Epilepſie, Erbrechen und andere Zufälle. Am ſicherſten wird daher die Diagnoſis, wenn auf wirklichen, meiſt unter Kolikſchmerzen erfolgenden Abgang von Gallenſteinen mit dem Kothe die örtlichen

Beſchwerden nachlaſſen. Es können ſich indeſſen auch in den Gedärmen verhärtete, ſteinartige Maſſen bilden. —

Die Entſtehung der Gallenſteine, die bei ältern Perſonen gar nicht ſelten ſind, ſetzt eine fehlerhafte Beſchaffenheit der Galle, folglich abnorme Secretion derſelben, oder Verderbniſs, wenn ſie ſich aus irgend einer Urſache zu lange in der Gallenblaſe verhält, voraus. — In den meiſten Fällen müſſen wir uns begnügen, die Beſchwerden erträglicher zu machen, die von Gallenſteinen entſtehen, in welcher Abſicht wir ſowohl innerlich, als äuſserlich in der Gegend der Gallenblaſe und in Klyſtieren beſänftigende, krampf- und ſchmerzſtillende Mittel anwenden. Hat man nichts von Entzündung zu beſorgen, ſo dient beſonders Opium; aufserdem wende man Emulſionen, ölige Mittel an. Iſt ſchon ein entzündlicher Zuſtand vorhanden, ſo ſind allgemeine und örtliche Aderläſſe u. ſ. w. die beſten krampfſtillenden Mittel. Der abnormen Gallenabſonderung und den Krankheiten der Leber ſetzen wir die Mittel No. LXII. entgegen. Ob wirklich gebildete und noch in den Gallenwegen liegende Steine aufgelöſt werden können, iſt ſehr zweifelhaft; indeſſen ſcheint die von Durande und ſchon vor ihm von engliſchen Aerzten empfohlene Miſchung nicht ganz unwirkſam zu ſeyn (CC.) Aufserdem ſollen noch Mineralalkali, Kalkwaſſer und die ſogenannten antiſcorbutiſchen Kräuter hülfreich ſeyn. — Schwillt die Gallenblaſe auf, daſs ſie von aufsen fühlbar wird, ſo kann man ſie auch, beſonders wenn ſchon Fiſteln entſtanden, öffnen und die Steine herausnehmen. Dieſer Fall iſt indeſſen ſelten.

Die Krankheiten des Harnſyſtemes.

§. 702. Von dieſen gröſstentheils ſchon erwähnten Krankheiten (§. 305. 312. 461. 620. 623. 641 u. a. O.), deren einige einen beſonderen Gegenſtand der Chirurgie ausmachen, verdienen folgende noch eine beſondere Anführung:

Gehinderte Urinabſonderung.

(*Suppreſſio urinae, Ischuria renalis ſ. notha.*)

§. 703. Nur ſelten wird die Secretion des Urins völlig gehemmt, denn wenn dies auch in der einen Niere der Fall ſeyn ſollte, ſo geht ſie doch in der andern oft nur deſto beſſer von ſtatten. Wir bemerken ſie daher nur,

nur, wenn beide Nieren entzündet sind, wenn in beiden sich organische Fehler, Abscesse, Verhärtungen u. s. w. finden, oder wenn, wie wir sogleich näher hören werden, die Harnverhaltung einen hohen Grad erreicht hat; zuweilen ist sie auch wohl die Folge von heftigen Krämpfen, unterdrückter Ausdünstung und Metastasen. Häufiger ist die blosse Verminderung der Absonderung, die wir als Symptom der Wassersucht schon kennen gelernt haben, die aber auch oft bei Kindern und alten Leuten sich einstellt. — Die Folge der völligen Unterdrückung der Harnabsonderung ist, dass die Bestandtheile des Urins im Blute zurückbehalten werden und nun andere Theile die Abscheidung derselben übernehmen. Die Speicheldrüsen, die Haut, der Darmkanal sondern dann eine urinartige Feuchtigkeit ab, so wie in der Gelbsucht eine gallenartige. Oft scheinen die absondernden Flächen des Gehirns diese Function zu übernehmen, daher denn nicht selten der Kranke apoplectisch stirbt; aber auch in den erstern Fällen wird gewöhnlich, indem sich ein Typhus hinzugesellt, der Tod bald herbei geführt.

Die Kur richtet sich nach der Ursache und dem vorhandenen Zustande. Ist also Entzündung zugegen, so sind Aderlässe, ist mehr Krampf vorhanden, krampfstillende Mittel, Bäder u. s. w. hülfreich; entstand sie nach einem Hüftweh, so lege man Vesicatorien u. s. w. Gegen die verminderte Urinabsonderung dienen besonders die harntreibenden Mittel.

Harnverhaltung.

(*Ischuria.*)

§. 704. Wenn zwar die Secretion des Urins frei von statten geht, allein die Ausleerung desselben aus der Blase, in der er sich angesammelt hat, dem Kranken nicht möglich ist, so nennt man dies eine Harnverhaltung. Die Blase wird dabei oft ungeheuer ausgedehnt, so dass man sie deutlich über den Schaambeinen fühlt, der Stuhlgang gehindert und das Athemholen beschwerlich wird. Dauert dieser Zustand länger, so stellt sich mehrentheils Entzündung, vorzüglich im Blasenhalse, oder auch an der Stelle, wo die Blase am Mastdarm anliegt, ein, die in Brand übergeht. Wenn dadurch eine Oeffnung in der Blase entstanden, so dringt der Urin in den Hodensack, verursacht daselbst eine Art Hydrocele, oder fliesst durch den Mastdarm ab, und der Kranke findet sich nun erleichtert. Entsteht der Brand hingegen an einem andern

Orte, ſo dringt er in die Höle des Unterleibes und bringt ſchnell den Tod. Zuweilen platzt auch die Blaſe, ehe es zum Brande kömmt und dann iſt der Erfolg derſelbe. Oefters wird, wenn die Ausdehnung auf einen gewiſſen Grad geſtiegen, ein krampfhafter Zuſtand in den Mündungen der Harngänge erzeugt, oder dieſelben auch wohl zuſammengedrückt. In dieſem Falle kann dann kein Urin mehr in die Blaſe flieſsen, aber nun ſammelt er ſich in den Harngängen und dem Nierenbecken, welche ebenfalls ausgedehnt werden. Der Erfolg iſt davon derſelbe, es entſteht nämlich nun entweder Entzündung, Brand und Tod, oder Unterdrückung der Urinabſonderung, deren Ausgang wir ſchon kennen. Die gewöhnliche, offenbar unrichtige Meinung iſt freilich, der Harn werde von den lymphatiſchen Gefäſsen reſorbirt, am andern Theile abgeſetzt und errege durch ſeine Vermiſchung mit dem Blute ein Faulfieber.

§. 705. Die Urſachen der Iſchurie ſind erſtlich alle diejenigen, welche Blaſenentzündung erregen, alſo Verletzungen, unterdrückte Blutflüſſe, Steine, veneriſches Gift, Gicht u. ſ. w. Es gehen dann meiſt Fieber und Schmerzen der Iſchurie vorher, die Schmerzen werden beim äuſsern Drucke, bei einem gegebenen Klyſtiere vermehrt und der Catheter dringt nicht ein. Zweitens alle, welche einen Krampf in dem Blaſenhalſe bewirken; die Iſchurie kann daher Folge der Hypochondrie und Hyſterie, der Aſcariden, der Hämorrhoidalbeſchwerden, der Gicht, der unterdrückten Ausdünſtung, des Miſsbrauchs der Canthariden u. ſ. w. ſeyn. In dieſem Falle entſteht ſie gewöhnlich plötzlich, kehrt zuweilen periodiſch zurück, der Catheter kann nicht eindringen, der Kranke empfindet ein ſehr ſchmerzhaftes Drängen zum Urinlaſſen, auf äuſsern Druck, nach Klyſtieren nehmen die Schmerzen nicht zu u. ſ. w. — Der Grund der Iſchurie kann drittens in einer Lähmung der Blaſe liegen, wo dann der Catheter leicht eindringt, kein bedeutender Schmerz empfunden wird und beim Druck auf die Schaamgegend der Urin abflieſst. Dieſer Zuſtand kann durch alle die Urſachen, welche Lähmung hervorbringen, entſtehen und daher auch nach einem Schlagfluſſe zurückbleiben. Zuweilen liegt die Schuld vorzüglich daran, daſs man den Urin zu lange in der Blaſe zurückhält, oder die Blaſe beim Urinlaſſen nicht gänzlich entledigt, was beſonders alte Leute an der Art haben, in andern Fällen ſind veneriſche Debauchen, ſchwere Geburten, Erſchütterung des Rückenmarks, die vorhergegangene Blaſenentzündung Veranlaſſung. — Endlich entſteht auch Iſchurie aus me-

chanischen Hindernissen, wenn nämlich die geschwollene Prostata, eine Callosität in der Harnröhre, blinde Hämorrhoiden, Blutklümpchen, Steine, der Druck des Fötus oder eines Mutterkränzchen den Urinabgang hindern. Man hat sogar Ascariden in der Harnröhre und Spulwürmer in der Blase als Ursache bemerkt.

§. 706. Die Kunst muss bei jeder Ischurie schleunig zu Hülfe kommen, denn mit jedem Augenblick steigt die Gefahr. Sie gründet ihre Anzeigen ganz auf die vorhandenen nächsten und entfernten Ursachen. Ist also ein entzündlicher Zustand zugegen, so ist die Behandlung dieselbe, als bei der Blasenentzündung. Wenn die Entzündung gehoben ist und der Urin fliesst noch nicht ab, so rührt dieses entweder von einem entstandenen Krampfe oder von Lähmung her und dann verfährt man, wie in diesen Fällen. Wir suchen nämlich, wenn Krampf vorhanden, die Ursachen desselben zu entfernen und geben, wofern dies nicht geschehen kann, oder nicht hinreicht, krampfstillende Mittel, besonders Opium, Emulsionen, Ipecacuanha in kleinen Dosen, machen warme Umschläge, bringen den Kranken ins Bad u. s. w. Gegen die periodischen dient China. Bei vorhandener Lähmung leeren wir die Blase durch den Catheter aus und verordnen reizende Mittel, Canthariden, Arnica, Wachholderbeere; sehr gute Dienste thun kalte Umschläge und Sturtzbäder auf die Schaamgegend und die innere Seite der Schenkel, auch Moxa, Elektrizität, auf das Kreuzbein angewandt. — Gegen mechanische Hindernisse muss endlich die Chirurgie Hülfe schaffen, und, wofern sie dies nicht im Stande ist, die Paracenthesis der Blase vornehmen.

Erschwertes und schmerzhaftes Harnlassen.

(*Dysuria et Stranguria*).

§. 707. Wenn die Ursachen, welche Ischurie hervorbringen, im geringeren Grade wirken, so wird der Harnabfluss blos erschwert (*Dysuria*), oder zugleich auch schmerzhaft (*Stranguria*), besonders wenn die Ursachen, welche die entzündliche und krampfhafte Ischurie veranlassen, vorhanden sind. An der Dysurie sind häufig Callositäten in der Harnröhre Schuld, die besonders nach anhaltenden Trippern entstehen und chirurgische Hülfe erfordern. Strangurie entsteht am häufigsten auf Erkältung nach einem kalten Trunke, nach Genuss von jungem Bier

und erfordert dann den Gebrauch des *Spiritus Mindereri*, ſchleimiger Getränke u. ſ. w.

Unwillkührlicher Abgang des Urins.

(*Incontinentia urinae. Enureſis.*)

§. 708. Dies Uebel iſt ebenfalls verſchiedener Natur. Es kann darinn beſtehen, daſs der Kranke ſehr oft Trieb zum Urinlaſſen hat und, ſobald er kömmt, den Urin nicht zurückhalten kann, deſſen Abfluſs er indeſſen fühlt (*Enureſis ſpaſtica*). In andern Fällen flieſst hingegen der Urin ununterbrochen, ohne daſs der Kranke etwas davon empfindet, tröpfelnd ab (*Enureſis paralytica*). Oefterer geſchieht es aber vorzüglich bei Kindern des Nachts im Traume, daſs ſie ihren Urin abgehen laſſen (*Enureſis nocturna*).

Im erſtern Falle iſt gewöhnlich ein Reiz oder Druck Veranlaſſung, z. B. Steine, ſcharfer Urin, Geſchwüre in der Blaſe und ihrer Nachbarſchaft, Fehler der Menſtruation, der Hämorrhoiden, Würmer; zuweilen iſt dieſer Zufall Symptom der Hyſterie oder von Erkältung, von einer Metaſtaſe entſtanden u. ſ. w. Häufig geben der Druck des Uterus in der letzten Zeit der Schwangerſchaft, eine Geſchwulſt, ein Scirrhus in demſelben oder im Eierſtock, eine Verengerung der Blaſe dazu Gelegenheit. Nur durch die Wegräumung der Urſachen und zum Theil durch krampfſtillende Mittel kann man dem Uebel abhelfen. Hält der Zufall regelmäſsige Anfälle, ſo verſuche man Chinarinde. Bei alten Leuten entſteht er oft von zu ſcharfen Urin, wogegen ſchleimige Getränke nützen.

Zur zweiten Art können alle Urſachen, die Lähmung hervorbringen, Veranlaſſung werden, alſo kann dieſe Enureſis nach Apoplexie zurückbleiben, Folge von Erſchütterung des Rückenmarks, von ſchweren Geburten, von Steinoperationen durch Erweiterung der Harnröhre, von in ſie eingekeilten Steinen u. ſ. w. ſeyn. Hier dienen dann dieſelben Mittel, als bei der paralytiſchen Iſchurie. Canthariden und Alaun innerlich und äuſserlich, kalte Umſchläge und Klyſtiere, Pyrmonter Waſſer, mit Wein vermiſcht, Elektrizität u. ſ. w. — Da durch den beſtändigen Abfluſs des Harns ein übeler Geruch, Excoriationen und andere Beſchwerden veranlaſst werden, ſo läſst man Blaſen tragen, oder einen Schwamm, in welchen er hineinflieſst, auch kann man die Harnröhre durch eine eigene Vorrichtung zuſammendrücken, oder beſtändig einen Catheter tragen.

Die *Enuresis nocturna* entsteht zuweilen blos aus einer übeln Angewohnheit; häufiger scheint indessen ein eigener krampfhafter Zustand vorhanden zu seyn, so wie auch andere Krankheiten, z. B. Epilepsie, Durchfall, blos des Nachts eintreten. Wenn daher die Vermeidung der Rückenlage im Schlafe, das mehrmalige Aufwecken in demselben, um den Urin zu lassen, ehe er sich anhäuft, nicht helfen, so nehme man zu reizenden und krampfstillenden Mitteln, Kampfer, Canthariden, Opium u. s. w. seine Zuflucht. Mit den vorgeschlagenen Züchtigungen möchten wohl unsere Pädagogen nicht zufrieden seyn.

Harnruhr.

(*Diabetes.*)

§. 709. Die Harnruhr ist eine abnorme Sekretion des Urins, theils seiner Menge, theils seiner Beschaffenheit nach, die, wie Gicht (§. 489.) und Hämorrhoiden, oft mit einem fehlerhaften Verdauungsgeschäft in Verbindung stehet. Es wird nach Maafsgabe des Getränkes zu viel, zuweilen unglaublich viel, mit Nahrungsstoff vermischter Urin ausgeleert; die Kranken leiden zugleich an heftigem Durst. Mund und Haut sind ganz trocken; es stellen sich Schmerzen in der Lendengegend und im Rücken ein. Der abgehende Urin bestehet entweder in geschmacklosen, lymphatischen oder gelatinösen Theilen (*Diabetes insipidus*), oder in wirklichem Zuckerstoff, wovon der Urin einen honigsüfsen Geschmack annimmt und den die Chemie als Zucker darstellen kann (*Diabetes mellitus*). Der Abgang des Urines nimmt dabei nach und nach, oft sehr langsam zu, und je mehr Nahrungsstoff dem Körper entzogen wird, desto deutlicher zeigt sich Abmagerung und Cachexie und in deren Gefolge Zehrfieber, Wassersucht, Nervenkrankheiten, Desorganisationen u. s. w. Oft ist bei der zuckerartigen Harnruhr der Abgang des Urins nicht vermehrt.

Die nächste Ursache der Harnruhr ist ein eigenthümlicher chemischer Prozefs, wodurch die Sekretion des Urins auf eine eigene Art verändert und oft auch vermehrt wird. Bei der zuckerartigen Harnruhr glauben Einige, dafs der Zuckerstoff schon in den Blutgefäfsen entwickelt werde, allein dies ist unwahrscheinlich, indem das Blut nicht süfs schmeckt. Die entfernten Bedingungen dieses chemischen Prozesses wissen wir nicht, doch scheint er oft als ein rheumati-

scher oder arthritischer Zufall zu betrachten zu seyn. Nicht selten entsteht die Krankheit bei unterdrückter oder cessirender Menstruation, aber auch nach zu starkem Blutverlust. Auch will man sie vom Missbrauch urintreibender Mittel, von Würmern und andern gastrischen Reizen, nach zugeheilten, bösartigen Geschwüren, als Symptom der Hysterie und des Scorbuts bemerkt haben. Zuweilen soll sie von Nierensteinen, vom Schlangenbiss u. s. w. erzeugt worden seyn. — Sie ist überhaupt noch zu selten beobachtet; oft ist sie blos periodisch und wechselt dann wohl mit Brustwassersucht ab.

Eine vollkommen befriedigende Heilart derselben kennen wir noch nicht; man hat hauptsächlich gegen die Ursachen zu wirken, und wenn diese unbekannt sind, reizende und stärkende Mittel dagegen empfohlen und vorgeschlagen: Kampfer, Doversches Pulver, Opium, China, Eisen, Alaun, *Terra japonica*, Canthariden innerlich und äusserlich, Valeriana, *Asa foetida*, Kupfersalmiak, Chamillenblumen, Ipecacuanha in kleinen Dosen, Digitalis, Terpenthin, Spiesglanz, Queckfilber, schwefelhaltige Mittel (CXIV), besonders hydrothionsaures Ammonium (CCI), u. v. a., deren Anwendung blosse Empirie ist, wenn wir nicht bestimmt wissen, welchen krankhaften Verhältnissen in dem Organismus eigentlich entgegengearbeitet werden muss. Auch starben bei dem Gebrauch jener Mittel die meisten Kranken. —

Steinbeschwerden.

(*Calculus renum, vesicae. Affectus calculosi, nephritici.*)

§. 710. Durch eine andere Art abnormer Sekretion des Urins erzeugt sich in demselben schon in den Nieren, oder bei seinem Aufenthalte in der Blase eine sandige Materie, der Gries, der von verschiedener Farbe, weiss, röthlich, braun, in verschiedener Menge, gewöhnlich mit trüben, schleimigen, auch wohl blutigem Urin, leichter oder unter vielen Schmerzen, Krämpfen u. a. Beschwerden abgehet. In anderen Fällen verbindet sich jener sandige Stoff zu grösseren oder kleineren Steinen, die in den Nieren, den Harnleitern, der Blase, auch wohl in der Harnröhre angetroffen werden und durch ihr Daseyn, ihre Schwere, ihre rauhe Oberfläche u. s. w. oft unerträgliche Schmerzen u. a. Beschwerden bei dem Urinlassen hervorbringen. — Sie kön-

nen aufserdem Veranlaſſung zu Nieren- und Blaſenentzündung (§. 305. 312), zur Verdickung, Verhärtung und Vereiterung dieſer Theile (§. 461) und daraus entſpringender Zehrfieber, zur Iſchurie und zum Blutharnen (§. 641.) werden. — Die Nierenſteine erkennt man an Schmerzen in der Nierengegend, die beſonders bei der Lage auf dem Rücken, bei heftigen Bewegungen, beim Reiten, beim Gebrauch diuretiſcher Mittel entſtehen, bei äuſſerer Berührung nicht zunehmen, oft ſich nach dem Laufe der Harngänge tief in Unterleib erſtrecken und von Schmerzen in den Schenkeln und im Darmkanal begleitet werden. Die Hoden ſind meiſt zurückgezogen oder angeſchwollen. Zuweilen kann der Kranke den Harn nicht laſſen, oder es entſteht Unterdrückung der Harnabſonderung (*Iſchuria notha*). Doch können Nierenſteine ohne alle dieſe Zeichen vorhanden ſeyn. — Die Blaſenſteine kann man gewöhnlich durch den Catheter und auch in der Scheide und bei Mannsperſonen im Maſtdarme mit dem Finger fühlen. Aufserdem ſchlieſst man auf ſie aus den Schmerzen, die der Kranke in der Blaſe empfindet und beſonders bei Bewegung, Erſchütterung, aufrechter Lage und nach Entledigung der Blaſe entſtehen, aus dem plötzlich gehinderten Abfluſs des Harns, während der Kranke ihn läſst, und der Rückkehr des Ausfluſſes bei horizontaler Lage; aus dem beſtändigen Trieb zum Harnlaſſen, der bei horizontaler Lage nachläſst, aus dem Jucken in der Harnröhre, dem Stuhlzwange u. ſ. w.

Die Sand- und Steinerzeugung in den Urinwegen hängt auch von einer krankhaften Abſonderung des Urins ab, die mit geſchwächter Verdauung, Gicht und Podagra in einem genauen Verhältniſſe ſtehet, zuweilen mit ihnen abwechſelt, auch, ſo wie ſie, wohl eine erbliche Krankheit iſt. Wahrſcheinlich gehet, wie bei der Gicht, auch hier eine abnorme Erzeugung von phosphorſaurem Kalk vor, der ſich in den Urinwegen anſammlet. Zuweilen entſtehn indeſſen auch Steine zufällig, beſonders wenn der Urin lange in der Blaſe angeſammelt bleibt, oder wenn ein kleiner fremder Körper in die Urinwege gerathen, z. B. eine Nadel, ein Blutklümpchen, welcher Niederſchläge aus den Harne bewirkt.

Bei den Beſchwerden von Gries, die gewöhnlich unheilbar ſind, verfahren wir wie bei den Eiterungen in den Urinwegen (§. 461.) und ſuchen den Abgang deſſelben immer möglichſt frei zu erhalten. — Mittel, die wirkliche Steine auflöſten (*Lithontriptica*), giebt es höchſt wahrſcheinlich nicht, ob man gleich die Bärentraube

(CXXIX.), die Erdbeeren, den Honig, die antiscorbutischen Kräuter, das Kalkwasser, die Laugensalze, die Seife, das kohlensaure Gas (CII.) und das Karlsbad als solche empfohlen hat; sie sind wenigstens nicht sehr wirksam, und helfen nur in seltenen Fällen. Wir müssen also die Beschwerden durch schmerz- und krampfstillende Mittel zu lindern suchen und die Entfernung der Steine aus der Blase und der Harnröhre der Chirurgie überlassen. — Als Palliativmittel dienen in Anfällen Emulsionen, Oele und, wenn keine Entzündung zu besorgen, Opium. Wir lassen bei Blasensteinen den Kranken sich horizontal legen, so dass der After höher als der Kopf liegt. Die Operation des Steinschnittes kann man nur dann unternehmen, wenn keine Anlage zur Steinerzeugung und keine andern Krankheiten vorhanden und der Stein nicht incarcerirt ist.

Die Krankheiten der Zeugungstheile.

§. 711. Von diesen Krankheiten (§. 329, 474. 575. 579. 642. 674. u. a. O.) sind uns noch übrig:

Schleimflüsse

(*Blennorrhagiae*)

aus der Harnröhre und aus der Scheide, die man überhaupt unter dem Namen der tripperartigen Ausflüsse, bei Frauenspersonen des weissen Flusses (*Fluor albus*) begreift *). Sie hängen von einer abnormen Schleimabsonderung in den genannten Theilen ab, der entweder eine blos örtlich reizende Ursache, oder ein mässiger Grad von Entzündung, oder Schwäche, Erschlaffung, Cachexie verschiedener Art zum Grunde liegt. Bei Mannspersonen rührt der Ausfluss von Schleim aus der Harnröhre, selten aus andern Ursachen, als von venerischer Ansteckung her, indessen hat man ihn doch beim Scor-

*) Manche wollen zwischen Tripper und weissen Fluss einen Unterschied gemacht wissen; letzterer sollte aus der Gebärmutter kommen, besonders vor und nach der Menstruation eintreten, mit der Zeit, wenn keine Hülfe geschieht, immer mehr zunehmen, mit Lendenschmerzen und allgemeiner Cachexie verbunden seyn. Allerdings mag nun wohl bei manchen solchen Schleimflüssen der Schleim auch aus dem Uterus kommen; allein ob immer mit diesem Ausflusse die angegebenen allgemeinen Zufälle verbunden, der Ausfluss aus der Scheide allein, der Tripper hingegen blos eine örtliche, ansteckende und mit Strangurie verbundene Krankheit sey, die von selbst abnehme u. s. w., daran lässt sich sehr zweifeln.

but, bei Scrofeln, beim Catarrh, Rheumatismus und Gicht, bei Hämorrhoiden, von ſcharfem Urin, übermäſsigem Beiſchlaf, ja von bloſser Erkältung entſtehen geſehen. Der weiſse Fluſs hingegen hat häufig andere Veranlaſſungen. Bei manchen Frauenzimmern entſteht er jedesmal in der Schwangerſchaft, bei andern ſind organiſche Fehler des Uterus, Polypen, Verhärtungen u. ſ. w., Askariden in der Scheide, Würmer im Darmkanale und andere gaſtriſche Reize, unterdrückte Ausſchläge. Hämorrhoiden, topiſche, durch öftere Geburten u. dergl. erzeugte Schwäche der Geburtstheile u. ſ. w. daran Schuld. Zuweilen bekommen ihn ſchon Mädchen im dritten, vierten Jahre, wo er dann Symptom der Scrofelkrankheit iſt. Mit ihm behaftete Weiber werden nicht leicht ſchwanger und wenn ſie ja empfangen, ſo erfolgt leicht Abortus. Ein lange dauernder weiſser Fluſs kann Abzehrung, Waſſerſucht und andere Cachexie zur Folge haben und iſt gewöhnlich mit Apepſie und Hyſterie verbunden. Iſt der ausflieſsende Schleim ſcharf, ſo verurſacht er leicht Eroſionen an den Genitalien, den Schenkeln, die wohl in Geſchwüre übergehen, Brennen beim Urinlaſſen, Geilheit u. ſ. w. Zuweilen ſind die Menſes beim weiſsen Fluſse in Ordnung, wo er dann gewöhnlich vor oder nach ihnen folgt; zuweilen iſt er aber beſtändig vorhanden und dann fehlen die Menſes mehrentheils. Da der Ausfluſs an ſich überall nur Symptom iſt, ſo hat er auch keine beſtimmte Heilmethode, ſondern muſs durch Entfernung ſeiner Urſachen gehoben werden. Da dieſe ſehr mannichfaltig ſind, ſo wird begreiflich, wie die verſchiedenſten Mittel Hülfe leiſten können. Spiesglanz und Queckſilbermittel, Kalkwaſſer, *gummata ferulacea*, *cicuta*, *Belladonna*, Aloe, Rhabarber, Eichelkaffee, Ochſengalle, bittere Extrakte, Myrrhe, Caſcarille, China, Schwefelſäure, Eiſen ſind alle mit Nutzen gebraucht worden und der Zuſtand der Kranken, ſo wie die Urſachen, die ihn bewirkten, müſſen die Wahl beſtimmen. Eben ſo dienen äuſserlich nach Umſtänden Kalkwaſſer, Auflöſung von Schwefelleber, ein Schierlingabſud, Chinadecoct, Auflöſung von Sublimat, Alaun, Vitriol zu Einſpritzungen in die Scheide, ferner Räucherungen von Bernſtein, Maſtyx, Storax; iſt der Ausfluſs ſcharf, ſchleimige und austrocknende Mittel, Quittenſchleim mit Kalkwaſſer, *Unguentum Zinci*; iſt entzündlicher Zuſtand zugegen, Bleimittel; endlich können wir mit dieſen Mitteln allgemeine Bäder, Seitenbäder, Schwefelbäder, Stahlbäder u. ſ. w. verbinden. — Die Diät muſs der Heilmethode angemeſſen ſeyn. Alles erſchlaffende und die

Schleimabsonderung durch seinen Reiz Vermehrende muss vermieden werden, also alle fette Speisen, Milch, Backwerk, warme Getränke, der Beischlaf; solche Kranke müssen sich dagegen viel Bewegung in frischer Luft machen, ein bitteres Bier trinken u. s. w. Mit allen diesen Mitteln wird man doch bei älteren Frauenzimmern, die schon das funfzigste Jahr erreicht haben, selten glücklich seyn. —

Die Krankheiten der Haut.

(*Morbi cutanei.*)

§. 712. Zu den bereits abgehandelten febrilischen Hautkrankheiten (§. 330. — 423.), zu dem Schweiss (§. 523.) und zu den mancherlei symptomatischen Hautveränderungen bei den Cachexieen kommen noch die nach ihrem Charakter oben (§. 330) bestimmten chronischen Hautausschläge und die Läusesucht.

Läusesucht

(*Phthiriasis*)

§. 713. Es finden sich auf der Oberfläche des menschlichen Körpers zwei Arten von Läusen, *Pediculus humanus L.* und *P. pubis*, jene besonders in den Haaren des Kopfes, diese in denen an der Schaam, auch wohl den Augenbraunen u. s. w. So wie zu Krankheiten überhaupt eine gewisse Anlage erfordert wird, so geht es auch mit den Läusen. Sie werden leicht von einem Menschen auf den andern übertragen, aber nicht auf jedem haften sie, sondern nur hauptsächlich auf unreinlichen Personen und die Kopfläuse auf Kindern. Durch fleissiges Kämmen und Reinigen sind diese im Anfange leicht wieder zu tilgen; hat man ihnen aber Zeit gelassen, sich zu vermehren, ist die Wäsche überdies nicht fleissig gewechselt worden, so finden sie sich selbst in den Kleidern ein. Auf dem Kopfe erregen sie nicht nur Jucken, sondern auch später die Absonderung einer übelriechenden Feuchtigkeit, die, vertrocknet, zu kleyenartigen Schuppen wird. Man räth dann, sie mit Saamen von Sabadill, Staphisagria, Queckssilbersalbe, Tobak u. s. w. zu vertreiben; allein allerdings kann man, wenn sich der Körper einmal an die fehlerhafte Sekretion gewöhnt hat, durch

manche ſolcher Mittel beſonders durch Queckſilber Schaden thun, ſie müſſen daher mit Vorſicht angewandt werden. Dreiſter kann man ſie gegen die Schaamläuſe gebrauchen, die zwar unbeſchreibliches Jucken, aber keine Puſteln hervorbringen. — Unter Läuſeſucht verſteht man indeſſen eigentlich nicht dieſes, durch Uebertragung entſtandene Uebel, ſondern die äuſserſt merkwürdige Krankheit, wo ſich im menſchlichen Körper ſelbſt Läuſe, ja in ſelteneren Fällen der Sage nach auch andere Inſekten erzeugen und aus der Haut, ja aus den Augen, der Naſe, dem Munde, der Harnröhre, dem After u. ſ. w. hervorkommen. Dieſe Krankheit ſetzt jederzeit einen äuſserſt cachektiſchen Zuſtand voraus, daher die Kranken auch gewöhnlich unter mancherlei Beſchwerden ganz entkräftet und abgezehrt ſterben. Man hat dieſe Läuſeſucht ſogar im ſiebzehnten Jahrhundert in einem Typhus epidemiſch geſehen, und in einem Wechſelfieber kamen Läuſe blofs während des Paroxysmus zum Vorſchein. — Gegen das chroniſche Uebel ſcheint noch das Queckſilber, wenn die Cachexie nicht zu weit vorgeſchritten, am wirkſamſten zu ſeyn. Im Typhus und im Wechſelfieber erfordert der Zufall keine beſondere Berückſichtigung.

Chroniſche Hautausſchläge.

(*Exanthemata chronica.*)

§. 714. Von den in ihren Formen höchſt mannichfaltigen, wechſelnden und pathologiſch noch ſehr unbeſtimmten chroniſchen Hautausſchlägen läſst ſich eine ſehr einfache praktiſche Anſicht geben, bei der es auf die verſchiedene Form des Ausſchlages wenig oder gar nicht ankömmt. Dieſe Form ſey, welche ſie wolle, ſo iſt der Ausſchlag allemal eine Krankheit der Reproduction, das Produkt eines abnormen chemiſchen oder Vegetationsprozeſſes in der Haut, der nur unter folgenden Bedingungen vorkömmt: 1) Entweder iſt der Ausſchlag eine ganz iſolirte Krankheit der Haut, oft durch ein ſpecifiſches Contagium entſtanden, völlig unabhängig von inneren Zuſtänden des Organismus und mit ſolchen auſser aller urſachlichen Verbindung. Solche Ausſchläge können und müſſen allein durch örtliche Mittel geheilet werden. Es kann indeſſen ein Ausſchlag, der Anfangs blofs eine örtliche Krankheit der Haut iſt, allmählig eine ſolche Veränderung in dem Organismus hervorbringen, eine ſolche Umſtimmung ſeiner Thätigkeit bewirken, daſs dieſer pathologiſche Vegetationsprozeſs auf der Haut nothwendig

wird, wenn nicht ein anderes noch weit gröfseres Uebel erfolgen foll. Man darf daher Ausfchläge, die Anfangs aufser aller urfachlichen Verbindung mit einem andern krankhaften Zuftande des Organismus waren, nicht unterdrücken, wenn fie fchon lange Zeit gedauert haben. 2) Oder der Ausfchlag ift Symptom irgend einer Cachexie, der Gicht, des Scorbutes, der Scrofeln, des venerifchen Uebels u. a. m. In folchen Fällen kann er nur durch Hebung der allgemeinen Krankheit gründlich geheilt werden. 3) Oder endlich gehört ein Ausfchlag zu einer gewiffen allgemeinen Krankheitsform, wo er durch die Thätigkeit des Organismus als ein kleineres örtliches Uebel hervorgebracht wird, das gegen gröfsere fchützt, die Integrität des Ganzen einigermafsen erhält und alfo, wie ein Gichtanfall, wie manche Nervenkrankheit, wie Hämorrhoiden u. d. gl., fo lange ertragen werden mufs, als das allgemeine Uebel nicht gehoben ift. — Ueber diefes dreifache Verhältnifs der chronifchen Ausfchläge mufs der Arzt möglichft gewifs feyn, der fie heilen will. Die Gefahr von fogenannten zurückgetriebenen Ausfchlägen, die ehemals fo grofse Furcht erregte, findet nur allein in dritten und unter den angegebenen Bedingungen zuweilen auch im erften Falle ftatt und mufs nach den, bei den febrilifchen Ausfchlägen und bei anderen ähnlichen Gelegenheiten aufgeftellten Grundfätzen beurtheilet werden (S. 549. 568. 577. u. a. O.). — Nach diefer Anficht bleibt uns wenig über die einzelnen chronifchen Ausfchläge, deren zu fehr vervielfältigte hiftorifche Befchreibungen uns hier nichts nützen können, zu bemerken übrig:

§. 715. Der Anfprung der Kinder, vorzüglich der fäugenden, (Milchfchorf, *Cruſta lactea* kleine, flache, rothe, juckende Puſteln, die einen gelben Eiter geben, der fich, da der Ausfchlag befonders im Gefichte um das Kinn herum enge zufammenftehet, zu gelben Borken bildet) hängt von Fehlern der Milch, befonders von dadurch entftandener Säure, von Unreinlichkeit, von Fehlern in der erften phyfifchen Erziehung ab und ift gewöhnlich ein Zeichen der fich entwickelnden Atrophie, Scrofeln, Rachitis. — Man befeitigt jene entfernten Urfachen, beftreicht ohne alles Bedenken den Ausfchlag mit einer fchwachen Sublimatauflöfung (CVIII), giebt innerlich die hier allerdings wirkfame *Viola tricolor* (CCII.) und behandelt dabei innere Zuftände, wie fie es erfordern. Gewöhnlich find wegen vorhandener Säure abforbirende Mittel nöthig. Kann man die Milch nicht verbeffern, fo mufs man die Kinder gewöhnen. — Zu-

weilen erscheint er jedes Mal, wenn das Kind Zähne bekömmt, dann ist er an sich eine gleichgültige Erscheinung, die keine Hülfe erfordert.

§. 716. Der ausgeschlagene Kopf (*Achores. Favus*, eiternde Pusteln in den Haaren, auf welchen Grind entstehet), ist eine Folge von Unreinlichkeit, vom Tragen der Pelzmützen und am gewöhnlichsten von Säure und andern gastrischen Unreinigkeiten und von atrophischer, scrofulöser Cachexie. — Man heilt das allgemeine Uebel, schneidet die Haare ab, hält den Kopf rein, weicht die Krusten los, bestreicht die eiternden Stellen täglich mit einer Queckssilbersalbe aus weissem Präcipitat (CCIII.) und giebt dann, wo es nöthig, absorbirende, purgierende und stärkende Mittel.

§. 717. Der böse Grind (*Tinea capitis*, eine trockene, oft sehr dicke, weisse, gelbe, grünliche Kruste von verschiedener Grösse auf dem Kopfe, unter welcher nur sehr weniger übelriechender Eiter hervordringt, der ansteckend ist), ist zwar an sich nur eine Krankheit der Haarwurzeln, die man vergrösert antrifft: indessen stehet doch dieses Uebel mit inneren Zuständen des Organismus, besonders wo es schon lange gedauert hat, in einer solchen Verbindung, dass örtliche sowohl reizende als austrocknende Mittel leicht Nervenkrankheiten, Cachexieen, oder Abzehrungen nach sich ziehen. Die einzige Hülfe bestehet in Entfernung der kranken Haarwurzeln, die man, nach losgeweichtem Schorfe, einzeln, oder durch ein aufgelegtes stark klebendes Pechpflaster zusammen, auch nur durch Pflasterstreifen theilweise und nach und nach ausreisst. Man gebe dabei Purganzen von Calomel und Jalappe, die durch die örtliche Krankheit des Darmkanals, welche sie erregen, jener des Kopfs Einhalt thun. — Nach neueren Bemerkungen soll auch die *Tinea*, ohne die kranken Haarwurzeln weiter zu entfernen, durch ein Waschwasser von Schwefelnatron und Seife, mit etwas Weingeist vermischt, und mit einer Salbe von Grünspan und Calomel bei Gebrauch der nöthigen innern Mittel geheilt werden.

§. 718. Die Krätze (*Scabies*) bestehet in besonders in der Wärme sehr juckenden, am Grunde rothen Bläschen, Pusteln, welche vorzüglich zuerst zwischen den Fingern und an den Händen entstehen, von wo sie sich nachher über den ganzen Körper ausbreiten können. Anfangs enthalten sie immer eine wasserhelle Feuchtigkeit, nachher werden sie entweder zu kleinen trocknen Schorfen (*Scabies sicca*), oder zu stark eiternden, oft beträchtlichen Geschwüren (*Scabies humida*). Mit der Krätze

behaftete Menschen sind gewöhnlich sehr empfindlich gegen Kälte, essen stark und dauert der Zustand lange, so kann Cachexie und ein Zehrfieber erfolgen. Wahre Krätze rührt, (einzelne Subjecte ausgenommen, bei welchen sie ursprünglich entstehen mag,) allemal von Ansteckung, die nur durch unmittelbare Berührung übertragen wird, her, wenn auch der ansteckende Stoff nicht in kleinen, darin befindlichen Insecten, den Krätzmilben, bestehet; allein andere Ursachen können allerdings einen, der Krätze ähnlichen Ausschlag erzeugen, z. B. venerisches Gift, Scorbut, ja blos Unreinlichkeit der Haut. Auch begünstigen eine gewisse Constitution, vorhergegangene Wechselfieber, schlechte Nahrung, kalte feuchte Luft, Unreinlichkeit u. s. w. die Ansteckung durch wahre Krätze sehr. Ursprünglich ist Krätze also allemal eine blose Hautkrankheit, die bei Aufenthalt und Bewegung in reiner trockener Luft, Vermeidung wollener Kleidungsstücke, durch Reinlichkeit, durch Waschen mit Seife, Salzwasser, Sublimat - oder Schwefelleberauflösung und durch die gewöhnlichen Krätzsalben aus Schwefel, oder fast noch besser aus Queckfilber (CCIII.) sehr leicht geheilet werden kann. Zugleich giebt man auch innerlich irgend ein Schwefelmittel, um durch die Ausdünstung der ansteckenden Ursache mit entgegen zu wirken (CXIV); auch wohl Purganzen, um eine andere Krankheit zu erregen. Hat aber die Krätze schon lange gedauert, so stehet sie entweder mit einer allgemeinen Cachexie in Verbindung, oder sie ist zu einem örtlichen Uebel geworden, das dem Organismus nothwendig geworden ist. In solchen Fällen muss dann die Heilung mit grosser Vorsicht geschehen; wir müssen das allgemeine Uebel nach seiner Beschaffenheit heilen und den nothwendig gewordenen pathologischen Prozess in der Haut nicht plötzlich unterdrücken, wenn nicht Nervenkrankheiten, Cachexieen, Auszehrungen u. s. w. erfolgen sollen. Gewöhnlich wird dann der innere Gebrauch des Schwefels und des Queckfilbers und öfters ein Purgiermittel nöthig; ja, wenn sie sehr hartnäckig seyn sollte, künstliche Geschwüre. Die übrigen Mittel, welche in der Krätze Dienste gethan haben, als: Alant, Guajac, Spiesglanzmittel, Salzsäuren u. a. m., werden durch Schwefel und Queckfilber sehr entbehrlich gemacht.

Ist die *Tinea* und die Krätze durch übele Behandlung oder durch Erkältung, Leidenschaften und andere Veranlassung zurückgetrieben worden und dadurch eine andere Krankheit entstanden, so muss man sie wieder herzustellen suchen und dies geschieht besonders durch inneren und äuseren Gebrauch des Schwefels, durch Darreichung

von Spiesglanzmitteln, Ipecacuanha in kleinen Gaben, Kampfer, Moschus u. a. m. Kömmt man damit nicht zum Ziele, so kann man diese Krankheiten auch inoculiren. Man heile also die Krätze gleich Anfangs und so schnell als möglich durch die angegebenen äuseren Mittel, damit sie nicht zur Gewohnheit und allgemeinen Cachexie werde. —

§. 719. Unter den Flechten (flechtenartigen Ausschlägen, chronischem Friesel, *Herpes*), wovon man besonders drei Arten, die mehligen (*H. farinosus*), die frieselartigen (*H. miliaris*) und die fressenden (*H. exedens*) unterscheidet, versthet man mancherlei, in ihrer Gestalt sehr verschiedene, trockene, nässende, grindige, eiternde u. s. w., juckende, zuweilen fressende Hautausschläge, die bald blose Hautübel sind, bald mit anderen krankhaften Zuständen, besonders mit schlechter Absonderung der Galle, mit Gicht, Syphilis, Scrofeln u. s. w. in mancherlei Verbindung stehen und darnach behandelt werden müssen. Innerlich sind überhaupt, wie bei allen chronischen Hautübeln neben der Rücksicht auf bestimmte Ursachen, Schwefel-, Spiesglanz- und Queckbilbermittel die angezeigtesten und äuserlich kann man in allen Fällen, wo die Heilung des örtlichen Uebels unbedenklich ist, Sublimatauflösung, Brechweinsteinauflösung, Blei-, Zink- und Queckbilbersalben, Tobacksaft, selbst unmittelbar auf die Flechte gelegte Blasenpflaster nach den bei anderen Gelegenheiten aufgestellten Regeln anwenden. Sind die Stellen sehr entzündet, so mus man die unangenehme Empfindung durch lindernde Salben, Oel, schleimige Dekokte zu beseitigen suchen. — Auch Purganzen, Bäder, künstliche Geschwüre sind nicht zu vernachlässigen. — Auser diesen Mitteln will man besonders von Dulcamara, Ulmenrinde, Guajacholz, im Dekoct gegeben, so wie von dem äusern und innern Gebrauch des Graphits Nutzen gesehen haben. — Bei zurückgetretenen Flechten verfährt man wie bei der Krätze.

§. 720. Zum Beschlus reden wir nun noch in der Kürze von einigen, gewöhnlich auch zu den chronischen Ausschlägen gezählten Krankheiten, welche sich mehr endemisch zeigen und zum Glück in Deutschland kaum anzutreffen sind, nämlich von dem Weichselzopf der Polen, den verschiedenen Arten des Aussatzes, der Radesyge der Nordländer und dem Pellagra der Italiäner.

§. 721. Die Krankheit des Weichselzopfs (*Trichoma. Plica polonica*) äusert sich vorzüglich in den Haaren und Nägeln, am häufigsten in jenen allein, nicht selten in beiden zugleich, zuweilen auch blos in letztern. Die Haare, am gewöhnlichsten die des Kopfs,

bekommen angeschwollene Wurzeln, aus welchen sich eine schleimige, fettige, zuweilen blutige Materie ausdrücken läßt; sie werden dicker, kräuseln und verwirren sich in einander, sind mit einer klebrigen, öligen, äußerst übelriechenden Materie angefeuchtet, wachsen immer mehr und bilden sich zu mancherlei Gestalten, Zöpfen, Wulsten u. s. w. aus. Sie sind dann eine kürzere oder längere Zeit hindurch äußerst empfindlich und bluten leicht, ja es bildet sich zuweilen ein Abscess darinn. Ist das Wachsthum nach Monaten oder Jahren geendigt, dann hört die Absonderung, das Bluten und die Empfindlichkeit auf; die Masse sondert sich von der Haut ab, auf welcher sie bisher fest saß, und aus dieser wachsen neue gesunde Haare hervor, an welchen derselbe hängen bleibt, oder auch von selbst abfällt. In den Nägeln fängt die krankhafte Vegetation damit an, daß sie auf der Oberfläche, besonders an der Wurzel mit einer weißen, talgartigen Materie bedeckt werden, nach einigen Tagen entzündet sich die Spitze des Gliedes in einem mälsigen Grade, der kranke Nagel wird roth, bleifarbig, braun, schmerzt heftig, besonders bei der Berührung, schwillt an, bekömmt eine rauhe Oberfläche und bildet sich zu einer monströsen Masse aus. Fällt endlich ein solcher Nagel, nachdem er ausgewachsen, ab, so wächst ein gesunder nach. Diese Krankheit der Haare und Nägel kann in einem gesunden Menschen ohne alle Vorboten plötzlich eintreten, gemeiniglich gehen aber Monate und Jahre vorher ihr andere, äußerst mannichfaltige Erscheinungen voraus, als: Mangel an Appetit und Verdauung, Catarrhe, Rheumatismen, Ausschläge, Anschwellungen, Geschwüre, Beinfraß, Schweiße, Kopfweh, Schwindel, Krämpfe, apoplektische Anfälle, Lähmungen, Geisteszerrüttungen, fast alle Krankheiten der Sinne, Engbrüstigkeit, Schwindsucht, Unordnung der Menstruation, Hämorrhoidalbeschwerden, welche mit der Entstehung der Krankheit der Nägel und Haare verschwinden. Ist diese geendigt, so kann der Körper entweder vollkommen gesund seyn, oder es folgen auch nach einiger Zeit neue krankhafte Vegetationen in den Haaren. Wird hingegen die Ausbildung des Weichselzopfs in der Periode, wo er wächst, gestört, so können alle als Vorboten angegebene Zufälle wieder erfolgen. — Die trichomatische Krankheit kann ursprünglich oder durch Ansteckung in einem Körper entstehen. Im erstern Falle gehen Vorboten ihr voraus; welche endemische Verhältnisse aber dazu gehören, um eine solche Krankheit zu entwickeln, welche innere Bedingungen ihr zum Grunde liegen, wissen wir nicht

nicht. Die Krankheit scheint, als ursprüngliche, wirklich seltener zu seyn, als man glaubt. Was man für Vorboten ausgiebt, sind gewifs oft Formen des Uebelbefindens, die aus andern Quellen entspringen, und man erzwingt nur durch äufsere Eindrücke, ja vielleicht durch absichtliche Ansteckung den Weichselzopf. — Diätfehler, Erkältung, das venerische Contagium u. s. w. können wohl die Entstehung und die Dauer der Krankheit begünstigen, zur Erzeugung sind sie aber, so wenig als Unreinlichkeit hinreichend; indessen kann durch letztere wohl eine Verwirrung gesunder Haare, ein falscher Weichselzopf erzeugt werden. — Durch zweckmäfsige Vorkehrungen könnte man diese Krankheit, wo nicht ausrotten, doch gewifs höchst selten machen, allein Vorurtheile des Volks werden sie wahrscheinlich noch lange erhalten. Wie man sie heilen solle, darüber sind wir noch in grofser Ungewifsheit, man hat besonders Spiesglanz empfohlen; so viel ist indessen richtig, dafs man den ausgewachsenen Weichselzopf ohne alle Gefahr abschneiden kann; auch soll man den noch wachsenden durch Pressen und Daraufschlagen eher zur Reife bringen.

§. 722. Man hat besonders dreierlei Arten des Aussatzes zu unterscheiden:

1. Der weifse, Mosaische, Arabische Aussatz (*Lepra Arabica*) war ehedem in dem Orient sehr häufig, jetzt ist er selten. Es zeigt sich in dieser Krankheit zuerst ein weifser, glänzender, im höchsten Grade unempfindlicher Fleck mehrentheils im Gesicht und an den Extremitäten. Dieser Fleck kann lange stehen, ohne dafs die Gesundheit dabei leidet, auch ist nicht nöthig, dafs er in die vollendete Krankheit übergehe, sondern es entsteht wohl ein fressender Ausschlag, wobei er verschwindet und die Krankheit geendigt wird. Geschieht dies nicht, so entsteht nun ein Fieber, bei welchem sich der Fleck immer mehr ausbreitet; es erfolgen feste Geschwülste, zuweilen Risse in der Haut, welche sich an vielen Stellen abstreifen läfst; die Haare werden weifs, die Sinne vergehen, es gesellt sich allgemeine Cachexie, Wassersucht, Auszehrung hinzu.

2. Der knollige Aussatz (*Elephantiasis*). Er wüthete besonders in den Abendländern vor der Entstehung der venerischen Krankheit. Bei ihm erscheinen anfangs mehrentheils leberbraune Flecken an den Schaamtheilen und unter den Achseln, die ebenfalls wieder unter kritischen Erscheinungen verschwinden können, ohne dafs sich die Krankheit völlig ausbildet. Kömmt es aber zu dieser, so zeigt sich ein viertägiges Fieber mit

Geschwulst der Achsel- und Inguinaldrüsen, grosser Mattigkeit und Niedergeschlagenheit. Das Gesicht bekömmt eine dunklere Farbe und schwillt an. Die Augenlieder biegen sich um und werden, so wie die Augenbraunen, knollig und dick. Die Augen thränen und werden verzerrt, der Kranke bekömmt einen ganz veränderten wilden Blick. An den Ohren, Wangen, Lippen und andern Theilen des Körpers entstehen dicke, grosse, höchst unempfindliche Knollen wohl von der Grösse eines Hühnereies. Die mit einer zarten Oberhaut bedeckten Theile werden bleifarbig, bekommen Risse, bluten häufig u. s. w. Alle Sinne werden stumpf, die Sprache wird unverständlich und verschwindet wohl ganz. Dabei essen die Kranken mehrentheils viel und haben einen aufserordentlichen Trieb zum Beischlafe. Schon in diesem Zustande kann der Tod durch das dabei vorhandene Zehrfieber erfolgen. Schneller tritt er aber dann ein, wenn die Knollen in schwammige krebsartige Geschwüre und Beinfrafs übergehen, wo dann ganze Glieder abfaulen.

3. Der schuppige, raudige oder griechische Aussatz (*Lepra Graecorum*). Dieser fängt gewöhnlich mit Flechten oder Kopfgrind an, zu welchen Uebeln, wenn sie nicht gehoben werden und es zum völligen Ausbruche der Krankheit kömmt, sich ein dreitägiges Fieber gesellt. Es entstehen dann dicke Borken, oder die Oberhaut sondert sich in grofsen Schuppen ab, hin und wieder findet man auch Stellen wie mit Kleien bedeckt. Die dazwischen liegende Haut ist roth und juckt sehr heftig, besonders zur Nachtzeit. Sie springt, wenn der Ausschlag sich weiter über den Körper ausbreitet, auf, es entstehen Geschwüre mit weifsen, speckartigen Flecken. Die Haare fallen aus, die Nägel krümmen sich, die Drüsen laufen an. Athem und Ausdünstung bekommen einen höchst widrigen Bocksgeruch, Der Kranke wird engbrüstig, die Kräfte sinken, es entstehen klebrige Schweifse. Unter diesen Umständen haben die Kranken noch lebhaften Appetit und viel Durst. Zuckungen und Ohnmachten machen endlich dem Leiden ein Ende. Alle Arten des Aussatzes sind als eigenthümliche Krankheiten der Reproduction zu betrachten und nicht blofs örtliche zu nennen. Ihre bestimmten Bedingungen kennen wir eben so wenig, als die des Weichselzopfes. Wenn diese Uebel einen hohen Grad erreicht haben, so scheinen sie fast unheilbar zu seyn; durch Queckfilber soll man bei ihnen mehr schaden, als nützen. Eher scheinen Schwefel und Arsenik etwas zu leisten.

§. 723. Die Radesyge (*exanthema arcticum*) fängt gewöhnlich damit an, dafs sich bleifarbige Knoten

von der Gröfse einer Erbse in der Haut, ohne sich doch über sie zu erheben, an den Extremitäten zeigen und schneller oder langsamer in fressende schmerzhafte, oder fast schmerzlose Geschwüre übergehen, die endlich das kranke Glied bis auf den Knochen zerstören. Im Sommer heilen sie anfangs wohl von selbst wieder zu, mit Annäherung des Herbstes oder Winters brechen sie aber wieder aus. An andern Theilen äufsert sich die Krankheit auf verschiedene Art. Oft greift sie den Hals an, es entsteht Entzündung und bösartige Eiterung in demselben, doch nie die harten Knoten, wie auf der Oberfläche. Die entstandenen Geschwüre zerstören mehrentheils den leidenden Theil, zuweilen verschwinden sie aber auch wieder von selbst. Nicht selten nimmt die Krankheit ihren Sitz in der Nase, nimmt die Gestalt eines Schnupfens an, der aber ebenfalls in fressende Geschwüre übergeht. Auch am After und überhaupt an allen Theilen, den behaarten Theil des Kopfs und die Genitalien ausgenommen, können Geschwüre entstehen, doch sind sie im Gesicht und am Rumpfe seltener, und so kommen auch selten Geschwülste mit schmerzhaften Exostosen an den Schienbeinen und der Ulna vor. Uebrigens wechseln diese Erscheinungen im Anfange, bald ist dieser, bald jener Theil angegriffen, wobei die Kranken meist vollkommene Efslust, Schlaf und Menstruation behalten. So kann das Uebel Monate und Jahre lang dauern; erreicht es aber einen höhern Grad, so bekommen die Geschwüre eine unglaubliche Gröfse, werden schmerzhafter und übelriechend, die Kräfte nehmen ab, es erfolgt ein schleichend Fieber und der Tod. Die Krankheit ist ansteckend, doch gehört eine gewisse Dispositon und genaue Berührung dazu, wenn Ansteckung erfolgen soll. Ob übrigens dieselbe blofs durch ein Contagium fortgepflanzt werde, oder ob es sich mit ihr, wie mit dem Weichselzopf verhalte, mufs man als eine noch nicht ausgemachte Sache ansehen. — Das Hauptmittel gegen diese Krankheit ist so, wie gegen die Luftseuche, Queckfilber, das man aber nicht in reichlichen Gaben nehmen lassen darf, denn sonst verschwinden zwar die Symptome, kommen aber nach einiger Zeit wieder und sind nun desto hartnäckiger. Schweifstreibende Mittel, Abführungen, Opiate, warme Bäder und eine gute Diät müssen die Kur nach Umständen unterstützen. Hat die Krankheit den höhern Grad erreicht, so hilft weder Queckfilber, noch ein anderes Mittel.

§. 724. Das Pellagra ist vorzüglich in den gebirgigen Gegenden von Mailand einheimisch, aber auch in

Friaul, in Trident, ja bei Wien bemerkt worden. Die erſten Zeichen der entſtehenden Krankheit beſtehen mehrentheils in gaſtriſchen Zufällen, Kolikſchmerzen, Mattigkeit, Betäubung, Einſchlafen der Glieder, langſamen matten Pulſe. Im Frühlinge entſteht dann, wenn der Menſch ſich der Sonnenhitze ausgeſetzt hat, ein ſpannender Schmerz und ein heftiges Brennen an den unbekleideten Theilen des Körpers. Dieſe werden roth, ſchwellen an und es bildet ſich ein rothlaufartiger Ausſchlag. Bleibt das Uebel in dieſer Form, ſo kann es einfach genannt werden. Gewöhnlich entſtehen aber noch andere bedeutende Zufälle, heftige Kopf- und Rückenſchmerzen, die äuſſerſte Mattigkeit in den Füſsen und allerlei Nervenzufälle, als: kloniſche und toniſche Krämpfe, Schwindel, Lähmungen, Amaurosis, Doppelſehen u. ſ. w. Der Schweiſs bekömmt dabei einen eigenen Geruch. Hat der Menſch ſich nicht der Sonnenhitze ausgeſetzt, ſo kömmt das Hautübel oft nicht zum Ausbruche, allein die übrigen Zufälle bleiben nicht aus. Das Exanthem iſt nichts weniger als kritiſch, denn oft vermehren ſich die Nervenzufälle nach ſeinem Ausbruch. Es breitet ſich daſſelbe immer weiter aus, es entſtehen in der Folge auf ſeiner Oberfläche Bläschen, die Oberhaut ſpringt auf und ſchält ſich in kleienartigen Schuppen ab. Zuweilen zeigen ſich auch noch andere Ausſchläge in ſeiner Nähe. Sobald im Herbſt Kälte eintritt, läſst auch der Ausſchlag nach und verſchwindet im erſten Jahr gewöhnlich gänzlich; allein mit Eintritt des Frühlings kehrt das Uebel zurück, wo dann alle Zufälle heftiger werden. Das Brennen in den äuſsern Theilen läſst dem Kranken keine Ruhe, die Haut und ſelbſt die Nägel werden verunſtaltet, es tritt Melancholie, gewöhnlich mit einem Hang, ſich ins Waſſer zu ſtürzen, oder eine andere heftige Nervenkrankheit oder auch eine Kachexie ein, welche den Kranken hinraſſt. Selten hält ein Kranker dies Uebel länger als bis ins dritte Jahr ab. Nach den mehrſten Beobachtern iſt es erblich; es entwickelt ſich indeſſen bloſs, wenn ſchlechte Nahrung, ungeſunde Luft und andere ſchwächende Urſachen auf einen ſolchen Menſchen wirken. Hat es einen bedeutenden Grad erreicht, ſo iſt es unheilbar; im Anfange leiſten die kräftigſten Reizmittel, verbunden mit guter nahrhafter Koſt, die beſten Dienſte.

Fort-

Fortsetzung der Auswahl und näheren Bestimmung der in diesem Handbuche empfohlenen einfachen und zusammengesetzten Arzneimittel.

CVII.

Rec. *Camphorae* ʒj.....ʒij
Vitell. Ovor. No. ij
M. f. Linim. D. S. Die Blattern damit zu bestreichen.

Die Kampfersalbe, mit Rosenwasser oder mit einer starken Chinaabkochung verdünnt, und mittelst grofser Tücher über die mit bösartigen Blattern besetzten Theile gelegt, setzt der Verderbnifs Gränzen. Auch zum Bestreichen einzelner Theile:

Rec. *Camphorae* ʒj, *solut. in*
Olei Amygdal. dulc. ʒj
D.

CVIII.

Rec. *Mercurii sublimat. corros.* (*Hydrarg. muriat. corros.*) *Gr.* ij, *solut. in*
Aquae dest. Rosar. ʒiv
D. S. Den leidenden Theil öfters damit zu waschen, oder damit befeuchtete Leinwand aufzulegen.

Ein Zusatz von Eiweifs oder einem Schleim, von *Liquam. Myrrhae* bei drohender Verderbnifs, macht diese Auflösung zu dem angegebenen Zwecke noch wirksamer. — In leichteren Fällen ist blofses Kalkwasser hinreichend.

CIX.

Rec. *Therebinth. Venet.* ʒj
Vitell. Ovor. No. ij
M. f. Ung. D. S. Zum Verbande.

CX.

Rec. Mercur. praecipit. rubr. (*Hydrarg. oxydat. rubr.*) ℈β.....℈j
Unguent. pomat. (*rosarum.*) *s. Basilic.* ℥ij
M. F. Ung. D. S. Das Geschwür zu verbinden.

CXI.

Rec. Aquae vegeto-mineralis Goulard. (*Aquae saturninae*) ℥vj
D. oder:
Rec. Extract. Saturni Goulard. (*Aceti saturn.*) ℥β
Aquae fontan. ℥iv.
M. D. S. Zum Umschlage.

CXII.

Emplastrum piceum, oder noch gröfserer Wirksamkeit und des angenehmen Geruches wegen, *Emplastrum stomachicum Tacamahaca*, wird ziemlich dick auf Leder gestrichen, und davon ein grofses Stück zwischen die Schultern, über den ganzen Rücken, auch wohl in den Seiten und vorn über die Brust gelegt. Es mufs einige Wochen liegen bleiben, das abfallende Stück durch ein neues ersetzt werden, und ein beständiges Jucken, eine mäfsige Röthe der Haut, auch wohl einigen Ausschlag unterhalten. Je stärker diese Erscheinungen bei abnehmenden Husten werden, desto besser! —

CXIII.

Die Nro. LXXX. LXXXI. CIII. genannten Mittel; oder:

Rec. Salis Tartari depur. (*Kali subcarbonic.*) ℥j
Acet. squillit. q. s. ad. satur.
Extr. Taraxac.
Gentian. aa. ℥j
Aquae Cortic. Aurant. ℥vj
Syrup. — — —
Tinct. Antimon. acr. (*Tinct. kalinae*) *aa.* ℥β
M. D. S. Alle Stunden einen bis zwei Efslöffel voll zu nehmen.

CXIV.

Vorzüglich wirksam ist hier *Calx Antimonii sulphurata.* (*Calcaria sulphurato-stibiata*). Man nimmt

10 Drachmen frischgebrannter Austerschaalen, 4 Drachmen Schwefel und 3 Drachmen rohen Spiesglanz, pülvert sie äufserst fein, vermischt sie genau mit einander, und setzt sie in einem gut lutirten Schmelztiegel eine Stunde lang der Wirkung des Feuers aus. Nach dem Glühen hat die Mischung eine blafsgelbliche Farbe und wiegt 15 Drachmen. Sie wird nun gleich in einem gläsernen Mörser gepülvert und in fest verstopften Gläsern aufbewahrt, damit der Kalk so wenig als möglich mit der Luft in Berührung komme. Frisch bereitet ist er am wirksamsten. — Zum inneren Gebrauche läfst man eine Drachma dieses Kalks mit 5 Pfunden Wasser bis zu 4 Pfund einkochen, so erhält man eine völlig klare, stark nach Schwefel riechende Auflösung, wovon man den Kranken täglich 1, 2, 3 Pfund und mehr, nach und nach trinken läfst. Wenn die Kranken dieses Schwefelwasser nicht vertragen, so wird den Beschwerden leicht durch Milch, Fleischbrühe, schleimige Getränke, krampfstillende, gewürzhafte und bittere Mittel u. dgl. leicht abgeholfen. —

Auch giebt man Goldschwefel mit oder ohne Quecksilber (LXXXII.), das Mittel No. CXXVII., oder:

Rec. *Flor. Sulphur.* (*Sulph. depurat.*) ℥β
Pulver. Radic. Rhei
Elaeosacchar. Foenicul. aa. ℥j
M. f. Pulv. D. S. Alle zwei Stunden einen Theelöffel voll zu nehmen.

Rec. *Lact. Sulphur.* (*Sulph. praecipitat.*) ℥ij
Aquae Foenicul. ℥iij
Cinnam. ℥j
Syr. Papaver. alb. ℥β
M. D. S. Alle Stunden einen Eslöffel voll umgeschüttelt zu nehmen.

CXV.

No. XLIX. LV. oder bei ganz jungen, schwachen Kindern:

Rec. *Tinctur. Rhei aquos.*
Syr. Cichor. c. Rh. s. Mann. aa. ℥β
M. D. S. Alle Stunden einen Theelöffel voll zu geben.

CXVI.

Die dritte Vorschrift unter No. LIV. oder:
Rec. *Tinctur. Rhei aquos.* ℥j

Magnes. alb. Ed. (*Magnes. carbonic.*)
Gumm. arabic. aa. ʒβ
Syr. Papav. alb. ʒij

M. D. S. Wie das vorige.

Rec. Radic. Salep. ʒj, *solv. in*
Aquae fontan. fervid. ℥vj, *add.*
Extract. Cortic. peruvian.
Lign. Campechens. aa. ʒj
Borac. Venet. ʒβ
Syr. Alth. ʒj

D. S. Theelöffelweise zu geben.

Zugleich verordnet man den Müttern oder Ammen:

Rec. Magnes. alb. Ed. ʒβ
Pulv. Radic. Rhei ʒij
Elaeosacchar. Cedro ʒβ

M. D. S. Täglich drei bis viermal einen Theelöffel voll zu nehmen.

CXVII.

Rec. Syrup. Moror. s. Berber. ʒj
Spirit. Vitriol. (*Acidi sulphuric. dilut.*) *s. Salis comm.* (*acidi muriatic.*) *q. s. ad grat. acid.*

M. D. S. Die Geschwüre im Munde zu bestreichen, auch zum Gurgeln.

Rec. Borac. venet. ʒj
Mell. Rosar. ʒj

M. D. S. Wie das vorige.

Rec. Vitriol. alb. (*Zinc. sulphuric.*) ʒβ
Aquae font. ℥vj
Mell. rosar. ʒiβ

M. D. S. Wie das vorige.

CXVIII.

No. XCIV. oder:

Rec. Decoct. Cortic. peruvian. ℥iv, *in q. solut.*
Mercur. sublimat. corros. (*Hydrarg. muriat. corros.*) *Gr. iv, add.*
Mell. Rosar.
Liquam. Myrrh. aa. ʒβ

D. S. Wie das vorige.

CXIX.

Ehemals war ein Brei von Roggenmehl, als ein vorzügliches heilendes Nahrungsmittel bei Abzehrungen berühmt; indessen setzte die Anwendung desselben immer noch sehr gute Verdauungskräfte voraus, bei welchen wir, wenn sie noch da sind, doch angemessenere Speisen haben, die zugleich auch bei gesunkenen Kräften besser bekommen. Dahin gehört unter anderen das neuerlich officiell gewordene *Hordeum praeparatum Thilenii*, dessen ausgezeichneter Nutzen, selbst bei schon sehr weit gekommenen Abzehrungen, gerühmt wird. Die Bereitungsart ist folgende: Man bindet etliche Pfunde des feinsten Gerstenmehles in einen Beutel, so dafs zwischen Mehl und Bunde ein handbreiter Raum bleibt. Man legt diesen Bündel in einem Topf mit so vielem Wasser, dafs er unter gelindem Kochen immer schwimmt, nirgends anstöfst; und damit er dieses kann, hält man kochendes Wasser nebenbei zum Nachgiefsen. Man unterhält das Sieden sorgfältig und ununterbrochen vier und zwanzig Stunden lang. Alsdann wird die in einen harten Klos geformte Mehlmasse in eine Schüssel gestürzt, die äufsere, wohl mehr als einen Zoll dicke Rinde mit einem scharfen Messer abgeschält, der Kern wohl getrocknet, fein gestofsen, gesiebt und im Trokkenen aufbewahret. Von diesem Kraftmehle läfst man Morgens und Abends einen, nach gerade zwei Efslöffel voll mit einem Nöfsel frischer, süfser Milch von einer Ziege, oder Eselin, oder Kuh, über gelindem Kohlfeuer und unter beständigem Umrühren zum Breie machen; — nicht eigentlich kochen. Man versüfst ihn nach Geschmack mit Candiszucker, und der Kranke geniefst ihn Morgens im Bette nüchtern, statt des Frühstückes, Abends statt der Mahlzeit, kühl. Für ein zwölfjähriges Kind nimmt man die Hälfte.

CXX.

Wir müfsten der Erfahrung eines Friederich Hoffmanns und aller glücklichen Praktiker der Vorzeit allen Glauben versagen, wenn wir den gelind zusammenziehenden sogenannten Wundpflanzen (*Herbae vulnerariae. Subadstringentia.*) ihre Wirksamkeit, mit welcher sie einer schwächlichen, erschlafften, reizbaren Constitution überhaupt, so wie insbesondere der Schwäche der Lungen, abhelfen, absprechen wollten. Wenn ein Kranker bei allgemeinen Zeichen der Schwä-

che über Bluthusten, langwierigen Husten mit und ohne Auswurf, kurz über alle jene Zufälle klagte, die früher oder später den wirklichen Ausbruch einer Lungenschwindsucht befürchten lassen, so verordneten sie einen Thee aus *Herba Tussilaginis*, *Hederae terrestris*, *Virgaureae*, *Saniculae*, *Tormentillae*, *Pyrolae*, *Veronicae*, *Pulmonariae*, *Adianthi*, u. dgl. gelind zusammenziehenden Pflanzen, an welchen ihr Arzneivorrath so reich war, zum täglichen und lange fortgesetzten Gebrauche, und heilten damit oft glücklich. Aus diesen zusammenziehenden Pflanzen, mit den oben genannten aromatischen vermischt (XXVIII.), bestanden viele ehemals mehr gebräuchliche Brustthee, die Mifsbrauch und überspannte Erwartungen davon zum Theil um ihren Credit gebracht haben, die aber darum nicht aufhören, kräftige Mittel gegen chronische Schwäche zu seyn. Durch einen mäfsigen Zusatz von Schwefelsäure (XV.) werden sie bei einem erschlafften Zustande mit Bluthusten, Auswurf etc. noch wirksamer. —

CXXI.

Rec. Herb. Digitalis purpur. ℥j
Infund. e.
Aquae fontan. fervid. ℥ix, *Col. add.*
Cinnamom. spirituos.
Syrup. Cort. Aurant. aa. ℥j

D. S. Alle zwei Stunden einen Efslöffel voll zu nehmen.

Rec. Succ. inspiss. Digital. purpur.
Opii thebaic. aa. ℈β
Pulv. Herb. Digital. purpur. q. s. ut f. l. a.

Pill. Gr. j, Consp. Pulv. Cinnam. D. S. Früh und Abends ein bis zwei Stück zu nehmen.

Rec. Folior. Digital. purpur. ℥j
Spirit. Vin. rect.
Aquae fontan. dest. aa. ℥ij

Diger. p. tres dies, Col. D. S. Alle drei Stunden 10, 20 etc. Tropfen zu nehmen.

Man mufs mit der *Digitalis* immer in kleinen Dosen anfangen und nach Maafsgabe der Umstände steigen. Die Tinctur kann bei der Lungensucht den No. LXXIX.,,LXXX. genannten Mitteln, bei der Wassersucht den übrigen harntreibenden Substanzen zugesetzt werden. — Als vorzüglich wirksam wird auch die *Tinc-*

tura Digitalis aquoso-aetherea empfohlen; Drei Unzen Schweizerischer, getrockneter und geschnittener rother Fingerhut werden mit achtzehn Unzen destillirten Wasser unter öfterem Umrühren vier und zwanzig Stunden macerirt, dann durchgegossen, und so lange destillirtes Wasser nachgegossen, bis dasselbe geschmack- und farbenlos abläuft. Diese Flüssigkeit wird nun im Wasserbade bis auf drei Unzen abgedampft. Der extrahirte Fingerhut wird sorgfältig getrocknet und mit sechs Unzen *Spir. sulphurico-aethereus* (*Liquor anodynus*) übergossen, nach vier und zwanzig Stunden ausgepreſst, filtrirt, und zu obigen drei Unzen Flüssigkeit gemischt. Diese neun Unzen Tinctur enthalten von drei Unzen rothem Fingerhut, den Extractiv-Harz-Eiweifs- und scharfen Pflanzenstoff. —

CXXII.

Rec. *Pulv. Semin. Phellandrii aquat. Gr. V.*
Sacchar. Lactis.
Gumm. arabic. aa. ℈β

M. f. Pulv. D. tales Dos. Nro. xij, S. Täglich drei bis vier Pulver zu nehmen.

Die Menge des Wasserfenchels wird nach und nach zu funfzehn, zwanzig und mehreren Granen auf jede Gabe vermehret.

CXXIII.

Rec. *Salis Ammoniac. dep.* (*Ammon. muriatic. depur.*)
Succ. Liquir. aa. ℥j
Extr. Cardui benedict. ʒβ, *sol. in*
Aquae Cort. Aurant. ʒix

D. S. Alle zwei Stunden einen Eſslöffel voll zu nehmen.

Rec. *Extr. Cardui benedict.* ʒvj
Senegae ʒij

M. f. l. a. Pill. Gr. ij, Consp. Pulv. Liquir. D. S. Täglich viermal zehen, zwanzig etc. Stück zu nehmen.

CXXIV.

Rec. *Extr. Myrrh. aquos.* ʒij
Sacchar. canar. s. Lactis ʒj

M. D. S. Täglich einigemal einen Theelöffel voll zu nehmen.

Auch die Myrrhen in Substanz mit bitteren u. a. hier angezeigten Mitteln in Pillenform.

CXXV.

Rec. Olei Asphalti ʒβ
Cinnamom. s. Caryoph. Gtt. XX.
M. D. S. Täglich drei - bis viermal zehen, funfzehen etc. Tropfen zu nehmen.

Balsamus peruvianus und *Copaiva* zu zehen, zwanzig etc. Tropfen auf Zucker oder in Wasser, — oder mit anderen hier angezeigten Mitteln in Pillen, — oder mit Eidotter, *Gummi arabicum*, Mandeln etc. in einer Emulsion, z. B.

Rec. Balsam. peruvian. ʒβ
Vitell. Ovor. No. ij, solut. in
Aquae fontan. ʒiv, *add.*
Spirit. Vini rect. ʒij
Syrup. Cinnam. ʒβ
D. S. Alle zwei Stunden einen Eßlöffel voll zu nehmen.

CXXVI.

Das Kalkwasser muſs immer frisch bereitet seyn; es ist dann allein oder vorzüglich mit Milch, täglich zu mehreren Unzen, ein vorzügliches Mittel bei allen inneren Eiterungen, und bei abnormen Secretionen in den Urinwegen.

CXXVII.

Die Mittel No. CXIV. Oder man läſst aus zwei Drittheilen Schwefel und einem Drittheile Austerschaalen durch zwölf Minuten langes Glühen in einem bedeckten Schmelztiegel, eine kalkerdige Schwefelleber bereiten, und davon einen halben Scrupel, auch mehr oder weniger, alle zwei Stunden in Pulver oder Pillen mit arabischem Gummi nehmen. Die täglich zu nehmende Portion muſs man allemal frisch machen lassen, weil sich die Schwefelleber an der Luft zersetzt. —

CXXVIII.

Eine Abkochung von Simaruba, China und dergl., oder:

Rec. *Alumin. crud.* ℥ij
Conserv. Rosar. ℥iv
M. D. S. Alle zwei Stunden einen Theelöffel voll zu nehmen.

CXXIX.

Rec. *Herb. Uvae Ursi* ℈j
Elaeosacchar. Foenicul. Gr. V.
M. f. Pulv. D. tales Dos. No. xij, S. Täglich 3 bis 4 Pulver zu nehmen.

Die *Uva Ursi* kann auch, wie die Mittel No. CXX. im Aufguſs oder Dekokt genommen werden. —

CXXX.

Rec. *Extr. Cicutae* ℈ß....*Gr. XV. solut. in*
Tinct. Rhei aquos.
Elix. visceral. Klein. (Elix. aurant. composit.)
aa. ℥j, *add.*
Liq. Terr. foliat. Tart. (Liq. Kali acetici.)
Syr. Cort. Aurant. aa. ℥j
D. S. Täglich viermal einen Theelöffel voll zu geben.

Rec. *Extr. Aconiti Gr. vj, solut. in*
Vini antimonial. Huxham. (Vin. stibiat.) ℥j
D. S. Täglich viermal 10, 20, 30 Tropfen zu geben.

Rec. *Terrae ponderos. salit. (Baryt. muriat.* ℥ß, *solut. in*
Aquae destill. comm. ℥j, *add.*
Syrup. Cinnamom. ℥j
D. S. Wie das vorhergehende.

Rec. *Terrae ponderos. salit.* ℥ß, *solut. in*
Aquae Cinnamom. ℥j, *add.*
Vin. antimonial. Huxham.
Syrup. Alth. aa. ℥ij
D. S. Wie das vorhergehende.

Der salzsaure Kalk (*Calx muriata*) (*Calcaria muriatica*), wird wie die salzsaure Schwererde gebraucht.

CXXXI.

Rec. *Pulver. Radic. Jalapp.*
Mercur. dulc. (*Hydrarg. muriat. mit.*) *aa. Gr.*
vj....ʒβ
Olei dest. Cinnam. Gtt. ij
M. f. Pulv. D. S. Auf einmal zu nehmen.

Rec. *Aloes puriss.* ʒβ
Sapon. medicat.
Extr. Gramin. aa. ʒβ
M. f. c. Pulver. Liquir. q. l. Pill. Gr. ij, Consp. Magnes. alb. (*Magn. carbon.*) *D. S.* Früh und Abends 3 bis 6 Stück zu nehmen.

CXXXIII.

Die bitteren, gewürzhaften Kräuter No. XIV. XXVIII. vorzüglich aber *Flores Arnicae*, mit Kleien zu Klystieren gekocht, und jedem etwas Seife oder Spiesglanzwein zugesetzt.

CXXXIV.

Rec. *Rasur. Ligni Guajac.* ʒj
Stipit. Dulcamar.
Flor. Arnicae.
Rad. Calami aromat.
Liquir. aa. ʒβ
Sem. Foenicul. ʒij
c. c. M. D. S. Zu einem starken Dekokt, als Thee.

Jedes concentrirte Dekokt von Guajakholz, Fichtensprossen u. dgl. Die Mittel No. CXXXVI.

Auch folgendes Mittel soll in chronischen Katarrhen vorzügliche Dienste geleistet haben:

Rec. *Pulv. rad. liquir.* ʒβ
Flor. sulphur. lot. (*Sulph. depur.*) ʒiij
Fol. Senn. ʒj
Sem. anisi ʒij
M. f. Pulv. D. S. Alle drei Stunden einen Theelöffel voll in Wasser zu nehmen.

CXXXV.

Rec. *Tartari emetic.* (*Tartar. stibiat.*) ʒj, *solut. in Spirit. Lavandul.* ʒj
D. S. Zum Einreiben.

Der Brechweinstein kann auch mit einem Fette oder mit ätherischen Oelen eingerieben werden.

CXXXVI.

Rec. *Gumm. Guajac. nat.* ℥ß
Sapon. medicat. ʒij
Mercur. dulc. (*Hydrarg. muriat. mit.*)
Sulph. Antimon. aurat. (*Sulph. stibiat. aurant.*)
Pulver. Radic. Senegae
Camphor. aa. ʒß

M. f. c. Acet. Squill. q. s. Pill. Gr. ij, Consp. Pulv. Liquir. D. S. Täglich dreimal acht Stück zu nehmen.

Rec. *Gumm. Guajac. nat.*
Ammoniac.
Arabic. aa. ʒij, *solut. in*
Aquae Foenicul. ℥vi, *add.*
Vin. antimonial. Huxham. (*Vin. stibiat.*) ℥ß
Syrup. Alth. ʒvi

D. S. Alle Stunden einen bis zwei Eßlöffel voll zu nehmen.

Alle übrige Auflösungen des Guajacgummi, auch mit Salmiak; die Guajactinkturen aus Taffia oder *Spirit. Salis Ammoniac. volatil.* (*Liq. ammon. caustic.*) zu 30, 50, 100 Tropfen, bei einem sehr unempfindlichen, trägen Zustande, mit Spiesglanzwein, *Extract. Aconiti*, u. dgl. in Verbindung. —

Rec. *Liquor. anod. min. Hoffm.* (*Spirit. sulphur. aether.*)
Cornu Cervi succinat. (*Liq. ammon. succinic.*) *aa.* ʒij

M. D. S. Alle zwei Stunden 30 bis 80 Tropfen zu nehmen.

Rec. *Gumm. Asae foetid.* ℥ß, *solv. in*
Aquae Cinnamom. s. v. ℥iv, *add.*
Syr. Cinnamom. ℥ß

D. S. Alle zwei Stunden einen Eßlöffel voll zu nehmen.

Rec. *Pulver. Gumm. Guajac. nat.* ʒß....*Gr. xv.*
Cort. Cinnamom. Gr. xj
Sulph. Antimon. aurat. (*Sulph. stibiat. aurat.*)
Camphor. aa. Gr. ij

M. f. Pulv. D. tales Doses No. xij, S. Täglich 3 Pulver zu nehmen.

Sibirische Schneerose, *Ilex aquifolium* u. dgl. in Aufgüssen und Dekokten, wie No. LXXIX. CXXXIV.

CXXXVII.

Der Brennzilinder (*Moxa*) gehört zu den vorzüglichsten Hautreizen, der wenn er unmittelbar an der Stelle eines heftigen chronischen Gichtschmerzes angebracht wird, nicht nur den Schmerz auf der Stelle hebt, sondern auch so viele Thätigkeit in den Gefäfsen erweckt, dafs ausgeschwitzte Materien absorbirt werden. Die Art der Anwendung lehret die Chirurgie. —

CXXXVIII.

Die Electricität ist in allen asthenischen Krankheiten ein vorzüglich kräftiges Reizmittel, wo es darauf ankömmt, mehr Thätigkeit in den Fasern und den Gefäfsen zu erwecken, den Kreislauf zu beschleunigen und Ab- und Aussonderungen zu vermehren. Zwar kennen wir das Verhältnifs der electrischen Materie zu unserem Organismus nicht hinlänglich, sie wird aber dennoch ein wichtiges Heilmittel bei hartnäckigen rheumatischen und gichtischen Beschwerden, bei allen lähmungsartigen Zufällen, bei dem Scheintode, bei Verhaltungen der Menstruation aus Schwäche, bei Stokkungen, u. s. f. Die Art der Anwendung ist verschieden: man electrisirt nur den isolirten Kranken, oder ziehet Funken an den leidenden Theilen, oder leitet den elektrischen Strom auf dieselben, oder leitet mehr oder weniger erschütternde Schläge hindurch, u. s. w. Man mufs aber in jedem Falle mit dem Electrisiren anhalten, mehrere Methoden versuchen, und dabei die übrigen angemessenen Arzneien nicht versäumen.

CXXXIX.

In den nemlichen Fällen, wo die Electricität nützlich war, hat man auch den Galvanismus heilsam gefunden, der mit der Voltaischen Säule und dem dazu gehörigen Apparat auf verschiedene Art angewandt werden kann. So wenig noch überhaupt der Unterschied bestimmt ist, der zwischen Electricität und Galvanismus statt findet, so wenig läfst sich auch bei den verschiedenen asthenischen Krankheiten bestimmen, wo dieser den Vorzug vor jener verdient (1. Thl. 2. Ausg. Einleitung, §. 95.). Er scheint indessen in allen läh-

mungsartigen Zufällen, vorzüglich der Sinnorgane und bei dem Scheintode, höchst wirksam zu seyn.

Ueber die Anwendung des thierischen Magnetismus sehe man die Arzneimittellehre, und ausführlicher

C. A. F. Kluge, Versuch einer Darstellung des animalischen Magnetismus als Heilmittel. 1811.

CXL.

Rec. *Herb. Cicutae*
Hyoscyam. aa. Mj
Sapon. medicat. ℥*β*
c. M. D. S. Mit Milch gekocht zu einem Umschlage.

CXLI.

Rec. *Gumm. arabic.* ℥*β*, *solut. in*
Tinct. Rhei aquos.
Spirit. Minderer. (*Liq. ammon. acetic.*) *aa.*
℥*ij*, *add.*
Syrup. Papav. alb. ℥*ij*
D. S. Alle Stunden einen Eslöffel voll zu nehmen.

Rec. *Tinct. Rhei aquos.*
Elixir. visceral. Klein. (*Tinct. aurant. compos.*)
aa. ℥*ij*
Essent. Valerian. ℥*ij*
M. D. S. Wie das vorhergehende.

CXLII.

Die als sehr hülfreich empfohlene C. L. Hoffmannische Wachslatwerge, wird auf folgende Art bereitet: Man löst ein Pfund gereinigtes arabisches Gummi in hinreichendem kochenden Wasser auf, und vermischt damit eben so viel geschmolzenes Wachs, durch beständiges Reiben in einem heifsen Reibegeschirr von Serpentinstein. Dann thue man ein Pfund Himbeerensyrup dazu, und wenn alles vollkommen aufgelöst ist, so viel *Elix. acidum Dippel.* als zur angehmen Säure hinreicht. Der Kranke nimmt davon alle zwei Stunden einen Eslöffel voll, auch wohl mehr. —

CXLIII.

Rec. *Flor. Arnicae* ℥*iij*, *Infund. c.*
Aquae fontan. fervid. ℥*ix*

Diger. vase claus. per hor. dimid. Col. add.
Aceti Vini opt. ℥iij
Syrup. Alth. ℥iij

D. S. Alle Stunden eine halbe Tasse voll zu nehmen.

CXLIV.

Rec. Pulver. Nucis Vomicae Gr. iij
Gumm. arabic.
Sacchar. alb. aa. ℈β
M. f. Pulv. D. tales Doses No. xij, S. Täglich 3 Pulver zu nehmen.

Rec. Emuls. comm. ℥iv, *in q. solut.*
Gumm. arabic. ℥ij
Extract. Nucis Vomicae ℈β, *add.*
Syrup. Papav. alb. ℥ij
D. S. Alle zwei Stunden einen Eßlöffel voll zu nehmen.

CXLV.

Dem Klystier No. LI. oder einem ähnlichen setzt man einige Grane *Extr. Nucis Vomicae, Belladonn.* u. dgl. oder 40 bis 60 Tropfen *Tinctura thebaica* hinzu, oder man läßt mit der zu dem Klystier bestimmten Flüssigkeit *Herb. Cicutae* und *Hyoscyam.* zu einem Scrupel und wohl mehr kochen.

CXLVI.

Die thierische Gallerte, oder der Leim, ist schon ein altes gegen die Ruhr gebräuchliches Mittel, das man neuerlich mit grofsen Lobeserhebungen gegen die Wechselfieber u. a. asthenische Krankheiten empfohlen hat. Es besitzt aber zuverlässig keine spezifischen oder sonst besonders ausgezeichneten Kräfte, am wenigsten eine sogenannte *Vis febrifuga*, kann auch in keiner Hinsicht mit der Chinarinde verglichen werden; sondern der Leim wirkt als ein leicht und starknährender Stoff (§. 403. 3.), ist also besonders bei Asthenien, wo man kräftig nähren und Säfte ersetzen muſs, angezeigt, und er kann zugleich wegen seiner milden, kleberigen Beschaffenheit, in dem Unterleibe liegende Reize besänftigen. Man giebt ihn, vorzüglich bei der Ruhr,

möglichst concentrirt, eine Unze und drei Drachmen, bei gelindem Feuer in zwei Unzen Wasser aufgelöst, und wird sehr wohl thun, etwas Zimmtwasser, oder sonst ein passendes Gewürz hinzuzusetzen.

CXLVII.

Rec. *Gumm. arabic.* ℥ij
Salis Ammoniac. depur. (*Ammon. muriat. pur.*) ℥j, *solut. in*
Aquae Cort. Aurant. ℥iv, *add.*
Vin antimonial. Huxham. (*Vin. stibiat.*)

D. S. Alle Stunden zwei Eßlöffel voll zu nehmen.

CXLVIII.

Rec. *Infus. Flor. Arnicae* ℥iv
Aquae Cinnamom. s. v. ℥j. *in q. solut.*
Gumm. arabic. ℥iij
Salis Ammoniac. depur.
Extr. Gentian. aa. ℥j

D. S. Wie das vorhergehende.

Der Tabak und scharfe Giftpflanzen, nach den Vorschriften No. LXXIX.

CXLIX.

Rec. *Pulver. Radic. Ipecacuanh.*
Opii thebaic. aa. Gr. β
Mercur. dulc. (*Hydrarg. muriat. mit.*)
Sulphur. Antimon. aurat. (*Sulph. stibiat. aurant.*) *aa. Gr.* j
Conch. ppt. ʒβ

M. f. *Pulv. D. tales Doses No. xij, S.* Alle zwei Stunden ein Pulver zu nehmen.

Der *Mercurius gummosus*, entweder mit kleinen Dosen der Ipecacuanha, oder mit Schwefel, in Pillen- oder Pulverform.

CL.

Rec. *Flor. Sulphuris* (*Sulph. depurat.*)
Gumm. arabic. aa. ℥j
Saccharr. alb. ℥ij
Olei Cedro Gtt. xx

M. f. *Pulv. D. S.* Alle drei Stunden einen Theelöffel voll zu nehmen.

CLI.

Rec. *Pulver. Radic. Rhei*
Cortic. peruv.
Salis Ammoniac. depur. (*Ammon. muriat. depur.*)
Therebinth. Venet. aa. ℥β
Sacchar. alb. add. pond. omn.

M. f. Pulv. D. S. Alle 2, 3 Stunden einen Theelöffel voll zu nehmen.

Die saturirten Dekokte von China, Simaruba, Campeschenholz, u. dgl. mit arabischem Gummi und Alaun. — Das ehemals so berühmte *Vitrum antimonii ceratum* mit Vorsicht angewandt.

CLII.

Rec. *Resin. Jalapp.*
Mercur. dulc. (*Hydrarg. muriat. mit.*)
Sapon. medicat. aa. ʒj

M. f. c. Ess. Rhabarb. Pill. Gr. ij, Consp. Pulv. Liquir. D. S. Morgens 6 bis 9 Stück zu nehmen.

Rec. *Aloes depur. Gr. j*
Sacchar. alb. ʒβ
Olei Caryoph. Gtt. ij

M. f. Pulv. D. tales Doses No. vj, S. Früh und Abends ein Pulver zu nehmen.

CLIII.

Rec. *Succ. inspissat. Stramon. Gr. β....ij....iij*
Sacchar. alb. ʒβ

M. f. Pulv. D. tales Doses No. xij. S. Früh und Abends ein Pulver zu nehmen.

Man kann Kampfer, bittere Extracte, u. a. dem einzelnen Falle angemessene Mittel damit verbinden. Die *Tinctura Stramonei* zu 10, 20 Tropfen.

CLIV.

Rec. *Aquae Laurocerasi* ℥j
D. S. Täglich viermal 10, 20, 30 Tropfen zu nehmen.

Man kann es auch mit *Extr. hellebori, belladonnae* u. dgl. verbinden.

CLV.

CLV.

Wo die Brechmittel No. XLII. nicht wirksam genug sind:

Rec. Vitrioli alb. s. caerul. puriss. (Zinc. sulphurici s. cupri sulphurici) ʒβ, *sol. in*
Aquae fontan. ℥vj, *add.*
Oxymell. squill. ʒj

D. S. Alle Viertelstunden zwei Eßlöffel voll zu nehmen, bis Brechen erfolgt.

Man kann auch den Vitriol in angemessenen Gaben, die bei Wahnsinnigen zuweilen unglaublich groß seyn müssen, mit Brechweinstein oder Ipecacuanha, trocken geben, um einen anhaltenden Reiz in dem Magen zu unterhalten. —

CLVI.

Rec. Extract. Gratiolae ʒj, *sol. in*
Aquae dest. Foenicul. ℥iv

D. S. Alle Stunden zwei Eßlöffel voll zu nehmen.

Rec. Extract Gratiolae ʒj
Conch. ppt.
Sacchar. alb. aa. ʒijβ
Sem. Foenicul. ʒj

M. f. Pulv. D. S. Täglich dreimal von 10, bis nach und nach zu 60 Granen zu nehmen.

CLVII.

Die einst so berühmte Maiwürmerlatwerge; oder:

Rec. Meloes majalis l. Proscarab. contus. No. Viij
Theriacae Andromach. ʒβ
Salis volat. Corn. Cerv. ʒij
Camphor. ʒj
Spirit. Minderer. ℥viij

M. D. S. Zu einem bis zwei Theelöffeln voll alle zwei Stunden.

CLVIII.

Rec. Pulv. Folior. Anagallidis
Sacchar. alb. aa. ℈ij

M. f. Pulv. D. tales Doses No. xij, S. Alle zwei Stunden ein Pulver zu nehmen.

CLIX.

Rec. Cupri Ammoniacal. (Cupr. sulphurico - ammoniati)
Flor. Zinci (Zinc. oxydat. alb.) aa. Gr. β....j
Sacchar. alb. ʒβ
M. f. Pulv. D. tales Doses No. xij, S. Täglich 3 auch vier Pulver zu nehmen.

Zuweilen mufs man seiner heftigen Wirkungen wegen die Gabe des Kupfersalmiaks noch vermindern; aber man kann auch bei anhaltendem Gebrauche gegen Epilepsie u. dgl. nach und nach bis zu einem Scrupel steigen. — Die *Pilulae caeruleae.*

CLX.

Rec. Moschi oriental. Gr. xvj
Pulv. Radic. Valerian. ʒj
Camphor. Gr. vj
M. f. Pulv. D. S. Alle zwei Stunden ein solches Pulver, — auch nur die Hälfte zu nehmen.

CLXI.

Rec. Succi inspiss. Pulsatill. nigr. Gr. j....vj
Sacchar. alb. Gr. xv
M. f. Pulv. D. tales Doses No. xij, S. Täglich drei auch vier Pulver zu nehmen.

CLXII.

Rec. Pulv. Folior. Aurantior.
Flor. Chamomill. vulg. aa. ʒj
Camphor. Gr. vj
M. f. Pulv. D. tales Doses No. xij, S. Früh, Nachmittags und Abends ein Pulver.

Man mufs mit den Pomeranzenblättern auf eine Drachma und darüber steigen. Auch kann man sie als

Thee, in einem weinigen Aufguſs, bei Kindern in Milch gekocht, geben. —

CLXIII.

Rec. Pulver. Radic. Valerian. ℥β
Magnes. alb. Ed. (*Magnes. carbonic.*)
Salis Ammoniac. depur. (*Ammon. muriatic. pur.*)
aa. Gr. iij
Olei Cajeput. Gtt. ij.
M. f. Pulv. D. pro Dosi.

Man kann auf diese oder eine andere Art die Valeriana in hartnäckigen Nervenkrankheiten täglich zu einer halben Unze und darüber geben; starke Dosen, anhaltender Gebrauch, und wechselnde Verbindungen derselben mit mancherlei anderen krampfstillenden Mitteln sind oft nothwendig, wenn sie ihre groſsen Wirkungen äuſsern soll. In dieser Hinsicht verdient auch folgende Zusammensetzung empfohlen zu werden:

Rec. Folior. Aurantior.
Radic. Caryophyllat.
Valerian.
Summitat. Millefol. aa. ℥j
c. M. D.

Nach Verschiedenheit der Umstände werden davon 1, 2, 3 Eſslöffel voll Abends mit einem Pfunde Regenwasser übergossen, die Nacht hindurch zugedeckt stehen gelassen, und früh durch Leinwand gegossen. Dann trinkt der Kranke Früh, Nachmittags und Abends jedesmal den dritten Theil kalt. —

CLXIV.

Rec. Gumm. Asae foetid.
Pulver. Radic. Valerian. aa. ℥ij
Moschi oriental. ℥j
Extr. Chamomill. vulg. q. s.
ut f. l. a. Pill. Gr. ij, Consp. Pulv. Cinnam. D. S.
Früh, Nachmittags und Abends 15 — 20 Stück zu nehmen.

Rec. Gumm. Galban.
Asae foetid.

Extr. Angelic. aa. ℥ij
Castor.
Croci aa. ℥β
Opii thebaic. Gr, xv.

M. f. c. Ess. Castor. q. s. Pill. Gr. ij, Consp. Pulv. Liquir. D. S. Wie die vorhergehenden, 6 bis 12 Stück zu nehmen.

Die *Tinctura* und *Spiritus volatilis Asae foetid.* oder:

Rec. Fuliginis splendidae ℥j
Gumm. Asae foetid. ℥β
Spirit. Vini Gallic. ℥xvj

Diger. per sex dies, Colat. D. S. Täglich viermal 40 bis 80 Tropfen zu nehmen.

CLXV.

Der frischausgepreſste Saft der Wurzel allein, oder mit Wein und Zucker, löffelweise; das Pulver der getrockneten Wurzel zu einer halben, ganzen Drachma, mit Valeriana, Pomeranzenblättern, Kampfer, u. dgl.

CLXVI.

Die Kräfte des *Agaricus muscarius*, so wie mehrere Giftpflanzen, sind bei weitem noch nicht hinlänglich untersucht. Er scheint in Nervenkrankheiten viel zu vermögen. Man giebt das Pulver der getrockneten Wurzel von einigen Granen bis zu einem Scrupel am besten einfach mit Zucker.

CLXVII.

Die Zinkblumen mit Opium, Kampfer, Moschus, Valeriana etc. bei Würmern, wo sie vorzüglich nützlich zu seyn scheinen, mit *Sem. Santonic.* u. a. anthelmintischen Mitteln in Verbindung.

CLXVIII.

Rec. Lapid. infernal. (Argent. nitric. fus.) ℈β
Extr. Opii Gr. v.

Gent. rubr. ℥j
Liquir. ℥ij

M. f. Pill. Gr. j. Consp. Pulv. Liquir. D. S. Morgens und Abends drei Stück zu nehmen.

Wenn diese Portion verbraucht ist, wird in der folgenden die Dosis des *Lapis infernalis* vermehret, in der dann folgenden noch mehr u. s. w. bis zu einer Drachma.

CLXIX.

Das Alterthum hatte eine Menge verkohlter Stoffe, die mit Nutzen gegen krampfhafte Uebel gebraucht wurden, und die den Hauptbestandtheil mancher berühmt gewordener spezifischer Mittel ausmachen; Kohle von Lindenholz u. a., gebranntes Hirschhorn, und viele andere verbrannte thierische Substanzen. Wir können jede gut ausgeglühete, glühend gepülverte und in einem verschlossenen Gefäfse aufbewahrte Holzkohle gebrauchen, und sie mit Zucker und einem Gewürz vermischt anwenden.

CLXX.

Rec. Salis Tartari depur. (Kali subcarbonici) ℥j,
solut. in
Aquae dest. fontan. ℥vj, *add.*
Syrup. Capill. Ven. ℥j

D. S. Auf sechsmal alle zwei Stunden zu nehmen.

In der Zwischenzeit giebt man das Opium in Substanz, oder in einer Tinctur, nach den Verhältnissen in gröfserer oder geringerer Menge.

CLXXI.

Rec. Magister. Bismuthi (Bismuth. nitrico - oxydati alb.) Gr. j....iij
Sacchar. alb. ʒβ
Olei dest. Cinnam. Gtt. ij

M. f. Pulv. D. tales Doses No. xij, S. Täglich lich drei bis vier Pulver zu nehmen.

Rec. Salis Tartari depur. (Kali subcarbonic.) ℥j,
solut. in

Aquae Flor. Chamomill. vulg.
Cinnam. aa. ℥iij, add.
Syrup. Papav. alb. ℥j
D. S. Alle Stunden 1, 2, 3 Eslöffel voll zu nehmen.

Man giebt Opium dazwischen, wenn das Laugensalz allein nicht hilft.

CLXXII.

Rec. Napth. Vitrioli (Aether. sulphuric.) ℥ij
Tinct. thebaic. (Tinct. opii simpl.)
Valerian. aa. ℥j
Olei destill. Chamomill. vulg. Gtt. XL.
M. D. S. Alle Stunden 20, 30, 40 Tropfen zu nehmen.

Auch blofs einige Tropfen Chamillenöl auf Zucker.

CLXXIII.

Man mufs die *Tinctura Colocynth.* oder das *Extract. Colocynth. aquos.* oder das Mark in Substanz bei lähmungsartigen Zufällen so geben, dafs es nicht zu heftigem Erbrechen oder Purpieren kömmt, zum Beispiel:

Rec. Pulver. Colocynth. Gr. j...iij
Gumm. arabic.
Radic. Liquir.
Sacchar. alb. aa. Gr. v.
M. f. Pulv. D. tales Doses No. x. S. Täglich ein, auch zwei Pulver zu nehmen.

CLXXIV.

Das Extract vom *Rhus Toxicodendron* oder *radicans* wird aus dem frischgepreſsten Safte, auch aus den frischen oder den getrockneten Blättern, mit eben der Vorsicht bereitet, die bei den Extracten aller Giftpflanzen erforderlich ist. Man giebt es von wenigen Granen bis nach und nach zu mehreren Drachmen, in einem destillirten Wasser aufgelöst. Zugleich wird in den gelähmten Theil Baumöl eingerieben, das 14 Tage

lang mit den frischen Stengeln des Giftsumach digerirt wurde. —

CLXXV.

Die einfache, hinlänglich starke Zimmttinctur, alle Viertel - oder halbe Stunden zu 10, 20, 30 Tropfen, oder Zusammensetzungen derselben mit Naphtha, *Tinctura thebaica, Essent. Valerian.* u. dgl. oder folgende Mischung:

Rec. Aquae Melissae ℥vij
Lapid. Haematit. ℈j
Tinctur. Cinnamom. ʒj
Syrup. Meliss. ℥j
M. D. S. Alle Viertel - oder halbe Stunden einen Eßlöffel voll zu nehmen.

CLXXVI.

Man läßt in vier Pfunde siedende Milch, ein Loth Alaun werfen, und dann die Molken löffelweise nehmen, oder:

Rec. Alumin. crud. ℥j
Sacchar. Lactis ℥β
Cortic. Cinnamom. ʒij
M. f. Pulv. div. in viij part. aequal. D.

Ein solches Pulver wird mit anderthalb Pfunden Kuh - oder Ziegenmilch gekocht, bis diese gerinnt, dann läßt man die Molken nach und nach in einem Tage kalt nehmen. — Auch Alaun mit Zucker, arabischem Gummi, *Gummi Kino, Sang. Dracon.*, adstringirenden, gewürzhaften Dingen u. dergl. in Pulver. —

CLXXVII.

Rec. Pulver. Cortic. peruvian. ʒij
Cinnamom. ʒj
Lapid. Haematit. ʒβ
Sacchar. alb. ʒij
M. f. Pulv. D. S. Alle halbe oder ganze Stunden einen Theelöffel voll mit Melissen - Chamillen- u. dgl. Thee zu nehmen.

Rec. Vitrioli martis fact. (*Ferri sulphuric.*) ℥ij
Sang. Dracon. ʒβ....j
Spirit. Vin. rect. ℥vj
Diger. in baln. aren. per quatuor dies, agitando aliquoties in die, Colat. D. S. Täglich viermal 40 bis 60 Tropfen mit rothem Wein, Zimmtwasser u. dgl. zu nehmen.

Rec. Therebinth. Venet. ℥iij
Olei Vitrioli rect. (*acid. sulphur. concentr.*) ℥ß
M. in vitro aperto et successive add.
Spirit. Vin. rect. ℥iij
M. exact. D. S. Alle halbe oder ganze Stunden 15 bis 30 Tropfen zu nehmen.

Eisensaffran u. a. Eisenoxyde, *Terra Japonica*, *Sang. Dracon.*, *Gummi Kino* und andere zusammenziehende Dinge, in unzähligen Verbindungen mit Gewürzen. — Die Digitalis bei abnormer Thätigkeit der Gefäfse (CXXI.).

CLXXVIII.

Rec. Boli Armen.
Alumin. rupei aa. ʒβ
Sang. Dracon. ℥ij
Colcothar. Vitrioli ʒj
M. f. Pulv. D. S. Mit Eiweifs vermischt und auf Charpie gestrichen, in das blutende Nasenloch zu legen.

CLXXIX.

Man giebt einen Löffel voll trockenes Kochsalz auf einmal, oder eine starke Auflösung desselben, sorgt aber dabei, dafs der Husten nicht erregt, oder doch sogleich wieder besänftigt werde.

CLXXX.

Rec. Alumin. crud. ʒß
Gumm. arabic. ℥ij, *solut. in*
Aquae fontan. ℥iv, *add.*
Tinctur. thebaic. (*T. opii simpl.*) ʒj
Syr. Papav. alb. ℥ij

D. S. Alle Stunden einen Eſslöffel voll zu nehmen.

Rec. *Olei Amygd. dulc.* ℥j
Gumm. arabic. ℥ij
Alumin. crud. ℥ß
Opii thebaic. Gr. ij
M. exact. D. S. Wie das vorhergehende.

CLXXXI.

Rec. *Pulv. Radic. Ipecacuanh.*
Opii thebaic. aa. Gr. iv
Alumin. crud. Gr. xvj
Elaeosacchar. Cedro Gr. xxxij
M. f. Pulv. div. in viij part. aequal. D. S. Alle Stunden ein Pulver zu nehmen.

CLXXXII.

Man giebt die *Sabina* in Pulver mit Zucker, auch mit Gewürz, zu 5, 10, und mehreren Granen, auch in wäſserigen oder weinigen Aufgüssen als Thee.

CLXXXIII.

Aloe, Myrrhen u. a. bittere purgierende Substanzen machen die Bestandtheile der *Pill. balsamic. s. polychrest. Stahlii*, *Junckeri*, *Ruffii*, u. dergl. die einst in so allgemeinen Gebrauch waren, aus (1. Thl. Einleitung. Zweite Aufl. §. 70. 73.) Von den zum Theil sehr überladenen Zusammensetzungen, sind folgende die zweckmäſsigsten:

Rec. *Extract. Radic. Hellebor. nigr.*
Aloes depur.
Flor. Salis Ammoniac. martial. (*Ammon. muriat. martial.*) *aa.* ℥ij.
Croci oriental. ℥j
Opii thebaic. ℈ß
M. f. css. E. s. Rhabarb. q. s. Pill. Gr. iij, *Consp. Pulv. Liquir. D. S.* Morgens und Abends 8 bis 12 Stück zu nehmen.

Rec. *Aloes depur.* ℥ß
Myrrh. elect. ℥ij

Elixir. proprietat. q. s.
ut. f. l. a. Pill. Gr. ij, Consp. Pulv. Cinnam. D. S. Wie die vorhergehenden.

Auch gehört das *Elixir. proprietatis* selbst hierher, das als ein sehr starkes treibendes Mittel bei Schwäche und Unthätigkeit, zu 10, 20, 30 Tropfen verordnet werden kann:

Rec. Tinctur. Croci ʒj
Myrrh.
Aloes aa. ʒij
M. D.

CLXXXIV.

Rec. Extract. Folior. Taxi Gr. j....ϑβ
Mercur. dulc. (Hydrarg. muriat. mit.) Gr. j....iij
Sacchar. alb. Gr. xv
Olei dest. Sabinae Gtt. ij
M. f. Pulv. D. tales Doses No. xij, S. Früh und Abends ein Pulver zu nehmen.

CLXXXV.

Rec. Tartar. tartarisat. (Kali tartarici)
Extr. Marrubii alb. aa. ʒij, *sol. in*
Aquae Melissae ʒiij
D. S. Früh eine und Abends die andere Hälfte zu nehmen.

Rec. Extract. Myrrh. aquos.
Aloes aa. ʒj
Tartar. tartarisat. ʒβ, *sol. in*
Aquae Menth. pip. ʒvj
D. S. Früh und Abends einen Eßlöffel voll zu nehmen.

Rec. Tart. depurat. ʒij
Sulphur. depurat. ʒβ
ff. alb. ʒij
M. f. Pulv. D. S. Täglich dreimal einen Theelöffel voll in Wasser zu nehmen.

Rec. Salis Sedliz. ʒj, *sol. in*
Aquae Meliss. ʒij

Tinct. Rhei. aquos. ℥j, *add.*
Elaeosacch. Citr. ℈β

D. S. Löffelweise zu nehmen, bis Oeffnung erfolgt.

CLXXXVI.

Cremor Tartari (*Tartar. depurat.*) zu einer Drachma, bis zu einer halben Unze täglich, in Pulver, in Wasser, oder in einem aromatischen Thee, in einem Aufgufs von Wachholderbeeren aufgelöst, auch nach den Verhältnissen mit Schwefel, mit *Gumm. Guajac.* mit *Magnesia*, damit sich nach und nach kohlensaures Gas entwickelt, mit Chinarinde, Gewürzen etc. in Verbindung. Man mufs ihn anhaltend gebrauchen lassen.

CLXXXVII.

Die Quecksilbermittel No. CXCI...CXCVI. mit bitteren Extracten, Goldschwefel, Gummiharzen, Seife, Chinarinde, Digitalis u. a. Gittpflanzen in mannichfaltigen Verbindungen.

CLXXXVIII.

Rec. Salis Tartari depur. (*Kali subcarbonic.*) ℥j,
solut. in
Aquae Cort. Aurant.
Petroselin. aa. ℥ij, *add.*
Syrup. Alth. ℥β

D. S. Alle Stunden einen Efslöffel voll zu nehmen.

Alle Laugensalze mit *Acet. squillit.* saturirt und bitteren Extracten in Verbindung (LXXXI.). Alle Spiesglanztincturen.

CLXXXIX.

Rec. Gumm. Guttae ℈j
arabic. ℥j, *solut. in*
Aquae fontan. ℥iv, *add.*
Olei Tartar. p. deliq. (*Liquor. Kali subcarbonic.*) ℥j

Syr. Alth. ℥ij

D. S. Alle Stunden einen Eßlöffel voll zu nehmen. Auch die Mittel No. CXCVIII.

CXC.

Rec. Extr. Hellebor. nigr. vinos.
Myrrh. aquos. aa. ℥ij
Pulv. Herb. Cardui benedict. q. s.
ut f. l. a. Pill. Gr. j, Consp. Sem. Lycopod. D. S. Zehen bis zwanzig Stück auf einmal zu nehmen.

CXCI.

Rec. Mercur. dulc. (Hydrarg. muriat. mit.) Gr. ij
Conch. ppt. ʒß
M. f. Pulv. D. tales Doses No. vj, S. Früh und Abends ein Pulver zu nehmen.

Rec. Mercur. dulc. Gr. xij
Gumm. Guajac. ℥j
M. f. c. Mucilag. Gumm. arabic. q. s. Pill. Nro. XXXVI., Consp. Magnes. alb. (Magnes. carbonic.) D. S. Früh und Abends 6 Stück zu nehmen.

CXCII.

Die Quecksilberoxyde, die durch bloßes Reiben mit Honig, Zucker, arabischem Gummi, Stärkenmehl, und dergleichen zubereitet und am besten in Pillenform gegeben werden: *Pilulae mercuriales cum succo Liquiritiae, mellitae, ex Amylo etc.* (Anweisung die venerischen Krankheiten zu heilen etc. Zweite Auflage Nro. IV. etc.)

CXCIII.

Rec. Mercur. solubil. Hahnemann. (Hydrarg. oxydat. nigri.) Gr. j
Pulv. Radic. Liquir. ʒß
M. f. Pulv. D. tales Doses No. xij, S. Früh und Abends ein Pulver zu nehmen.

CXCIV.

Rec. Mercur. phosphorat. (Hydrarg. phosphoric.) *Gr. iv*
Pulver. Cortic. Cinnamom. Gr. xiv
Sacchar. alb. ʒß
M. f. Pulv. div. in viij part. aequal. D. S. Wie das vorhergehende.

CXCV.

Man löst einen bis zwei Grane ätzenden Sublimat in destillirtem Wasser, oder in Brantwein auf, versüfst die Auflösung mit einem Syrup, und läfst davon in dem Verhältnifs nehmen, dafs der Kranke Früh und Abends nur einen viertel- halben, oder höchstens einen ganzen Gran bekömmt. Oder man giebt die bekannten *Pilulae majores Hoffmanni*, zu zwei, drei, vier Stück.

CXCVI.

Rec. Solution. Mercurii viv. in Aqua fort. (Acid. nitric. dilut.
saturatae Gutt. XXIV.
Aquae dest. Rub. Id. ʒj
M. D. S. Morgens und Abends ein und zwanzig Tropfen zu nehmen, und nach und nach um einige Tropfen zu steigen.

Man kann diese Auflösung, nach Art der *Pilulae majores Hoffmanni*, mit Brodkrumen zu Pillen machen.

CXCVII.

Rec. Rasur. Ligni et Cortic. Guajaci ʒj
Sassafras ʒß
Radic. Liquir. ʒj, Coq. c.
Aquae fontan. per. hor. III. addendo sub Finem coctionis:
Spirit. Vin. rect. ʒj, vel Aquae Cinnamom. s. v. ʒiij
Colat. Lib. ij D. S. In zwei Tagen nach und nach zu trinken.

CXCVIII.

Rec. Pulver. Radic. Valerian. ℥ij
Jalapp. ℥j
Semin. Santonic. ℥ß
Oxymell. squill. q. s. ut f. Electuar. D. S. Alle zwei Stunden einen Theelöffel voll zu geben.

Rec. Aloes depur. ℥j
Gumm. Asae foetid.
Myrrh. aa. Gr. xv
Camphor. ℥ß
Vitriol. Martis puriss. (Ferr. sulphuric. pur.) ℥iß
Liquor. Corn. Cerv. succinat. Gtt. x
Syrup. Absynth. q. s. ut f. l. a. Pill. Gr. ij,
Consp. Magnes.
D. S. Täglich sechs bis zwölf Stück zu nehmen.

Aufser anderen vielfältigen und sehr leicht zu verändernden Zusammensetzungen starker Purgiermittel zur Abtreibung der Würmer, besonders des Brandwurmes, hat man mehrere bestimmte Methoden sie anzuwenden, die Nufferesche, Herrenschwandsche, Clossiussische, Mattieusche, Beckesche u. a. m. Sie kommen alle darinn überein: dafs man eine Diät beobachten läfst, die den Würmern wenig Nahrung giebt und den Wurmschleim nicht vermehret; dafs man alsdann bittere, stärkende, den Würmern unangenehme Mittel braucht, Knoblauch, Wurmsaamen, *Asa foetida*, besonders aber *Radix Filicis* in Pulver oder Latwergen zu mehreren Drachmen; und dafs man alsdenn ein starkes, drastisches Purgiermittel aus *Gummiguttae*, *Scammoneum*, *Aloe*, *Gratiola*, *Mercurius dulcis* u. dgl. giebt, um die Würmer gewaltsam abzutreiben. Jede Methode dieser Art kann ihren Zweck erfüllen; Veränderungen derselben haben keinen wesentlichen Nutzen. —

CXCIX.

Soll das Zinn gegen die Würmer etwas ausrichten, so mufs es gröblich gefeilt seyn, also scharfe Ecken und Spitzen haben. Man giebt es auf diese Art als Pulver, oder mit einer Conserve oder Syrup als Latwerge täglich zu einem Loth und mehr, und verbindet die genannten drastischen Purgiermittel, auch

nur Ricinusöl, damit, oder giebt sie bald nachher, um die durch die spitzigen Zinntheilchen beunruhigten Würmer desto leichter abzutreiben. —

CC.

Rec. *Terebinth. venet.* ℥vj
Aquae font. ℔j
Vitell. ovor. q. s. ut fiat solutio. S. Abends vor Schlafengehen in zwei Stunden zu trinken. — In der Nacht oder des Morgens darauf werden Stücke abgehen.

Das Durandesche Mittel ist folgendes:

Rec. *Olei theberinth.*
Naphth. Vitrioli aa. ʒβ
M. D. S. Täglich einigemal 10, 20, 30 Tropfen zu nehmen.

CCI.

Das wasserstoffhaltige geschwefelte Ammoniak war sonst unter dem Namen *Liquor fumans Boylei*, *Tinctur. Sulphuris volatilis Hoffmanni* bekannt. Es wird bereitet, indem man das flüssige Ammoniak mit geschwefeltem Wasserstoffgas anschwängert; das Gas wird plötzlich verschluckt, und bildet eine Zusammensetzung die oft orangegelb gefärbt ist. Man giebt davon täglich drei bis vier Tropfen.

CCII.

Man giebt den Kindern das Kraut am besten mit Milch gekocht, zwei Drachmen auf sechs Unzen; sonst auch das Pulver mit Zucker zu einem halben Scrupel bis zur halben Drachma.

CCIII.

Rec. *Mercur. praecipit. alb.* (*Hydrarg. muriatico-ammoniati praecipitati*) ʒj
Ung. pomat. ʒβ
M. f. Ung. D.

Rec. Flor. Sulphur. (Sulphur. depurat.) ℥ß
Mercur. praecipit. alb. ʒj
Axung. porcin. ℥iß
Olei Laurin. ʒj
M. f. Ung. D.

Von diesen Salben läfst man Früh und Abends einer Haselnufs grofs in der flachen Hand, im Ellenbogengelenk, unter den Fufssohlen, im Kniegelenk etc. je nachdem der Ausschlag verbreitet ist, am besten über einer Kohlpfanne, oder am warmen Ofen einreiben.

Auswahl nützlicher Schriften über die praktische Heilkunde.

Nicht eine vollständige Bibliothek will ich hier dem praktischen Arzte aufzeichnen, auch nicht alle vorzüglichen Werke, sondern blofs einige Bücher ihm nennen, welche er über die in dem Werke abgehandelten Gegenstände mit Nutzen nachlesen kann. Von denjenigen, welche die gesammte praktische Heilkunde und die Lehre von Fiebern und Entzündungen insbesondere umfassen, führe ich hier nur noch einige an, da schon viele in der Einleitung zu finden sind.

L. G. Klein *interpres clinicus.* Francf. u. Leipz. 1771. 8.

S. G. Vogel Handbuch der praktischen Arzneiwissenschaft zum Gebrauch für angehende Aerzte, 5 Th. 1785—1800. 8.

J. B. Burserius de Kanilfeld *Institutionum medicinae practicae Vol. IV. Lips.* 1798. 8.

J. P. Frank *de curandis hominum morbis epitome, praelectionibus academicis dicata. Vol. I—V. Ticini et Manhem.* 1792—1807.

J. G. Brendelii *praelectiones academicae de cognoscendis et curandis morbis. Ed. notasque adjecit H. W. Lindemann, III. T. Lippae,* 1792—1794. 8.

J. Ch. Stark's Handbuch zur Kenntnifs und Heilung innerer Krankheiten, 2 Bde. Jena, 1799—1800. 8.

C. W. Hufeland System der praktischen Heilkunde, 2 Th. Jena, 1800—6. 8.

Ph. Pinel praktische Heilkunde, zu einem höhern Grad von Vollständigkeit und Genauigkeit erhoben etc., mit Anmerk. von Krauſs, Bayreuth, 1803. 8.

Fr. W. von Hoven Handbuch der praktischen Heilkunde, 2 Bde. Heilbronn, 1805. 8.

F. Horn Anfangsgründe der medicinischen Klinik, 2 Th. Erfurt, 1807. 8.

E. G. Voigtel Handbuch der pathologischen Anatomie. Mit Zusätzen von Meckel. Halle, 3 Bde, 1804—5. 8.

C. G. Ontyd theoretisch-praktische Untersuchungen über die Ursachen des Todes bei den meisten acuten und chronischen Krankheiten, so wie über Entstehung, Erkenntnifs und gründliche Heilung derselben, mit Anm. von Starke. Erfurt, 1805. 8.

F. C. K. Krügelstein Handbuch der allgemeinen Krankenpflege. Erf. 1807. 8.

Beobachtungen und vermischte Schriften.

S. Lommii *observationum medicinalium, libri III. Antv.* 1360.

P. Foresti *observationes et curationes medicinales, IV Vol. Francf.* 1660. *fol.*

N. Tulpii *observationes medicae. Amstel.* 1641. 8.

J. Schenk a Grafenberg *observationum medicarum libri VII. Francf.* 1665. *fol.*

Th. Boneti *sepulchretum anatomicum. Genev.* 1700. *fol.*

J. B. Morgagni *de sedibus et causis morborum per anatomen indagatis libri* 5. *ed Tissot. Yverd.* 1779. 4.

A. Halleri *opuscula pathologica. Laus.* 1755. 4.

A. Halleri *disputationes ad morborum, historiam et curationem VII. T. Laus.* 1757—60. 4.

J. G. Brendel *opuscula mathematici et medici argumenti,* 3 *T. Goett,* 1769—75. 4.

Ph. G. Schröder *opuscula medica,* 2 *Vol. Norimb.* 1778—9. 8.

H. M. Marcard medicinische Versuche, 2 Th. Leipz. 1778. 8.

J. Kämpf *enchiridim medicum. Francf.* 1788. 8.

C. J. A. Ziegler Beobachtungen aus der Arzneiwissenschaft. Leipz. 1787. 8.

C. G. Selle neue Beiträge zur Natur- und Arzneiwissenschaft 3 Th. Berl. 1782—87.

J. A. Murray *opuscula medica,* 2 *Vol. Goett.* 1785. 8.

J. Lieutand *historia anatomico-medica, sistens numerosissima cadaverum humanorum extispicia, recudi curavit, correxit et completavit J. C. F. Schlegel. Langens.* 3 *Vol.* 1786—1802. 8.

S. A. D. Tissot sämmtliche zur Arzneikunst gehörige Schriften, mit Anm. von Kersten und Ackermann, 7 Th. Leipz. 1791.

L. F. B. Lentin Beiträge zur ausübenden Arzneiwissenschaft, 2te Aufl. 2 Th. Leipz. 1797—8. 8.
J. Brisbane auserlesene Fälle der ausübenden Arzneiwissenschaft. Altenb. 1777. 8.
(May) Stolpertus, ein junger Arzt am Krankenbette, 4 Th. Mannh. 1777—1802. 8.
A. Duncan medicinische Vorfälle. Leipz. 1778. 8.
Ch. L. Mursinna medicinisch-chirurgische Beobachtungen, 2. Samml. 2. Aufl. Berlin, 1796. Neue Beob. ebend. 1796. 8.
J. Mohrenheim Wienerische Beiträge zur praktischen Arzneikunde, Wundarzneikunst und Geburtshülfe, 2 Bde. Wien, 1781—3. 8.
F. Home clinische Versuche, Krankengeschichten und Leibesöffnungen. Leipz. 1781. 8.
J. G. Fritze medicinische Annalen. Leipz. 1 Bd. 1781. 8.
J. Quarin *animadversiones practicae in diversos morbos. Vienn.* 1786. 8.
M. G. Thilenius medicinische und chirurgische Beobachtungen. Francf. 1789. 8. 2. Aufl. 1r Th. 1809. 8.
J. Ch. T. Schlegel *thesaurus pathologico-therapeuticus. Vol.* 1. *Lips.* 1789. 8.
N. Ch. de Montaux merkwürdige Krankengeschichten und Leichenöffnungen. Leipz. 1791. 8.
A. G. Richter medicinische und chirurgische Bemerkungen. Leipz. 1792. 8.
A. Portal *Cours d'anatomie médicale, IV. Tom. Paris, an* 12. 8.
M. Baillie Anatomie des krankhaften Baues von einigen der wichtigsten Theile im menschlichen Körper. Mit Zusätzen von Sömmering, 1794. 8.
A. F. Löffler Beiträge zur Arzneiwissenschaft und Wundarzneikunst, 2 Th. Leipz. 1791. 8.
J. C. Trampel medicinische und chirurgische Bemerkungen. Göttingen, 1793. 8.
J. C. G. Ackermann Bemerkungen über die Kenntnifs und Cur einiger Krankheiten, 7 Hefte, 1794—1800. 8.
J. R. Frank *delectus opusculorum medicorum*, 10 *Vol. Ticin.* 1788—9. 8.
J. G. Leidenfrost *opuscula phys. chem. et med. Vol. IV. Duisb.* 1797. 8.
Kausch medicinische und chirurgische Erfahrungen in Briefen an Girtanner, Hufeland, Loder, Quarin, Richter etc. Leipzig, 1798. 8.

E. Horn Beiträge zur medicinischen Klinik, 2 Th. nebst Nachtrag. Braunschw. 1800. 8.

J. Abernethy medicinisch-chirurgische Beobachtungen. Halle, 1809. 8.

Sammlung auserlesener Abhandlungen für praktische Aerzte. Leipz. 1793. 8.

J. C. Wiedemann Ideen zur Diagnostik, 1—3. Bd. 1800—1802.

J. Benkoe *ephemerides meteorologico-medicae annorum* 1780—93. *V Vol. Vienn.* 1794. 8.

J. A. Unzer Einleitung zur allgemeinen Pathologie der ansteckenden Krankheiten. Leipz. 1782. 8.

A. H. F. Gutfeldt Einleitung in die Lehre von ansteckenden Krankheiten und Seuchen. Posen, 1804. 8.

F. C. Bach Grundzüge zu einer Pathologie der ansteckenden Krankheiten. Halle u. Berlin, 1810. 8.

B. Ramazzini Abhandlung von den Krankheiten der Künstler und Handwerker, neu bearbeitet von Ackermann, 2 Bde. 1780—3. 8.

J. N. Thomann Annalen der klinischen Anstalt in dem Julius-Hospitale zu Würzburg, v. 1800-1801. Würzb. 1803 u. 1805. 8.

P. F. Horsch Annalen der klinisch-technischen Schule zu Würzb. 1 Heft, 1809. 8.

D. F. Wendt Annalen des klinischen Instituts auf der Academie zu Erlangen, 1—11s Heft, 1808. 9. 8.

J. H. F. Autenrieth Versuche für die praktische Heilkunde aus den klinischen Anstalten zu Tübingen, 1s, 2s Heft, 1807, 8. 8.

J. Frank Annalen des klinischen Instituts zu Wilna, 1r 2r Jahrg. Palm. 1810. 8.

V. L. Brera medicinische-praktische Bemerkungen über die in der klinischen Anstalt zu Pavia behandelten verschiedenen Krankheiten. Zürich, 1801. 8.

Medicinische Bemerkungen und Untersuchungen einer Gesellschaft von Aerzten in London. Altenb. 7 Th. 1757—77.

Abhandlungen der physikalisch-medicinischen Societät zu Erlangen, 1r Bd. Francf. 1810. 4.

Commentarii de rebus in scientia naturali et medicina gestis. Lipsiae, 37 *T. et Suppl.* 1752—802 8.

Medicinische Commentarien von einer Gesellschaft der Aerzte zu Edinburgh, 2 Decaden. Altenburg, 1774—1795.

Kühn und Weigel italienische medicinisch-chirurgische Bibliothek. 4 Bde. Leipz. 1793—7. 8.

J. F. Blumenbach medicinische Bibliothek. Göttingen 3 Bände, 1783—95. 8.
A. G. Richter chirurgische Bibliothek. Göttingen, s. 1771. 8.
Journal der Erfindungen, Theorien und Widersprüchen aus der Natur und Arzneiwissenschaft. Göttingen, seit 1798. 8.
A. F. Hecker Annalen der gesammten Medicin als Wissenschaft und als Kunst. Leipzig, s. 1811. 8.
E. Horn Archiv für medicinische Erfahrung. Leipz. u. Berlin, seit 1801.
Ch. L. Mursinna Journal für die Chirurgie, Arzneikunde und Geburtshülfe. Berlin, s. 1803. 8.
A. F. Marcus Ephemeriden der Heilkunde. Bamberg, seit 1811. 8.
Hufeland und Himly Journal der praktischen Heilkunde. Berlin, seit 1795. 8.
Asplepieion. Berlin, seit 1811. 8.
Allgemeine medicinische Annalen. Altenb., s. 1798. 4.
C. F. Harles Journal der ausländischen medicinisch-chirurgischen Literatur. Würzburg, s. 1804. 8.
Medicinisch-chirurgische Zeitung. Salzburg, s. 1790. 8.

Ueber die Fieber. §. 38-204.

F. W. v. Hoven's Versuche einer praktischen Fieberlehre. Nürnberg, 1810. 8.
J. V. Edlen v. Hildebrand über den ansteckenden Typhus. Wien, 1810. 8.
Ch. W. Hufeland's Bemerkungen über das Nervenfieber und seine Complicationen. Jena, 1799. 8.
S. Herz *observationes de febribus nervosis. Beroi*, 1789. 8.
F. Pringle Beobachtungen über die Krankheiten einer Armee. Altenb. 1772. 8.
M. Sarcone Geschichte der Krankheiten in Neapel. 3 Thle. Zürich, 1771-2. 8.
C. v. Mertens Beobachtung der faulen Fieber, der Pest u. a. Krankheiten. Göttingen, 1779. 8.
W. Hillary Beobachtungen über die Veränderungen der Luft auf Barbados. Leipzig, 1776. 8.
Jackson über die Fieber in Jamaica, übers. von Sprengel. Leipz. 1796. 8.
J. Lind Versuch über die Krankheiten der Europäer in heifsen Ländern mit Anmerk. v. Thion de la Chaume. Riga, 1792. 8.
L. F. B. Lentin *Memorabilia circa aërem vitae genus*

sanitatem et morbos Clausthaliensium Ao. 1774-77. *Goetting.* 1779. 8.
J. G. Kopp's Versuch einer Darstellung des gelben Fiebers. Frankf. 1805. 8.
B. Rusch Beschreibung des gelben Fiebers mit Zusätzen von Hopfengärtner und Authenrieth. Tübing. 1796. 8.
J. B. Senac über die verborgene Natur und Heilung des Wechselfiebers. Leipz. 1772. 8.
C. Strack *observationes medicinales de febribus intermittentibus. Offenbach.* 1785. 8.
W. Trnka de Krzowitz *historia febrium intermittentium. Vienn.* 1775. 8. *T. I.*
Fr. Torti *therapeutice specialis ad febres periodicas perniciosas. Lips.* 1756. 4.
G. Cleghorn Beobachtungen über die epidemischen Krankheiten, die in den Jahren 1744 49 in Minorca geherrscht haben. Gotha, 1776. 8.
J. Grainger Anmerkungen über die Behandlung der kalten Fieber. Leipz. 1785. 8.
F. C. Medikus Geschichte Periode haltender Krankheiten. Frankf. u. Leipz. 1794. 8.

Ueber die Entzündungen überhaupt. §. 205 - 219.

E. A. Nicolai's theoretische und praktische Abhandlung über Entzündung, Eiterung, Brand, Scirrhus und Krebs. 2 Bde. Jena, 1786. 8.
A. Ph. Wilson's Handbuch über Entzündungen, Rheumatismus und Gicht. Uebersetzt von Töpelmann. Leipz. 1809. 8.
J. Meyer über die Natur der Entzündung. Berlin, 1810. 8.

Ueber Pneumonie. §. 220-223.

D. W. Triller's Abhandlungen vom Seitenstich. Nebst Abhandl. der alten Aerzte von dieser Krankheit. Herausgegeben von I. Ch. G. Ackermann. Frankf. u. Leipz. 1786. 8.
F. Wendt *observationes de pleuritide et peripneumonie. Gött.* 1762. 4.
E. Horn über die Erkenntnifs und Heilung der Pneumonie. Frankf. a. M. 1802. 8.
L. Ch. G. Cappel *de pneumonia typhode s. nervosa. Götting.* 1799. 8.

I. W. H. Conradi Pneumonie und Pleuritis in nosologischer und therapeutischer Hinsicht. Marburg, 1803. 8.

Ueber Augenentzündung. §. 244-252.

H. Boerhaave *praelectiones publicae de morbis oculorum. Goetting.* 1750. 8.
A. G. Richter's Anfangsgründe der Wundarzneikunst. 3. Bd. Göting. 1790. 8.
J. G. Beer's Lehrbuch der Augenkrankheiten. 2 Thle. Wien, 1792. 8.
A. Scarpa praktische Abhandlung über die Augenkrankheiten. 2 Th. Leipz. 1803. 8.
C. G. Th. Kortum's Medicinisch-chirurgisches Handbuch der Augenkrankheiten. 2 Bde. Lemgo, 1791 3.
W. Trnka de Krzowitz *historia ophthalmiae omnis aevi. Vindob.* 1783. 8.
Ph. Fr. Walther's Abhandlungen aus dem Gebiete der praktischen Medicin, besonders der Chirurgie und Augenheilkunde. 1. Bd. Landsh. 1810.

Ueber Entzündung der Zunge und der Speicheldrüsen. §. 258-263.

A. G. Richter a. a. O. 4. Band.
Jourdain's Abhandlung über die chirurgischen Krankheiten des Mundes. 2 Th. Nürnb. 1784. 8.

Ueber Entzündung der Organe des Schluckens, des Kehlkopfs und der Luftröhre. §. 267-280.

W. Rowley's Abhandlung über die bösartige Halsentzündung oder faulende Bräune nebst ihrer verbesserten Heilart. Breslau 1789. 8.
Ch. G. Dangers *anginae malignae aetiologia eique conveniens medendi methodus. Goetting.* 1892. 8.
Chr. Fr. Michaelis *de angina polyposa s. membranacea. Goetting.* 1778. 8.
T. Jome Untersuchen über die Natur, Ursache und Heilung des Croup. Mit Anmerk. von J. A. Albers. Bremen, 1809. 8.
J. Millar Bemerkungen über die Engbrüstigkeit und das Hühnerweh. Leipz. 1769. 8.
E. L. Löbenstein Löbel Erkenntnifs und Heilung der häutigen Bräune, des Millar'schen Asthma und des Keuchhustens. Leipz. 1811. 8.

A. F. Hecker von den Entzündungen im Halse, besonders von der *Augnie polyposa* und dem Asthma Millari. Berlin, 1809. 8.

Ueber Entzündung des Herzens und des Zwerchfells. §. 281-282.

Ph. Nunn *diss. de Carditide spontanea. Erfurt.* 1788. 4.
J. D. Metzger *diss. de Carditide Regiom.* 1789. 4.
Ebeling *de inflammatione diaphragmatis. Goetting.* 1771.

Ueber Entzündung des Magens und der Gedärme, der Leber, der Milz und des Bauchfells. §. 283-306.

W. Hennings Beschreibung von der Entzündung des Magens und der Gedärme. Kopenh. 1795. 8.
Histoire d'inflammations du peritoine recueillies à la clinique interne de l'ecole de médicine de Paris, par Laennec à Paris an. 11. 8.
J. Crawford *essay on the natura cause and cure of a disease incident to the liver, hitherto but little known, though very frequent and fatal in hot climats by John Crawford. Lond.* 1772. 8.
Ruckstuhl *Diss. de morbis lienis. Argent.* 1781. 4.

Ueber die Entzündung der Nieren und der Harnblase. §. 307-319.

M. Troja über die Krankheiten der Nieren, der Harnblase und der übrigen zur Ab- und Aussonderung des Harns bestimmten Theile, mit Anm. von Spohr. Erfurt, 1788. 8.
Traité des maladies des voies urinaires par P. J. Desault à Paris an. 7. 8.
W. Schmid über diejenigen Krankheiten der Harnblase, Vorsteherdrüse und Harnröhre, mit Ausnahme der Blasensteine, denen vorzüglich Männer im höhern Alter ausgesetzt sind. Wien, 1806. 8.
S. T. Sömmering Abhandlung über die schnell und langsam tödtlichen Krankheiten der Harnblase und Harnröhre bei Männern im hohen Alter. Frankf. a. M. 1809. 4.
Zuber *Diss. de vesicae urinariae morbis. Argent.* 1771. 4.

Ueber die Entzündung des Uterus und das Kindbetterinnenfieber. §. 320-327.

J. Ch. Stark theoretisch - praktische Abhandlung über Geburtshülfe; nebst den Krankheiten der Schwangern, Gebährenden und neugebornen Kinder. 2 Th. Erfurt, 1800. 8.

F. A. Schmidtmüller die Krankheiten der Schwangern, Gebährenden, Wöchnerinnen, Neugebornen und ihre medicinische Behandlung. 2 Thle. Frankf. a. M. 1809. 8.

E. v. Siebold Handbuch zur Erkenntnifs und Heilung der Frauenzimmerkrankheiten. Frankf. a. M. 1811. 8.

J. B. Osiander Beobachtungen, Abhandlungen und Nachrichten, welche Frauenzimmer - und Kinderkrankheiten betreffen. Tübing. 1786. 8.

D. W. Sachtleben Kritik der vorzüglichsten Hypothesen, die Natur, Ursachen und Heilung des Kindbetterinnenfiebers betreffend. Leipz. 1793. 8.

N. Hulme Abhandlungen von dem Kindbettfieber. Leipz. 1772. 8.

K. White von der Behandlung der Schwangern und Kindbetterinnen. Leipz. 1775. 8.

J. Leake praktische Bemerkungen über verschiedene Krankheiten der Kindbetterinnen und Schwangern.

Th. Kirkland's Versuch über das Kindbettfieber. Goth. 1778. 8.

De la Roche Untersuchungen über die Natur und Behandlung des Kindbettfiebers oder der Entzündung der Eingeweide bei Wöchnerinnen; mit Anm. von Selle. Berlin, 1785. 8.

J. Clarke Versuch über die epidemische Krankheit der Kindbetterinnen, welche in den Jahren 1787-88 herrschte. Marburg, 1792. 8.

Gruner et Fuchs *Diss. de febre puerperum Jen.* 1781. 4.

Gebhardt *Diss. de Inflammatione uteri. Marburg*, 1796. 8.

Ch. H. Böttger par Timerman *de inflammatione uteri. Rinteln*, 1768 4.

Voigtel *Fragmenta Semiologiae obstetritiae. Halae*, 1794. 8.

Ueber Ausschläge überhaupt. §. 330.

D. Turner's Abhandlung von den Krankheiten der Haut. Altenb. 1706. 8.

A. C. Lorry Abhandlung von den Krankheiten der Haut. Leipz. 1778. 8.
I. I. Plenk Lehre von den Hautkrankheiten. Wien, 1777. 8.
I. H. Jackson Dermatopathologie etc. Erf. 1794. 8.
R. Willan die Hautkrankheiten und ihre Behandlung. 2 Thle. Bresl. 1799. 1803. 4. (Mit Abbildungen.)
I. L. Alibert Description des maladies de la peau observées à l'hôpital St. Louis. Paris 1806. Fol. (Mit Abbildungen.)
D. L. Suasso *morborum exanthematicorum descriptionis, tabularum formae ordinatae, specimen I. II. Amsterd.* 1809. 10. *Fol.*

Ueber Blattern. §. 342-365.

Rhazes *de variolis et morbillis latine ed. Ringbroig. Goetting.* 1781. 8.
R. Mead Abhandlung von den Kinderpocken und Masern. Augsb. 1762. 8.
Ph. G. Hensler *teutaminum et observationum de morbo varioloso natura. Diss. inaug. Goett.* 1762. 4.
Ch. L. Hofmann Abhandlung von den Pocken. 2 Th. nebst Anhang. Münster, 1770-1789. 8.
I. A. Unzer über die Ansteckung, besonders der Pokken, in einer Beurtheilung der Hoffmannischen Pockentheorie. Leipz. 1778. 8.
Tissot's und Rosenstein's Abhandlungen von der Natur und Kur der Kinderblattern von E. G. Baldinger. Leipz. 1778. 8.
F. G. Hildebrand Bemerkungen über die Pocken in der Epidemie. 1782. Braunschw. 1787. 8.
Ch. W. Hufeland Bemerkungen über die natürlichen und künstlichen Blattern zu Weimar im Jahre 1788. Leipz. 3. Aufl. 1798. 8.
Ph. Fr. Hopfengärtner Beobachtungen und Untersuchungen über die Pockenkrankheit. Stuttgard, 1799. 8.

Ueber die Einimpfung und Ausrottung derselben.

J. Kirkpatrick Erläuterung der Einpropfung. Zelle u. Leipz. 1756. 8.
H. Gatti neue Betrachtungen über das Verfahren bei der Inoculation der Blattern. Mit einer Vorrede und einigen Beobachtungen von Wagler. Hamb. 1772. 8.

Th. Dimsdale Schriften über die Einpfropfung der Blattern. Leipz. 1782. 8.

Ch. W. Hufeland über die wesentlichen Vorzüge der Inoculation etc. Leipz. 1792. 8.

B. J. Reyland über den Nutzen der Pockeninoculation. Düsseld. 1795. 8.

M. Sarcone von den Kinderpocken und der Nothwendigkeit, die Ausrottung derselben zu versuchen. Götting. 1782. 8.

Ueber Schutzpocken.

E. Jenner Untersuchungen über die Ursachen und Wirkungen der Kuhpocken. Hannov. 1799. 8.

Desselben und W. Woodville fortgesetzte Beobachtungen über die Kuhpocken. Hannov. 1800. 8.

C. K. Aikin's kurzgefafste Uebersicht der wichtigsten Thatsachen, welche bisher über die Kuhpocken erschienen sind. Hannov. 1801. 8.

J. de Carro Beobachtungen und Erfahrungen über die Impfung der Kuhpocken. Wien, 1801. 8.

A. F. Hecker die Pocken sind ausgerottet; ein Handbuch für Aerzte und Nichtärzte die die Geschichte der Kuhpocken in diesen ganzen Umfange kennen lernen, und die Impfung der Schutzblattern zweckmäfsig benutzen wollen. Erfurt, 1802. 8.

Fr. G. Friese Versuch einer historisch-kritischen Darstellung der Verhandlungen über die Kuhpockenimpfung in Grofsbrittannien. Breslau, 1809. 8.

Ueber Masern und Rötheln. §. 366-378.

R. v. Rosenstein Abhandlung von den Masern. 1763. 8.

Orlogius de rubeolarum et morbillorum discrimine. Koenigsb. 1783. 8.

Ueber Scharlachausschlag. §. 379-390.

W. Withering Beschreibung des mit einem wehen Hals verknüpften Scharlachfiebers. Frankf. a. M. 1781. 8.

M. A. Plenciz Abhandlung von Scharlachfieber. Kopenh. u. Leipz. 1779. 8.

Fr. L. Kreyssig Abhandlung über das Scharlachfieber. Leipz. 1802. 8.

L. Ch. W. Cappel Abhandlung vom Scharlachausschlage. Götting. 1803. 8.
J. Stieglitz Versuch einer Prüfung und Verbesserung der jetzt gewöhnlichen Behandlungsart des Scharlachfiebers. Hannov. 1807. 8.
A. F. Hecker von der Krankheit mit dem Scharlachausschlage. Erfurt, 1810. 8.

Ueber Nesselsucht. §. 391-393.

C. M. Koch *de febre urticata. Lips.* 1792. 4.

Ueber Friesel und Blasenausschlag. §. 394-400.

C. J. Damilano Abhandlung über den Friesel im Piemontesischen. Götting. 1782. 8.
C. Allioni Abhandlung vom Ursprung, Verlauf, Natur und Heilung des Friesels. Winterthur. 1794. 8.
Ch. Molinari *de miliarum exanthematum indole et tractatione disquisitio. Vindob.* 1764. 8.
J. B. de Fischer *de febre miliari, purpura alba dicta. Riga*, 1767. 8.
D. Schulz v. Schulzenheim gekrönte Preisschrift von Friesel. Lübeck, 1772. 8.
Hecker et Löber *Diss. de exanthemate miliari et pemphigo. Erf.* 1791. 4.
C. G. C. Braune Versuch über den Pemphigus und das Blasenfieber. Leipz. 1795. 8.
Ch. Bobbe Mémoire sur le pemphigus ou exanthème vésiculaire. Stuttg. 1802. 8.

Ueber Petechien. §. 401-404.

K. Strack's medicinische Beobachtungen von der Peteschenkrankheit. Kopenh. 1777. 8.
W. H. S. Buchholz Nachricht von den jetzt herrschenden Fleck- und Frieselfiebern. Weimar, 1773. 8.

Ueber die Pest. §. 405.

Rhazes *de pestilentia.*
A. Chenot's Abhandlung von der Pest. Dresd. 1776. 8.
(Chicoyneau) Von der Pest, ihren Ursachen, Zufällen, Behandlung und Sicherungsmitteln. Aus den Franz. von Ringebroick. 2 Thle. Leipzig und Stendal, 1783-90. 8.

Samoilowitz Abhandlung über die Pest welche 1771 das russische Reich verheerte. Leipz. 1785. 8.
P. Russel Abhandlung über die Pest, 2 Thle. 1792-3. 8.
F. v. Schraud Geschichte der Pest in Sirmien 1795. u. 1796. 2 Thle. 1801. 8.

Ueber Schwämmchen. §. 406-411.

J. Ch. Starke Abhandlung von den Schwämmchen nebst einer Uebersetzung des Ketelaer und Sievoigt von den Schwämmchen. Jena, 1784. 8.
J. Arnemann *commentatio de aphthis, quae a soc. Paris. palmam obtinuit. Goetting.* 1787. 8.

Ueber die Rose. §. 412-423.

G. G. Richter *Diss. de febribus erysipelaceis. Goett.* 1744.

Ueber hektische und phthisische Fieber. §. 424-30.

W. Trnka de Krzowitz Geschichte des hektischen Fiebers. Leipz. 1783. 8.
D. W. Sachtleben Versuch einer Medicina clinica oder praktischen Pathologie und Therapie der auszehrenden Krankheiten. 2 Thle. Danzig, 1792. 8.

Ueber Schwindsuchten und besonders Lungenschwindsucht. §. 431.

R. Morton Phthisiologie oder Abhandlung von der Schwindsucht. Helmst. 1780. 8.
Th. Reid über die Natur und Behandlung der Lungensucht. Offenb. 1787. 8.
M. Salvadori über die Schwindsucht. Mit vielen Veränderungen und Zusätzen von Leune. Leipz. 1791. 8.
B. Canella Wahrnehmungen über die Ursachen, die Beschaffenheit und die Heilart der Lungensucht. Mit Zusätzen und Anmerk. von Eyerel. Wien, 1795. 8.
W. May Versuch einer neuen Heilmethode in der Lungensucht. Leipz. 1794. 8.
Cl. Portal Beobachtungen über die Natur und Behandlung der Lungenschwindsucht. Mit Anmerk. von Mühry. 2 Bde. Hannov. 1799. 8.

Th. Beddoes über die Ursachen, frühen Zeichen und Verhütung der Lungensucht. Halberst. 1802. 8.
Derselbe über die neuesten Methoden, die Schwindsucht zu heilen. Mit einer Abhandl. v. Kühn. Leipz. 1803. 8.
J. J. Busch über die Natur und Heilart der Lungensucht und der gefahrvollen Catarrhalfieber. Marb. 1806. 8.
Beaumes von der Lungensucht. Eine gekrönte Preisschrift. 2 Thle. Hildburgh. 1809. 8.
L. Storr über die Natur und Heilung der Lungenschwindsucht. Stuttg. 1809. 8.
A. F. Metternich von Schaden der Brechmittel in der Lungensucht. Mainz, 1792. 8.
P. Fr. H. Grasmeyer's Abhandlung vom Eiter und den Mitteln, ihm von allen ihren ähnlichen Feuchtigkeiten zu unterscheiden. Götting. 1790. 8.
Fr. v. P. Gruithuisen naturhistorische Untersuchungen über den Unterschied zwischen Eiter und Schleim durch das Mikroskop. Münch. 1809. 4.
J. G. Haase et J. S. Lieberkühn *de abscessibus hepatis.*
J. Fr. Weissenborn von den Eitergeschwüren der Leber. Erf. 1786. 4. Weitere Erläuterung. 1787. 8.
Pohl *Diss. de abscessu vesicae urinariae. Lips.* 1777.
Ysermann *Diss. de vesica urinaria ejusque ulcere. Lugd. bat.* 1763.
A. de Haen von den verschiedenen Ausgängen der Vereiterung der Gebärmutter — in Eyerels med. Chron. 1. Bd. 2. Heft.

Ueber Darrsucht der Kinder. §. 465.

Gattenhof *de atrophia infantili. Heidelb.* 1775. 4.
Baumes Mémoire etc. sur la question: d'ecrire la maladie du mésentère, propre aux enfans, que l'on nomme vulgairement carreau. Nismes, 1788. 8.

Ueber Catarrhe. §. 477-481.

C. V. Schneider *de catarrhis. VI. Libr. Viteb.* 1760. 4. 4.
J. Mudge von dem catarrhalischen Husten. Leipzig, 1780. 8.
Wittwer über den epidemischen Catarrh. Nürnberg, 1782. 8.

Th. Hayes ernstliche Warnung vor den gefährlichen Folgen vernachlässigter Catarrhe. Leipz. 1787. 8.
J. Petersen Michel medicinische Abhandlung von den Catarrhalfiebern. Coburg, 1793. 8.
J. D. Metzger Beitrag zur Geschichte der Frühlingsepidemie. im Jahre 1800. Altenb. 1801. 8.

Ueber Rheumatismus, Gicht und Podagra. §. 477-496.

Sydenham Abhandlung von dem Podagra. Uebers. u. m. Anmerk. v. J. Niederhuber. Landshut, 1792. 8.
G. Musgrave *de arthritide symptomatica. Gent.* 1736. 8.
Ejusd. de arthritide anomala. Ibid.
F. Warner vollständige und deutliche Beschreibung der Gicht. Königsb. 1770. 8.
W. Cadogan Abhandlung von der Gicht etc. 2. Ausg. 1790. 8.
W. Falconer Anmerkungen über Cadogan's Schrift von der Gicht. Berlin, 1773. 8.
J. G. Pietsch Geschichte praktischer Fälle von Gicht und Podagra. VI. Thl. Halle, 1774-9.
J. Gardiner neue Untersuchung der Beschaffenheit, Ursache und Kur des Podagra. Leipz. 1792. 8.
W. Rowley Abhandlung über die regelmäfsige, unregelmäfsige, atonische und laufende Gicht oder das Podagra. Breslau u. Hirschb. 1794. 8.
P. J. Barthez Abhandlung über die Gichtkrankheiten. A. d. Fr. mit Anmerkungen von Bischof. 2 Thle. Berl. 1803.
G. L. Theden von dem Rheumatismus und der Gicht. Erlang. 1804. 8.
D. Cotunni Abhandlung vom nervigen Hüftweh. Leipz. 1792. 8.
J. Petrini neue Heilmethode des nervigen Hüftwehs. Detmold, 1787. 8.

Ueber Ruhr. §. 497-510.

J. H. Degner *historia medica de dysenteria biliosocontagiosa quae* 1736. *Neomagi et in vicinis et pagis epidemice grassata fuit. Trajecti ad Rhen* (*ed. nov.*) 1754. 8.
J. G. Zimmermann von der Ruhr unter dem Volke im Jahre 1765. etc. Zür. 1767. 8.

C. L. Mursinna Beobachtungen über die Ruhr und die Faulfieber. Berlin, 1787. 8.

I. Rollo neue Bemerkungen über die mit Fieber verbundene Ruhr. Leipz. 1787. 8.

G. H. Jawandt's Beobachtung einer Ruhrepidemie im Meiningischen im Monat Sept. u. October 1791. Riga, 1794. 8.

Th. Pauli Geschichte der Ruhrepidemie zu Mainz 1793. Erf. 1795. 4.

F. W. Ch. Hunnius Abhandlung über die Ursachen und Heilung der Ruhr und ihre Komplicationen. Jena, 1797. 8.

K. Ch. Matthaei über die epidemische Ruhr. Hannov. 1797. 8.

J. Ph. Vogler von der Ruhr und ihrer Heilart. Gies. 1797. 8.

E. Horn Versuch über die Natur und Heilung der Ruhr. Erf. 1806. 8.

Fr. Speyer Versuch über die Natur und Behandlungsart der Ruhr. Nürnb. 1809. 8.

Ueber die Gallenruhr. §. 511-515.

B. L. Tralles *historia cholerae atrocissimae, quam sustinuit ipse, persanavit aegerrime atque in usus publicos adjutis animadversionibus theoretico-practicis quam accuratissime descripsit. Vratisl.* 1783. 8.

J. S. Sengerisse Dissertation sur le Cholera morbus. Paris an. 12. 8.

Ueber das Milchfieber. §. 516.

Grigg Vorsichtsregeln für das weibliche Geschlecht besonders in der Schwangerschaft und im Kindbette. Leipz. 1790. 8.

J. A. Braun über die Sorge weiblicher Brüste. 2 Bde. Erf. 1805. 8. Auch unter dem Titel: Die Geheimnisse der Grazien.

Ueber Nervenkrankheiten. §. 556-573.

H. Boerhaave *praelectiones academicae de morbis nervorum. Bern.* 1762. 8.

R. Whytt Beobachtungen über die Krankheiten, die man gemeiniglich Nervenübel nennt. 3. verbesserte Ausg. Leipz. 1794. 8.

Pressavin

Pressavin Abhandlung von den Nervenkrankheiten und den Dünsten. Nürnb. 1772. 8.
Tissot Abhandlung über die Nerven und deren Krankheiten. 3 Thle. 2. Aufl. Leipz. 1790-3. 8.
A. Thomson Untersuchung der Natur, Ursachen und Heilmethode der Nervenbeschwerden. Hannover, 1798. 8.
F. A. Reufs Versuch einer Einleitung in die allgemeine Pathologie der Nerven. Prag u. Leipz. 1788. 8.
J. P. Michell Abhandlung von den Nervenkrankheiten. Wien, 1798. 8.

Ueber Geisteszerrüttungen. §. 574-578.

A. C. Lorry von der Melancholie und den Melancholischen Krankheiten. Frankf. 1776. 8.
Th. Arnold Beobachtungen über die Natur, Arten, Ursachen und Verhütung des Wahnsinns. 2 Thle. Leipz. 1784-88. 8.
J. F. Dufour Versuch über die Verrichtungen und Krankheiten des menschlichen Verstandes. Nebst Betrachtungen über die Hypochondrie von E. Platner. Leipz. 1786. 8.
W. Perfect auserlesene Fälle von verschiedenen Arten des Wahnsinns, nebst ihren Heilarten. Leipzig, 1789. 8.
A. Harper Abhandlung über die wahre Ursache und Heilung des Wahnsinns. Marburg, 1794. 8.
W. Pargeter theoretisch-praktische Abhandlung über den Wahnsinn. Leipz. 1793. 8.
V. Chiarugi Abhandlung über den Wahnsinn überhaupt und insbesondere, Leipz. 1795. 8.
J. Hoslam Beobachtungen über den Wahnsinn. Stend. 1800. 8.
A. Crichton über Natur und Ursprung der Geisteszerrüttung. Leipz. 1798. 8.
M. A. Weikard philosophische Arzneikunst oder von den Gebrechen der Sensationen des Verstandes und des Willens. Frankf. 1799. 8.
Ph. Pinel philosophisch-medicinische Abhandlung über Geistesverwirrung oder Manie. Wien, 1801. 8.
J. Ch. Hoffbauer Untersuchungen über die Krankheiten der Seele und die verwandten Zustände. 2 Thle. Halle, 1802-3. 8.
A. Haindorf Versuch einer Pathologie und Therapie der Geistes- und Gemüthskrankheiten. Heidelberg, 1811. 8.

A. Winckelmann Archiv für Gemüths - und Nervenkrankheiten. Berlin, 1805.
Reil und Kayssler Magazin für die psychische Heilkunde. Berl. 1805. 8.
Reil und Hoffbauer Beiträge zur Beförderung einer Kurmethode auf psychischen Wege. Halle, 1807-1808. 8.
Auenbrugger von der stillen Wuth oder dem Triebe zum Selbstmorde als einer wirklichen Krankheit. Dessau, 1783. 8.
J. U. Bilguer Nachrichten an das Publikum in Absicht der Hypochondrie. Kopenh. 1767. 8.
J. Kämpf Abhandlung von einer neuen Methode die hartnäckigsten Krankheiten des Unterleibs und besonders die Hypochondrie sicher und gründlich zu heilen. 2. Ausg. Leipz. 1786. 8.
D. H. M. Marcard Beschreibung von Pyrmont. 2. Th. Leipz. 1784-5. 8.
Sebold *Diss. morbi hypochondrici veri et nervosi s. morbi sine materia notis et natura. Rost.* 1795.
Wischke *Diss. mali hypochondr. veri ac nervosi signa et diagnosis. Rost.* 1795.

Ueber Schlagfluſs und Lähmung. §. 579-583. und 623-625.

J. J. Wepfer *historiae apoplecticorum, observationibus et scholiis anatomico - medicis illustrata. Venet.* 1762. 8.
Bh. Chandler Untersuchung über die verschiedenen Theorien und Heilmethoden der Schlagflüsse und Lähmungen. Leipz. 1787. 8.
F. Zuliani *de apoplexia praesertim nervea commentarius. Ed. nov. Lips.* 1790. 8.
Th. Kirkland Commentar über den Schlagfluſs und die Lähmung. Leipz. 1794. 8.
P. Pott über die Lähmung der untern Gliedmaſsen bei Krümmung des Rückgrathes. Leipz. 1786. 8.

Ueber Scheintod. §. 584-587.

J. Ch. F. Scherff Anzeige der Rettungsmittel bei Leblosen und in plötzliche Lebensgefahr gerathenen. Altona, 1787. 8.
K. Kite über die Wiederherstellung scheinbar todter Menschen und die Erhaltung der aus verstorbenen

Müttern lebendig genommenen Kinder. Leipzig, 1790. 8.

P. J. B. Previnaire Abhandlung über die verschiedenen Arten des Scheintodtes, mit Anm. von Schreger. Leipz. 1790. 8.

C. R. W. Wiedemann Anweisung zur Rettung der Ertrunkenen, Erstickten, Erhängten etc. 2. verm. Aufl. 1804. 8.

A. Portal Unterricht über die Behandlung der Erstickten, der Ertrunkenen etc., mit Zusätzen vom Humpel. Wien, 1798. 8.

Ueber Hundswuth und Wasserscheu. §. 590-592.

Ch. Nugent Versuch über die Wasserscheu. Leipz. 1777. 8.

Le Roux über die Wuth. Tüb. 1795. 8.

Andry Untersuchungen über die Wuth nach dem Bisse toller Thiere. Leipz. 1785. 8.

Portal Bemerkungen über die Natur und Heilung der Wuth vom Bisse toller Tiere. Leipz. 1782. 8.

Mederer *syntagma de rabie camina. Freib.* 1783. 8.

C. Fr. Bader Versuch einer neuen Theorie der Wasserscheu. Frankf. u. Leipz. 1792. 8.

J. C. Rougemont Abhandlung von der Hundswuth. Frankf. 1798. 8.

Hamilton Remarks on hydrophobia. Lond. 1798. 8.

Ch. F. Harles über die Behandlung der Hundswuth und insbesondere über die Wirksamkeit der *Datura stramonium* gegen dieselbe. Frankf. 1809, 4.

B. Fr. Münch praktische Abhandlung von der Belladonna und ihrer Anwendung, besonders zur Verbannung und Heilung der Wuth. Göttingen, 1785. 8.

J. Ch. K. Dehne Versuch einer vollständigen Abhandlung von dem Maywurme und dessen Anwendung in der Wuth und Wasserscheu. 2 Thle. Leipz. 1788. 8.

Ueber Krankheiten der Augen. §. 594-605.

Ausser den bei Augenentzündung angeführten Werken:

Adams, Büsch und Lichtenberg über einige wichtige Pflichten gegen die Augen. Mit einigen Anm. von Sömmering. 4. Aufl. Frankf. a. M. 1803. 8.

F. Taylor kurzer Begriff einer anatomischen Abhandlung von den Gebrechen und Heilungsarten des menschlichen Auges. Frankf. 1750. 8.
J. Janin Abhandlungen und Beobachtungen über das Auge und dessen Krankheiten. 2. Auflage. Berlin, 1788. 8.
G. Chandler Abhandlungen über Krankheiten des Auges. Leipz. 1782.
K. Himly und J. A. Schmidt ophthalmologische Bibliothek. 3 Bde. Braunschw. 1802 5.
W. Trnka de Krzowitz *historia amauroseos. Vind.* 1781. 8.

Ueber Krankheiten der Ohren. §. 606-609.

Trampel wie erhält man sein Gehör gut und was fängt man damit an, wenn es fehlerhaft geworden ist? Pyrmont, 1800. 8.
Lentin *tentamen vitiis auditus medendi* in den Corient. Götting. u. in seinen Beiträgen.
C. F. L. Wildberg Versuch einer anatomisch-physiologisch-pathologischen Abhandlung über die Gehörwerkzeuge des Menschen. Jen. 1795. 8.
C. T. B. Ettmüller von den Krankheiten des Ohrs. Lübeck, 1802. 8.
J. C. Amman redende Taube. Prenzlau u. Leipzig, 1747. 8.
R. L. F. Arnoldi praktische Untersuchung taube und stumme Personen reden und schreiben zu lehren. Gotha, 1777. 8.
Bouvyer-Desmortiers Untersuchung über Taubstumme und die Mittel ihnen Gehör und Sprache zu verschaffen. Leipz. 1801. 8.
J. W. Pfingsten vieljährige Beobachtungen über die Gehörfehler der Taubstummen. Kiel, 1802. 8.
G. H. Schubert von der Anwendung des Galvanismus bei Taubgebornen. Leipz. 1806. 8.
J. Arnemann Bemerkungen über die Durchbohrung des *processus mastoideus* in gewissen Fällen der Taubheit.
C. Himly *Commentatio de perforatione tympani. Goett.* 1800. 4.

Ueber Krankheiten des Gefühls. §. 612-618.

Von den Kopfschmerzen und besonders der Migräne. Aus Krünitzens Encyklopaedie. Prag, 1794. 8.

J. G. Forstmann et Leidenfrost *de dolore faciei Fothergillii. Duisb.* 1790. 4.
G. Ch. Siebold *doloris faciei observationibus illustrati adumbratio Wirceb. Diatr. II* 1796 7. 4.
Pujol Abhandlung über den schmerzhaften Trismus. Nürnberg, 1788. 8.
J. C. Schäffer die eingebildeten Würmer in den Zähnen. Regensb. 1757. 4.
J. J. Plenck Lehre von den Krankheiten der Zähne und des Zahnfleisches. Wien, 1779. 8.
Ch. F. B. Ettmüller medic. chirurg. Abhandlung über die Krankheiten der Zähne und des Zahnfleisches. Leipz. 1798. 8.
K. J. Ringelmann Abhandlung von rheumatischen Zahnweh. Würzb. 1801. 8.
C. Schmidt Theorie und Erfahrung über die Zähne. 2. Aufl. Leipz. 1807.

Ueber krampfhafte Krankheiten. §. 620-622.

Baumes von den Convulsionen der Kinder, von ihren Ursachen und ihrer Behandlung. Leipz. 1791. 8.
Tissot Abhandlung von der fallenden Sucht. Leipz. 1771. 8.
F. Henning *analecta literaria epilepsiam spectantia. Lips.* 1798. 8.
Physische und phychologische Geschichte einer 7 jährigen Epilepsie von den Genesenen selbst. 2 Thle. Zürich, 1798. 8.
C. P. Brückmann *enarratio choreae S. Viti et epilepsiae. Franef.* 1785. 8.
J. Bernt *Monographia Choreae S. Viti. Prag.* 1810. 8.
L. J. Hirschel Gedanken von der Starrsucht, nebst einigen Zusätzen etc. Berlin, 1769. 8.
G. L. Fabri *tractatus pathologicus de catalepsi. Hal.* 1780. 8.
Ch. L. Bilfinger *de tetano liber singularis theoretico practicus. Lindau*, 1763. 4.
W. Trnka de Krzowitz *commentarius de tetano. Vienn.* 1777. 8.
N. B. Nottbeck *Diss. de tetano recens natorum. Goett.* 1793. 8.
W. A. Stutz Abhandlung über den Wundstarrkrampf. Stuttg. 1804. 8.
Fournier du tetanos traumatique. Paris, an. II. 8.

J. C. G. Ackermann Abhandlung über die Kenntnifs und Heilung des Trismus und dessen verschiedenen Arten. 2. Aufl. Nürnb. 1778. 8.
J. Schneider Abhandlung über den Kinnbackenkrampf neugeborner Kinder. Herborn, 1805. 8.
J. V. Bilguer Abhandlung vom Hundskrampf bei Wunden. Berlin, 1791. 8.
De convulsione cereali epidemica-libellum recudi curavit notulisque auxit. Chr. G. Gruner. Jenae, 1793. 8.
C. Linné *raphania. Upsal.* 1763. 4.
Tissot Nachricht von der Kriebelkrankheit, mit Anmerkungen. Leipz, 1770. 8.
J. E. Wichmann Beitrag zur Geschichte der Kriebelkrankheit im Jahre 1770. Leipz. 1771. 8.
B. W. Rödder gründliche Abhandlung von der in Deutschland hin und wieder grassirenden Seuche, die Krampfseuche genannt. Frankf. und Leipzig, 1772. 8.
J. Taube die Geschichte der Kriebelkrankheit besonders derjenigen, welche 1770 u. 1771 in den Zellischen Gegenden gewüthet. Götting. 1782. 8.
H. M. Marcard von einer der Kriebelkrankheit ähnlichen Krampfsucht die in Stade beobachtet worden ist. Hamb. u. Stade, 1772. 8.
R. Moscati über eine convulsivische Krankheit im Waisenhause zu Mailand. Wien, 1796. 8.
C. F. S. Thiel *de singultu. Goetting.* 1761. 4.
J. J. L. Döring *commentatio medica de vomitu. Marb.* 1792. 8.
W. Butter Abhandlung vom Keichhusten. Stendal, 1782. 8.
F. G. Danz Versuch einer allgemeinen Geschichte des Keichhustens. Marb. 1791. 8.
J. H. W. Klinge etwas über den Keuchhusten als ein Beitrag zur Geschichte der Epidemien des Jahres 1790. Götting, 1792. 8.
F. H. L. Paldamus der Stickhusten, nach neueren Ansichten bearbeitet. Hal. 1805. 8.
W. Trnka de Krzowitz Abhandlung über das Magenweh. Leipz. 1788. 8.

Ueber Engbrüstigkeit. §. 627-629.

J. Floyer Abhandlung von der Engbrüstigkeit. Nebst Ridley's Beobchtungen über die Engbrüstigkeit, mit Anmerk. von Scherf. Leipz. 1782. 8.

Th. Withers Abhandlung von der Engbrüstigkeit u. den Heilkräften der Zinkblumen. Leipz. 1787. 8.
M. Ryan Beobachtungen über die Geschichte und Heilung des Asthma. Leipz. 1796. 8.
J. Millar Bemerkungen über Engbrüstigkeit s. oben.
C. H. Parry Untersuchung der Symptome und Ursachen der Syncope anginosa gewöhnlich Angina pectoris genannt. Breslau, 1801. 8.

Ueber Blutflüsse. §. 630-636.

C. G. Krause Abhandlung von den Blutflüssen und ihrer Behandlung. Leipz. 1783. 8.
C. J. Meyer systematisches Handbuch zur Erkenntnifs und Heilung der Blutflüsse für Aerzte und Wundärzte. 2 Th. 1804-5. 8.
G. A. Spangenberg über die Blutflüsse in medicinischer Hinsicht. Braunschw. 1805. 8.
J. Lordat traité des haemorrhagies. Paris, 1808. 8.
J. B. Wollkopf Untersuchung über die Erscheinung, Bildung und Heilung des Blutausflusses. Nach den Grundsätzen der Erregungstheorie. 2 Th. 1805.

Ueber Nasenbluten. §. 637.

Riederer *Diss. de haemorrhagia narium. Altd.* 1791.
Heilmann *Diss. de epistaxi. Wireeb.* 1801. 4.

Ueber den Lungenblutfluss. §. 639.

Ch. T. E. Reinhard Abhandlung von dem Lungenblutflusse oder Blutspeyen. Glogau, 1762. 8.
Luther *Diss. de haemoptysi. Wittemb.* 1783.

Ueber Blutflüsse aus dem Uterus und deren Unterdrückung. §. 642-644.

H. C. A. Osthoff Untersuchungen über die Anomalien der monatlichen Reinigung. Lemgo, 1804. 8.
K. Strack medicinische Beobachtungen über eine der vorzüglichsten Ursachen des Blutflusses der Gebärmutter. Marb. 1800. 8.
A. le Roy Vorlesungen über die Gebärmutterblutflüsse. Leipz. 1802. 8.

Ueber Hämorrhoiden. §. 646.

Ch. T. E. Reinhart Abhandlung vom Mastdarmblutflusse. 2. Aufl. Glogau, 1764. 8.

E. F. Neifeld physikalische Abhandlungen von der goldnen Ader. 2. Aufl. Züllich. 1764. 8.

J. K. Stunzer über die goldne Ader; vermehrt von J. J. Mastal. Wien, 1788. 8.

(May) Die Hämorrhoiden den Freunden dauerhafter Gesundheit gewidmet. Neue verm. Aufl. Mannh. 1802. 8.

W. Trnka de Krzowitz *historia haemorrhoidum. Vol. I-III. Vienn.* 1794-5. 8.

F. Hildebrandt über die blinden Hämorrhoiden. Erl. 1795. 8.

J. W. H. Conradi von den Haemorrhoiden. Marb. 1804. 8.

Ueber die schwarze Krankheit. §. 650.

Girard *Diss. de Melaena. Argent.* 1789.

Ueber Wassersuchten. §. 654-657.

D. Monro von der Wassersucht und ihren besondern Gattungen; mit Anm. von Krause. Leipz. 1762. 8.

Fr. Milmann Bemerkungen über die Natur und Heilart der Wassersucht. Braunschw. 1782. 8.

F. Mezler von der Wassersucht. Ulm, 1787. 8.

D. W. Sachtleben Klinik der Wassersucht in ihrer ganzen Sippschaft. Danzig, 1795. 8.

Heilkunde der Bauch- und Hautwassersuchten. Erf. 1806. 8.

P. P. Häring *Diss. de hydrothorace. Lips.* 1790. 4.

Geneskundige Verhandeling over de Borstwaterzucht. Amsterd. 1791. 8.

J. C. Gutberlet *de signis hydropis pectoris. Virceb.* 1795. 8.

Odier medicin- chirurgische Abhandlung von der Wassersucht der Gehirnkammern. Leipz. 1785. 8.

C. W. Quin Abhandlung über die Gehirnwassersucht. Leipz. 1792. 8.

K. Fr. Bader Geschichte der Wassersucht der Gehirnhöhlen oder des Schlagflusses der Kinder. Frankf. u. Leipz. 1794. 8.

P. T. Hopfengärtner Untersuchung über die Natur und

und Behandlung der verschiedenen Arten der Gehirnwassersucht. Stuttg. 1802. 8.

J. und K. Wenzel Bemerkungen über die Hirnwassersucht. Tüb. 1806. 4.

L. Formey von der Wassersucht der Gehirnhölen. Berlin, 1810. 8.

J. Cheyne Versuch über den akuten Wasserkopf oder die Wassersucht im Gehirn. Brem. 1809. 8.

G. C. de Gregorini *de hydrope uteri et de hydatidibus in utero visis aut ab eo exclusis. Halae*, 1795. 4.

Ueber die Windgeschwulst. §. 658-661.

G. L. Marugi le malattie flattuose T. I II. 1786-7. 8.

C. F. Kadelbach *de tympanitidis pathologia. Lips.* 1772. 4.

Ejusd. de tympanitidis therapia. Lips. 1773. 4.

W. Trnka de Krzowitz *historia tympanitidis, omnis aevi observata continens. Vienn.* 1788. 8.

Sachse *Diss. de tympanite. Goett.* 1795.

Ueber englische Krankheit. §. 662-665.

Fr. Glissonii *tractatus de rachitide s. morbo puerili, Rickets dicto. Lond.* 1650. 8.

J. F. L. Cappel Versuch einer vollständigen Abhandlung über die sogenannte englische Krankheit. Berlin u. Stett. 1. Th. 1787. 8.

J. Veirac Abhandlung über die Rhachitis oder englische Krankheit. Stendal, 1794. 8.

A. Portal Beobachtungen über die Natur und Behandlung der Rhachitis. Weifsenfels, 1798. 8.

Ueber Scorbut. §. 666-669.

J. Lind Abhandlung vom Scharbocke. Riga, 1775. 8.

C. L. Hoffmann vom Scharbock, von Verhütung der Pocken im Gesicht etc. Frankf. 1782. 8.

F. Milman Untersuchung über den Ursprung der Symptome des Scorbuts und der Faulfieber. Berlin, 1795. 8.

H. Bacheracht praktische Abhandlung über den Scharbock. Petersb. 1786. 8.

Th. Trotter neue Bemerkungen über den Scorbut. Leipz. 1787. 8.

D. Spedicati theoretische und praktische Beschreibung des Scharbocks. Petersb. 1787. 8.

Ueber Scrofeln. §. 670-678.

C. G. Th. Kortum *commentarius de vitio scrophuloso. 2 Tom.* 1789. 8.

R. Hamilton Beobachtungen über die Scropfelnkrankheit, Drüsenverhärtung etc. Leipz. 1793. 8.

Ch. W. Hufeland über die Natur, Erkenntnifsmittel und Heilart der Scrofelnkrankheit. Jena, 2. Aufl. 1797. 8.

Ueber die venerische Krankheit. §. 674-677.

Ph. G. Hensler Geschichte der Lustseuche. 2 Bd. Altona, 1783. u. 89. 8.

P. A. Perenotti de Cigliano von der Lustseuche mit Zusätzen von Sprengel. Leipz. 1791. 8.

Ch. G. Gruner *Aphrodisiacus sive de lue venerea etc. Jen.* 1789. *Fol.*

Ejusd. de morbo gallico scriptores medici et historici partim inediti, partim rari et notationibus aucti. Accedunt morbi gallici origines maranici. Jenae, 1793. 8.

J. Astruc Abhandlung über Venuskrankheiten. Frankf. u. Leipz. 1794. 8.

Fabre vollständige Abhandlung von der Erkenntnifs und Kur der venerischen Krankheit, mit Anm. von Tode. Kopenhag. 1777. 8.

J. Hunter Abhandlung über die venerische Krankheit. Leipz. 1787. 8.

J. Foot Abhandlung über die Lustseuche und die Urinverhaltungen. 2 Th. Leipz. 1793. 4. 8.

W. Nisbet theoretische und praktische Abhandlung über die Lustseuche. Leipz. 1789. 8.

Ch. Girtanner Abhandlung über die venerische Krankheit. 3 Th. 3. Aufl. Götting. 1797.

S. Halmemann Unterricht für Wundärzte über die venerischen Krankheiten. Leipz. 1789. 8.

J. F. Fritze Handbuch über die venerischen Krankheiten. Berlin, 1790. 8.

J. B. Monteggia praktische Bemerkungen über die venerischen Krankheiten, mit Zusätz. von Eyerel. Wien, 1798. 8.

A. F. Hecker deutliche Anweisung die venerischen Krankheiten genau zu erkennen und richtig zu behandeln. 2. Aufl. Erf. 1801. 8.

B. Bell Abhandlung über den bösartigen Tripper und die venerische Krankheit. 2 Bd. Leipz. 1794. 8.

K. F. Clossius über die Lustseuche. 2. Aufl. Tüb. 1799. 8.

F. Swediauer von der Lustseuche, mit Anmerk. v. K. Sprengel. 2 Th. Berlin, 1799.

J. D. Metzger kurzer Inbegriff der Lehre von der Lustseuche. Königsb. 1800. 8.

G. Kleffel Zusätze und Verbesserungen zu Swediauer's Werk über die Lustseuche. Berl. 1803. 8.

J. A. Schmidt Prolegomena zur syphilidoklinik. Wien, 1803. 8.

F. H. Martens *Icones symptomatum venerei morbi ad naturam delineavit etc. Lips.* 1804. 4.

J. Louvrier nosographisch-therapeutische Darstellung syphilitischer Krankheitsformen. Wien, 1809. 8.

Th. Beddoes die neuesten Erfahrungen brittischer Aerzte über die Wirkungen der Salpetersäure in der Lustseuche, mit Anm. von Friese. Breslau, 1799. 8.

F. J. Besnard ernsthafte auf Erfahrung gegründete Warnungen an die Freunde der Menschheit gegen den Gebrauch des Quecksilbers in venerischen Krankheiten. 1. Heft. München, 1808. 8.

Ueber Speichelfluss. §. 679.

J. B. Siebold *historia systematis salivalis. Jenae*, 1797.

Ueber verhindertes Schlucken. §. 680.

A. de Haen *de deglutitione vel deglutitionum in cavum ventriculi descensu impedito. Hag.* 1750. 8.

Ueber Fehler der Efslust, des Durstes und der Verdauung. §. 681-683.

A. D. Stone a practical treatise on the diseases of the stomach and of digestion. Lond. 1806. 8.

Daubenton Abhandlung über die Unverdaulichkeiten welche im 40 - 45 Jahre anfangen zuzunehmen. Wien, 1807. 12.

H. F. Delius Abhandlung von den Blähungen. Nürnb. 1762. 8.

J. Ch. G. Ackermann pathologisch-praktische Abhandlung über die Blähungen. Altd. u. Nürnb. 1800. 8.

Ueber Kolikschmerzen.

J. Purcell von der Kolik, mit Anm. von Gefsner. Nördling. 1778. 8.

Gesammelte wichtige Schriften zur Erkenntnifs und Behandlung der Bleikolik von Tronchin, Strack, Huxham und Grashuis. Mit Anm. Leipzig, 1784. 8.

Ueber Würmer. §. 691 - 694.

W. van Doeveren Abhandlung von den Würmern in den Gedärmen des menschlichen Körpers; mit Zusätzen von Weichart. Leipz. 1776. 8.

M. E. Bloch Abhandlung von der Erzeugung der Eingeweidewürmer und den Mitteln wider dieselben. Berlin 1782. 4.

J. A. E. Göze Versuch einer Naturgeschichte der Eingeweidewürmer. Blankenb. 1782. 4.

J. G. H. Zeder Nachtrag dazu. Leipz. 1800. 4.

V. L. Brera Vorlesungen über die vornehmsten Eingeweidewürmer des menschlichen Körpers und die sogenannten Wurmkrankheiten; mit Zusätzen von Weber. Leipz. 1803. 8.

J. G. H. Zeder Anleitung zur Naturgeschichte der Eingeweidewürmer. Bamb. 1803. 8.

C. A. Rudolphi *Entozoorum s. vermium intestinalium historia naturalis. Amst. 2 Vol.* 1808 - 9. 8.

M. v. Phelsum pathologische Geschichte der Springwürmer. Gotha, 1782. 8.

J. J. van den Bosch *Historia constitutionis epidemicae verminosae quae a* 1760 - 1763. *per insulam Overflaque et contiguum Goedereede grassata fuit, cum commentariis in praecipuos verminantium morbos Ed. Ackermann. Norimb.* 1779. 8.

Ueber Gifte. §. 695 - 697.

J. F. Gmelin allgemeine Geschichte der Pflanzengifte. Nürnb. 1777. 8.

Desselben allgem Geschichte der thierischen und mineralischen Gifte. Erfurt, 1806.

J. Frank Handbuch der Toxicologie oder der Lehre von den Giften und Gegengiften. 2. Aufl.. Wien, 1803. 8.

F. Fontana über das Viperngift und einige Pflanzengifte. Berlin, 1787. 8.

P. T. Navier Gegengifte des Arseniks, ätzenden Sublimats, Grünspans und Bleis; mit Anm. von Weigel. 2 Bde. 1782. 4.

Ueber Gelbsucht. §. 699-700.

G. H. H. Brüning *de ictero spasmodico infantum Essendiae an.* 1772. *epidemico. Wesel.* 1773. 8.

J. Ph. Vogler von der Gelbsucht und ihrer Heilart. Wezlar, 1791. 8.

J. J. Bernhardi *Diss. de icteri natura. Erf.* 1789. 8.

Kemme et Bohm *Diss. de ictero. Hal.* 1780.

Ueber Gallensteine. §. 701.

Th. Coe Abhandlung von den Gallensteinen. Nebst J. Maclurg's Versuchen mit der menschlichen Galle etc. Leipz. 1783. 8.

H. F. Delius *de cholelithis observationes et experimenta. Erlang.* 1784. 4.

H. Durande Betrachtungen über die Wirkung der Mischung vom Schwefeläther und dem flüchtigen Terpentinöl bei Leberschmerzen, die von Gallensteinen entstehen. Helmst. 1791. 8.

S. Th. Sömmering *de concrementis biliariis corporis humani. Francf.* 1798. 8.

Ueber die Krankheiten des Harnsystems.

Ausser den schon bei Gelegenheit der Nieren- und Blasenentzündung gedachten Werken noch besonders über Harnruhr.

W. Trnka de Krzowitz *de diabete commentarius. Vindeb.* 1778. 8.

J. C. Titius *experimentorum Ticensium in quibus diabeticorum urina sub examen vocatur enarratio cum epicrisi. Viteb. Prolus. vj* 1795. 4.

I. Rollo über die honigartige Harnsuhr. 2 Th. Stend. 1801. 8.

Ueber Steinbeschwerden.

H. Link *de analysi urinae et origine calculi.* Goett. 1788. 4.

A. Ph. Wilson Untersuchung der entfernten Ursachen des Blasensteins oder Grieses. Stend. 1795. 8.

A. N Scherer die neuesten Untersuchungen über die Mischung der Blasensteine. Jena, 1800. 8.

J. D. Reichel *Diss. sistens observationes de calculis renalibus.* Lips. 1772. 4.

J. J. Hartenkeil *tractatus de vesicae urinariae calculo.* Bamb. et Virceb, 1785. 4.

Kirkpatrik accurater Bericht von der Wirkung der Mad. S. Stephens berühmten Blasenarznei. Hamb. 1739. 8.

W. Falconer's Abhandlung von der Wirksamkeit des luftsauren alkalischen Wassers in Steinkrankheiten und anderen Beschwerden der Harnwege. Leipz. 1794. 8.

D. F. Quer physikalisch-botanische Abhandlung von Nierensteine und der Bärentraube. 1772. 8.

Ueber Schleimflüsse aus den Zeugungstheilen. §. 711.

A. F. Hecker deutliche Anweisung die verschiedenen Arten des Trippers genau zu erkennen und richtig zu behandeln. Erf. 1802. 8.

J. C. Tode erleichterte Kenntnifs und Heilung eines gemeinen Trippers. 3e Aufl. Copenh. 1790. 8.

J. Andre Abhandlung über den venerischen Tripper. Leipz. 1781. 8.

C. H. Wilkinson neue Methode den Tripper zu heilen. Leipz. 1803. 8.

H. Raulin Abhandlung von dem weissen Flusse der Frauen. Nürnb. 1793. 8.

W. Trnka de Krzowitz *historia leucorrhoeae. Vindob.* 1781. 8.

Ueber chronische Hautausschläge. §. 714.

C. Strack über den Milchschorf der Kinder. Weim. 1788. 8.

J. A. Murray *de medendi tinea capitis ratione paralipomena. Goetting.* 1782. 4.
J. E. Wichmann Aetiologie der Krätze. 2te Auflage. Hannov. 1791. 8.
E. V. Guldener v. Lobes Beobachtungen über die Krätze, gesammelt in den Arbeitshause von Prag. 2. verbes. Aufl. Prag, 1795. 8.
G. E. Hildebrand Bemerkungen über den Krätzausschlag. Hannov. 1798. 8.
Ph. G. Hensler *de herpete s. formica veterum, labis venereae prorsus experte. Kilon.* 1801. 8.
W. G. Tilesius Theorie der flechtenartigen Ausschläge. Leipz. 1802. 8.
P. R. Vicat Mémoire sur la plique polonoise. Laus. 1775. 8.
J. F. Hoffmann Beschreibung des Weichselzopfs. Königsb. 1792. 8.
J. G. Wolframer Versuch über die höchst wahrscheinlichen Ursachen und Entstehung des Weichselzopfes, nebst einer sichern Heilart desselben. Bresl. 1704. 8.
A. F. Hecker Gedanken über die Natur und die Ursachen des Weichselzopfes. Erf. 1810. 8.
J. Varande *tractatus de elephantiasi. Genev.* 1620. 8.
G. G. Schilling *de lepra commentationes recens. J. D. Hahn. Traj. ad* 1778. 8.
Rapport des commissaires de la société royale de médicine sur le mal rouge ou elephantiasis. Paris, 1785. 8.
J. Hendy u. F. Rollo über die Drüsenkrankheit in Barbadoes und Hillary's Elephantiasis. Frankf. 1788. 8.
Ph. G. Hensler vom abendländ. Aussatze im Mittelalter, nebst einem Beitrage zur Kenntnifs und Geschichte des Aussatzes. Hamb. 1790. 8.
Alard Histoire d'une maladie particulière au système lymphatique. Paris, 1807. 8.
Arbo u. Mangor zwei Abhandlungen von dem Kennzeichen, Ursachen und der Heilmethode der Radesyge. Altona, 1797. 8.
W. G. Pfefferkorn über die Norwegische Radesyge und Spedalskjed Alt. 1797. 8.
J. K. Mülertz Bitrag til Oplysning om Radesygens Natur. Kopenh. 1799. 8.
J. Vongt *observationes in exanthema arcticum, vulgo Radesyge dictum. Gryphiae*, 1811. 4.

F. Frapolli *animadversiones in morbum vulgo Pellagram. Mediol.* 1777. 8.
M. Gherardini Geschichte des Pellagra. Lemgo, 1792. 8.
C. Strambio Abhandlung über das Pellagra; mit Zusätzen aus Allioni's neuester Schrift und Anmerk. von Weigel. Leipz. 1796. 8.
J. H. G. Schlegel Briefe einiger Aerzte in Italien über das Pellagra. Jena, 1807. 8.